# ABHANDLUNGEN

DER

## KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

## ZU GÖTTINGEN.

---

## DRITTER BAND.

VON DEN JAHREN 1845—1847.

---

MIT DREI KUPFER- UND ZWEI STEINDRUCKTAFELN.

---

**GÖTTINGEN,**

IN DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

**1847.**

Journal
Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen
in: Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen | Journal
593 page(s)

## Terms and Conditions

The Göttingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.
Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.
Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Contact:

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek
Digitalisierungszentrum
37070 Goettingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

### Purchase a CD-ROM

The Goettingen State and University Library offers CD-ROMs containing whole volumes / monographs in PDF for Adobe Acrobat. The PDF-version contains the table of contents as bookmarks, which allows easy navigation in the document. For availability and pricing, please contact:
Niedersaechisische Staats- und Universitaetsbibliothek Goettingen - Digitalisierungszentrum
37070 Goettingen, Germany, Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACAD.
GEORGIÆ
AUG:

# VORREDE.

Dieser dritte Band der Schriften der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, enthält die in der Zeit vom Anfange des Jahres 1845 bis zu Michaelis 1847, theils in den Versammlungen der Societät vorgelesenen, theils derselben vorgelegten Abhandlungen. Die späteren Arbeiten aus diesem Jahre wird, um die für die Bogenzahl eines Bandes festgesetzte Gränze nicht zu überschreiten, der nächstfolgende liefern.

Es ist hier nun von demjenigen, was seit dem Schlusse des Jahres 1844 in der Gesellschaft sich zugetragen hat und darin verhandelt worden, in so fern solches zur Bekanntmachung sich eignet, Nachricht zu geben.

Das jährlich unter den drei Classen wechselnde Directorium, welches zu Michaelis 1844 von dem Herrn Obermedicinalrathe *Langenbeck* in der physicalischen Classe übernommen worden war, ging um Michaelis 1845 auf Herrn Geheimen Hofrath *Gauss* in der mathematischen Classe über. Von Michaelis 1846 an wurde es von dem ältesten Mitgliede der historisch-philologischen Classe, Herrn Hofrath *Ritter* geführt. Zu Michaelis dieses Jahres ist es nun wieder auf die physicalische Classe, und in dieser auf Herrn Obermedicinalrath *Langenbeck* übergegangen.

In dem Kreise ihrer auswärtigen Mitglieder und Correspondenten hat die Societät in dem erwähnten Zeitabschnitte bedeutende Verluste erlitten. Von den *Ehrenmitgliedern* ist ihr der Oberamtmann *Anton Christian Wedekind* zu Lüneburg durch den Tod entrissen, der seit 1818 mit der Gesellschaft verbunden war, und ihr in dieser Zeit die ausgezeichnetsten Beweise von Theilnahme und Zuneigung schenkte. In dem am 15ten November 1845 erstatteten Jahresberichte durfte es verkündigt werden, was früher die Bescheidenheit des Verewigten öffentlich auszusprechen nicht gestattete, dass sowohl die im Jahre 1820 aufgegebene Preisfrage, welche eine auf Urkunden und zuverlässige Quellen gegründete Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstruth, Weser und Werra, in so fern solche zu Ostfalen und zu Ost-Engern gehört haben, verlangte (Gött. gel. Anz. v. J. 1820. S. 1.), als auch die vom Jahre 1837, welche eine kritische Prüfung der Echtheit und des historischen Werthes des Chronicon Corbejense und der Fragmenta Corbejensia forderte, (Gött. gel. Anz. v. J. 1837. S. 1001.) von *Wedekind* herrührte. Bekanntlich ist bei beiden Aufgaben der Wunsch des Preisstifters, gründliche Untersuchungen über die betreffenden Gegenstände zu veranlassen, auf erfreuliche Weise in Erfüllung gegangen. Wenn derselbe dadurch, dass er die Beurtheilung der Concurrenzschriften und die Zuerkennung der Preise der historisch-philologischen Classe unserer Gesellschaft übertrug, sehr schätzbare Beweise von seinem Vertrauen gegen diese gab; so hat der Verewigte diese Gesinnung doch noch auf eine weit glänzendere Weise kund gethan, und zugleich seiner Liebe zum Studium der vaterländischen Geschichte ein unvergängliches Denkmal gesetzt, indem er von seinem Nachlass in die Hand der Societät ein bedeutendes Capital gelegt

hat, mit der Bestimmung, dass die Zinsen desselben, wenn sie einen gewissen Betrag erreicht haben, zu Preisen für die besten Bearbeitungen von Gegenständen der deutschen Geschichte verwandt werden sollen. Die Besorgung dieser Angelegenheit ist der historisch-philologischen Classe von dem edelmüthigen Stifter übertragen worden. Indem die Societät diesen ausgezeichneten Beweis der reinsten Liebe zu den Wissenschaften anerkennt, ist sie zugleich von dem innigsten Danke durchdrungen gegen den Verklärten, sowie von dem grössten Wunsche, dass seine hochherzige Stiftung die schönsten und reichsten Früchte tragen möge. Das Weitere darüber wird unten mitgetheilt werden.

In tiefe Trauer ist die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften durch den Verlust zweier hoher Gönner versetzt worden, welche sie zu ihren *auswärtigen Mitgliedern* in der historisch-philologischen Classe zählen durfte, des Königl. Hannoverschen Staats- und Cabinets-Ministers *von Arnswaldt* Exc., und des Königl. Hannoverschen Staats- und Justiz-Ministers, auch Ministers der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, Freiherrn *von Stralenheim* Exc., von welchen der Erstere im Jahre 1845, der Letztere im Laufe dieses Jahres in die Ewigkeit übergieng. In ihnen verehrte die hiesige Universität vieljährig ihre Curatoren, und Beide haben der Societät vielfache Beweise von reger Theilnahme und wohlwollender Fürsorge geschenkt, welche von ihr stets mit dem lebhaftesten Dankgefühle werden erkannt werden. Von den auswärtigen Mitgliedern im Königreiche Hannover hat die Societät ausserdem aus der physicalischen Classe im Jahre 1846 den um das vaterländische Medicinalwesen hochverdienten Obermedicinalrath und Leibmedicus *Dr. Georg Lodemann* zu Hannover verloren. Von ihren aus-

wärtigen Mitgliedern in andern Staaten sind ihr durch den Tod geraubt worden: im Jahre 1846, aus der mathematischen Classe, *Adam Johann von Krusenstern*, K. Russ. Vice-Admiral zu St. Petersburg, *Friedrich Wilhelm Bessel*, K. Preuss. Geheimer Regierungsrath, Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Königsberg; aus der historisch-philologischen Classe, Se. Exc., Graf *Joachim Lobo da Oriola* zu Berlin; im Jahre 1847, aus der physicalischen Classe, *Alexander Brongniart*, Professor der Mineralogie zu Paris.

Von ihren *Correspondenten* sind der Societät entrissen worden: im Jahre 1845, *Joachim Dieterich Brandis*, K. Dän. Conferenzrath und Leibarzt zu Kopenhagen, *Fr. Hiltebrand*, emeritirter Professor und wirklicher Staatsrath zu Moskau, *C. L. Mollevaut*, Mitglied der Academie der Inschriften zu Paris, *August Wilhelm von Schlegel*, Professor zu Bonn; im Jahre 1846, *L. Ideler*, Astronom der K. Academie der Wissenschaften und Professor zu Berlin, *Christian Dietrich Hüllmann*, Professor zu Bonn, *J. Fr. Benzenberg*, Professor zu Düsseldorf, *Joh. Friedr. von Recke*, K. Russ. Staatsrath zu Mitau; im Jahre 1847, Dr. *Georg Heinrich von Langsdorf* zu Baden-Baden, *Friedrich Jacobs*, Hofrath, Oberbibliothekar und Vorsteher des Herzogl. Münz-Cabinets zu Gotha, *Georg Wilhelm Muncke*, Geheimerath und Professor zu Heidelberg.

Auf erfreuliche Weise hat sich der hiesige engere Kreis der Societät im Jahre 1845 durch die von dem Königlichen Universitäts-Curatorium bestätigte Aufnahme des Herrn Prof. *Ulrich* zum *ordentlichen Mitgliede* der mathematischen Classe, erweitert.

Zu *auswärtigen Mitgliedern* sind erwählt und vom Königl. Universitäts-Curatorium bestätigt worden: im Jahre 1845, für

die physicalische Classe, der K. Preuss. Geheime Oberbergrath *C. J. B. Karsten* zu Berlin; im Jahre 1846, für die physicalische Classe, der Obermedicinalrath und Hofmedicus Dr. *Georg Friedrich Mühry* zu Hannover, welcher schon vieljährig als Correspondent mit der Societät verbunden war; für die mathematische Classe, der Professor *Lejeune Dirichlet*, Mitglied der Kön. Academie der Wissenschaften zu Berlin, und *U. J. Leverrier*, Mitglied des französischen Instituts zu Paris.

Zu *Correspondenten* sind ernannt worden: im Jahre 1845, der Königl. Hannoversche Legationsrath und Minister-Resident am päbstlichen Hofe zu Rom, *Georg August Christian Kestner*; im Jahre 1846, der Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Leipzig, *August Ferdinand Möbius*, der Professor der Astronomie und Director der Sternwarte zu Bonn, *Friedrich Wilhelm August Argelander*, und Se. Exc., Monsignor *Spada di Medicis* zu Rom.

* * *

In dem oben bemerkten Zeitraume wurden folgende Abhandlungen theils in den Versammlungen der Societät gelesen, theils derselben übergeben.

Im Jahre 1845.

Am 15. März. *Wüstenfeld*, Macrizi's Geschichte der Copten. Aus den Handschriften zu Gotha und Wien mit Uebersetzung und Anmerkungen. (Gött. gel. Anz. 1845. S. 601.)

Am 31. Mai. *Hermann*, zur Rechtfertigung der Aechtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus. Zweite Abtheilung. (Gött. gel. Anz. 1845. S. 961.)

Am 2. August. *Berthold*, über verschiedene neue oder seltene Reptilien aus Neu-Granada und Crustaceen aus China. (Nachrichten. 1845. S. 37.)

Am 15. Novbr. *Conradi*, Bemerkungen über die Werlhofsche Blutfleckenkrankheit und Willan's Purpura urticans. (Nachr. 1845. S. 129.)

Im Jahre 1846.

Am 29. August. *Hausmann*, Bemerkungen über Gyps und Karstenit. (Nachr. 1846. S. 177.)

Am 1. Septbr. *Gauss*, Untersuchungen über Gegenstände der höhern Geodäsie. Zweite Abhandlung. (Nachr. 1846. S. 201.)

Am 21. Novbr. *Ritter*, über die Emanationslehre im Uebergange aus der alterthümlichen in die christliche Denkweise. (Nachricht. 1846. S. 250.)

Am 24. Novbr. *Von Liebig* und *Wöhler*, über einige neue organische Verbindungen. (Nachr. 1846. S. 273.)

Im Jahre 1847.

Am 8. Mai. *Von Siebold*, über die Anwendung der Schwefeläther-Dämpfe in der Geburtshülfe. (Nachr. 1847. S. 97.)

Am 20. August. *Wagner*, über den feineren Bau des elektrischen Organs im Zitterrochen. (Nachr. 1847. S. 168.)

Ausserdem sind der Königlichen Societät folgende kleinere Aufsätze übergeben worden, die sich in den Göttingischen gelehrten Anzeigen und in den Nachrichten von der G. A. Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften abgedruckt oder im Auszuge mitgetheilt finden.

Im Jahre 1845.

*Hausmann*, Beiträge zur Oryktographie von Syra. (Gött. gel. Anz. 1845. S. 193.)

*Wagner*, eine Arbeit von Dr. *H. Frey* unter dem Titel: «Zur Entwickelungsgeschichte des gemeinen Blutegels (Hirudo vulg. Nephelis vulg. Sav.).» (Gött. gel. Anz. 1845. S. 273.)

*Wagner*, eine Arbeit von Dr. *H. Frey*: «Ueber die Entwickelung der Gehörwerkzeuge der Mollusken.» (Gött. gel. Anz. 1845. S. 286.)

*Wöhler*, zur Kenntniss des Aluminiums. (Gött. gel. Anz. 1845. S. 353.)

*Wöhler*, über ein neues Doppelsalz aus Quecksilberchlorid und essigsaurem Kupferoxyd. (Gött. gel. Anz. 1845. S. 358.)

*Wöhler*, Analyse der Rutinsäure von *Bornträger*. (Gött. gel. Anz. 1845. S. 358.)

*Wöhler*, eine gemeinschaftlich mit dem Dr. *Merklein* unternommene Arbeit über die Bezoarsäure. (Nachr. 1845. S. 3.)

*Hausmann*, über die Zusammensetzung des dunklen Zundererzes. (Nachr. 1845. S. 13.)

*Berthold*, über den Heerwurm oder Wurmdrachen, welcher aus den Maden der Trauermücke — Sciara Thomae Meig. — besteht. (Nachr. 1845. S. 65.)

*Wöhler*, chemisch-physiologische Untersuchungen über die Flechten, von Dr. *G. Schnedermann* und Dr. *W. Knop*. (Nachr. 1845. S. 97.)

*Wöhler*, eine Arbeit von Dr. *Arppe*, über eine merkwürdige Veränderung des Morphins durch Schwefelsäure. (Nachr. 1845. S. 108.)

Im Jahre 1846.

*Wöhler*, über den Kryptolith, eine neue Mineralspecies. (Nachr. 1846. S. 19.)

*Berthold*, über drei neue Scorpionarten Neu-Granada's. (Nachr. 1846. S. 56.)

*Hausmann*, Bemerkungen über eine ohne Zweifel von Kochsalz herrührende pseudomorphische Bildung im Muschelkalke der Wesergegend. (Nachr. 1846. S. 113.)

*Hausmann*, über die Krystallisation und Pyroelektricität des Struvits. (Nachr. 1846. S. 121.)

*Berthold*, über das Vorkommen von Tritonen am Kaukasus. (Nachrichten. 1846. S. 188).

*Hausmann*, nachträgliche Bemerkungen über das Vorkommen einer ohne Zweifel von Kochsalz herrührenden pseudomorphischen Bildung im Muschelkalke der Wesergegend. (Nachr. 1846. S. 269.)

*Wöhler*, eine Arbeit über das Monardaöl, von Dr. *Arppe*. (Nachr. 1846. S. 281.)

*Wöhler*, eine von Dr. *von Gorup-Besanez* über den Kieselsäuregehalt der Vogelfedern angestellte Untersuchung. (Nachr. 1846. S. 282.)

*Wöhler*, Analyse des Schleimhaut-Epitheliums, von Dr. *von Gorup-Besanez*. (Nachr. 1846. S. 282.)

*Wöhler*, Untersuchungen über das Chloral, von Dr. *Städeler*. (Nachr. 1846. S. 283.)

*Wöhler*, Notiz über den Thonerde-Gehalt des Pyrochlors, von Dr. *Städeler*. (Nachr. 1846. S. 285.)

*Wöhler*, über Mangan-Verbindungen, von *A. Völker*. (Nachr. 1846. S. 285.)

*Wöhler*, Untersuchungen über das Cholesterin, von *L. Schwendler* und *E. Meissner*. (Nachr. 1846. S. 286.)

*Wöhler*, eine Arbeit über das Lactucon, von *Lenoir*. (Nachr. 1846. S. 287.)

Im Jahre 1847.

*Wagner*, neue Untersuchungen über die Elemente der Nervensubstanz. (Nachr. 1847. S. 17.)

*Wagner*, fortgesetzte Untersuchungen über die Verbreitung der Nerven im elektrischen Organe des Zitterrochens. (Nachr. 1847. S. 81.)

*Wagner*, weitere Untersuchungen über die Structur der Ganglien. (Nachr. 1847. S. 84.)

*Langenbeck*, Mittheilung seines Sohnes, des Prof. *Max Langenbeck*, über die von ihm bei Operationen im hiesigen chirurgischen Hospitale angestellten Versuche mit dem Schwefeläther. (Nachr. 1847. S. 107.)

*Gauss*, über den neuen Planeten Iris. (Nachr. 1847. S. 166.)

* * *

Es ist nunmehr über die von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften aufgegebenen *Preisfragen* und den Erfolg derselben zu berichten, und zwar zuvörderst über die *Hauptpreisaufgaben*.

Für den November 1845 hatte die physicalische Classe folgende Frage bestimmt:

*„Welche Stellung lässt sich dem sympathischen Nervensysteme durch anatomische, mikroskopische und durch pathologische Untersuchungen anweisen?" (Vorrede zum zweiten Bande der Abhandlungen d. Kön. Gesellsch. d. W. zu Göttingen. S. x.)*

**Leider ist keine Schrift zur Beantwortung eingegangen.**

**Für den November 1846 war von der mathematischen Classe folgende Aufgabe gestellt:**

*Die Uranustafeln, deren wir uns noch gegenwärtig bedienen, sind allein auf die in dem Zeitraume von 1781—1821 erhaltenen Beobachtungen gegründet, und stellen dieselben sehr gut dar, so weit die von dem Urheber der Tafeln allerdings nur in einem sehr abgekürzten Auszuge beigebrachten Mittheilungen ein Urtheil verstatten. Die siebenzehn aus zufälligen älteren Beobachtungen von Flamsteed, Bradley, Tobias Mayer und Lemonnier hergeleiteten Ortsbestimmungen hatten sich mit den neueren nicht befriedigend vereinigen lassen, und waren deshalb von der Begründung der Tafeln ausgeschlossen geblieben, von welchen sie zum Theil etwas über eine Minute abweichen.*

*Allein auch jene Uebereinstimmung der Tafeln mit den neueren Beobachtungen hat sich nicht lange bewährt. Die Abweichungen der Tafeln haben bald angefangen merklich zu werden, und sind, von Jahr zu Jahr sich vergrössernd, jetzt bereits auf fast zwei Bogenminuten angewachsen. Die Kön. Societät verlangt daher:*

*eine den hinlänglich bekannten Anforderungen, welche der gegenwärtige Stand der Wissenschaft an derartige Untersuchungen macht, genügende neue Bearbeitung der Theorie der Uranusbewegungen, und erwartet die Darlegung der Hauptmomente in einer angemessenen Ausführlichkeit. (Vorrede zum zweiten Bande der Abhandlungen d. Kön. Gesellsch. d. W. zu Gött. S. x.)*

**Zur Lösung dieser Aufgabe sind zwar keine Concurrenzschriften eingegangen: es ist jedoch bekannt genug, dass mehrere Astronomen sich mit der in der Aufgabe geforderten Untersuchung beschäftigt haben. Namentlich hatte Herr *Leverrier* schon ein halbes Jahr vor obigem Termine angefangen, die Hauptresultate seiner Arbeit *zur Veröffentlichung zu bringen*, und bekanntlich ist dadurch die glänzende, im September 1846 gemachte Ent-**

deckung eines neuen Planeten herbeigeführt, wodurch der Schlüssel zur Lösung der bisher unerklärlichen Anomalien in den Uranusbewegungen dargeboten worden.

Für den November 1847 hatte die historisch-philologische Classe nachstehende Preisfrage aufgegeben:

*Unter denjenigen der römischen Herrschaft unterworfenen Völkern, denen Theile ihres vaterländischen Rechtes gelassen wurden oder welche die siegende Nation auf andere Weise begünstigte, nehmen die Juden eine sehr bemerkbare Stelle ein. Vielfältig bilden ihre Verhältnisse Ausnahmen von der gewöhnlichen Stellung der Provincialen, so dass sie, in welcher Provinz sie sich aufhalten, meistens nach eigenen Einrichtungen leben dürfen und ausserdem sich hoher Privilegien erfreuen. Indess ihre günstigen Verhältnisse waren nicht überall gleich und ihre staatsrechtliche Stellung unter den Römern war zu verschiedenen Zeiten verschieden. Die Königl. Societät wünscht daher:*

*„Eine kritische und quellenmässige Geschichte der staatsrechtlichen Stellung der Juden unter römischer Herrschaft sowohl innerhalb als ausserhalb Palästinas, von Pompejus dem Grossen bis auf den Untergang des weströmischen Reiches." (Vorrede zum zweiten Bande der Abhandlungen d. Kön. Gesellsch. d. W. zu Gött. S.* XI.)

Leider ist diese Frage unbeantwortet geblieben.

Für die nächsten drei Termine sind von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften folgende Preisfragen aufgegeben worden.

Für den November 1848 von der physicalischen Classe:

*Exquiratur accuratius, quam adhuc factum est, asthmatis convulsivi adultorum ratio, atque dijudicetur, quatenus revera ex solo et primario nervorum affectu pendere possit, vel potius aliorum corporis affectuum symptoma habendum sit, et quomodo ab aliis asthmatis speciebus, sive morbis, quibus accessiones asthmatis adjungi solent, discernatur.*

*Es wird gewünscht, dass die Natur des sogenannten krampfhaften Asthma's der Erwachsenen näher untersucht und insbesondere erörtert werde, in wiefern dasselbe wirklich als reine ein und ursprünglich nervöse Affection vorkommen könne, oder als ein mehr von anderen Affectionen abhängendes Leiden anzusehen, und wie es von anderen Arten des Asthma's*

*oder überhaupt Krankheiten, die sich auch durch asthmatische Zufälle äussern, zu unterscheiden sei. (Nachrichten: 1845. S. 119.)*

**Für den November 1849 von der mathematischen Classe:**

*Leges ad definiendam resistentiam, quam funes cannabini, si circum cylindros inflectantur, exercent, hucusque in usum vocatae, non plane naturae convenire videntur, nec satis accuratius experimentis nituntur. Praeterea desunt experimenta de eadem resistentia filorum funiumque metallicorum accuratius instituta. Itaque desiderat Regia scientiarum Societas:*

*„ut leges resistentiae funium cannabinorum et filorum funiumque metallicorum imprimis ferreorum, quam, si cylindris circumvolvantur, praebent, idoneis experimentis investigentur et adparatus methodique in hunc usum adhibitae uberius exponantur."*

*Die bisher angewandten Gesetze zur Bestimmung der Steifigkeit der hanfenen Seile, d. h. des Widerstandes, welchen sie gegen ein Umbiegen um cylindrische Flächen ausüben, scheinen der natürlichen Beschaffenheit der Seile nicht genügend zu entsprechen, auch stützen sie sich auf nicht hinreichend genaue Versuche. Ausserdem fehlen noch genaue Versuche über die Steifigkeit metallener Drähte und Seile. Die Königliche Societät der Wissenschaften wünscht daher:*

*„eine genaue Untersuchung der Gesetze über die Steifigkeit hanfener Seile und metallischer Drähte und Seile, vorzüglich eiserner, nebst umständlicher Beschreibung der zu diesem Behuf angewandten Apparate und Methoden." (Nachrichten. 1846. S. 247.)*

**Für den November 1850 von der historisch-philologischen Classe:**

*Tyrannidis, qua pleraeque Graecorum res publicae variis temporibus conflictatae sunt, etsi origines et causae a multis docte et intelligenter explicatae sunt, nec singulorum tyrannorum vitis accurate conscriptis caremus, desideratur tamen omnium ejusdem exemplorum et vestigiorum collectio et comparatio ita instituta, ut non solum quicquid ex illo genere memoriae proditum est, uno conspectu comprehendi possit, sed etiam temporibus diligenter investigatis tyrannidum primordia et eventus cum aliis rebus eadem aetate gestis componantur eaque opera et singularum rationes quantum fieri possit ad communes notiones revocentur ipsorumque tyrannorum mores ac merita nexusque cum reliqua illorum temporum indole aperiantur; denique varia tyrannidis genera, quae diversis aetatibus exstiterant, inter se distinguantur*

*et suis quaeque causis artibusque enucleate describantur; postulat igitur Societas Regia*

*historiam tyrannidis apud Graecos plenam et perpetuam a primis illius vestigiis usque ad Romanae dominationis tempora ita deductam, ut et universas illius causas et vicissitudines accurate explicet, et quicquid de singulis tyrannis traditum sit, diligenti narratione et judicio comprehendat.*

*Die griechische Tyrannis ist zwar in ihren allgemeinen Ursachen und charakteristischen Momenten schon von vielen Gelehrten geistreich entwickelt und auch manche gelungene Schilderung von einzelnen ihrer Erscheinungen gegeben worden; inzwischen fehlt es noch immer an einer umfassenden Darstellung derselben, die unter den nöthigen allgemeinen Gesichtspuncten zugleich alle Einzelheiten umfasste und nicht allein eine Fundgrube für jede aus diesem Gebiete erhaltene Nachricht dienen könnte, sondern auch das Verhältniss ihrer Erscheinungen zu gleichzeitigen Begebenheiten und Geistesrichtungen in ein klares Licht setzte, die einzelnen Tyrannen sowohl im besonderen Kreise ihrer Thätigkeit als auch in ihrer Beziehung zu dem gemeinschaftlichen Begriffe schilderte, endlich die verschiedenen Aeusserungen und Zeiten dieser Regierungsform in Griechenland trennte und jede derselben auf die eigenthümlichen Grundlagen und Motive ihrer Entstehung und Politik zurückführte; die Königliche Gesellschaft verlangt daher:*

*„Eine vollständige und zusammenhängende Geschichte der griechischen Tyrannis von ihren ersten Regungen bis auf die Zeiten der römischen Herrschaft, dergestalt, dass sowohl der Begriff und die Entstehungsgründe dieser Erscheinung sammt ihrem Verhältniss zu der politischen und geistigen Entwicklung Griechenlands in den verschiedenen Zeiten umfassend dargelegt als auch die einzelnen Beispiele derselben nach den Nachrichten des Alterthums in erschöpfender und kritischer Zusammenstellung geschildert werde."* (*Nachrichten. 1847. S. 196.*)

**Die Concurrenzschriften müssen vor Ablauf des *Septembers* der bestimmten Jahre an die Königl. Societät postfrei eingesandt sein. Der für jede dieser Aufgaben ausgesetzte Preis beträgt *funfzig Ducaten*.**

* * *

**Was die *öconomischen* Preisaufgaben betrifft, so hatte die Königl. Societät für den November 1845 verlangt:**

*„Eine möglichst umfassende Erörterung des Einflusses, den die verschiedenen Beschaffenheiten des Bodens auf das Leben der den Culturgewächsen nachtheiligen Insecten und Würmer haben, nebst der Angabe des Nutzens, der aus der genaueren Kenntniss dieses Verhältnisses für Land- und Forstwirthschaft zu ziehen sein dürfte."* (*Vorrede zum zweiten Bande der Abhandlungen d. Kön. Gesellsch. d. W. zu Gött. S.* XVII.)

Diese Frage ist nicht beantwortet und für den November 1847 von neuem aufgegeben worden.

Für den November 1846 hatte die Societät folgende, früher ungenügend beantwortete Preisfrage bestimmt:

*„Worin ist die hohe Fruchtbarkeit des Marschbodens an der Mündung der Ströme des nordwestlichen Deutschlands begründet?"* (*Vorrede zum zweiten Bande der Abhandlungen d. Kön. Gesellsch. d. W. zu Gött. S.* XVII.)

Zur Beantwortung ist eine Schrift eingegangen mit dem Motto:

„die Wahrheit ist einfach,"

welcher indessen der Preis nicht zuerkannt werden konnte. Der Verfasser hat bei seinem Versuche die Aufgabe zu lösen, dieselbe viel zu leicht und einfach genommen. Er geht von dem Satze aus, dass das vorzüglichste Agens der Fruchtbarkeit des Bodens die Kohlensäure sei. Diese werde von den Wurzeln der Gewächse aus dem Boden aufgenommen. Der Marschboden bestehe zum grossen Theile aus abgelagertem Kohlenstoff, der aus dem Flusswasser in ihn gelangt sei. Darin sei seine grosse Fruchtbarkeit begründet. Versuche über die chemische Zusammensetzung und physicalischen Beschaffenheiten des Marschbodens werden eben sowohl vermisst, als eine Berücksichtigung der bereits von Anderen über die Ursachen seiner Fruchtbarkeit angestellten Untersuchungen.

Die Königl. Societät hat noch ein die obige Preisfrage betreffendes Schreiben erhalten, welches, abgesehen davon, dass die Verfasserin desselben gegen die bekannten Bestimmungen

sich genannt hatte, von der Art ist, dass es auf Berücksichtigung keine Ansprüche haben konnte. (Nachr. 1846. S. 244.)

Für den November 1847 war, wie oben bereits bemerkt worden, nachstehende, im Jahre 1845 unbeantwortet gebliebene Preisfrage wiederholt:

*Es ist wohl nicht zu verkennen, dass die verschiedenen Beschaffenheiten des Bodens auf das Leben mancher Würmer und vieler Insecten, zumal vieler Larven der letzteren, einen bestimmten Einfluss haben, und dass Manches von dem, was in Ansehung der Verbreitung jener Thiere und anderer sie betreffenden Erscheinungen wahrgenommen wird, in den Boden-Beschaffenheiten begründet ist. Eine genauere Kenntniss dieses noch nicht genügend erforschten Verhältnisses würde unstreitig in Beziehung auf die in land- und forstwirthschaftlicher Hinsicht schädlichen Würmer und Insecten von besonderem Interesse sein; daher die Kön. Societät die Aufgabe stellt:*

*„Eine möglichst umfassende Erörterung des Einflusses, den die verschiedenen Beschaffenheiten des Bodens auf das Leben der den Culturgewächsen nachtheiligen Insecten haben, nebst der Angabe des Nutzens, der aus der genaueren Kenntniss dieses Verhältnisses für Land- und Forstwirthschaft zu ziehen sein dürfte." (Nachrichten. 1845. S. 121. 1846. S. 248.)*

Leider sind zur Lösung vorstehender Aufgabe auch dieses Mal keine Concurrenzschriften eingegangen.

Für die beiden nächsten Termine hat die Königl. Societät folgende öconomische Preisfragen bestimmt.

Für den November 1848:

*Aus den im altenburgischen Osterlande neuerlich von dem Doctor Jacobi angestellten Untersuchungen hat sich dem Anscheine nach das Resultat ergeben, dass es dort Niederlassungen slawischen Ursprunges gibt, welche sich durch Dorfanlage und Flurauftheilung auffallend von Niederlassungen anderer Abstammung unterscheiden. Da auch im Königreiche Hannover, namentlich im Lüneburgischen, sich Niederlassungen von entschieden slawischem Ursprunge befinden, so würde es für die Erweiterung der Landeskenntniss*

*wünschenswerth sein, wenn eine umfassende Untersuchung darüber angestellt würde, ob die im Altenburgischen gemachten Beobachtungen im Lüneburgischen sich bestätigen, und ob überhaupt nicht bloss in der Dorfanlage und Flurauftheilung, sondern auch in den übrigen landwirthschaftlichen Einrichtungen und Verfahrungsarten, die von den Wenden abstammenden Niederlassungen sich von andern unterscheiden lassen. Die Kön. Societät verlangt daher:*

*„Eine Untersuchung über die bei den von den Wenden abstammenden Niederlassungen im Lüneburgischen etwa sich findenden Eigenthümlichkeiten, hinsichtlich ihrer Anlage und ihrer gesammten landwirthschaftlichen Einrichtungen und Verfahrungsarten." (Nachrichten 1846. S. 249.)*

**Für den November 1849:**

*Die neueren Aufschlüsse über das Vorkommen ausgedehnter Steinsalz-Ablagerungen in der Flötzformation, welche den bunten Sandstein, den Muschelkalk und den Keuper begreift, und die von einigen Geognosten mit dem Namen des Steinsalzgebirges, von anderen mit dem der Trias belegt wird, haben in mehreren Ländern, vorzüglich in Deutschland, zahlreiche Versuche, Steinsalz zu erbohren, veranlasst, von welchen manche einen glücklichen, manche andere aber keinen günstigen Erfolg gehabt, und den Aufwand grosser vergeblicher Kosten verursacht haben. Aus den vielen, bei den bisherigen Versuchen gemachten Erfahrungen werden sich indessen allgemeine Regeln ableiten lassen, welche bei der Wahl der Orte für neue Unternehmungen zur Richtschnur dienen können; bei deren Befolgung das Gelingen zwar nicht immer zu verbürgen sein, aber doch ohne Zweifel die Anzahl der missglückenden Versuche sich vermindern würde. Da es bis jetzt noch an einer genügenden Anleitung dieser Art mangelt, so macht die Königliche Societät zum Gegenstande einer Preisaufgabe:*

*„Eine auf die bisherigen Erfahrungen über das Vorkommen des Steinsalzes in der den bunten Sandstein, den Muschelkalk und den Keuper begreifenden Flötzformation gegründete Darstellung der Regeln, welche bei der Wahl der Orte für die Anstellung von Versuchen zur Auffindung von Steinsalz in diesem Gebirgsgebilde zu beobachten sind." (Nachrichten 1847. S. 200.)*

**Der äusserste Termin, bis zu welchem die zur Concurrenz zulässigen Schriften bei der Kön. Societät portofrei eingesandt sein müssen, ist der Ausgang des *Septembers* der bestimmten**

Jahre. Der für die beste Lösung einer jeden der öconomischen Aufgaben ausgesetzte Preis beträgt *vier und zwanzig Ducaten.*

* *
*

Es ist nun noch das Nähere über die oben bereits erwähnte *Wedekind'sche Preisstiftung für deutsche Geschichte* mitzutheilen.

Schon im Jahre 1816 hatte der Oberamtmann *Wedekind* in einer damals von ihm verfassten letzten Willensverfügung ein Capital von 8000 Thalern in Golde der Universität und insbesondre der Königl. Societät der Wissenschaften dergestalt bestimmt, dass es nach seinem Tode der Letzteren zu dem Zwecke übergeben werden sollte, damit durch die historisch-philologische Classe derselben aus dem Zinsertrage von zehn zu zehn Jahren *drei Preise,* jeder von *1000 Thalern in Golde,* für die besten Bearbeitungen von Gegenständen der deutschen Geschichte ausgesetzt würden. Diese Schenkung ist vom Königl. Universitäts-Curatorio Namens der Societät durch Rescript vom 3ten Februar 1819 angenommen worden; sowie auch die darauf von dem Stifter festgestellten Grundzüge seiner Stiftung durch Rescript Königlichen Cabinets-Ministerii vom 10ten Januar 1826 die landesherrliche Bestätigung erhalten haben. Erst nach dem am 14ten März 1845 erfolgten Tode des Stifters wurde der bis dahin nur vermuthete Name desselben bekannt.

Nachdem die Königl. Societät das Stiftungs-Capital übernommen hatte, und die auf der Grundlage der von dem Stifter hinterlassenen Grundzüge entworfenen Ordnungen der Stiftung durch Rescript Königlichen Universitäts-Curatorii vom 24sten November 1846 genehmigt worden waren: so hat sich in Gemässheit der letzteren aus der historisch-philologischen Classe der Societät ein *Verwaltungsrath* der Wedekind'schen Preisstif-

tung gebildet, und von diesem ist der Herr Consistorialrath *Gieseler* zum *Director* der Stiftung gewählt worden.

Die Ordnungen der Wedekind'schen Preisstiftung für deutsche Geschichte sind gedruckt worden, und diejenigen Bestimmungen derselben, welche theils die von dieser Anstalt zu erwartende Wirksamkeit näher bezeichnen, theils für die Preisbewerber maassgebend sein werden, hat der Verwaltungsrath in den Nachrichten von der G. A. Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften von diesem Jahre S. 50 u. f. mitgetheilt.

Was nun die von dem Verwaltungsrathe für den ersten Verwaltungszeitraum der Stiftung verkündeten Preisaufgaben betrifft, so ist für den *ersten Preis* gefordert: eine kritische, mit den nöthigen Sprach- und Sacherläuterungen versehene Bearbeitung von *Henrici de Hervordia chronicon,* welches schon aus Bruns Beiträgen zur krit. Bearbeitung alter Handschriften (St. 1. S. 1 St. 3. S. 253.) näher bekannt und im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Bd. 2 — Bd. 8.) öfter besprochen, aber noch ungedruckt ist, und sich handschriftlich in Münster, Wolfenbüttel und Berlin findet.

Für den *zweiten Preis* hat der Verwaltungsrath eine kritische Bearbeitung der *Geschichte des Erzbisthums Hamburg und Bremen,* von der Gründung bis zur Auflösung verlangt. Das Weitere über die Wahl dieser Aufgabe, so wie über die Forderungen in Beziehung auf die Lösung derselben, findet sich in den Nachrichten von der G. A. Universität und der Königl. Gesellsch. d. W. von diesem Jahre S. 59—62.

Für den *dritten Preis* ist nach dem Willen des Stifters keine besondere Aufgabe ausgeschrieben, sondern die Wahl des Stoffes den Bewerbern nach Maassgabe gewisser Bestimmungen überlassen, die an dem angezogenen Orte mitgetheilt worden.

Die um diese Preise sich bewerbenden Arbeiten müssen bis zum 14ten März 1855 dem Director der Stiftung, Herrn Consistorialrath *Gieseler*, eingesendet sein; am 14ten März 1856 werden die Urtheile verkündet werden.

* * *

Schliesslich ist zu erwähnen, dass durch eine gnädige Bewilligung Königlichen Universitäts-Curatorii eine Erweiterung der Göttingischen gelehrten Anzeigen in der Art möglich geworden ist, dass für die früher in denselben abgedruckten, die hiesige Universität und die Königl. Societät betreffenden Nachrichten, ein besonderes Beiblatt bestimmt worden, welches seit dem Julius 1845 unter dem Titel *Nachrichten von der Georg-Augusts Universität und der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, erscheint, und sowohl mit den gelehrten Anzeigen, als auch für sich ausgegeben wird. Es ist dadurch einer Seits für die gelehrten Anzeigen etwas mehr Raum gewonnen, und anderer Seits erreicht, die Berichte über die hiesige Universität und ihre Institute in grösserer Vollständigkeit liefern zu können. Zugleich wird durch diese Einrichtung die Mittheilung der Nachrichten von den Verhandlungen der Königl. Societät an andere gelehrte Gesellschaften erleichtert.

Göttingen, im November 1847.

Joh. Friedr. Ludw. Hausmann.

# INHALT.

Vorrede, von *Joh. Friedr. Ludw. Hausmann* . . . . . Seite III

## Abhandlungen der physicalischen Classe.

*Arn. Ad. Berthold*, über verschiedene neue oder seltene Reptilien aus Neu-Granada und Crustaceen aus China . . . . . Seite 3

*Joh. Wilh. Heinr. Conradi*, Bemerkungen über die Werlhofsche Blutfleckenkrankheit und Willan's Purpura urticans . . . 33

*Joh. Friedr. Ludw. Hausmann*, Bemerkungen über Gyps und Karstenit 55

*J. v. Liebig und F. Wöhler*, über einige neue organische Verbindungen . . . . . 99

*Ed. Casp. Jac. von Siebold*, über die Anwendung der Schwefeläther-dämpfe in der Geburtshülfe . . . . . 116

*Rudolph Wagner*, über den feineren Bau des elektrischen Organs im Zitterrochen . . . . . 141

## Abhandlungen der mathematischen Classe.

*C. F. Gauss*, Untersuchungen über Gegenstände der höhern Geodäsie. Zweite Abhandlung . . . . . 3

## Abhandlungen der historisch-philologischen Classe.

*Ferd. Wüstenfeld*, Macrizi's Geschichte der Copten. Aus den Handschriften zu Gotha und Wien mit Uebersetzung und Anmerkungen 3

*K. F. Hermann*, zur Rechtfertigung der Aechtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus. Zweite Abtheilung . . . . . Seite 143

*Heinrich Ritter*, über die Emanationslehre im Uebergange aus der alterthümlichen in die christliche Denkweise . . . . . 245

---

**Die bei diesem Bande befindlichen Tafeln gehören zu folgenden Abhandlungen der physicalischen Classe.**

*Berthold*, über verschiedene neue oder seltene Reptilien aus Neu-Granada und Crustaceen aus China . . . . . Taf. I. II. III.

*Hausmann*, Bemerkungen über Gyps und Karstenit . . Taf. I.

*Wagner*, über den feineren Bau des elektrischen Organs im Zitterrochen . . . . . Taf. I.

# ABHANDLUNGEN

DER

# PHYSICALISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

DRITTER BAND.

# Über verschiedene neue oder seltene Reptilien aus Neu-Granada und Crustaceen aus China.

Von

*Arnold Adolph Berthold.*

Vorgelesen in der Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften am 2ten August 1845.

Es sind bereits 5 Jahre verflossen, seit ich dieser hochansehnlichen Versammlung verschiedene neue oder seltene Amphibien unseres zoologischen Museums vorzulegen die Ehre hatte [1]). Bei dem dermaligen lebhaften Verkehr der Völker unter einander, wobei mehr als in irgend einer frühern Zeit die Länder und deren Producte sowohl in commercieller, als auch in wissenschaftlicher Hinsicht die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, konnte es nicht fehlen, dass auch unser Museum in den Besitz mancher Schätze gelangte, welche nicht allein ihm, sondern auch grössern Museen fremd waren. Von diesem in neuester Zeit in das zoologische Museum gelangten Material verdient besonders eine Anzahl von Reptilien und Krebsen Beachtung, welche theils wegen ihrer Seltenheit oder Neuheit, theils und besonders aber wegen ihrer Heimath ein vorzügliches Interesse gewähren.

## I.

## Zur Reptilienkunde Neu-Granadas.

Werfen wir einen Blick in die neuesten Werke über Amphibienkunde, namentlich in die Erpétologie générale von Duméril et Bibron (Nouv. Suites à Buffon), oder auf die Charten über die Verbreitung der Schlangen auf der Erdoberfläche, welche Herr Schlegel seinem Essai sur la Physionomie des Serpens. Amsterdam 1837. beigefügt hat, so sehen wir, dass viele

1) A. A. Berthold über verschiedene neue oder seltene Amphibienarten. Götting. 1842. 4. und in Abhandl. der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften Bd. I. Gött. 1843. p. 47.

und grosse Länderstrecken entweder noch gar nicht, oder nur sehr oberflächlich in amphibiologischer Hinsicht durchforscht sind. Von Südamerica ist nur Guyana und ein Theil Brasiliens in einer Weise bekannt, dass ein Vergleich zwischen den in beiden Ländern lebenden Schlangen angestellt werden kann. Die Gesammtzahl der bekannten americanischen Schlangenarten beläuft sich nach Schlegels Werke auf 90 — eine Zahl, die wir jedoch als viel zu gering angesetzt betrachten müssen. Für Chili sind 7, für Paraguay 5, für Brasilien 42, für Guyana 48, für die Antillen 24, für Mexico 6, für die vereinigten Staaten von Nordamerica 28 Arten angeführt, von denen Chili 4, Paraguay 1, Brasilien 11, Guyana 18, den Antillen 4, Nordamerica aber 8 eigenthümlich sind. Somit haben von jenen 90 Arten 46 eine beschränktere Verbreitung, während hingegen 44 in allen oder mehreren der genannten Länder allgemeiner verbreitet sind. Besonders merkwürdig stellt sich in herpetologischer Hinsicht der nördliche Theil Südamericas heraus, indem, während aus dem Osten desselben, aus Guyana, sehr zahlreiche Arten bekannt sind, aus dem entsprechenden Westen die Museen kaum die eine oder andere Art enthalten. In der Erpétologie générale ist von Reptilien Neu-Granadas überall nicht die Rede, und erst in dem eben (1844) erschienenen 6ten Bande ist in der Vorrede p. 10 mitgetheilt, dass das Pariser Museum von dem Herrn Bauperthuis viele Reptilien aus diesem Theile Columbiens erhalten habe. Desshalb musste mir die Gelegenheit sehr willkommen sein, eine Anzahl von Thieren in Spiritus für unser Museum zu acquiriren, welche der Herr Degenhardt während eines längeren Aufenthalts in der Provinz Popayan, etwa 2° N. B. und 301° L., selbst gesammelt hatte. Die Amphibien dieser Sammlung sind 19 Gattungen mit 24 Arten, von denen 7 bisher noch unbekannt waren.

*Hemidactylus mabovia, Cuv.*

Hemidactylus mabovia: Duméril et Bibron a. a. O. t. 3. p. 362. Ramon de la Sagra, histoire de l'île de Cuba. Reptiles p. 154. tab. XVI. — Gecko aculeatus: Spix. spec. nov. Lacert. brasil. p. 16. tab. 18. fig. 3. — Gecko incanescens, Maximilian, Prinzen von Wied, Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens Liefer. 13. tab. 5. fig. 2. — Gecko armatus: Ders. das. fig. 3 — 6.

Körper oben bleigrau, mit feinen schwarzen Punkten besetzt, unten ein-

förmig weisslich; unter jedem Schenkel eine Reihe von 13—14 Schenkelporen. Ein junges Exemplar, bei dem der Schwanz in der Reproduction begriffen ist. Das Thier ist in Südamerica, Brasilien, Guyana und auf den Antillen sehr gemein; auch sehr häufig auf Cuba, wo man es für sehr nützlich hält, weil es vermeintlich zur Vertilgung der Schaben beitrage.

*Gymnodactylus albogularis*, Dum. Bibr.

Duméril et Bibron a. a. O. t. 3. p. 415. Ramon de la Sagra. a. a. O. p. 174. tab. 19.

Kinnschuppe sehr gross, dahinter 4 kleine Schuppen in einer Querlinie; unten 4 Paar Lippenschuppen, oben 5 Paar; Rüsselschuppen oben getheilt und daher mopsnasig. Körper oben grauschwarz, unten weisslich; unter Kehle ein hellerer Längenstrich. Das Thier ist bereits aus Martinik und Cuba bekannt; unser Exemplar ist jung und noch nicht ausgewachsen.

*Polychrus gutturosus*, n. Sp.

Tab. I. fig. 1.

P. paleari laevi, non dentato; Squamis omnibus carinatis, plurimis multicarinatis, subcollaribus caeteris duplo majoribus.

Halswamme dick, mit glattem ungezähnten Rande; alle Schuppen gekielt, die meisten mit 3—5 Kielen; Schuppen der Rückenmittellinie mit den Schuppen der Seiten von gleicher Grösse; die Schuppen der Kehle und des ganzen Unterhalses doppelt so gross als die übrigen Körperschuppen.

Schilder des Oberkopfes vieleckig; Schläfenschuppen merklich grösser als übrige Körperschuppen; Lippenschilder 5—6. Die Schuppen unter dem Halse (die auf der Wamme mitgerechnet) in 15—16 Längenreihen und in 13—14 Querreihen. Die Längenreihen weit auseinanderstehend und Zwischenräume mit grossen Körnerschuppen übrig lassend. Schwanzschuppen sehr stark gekielt und daher der Schwanz der Länge nach stark gereift — am Ende 4seitig. Ohröffnung klein, länglich-oval; Unterkiefer unter Trommelfell knorrig breit vorstehend. 9—11 Schenkelporen unter jeder Lende. 22 Zähne jederseits im Ober-, 20 im Unterkiefer; Vorderzähne 1spitzig, hintere 3spitzig; Gaumen mit Zähnen.

Oben rostbraun, unten olivengrün, Kehle und Hinterbauch heller; über Hüften ein hellerer, grünlicher Fleck. Hände, Füsse und Ellbogen blassgrün.

Eine grössere oder geringere Zahl schwefelgelber Schüppchen jeder Körperseite entlang.

Ganze Länge 22″ 9‴, — wovon der Kopf 1″ 3‴, der Hals 5‴, der übrige Körper 4″, der Schwanz aber 17″ 1‴ beträgt; — Kopfbreite 11‴; vordere Extremität 2″ 5‴, hintere 2″ 11‴.

*Norops Auratus*, Wagl.

Anolis auratus: Daudin, Histoire naturelle générale et particulière des Reptiles. T. 4. Par. an X. p. 89. — Norops auratus: Wagl. Systema Amphibiorum p. 149. Duméril et Bibron a. a. O. t. 4. p. 82. Pl. Livr. 5. Nr. 37 fig. 2.

Kopf mit kleinen länglichen vielkieligen Platten bedeckt. Auf der Mittellinie des Rückens eine goldiggrüne, seitlich in Strahlen auslaufende Längenbinde; Kopf oben grünlich, um die Augen herum schwarz; Kiefer weisslichblau. Hintere Extremitäten bis zum Munde, vordere bis über denselben hinaus reichend.

Ganze Länge 5″ 6‴, — wovon der Kopf 6‴, der Schwanz 3″ 10‴ beträgt; Kopfbreite 3½‴; vordere Extremität 11‴, hintere 1″ 8‴.

Von dem Genus Norops ist bis jetzt nur eine Art bekannt, welche in Guyana und Surinam vorkommt, aber nicht sehr häufig zu sein scheint.

*Anolis latifrons*, n. Sp.

Tab. I. fig. 2.

A. articulo digitorum antepenultimo valde dilatato; Squamis laevibus, imbricatis, aequalibus; Plica nuchali cutanea, parva, — dorsali caudalique nulla; Maxillae apice rotundato, non prominente; Scutellorum frontalium seriebus longitudinalibus 4 — 6.

Vorvorletztes Glied der Finger sehr merklich erweitert, unten mit Querlamellen; alle Schuppen des Körpers glatt, dachziegelförmig, ungekielt; gleichartig; die des Bauches nicht grösser als die der Seiten und des Rückens; die der Extremitäten und des Schwanzes meist schwachgekielt; auf dem Nacken eine kleine weisse Hautfalte, welche sich aber durchaus weder auf den Rücken noch auf den Schwanz erstreckt. Der Oberkiefer steht vor dem Unterkiefer nicht vor und ist am Ende abgerundet. Stirn breit, zwischen den weit auseinander stehenden innern Kreisen der Augenbraunen mit kleinen vielseitigen Schildchen in 4 — 6 Längenreihen.

Kopf pyramidal 4 seitig, hinter den Augen jederseits mit einer sehr stark vorspringenden Längenleiste; Nasenlöcher am Ende einer vom obern Augenrande nach der Schnautzenspitze sich erstreckenden scharfen Kante; oben hinter und über jedem Nasenloch bis zur Hälfte der Stirn eine sanft kofferförmig gewölbte Längenerhabenheit. Oberaugenscheibe oval, aus kleinen gekörnten ungekielten Schüppchen bestehend, deren Zahl im grössten Querdurchmesser etwa 12, im grössten Längendurchmesser etwa 18 beträgt, — die Scheibe selbst aber ist von einem äussern und innern starken Saume begränzt, wovon der letztere aus 1, der erstere aus 3 Reihen grösserer Längenschuppen gebildet wird. Hinterhauptsschild sehr klein, durch 6—7 Reihen grösserer und kleinerer Schüppchen von dem innern Oberaugenringe getrennt. Vorderaugengegend schwach ausgehöhlt. 11 Lippenschildpaare; Ohröffnung mittelmässig, vertical oval; Trommelfell etwas vertieft. Eine sehr bedeutende Halswamme bis hinter die Bauchmitte.

Olivengrün; überall mit grössern und kleinern schwarzen Flecken und Puncten; vor Schulter ein 4 eckiger grosser schwarzer Fleck mit mehreren weissen Schüppchen; über Stirn und Augenscheibe eine gelbweisse Querbinde.

Ganze Länge 15″ 1‴ — wovon der Kopf 1″ 3‴, der Hals 9‴, der übrige Körper 2″ 5‴, der Schwanz aber 10″ 8‴ beträgt —; Kopfbreite 8‴; vordere Extremität 2″ 4‴, hintere 4″.

*Ameiva vulgaris*, Lichtenst.

A. vulgaris: Lichtenstein, Verzeichniss der Doubletten des zool. Museums zu Berlin. 1823. p. 91. Duméril et Bibron a. a. O. t. 5. p. 100. — Tejus Ameiva: Max. Pr. v. W. Abbild. 5. Liefr. tab. 1. fig. 1. Spix et Wagler Spec. nov. Lacert. Bras. tab. 23. u. 24. fig. 1. 2.

Ein junges Exemplar mit einer breiten hellen Zickzacklinie längs des Rückens; Unterkehlschuppen sehr gross, glatt. In Brasilien, Guyana, Surinam gemein.

*Eumeces Spixii*, Dum. Bibr.

E. Spixii: Duméril et Bibron a. a. O. t. 5. p. 642. — Scincus bistriatus, — Sc. nigropunctatus: Spix et Wagler, Spec. nov. Lacert. Brasil. tab. 26. fig. 1 et 2.

Unteres Augenlid glasig durchscheinend; Stirn-Scheitelschilder doppelt; Ohren mittelmässig; Zwischennasenschild, besonders seitlich, in starke Spitzen

auslaufend; 4 Oberaugenschilder. Oben broncefarben mit schwarzen Puncten; längs der Seite vom Nasenrande bis hinter die Oberschenkel eine sammetschwarze oben und unten weissgelb begränzte Binde; unten weissgrünlich. Hände und Füsse unten grauschwarz. Ganze Länge 7″ 4‴, — wovon der Kopf 6‴, der Hals 6‴, der übrige Körper 2″, der Schwanz aber 4″ 4‴ beträgt; Kopfbreite 5‴; vordere Extremität 10‴, hintere 13‴. Ist aus Brasilien und Guyana bekannt; das Museum besitzt noch ein Exemplar aus Surinam, dessen Seitenlinie weniger intensiv schwarz ist, und nicht vom Auge bis zur Schnautzenspitze sich fortsetzt.

*Calamaria Degenhardtii*, Sp. nov.

Tab. I. fig. 3 u. 4.

C. terrea, micans, infra variegata; Scuto loreo nullo, praeoculari parvo; Squamarum laevium seriebus 17; Scutis abdominalibus 156, subcaudalibus 33; Cauda 1/6.

Diese Schlange ist mit 156 Bauchschildern und 34 Schwanzschildpaaren versehen; die Schuppen sind rhomboidal, ganz glatt und liegen in 17 etwas schrägen Reihen; die Länge des Körpers beträgt 7″, des Schwanzes 1″ 2‴; Körper wie starker Gänsefederkiel und überall gleich dick, nur Schwanz allmählich sich verdünnend, Kopf nicht dicker als Hals.

Kopfschilder klein; das vordere Stirnschildpaar fehlt oder ist vielmehr mit den Nasenschildern verschmolzen; Nasenloch klein in einer Theilung des Schildes; Vorderaugenschild 1, Hinteraugenschilder 2; das Zügelschild fehlt, indem das hintere Stirnschildpaar mit der unteren Spitze bis zu den Lippenschildern sich erstreckt, und also das Vorderaugenschild vom Nasenschilde trennt; Lippenschilder oben 8, unten 7; Hinterhauptsschilder jederseits von 4—5 Schuppen begränzt. Augen klein, Pupille rund. — Körper oben erdbraun, goldig irisirend, mit zahlreichen russbraunen, wenig sichtbaren, rautenförmigen Flecken; unten grau und weiss gefleckt, perlmutterartig glänzend, in der Mittellinie mit einem stahlblau schillernden, vom Kinn bis zum After sich erstreckenden Längenstreif. Allgemeine Form wie Blindschleiche; Körper sammetartig anzufühlen.

Von dieser Calamaria unterscheiden sich die übrigen bekannten americanischen Arten sehr wesentlich: namentlich C. atrocincta, C. Blumii, C. pun-

ctata, C. melanocephala durch ihre bestimmten Farben und Zeichnungen, — die C. amoena durch die geringere Zahl ihrer Schuppenreihen (13), — die C. striatula durch ihre gekielten Schuppen, — die C. D'Orbignyi durch ihre zahlreichen Bauchschienen, die bedeutende Länge und geringe Dicke ihres Körpers. Die meiste Verwandtschaft hat damit die C. badia, deren Augen aber grösser sind, und welche mit einem langen Zügelschilde und sehr deutlichen vordern, wenn auch kleinen, Stirnschildern versehen ist.

*Calamaria badia*, Schleg.

Die vordern Stirnschilder sind selbstständig vorhanden, aber sehr klein; vorderes Augenschild fehlt, Zügelschild sehr lang, bis zu den Augen sich erstreckend; neben Hinterhauptsschildern jederseits 2—3 lange schmale Schildchen; Lippenschilder oben und unten 7. Schuppen glatt, bei 2 Exemplaren in 15, bei einem in 17 Reihen; Zahl der Bauchschilder 148, der Schwanzschildpaare 22—29. Augen und Nasenlöcher ziemlich gross. Die Farbe ist oben bleigrau, irisirend, unten gelblich grau, wolkig, oder gelb und schwarz gefleckt, — perlmutterartig irisirend. Die Exemplare mit 17 Reihen Schuppen haben eine Länge von 8″ 6‴ + 1″ 2‴, die mit 15 Schuppenreihen aber 11″ 1‴ + 1″ 4‴.

*Coronella venustissima*, Schleg.

Diese Schlange muss eine der häufigsten in Neu-Granada sein, indem in der Sammlung 15 Exemplare sich befinden. Alle besitzen 15 Reihen glatter Schuppen, die Schuppen haben bei den meisten schwarze Spitzen und Ränder; das grösste Exemplar misst 27″ + 5″. Nach Hrn. Schlegel erreicht die brasilianische Varietät eine Länge von ungefähr 30″ + 4″—6″; die surinamsche (C. venusta) soll selten mehr als 20″ + 3″ betragen; auch soll die brasilianische ungefähr 200 Bauchschilder und 45—100 Schwanzschildpaare, die surinamsche aber nur 168 + 40 — 191 + 48 besitzen; — unsere popayanischen Exemplare variiren in dieser Hinsicht folgendermassen: 145 + 52, 150 + 50, 152 + 50, 153 + 50, 154 + 50, 154 + 51, 156 + 52, 170 + 64, 171 + 56, 185 + 59, 188 + 46, 188 + 53. — Ich finde zwischen diesen Exemplaren und den surinamschen und brasilianischen unsers Museums keinen wesentlichen Unterschied, welcher hinlänglich wäre, neben der C. venustissima eine venusta bestehen zu lassen.

*Coronella coccinea*, Schleg.

C. rosea, annulis nigris geminatis cincta; Scuto loreo parvo, frontali lato et brevi; Squamarum laevium seriebus 19; Scutis abdom. 218, infracaud. 46. Cauda 1/8.

Die Zahl der Bauchschilder beträgt 218, die der Schwanzschilder 45—48. Schuppen rhomboidal, ganz glatt in 19 Reihen. Länge des Körpers 13″ 3‴, des Schwanzes 1″ 8‴. Körperdicke fast wie kleiner Finger.

Hinteraugenschilder 2, nicht unter das Auge reichend, Vorderaugenschild 1, Zügelschild 1, kurz; Scheitelschild verhältnissmässig breit und kurz, Hinterhauptsschilder kurz, nach hinten fast bogenförmig zugerundet; zwischen dem Seitentheil des Hinterhauptsschildes und den Lippenschildern 2—3 Reihen schmaler Schläfenschilder; hintere Lippenschilder niedrig. Kopf nicht breiter als Hals; Bauch unten abgeflacht, seitlich deutlich winkelig; Augen mässig gross, seitlich, Pupille rund; Nasenlöcher etwas nach hinten gerichtet. — Farbe schön rosenroth, im Spiritus gelb. Jede Schuppe hinten mit schwarzer Spitze. Ränder der Kopf- und Lippenschilder schwarz gesäumt. Kopf oben zwischen den Augen schwarz, auch schwarze Umgebung um die Augen herum; hinterer Theil der Hinterhauptsschilder gelb; Nacken mit schwarzem Halsband, worauf auf dem Körper 27 Paar, unten auf dem Bauche zusammenstossende schwarze Ringe folgen; Schwanz noch ausserdem mit 8—9 einfachen Ringen und schwarzer Spitze.

Diese Schlange ist eine Varietät der nur mangelhaft beschriebenen und schlecht abgebildeten Coronella coccinea aus dem südlichen Nordamerica, namentlich Carolina, Louisiana, so wie von den Antillen — St. Domingo, Martinik, welche mit 107 + 40—172 + 35 Schildern, mit nur 17 Schuppenreihen und 22 Ringpaaren vom Hinterkopf bis zum Schwanzende versehen ist, und deren Ringe nur den Rücken und die Seiten einnehmen und nur selten unter dem Bauche sich vereinigen.

*Coronella Merremii*, Schleg.

Drei junge Exemplare (Coluber doliatus, Maxim.) mit 17 Reihen glatter Schuppen. 145 + 50 Schilder; sehr regelmässig geringelt.

*Lycodon petolarius*, Schleg.

Ein junges Exemplar; 19 Reihen glatter Schuppen. Schilder 181 + 72.

*Lycodon Clelia*, Schleg.

Ein verstümmeltes Exemplar mit 17 Reihen glatter Schuppen und 150 Bauchschildern; Schwanz grösstentheils fehlend.

*Coluber pantherinus*, Daud.

Ein sehr junges Exemplar.

*Herpetodryas aestivus*, Schleg.

Ein Altes und 4 Junge; 17 Reihen gekielter Schuppen; 156 + 125 Schilder; Körperlänge 24″, Schwanzlänge 14″ 9‴. Augen sehr gross, 2 Schuppen hinter, 1 Schuppe vor denselben; Zügelschild klein. Schön olivengrau, unten gelblich weiss, hinter Augen schwarzer Strich gegen den Mundwinkel hin. Die Jungen oben grünlich grau, unten blassgelb, — eins derselben hat auf dem Rücken 3 hellere Längsbinden, von denen die in der Mittellinie die schmalste ist. — Diese Schlange gehört zu den seltenen, aber weit verbreiteten im südlichen Nordamerica, ferner auf Martinik, St. Catharina und in Paraguay. Unser Exemplar ist um ¼ grösser als die des Leidener Museums.

*Dendrophis liocercus*, Schleg.

Bauchschilder 166, Schwanzschildpaare 158, Schuppen rhomboidal, gekielt in 15 Reihen. Länge des Körpers 35″ 3½‴, des Schwanzes 21″ 3‴. Bauchschilder jederseits einen Winkel bildend; Körper schlank, aber doch ziemlich stark.

Hinteraugenschilder 2, Vorderaugenschild 1; Zügelschild fehlt, indem die hintern Stirnschilder seitlich bis zu den Lippen herab sich erstrecken. Augen gross, Pupille rund. Zähne gleichartig. Bei diesen Charakteren von Dendrophis liocercus glaubt man doch einen Herpetodryas vor sich zu haben, denn der Körper ist wenigstens doppelt so stark als bei D. liocercus, auch ist der Kopf viel breiter. Die Farbe ist eintönig lauchgrün, unten und Lippenränder gelblich grün; vom hintern Augenwinkel bis zum Mundwinkel ein schmaler schwarzer Strich. Körper, mit oder ohne Epidermis, ohne Spur von Metallglanz, auch auf Rücken kein hellerer Strich.

*Dipsas nebulata*, Schleg.

Ein altes und ein junges Exemplar, jenes 12″ 9‴ + 5″ 9‴ lang; 178 + 73 Schilder; glatte Schuppen in 15 Reihen. Zügelschild 0. — Diese Dipsas ist in Surinam sehr gemein.

*Dipsas Dieperinckii*, Schleg.

D. cinerea, ferrugineo-variegata, infra straminea; Squamarum seriebus 21, intermediis carinatis; Oculis magnis, pupilla orbiculari; Scuto loreo parvo. Scutis 200, Scutellis 118. Cauda 1/3.

Die Zahl der Bauchschilder beträgt 200, die der Schwanzschildpaare 118, die Schuppen sind lancettförmig, die der Mittel- und Seitenlinie grösser; die der Mittellinie scharf gekielt, die übrigen glatt. Der Körper ist stark zusammengedrückt, der Bauch seitlich etwas winkelig, der Kopf sehr dick, jedoch wegen Dicke des Halses nicht übermässig vorstehend. Augen sehr gross, Pupille rund. Zähne von gleicher Grösse.

Hinterhauptsschilder kurz aber breit und hinten zugerundet, Hinteraugenschilder 2, klein; Vorderaugenschild 1, sehr gross; Zügelschild klein, 4eckig; Rüsselschild abgestumpft, breit, von oben kaum sichtbar. Oberlippenschilder 8, Unterlippenschilder 12. — Farbe aschgrau mit verschiedenen rostfarbenen Zeichnungen; unter diesen Zeichnungen lassen sich am Körper 28, am Schwanz 17 dunkle Querbinden erkennen, welche bis zu den Bauchschienen reichen. Viele Bauchschienen an den Seiten mit schwarzen Flecken, namentlich die 3 u. 4, 9 u. 10, 12 u. 13, 16 u. 17, 21 u. 22, 26 u. 27, 30 u. 31, 35 u. 36, 39 u. 40; weiterhin gewöhnlich 5 Schilder ungefleckt und dann wieder 2 gefleckt. Unten schmutzig strohgelb, besonders an der vordern Körperhälfte, an der hintern ins Graue übergehend. Kopf oben dunkelbraun gefleckt und marmorirt; über Nacken ein schmaler brauner Strich, und ein gleicher vom hintern Augenwinkel gegen die Halsseite hin. Körper 17″ 6‴, Schwanz 5″ 11″ lang.

Es ist von dieser Schlange überhaupt nur 1 Exemplar bekannt, dasselbe stammt aus Surinam, befindet sich im Leidener Museum und ist von Hr. Schlegel (Essai t. 2. p. 282) beschrieben. Aus Popayan besitzen wir auch nur 1 Exemplar, jedoch haben wir ein 2tes neulich mit einer Sendung des Hr. Dr. Nolte aus Surinam erhalten, dessen Schilderzahl mit der aus Popayan vollkommen übereinstimmt.

*Elaps corallinus*, Maxim.

6 Alte und 7 Junge. Eine schöne Varietät: die Schnauze bis hinter die Augen ganz schwarz, Körper und Schwanz mit 60—75 ganz gleichen

und gleichmässig von einander abstehenden schwarzen Ringen; diese Ringe werden von je vier, die von den Ringen übrig gelassenen rothen Zwischenräume aber von je 2 Querschuppenreihen gebildet. Die Zahl der Bauchschilder, nach Hr. Schlegel meist nur 178, selten 222, beträgt bei unsern Exemplaren 288. Schwanzschildpaare 28.

*Trigonocephalus Schlegelii*, n. Sp.

Tab. I. fig. 5 u. 6.

T. alliaceus, supra brunneo-maculatus, infra flavo-virens, in utroque latere serie macularum argillacearum; Capite supra squamoso; Superciliis granuloso-aculeatis; Squamarum carinatarum seriebus 21, Scutis 150, Scutellis 50, Cauda $\frac{1}{5}$.

Dieser Trigonocephalus gehört zu derjenigen Schlegelschen Abtheilung, welche statt der Schilder, Schuppen auf dem Kopfe hat. Bauchschilder 150, Schwanzschilder 50. 21 Reihen scharf gekielter lancettförmiger Schuppen. Körper spindelförmig, nach beiden Enden verdünnt, Kopf breit, vorstehend, flach. Körper 6″ 11‴, Schwanz 1″ 7‴ lang.

Oberaugenschuppe am äussern freien Rande mit einem Saum von kleinen Schüppchen, von denen mehrere körnig, 3 — 5 aber stärker sind und mit scharfen Spitzen über diesen Rand nach Aussen über das Auge vorspringen. Lippenschilder jederseits oben 8, unten 10; Stirnschilder 2 Paare. Körper lebhaft lauchgrün, auf dem Rücken mit braunen queren Rautenflecken; längs den Seiten an der 2ten und 3ten untern Schuppenreihe eine Reihe lehmgelber Flecke; diese Flecken entsprechen dem je dritten Bauchschilde, und werden vorn von 4, gegen die Mitte hin von 3, gegen den Schwanz hin von 2, und am Schwanze selbst von 1 Schuppe gebildet. Hinter dem Auge ein schwarzer Strich, über demselben ein ähnlicher, und jederseits des Hinterhauptes ein schwarzer Fleck. Bauch vorn schwefelgelb, hinten lauchgrün.

Dieser Trigonocephalus unterscheidet sich von allen bekannten americanischen Arten durch den perlschnurförmigen Stachelkranz der Augenbraunen, wodurch er mit dem javanischen Trigonocephalus puniceus übereinstimmt, welcher aber 23 — 27 Schuppenreihen und 11 Oberlippenschilder besitzt. Wir haben nur ein einziges Exemplar erhalten.

*Phyllobates melanorrhinus*, n. Sp.

Tab. I. fig. 7.

P. Pollice digitis longiore; Linguae margine posteriori libero integro; Verruca subtarsali nulla; supra luridus, infra nigricans, naso atro.

Daumen länger als die übrigen, sogar etwas länger als der 3te Finger; die Zunge hinten frei mit einem ungekerbten hintern Rande; keine Warze unter dem Tarsus; oben graugelb, nach hinten etwas dunkler, unten grauschwarz, Nase sammetschwarz.

Körper fast so hoch als breit, Kopf flach, Schnautze sanft zugerundet; Oberkiefer von den Augen an nach vorn sich bedeutend verschmälernd, vor den Unterkiefer wulstig vorspringend, in der Mitte mit einer Kerbe zur Aufnahme eines zahnförmigen Vorsprungs der Unterkieferspitze. Augen gross, merklich nach oben vorspringend. Tympanum deutlich, nicht vertieft, gut halb so gross als Augenspalte lang; Nasenlöcher sehr klein, seitlich unter Schnautzenwinkel. Zehenscheiben klein, oben gespalten, unten ganz. Unter dem 1. 3. und 4. Finger drei untere Gelenkanschwellungen, unter dem 2. nur zwei; ausserdem noch eine grössere kreisrunde Anschwellung mitten unter der Vola manus, welche auch als Grundanschwellung für den 2ten Finger betrachtet werden kann.

Ähnliche, aber schwächere Anschwellungen unter den Gelenken der Zehen; namentlich zwei unter der 1. u. 2ten, drei unter der 3. u. 5ten, 4 unter der vierten; am Grunde der ersten Zehe unter der Planta pedis noch eine besondere kleine Warze. An der innern hintern Seite des Tarsus eine sehr kleine dünne Hautfalte. Mundwinkel ohne Spur von Drüsenanschwellung. Haut überall glatt. Farbe oben schmutzig-gelbgrün, nach hinten hin etwas dunkler, unten blaugrau, Hinterschenkel oft sammetschwarz; Nasenspitze immer, und Lippenränder oft sammetschwarz.

Bei Männchen mässig grosse Schallblase, im Munde jederseits mit einem grossen spaltförmigen Eingange; Leber kurz, 3lappig, Gallenblase gross; Speiseröhre $2\frac{1}{3}'''$, Magen dickwandig, $5\frac{1}{2}'''$, Dünndarm $13'''$, Dickdarm $6\frac{1}{2}'''$ lang. Lungen sehr weitzellig, bis ans Ende der Bauchhöhle reichend.

Kopf $6'''$, Körper $12\frac{1}{2}'''$; vordere Extremität $13'''$, hintere $27'''$. Erste Vorderzehe $3\frac{2}{3}'''$, zweite $2\frac{1}{3}'''$, dritte $3\frac{1}{3}'''$, vierte $2'''$. — Vordere Extremität

nach hinten gestreckt reicht mit den Fingern über den After weg, — hintere Extremität nach vorn gestreckt gelangt mit dem Ende der Tibia zur Nasenspitze.

Wir haben 7 Individuen dieser Art; offenbar gehören sie zum Genus Phyllobates Dum. Bibr., obwohl der Zunge der für dieses Genus angegebene kleine Ausschnitt am hintern Rande fehlt, und obwohl nicht der dritte Finger der einzige ist, welcher ein wenig länger erscheint als die übrigen. Hierdurch, so wie durch den Mangel einer Warze an dem Tarsus, so wie durch allen unsern Exemplaren zukommende schwarze Nase unterscheidet sich P. melanorrhinus von P. bicolor, welche auf Cuba lebt und die von Hr. Bibron in Ramon de la Sagra's hist. physique, politique et naturelle de l'île de Cuba Erpétologie tab. XXIX abgebildet, aber nur in Duméril et Bibrons Erpétologie générale t. 8. p. 638 beschrieben ist.

*Dendrobates histrionicus*, n. Sp.

Tab. I. fig. 8.

Das Genus Dendrobates ist leicht durch den Mangel von Zähnen sowohl im Oberkiefer, als auch am Gaumen, durch zu Haftscheiben erweiterte Finger- und Zehenspitzen, durch deutliches Tympanum, und kleine in der hintern Hälfte freie Zunge von allen ungeschwänzten Batrachiern zu unterscheiden.

Die Herren Duméril und Bibron (a. a. O. t. 8. p. 651) beschreiben 3 Arten dieses Genus, den bekannten D. tinctorius, wo der erste Finger kürzer ist als der 2te, die Fingerscheiben wenigstens so ausgedehnt sind als das Tympanum, und wo der Rücken gänzlich glatt ist; — den D. obscurus, wo umgekehrt der erste Finger länger ist als der 2te, die Fingerscheiben viel kleiner sind als das Tympanum, und wo der warzige Rücken eine schwache seitliche Drüsenfalte zeigt; — und den D. pictus, wo diese beiden Finger gleich lang sind, die Endscheiben der Finger nur halb so gross sind als das Tympanum, und der warzige Rücken jederseits eine schwache Drüsenfalte hat.

Hiernach muss unser Thier eine besondere Art sein, indem wie bei D. tinctorius der erste Finger kürzer ist als der 2te, und der Rücken ohne alle Drüsenwarzen erscheint, die Fingerscheiben aber viel kleiner sind als

das Tympanum, und der Rücken jederseits eine schwache Hautfalte hat. — Demnach ist der Charakter von Dendrobates histrionicus: D. digito primo secundo paulo breviore; Lenticulis digitorum tympano multo minoribus; Dorso glaberrimo, utrinque plica longitudinali parva.

Schnautze breit, schwach abgerundet, Nasenlöcher sehr klein, seitlich an Nasenspitze, so weit aus einander als die Augenspalte lang ist; Augen gross, seitlich und auch etwas nach oben vorspringend, Tympanum sehr deutlich, halb so gross als Augenspalte; die vordern Füsse nach hinten gestreckt reichen mit der Theilung der Finger ans Körperende, — die Hinterfüsse nach vorn gestreckt, stehen mit ½ des Tarsus vor der Nase vor; die Endscheiben der Finger sind ⅓ kleiner als der Durchmesser des Tympanum. Zunge sehr klein, am vordern Ende schmaler als am hintern.

Russig schwarzbraun, Stirn schwarz, Schnurrbart (Oberkiefer von einem Auge bis zum andern) rosenroth; Hals, Brust und Bauch roth, manchmal Brust mit breiter schwarzer Querbinde; Rücken meist mit einem rothen ovalen Fleck in der Mitte, seltener mit 2 solchen Flecken auf jeder Seite, welche aber mit der rothen Bauchfläche nicht zusammenstossen, — die Individuen mit dem ovalen Mittelfleck zuweilen noch mit einem ähnlichen Fleck auf dem Ende des Steisses. Unterarm mit breiten rothen Handmanschetten, — ebenso gefärbte Kniekehle und Seite des untern Tarsalendes. Leber mit 3 sehr lang gestreckten Lappen, Gallenblase sehr klein, Speiseröhre $2\frac{2}{3}'''$, Magen, dünnwandig, $3\frac{1}{3}'''$, Dünndarm $14'''$, Dickdarm $5'''$ lang; Lungen weitzellig, lang, bis zum Ende der Bauchhöhle sich erstreckend.

Länge des Kopfs (bis hinter das Tympanum) $3\frac{2}{3}'''$, des Körpers $11'''$, der vordern Extremität $10\frac{1}{2}'''$, der hintern $1'' 6'''$.

*Bufo agua.*

Daumen etwas kürzer als Zeigefinger, am innern Rande der Tarsen eine schwache Hautfalte. Rückenwarzen in parallelen Längenreihen. Über Rückgrat eine hellere Längsbinde.

Ein junges Exemplar. Diese Kröte ist in America sehr weit verbreitet.

## II.

## Zur Krebskunde Chinas.

China gehört zu denjenigen Ländern, welche in carcinologischer Hinsicht noch sehr unbekannt sind. Dasselbe ist übrigens in der "Région carcinologique de l'Inde" des Hr. Edwards [1]) inbegriffen, welche sich vom rothen Meere bis Neu-Guinea und ferner erstreckt, und bei weitem reichhaltiger an eigenthümlichen Krebsgattungen und Arten ist, als irgend eine andere Gegend der Erde. Eine solche Reichhaltigkeit dieser ausgedehnten Region überhaupt, wird aber erst alsdann ein volles Interesse gewähren, wenn man genau weiss, welche von den ihr angehörenden Formen in dieser Region eine allgemeinere, welche hingegen eine beschränktere Ausbreitung haben. Zwar wird wohl, bis wir hierüber ins Klare kommen, noch eine Reihe von Jahren verfliessen; allein die gegenwärtige Zeit, in welcher die geographische Verbreitung der Thiere das Hauptaugenmerk auf sich gezogen hat, so dass von den naturforschenden Reisenden und Naturaliensammlern der Fundort der Geschöpfe mit möglichster Genauigkeit verzeichnet wird, lässt die erfreulichsten Resultate in dieser Hinsicht hoffen.

Im Frühjahre 1844 kaufte ich für das Zoologische Museum mehrere Kasten mit Insecten, welche mit einem Schiff, angeblich aus China, nach Bremen gekommen waren, und unter denen sich meist in zahlreichen Exemplaren 9 Arten Krebse befanden. Zwar habe ich leider nicht erfahren können, aus welchem Theile Chinas diese Thiere stammen, habe aber aus folgenden Umständen die Überzeugung gewonnen, dass sie überhaupt chinesischen Ursprungs sind:

1. Die bereits bekannten Arten sind solche, welche der indischen Krebsregion angehören.

2. Eine dieser bekannten Arten, die Liagore rubromaculata, ist bis jetzt nirgends anders als in China gefunden worden.

3. Denjenigen Brachyuren, welche von Chinesen gesammelt worden, sind nach Haans Bemerkung die Schwänze abgeschnitten, und so fehlt auch den zahlreichen Brachyurenexemplaren, welche wir erhielten, dieser Körpertheil.

1) In Annales des Sciences naturelles, 2. Série. T. 10. p. 129.

4. Die Kasten, worin die Insecten und Krebse sich befanden, nebst Anstrich und Vergoldung sind chinesische Arbeit; dasselbe gilt von dem Glase, womit die Kasten bedeckt waren und welches sich durch eine ausserordentliche Dünne und Reinheit auszeichnet.

5. Auch die Nadeln, womit die Insecten und Krebse befestigt waren, sind chinesisch; es sind stählerne Nähnadeln mit flach geschlagenem dickern Ende, worin ein zirkelrundes Loch sich befindet.

Gen. *Liagore*, Haan.

Fauna japonica auctore Ph. Fr. de Siebold. Crustacea elaborante W. de Haan. Leid. 1833 p. 19. 49. — Os dilatato-quadratum. Maxillarum quintarum articuli tertii dilatati. Maxillarum tertiarum laciniae externae in triangulum brevem margine superiore truncatum dilatatae. Maxillarum secundarum lobi interni in laciniis interioribus externis breviores. Thorax paulo latior quam longior, dorso valde arcuatus, lateribus integerrimus. Chelae crassae. Pedum posteriorum articuli compressi; ungues setosi. Antennae externae oculis breviores (p. 49). Abdomen in maribus 5-articulatum, articulo tertio basi duplo latiore, quam apice; in feminis 7-articulatum, ovatum, articulis mediis aequalibus, septimo obtuso.

Von diesem Genus (einem Subgenus des Genus Cancer) ist nur eine Art bekannt, L. rubromaculata, Haan. L. glaberrima, laevissima, pallida, parte superiore ubique maculis sanguineis distantibus picta.

Fauna japonica. Crustacea etc. p. 19. 49. Tab. V. fig. 1.

Unser Museum besitzt von dieser Art 11 Männchen und 2 Weibchen.

Schild glatt, vorn sanft zugerundet, nach hinten stark verschmälert, mit abgestumpftem Hinterrande. Stirn mit einer deutlichen Kerbe, und jederseits derselben mit einem sanften Vorsprung, der nach aussen gegen das Auge hin ausgeschweift ist und dann in eine knopfförmige Anschwellung über dem äussern Fühlhorn übergeht. Hinten auf dem Schilde jederseits ein halbmondförmiger Eindruck, dessen Concavität nach aussen gerichtet ist. Augenhöhlen nach oben und vorn gerichtet, quer 4eckig. Antennen sehr kurz, — äussere im innern untern Augenwinkel, nur mit dem Fadenende vorstehend, welches so lang als die Augenhöhle breit ist. Sternum in der Mitte am breitesten, vorn mit einem scharfen Kiel zwischen die Maxillen vorspringend.

Erstes Fusspaar stark; die Oberarme an der obern Fläche zur Aufnahme des untern mittlern Schalentheils stark ausgehöhlt, an der untern nach vorn stark vorgewölbt, der Carpus nach oben stark gewölbt mit 4 knollenförmigen stark vorspringenden Ecken. Hand stark, nach innen abgeflacht, nach aussen und oben gewölbt, oberer Rand sehr stumpf, nach innen in einen stumpfen Winkel, und nach hinten in einen runden Knopf vorspringend; Scheerenfortsatz nach unten geneigt und nach innen gebogen mit 5 stumpfen runden Zähnen. Daumen dünn mit 6 ähnlichen Zähnen. Die folgenden 4 Fusspaare flach gedrückt; das Endglied gerade, mit 4 Reihen starker ziemlich langer Wimpern und am Ende mit sehr spitzer dunkler Klaue.

Der Schild sowohl als die Füsse und Kiefer sind sehr fein punktirt, und mit Ausnahme der ersten beiden Glieder der vordersten Füsse und des Endgliedes der 4 hinteren Füsse gänzlich unbehaart.

Farbe gelblich weiss, erstes Fusspaar gelb; sowohl Schild, als Extremitäten auf der Oberseite mit sehr regelmässigen runden oder eiförmigen, nirgends zusammenfliessenden blassrothen Flecken, welche auf den 4 hintern Extremitäten hin und wieder halbbindenförmig erscheinen; immer 1 Fleck von dem Stirnausschnitt getheilt, und einer über dem innern Augenwinkel, welcher auf den Augenstiel sich forterstreckt.

| | | |
|---|---|---|
| Länge des Rückenschildes . . . . | 1″ | 4‴ |
| Breite — — . . . . | 1″ | 10‴ |
| Länge — 1. Fusspaars mit der Hand | 2″ | 6‴ |
| Länge der Hand . . . . . | 1″ | 5‴ |
| grösste Breite der Hand . . . . . | | 5‴ |
| Länge des 2. Fusspaars . . . . . | 2″ | 4‴ |
| — — 3. — . . . . . | 2″ | 3‴ |
| — — 4. — . . . . . | 2″ | 2‴ |
| — — 5. — . . . . . | 2″. | |

Beim Männchen sind die 5 Beinpaare verhältnissmässig etwas länger als beim Weibchen, aber nicht wie Haan (p. 49) sagt: "Chelae in utroque sexu latitudine thoracis paulo longiores, aequales, in maribus et feminis consimiles. Pedes sequentes quatuor in maribus longiores quam thorax, in feminis latitudini thoracis aequales," indem bei Männchen sowohl die ersten als auch die

folgenden Füsse länger und die Scheeren dicker und stärker sind als bei Weibchen, und in beiden Geschlechtern die Breite des Thorax merklich von der Länge der Fusspaare, mit Ausnahme des letzten, übertroffen wird. Ich wähle hier zum Vergleich ein Männchen und ein Weibchen, dessen Thorax ganz gleich — 1″ 1½‴ lang und 1″ 6½‴ breit ist.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Länge | des | 1. | Fusspaars | bei ♂ | 2″ 2¼‴ | bei ♀ | 1″ 10½‴ |
| — | — | 2. | — | — | 1″ 11‴ | — | 1″ 9½‴ |
| — | — | 3. | — | — | 1″ 11‴ | — | 1″ 9½‴ |
| — | — | 4. | — | — | 1″ 10‴ | — | 1″ 8½‴ |
| — | — | 5. | — | — | 1″ 9‴ | — | 1″ 4‴. |

Genus *Calappa*, Fabr.

*Calappa cristata*, Fabr., Latr., Edwards.

C. thoracis margine postico 7-spinoso, spinis granulatis, validis, acutis, medio obtuso; macula sanguinea utrimque pone oculos, alia in carpis, aliaque in manibus (Haan).

Synon.: Cancer philargus, Linn. — C. inconspectus, Herbst. — Calappa inconspecta, Bosc. — Calappa (Lophos) philargius, Haan.

Unser Exemplar ist noch ein ziemlich junges, dessen Schild 1′ 1‴ lang und vor den hintern drei Seitenstacheln 2″ 3‴ breit ist, eine Grösse wie sie ungefähr auch von Edwards für erwachsene Exemplare angegeben worden. Haan gibt die Länge des Schildes des ausgewachsenen Thieres zu 5″ 8‴, die Breite hingegen zu 3″ 9‴ an, was offenbar ein auf Verwechselung der Länge und Breite beruhender Irrthum ist.

Genus *Dorippe*, Fabr.

*Dorippe quadridentata*, Fabr., Latr., Edw.

D. thorace tuberculis rotundatis pluribus distantibus.

Synon.: Notogastropus, Vosmaer. — Cancer dorsipes, Linn. — C. Frascone, Herbst. — Dorippe nodulosa, Bosc, Guérin. — D. atropos, Lam. — D. quadridens, Haan.

Von dieser sehr bekannten Art befanden sich 2 Exemplare von mittler Grösse in der Sammlung.

Genus *Pagurus*, Fabr.

*Pagurus aspersus*, n. Sp.

Tab. II. fig. 1.

P. luteus, guttis sanguineis aspersus; processu rostriformi interoculari nullo; pedunculis ocularibus parte basilari antennarum externarum paulo brevioribus, palpo earum autem spiniformi longioribus; chela sinistra majore.

Ein grosser Krebs, dessen Augenring und Stirn nicht mit einem schnabelförmigen Fortsatz versehen ist. Die Augen fast so lang als der Stiel der äussern Antennen, am Grunde mit einer Schuppe bedeckt, welche nach vorn und zwar in einen vorspringenden Winkel ausläuft; die Hornhaut beträgt den 3ten Theil des Augenstiels und nimmt an ihrer obern Seite einen tief eingreifenden Vorsprung des undurchsichtigen Theils des Augenstieles auf. Die stachelförmigen Palpen der äussern Antennen so lang als die beiden ersten Glieder dieser Antennen zusammengenommen, und reichen bis über die Mitte des Augenstiels hinaus. Die vordere Abtheilung des Cephalothorax fast 4eckig, in der Mitte mit einem hinten spitz zulaufenden Mittelschilde; die hintere Abtheilung breitet sich seitlich sehr aus und ist mit sehr ausgeprägten Längen-Erhabenheiten und Vertiefungen versehen.

Erstes Fusspaar sehr angeschwollen, die linke Scheere bei weitem stärker, als die rechte; drittes Paar längstes, — dieses, sowie das 2te und 4te seitlich flach gedrückt, das 5te rund; das 4te und 5te mit raspelförmigem Metatarsus, — eine ähnliche Raspel auch an den jederseitigen beiden Seitengliedern des Schwanzes.

Schwanz oben mit 4 dünnen Schildern, von denen jedes an der linken Seite, beim Männchen einen kleinen, beim Weibchen einen grossen, Afterfuss trägt; die 3 ersten Afterfüsse sind beim Männchen mit 2 geraden, beim Weibchen mit 3 säbelförmig gebogenen Lappen versehen.

Die vier vordern Fusspaare an allen Gliedern, besonders aber die Scheere, haben dornförmige Stacheln mit sehr scharfen schwarzen Spitzen; an diesen Stacheln sehr straffe lange, zahlreiche rothe Borsten, über welchen feine gelbliche Haare sich befinden. Dergleichen Borsten büschelweise auf dem Cephalothorax, der Oberaugenschuppe, und auf dem in die Cornea eingreifenden undurchsichtigen Theile des Augenstiels.

Farbe gelb, überall — auf dem ganzen Cephalothorax, dem Basilartheil der grossen Antennen, der Augenschuppe, den sämmtlichen Füssen und Afterfüssen, den Schwanzschildern und allen Schwanzanhängseln, so wie allen Kaufüssen — mit blutrothen, grössern und kleinern Punkten, welche nirgends mit einem anders gefärbten Ringe umgeben sind; — seitliche Theile der hintern Hälfte des Cephalothorax weiss punktirt. Das letzte Glied des 2ten und 3ten Fusspaars ganz blutroth mit schwarzer Spitze und weisslichen Rändern derjenigen Vertiefungen, woraus die Borsten entspringen. Diese Färbung ist bei 4 männlichen und 2 weiblichen Exemplaren des Museum vollkommen übereinstimmend.

| | |
|---|---|
| Länge von der vordern Fussspitze biz zum Schwanzende | 6″ 8‴ |
| — — — Stirn bis zum Schwanzende . . . . . | 4″ 4‴ |
| — des Cephalothorax in der Mittellinie . . . . . | 1″ 9‴ |
| Breite — — am Vorderende . . . . . | 9‴ |
| — — — über dem 4ten Fusspaar . . . | 1″ 7‴ |
| Länge des Metatarsus des 1sten linken Fusspaars . . . | 1″ 8‴ |
| Grösste Breite des Metatarsus des 1sten linken Fusspaars | 1″ 1‴ |
| Länge des Daumens des 1sten linken Fusspaars . . . | 1″ 1‴ |
| — — letzten Gliedes des 2ten linken Fusspaars . . | 1″ 6‴ |
| — — — — — 3ten — — . . | 1″ 8‴ |
| — der grossen Antennen . . . . . | 3‴ |
| — des Stiels der grossen Antennen . . . . . | 7½‴ |
| — — Auges mit Schuppe und Cornea . . . . . | 6‴ |
| — der Afterfüsse (ohne die Haarwimper) beim Männchen | 6‴ |
| — — — — — — — Weibchen | 10‴. |

Von den mir bekannten Krebsen hat der Pagurus punctulatus, Oliv. (Encyclopédie méthodique) die meiste Verwandtschaft mit dem vorstehenden, und bei oberflächlicher Betrachtung könnten beide Arten für identisch gehalten werden, wesshalb ich die Unterschiede beider, — des P. punctulatus nach der Beschreibung und Abbildung der Hrn. Quoy und Gaimard (in L. de Freycinet voyage autour du monde sur les Corvettes l'Uranie et la Physicienne. Zoologie par M. M. Quoy et Gaimard. Par. 1834. p. 528. tab. 78.

fig. 2 und nach Edwards Hist. nat. des Crustacés [nouv. Suites à Buffon] t. 2. p. 222) hervorheben will.

| *Pagurus aspersus*, M. | *Pagurus punctulatus*, Oliv. |
|---|---|
| Augenstiele kürzer als der Basilartheil der äussern Antennen. | Etwas länger. |
| Cornea $\frac{1}{3}$ der Länge des ganzen Auges (Augenstiel und Cornea). | $\frac{1}{4}$ der Länge. |
| Stachelförmige Palpe der äussern Antennen lang, fast bis zur Cornea reichend, und so lang als die beiden ersten Glieder dieser Antennen. | Diese Palpe sehr kurz. |
| Zweites und drittes Fusspaar flach zusammengedrückt, mit Stacheln an allen Gliedern. | Fast cylindrisch, nur mit Stacheln an den beiden letzten Gliedern. |
| Farbe überall gelb, mit blutrothen niemals umsäumten Flecken besprenkelt. | Orangeroth, mit weissen, blau, braun oder schwarz umsäumten Augenflecken. |

Genus *Scyllarus*, Fabr.

*Scyllarus Haanii*, n. Sp.

Tab. II. fig. 2. 3.

Sc. Processu rostriformi frontali brevissimo, lato, truncato; pedum trium anteriorum tarso compresso, margine superiore ciliato.

Der Cephalothorax mit 3 schwachen Längenkämmen, von denen der mittlere vorn 2 schwache Zähne besitzt; auch die äussern haben 2 Zähne, welche vom innern Augenwinkel ausgehen. Die Längenkämme selbst sind mit pilzförmigen Höckern versehen, von denen eine Reihe in dem platten Zwischenraume zwischen den Kämmen sich befindet. Die Bauchringe ohne Spur kielförmiger mittlerer Erhabenheiten, mit feinen Sculpturen, — die 3 vordern mit einem feinen Ausschnitt am hintern Rande, die 3 folgenden mit geradem hintern Rande, und der letzte, die Schwanzflosse tragende mit 4 scharfen, wenig vorspringenden Kanten. Brustbein vorn mit 3eckiger Vertiefung ohne vorspringende Spitzen, — der dem 5ten Fusspaar entsprechende Ring ohne Spur von Kiel.

Zweites Glied der äussern Antennen 3eckig, mit einem in die vorderste

Spitze auslaufenden Kiel, am innern Rande mit 1, am äussern mit 2 Zähnen; 4tes Antennenglied mit 5 sehr scharfen spitzen Zähnen.

Der Tarsus der 3 vordern Fusspaare sehr zusammengedrückt, flach, am obern Rande mit dichtstehenden Wimperhaaren, — dieses Glied des ersten Paares auf der hintern Fläche mit 1, das der beiden folgenden Paare mit 2 rinnenförmigen Vertiefungen und schwachen Sculpturen; der Tarsus des 4ten und 5ten Fusspaars rund, ungewimpert. Das 5te Fusspaar bei Weibchen mit sehr deutlicher Scheere.

Farbe eintönig fleischroth.

| | |
|---|---|
| Länge vom vordersten Ende der äussern Antennen bis zum Schwanzende beim Männchen . . . . . | 2″ 1‴ |
| — — Weibchen . . . . . | 2″ 4‴ |
| Länge vom Stirnrande bis zum Schwanzende beim Männchen | 1″ 9‴ |
| — — Weibchen | 2″ |
| — des Cephalothorax in der Mitte . . . . . | 9‴ |
| Breite — — — — — . . . . . | 8‴ |
| Länge der äussern Fühlhörner . . . . . | 5‴ |
| Breite — — — . . . . . | 4‴ |
| Länge — innern — . . . . . | 6‴ |
| — des 1sten Fusspaars . . . . . | 8‴ |
| — — 2ten und 3ten Fusspaars . . . . . | 10‴ |
| — — 4ten Fusspaars . . . . . | 11‴ |
| — — 5ten — . . . . . | 9‴ |
| — des Brustbeins . . . . . | 6½‴ |
| Breite — — zwischen dem 5ten Fusspaar . . . . | 5½‴ |
| Länge der Schwanzflosse . . . . . | 3½‴ |
| Breite — — im ausgebreiteten Zustande . . . | 1″. |

Das Museum besitzt 2 Männchen und 6 Weibchen.

Dieser Krebs steht dem Scyllarus arctus nahe, wovon Haan (a. a. O. p. 154) 2 Varietäten aus Japan, und eine aus dem chinesischen Meere angibt: "In altero, 3″ longo, antennarum externarum articuli secundi aeque longi ac lati, neque elongato trigoni; quarti spinis 6 obtusis denteque brevi parte interiore spinae sextae. Anguli anteriores thoracis spina brevi armati.

Sternum apice sinuatum, lobis obtusis. — In altera varietate, pollicem aequante antennarum externarum articuli secundi medio carina prominente, margine externo tridentati, interno denticulis minimis 7—9; articuli 6-lobati. Thorax tota longitudine tricarinatus carina media bidentata, intervallis concavis. Sternum apice vix truncatum." — Dann setzt er hinzu: "Adest pariter S. Arctus e Mari Chinensi antennarum externarum articulis secundis margine interno tantum unispinosis; quartis 5-spinosis, carina media thoracis unidentata." Der Charakter der ersten beiden Varietäten passt durchaus nicht auf unsere Art, wohl aber der der 3ten Varietät, obgleich bei unserer Art die Carina media 2zähnig ist. Dass unsere Art aber eine besondere Species sei, geht unzweifelhaft aus den zusammengedrückten Tarsen hervor; aber die folgende Vergleichung lässt auch noch andere Unterschiede zwischen Scyllarus Arctus (wovon unser Museum Exemplare von Hyères und aus dem adriatischen Meere besitzt) und Sc. Haanii erkennen:

| *Scyllarus Haanii*, M. | *Scyllarus Arctus.* |
|---|---|
| Cephalothorax vorn mit 2 schwachen Zähnen. | Mit 3 starken Zähnen. |
| Cephalothorax hinten ohne Zähne. | Mit 3 neben einand. liegenden Zähnen. |
| Zähne über dem innern Augenwinkel kaum angedeutet. | Sehr deutlich. |
| Die 3 vordern Bauchringe mitten am hintern Rande mit einem Kiele. | Die 4 vordern Bauchringe mit einem Kiele. |
| Die 4 Stacheln des letzten Bauchringes sehr schwach. | Stachelförmig entwickelt. |
| Brustbeinaushöhlung breit und flach. | Schmal und tief. |
| Der dem letzten Fusspaar entsprechende Ring ohne kielförmige Erhabenheit. | Mit kielförmiger Erhabenheit. |
| Tarsenglieder der 3 ersten Fusspaare von denen der beiden folgenden sehr verschieden, sehr kurz und flach gedrückt, mit Längenvertiefungen und Sculpturen (fig. 3). | Diese Tarsen lang, rund, ohne Längenvertiefungen und Sculpturen, und nur der Tarsus des 2ten Fusspaars gewimpert (fig. 4). |

| *Scyllarus Haanii*, M. | *Scyllarus Arctus*. |
|---|---|
| Zähne des letzten Antennengliedes sehr spitz und scharf. | Abgerundet. |
| Innenseite des vorletzten Antennengliedes mit 1 grossen Zahn. | Mit 4 kleinen Zähnchen. |

Genus *Thenus*, Leach.

*Thenus indicus*, Leach.

Th. depressus verrucosus, media carina tridentata.

Synon.: Cancer (Astacus) Arctus, Herbst. — Scyllarus orientalis, Fabr., Latr., Desmar. — Thenus orientalis, Edwards.

Von diesem oft beschriebenen und abgebildeten Krebs haben wir 4 Männchen und 5 Weibchen erhalten.

Bekanntlich findet bei den zur Zunft Scyllaroidei gehörenden Krebsgattungen ein wesentlicher Unterschied in der Bildung des letzten Fusspaars beim männlichen und weiblichen Geschlechte statt, indem dasselbe beim Männchen den vorhergehenden Paaren gleich gebildet ist, beim Weibchen aber am Ende eine Zange trägt. Dieser auch für Thenus angegebene Unterschied passt aber auf dieses Genus nicht, indem bei keinem Geschlecht eine Zange vorhanden ist. Das Nagelglied ist bei beiden Geschlechtern auf den letzten Füssen kurz, und sitzt statt auf der Mitte, auf dem obern Rande des vorhergehenden Gliedes, und krümmt sich etwas gegen den zwar angeschwollenen, aber durchaus keinen Vorsprung bildenden untern Rand hinüber.

Genus *Squilla*, Latr.

*Squilla affinis*, M.

Tab. III. fig. 1. 2.

Sq. pollice 6-dentato; Cornea lata; corpore supra lineis octo elevatis; clypeo frontali non carinato; clypei dorsalis carina media antice profunde bifurcata; thoracis segmentis extus emarginatis.

Synon.: Cancer Mantis, E. Donovan Insects of China. Tab. (48).

Cephalothorax mit 5 Längenerhabenheiten, von denen die mittelste die stärkste und nach vorn gabelförmig getheilt ist, diese gabelförmige Theilung nimmt den 4ten Theil des ganzen Rückenschildes ein; auch der Seitenrand bildet einen vorragenden Saum; hinterer Rand mit einem vorspringenden

3eckigen Mittelzahn; vorderer seitlicher Winkel in eine scharfe zahnförmige Spitze auslaufend, welche soweit vorragt, dass sie mit dem vordern Schildende fast in einer Linie liegt. Stirnschild vorn abgerundet, glatt und ohne Längenkiel auf seiner obern Fläche, aber mit aufgeworfenen Seitenrändern. Der erste Brustring über den hintern äussern Winkel des Rückenschildes seitlich vorspringend und in 3 Spitzen auslaufend, von denen die vordere die längste und nach vorn gebogen, die hintere aber gerade und nach aussen gerichtet ist. Auch der 2te Brustring steht mit 2 durch einen tiefen Ausschnitt getrennten Spitzen seitlich über dem Hüftgliede des ersten Brustfusspaares vor, wobei jedoch die vordere Spitze gerade, die hintere länger und stark nach hinten gerichtet ist. Am 3ten Ringe sind beide Spitzen unbedeutender, namentlich die vordere kleiner; am 4ten aber fehlt die hintere Spitze. Alle diese 4 Brustringe mit 4 Längskielen, welche sich auch über die Bauchringe bis zum letzten derselben forterstrecken; auf den Bauchringen aber ausserdem noch jederseits 3 seitliche Kiele, von denen die beiden äussersten durch den Seitenrand der Ringe selbst gebildet werden. Die Kiele gehen besonders am 5ten und 6ten Bauchringe in scharfe Randstacheln über. Letzter Bauchring so lang als breit, mit scharfem Mittelkiel, von dessen Seitenabdachung gegen den hintern Rand hin bogenförmige tief punktirte Linien verlaufen. Umfang dieses Abschnittes jederseits mit 2 Randwülsten, von denen die zweite in eine schwache Spitze ausläuft und von einem kurzen dicken Randzahn begränzt wird, worauf dann jederseits noch 2, in eine lange Spitze auslaufende Längenwülste folgen; hinterer Rand mit einer sehr deutlichen Mittelkerbe. Zwischen dieser Kerbe und dem ersten Stachel 3—4 kleine Zähnchen, — zwischen diesem und dem folgenden Stachel aber 8—9 Zähnchen. Alle diese Zähnchen an ihrem Ursprunge scharf, wulstig stark, nach unten geneigt.

Vorletztes Glied der Greiffüsse verhältnissmässig schmal; äusserer Rand der vordern Rinne mit kammförmigen Cilien, innerer Rand an der Basis mit 3 Stacheln. Letztes Glied mit schwach gebogenem, aber nicht ausgeschweiftem obern Rande und 6 Zähnen. Letztes äusseres Schwimmblatt an dem Flossenanhange des 6ten Bauchringes oval, merklich kürzer als das ihm vorhergehende Blatt, — dieses äusserlich mit 8 Zähnen.

Farbe eintönig blassgelb.

Länge von den Augen bis zur Mittelspitze des letzten Schwanzringes 4″ 4‴
— des Stirnschildchens . . . . . 1½‴
— — Rückenschildes . . . . . 1″
Breite — — vorn . . . . . 6‴
— — — hinten . . . . . 10‴
Länge der äussern Antennen (mit der Borste) . . . . . 8‴
— — innern — (— — — ) . . . . . 1″ 7‴
— des ohrförmigen Lappens der äussern Antennen . . . . . 7½‴
Breite — — — — — — . . . . . 1½‴
Länge — vorletzten Gliedes der Greiffüsse . . . . . 10‴
— — letzten — — — . . . . . 9‴
Länge und Breite des letzten Schwanzgliedes . . . . . 10½‴.

Bekanntlich sind die meisten Squillaarten nur wenig von einander unterschieden; unter allen beschriebenen Arten stimmt aber Sq. Nepa mit unsern Exemplaren am meisten überein. Leider existirt eine Abbildung von Sq. Nepa nicht, denn wenn Latreille (Encyclopédie méthodique. Histoire naturelle. Entomologie t. 10. Par. 1825 p. 571) die Herbstsche 1ste Figur auf Tafel 53 als eine Sq. Nepa betrachtet, so scheint er sich allein an die Spaltungen der Seiten der Brustringe gehalten zu haben. Diese Figur scheint mir aber von einer corrumpirten Squilla herzurühren, wie wir in dem Herbstschen Werke mehrere ähnliche Beispiele antreffen.

Unser Museum besitzt aus früheren Zeiten eine Squilla, welche den Namen Squilla digitalis führte, deren Vaterland aber nicht bekannt ist. Auf dieses Exemplar passt nun sowohl die Beschreibung Latreilles als auch die von Edwards (a. a. O. Ed. 2. p. 522) vollkommen, namentlich "ses angles latéro-anterieurs spiniformes et très-avancés, dépassant la portion médiane du bord frontal," welches auf unsere chinesischen Exemplare keine Anwendung findet. — Latreilles Exemplare stammten aus Pondichery und China, Edwards gibt die Küsten Indiens und Chili's als Vaterland an. Unsere chinesischen Exemplare gleichen sich so vollkommen, dass auch nicht einmal an den feinen Zähnelungen des Schwanzendes ein Unterschied wahrzunehmen ist. Durch nachfolgende Parallele werden die beiden Arten am leichtesten von einander zu unterscheiden sein:

*Squilla affinis*, M.

Die Cornea misst in der schrägen Richtung $2\frac{1}{2}'''$.

Das obere Ende des Augenstiels erstreckt sich fast bis zum obern Ende der Cornea, so dass diese ganz schräg vor und hinter dem Augenstiele sich ansetzt (fig. 2).

Der Stirnschild hat einen aufgeworfenen äussern Rand.

Die vordere gabelige Theilung der Mittelgräte des Rückenschildes erstreckt sich nach hinten nur bis auf $\frac{1}{5}$ dieses Schildes (fig. 1).

Die vordern seitlichen grätenförmigen Winkel des Rückenschildes treten nicht bis zum vordern Stirnrande vor.

Die Zähnelungen am Schwanzende sind am Ursprunge etwas wulstig und bilden schräg von oben nach unten absteigend den hintern Schwanzrand.

Der ganze Körper ist gedrungener, im Verhältniss zur Länge breiter und höher.

Das letzte Glied der Greiffüsse ist am äussern Rande schwach gebogen, aber nicht ausgeschweift (fig. 1).

*Squilla Nepa*, Latr.

Nur $1\frac{1}{2}'''$.

Das obere Ende des Augenstiels springt kaum mehr vor als das untere, so dass die Cornea fast gerade vor diesem Stiel sich ansetzt (fig. 3).

Dieser Schild ist ganz flach ohne solchen aufgeworfenen Rand.

Diese Theilung erstreckt sich nach hinten fast bis auf die Hälfte dieses Schildes (fig. 4).

Diese Winkel treten stark vor, so dass sie vor diesen Rand vorspringen.

Diese Zähnelungen sind ohne wulstförmige Erhöhung und steigen nicht herab, sondern in fast gerader Richtung nach hinten.

Der Körper ist schlanker, verhältnissmässig weniger hoch und breit.

Das letzte Glied der Greiffüsse ist in der ersten Hälfte des äussern Randes stark ausgeschweift (fig. 5).

*Squilla raphidea*, Fabr., Latr., Bosc, Edwards.

Sq. pollice octodentato; corpore supra lineis octo elevatis plerisque postice in spinam productis; clypeo margine externo dente unciformi instructo.

Synon.: Squilla arenaria, Seb., Sq. mantis, Latr. (Tableau encyclop. et méthod. des trois règnes de la nature. 2te Partie Crustacés, Arachnides et Insectes. Par. 1818. Pl. 324).

Stirnschild vorn sehr spitz-ei-förmig zulaufend, Rückenschild hinten schwach ausgeschnitten, ohne über den Rand vorspringenden Mittelzahn; hintere seitliche Winkel scharf, vor denselben am Seitenrande ein nach unten und hinten gebogener Blattzahn; dieser Schild verhältnissmässig kurz, nach hinten nicht bis zum ersten Brustringe reichend, sondern denselben ganz frei lassend, ja sogar bleibt ein ziemlicher Zwischenraum zwischen Schild und diesem Ringe, welcher von 2 schmalen, nicht gänzlich sich schliessenden, dem Greiffusspaar und dem daran stehenden 2ten Halsfusspaar entsprechenden Ringdeckstücken ausgefüllt wird. Der letzte Bauchabschnitt (Schwanzendstück) ist länger als breit und unterscheidet sich von dem der übrigen eigentlichen Squillen dadurch, dass in der Mitte des hintern Randes keine Auskerbung, sondern vielmehr ein kleiner gezähnelter Mittelvorsprung sich befindet. Die Zähnelungen zwischen den beiden innern Stacheln belaufen sich auf 11—12, die zwischen diesen und den darauf folgenden seitlichen Stacheln jederseits auf 11.

Das vorletzte Glied der Greiffüsse mit zahlreichen längern und kürzern Stacheln, das letzte Glied mit 8 Zähnen.

Farbe röthlich gelb, an der Basis der Mittelgräte des letzten Schwanzabschnittes jederseits ein ziegelrother runder Fleck.

| | |
|---|---|
| Länge von den Augen bis zum Schwanzende . . . . | 8″ 2‴ |
| — des Stirnschildes . . . . . | 3‴ |
| — — Rückenschildes . . . . . | 1″ 5½‴ |
| Breite — — vorn . . . . . | 8‴ |
| — — — hinten . . . . . | 1″ 1‴ |
| Länge des Seitenzahnes des Schildes . . . . . | 2‴ |
| — — ohrförmigen Lappens der äusseren Antennen | 1″ |
| Breite — — — — — — | 3½‴ |
| Länge des letzten Bauchabschnitts . . . . . | 1″ 4‴ |
| Breite — — — . . . . . | 1″ 3‴ |

Genus *Gonodactylus*, Latr.

*Gonodactylus Edwardsii*, n. Sp.

Tab. III. fig. 6.

G. Pollice sex- ad septem-dentato.

Cephalothorax glatt, vorn merklich schmäler als hinten, mit vordern und hintern seitlichen stumpfen Winkeln, mit fast geradem Vorder- und Hinterrand, und nach hinten den ersten Brustring ganz, den 2ten aber nur zur Hälfte deckend. Stirnplatte 3eckig, breiter als lang, mit gebogenen Rändern, vorn nicht dornförmig verlängert. Augen kurz-gestielt, rund. Die 4 Brustringe kurz, der 2te und 3te mit ausgebreitetem blattförmigen nach hinten gerichteten Winkel, der 4te ohne solchen Winkel, an dessen Stelle aber von einem nach vorn gerichteten blattförmigen Winkel des ersten Bauchringes überdeckt. Die Brustringe sowohl als die 5 ersten Bauchringe ganz glatt, ohne Spur von Kielen oder Gräten, der 6te und 7te mit schmalen kielförmigen Erhabenheiten und dazwischen mit breiten Vertiefungen. Die Erhabenheiten belaufen sich auf dem 6ten Ringe auf 11 und stehen in folgender Ordnung: Ein wenig vorstehender in der Mittellinie (1), — dicht daneben jederseits ein stärkerer (2 u. 3), — von letzterm etwas weiter entfernt jederseits ein fast eben so starker (4 u. 5); diese fünf stossen mit ihrem vordern Ende zusammen und reichen bis zum hintern Rande. Dann folgt jederseits ein isolirter nicht ganz den hintern Rand erreichender Kiel (6 u. 7), dann wieder jederseits ein ganz kurzer, nicht bis zur Mitte des Ringes sich erstreckender (8 u. 9), worauf endlich die langen, vom vordern zum hintern Rande sich erstreckenden Gränzkiele (10 u. 11) folgen. Der 7te oder letzte sehr spitz zulaufende Bauchabschnitt ist mit Erhabenheiten und Vertiefungen versehen, die denen des vorhergehenden Ringes entsprechen, von denen aber die 3 mittelsten Erhabenheiten das Ende des Schwanzes nicht erreichen, der 4te und 5te das am weitesten vorspringende Schwanzende bilden, der 6te und 7te nur am Rande des Schwanzes ausgeprägt sind und hier einen kleinen Zahn bilden, der 8te und 9te, sowie der 10te und 11te aber gleich dem 4ten und 5ten über den ganzen Ring entlang laufen und jederseits in die beiden seitlichen Endzähne übergehen. Die beiden am weitesten nach hinten vorspringenden Kiele (5 und 6) tragen an ihrem Ende eingesenkt einen beweglichen Stachel.

Innere Antennen viel länger als äussere mit dem 2ten Stielgliede etwas vor den Augen vorstehend; Stiel der äusseren Antennen bis zum Ende des 2ten Gliedes des Stiels der innern reichend. Ohrförmiger Lappen der äusseren Antennen sehr gross, vorn mit membranösem ungewimperten, hinten mit schwach und kurz bewimpertem Rande.

Letztes und vorletztes Glied der Greiffüsse schmal, — dieses am ausgerinnten Rande ohne bewegliche Stacheln und ganz schwach wellenförmig gekerbt, jenes an der Basis knieförmig angeschwollen, vorn sehr dünn und schmal, am Innenrande mit 6—7 sehr spitzen und scharfen sägeförmigen Zähnen und einem langen Endzahn. — Tarsen der 3 letzten Brustfusspaare griffelförmig.

Flossen des vorletzten Bauchabschnittes sehr entwickelt; inneres Blatt

sehr lang; vorletztes Glied des äusseren Blattes lang und breit, und mit 12—13 starken, dicht an einander liegenden schwerdförmigen, langen blattartigen Zähnen; letztes Glied fast oval, $^2/_3$ so lang als vorletztes.

Farbe eintönig rothgelb, Greiffüsse weiss; Seitenlappen der äusseren Antennen und Schwanzflosse rosenroth mit hochrothen Randcilien.

| | | |
|---|---|---|
| Länge von den Augen bis zum Ende der Schwanzflosse . . | 6″ | 3‴ |
| — — der Stirnplatte bis zu den beweglichen Endgriffeln | 5″ | 10‴ |
| — des Cephalothorax . . . . . | 1″ | 4‴ |
| Breite — — am vordern Ende . . . . . | | 9‴ |
| — — — — hintern — . . . . . | 1″ | 1‴ |
| Länge der äusseren Antennen mit den Borsten . . . . . | 1″ | 1‴ |
| — — ohrförmigen Lappen . . . . . | 1″ | 4‴ |
| Breite — — — . . . . . | | 6‴ |
| Länge des Endgliedes der Greiffüsse . . . . . | 1″ | |
| — der beweglichen Endzähne am Schwanz . . . . . | | $^2/_3$‴ |

Diese Art unterscheidet sich von allen bekannten Gonodactylusarten durch die zahlreichen Zähne am letzten Greiffussgliede; ausserdem aber von Gonodactylus chiragua durch den Mangel eines langen dornförmigen Mittelzahnes auf der Stirnplatte, — von G. styliferus durch die griffelförmigen Tarsen der 3 Brustfüsse, welche bei G. styliferus lamellos und sehr breit sind, — von G. scyllarus aber durch die ganz glatten Bauchringe, welche keine Spur von Stielen zeigen, während G. scyllarus Spuren von seitlichen Gräthen besitzt.

## Erklärung der Abbildungen.

Tab. I. fig. 1. Polychrus gutturosus, n. Sp. Die untere Seite der Kehle.
— fig. 2. Anolis latifrons, n. Sp. Der Kopf von oben — doppelt vergrössert.
— fig. 3 u. 4. Calamaria Degenhardtii, n. Sp.
— fig. 5 u. 6. Trigonocephalus Schlegelii, n. Sp.
— fig. 7. Phyllobates melanorrhinus, n. Sp.
— fig. 8. Dendrobates histrionicus, n. Sp.
Tab. II. fig. 1. Pagurus aspersus, n. Sp.
— fig. 2 u. 3. Scyllarus Haanii, n. Sp.; fig. 3. dritter Fuss.; fig. 4. Scyllarus Arctus, dritter Fuss.
Tab. III. fig. 1. Squilla affinis, M.; fig. 2. Auge desselben. — Fig. 3. Auge, fig. 4. Rückenschild, fig. 5. letztes Schwanzglied von Sq. Nepa.
— fig. 6. Gonodactylus Edwardsii, n. Sp.

Fig 1

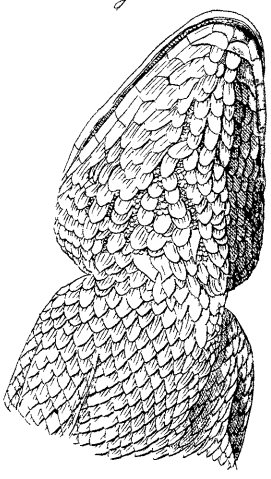


Fig 7.

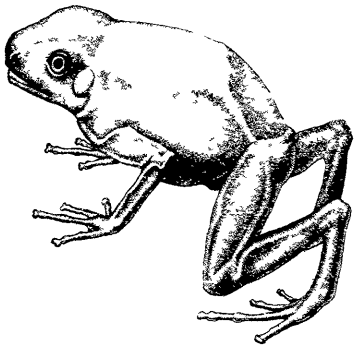


Fig. 2.

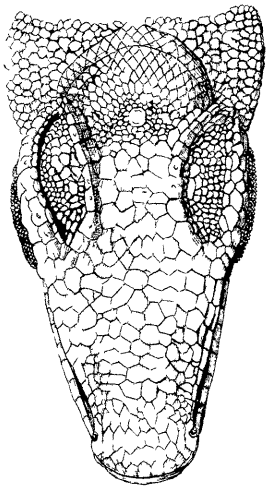


Fig 8

Fig 5.

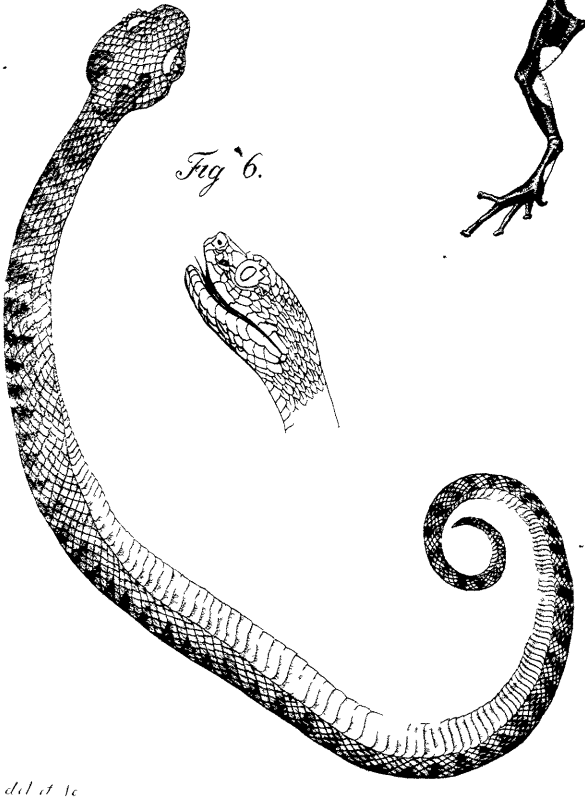


Fig 6.



Fig 3.

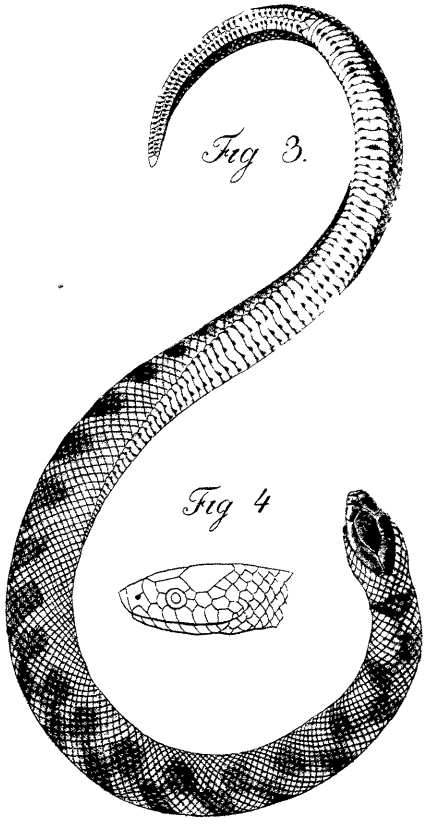


Fig 4



Berthold, Reptilien

Fig 1

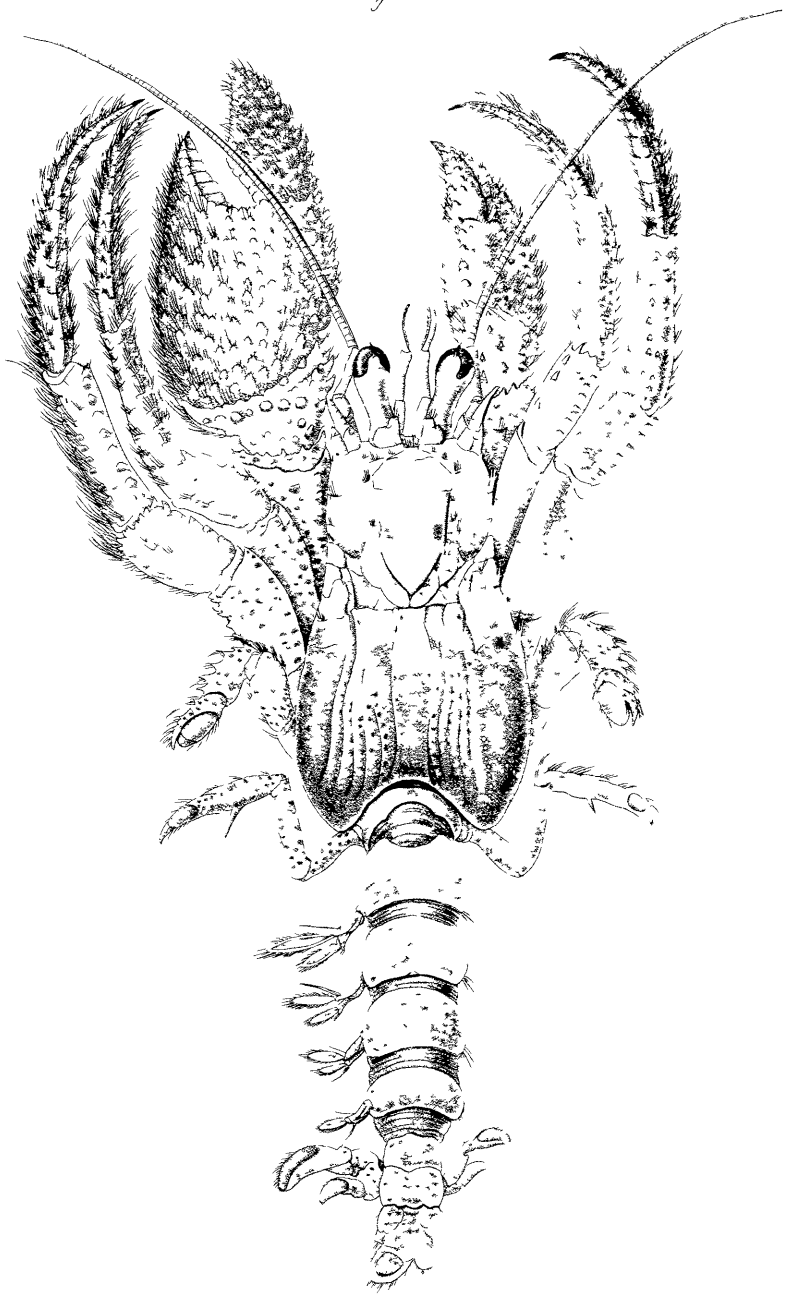
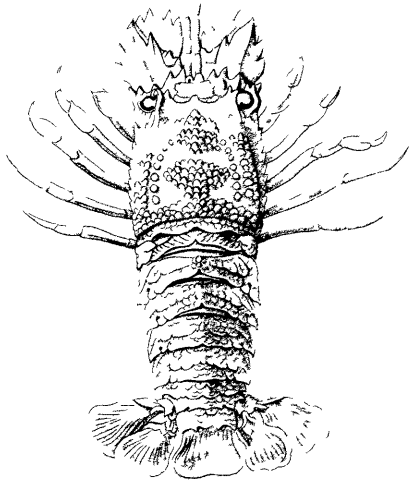


Fig 4.

Fig 3.

Fig. 2.



H. Grape del. et Sc.

Berthold, Crustaceen

Fig. 6

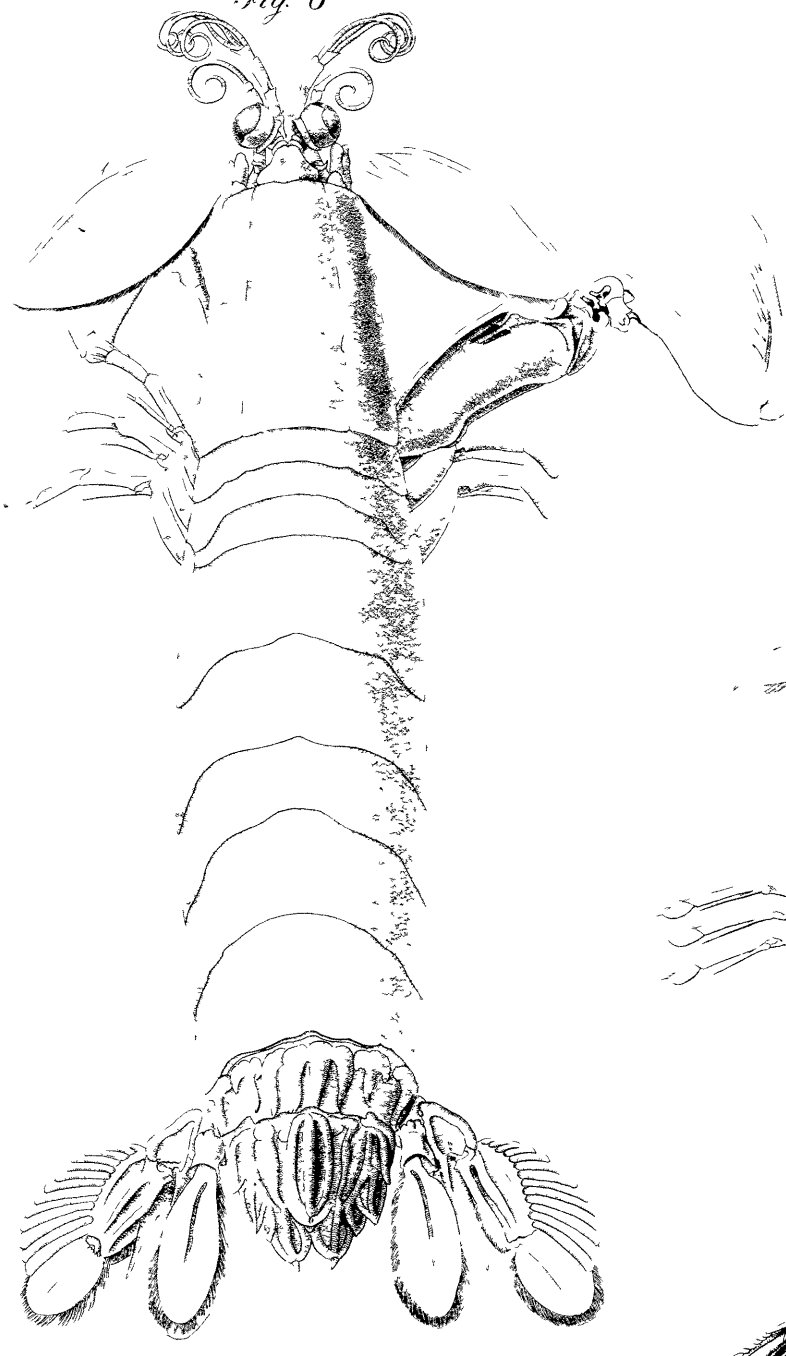


Fig 3

Fig 2.

Fig 4

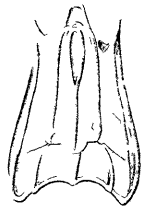
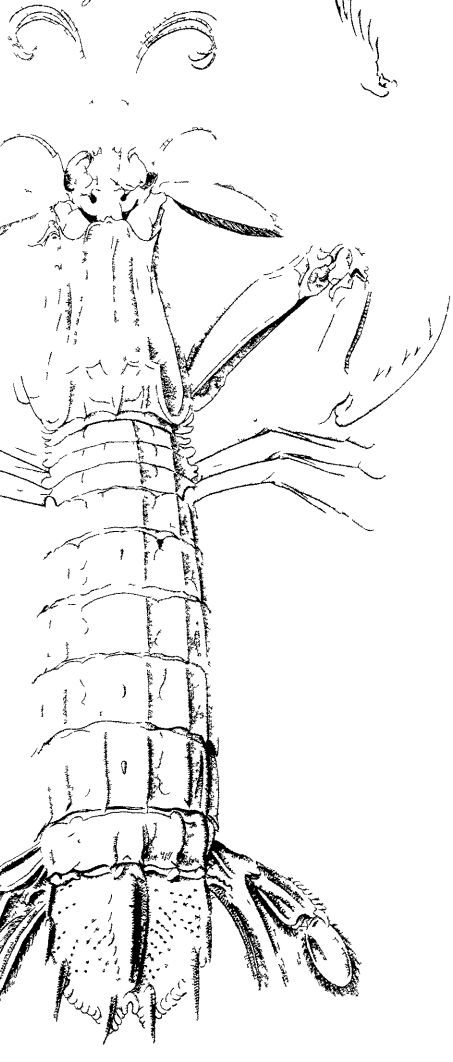


Fig 5

Fig 1



# Bemerkungen über die Werlhofsche Blutfleckenkrankheit und Willan's Purpura urticans.

Von

Dr. *Joh. Wilh. Heinr. Conradi.*

Vorgelesen in der Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 15ten November 1845.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine ausführliche Monographie der Krankheit, welche Werlhof zwar nicht zuerst beschrieben [1]), jedoch als abgesonderte Form unter Beilegung des Namens Morbus maculosus haemorrhagicus genauer bestimmt hat, vorzulegen, sondern ich will nur einige Bemerkungen über dieselbe und mancherlei von mir in meiner Klinik wie auch in der Privatpraxis beobachtete Modificationen derselben mittheilen und besonders einen neueren in dem hiesigen akademischen Hospitale behandelten Fall, in welchem die Blutfleckenkrankheit nicht bloss an sich sehr schwer, sondern auch mit quaddelförmigen Erhöhungen wie bei der sogenannten Purpura urticans verbunden war, und der mir zu den seltneren und merkwürdigeren zu gehören scheint, etwas näher schildern.

1) Werlhof (op. med. ed. Wichmann p. 540—541.) sagte selbst: "Ad affectus „fere omissos singularis hicce, qua solitarius, referri mereretur, nisi auctores de „scorbuto aliisque morbis, ejus tamquam symptomatis, meminissent, et aliquid „haud absimile notassent auctores pauci v. g. Pezoldus observ. 6., Zwinge„rus in paediatria pract. p. 622. sub titulo macularum nigrarum sine febre, et „praecipue Listerus de *scorbuto*, aegroti sui septimi et sequentium historias „maxime de eo fecisset." Andere, die vor Werlhof wie nach ihm unter dem Namen Scorbutus, Maculae scorbuticae, Petechiae, Petechiae sine febre etc. Fälle dieser Krankheit beschrieben haben, sind schon von Harless (in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. B. 10. S. 27 fg.) und Sachse (in seiner Ausgabe von Wichmann's Ideen zur Diagnostik, B. 1. S. 255 fg.) genannt worden.

Obgleich die Blutfleckenkrankheit im Ganzen selten ist, so sind mir doch in fünfundvierzigjähriger Praxis gar manche, freilich oft in einem Jahre nur einzelne, in manchen Jahren auch gar keine, in manchen dagegen mehrere Fälle derselben vorgekommen. In den meisten erschienen, ohne dass ausser der Mattigkeit besondere Zufälle vorhergegangen waren, vorzüglich auf den bedeckten Stellen des Körpers, seltener im Antlitze, Flecken, welche blauroth oder auch ganz schwarz, rund und von der Grösse der Linsen, zum Theil aber auch viel grösser oder mit breiteren Blutunterlaufungen oder Striemen untermischt, waren und kein Jucken erregten, wobei dann die Blutung aus der Mundhöhle erfolgte, in welcher am Gaumen, oder an der inneren Seite der Wangen, und besonders an dem Zahnfleische auch missfarbige, schwarze Flecken von der Grösse eines Nagels am Finger oder eines Sechsgroschenstückes bemerkt wurden, die, besonders auch bei jeder Berührung oder stärkeren Bewegung des Mundes, ein blaurothes oder schwarzes Blut in oft bedeutender Menge von sich gaben. In manchen Fällen erfolgte aber der Blutfluss zugleich aus der Nase, in einigen mit dem Stuhle und in einem auch mit dem Harne. Wichmann[1]) wollte zwar im Morbus maculosus haemorrhagicus nie mit dem Urin oder den Excrementen, sondern bloss aus dem Munde und ein einziges Mal aus der Nase Blut abgehen gesehen haben; es ist jedoch jenes auch schon von Anderen beobachtet worden. Ja in einem von mir beobachteten Falle gieng das Blut, ohne dass zugleich das gewöhnliche Mundbluten Statt fand, selbst bloss mit dem Stuhlgange ab.

Bekanntlich ist gewöhnlich kein Fieber bei dieser Krankheit zu bemerken, es haben die Kranken keine Hitze, oft vielmehr Frost, es ist auch der Puls gemeiniglich langsamer als im gesunden Zustande und nur in manchen Fällen häufig, aber matt, klein und unregelmässig. Doch sind auch mir einige Fälle vorgekommen, wo ein febrilischer Zustand in der Art des sogenannten Reizfiebers dabei Statt fand, und wo kühlende und abführende Mittel erfodert wurden und die besten Dienste leisteten.

Fälle, die sich durch wirklich entzündliche Anlage, Fieber mit vollem und starkem Pulse, heftigen Schmerzen in den Eingeweiden u. s. w. charak-

1) Ideen zur Diagnostik, B. I. S. 97.

terisirt und selbst Aderlässe erfodert hätten, sind mir (wie auch wohl den meisten Beobachtern) nie vorgekommen. In einigen von Parry erzählten Fällen, worauf sich Bateman [1]), indem er die öftere Erleichterung der Krankheit durch Aderlassen behauptete, bezogen hat, fehlten die Blutungen und gehörten sie wohl nicht zu dem Morbus maculosus haemorrhagicus. Dass aber die eine exanthematisch-febrilische Krankheit darstellenden Petechien zuweilen einen inflammatorischen Charakter haben können, ist längst von Van Swieten, Selle, Stoll, Borsieri u. A. bemerkt worden, und müssen sie dann besonders sowohl von den bloss symptomatischen, oft ungleichen und auseinanderlaufenden, Flecken in Faulfiebern, als von den Flecken bei der wahren Blutfleckenkrankheit unterschieden werden. Auf diese Petechien und nicht auf die eigentliche Blutfleckenkrankheit ist auch zu beziehen, was Borsieri (der von Rayer u. A. besonders unter den die Purgirmittel in der Blutfleckenkrankheit empfehlenden Ärzten genannt worden) über diese Mittel geäussert hat, und hat derselbe sie auch in jener keineswegs unbedingt empfohlen, sondern sich vielmehr gegen die zu allgemeine Empfehlung derselben von Strack erklärt und bemerkt, dass die Anwendung derselben in manchen Fällen der Petechien nicht nur ohne Nutzen, sondern auch höchst verderblich gewesen sey [2]).

In den meisten Fällen aber wurde die Krankheit von mir durch Elix. acid. Halleri in Verbindung mit China (die auch Werlhof schon gegen diese Krankheit zu empfehlen und in Gebrauch zu bringen das Verdienst gehabt hat) oder anderen tonischen Mitteln bald gehoben, und auch bei einem Kranken, der noch von einem vorhergegangenen Nervenfieber sehr geschwächt war, als diese Krankheit ausbrach, erfolgte bei der Anwendung jener Mittel die Heilung. Diese Methode (welche auch von Wichmann und anderen grossen deutschen Ärzten meistens hinreichend befunden worden) möchte wenigstens in der Mehrheit der Fälle dem Charakter dieser Krankheit mehr entsprechen als die von manchen neueren englischen Ärzten zu häufig empfohlene Anwendung der Purgirmittel aus Calomel und Jalappe.

---

1) Pract. Synops. of cutaneous diseases, p. 112.

2) S. dess. Inst. med. pract. Vol. II. p. 334 u. §. CCCLVIII.

Wiewohl aber diese Krankheit durch die angezeigten Mittel meistens bezwungen wird, so kann doch allerdings der übermässig werdende Blutverlust oder die Verbindung mit anderen Krankheiten Gefahr und manchmal selbst den Tod bewirken. Zwar hat Wichmann [1]) gesagt, dass die Erscheinung von diesem Ausschlage, nach seiner Erfahrung, bei gehöriger Behandlung nicht gefährlich sey, und [2]) dass er die Kranken, welche er am einfachen Morbo maculoso haemorrh. leiden gesehen, alle durch reichlichen Gebrauch von Mineralsäuren und China, ohne alle andere Künsteleien, gerettet habe. Er setzte jedoch selbst hinzu, dass er wahrscheinlich nicht so glücklich gewesen wäre, wenn sich im Laufe derselben eine andere Krankheit damit verbunden hätte; denn da, wo dieser Zustand eben bei einem anderen Übel eingetreten, z. E. bei Pocken (wo es aber wohl mehr die gewöhnlichen symptomatischen Flecken der Faulfieber waren), habe er viele Kranke verloren, und die grösste Gefahr sey immer da gewesen, wo diese Flecken bei einer Krankheit sich frühe zeigten, z. E. mit dem Ausbruche der Pocken zu gleicher Zeit, oder auch wohl vor demselben. Am dringendsten und nächsten sey die Gefahr gewesen, wo man die grossen Flecken gefunden, und die Kranken starben, wie er vorzüglich in der fürchterlichen Pocken-Epidemie 1766 leider! oft erfahren habe, gewöhnlich schon am 4ten oder 5ten Tage der Krankheit, da man kaum noch die erste Spur von Pocken selbst entdecken konnte. — Mit Recht hat aber Sachse in seiner Ausgabe von Wichmann's Ideen zur Diagnostik B. 1. S. 242 in Bezug auf dessen Äusserung, dass die Erscheinung dieses Ausschlages, nach seiner Erfahrung, bei gehöriger Behandlung nicht gefährlich sey, bemerkt, dass schon die angezeigten (manchmal ausserordentlich grossen) Massen des verlorenen Blutes doch wohl auf öftere Gefahr schliessen liessen. Und so hat er auch gegen die Behauptung von Klinge, dass die Krankheit nie tödtlich sey, die Beobachtungen einer bedeutenden Zahl von Ärzten angeführt, von denen viele einen Kranken, mehrere 2—3, und einer sogar vier daran verloren haben. Sowie ich die Krankheit öfter in der gewöhnlichen einfachen,

1) Ideen zur Diagnostik, B. 1. S. 95—96.

2) Das. S. 103.

doch zum Theil auch sehr schweren, Form und dann in so manchen interessanten Modificationen zu beobachten die glückliche Gelegenheit gehabt habe [1]), so habe ich dagegen auch das Unglück gehabt auf vier tödtliche Fälle zu stossen. In diesen war theils sonst schon die körperliche Constitution sehr geschwächt und zerrüttet, theils kam zu dem gewöhnlichen Blutflusse aus dem Munde ein anderer starker, als bei einer durch vorhergegangene Lustseuche und starke Mercurialcuren sehr geschwächten 30jährigen Person übermässiges, immer wiederkehrendes Nasenbluten, bei einem bejahrten Manne übermässiges Blutharnen hinzu. Ein Fall betraf ein 4 Jahre und 9 Monate altes Kind, das seit dem zweiten Jahre sehr kränklich und kachektisch gewesen war, und wo am dritten Tage der Krankheit zu dem Mundbluten und dem Abgange von etwas blutigem Harne auch Blutbrechen hinzugekommen war und am vierten Tage der Tod unter heftigen Convulsionen erfolgte. Bei der Leichenöffnung fand man auch innere Blutflecken, und zwar auf der Oberfläche der Gedärme, auf dem Bauchfelle, dem Gekröse, der äusseren und auch der inneren Haut des Magens, auf der Leber und anderen Eingeweiden, wie auch auf der äusseren Haut des Herzens, dem Rippenbrustfelle u. s. w., sonst aber keine innere Blutergiessung oder andere Abnormität. Es war indessen in diesem Falle leider die Öffnung des Kopfes nicht gestattet worden, und konnte daher nicht beobachtet werden, ob auch eine Blut-Ergiessung im Gehirne, wie man sie in mehreren tödtlich abgelaufenen Fällen gefunden, Statt gehabt hatte. In dem vierten Falle hatte man, da der Kranke entfernt auf dem Lande wohnte, überhaupt keine nähere Nachricht über den Verlauf der Krankheit erhalten.

Ausserdem habe ich die Krankheit auch in der selteneren Form beobachtet, wo sie, die meistens bald geheilt wird, nicht bloss eine längere Dauer hatte, sondern auch stinkender Athem, Geschwulst der Füsse u. s. w. wie in dem Scorbute dabei zu bemerken waren. Dass sie manchmal mehrere Monate, ja selbst Jahre dauern kann, haben Mehrere beobachtet. Willan [2]) sagt,

1) Mehrere sind schon in der Inaugural-Dissertation meines leider! durch frühzeitigen Tod mir entrissenen ältesten Sohnes (de morbo maculoso haemorrhagico Werlhofii. Gotting. 1829. 8.) angeführt worden.

2) Die Hautkrankheiten, übers. von Friese, B. 3. Abth. 2. S. 348.

dass sie in den von ihm selbst beobachteten Fällen von 14 Tagen bis zu einem Jahre und drüber gedauert habe. Sachse [1]) aber hat nicht nur andere Beobachter, die sie bis zu einem und anderthalb Jahren dauern sahen, angeführt, sondern selbst zwei Fälle mitgetheilt, wo sie in einem 3 Jahre, in dem andern 4 Jahre gedauert hatte. Der von mir beobachtete Fall betraf einen jungen Menschen, welcher, als er zum erstenmal (d. 27. April 1843) in das hiesige akademische Hospital aufgenommen wurde, 16 Jahre alt und Büchsenmacher-Lehrling war. Er hatte blutrothe und auch ganz schwarze Flecken von der Grösse der Linsen und drüber an den Beinen, öfteres Bluten aus dem aufgelockerten Zahnfleische, ein sehr kachektisches aufgedunsenes Ansehen, üblen Geruch aus dem Munde, und klagte sehr über Mattigkeit, Steifheit, wie auch über reissende Schmerzen in den Gliedern, die sich besonders Abends äussern sollten. Er versicherte früher immer gesund gewesen zu seyn, nur seit einer Reihe von Jahren ähnliche, doch kleinere und nicht so zahlreiche, Flecken an den Beinen ohne andere Beschwerden gehabt zu haben, die gewöhnlich im Frühlinge sich gezeigt hätten und gegen den Herbst wieder verschwunden wären. Allmählig hätten sich aber zu den Flecken die anderen Zufälle gesellt. Er schrieb diess einer neu erbauten und zu früh bezogenen Wohnung zu. Es wurde anfangs das Elix. Vitriol. Mynsicht., das man bald mit einem Infus. Decoct. Rad. Caryophyllat. und dann besonders mit dem von China verband, nebst einer angemessenen kräftigen Diät verordnet. Indessen bemerkte man bald nach der Aufnahme des Kranken in das Hospital neben den schon angeführten gewöhnlichen Flecken rundliche und röthliche Erhöhungen der Oberhaut von der Grösse der Linsen und drüber, welche besonders gegen Abend sich erhoben, Quaddeln glichen, Jucken verursachten, gegen Morgen aber sich wieder senkten, und hernach dunkler, braunblau oder braun wurden, wozu sich auch Geschwulst in den Knien gesellte. Während aber in der ersten Woche der Behandlung das Befinden des Kranken etwas besser zu werden schien und weniger neue Flecken ausbrachen, erfolgte nach acht Tagen wieder reichlicherer Ausbruch derselben nicht bloss an den unteren, sondern auch an den oberen Gliedmassen, so

1) A. a. O. S. 243.

wie sich auch mehrere Flecken in der Mundhöhle zeigten. Auch giengen einige Flecken an den Oberschenkeln und den Hinterbacken in Blutblasen über, die nach dem Platzen kleine Geschwüre bildeten. Mit dem fortgesetzten Gebrauche von Mineralsäuren und China, die später auch kräftig in Substanz mit etwas Rad. Calam. aromat. versetzt gegeben wurde, war auch das Waschen des Körpers mit frischem Wasser und Essig und ein Mundwasser aus einem Aufgusse von Salbei mit Essig und hernach mit Schwefelsäure verbunden worden.

Innerhalb der ersten vier Wochen, wo diese Mittel angewendet wurden, hatte sich zwar das kachektische Aussehen des Kranken etwas gebessert, das Zahnfleisch war etwas fester geworden und blutete weniger, und es waren die Flecken einige Tage lang verschwunden. Doch hielt, obgleich die Cur beharrlich fortgesetzt wurde, die Besserung nicht an, es brachen bald wieder neue Flecken aus, und es gieng jetzt auch wieder Blut mit dem Stuhlgange ab. Es wurden hernach auch Eisenmittel [1]), zuerst die Tinct. Ferri muriat., dann die Tinct. Ferri pomat. und zuletzt die Limat. Mart. mit Cort. Cinnamom. versetzt, nebst erst mit Seesalz und dann mit Stahl bereiteten Bädern angewendet, aber ohne den gewünschten Erfolg. Ausserdem, dass neue Flecken ausbrachen, schwollen selbst um die Flecken manche Stellen an, und es zeigten sich an den Gliedmassen förmliche Beulen, die beim Drucke schmerzten, doch bald wieder verschwanden. Hierauf wurden wieder vegetabilische tonische und auch bei scorbutischem Zustande nützlich befundene Mittel gegeben, besonders ein kräftiges Infuso-Decoct. Rad. Calam. aromat. mit Elix. Vitriol. Mynsicht. verbunden, Extract. Fumar. u. s. w. mit aromatischem Wasser. Auch abführende Mittel, welche von Manchen hier wohl zu allgemein empfohlen worden sind, Kreysig [2]) aber, welchem das Hauptmoment dieser Krankheit in einem abnormen Vitalitätszustande des Venensystems oder einem eignen kranken Zustande der Pfortader gegründet zu seyn schien, und der sehr häufig auch die chronische Nesselsucht von Blutstockung

1) Diese und besonders eisenhaltige Mineralwässer sind längst auch gegen scorbutische Kachexie wirksam befunden worden. S. Brandis Erfahr. über die Wirkung der Eisenmittel u. s. w. S. 245 fg.

2) Die Krankheiten des Herzens, Th. I. S. 174 fg.

im Unterleibe abhängend gesehen zu haben versicherte [1]), oft und auch in Fällen, die lange vergebens mit Säuren u. s. w. behandelt worden waren, mit dem besten Erfolge angewendet zu haben versicherte, wurden vergebens versucht. Jetzt, wo die Krankheit sich schon bis in den vierten Monat hingezogen hatte, beschloss ich den Campher zu Hülfe zu ziehen, als welcher durch seine die Thätigkeit des Nervensystems excitirende und regulirende, die Diaphorese befördernde, die Stockungen zertheilende und dem resolutorischen Zustande des Blutes entgegenwirkende, antiseptische Kraft u. s. w. nicht bloss in manchen hitzigen, sondern auch in chronischen Krankheiten ein höchst wichtiges Mittel ist, und mir auch für diesen hartnäckigen kachektisch-resolutorischen und impetiginösen Fall zweckmässig zu seyn schien. Derselbe wurde nun zu 2—3 Granen alle 2—3 Stunden gegeben und leistete so auffallend gute Dienste, dass die Flecken bald verschwanden, die Blutungen und die Gliederschmerzen aufhörten und der Kranke überhaupt bald sich wieder wohl befand und, nachdem man ihn noch einige Wochen unter dem Fortgebrauche einer stärkenden Diät und eines bitteren stärkenden Elixires im Hospitale beobachtet hatte, gegen die Mitte des fünften Monates ganz gesund entlassen werden konnte.

Nach beinahe zwei Jahren (den 25sten Juni d. J.) stellte sich derselbe wieder im Hospitale ein, um Hülfe gegen dieselbe Krankheit zu suchen. Er war unterdessen grösser, dicker und stärker geworden, versicherte auch seit seiner Entlassung aus dem Hospitale immer sehr wohl gewesen zu seyn, bis er vor etwa 6 Wochen bei einem Gange über Land sehr durchnässt worden und lange in den nassen Kleidern geblieben wäre, auch lange in einem feuchten Locale als Schmiedegesell hätte arbeiten müssen. Darauf seyen bald wieder Flecken und Blutblasen, die in Geschwüre übergegangen, nebst den anderen Beschwerden wie früher erschienen. Er hatte bis zu seiner Ankunft in dem Hospitale sonst noch kein Mittel gebraucht, nur auf die Geschwüre ein von einem Chirurg ihm empfohlenes Pflaster gelegt. Ausser mehreren kleineren Geschwüren hatte er an jedem Beine ein grösseres, das dunkelblau, schlaff, schwammicht, leicht blutend und höchst übelriechend war und wovon beson-

1) Handb. der pract. Krankheitslehre, Th. 2. Abth. 1. S. 583. 592.

ders das am rechten Beine schon eine tiefere Zerstörung bewirkt hatte. Auch zeigten sich wieder, besonders an den Beinen, die quaddelförmigen Erhöhungen mancher Flecken, welche jetzt meistens von der Grösse eines Marien- oder Silbergroschens, anfangs röthlich oder auch hellroth, hernach braunblau oder braun waren, Abends sich erhoben und Jucken verursachten, gegen Morgen aber sich wieder senkten. Übrigens verhielt es sich in Ansehung der Blutungen, des üblen Geruches aus dem Munde, der Gliederschmerzen u. s. w. wie das erstemal, nur dass jetzt statt der Kniee die Füsse, besonders in der Gegend des Fussgelenkes, geschwollen waren.

Es wurde jetzt gleich der Campher, welcher das erstemal bei diesem Kranken sich so wirksam bewiesen hatte, angewendet, auf die Geschwüre aber anfangs der mit Wasser verdünnte Holzessig (Acidum pyro-lignosum) applicirt, wodurch sie bald reiner wurden und der üble Geruch derselben verschwand. Auch die dunkelen Flecken und der üble Geruch aus dem Munde verloren sich bald, und es wurde auch in Ansehung der Blutung, der Schmerzen und Geschwülste bald besser. Doch erfolgte noch einigemal blutiger Stuhlgang, einmal auch nach einem Diätfehler Bauchfluss, der aber bald durch ein Infusum Ipecacuanhae (gr. XV = ʒ VI. mit Gummi arab. und Syrup. Diacod. versetzt) gehoben wurde; es zeigten sich noch öfter neue Flecken und quaddelförmige Erhöhungen derselben, und die Geschwüre, welche zwar reiner geworden waren und worin sich ziemlich gute Granulationen zeigten, wollten doch lange sich nicht vernarben. Es wurde nun neben dem Campher, um auch der noch hervorstechenden Schwäche zu begegnen und die Heilung der Geschwüre zu befördern, ein Infuso-Decoct. Rad. Caryophyllat., mitunter mit China und mit Elix. Vitriol. Mynsicht. versetzt, gegeben, auf die Geschwüre aber theils Säuren und aromatische Dinge, Aufgüsse von Chamillen und Calmus, theils besonders eine Auflösung des Silbersalpeters applicirt, endlich auch eine Abkochung von Lohe und Einwickelungen des Gliedes angewendet. Diese Mittel leisteten dann auch so gute Dienste, dass am 12ten September d. J. die Entlassung erfolgen konnte.

Dieser in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Fall bot also neben den gewöhnlichen Symptomen der Werlhofschen Blutfleckenkrankheit nicht nur die quaddelförmigen Erhöhungen wie bei Willan's Purpura urticans, sondern

auch solche Erscheinungen dar, wodurch nach Wichmann u. A. der Scorbut sich von jener unterscheiden soll. "Wenn man," sagte Wichmann [1]), "einen Kranken mit blutendem Zahnfleische antrifft, so dringet sich gewöhnlich sogleich die Idee vom Scorbut auf; hat ein solcher Kranker ohnehin „Flecken, so nennt man das gemeiniglich scorbutische Flecken. Aber sicher „gehört zu dem wahren *Scorbute* noch etwas mehr, als jene beiden Erscheinungen, und er ist mitten auf dem festen Lande, bei uns hier, so wenig „zu Hause, dass es ein Missbrauch des Worts ist, der zu einer verkehrten „und nachtheiligen Behandlung Anlass geben kann. Der stinkende Odem, „der sichtbar kränkliche cachektische Zustand, die Beschaffenheit der festen „Theile des Körpers, die geschwollenen Füsse u. s. w. und die ungleich längere Dauer des wahren Scorbutes, die mehr grüngelblichen als rothen „Flecken, unterscheiden ihn genug von jener oben beschriebenen Krankheit." Dagegen hat aber schon Sachse [2]) nicht nur mit Recht bemerkt, dass der Scorbut (wie längst von Andern dargethan worden) allerdings auch auf dem Lande vorkomme, sondern er hat auch durch die Beobachtungen Anderer und seine eignen dargethan, dass die von Wichmann angegebenen Unterscheidungszeichen, der stinkende Odem, der sichtbar kränkliche kachektische Zustand, die Beschaffenheit der festen Theile des Körpers, die geschwollenen Füsse u. s. w. einzeln auch in Fällen des Morb. maculos. haemorrhagicus vorgekommen sind; dass dieser sich auch Monate, Jahre lang ausdehnen könne, während auch der Scorbut in tausenden von Fällen weit kürzere Zeit gedauert habe, wenn nur die Befallenen das Land betraten, andere Kost bekamen, kurz, wenn die Ursachen zu wirken aufhörten; dass auch die Flecken im Morb. maculos. haemorrhag. keineswegs immer roth sind, sondern von dieser Farbe alle Schattirungen bis zur Tintenschwärze durchgehen; und dass diess geschieht, so lange sich die Krankheit verschlimmert, mit der Besserung dagegen gerade wie beim Scorbut die dunkleren Farben wieder in hellere übergehen. Ausser den von Sachse angeführten Beobachtern verdient hier be-

---

1) Ideen z. Diagnost. B. I. S. 100.

2) In seiner Ausgabe von Wichmann's Id. zur Diagnost. B. I. S. 270 fg.

sonders auch Clarus berücksichtigt zu werden, welcher [1]) nämlich erzählt hat, dass er diese, sonst ziemlich seltene Krankheit im Verlauf eines Sommers dreimal, und zwar zweimal im Spital und einmal zufällig bei einer gefangenen stumpfsinnigen Person beobachtet, und in allen drei Fällen, wie in einem früher beobachteten, die Lentinsche (eigentlich von Sachse in einer Anmerkung zu dem Supplementbande von Lentin's Beiträgen zur ausübenden Arzneiwissenschaft, S. 227 geäusserte) Meinung, dass die Fleckenkrankheit ein niederer Grad und eine (bloss etwas) acutere Form des Scorbutes (eine Art des Landscorbutes) sey, bestätigt gefunden habe, und dass die von Behrens angegebenen Unterscheidungszeichen nicht hinreichend seyen, beide Krankheiten für *wesentlich* verschieden zu halten. In den von ihm beobachteten Kranken hätten sich, mit den peteschenähnlichen Flecken zugleich, alle Kennzeichen des Scorbutes gefunden: stinkender Athem, grünlichgelbe, breite, in die Farbe der Haut allmählig verlaufende Flecke, von etwas gespanntem, glänzenden Ansehen, Gliederschmerzen und ein allgemeiner kachektischer Zustand. Auch seyen alle durch die zu gleicher Zeit bei andern Scorbutischen mit Glück angewendeten Mittel: Malztrank, frische Kräutersäfte, besonders den Saft der Brunnenkresse und des Löffelkrauts, Calmus, China, Mynsichts Elixir, Bäder u. s. w. in Zeit von einigen Monaten vollkommen hergestellt worden. — In dem von mir beobachteten Falle waren auch alle von Wichmann angegebenen Unterscheidungszeichen des Scorbutes, und zwar ausser den von Clarus angeführten noch die Geschwülste an den Gelenken und selbst Geschwüre vorhanden. Es stimmt daher auch dieser Fall dafür, dass die Blutfleckenkrankheit, die überhaupt, da Blutflüsse sowohl als Flecken zu ihren Hauptsymptomen gehören, eben so wenig mit Grund bloss zu den Hautausschlägen als zu den Blutflüssen gerechnet werden kann, mit dem Scorbute verwandt ist, welche Verwandtschaft auch von Hufeland, Harless, Raimann (wenn diese auch sonst einigen Unterschied zwischen beiden angenommen haben) und anderen neueren Ärzten anerkannt worden ist. Beide möchten wohl auf derselben Grundkrankheit, und zwar vorzüglich auf

1) Annalen des Königl. klinisch. Institutes im St. Jakobshospitale in Leipzig, B. I. Abth. 1. Leipz. 1810, S. 132 fg.

mit Schwäche (die bei der Blutfleckenkrankheit wohl besonders auch in den Haargefässen der Haut hervorsticht) verbundenem resolutorischen Zustande des Blutes, beruhen, wiewohl dabei wenigstens in manchen Fällen die von Kreysig vorzugsweise beschuldigte Abnormität im Pfortadersystem (s. oben S. 39), oder Blutanhäufung in den Venen des Unterleibes, besonders der Milz, in Betracht kommen möchte [1]). Die schädlichen Einflüsse, welche die Werlhofsche Blutfleckenkrankheit zu veranlassen pflegen, feuchte und kalte oder sonst verdorbene Luft, enge, feuchte und dunkele Wohnung, schlechte Nahrung, niederschlagende Leidenschaften u. s. w., können bei stärkerer und anhaltenderer Einwirkung auch den Scorbut erzeugen [2]).

---

1) Auch Selle (Medic. clin. S. 229) schien bei dem sporadisch auf dem Lande vorkommenden Scorbute oft eine Plethora abdominalis die Hauptursache der scorbutischen Schärfe zu seyn; wenigstens würden oft Mittel erfodert, wodurch die Eingeweide des Unterleibes eröffnet werden.

2) Willan (a. a. O. S. 355.) betrachtete den Ausschlag, welchen er Purpura nannte, unter allen von ihm hier beschriebenen Formen, also die Purpura simplex, haemorrhagica und urticans, als dem Wesen nach zum Scorbut gehörig. Diese Ansicht möchte jedoch in Bezug auf so manche Fälle der sogenannten Purpura simplex oder der Petechien, wobei keine Spur von scorbutischer Anlage oder scorbutischen Zufällen bemerkt wird, wie in Bezug auf manche zu der hernach noch weiter zu betrachtenden Purpura urticans gerechnete Fälle, für sehr zweifelhaft zu halten seyn. So sind manchmal einfache fieberlose Petechien beobachtet worden, die höchst mild waren und wobei durchaus kein Zeichen einer scorbutischen Anlage Statt fand. Vgl. die von Graff de petechiis sine febre, p. 19 sq. gesammelten Beobachtungen, worunter sich aber freilich manche nicht auf die *einfachen* fieberlosen Petechien, sondern auf den Morbus maculosus haemorrhagicus (der sonst auch unter den Petechiis sine febre begriffen worden ist) beziehen, sowie Strack und andere Schriftsteller über die Petechien. Aber auch die mit Fieber verbundenen Petechien, welche rund, umschrieben, oft auch hellroth u. s. w. sind und, wie besonders Borsieri dargethan hat, eine primäre, exanthematisch-febrilische Krankheit darstellen, und welche (wie schon oben S. 35 bemerkt worden) von den bloss symptomatischen, oft ungleichen und auseinanderlaufenden, Flecken in Faulfiebern wohl unterschieden werden müssen, sind, obgleich sie oft als eine schwere, dem ansteckenden Typhus ähnliche Krankheit sich zeigten, doch manchmal auch in einer ge-

In Bezug auf die im Vorhergehenden unter den Ursachen der Blutfleckenkrankheit angeführte Blutanhäufung im Unterleibe und besonders der Milz bemerke ich noch, dass Geschwulst der Milz weder in dem obigen, noch in anderen mir vorgekommenen Fällen der Blutfleckenkrankheit wahrzunehmen war. Sie ist in derselben überhaupt wohl selten, oder besonders bei Personen, die vorher am Wechselfieber gelitten hatten, beobachtet worden. In dem Scorbute, bei dem auch nach Forestus u. A. die Milz gewöhnlich afficirt seyn sollte, ist die Geschwulst derselben ebenfalls nicht beständig [1]), ja nach Lind (wie derselbe in seiner classischen Schrift über den Scorbut S. 440 bemerkt hat) die Milz selten fehlerhaft gefunden worden. Jedoch kann chronischer Infarctus und Geschwulst der Milz oder die in den Hippokratischen Schriften (Praedictor. Lib. II. c. XLIV., de affectionibus XXI., de intern. affectionibus XXXIV.) unter dem Namen σπλῆνες μεγάλοι beschriebene Krankheit ausser anderen Zufällen auch Verderbniss des Zahnfleisches, üblen Geruch aus dem Munde, Blutausleerungen aus verschiedenen Theilen, schlimme Geschwüre an den Schienbeinen, schlechte Farbe des Körpers, Geschwülste der Füsse u. s. w. bewirken. Daher haben auch Lange, Ronss, Sennert u. A., wie hernach G. G. Richter, Werlhof und Gruner (Morborum antiquitat. p. 132 sq.) die Schilderung der μεγάλοι σπλῆνες auf den Scorbut bezogen, worauf man auch die des εἰλεὸς αἱματίτης (de intern. affect. XLIX.) bezogen hat. Willan aber hat selbst (a. a. O. S. 350) seiner Beschreibung eines Falles der Blutfleckenkrankheit die Anmerkung beigefügt, dass derselbe den aus den griechischen Autoren ent-

---

linden, gutartigen, keineswegs nervös-faulichten Form erschienen, wie ich auch in einer von mir beobachteten Epidemie bestätigt gefunden habe. Vgl. ausser den von Borsieri (Vol. II. §. CCCXXV, CCCLXXIV sq.) angeführten Beobachtern meine Animadversiones de febre petechiali. Heidelb. 1818. 4. Da also das mit den Petechien verbundene Fieber, wie das bei anderen Exanthemen, von verschiedener Art und auch gutartig seyn kann, darf auch das Petechialfieber nicht bloss als eine schlimme Form des Typhus angesehen werden (wie es noch von vielen Neueren geschieht), und es ist auch hier oft kein Zeichen von resolutorischem Zustande wie in Faulfiebern und dem Scorbute zu bemerken.

1) Vgl. Van Swieten Commentar. in Boerhaave Aphor. T. III. p. 591.

lehnten Satz des Celsus: "Quibus magni lienes sunt, his gingivae malae „sunt, et os olet, aut sanguis aliqua parte prorumpit, quorum si nihil evenit, „necesse est in cruribus mala ulcera, et ex his nigrae cicatrices fiant" erläutere, und hat dabei zur Vergleichung die Hippokratische Stelle de internis affect. XXXIV., sowie *Pauli Aeginetae* Lib. III. c. 49. citirt, und auch Bateman hat, nachdem er die Vermuthung geäussert, dass der Blutfleckenkrankheit irgend ein Fehler oder Stockung in den Eingeweiden zum Grunde liege, mit Beziehung auf die angeführte Stelle des Celsus, hinzugesetzt, dass die alten Ärzte geradezu einige Zufälle, besonders die Blutflüsse aus der Nase, dem Zahnfleische und anderen Theilen, auf eine krankhafte Vergrösserung der Milz bezogen hätten. Hierbei ist indessen zu bemerken, dass in den angeführten Stellen gar nicht von den die Blutfleckenkrankheit charakterisirenden Flecken die Rede ist, nur (Praedict. II. c. XLIV.) die schwarzen Narben und de intern. affectionib. XLIX. die schwarze Farbe [1]), sowie de intern. affect. XXXIV. die ἐπινυκτίδες, die aber doch eine andere Bedeutung haben, angeführt worden sind. Wenn aber auch in jenen Stellen wohl manche scorbutische Zufälle, jedoch nicht bestimmt die Flecken ausgedrückt sind, und desshalb Sprengel (welcher schon früher [2]) sich gegen die Deutung jener Stellen auf den Scorbut erklärt hatte) meinte [3]), dass jene Hippokratischen Krankheiten auch nicht zu der Blutfleckenkrankheit gezogen werden könnten, so kann doch sonst eine solche Affection der Milz ausser anderen Zufällen auch bläuliche oder schwärz-

1) Diese hat freilich Sennert (Med. pract. L. III. P. V. S. II. op. p. 548) auf die Flecken beim Scorbute bezogen, indem er sagte: "Neque id satis firmum est, „quo nonnulli evincere volunt, scorbutum antiquis plane incognitum, quod „scilicet nemo veterum macularum mentionem fecerit, quae sint infallibile scor„buti indicium, ut, quando apparent in cruribus, medicus non dubitet de scor„buto. Etenim non semper apparent maculae, etiam in iis regionibus, ubi „scorbutus familiaris: et variant symptomata pro regionum et corporum varie„tate. Neque tamen Hippocrates maculas plane praeteriisse videtur, cum „colorem crurum nigrum fieri dicit, quae sunt maculae illae nigrae."

2) Versuch ein. pragm. Geschichte der Arzneik. Th. 2. S. 690 und Instit. patholog. spec. §. 313.

3) In den Anmerk. zu Bateman's pract. Darstell. der Hautkrankh. S. 180.

liche Flecken verursachen und mag wenigstens in manchen Fällen bei der Blutfleckenkrankheit hervorstechen oder derselben zum Grunde liegen [1]).

---

1) Vgl. Riverii Prax. med. Lib. XVII. Sect. III. c. 1, der schon ausdrücklich bemerkt hat, dass solche Flecken nebst Blutflüssen aus verschiedenen Theilen auch in lienosis vorkommen könnten.

Swediaur (nov. nosolog. method. syst. Vol. II. p. 148.) sagt zwar in einer Anmerkung zu seiner Charakteristik der Emphraxis splenis: "Gingivarum cor-„ruptionem; foetorem oris; rhagades seu fissuras labiorum, pedum, manuum, „cutis; ulcera crurum etc. ut symptomata splenis affecti ab Hippocrate notata, „in nostris regionibus hodie rarius in Lienosis (*Σπληνικοὶ* Hipp.), sed frequenter „in scorbuto observamus." Jedoch hat er zu den Symptomen jener Affection auch mehr oder weniger breite, bläuliche oder schwärzliche Flecken, hartnäckige Geschwüre an den Beinen, mancherlei Blutflüsse u. s. w. gerechnet, wie auch die Emphraxis splenis unter den Ursachen der Blutfleckenkrankheit oder der von ihm (*ἀπὸ τοῦ χρώματος πελιοῦ*) sogenannten Peliosis aufgeführt.

Von dieser Peliosis ist übrigens die in Schönlein's nach seinen Vorlesungen herausgegebener Pathologie und Therapie unter den Arten der Peliosis angeführte Peliosis rheumatica offenbar in mehr als einer Hinsicht verschieden, und würde es auch in Ansehung der Farbe der Flecken seyn, wenn die von dem Nachschreiber mitgetheilte Darstellung, wornach die Farbe hellroth, nie blau, livid seyn soll, bestimmt für ächt gehalten werden könnte. Andere haben sie unter der Roseola (nach Willan's Bestimmung, einer rosenartigen Efflorescenz, die verschieden gestaltet, ohne Quaddeln oder Blätterchen und nicht ansteckend, sondern mehrentheils symptomatisch ist, in Verbindung mit verschiedenen Fiebern vorkommt) begriffen, und, insofern sie bei am Rheumatismus Leidenden erscheint, Roseola rheumatica genannt. So sagt Rayer (Malad. de la peau, T. I. p. 236), wo er von der Roseola rheumatica handelt, dass unter dem Namen Peliosis rheumatica auch Schönlein diese Varietät signalisirt habe, und gibt dann die ihr zugeschriebenen Charaktere nach der in dem Bulletin des scienc. méd. de Ferussac, T. XVIII. p. 274 sq. mitgetheilten Darstellung, worin die Farbe der Flecken als dunkelroth oder veilchenblau, zuweilen selbst schwärzlich bestimmt wird, an. Auch Hebra (Diagnostik der Hautkrankheiten in tabellarischer Ordnung nach Hebra's Vorlesungen von Bened. Schulz. Wien, 1845. 8. S. 18) hat unter den Arten der Roseola die Roseola rheumatica und als Synonym Peliosis aufgeführt, die Flecken aber als roth bezeichnet. Allerdings kann ein der Roseola gleichender Ausschlag gleich frieselartigen und an-

Was endlich die in diesem Falle zugleich vorgekommenen quaddelförmigen Erhöhungen der Flecken betrifft, so kamen dieselben (s. oben S. 38 und 41) in Ansehung der Form und Farbe ganz mit den von Willan [1]) seiner Purpura urticans zugeschriebenen überein. Nach diesem sollen dabei zwar auch zwischen den Quaddeln sehr oft Petechien zum Vorschein kommen, die Dauer des Übels verschieden seyn, dasselbe oft von 3—5 Wochen währen, während dieser Zeit die Hände und Knöchel von einer ödematösen Geschwulst befallen werden, die unangenehmsten Symptome aber die grosse Hinfälligkeit und Schwäche, so wie der Mangel an Esslust seyn, dagegen er Blutflüsse wie Fieber nie dabei beobachtet haben will. Es soll sich gewöhnlich im Sommer und Herbste zeigen und Personen, die sich täglich bei schwerer Arbeit anstrengen müssen und dabei schlechte Kost haben, wie auch zarte junge Frauenzimmer, die ein üppiges Leben führen und sich wenig Bewegung machen, befallen. Bei letzteren finde man zuweilen vor der Erscheinung der blauen Flecken und ehe sich Spuren der Anasarca zeigten, die Unterschenkel hart und gespannt, so dass ihre Steifheit das Gehen erschwere und den Kranken bald müde mache. Das Übel soll mit Chinarinde, Mineralsäure, oder mit salzsaurer Eisentinctur, in Verbindung mit mässiger Leibesbewegung in freier Luft behandelt werden.

Willan hat in seiner Schilderung dieser Art des durch die Quaddeln verursachten Juckens wenigstens nicht ausdrücklich Erwähnung gethan, und Bateman sagt sogar, dass die rundlichen und röthlichen Erhöhungen der Oberhaut, wodurch sie sich auszeichne und welche Quaddeln glichen, doch nicht wie die Quaddeln bei der Nesselsucht von Jucken begleitet seyen. Willan selbst hat jedoch hier einen Fall citirt und demnach auf die Purpura urticans bezogen, der von Friedr. Hoffmann [2]) unter der Überschrift:

---

deren, wie längst von älteren Ärzten bemerkt worden, symptomatisch oder auch kritisch zu rheumatischen Fiebern sich gesellen, aber auch in derselben äusseren Form in andern Fiebern u. s. w. vorkommen. Wie man auch diesen symptomatischen Ausschlag nennen mag, so gehört er wenigstens nicht zur eigentlichen Peliosis.

1) Die Hautkrankheiten übers. von Friese, B. 3. Abth. 2. S. 351 fg.

2) Consultat. et responsor. medicinal. T. II. p. 495 sq.

de maculis et tuberculis totum corpus et faciem pertinaciter occupantibus, mitgetheilt worden und bei dessen Beschreibung dieser bemerkt hat, dass die Flecken manchmal beschwerliches Jucken verursacht hätten. Bei der sogenannten Essera scorbutica hat man früher selbst das Jucken und zwar auch sehr heftiges für charakteristisch gehalten [1]), wobei freilich nicht zu vergessen ist, dass man früher das Wort Scorbut sehr gemissbraucht, dem Scorbut einen zu grossen Einfluss auf andere Krankheiten zugeschrieben, die meisten chronischen Ausschläge und viele andere Beschwerden ohne Grund für scorbutisch erklärt hat, und dass unter jenem Namen begriffene Ausschläge auch durch die gewöhnlichen Ursachen der Nesselsucht und der Essera, gastrische Reize, Erhitzung und Erkältung, krankhafte Secretion der Haut, Stockung im Unterleibe, oder eine allgemeine unbestimmte Dyskrasie u. s. w. bewirkt werden können [2]). Jedoch sind auch später bei wirklich Scorbutischen ausser den Flecken auch Blätterchen oder Ausschläge, die sehr heftiges Jucken erregten, bemerkt worden [3]). Es ist daher nicht wohl einzusehen, warum

---

1) Vgl. Henr. Christoph. Alberti resp. Scharff diss. de Essere scorbutico. Erford. 1692. 4., wo es besonders p. 8 heisst: "Essere scorbuticum nihil aliud „est, quam vitiosa cutis constitutio, a variis exanthematibus in variis regionibus „enatis, et cum summo ac intolerabili fere ardore ac pruritu conjunctis subito „jam apparentibus jam disparentibus a miasmate scorbutico corrosivo vitiosisque „salsis ac muriaticis humoribus ortum ducentibus, proveniens." —

Nach Manchen soll überhaupt bei der Art der Nesselsucht, welche Essera genannt worden, das Jucken fehlen, kann aber auch nach meinen Beobachtungen dabei vorkommen und sehr heftig seyn. Von dieser sagte schon Borsieri (inst. med. Vol. II. §. C.): "Qui ex illis novum genus conficiunt, discri„men hoc esse ajunt, quod Essera pruriginis expers omnino reperiatur. At „vehementer dubito, num perpetuo prurigo absit, et, si quando abesse videa„tur, satis discriminis in hoc contineatur, ut ab urticato exanthemate segre„getur."

2) Auch der oben angeführte, von Friedr. Hoffmann mitgetheilte Fall konnte nach dessen eigner Erklärung nicht auf scorbutische Anlage bezogen werden.

3) Vgl. Histor. morbor. Vratisl. Ed. Haller p. 320, so wie was in einer Hauptschrift über den Scorbut, der von Lind, aus einem Briefe von Huxham an denselben, S. 205 fg. der Übersetzung von Petzold mitgetheilt worden.

nicht auch die quaddelförmigen Erhöhungen bei der Purpura urticans Jucken erregen sollten, und möchte diess nicht bloss Statt finden, wo eine gewöhnliche Nesselsucht zufällig mit der Blutfleckenkrankheit verbunden wird, sondern auch bei dieser, in den freilich selteneren Fällen, wo neben den flachen Flecken manche sich quaddelförmig erheben, wahrscheinlich durch eine zugleich entwickelte Schärfe verursacht werden können, so wie es denn auch in dem von mir beobachteten Falle allerdings vorhanden war. Dass überhaupt der Ausschlag bei der Blutfleckenkrankheit zuweilen gebrannt oder gejuckt hat, dafür hat schon Sachse [1]) ausser seiner eigenen Beobachtung auch von Anderen beobachtete Beispiele (worunter indessen einige zweifelhaft sind) angeführt. Aber auch von mehreren neueren Schriftstellern über die Hautkrankheiten, welche nach Willan und Bateman ausdrücklich die Purpura urticans berücksichtigt haben, ist mehr oder weniger starkes Jucken oder Brennen unter den Symptomen derselben angeführt worden. Rayer [2]) sagt, dass die röthlichen, eiförmigen oder zirkelrunden hervorragenden Flecken der Purpura urticans von einer Empfindung von Brennen begleitet würden, das dem bei der Nesselsucht ähnlich, doch viel weniger stark sey. Auch Wilson [3]) bemerkt, dass sie manchmal von einer juckenden Empfindung begleitet würden. Ein anderer englischer Arzt, Willis [4]), rühmt zwar zuerst Willan's genaue Beschreibung der Purpura urticans, erklärt dann aber in Ansehung der örtlichen Symptome, dass, im Widerspruche mit Bateman, selbst eine starke Empfindung von Schmerz und Hitze in den Flecken während der Periode ihrer Erhebung mit beträchtlicher Anschwellung des umgebenden Zellgewebes sich gezeigt habe, und hebt auch, wo er von der Diagnose dieses Ausschlages spricht, die schmerzende und

1) A. a. O. S. 237. Derselbe hat auch nicht bloss mehrere frühere Beobachter, von welchen bemerkt worden, dass die Flecken bei der Blutfleckenkrankheit sich erhoben hatten, angeführt, sondern selbst erhabene und flache Flecken nebeneinander beobachtet. S. S. 235 fg. u. 495.

2) Traité théor. et prat. des maladies de la peau, T. II. p. 509.

3) Diseas. of the skin, §. 457.

4) Illustrations of cutaneous diseases, Fascic. VII.

juckende Pein in Verbindung mit der während der Nacht erfolgenden Bildung von Quaddeln u. s. w. hervor. In einem von ihm beobachteten und auch abgebildeten Falle soll die Krankheit dem sogenannten Erythema nodosum sehr nahe gekommen seyn. Sie hat nach ihm im Allgemeinen keine Ähnlichkeit mit der Purpura, soll nicht bloss falsch benannt, sondern auch unrichtig gestellt werden, wenn man sie mit einer solchen Krankheit vereinige. Bei ihr sey die Ergiessung des Blutes eine blosse Folge der Heftigkeit der Action, die in den erhobenen Quaddeln Statt gefunden, oder der stärker angeschwollenen Flecken der Haut und des darunter liegenden Zellgewebes, welche regelmässig vor aller Austretung hergehe. In der eigentlichen Purpura sey der Vorgang ganz und gar verschieden, indem sich keine örtliche Action in den Stellen der Ekchymosen und Petechien offenbare, die Ergiessung des Blutes wirklich primär sey und aller Wahrscheinlichkeit nach von einer gewissen krankhaften Beschaffenheit des Blutes abhange. In dem von ihm abgebildeten Falle war überdiess noch eine Anzahl von festen Quaddeln über den Ellbogen und Knieen zu bemerken, welche der Sitz von doch geringer Hitze und Jucken waren, unter dem Drucke bleich wurden, doch nur für einen Augenblick, auch besonders länger dauernd sich zeigten, indem einige derselben sich im Verlaufe von sechs oder sieben Tagen nicht merklich veränderten, welche jedoch auch so auf einander folgten, dass eine oder mehrere erschienen, sowie eine oder mehrere verschwanden. Ausser der allgemeinen Ähnlichkeit der Symptome und dem Charakter der Beschwerde, die der die Urticaria subcutanea und tuberosa begleitenden so ähnlich gewesen, sey es daher vorzüglich die Gegenwart dieser Quaddeln, was ihn bestimme, den abgebildeten Fall unter die Nesselsuchten zu stellen und die Krankheit Urticaria petechialis zu nennen. Es sind in der Schilderung desselben auch nicht die bei der Purpura urticans oft neben den quaddelförmigen Erhöhungen vorkommenden eigentlichen Blutflecken angeführt worden; es war auch sonst nichts von scorbutischer Anlage zu bemerken, sondern das von dem Ausschlage befallene zwölfjährige Mädchen soll nicht bloss eine reine Zunge, sondern auch ein blühendes Ansehen gehabt haben und ausserdem in vortrefflicher Gesundheit erschienen seyn, als es in die Behandlung des Arztes kam. Tonische Mittel sollen nicht genützt, vielmehr geschadet haben,

das Übel dagegen durch nach vorausgeschicktem Brechmittel angewendetes Calomel mit Jalappe und eine zwischendurch gegebene Mixtur aus Magnes. sulphur. und Magnes. carbonica mit einem kleinen Zusatze von Brechweinstein gehoben worden seyn [1]).

Dieser von Willis erzählte Fall stellte allerdings mehr den Charakter der Urticaria als den der Purpura in Willan's Sinne dar. Überhaupt können wohl Fälle, wie sie manchmal vorgekommen sind, wo quaddelförmige Erhöhungen, die den bei der Purpura urticans beobachteten ähnlich waren, aber ohne die eigentlichen Blutflecken, sowie ohne irgend ein anderes Zeichen von scorbutischer Anlage bestanden und auch durch die gewöhnlichen Ursachen der Nesselsucht (s. oben S. 49) bewirkt wurden, als Modificationen der Nesselsucht angesehen werden. Die Modificationen und Verbindungen, deren es von so manchen Ausschlägen so viele gibt, dass man wohl noch mit Hensler [2]) sagen kann: "Wer kann die Abartungen und „Varietäten der Hautausschläge zählen und wer kann sie alle nennen!", sind bekanntlich auch bei der Nesselsucht mannichfaltig. Schon Wichmann [3]) hat ausser anderen Sonderbarkeiten, wodurch sich dieser Ausschlag auszeichnet, noch, freilich als eine Seltenheit, beigefügt, dass er 1769 ein 2jähriges Kind gesehen, bei dem dieser Ausschlag, fast Sugillationen gleich, bläulich wurde, und wirklich hin und wieder ins Schwärzliche fiel, in einigen Tagen aber bei ganz gelinden Mitteln ohne Fieber wieder verschwand. Rayer [4]) aber behauptet, dass die Purpura urticans nicht unterschieden werden könne von den urticaires hémorrhagiques, in denen eine gewisse

1) In zwei vom Dr. von Haselberg beobachteten Fällen, die auf Purpura urticans bezogen und wovon in Rust's Magazin der Heilkunde, B. 37. S. 183 aus amtlichen Berichten eine kurze Nachricht mitgetheilt worden, zeigten sich auch zuerst juckende Papeln, wie bei der gewöhnlichen Urticaria, welche bald wieder sanken und sich in kleinere oder grössere rothe oder auch braune Flecken verwandelten u. s. w. Von neben den quaddelförmigen Erhöhungen vorkommenden Blutflecken ist hier auch nicht die Rede.

2) S. dessen vortreffliche Recension von Selle's Medic. clin. in der allg. deutschen Biblioth. B. 56. S. 433.

3) Id. z. Diagnost. Th. 3. S. 143.

4) Malad. de la peau, T. III. p. 509—510.

Quantität von Blut sich in die nesselartigen Flecken infiltrire, als bis zu gleicher Zeit zwischen diesen Flecken eine gewisse Anzahl von wahren Petechien vorhanden sey. Auch Todd [1]) hat, nachdem er die von Willan angegebenen Varietäten der Purpura und darunter als die seltenste die Purpura urticans angeführt, einen von ihm beobachteten Fall erzählt, worin zu den nesselartigen Flecken Hautblutung (vielmehr Ekchymose) sich gesellt, zuerst sich in der Mitte jedes Fleckens gezeigt und sich allmählig in demselben ausgebreitet habe, überhaupt aber erst, wann eine Reizung entweder durch die Urticaria selbst oder durch einen örtlichen Reiz eines Blasenpflasters veranlasst vorhanden war, sich geäussert haben soll. Er betrachtete die Krankheit daher als eine Varietät der Urticaria und wollte auch, dass sie Urticaria haemorrhagica genannt werde. Lange vor Willis, Todd u. A. hat aber ein deutscher Arzt, Valent. von Hildenbrand [2]), gesagt: "*Lichen urti-*„*catus* et *purpura urticans Willanii* pariter simplices urticariae anomalias „et modificationes sistere videntur." Derselbe war indessen überhaupt nicht geneigt, mit Willan und dessen Nachfolgern die Arten der Ausschläge ohne Noth zu vervielfältigen, Abarten und Spielarten zu Arten zu erheben, und sie willkührlich mit neuen oder früher in einem anderen Sinne gebrauchten und oft keinesweges passenden Benennungen zu belegen [3]), und wenigstens in Ansehung dieses Punctes muss ich ihm nach meiner längst [4]) ausgesprochenen Überzeugung vollkommen beistimmen.

Dagegen kann ich nicht der von ihm, wie von Willis und Todd ausgesprochenen Meinung seyn, dass die sogenannte Purpura urticans nur eine Varietät der Urticaria darstelle. Wenn auch manche hierhergezogene Fälle wohl zu den mannichfaltigen Modificationen der Urticaria gehören, so möchte doch Willan's Purpura urticans nicht bloss und durchaus auf die Urticaria zu beziehen seyn.

---

1) The Dublin Journ. of medic. Science, 1842, Sept. Nr. LXIV.

2) Inst. pract. med. T. IV. Vienn. 1825. p. 49.

3) Vgl. das von ihm §. 72 fg. darüber Gesagte.

4) S. meine Recension von Plumbe's Abhandl. üb. die Hautkrankheiten in den Götting. gel. Anzeigen von 1826. B. I. S. 145 fg. und mein Handb. d. spec. Path. u. Therap. 4te Ausg. B. I. §. 512. 514.

Nach seiner ausdrücklichen Bemerkung sind dabei sehr oft an den Armen und Beinen zwischen den quaddelförmigen Erhöhungen Petechien oder Blutflecken (durch welche auch nach Rayer die Purpura urticans von den urticaires hémorrhagiques unterschieden werden soll) zum Vorschein gekommen, und in Fällen, wo diess Statt findet, kann man dann wohl wenigstens eine Verbindung mit seiner Purpura gelten lassen, so wie sie auch nicht bloss für Modificationen der Urticaria zu halten sind. Es können nämlich (wie schon oben S. 50 angedeutet worden) nicht etwa bloss zufällig sich Quaddeln und Blutflecken mit einander verbinden, sondern auch bei der Blutfleckenkrankheit in freilich seltenen Fällen neben den gewöhnlichen flachen Flecken manche sich etwas erheben und selbst einige Ähnlichkeit mit den Quaddeln der Nesselsucht bekommen, mag diess nun von stärkerer Reizung und Congestion in gewissen Stellen der Haut, die durch eine bei der Grundkrankheit zugleich entwickelte Schärfe erregt wird, oder von einer anderen bis jetzt unbekannten Ursache abhängen. In solchen Fällen möchte dann doch vielmehr eine Modification der Fleckenkrankheit als der Urticaria anzunehmen, es auch eben nicht nöthig seyn, dieser Modification einen neuen Namen zu geben, und hier wenigstens die von Willis angegebene Benennung: Urticaria petechialis, sowie die von Todd gebrauchte: Urticaria haemorrhagica, keinesweges einen Vorzug vor der Willanischen verdienen.

Übrigens kommen aber auch diese Abänderungen der Blutflecken oder quaddelförmigen Erhöhungen nicht bloss in einer so beschränkten Form, wie sie von Willan unter dem Namen Purpura urticans geschildert worden, vor. Wenn die Grundkrankheit irgend bedeutend ist, so werden dann zu den Blutflecken und quaddelförmigen Erhöhungen sich wohl auch die dem Morbus maculosus haemorrhagicus überhaupt zukommenden Blutflüsse (welche zwar selbst Willan nie bei seiner Purpura urticans beobachtet zu haben versichert) und andere Zufälle dazu gesellen können, wie es durch meinen, freilich in mehr als einer Hinsicht bedeutenderen, Fall bestätigt wird.

# Bemerkungen über Gyps und Karstenit

von

*Johann Friedrich Ludwig Hausmann.*

Vorgelesen in der Sitzung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 29. August 1846.

Nicht immer sind die Körper, welche in der Natur die grösste Verbreitung haben, und aus welchen der Mensch den mehrsten Nutzen ziehet, auch diejenigen, deren Eigenschaften am Genauesten und Erschöpfendsten erforscht worden. Es zeigt sich bei dem Naturstudium, wie ja auch sonst so oft, dass man dem Entfernteren und Unbedeutenderen grosse Aufmerksamkeit schenkt, während das Nächste und Wichtigste weniger beachtet wird. Diese Erfahrung bestätigt sich u. a. auch bei der Mineralsubstanz, die den Hauptgegenstand dieser Mittheilungen ausmacht, dem schwefelsauren Kalke, der zumal in seinem wasserhaltigen Zustande als Gyps, zu den sehr verbreiteten Naturkörpern gehört; der hin und wieder ganze Gebirgsmassen bildet, und eben darum unstreitig einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die übrige Natur, zumal auf das Pflanzenleben hat, so wie er auf mannichfaltige Weise von uns bei nützlichen und schönen Künsten, und auch in der Landwirthschaft angewandt wird; dessen merkwürdige Eigenschaften aber noch bei Weitem nicht genügend erforscht sind, wiewohl man in neuerer Zeit angefangen hat, ihm grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dieses ist hauptsächlich mit veranlasst worden durch die merkwürdigen, zum Theil noch räthselhaften Verhältnisse, welche das geognostische Vorkommen des schwefelsauren Kalkes zeigt. Wer könnte wohl ohne Staunen die blendend weissen, in weite Ferne leuchtenden, hohen Gypsmauern betrachten, welche dem westlichen und südlichen Harzrande in meilenweiten Erstreckungen folgen, und beinahe noch ausgezeichneter an dem südlichen und westlichen Saume des Kiffhäusers em-

porsteigen? Wer könnte bei den Teufelsbädern ohnweit Osterode, der Jettenhöhle bei Düna, den tiefen, zum Theil mit Wasser erfüllten Erdfällen bei Herzberg, Walkenried, der Kelle bei Bischoffrode, den schauerlichen, mit Wasser gefüllten Tiefen am Fusse der hohen, senkrecht aufsteigenden Gypsmauern in den Gegenden von Rottleberode, Uftrungen und Breitungen, gleichgültig vorübergehen? Wer sieht nicht mit Interesse das plötzliche Hervorbrechen der mächtigen Salzquelle aus einer tiefen Einsenkung am Fusse des aus Gyps hoch aufgethürmten Schlachtberges bei Frankenhausen, oder das eben so plötzliche Verschwinden eines bedeutenden, in eine Gypsschlotte einfallenden Baches in der Gegend von Nixey am südlichen Rande des Harzes? Das ganze, höchst eigenthümliche Oberflächen-Ansehen jener grossen Gypsmassen, wie ihr Verhalten zu den benachbarten Flötzschichten, erwecken die Vermuthung, dass die Bildung jener eine andere war, als der Absatz dieser. Zu einer solchen Annahme führen besonders auch Beobachtungen über das Vorkommen gewisser Gypsmassen in der Nähe und im Zusammenhange mit abnormen Massen, welchen die jetzt herrschende geologische Ansicht einen feurigen Ursprung zuschreibt, und deren Bildung durch Emporhebung wohl angenommen werden darf. In solchen Verhältnissen fanden französische Naturforscher den Gyps in den Pyrenäen, im Languedoc; fand ich ihn im südlichen Spanien; wird er selbst in unserer Nähe am Fusse des Meissners in der Begleitung des Basaltes angetroffen. In etwas anderen Verhältnissen als die Gypsmassen, welche in der Umgebung älterer Flötze sich erheben, erscheinen die Ablagerungen des schwefelsauren Kalkes, welche unserem bunten Sandsteine, Muschelkalke, Keuper untergeordnet sind, und auch in noch jüngeren Flötz-, sowie in tertiären Gebilden auftreten. Mehr wie jene schmiegen diese sich den unterteufenden und deckenden stratificirten Massen an. Doch giebt sich auch bei ihnen nicht selten eine weniger ruhige Bildung, als in den sie einschliessenden Schichten zu erkennen. Es entsteigen ihnen häufig nach oben sich verzweigende Gänge; und die unter und über ihnen liegenden Mergel-, Kalk- und Sandsteinflötze erscheinen in ihrer Nähe oft gehoben, aufgerichtet, gestürzt, zerrissen.

Diese und manche andere Erscheinungen haben in neuerer Zeit verschiedene Hypothesen über die Bildungsart der Gypsmassen hervorgerufen,

die, wenn sie gleich nicht auf dieselbe Weise jene auffallenden Verhältnisse zu erklären suchen, doch von derselben Annahme ausgehen, dass der Gyps nicht auf gleiche Art als die übrigen Flötzgebirgsmassen entstanden seyn könne. Ich halte es für wahrscheinlich, dass nicht sämmtliche Gypsmassen, die in den verschiedenen Theilen der Erdrinde angetroffen werden, auf gleiche Weise gebildet worden; und für jetzt enthalte ich mich überall noch einer entschiedenen Aeusserung über ihre Entstehungsart; weil es mir scheint, dass, um zu einer wahrscheinlichen Hypothese über die Bildung der Gypsmassen zu gelangen, zuvor Manches in der Natur des schwefelsauren Kalkes aufzuklären ist, worüber bis jetzt noch nicht hinlängliches Licht verbreitet war. Dazu einige Beiträge zu liefern, ist der Hauptzweck dieser Untersuchungen.

## I.

### Über das Verhältniss zwischen Karstenit (Anhydrit) und Gyps.

Die Vergleichung dieser beiden, so nahe verwandten, und doch so höchst verschiedenen Salze, liess in der Mineralogie mit zuerst einen tieferen Blick in die wichtige Rolle werfen, welche das Wasser in den Verhältnissen zwischen der Mischung und dem Äusseren der leblosen Naturkörper spielt; die seitdem immer mehr gewürdigt worden; welcher aber, wie die neuesten Untersuchungen Scheerer's zeigen, noch immer neue Seiten abzugewinnen sind. Der chemische Unterschied von *Karstenit* und *Gyps* liegt nur in einem, etwa den fünften Theil der Zusammensetzung ausmachenden Wassergehalte des letzteren; dabei ist aber die äussere Beschaffenheit jener Körper im hohen Grade abweichend. Dem Karstenite ist ein orthorhombisches Krystallisationensystem mit drei vollkommenen, rechtwinkelig einander durchsetzenden Blätterdurchgängen eigen; wogegen der Gyps ein klinorhombisches Krystallisationensystem besitzt, mit welchem ein sehr ausgezeichneter, die leichtesten und vollkommensten Spaltungen gestattender Blätterdurchgang, und zwei andere, diesen rechtwinkelig, einander aber schiefwinkelig schneidende, unvollkommene Durchgänge verknüpft sind. Dem Karstenite ist ein einfaches, ziemlich flächenarmes Krystallisationensystem eigen, und nicht sehr häufig erscheint er in ausgebildeten Krystallindividuen. Zahlreiche Flächen und man-

nichfaltige Combinationen, einfache wie Zwillingsgestalten, ruft dagegen das Wasser in dem Gypse hervor, und in jeder Hinsicht verräth sich die grosse Krystallisationstendenz dieses Salzes, indem es nicht allein sehr häufig in vollkommen ausgebildeten, sondern mannichmal auch in grossen Krystallindividuen sich darstellt. Das specifische Gewicht des Karstenites übertrifft das des Wassers 2 ½ bis 3 Mal, wogegen das des Gypses das 2 ½ fache des Wassers nie erreicht. Der Karstenit hat eine Härte, welche die des Kalkspathes gewöhnlich übersteigt, wogegen der Gyps vom Kalkspathe und mithin auch von dem Karstenite stets geritzt wird. Beide Salze kommen aber oft mit einander vor, und das wasserhaltige kann aus dem wasserfreien entstehen, worüber nachher eine besondere Untersuchung mitgetheilt werden wird.

Der Gyps verliert bekanntlich schon bei nicht sehr starker Erhitzung das in ihm enthaltene Wasser [1]), erlangt aber zugleich die Eigenschaft, das verlorene wieder aufzunehmen, zu binden und damit auf's Neue zu erhärten, welches ihn gerade für mannichfaltige Anwendungen in nützlichen und schönen Künsten tauglich macht. Nun fragt es sich: wie verhält sich der gebrannte Gyps zum natürlichen wasserfreien, und kehrt der gebrannte Gyps durch die Wiederaufnahme und Bindung des Wassers in den früheren Zustand des natürlichen Gypses zurück? Der durch gelindes Brennen entwässerte Gyps unterscheidet sich dadurch wesentlich von dem natürlichen was-

---

1) Die Angaben über die Temperatur, bei welcher das Wasser aus dem Gypse vollständig entweicht, sind nicht ganz übereinstimmend. Gewöhnlich wird ein Hitzgrad von 126° — 133° C. angenommen. Nach der neuesten Untersuchung von M. C. Millon verliert der Gyps zuerst 15 — 17 Procent oder 1½ Äquivalente seines Wassers, und erst später seinen ganzen, 20 — 22 Procent, oder 2 Äquivalente betragenden Wassergehalt. Der natürliche Gyps hält nach ihm das Wasser bis zu 85° C. zurück, und lässt es erst durch eine Erhitzung bei 105° bis 110° fahren, wogegen der aus einer Auflösung gefällte Gyps schon bei einer Temperatur von 80° — 85° drei Viertheile des Wassers verliert. Das letzte Viertheil gehet nur sehr langsam davon, wenn die Hitze nicht bis gegen 200° — 300° gesteigert wird. Bei 125° — 145° verliert der Gyps in mehreren Stunden nur Spuren von Wasser. (Annales de Chimie et de Physique. 3. Sér. T. XIX. 1847. pag. 225.)

serfreien schwefelsauren Kalke, dem Karstenite, dass der letztere nicht die Fähigkeit besitzt, Wasser, welches mit seinem Pulver in Berührung gebracht wird, schnell anzuziehen und zu binden. J. N. Fuchs, dem man die ersten Aufklärungen über den Unterschied des krystallinischen und amorphen Aggregatzustandes verdankt, setzt den Unterschied jener Körper darin, dass der durch gelindes Brennen entwässerte Gyps, *amorpher* schwefelsaurer Kalk sey, der natürliche Karstenit dagegen im krystallinischen Zustande sich befinde [1]). Graham bemerkt dagegen, dass die Masse, welche zurückbleibt, wenn man Gyps der Temperatur von 270° Fahrenh. (= 150° C.) aussetzt, wiewohl sie aus nichts anderem als Schwefelsäure und Kalk besteht, als die *Trümmer* vom wasserhaltigen schwefelsauren Kalke angesehen und nicht mit dem absoluten schwefelsauren Kalke verwechselt werden müsse, welcher keine Neigung zur Vereinigung mit Wasser besitzt [2]). Der von Graham gebrauchte Ausdruck scheint mir am Richtigsten den Zustand zu bezeichnen, in welchen der Gyps durch gelindes Brennen versetzt wird, der offenbar wesentlich verschieden von dem amorphen Aggregatzustande ist, wie er sich bei dem durch Schmelzen in ein Email verwandelten schwefelsauren Kalke findet. Es wird überhaupt ausser dem krystallinischen und amorphen Aggregatzustande der Mineralkörper noch ein dritter unterschieden werden müssen, den ich mit dem allgemeinen Namen des *zerfallenen* bezeichnen möchte, weil er sich vorzüglich bei solchen Körpern zeigt, welche durch irgend eine Zersetzung entweder die krystallinische, oder die amorphe Beschaffenheit eingebüsst haben; ein Zustand, wie er bei den verwitterten Salzen, so wie bei manchen pulverförmigen, unkrystallinischen Niederschlägen sich findet; wie er dem aus dem Feldspathe entstandenen Kaolin, und so vielen anderen erdartigen Mineralkörpern eigen ist. Mit diesem Aggregatzustande kann eben so gut wie mit dem krystallinischen und amorphen, ein bestimmtes Mischungsverhältniss verbunden seyn; aber es fehlt ihm eben so wohl die wesentliche krystallinische äussere Gestalt und Structur [3]), als die durch

1) Naturgeschichte des Mineralreichs. 1842. S. 164.

2) Poggendorff's Annalen der Physik und Chemie. Band XXXVIII. S. 142.

3) Körper können aus dem krystallinischen in den zerfallenen Zustand mit Beibe-

muscheligen Bruch ausgesprochene gleichmässige Verbindung der kleinsten Theile, die für das Glas, und die aus dem gallertartigen Zustande in den rigiden übergegangenen, amorphen Körper charakteristisch ist. Die mehrsten Mineralkörper, denen der zerfallene Aggregatzustand eigen ist, haben eine erdige Beschaffenheit, womit Mangel des Glanzes, Undurchsichtigkeit, und bald grössere bald geringere Lockerheit verknüpft zu seyn pflegen. Gewöhnlich haben sie ein niedrigeres specifisches Gewicht und eine geringere Härte als die krystallinischen oder amorphen Körper, aus denen sie hervorgiengen.

Das eigenthümliche Gewicht des reinsten Alabasters wurde von mir bei einer Temperatur des Wassers von 17,5° C. = 2,312 gefunden. Hiernach beträgt das specifische Gewicht des daraus dargestellten gebrannten Gypses = 1,829. Das eigenthümliche Gewicht des krystallinischen wasserfreien schwefelsauren Kalkes oder Karstenites schwankt dagegen zwischen 2,7 und 3,0. Je mehr aber der Hitzgrad bei dem Brennen des Gypses verstärkt wird, um so mehr vergrössert sich die Dichtigkeit, und nähert sich auch in den übrigen Eigenschaften der gebrannte Gyps dem natürlichen wasserfreien schwefelsauren Kalke. Hierin liegt, wie schon Karsten [1]) und Fuchs [2]) bemerkt haben, die Ursache des sogenannten *Todtbrennens* des Gypses, oder der Erscheinung, dass der Gyps, wenn er bei einer Temperatur gebrannt wird, welche diejenige, bei welcher er sein Wasser vollständig verliert, übersteigt, die Eigenschaft einbüsst, Wasser, welches damit in Berührung kommt, schnell anzuziehen und zu binden. Die Veränderungen, welche mit dem

---

haltung der äusseren Gestalt und Structur übergehen. In einem solchen Falle ist aber ihre Form keine für sie wesentliche, sondern eine auf sie übertragene, eine Pseudomorphose. Mannichmal bleibt dem zerfallenen Körper nur die äussere Krystallform, wogegen das blättrige Gefüge verschwindet; zuweilen erhalten sich aber auch mehr und weniger deutliche Spuren des ursprünglichen Gefüges. Diese Erscheinungen zeigen sich u. a. bei der Umwandlung des Feldspathes in Kaolin, bei der Umänderung die der Laumontit erleidet, bei dem Verwittern mancher Salze.

1) Abhandlungen der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin a. d. J. 1841. I. S. 53.

2) Naturgeschichte des Mineralreichs. S. 164.

Gypse durch das Brennen bei höheren Temperaturen vor sich gehen, habe ich gesucht durch Versuche etwas genauer zu verfolgen.

Wird reiner dichter Gyps oder sogenannter Alabaster, der im natürlichen Zustande einen splittrigen Bruch und Durchscheinheit besitzt, bei einer Temperatur gebrannt, welche hinreicht, ihm den Wassergehalt zu entziehen, so verliert er die Durchscheinheit; er nimmt zugleich einen erdigen Bruch an, und wird zerreiblich. Wird er dagegen eine längere Zeit einer starken Rothglühhitze, die zu etwa 600° C. geschätzt werden kann, ausgesetzt, so verschwindet das erdige Ansehen wieder, und seine Lockerheit vermindert sich; es tritt in seinem Innern eine deutliche Anlage zur Faserbildung hervor, die theils verworren, theils in concentrischen Gruppen erscheint, womit ein seidenartiger Schimmer verknüpft ist. Der zerfallene Zustand hat sich in einen unvollkommen krystallinischen verwandelt. Bei einem Stücke Alabaster, welches zwei Stunden lang in heftiger Rothglühhitze erhalten war, wurde das specifische Gewicht = 1,849 gefunden, also zwar geringer als das des rohen, doch aber schon etwas grösser, als das eines bei geringer Hitze gebrannten Gypses [1]).

Von demselben Alabaster wurde ein Stück einige Zeitlang einer Temperatur ausgesetzt, bei welcher Kupfer schmilzt, die nach Daniell nahe an 1100° C. beträgt. Der Versuch wurde im hiesigen akademischen Laboratorium, unter gütiger Mitwirkung des Herrn Hofr. Wöhler angestellt. Das Stück befand sich in einem Porzellantiegel, der mit Sand umgeben in einen Almeröder gestellt worden war. Der Alabaster hatte in jener Gluth keine Schmel-

1) Gypsstücke, die eine Zeitlang in einem silbernen Tiegel der Rothglühhitze ausgesetzt wurden, nahmen äusserlich eine hochgelbe Farbe an, selbst an solchen Flächen, die nicht in unmittelbarer Berührung mit dem Tiegel waren. Gypspulver wurde so weit als es den Tiegel berührte, ebenfalls gelb, und erhielt auf der oberen Fläche einen ähnlich gefärbten Rand. Diese auffallende Erscheinung zeigte sich bei verschiedenen Abänderungen von Gyps, aber nie, wenn sie in Gefässen von anderer Art, z. B. in einem Platintiegel, geglühet wurden. Die gelbe Farbe erhielt sich eine Zeitlang; später änderte sie sich in ein bräunliches Grau um. Da jene Färbung nur gleichsam in einem Hauche besteht, so ist es bis jetzt nicht gelungen, ihre Natur zu enträthseln.

zung erlitten, war aber etwas klingend, durchscheinend, sehr fein krystallinisch-körnig, und leicht zerbrechlich geworden. Sein specifisches Gewicht betrug in diesem Zustande 2,776, welches dem mittleren eigenthümlichen Gewichte des natürlichen wasserfreien schwefelsauren Kalkes gleich kommt.

Späthiger Gyps einer ähnlichen Hitze ausgesetzt, kam schneeweiss, schwach durchscheinend, wenig aufgeblättert, nach den Nebenabsonderungen sich zertheilend, auf den Flächen dieser matt, auf den dem Hauptblätterdurchgange entsprechenden Absonderungen wenig fettartig schimmernd, leicht zerreiblich, und sandig anzufühlen aus dem Feuer. Das specifische Gewicht betrug 2,748.

Zur Vergleichung wurde ein Stück von schuppig-körnigem Karstenit von Bex, der nach einer später zu erwähnenden Untersuchung 2,53 Prct Gyps enthält, und dessen specifisches Gewicht = 2,962 gefunden wurde, auf ähnliche Weise behandelt. Es war nach dem Glühen schneeweiss, durchscheinend, von unveränderter Structur, aber leicht zu zerreiben und sandig anzufühlen. Das specifische Gewicht zeigte eine geringe Zunahme, indem es 2,974 betrug.

Wenn der gelinde gebrannte Gyps zum Abgiessen von Bildwerken und anderen Darstellungen, bei welchen man ihn mit Wasser zu einem Brei anrührt, benutzt werden soll, so wird er bekanntlich zuvor durch Zerreiben und Sieben in ein feines Pulver verwandelt. Er nimmt dann, wenn er richtig gebrannt worden war, das mit ihm in Berührung gebrachte Wasser unter nicht bedeutender Temperaturerhöhung schnell in sich auf, und erhärtet damit bald bis zu einem gewissen Grade. Die Erwärmung ist um so stärker, je weniger Wasser angewandt wird. Bei einem von mir angestellten Versuche stieg in dem mit Wasser zu einem steifen Brei angerührten Gypse bis zur Bindung desselben das Thermometer von 20° auf 27½° C.; bei einer anderen, mit mehrerem Wasser angemengten Masse, von 21¼° nur auf 23¾° C.

Es wird angenommen, dass der Gyps eben so viel Wasser wieder aufnimmt, als er durch das Brennen verloren hatte. Berthier hat durch die Untersuchung von altem Gypsmarmor sich von der Richtigkeit dieser Annahme überzeugt [1]), und auch ich habe sie durch besonders deshalb angestellte Ver-

1) Annales des mines. 3 Sér. Tom. XIX. p. 658.

suche bestätigt gefunden. Wenn nun gleich der gebrannte Gyps durch diese Verbindung mit dem Wasser seine frühere chemische Constitution wieder erlangt [1]), so nimmt er doch auf die angegebene Weise nicht wieder die äusseren Beschaffenheiten an, welche er vor dem Brennen besass. Man findet in einigen Schriften die Angabe, dass sich ein Haufwerk von Krystallen bilde, welches das überschüssig zugesetzte Wasser in seinen Zwischenräumen mechanisch aufnehme, und bei'm Trocknen fahren lasse. Hierdurch wird indessen die wahre Beschaffenheit des gebundenen Gypses nicht genau bezeichnet. Mit unbewaffnetem Auge betrachtet, erscheint seine Masse erdig und mit kleinen Blasenräumen erfüllt. Sie ist dabei undurchsichtig und im Innern matt. Unter starker Vergrösserung erkennt man nicht allein eine grössere Menge mikroskopischer Blasenräume, sondern auch Spuren von krystallinischer Form, die sich in einer Anlage zur Bildung von kurzen Fasern verräth, welche grösstentheils filzartig verworren, aber in der Nähe der Blasenräume hin und wieder geordneter und gegen ihre Begränzungen gerichtet sind. Diese Räume haben sich nach der äusseren Form der kleinen Tropfen gemodelt, die im Augenblicke des Erstarrens der Masse aus dem von ihr sich trennenden überschüssigen Wasser hervorgiengen. Sie sind von verschiedener Grösse; am Häufigsten kugelförmig, hin und wieder indessen auch durch das Zusammenfliessen mehrerer, von unregelmässiger krummflächiger Gestalt, und dann gewöhnlich grösser als die übrigen. Die Wandungen der mehrsten Räume erscheinen eben; zuweilen sind sie aber mit höchst kleinen glänzenden und klaren Krystallen ausgekleidet, die ohne Zweifel aus dem die Räume erfüllenden Wasser, in welchem Gypstheile aufgelöst waren, bei dem Verdunsten anschossen, und auf solche Weise nach einem sehr kleinen Maassstabe Drusen bildeten, ähnlich den mit Krystallen ausgekleideten Blasenräumen der Mandelsteine.

Der auffallendste Unterschied zwischen dem natürlichen und dem regenerirten Gypse, bestehet in der weit geringeren Dichtigkeit des letzteren.

1) Nach Millon's Versuchen zeigte sich der regenerirte Gyps in der Hinsicht verschieden von dem natürlichen, dass er gleich dem durch Fällung aus einer Auflösung erzeugten, drei Viertheile seines Wassers schon bei einer Temperatur von 80°—85° verliert. (A. a. O. p. 225.)

Da die Volumenvergrösserung hauptsächlich von dem überschüssigen Wasser herrührt, welches zugesetzt wurde, um den pulverisirten gebrannten Gyps in Brei zu verwandeln, so liegt hierin auch der Grund, dass die Dichtigkeit mit der angewandten Wassermenge im umgekehrten Verhältnisse stehet. Übrigens erlangt der regenerirte Gyps selbst dann nicht die Dichtigkeit des natürlichen, wenn nur gerade so viel Wasser zugesetzt wurde, als der gebrannte Gyps chemisch zu binden vermag. Bei altem gebundenen Gypse fand ich das specifische Gewicht = 1,700 — 1,739. Durch Druck lässt sich die Dichtigkeit des regenerirten Gypses etwas vergrössern. Frisch gebundener, noch weicher Gyps wurde mit einem Messer zusammengedrückt, und dann, nachdem er völlig erhärtet und ausgetrocknet war, das eigenthümliche Gewicht = 1,895 gefunden. Der geringeren Dichtigkeit des regenerirten Gypses entspricht auch sein niedrigerer Härtegrad. Dieser ist stets geringer als bei dem natürlichen Gypse, und zeigt sich auch um so mehr vermindert, je mehr Wasser dem pulverisirten gebrannten Gypse zugesetzt wurde.

Die grosse Porosität des regenerirten Gypses ist Ursache, dass er ein bedeutendes Wasserquantum zu verschlucken vermag. Ich liess alten, gebundenen Gyps mehrere Wochen lang im Wasser liegen. Es zeigte sich nachher, dass er 33,9 Procent Wasser aufgenommen hatte. Durch längeres Liegen im Wasser erweicht der regenerirte Gyps, und er kann dadurch seinen Zusammenhang ganz verlieren.

Bekanntlich lässt sich, wie schon Theophrast bemerkt hat[1]), der künstlich gebundene Gyps durch Brennen wieder in den Zustand versetzen, dass er Wasser in sich aufnimmt und damit auf's Neue erhärtet, wiewohl er die frühere Festigkeit und Härte nicht ganz wieder erlangt. Die Ursache davon liegt offenbar in der grossen Porosität der Masse, daher, wie Payen gezeigt hat, eine festere Bindung und grössere Erhärtung erreicht wird, wenn man den künstlichen Gyps vor dem Brennen noch feucht sehr stark zusammenpresst und dann trocknet.

Es schien mir von besonderem Interesse zu seyn zu untersuchen, wie sich der regenerirte Gyps verhält, wenn Stücke von gebranntem Gyps ohne vorherige

1) De lapid. Ed. Schneid. §. 67.

Pulverisirung mit Wasser in Berührung gebracht werden. Die Versuche wurden mit verschiedenen Abänderungen von Gyps, mit späthigem, faserigem und dichtem angestellt. Bei allen zeigte es sich übereinstimmend, dass wenn der Zusammenhang nicht aufgehoben und die gegenseitige Lage der kleinsten Theile durch ein Zermalmen nicht verändert wird, auch die Wasseraufnahme nicht mit der Volumenvergrösserung verknüpft ist, die bei der Bindung des zuvor pulverisirten Gypses erfolgt. Werden Stücke von gelinde gebranntem Gyps in Wasser gehängt, so wird dasselbe gewöhnlich mit Zischen und dem Entweichen von Luftblasen schnell von ihnen eingesogen, worauf sie, langsam getrocknet, die frühere Festigkeit, Dichtigkeit und Härte wieder annehmen. Gypsspath pflegt bei der Aufnahme des Wassers noch etwas stärker aufzublättern, als solches schon durch das Brennen geschah. Aber die einzelnen Blätter erlangen wieder den früheren Zusammenhalt, so wie die durch das Brennen verlorene Durchscheinheit. Dabei bekleiden sie sich mit kleinen Gypskrystallen, die in dem Augenblicke der Wasseraufnahme sich bilden. Fasergyps auf ähnliche Weise behandelt, nimmt ebenfalls die frühere Festigkeit, den Glanz, die Durchscheinheit wieder an, und auch bei ihm bemerkt man oft, dass seine Fasern sich mit zarten Gypskrystallen bekleiden. Dichter Gyps, dessen splittriger Bruch durch das Brennen ein erdiges Ansehen angenommen und die Durchscheinheit verloren hatte, erlangt entweder seine frühere Beschaffenheit ganz wieder, oder nimmt krystallinisch-körnige Structur an. Gewöhnlich wird den auf solche Weise behandelten Gypsstücken das ursprüngliche specifische Gewicht wieder zu Theil. Bei einem Alabaster, dessen eigenthümliches Gewicht vor dem Brennen 2,312 war, fand ich es nach der Wiederaufnahme des Wassers = 2,370. Es kann also bei dieser Behandlung der Gyps selbst wohl eine etwas grössere Dichtigkeit annehmen, als er ursprünglich besass [1]). Dass der gebrannte Gyps, wenn er in Stücken

1) Diesem scheint auch das von Tissot angegebene Verfahren, den Gypssteinen eine grössere, marmorähnliche Härte zu geben, zu entsprechen. Man nimmt die rohen Gypsblöcke, giebt ihnen mit der Säge (zu Platten), auf der Drehbank oder auf andere Weise die beliebige Form, lässt sie 24 Stunden lang auf dem Brennofen (Backofen) in mässiger Wärme trocknen, bringt sie darauf, wenn sie nur etwa 18 Linien Dicke haben, drei Stunden lang, und wenn sie dicker sind,

mit Wasser in Berührung gebracht wird, dieselbe Wassermenge wieder aufnimmt, welche er verloren hatte, davon habe ich mich durch besonders deshalb angestellte Versuche überzeugt.

Es gehet nun also aus dem hier Mitgetheilten hervor: dass der Gyps, wenn nach dem Brennen sein Zusammenhang nicht aufgehoben und die gegenseitige Lage seiner kleinsten Theile nicht verrückt worden war, durch die Wiederaufnahme des Wassers die früheren Beschaffenheiten seines Äusseren grösstentheils wieder erlangt. Dabei ist es aber besonders merkwürdig, dass dichter Gyps, indem er sich des verlorenen Wassers wieder bemächtigt, zuweilen ein krystallinisches Gefüge annimmt, welches er vor dem Brennen nicht besass; so wie auch die bemerkte plötzliche Bildung von Gypskrystallen an der Oberfläche der in das Wasser getauchten Stücke, Aufmerksamkeit verdient. Von diesen kleinen Individuen sind viele weit grösser als die mikroskopischen Krystalle, welche zuweilen in den Blasenräumen des nach vorhergegangener Pulverisirung mit Wasser angemengten und darauf erstarrten Gypses wahrgenommen werden, und ohne Zweifel auch auf andere Art entstanden. Die letzteren schossen bei der allmähligen Verdunstung des Wassers, welches Gypstheile aufgelöst hatte, an; die ersteren bilden sich dagegen momentan, indem das Wasser, in welches die Stücke des gebrannten Gypses eingetaucht werden, eindringt, also in der Umgebung von Wasser. In diesem Falle kann die Krystallisirung nicht wohl durch eine vorhergegangene Auflösung von Gypstheilen im Wasser vermittelt worden seyn; sondern es scheint mir, dass diese Bildung derjenigen völlig analog ist, die bei der angeführten Umwandlung des dichten Gypses in krystallinisch-körnigen Statt findet; nur mit dem Unterschiede, dass hier wegen Mangels an Raum im Innern der Masse unvollkommene Krystalle entstehen, wogegen in jenem Falle an der mit Wasser

---

verhältnissmässig längere Zeit in den Backofen (in der Hitze des Brotbackens), nimmt sie dann sorgfältig heraus und lässt sie abkühlen. Nachher werden die Stücke 30 Secunden lang in Flusswasser getaucht, darauf kurze Zeit der Luft ausgesetzt, und dann abermals 2—3 Minuten lang in das Wasser eingetaucht. Sie werden nächstdem der Luft ausgesetzt, an der sie nach 3—4 Tagen eine solche Härte erlangen, dass sie polirt werden können. (Technologische Encyklopädie von Prechtl. VII. S. 268.)

in Berührung stehenden Oberfläche, im Augenblicke der Wasseranziehung, vollständige Individuen hervortreten.

## II.

### Über die Bildung des Gypses.

Es ist, wie ich früher bereits bemerkt habe, nicht meine Absicht, hier die Hypothesen zu beleuchten, welche über die Entstehung der Gypsmassen in der Erdrinde in neuerer Zeit aufgestellt worden, oder eigene Ansichten darüber mitzutheilen; sondern es soll im Nachfolgenden nur in so fern von der Bildung des Gypses die Rede seyn, als solche unter unseren Augen vor sich gehet. Der Gyps gehört zu den Mineralkörpern, die sich noch immer fort erzeugen, und kaum möchte es eine andere Mineralsubstanz geben, die sich so häufig neu bildet und auf so verschiedenartige Weise entstehen kann, als der wasserhaltige schwefelsaure Kalk. Es verdient in dieser Hinsicht besondere Beachtung, dass sich der übrigens so nahe verwandte Karstenit durchaus anders verhält, indem dieser niemals unter Verhältnissen sich zeigt, welche mit Entschiedenheit einen neuen Ursprung andeuten.

Die einzige Art des Auftretens des Karstenites, bei welcher man vielleicht auf den Gedanken kommen könnte, dass er ein junges Gebilde sey, ist sein im Ganzen sehr seltenes Vorkommen auf Erzgängen. Er findet sich auf diese Weise zu Bleiberg in Kärnthen, zu Kapnik in Ungarn, Riechelsdorf in Hessen, Lauterberg und St. Andreasberg am Harz. Über das Vorkommen an den beiden ersteren Orten ist mir das Nähere nicht bekannt. Zu Kapnik sind die Begleiter des Karstenites, späthiger Gyps, Bergkrystall, Kupfer- und Schwefelkies, Bleiglanz und Zinkblende [1]). An den übrigen Puncten sind die Verhältnisse, unter welchen der Karstenit erscheint, von der Art, dass kein Grund vorhanden ist, ihm eine spätere Erzeugung als den Mineralkörpern zuzuschreiben, deren Bildung für gleichzeitig mit der des Ganges zu halten.

Zu Riechelsdorf kommt der Karstenit auf den im Kupferschiefergebirge aufsetzenden Kobaltgängen vor, deren Hauptmasse aus späthigem und splittri-

1) Handwörterbuch der topographischen Mineralogie von G. Leonhard. S. 20.

gem Baryt bestehet, worin die übrigen Gangarten nebst den Erzen, unter welchen Speiskobalt und Kupfernickel vorherrschen, auf verschiedene Weise vertheilt sind [1]). Der Karstenit findet sich theils für sich von Schwerspath umschlossen, theils in Gesellschaft von späthigem und schuppig-körnigem Gyps, der aber ebenfalls nicht als ein neueres Gebilde, sondern in ganz ähnlichen Verhältnissen als die übrigen, mit den Erzen verwachsenen Gangarten sich darstellt. Zu diesen gehört ausser dem Baryt besonders auch Bitterkalk, der als Bitterspath sehr gewöhnlich krystallinische Partieen von Schwerspath überziehet, und dann wieder von theils krystallisirtem, theils derbem Gypsspath bekleidet wird. Auch kommt der Bitterspath in kleinen Krystallgruppen zuweilen in dem Gypsspath eingewachsen vor, welches die gleichzeitige Bildung dieser Fossilien ausser Zweifel setzt. Wie ganz anders verhält sich dagegen der Pharmakolith, der nebst der Kobalt- und Nickelblüthe zu den ganz jungen Erzeugnissen der Riechelsdorfer Gänge gehört, und nur selten in der Gangmasse selbst, vorzüglich in dem alten Manne der Gruben angetroffen wird.

Bei Lauterberg am Harz fand ich den Karstenit vor vielen Jahren auf der Grube Kupferrose [2]). Da der Lauterberger Kupferbergbau gegenwärtig fast ganz eingestellt ist, so hat man nicht mehr Gelegenheit jenes Vorkommen zu sehen. Die Masse der Lauterberger mächtigen Kupfererzgänge besteht hauptsächlich aus einem lockeren Aggregate von loskörnigem Quarz und Schwerspath, worin die Erze, vornehmlich Kupferkies in Begleitung von Kupferbraun und Malachit, in grösseren und kleineren, oft ellipsoidischen Nieren sich fanden. Man hat jene Gangmasse unrichtig mit dem Namen Sand belegt, und auch wohl die Meinung geäussert, dass sie durch Umänderung einer ursprünglich festen Masse entstanden sey. Dieser Ansicht kann ich indessen nicht beipflichten. Die krystallinisch-körnige Beschaffenheit der lockeren Masse ist nicht zu verkennen, und man hatte in den Gruben nicht selten Gelegenheit, ihren Wechsel mit festen Quarz- und Schwerspathmassen,

1) Vergl. Heuser's geogn. Beschreibung der im Riechelsdorfer Gebirge aufsetzenden Gänge, in v. Leonhard's miner. Taschenbuche. 13. Jahrg. 1. S. 370.

2) Vergl. mein Handbuch der Mineralogie. Gött. 1813. S. 885.

so wie ihre allmähligen Übergänge in letztere zu beobachten, wobei sich Nichts zeigte, was die Annahme einer Umwandlung der festen Gangmasse in die lockere hätte begründen können. In der bezeichneten Masse fand sich der späthige Karstenit derb, und theils körnig, theils schaalig abgesondert, in Nestern von nicht unbedeutendem Umfange [1]). Auf den Lauterberger Kupfergruben kam auch hie und da Gyps in einzelnen Krystallen auf Klüften vor; ganz auf ähnliche Weise, wie er auf so vielen anderen Erzgängen als ein neueres Gebilde sich zeigt.

Auf den Gängen von St. Andreasberg, welche durch die Mannichfaltigkeit ihrer Mineralkörper in so hohem Grade sich auszeichnen, ist der Karstenit eine der grössten Seltenheiten. Ich kenne nur eine einzige Druse mit Karstenit-Krystallen von St. Andreasberg, die in meinem Besitze sich befindet. Die ausgezeichneten Individuen sind theils geschoben vierseitige Säulen von 100° 10′ und 79° 50′, an den Enden durch gegen die scharfen Seitenkanten gesetzte Flächen unter 83° 3′ zugeschärft (4E . 4BA⅔); theils irregulär sechsseitige Säulen, mit zwei Seitenkanten von 79° 50′ und vier Seitenkanten von 140° 5′, an den Enden mit derselben Zuschärfung (2B′ . 4E . 4BA⅔). Diese Krystalle sind auf solche Weise mit Kalkspathkrystallen verwachsen, dass wenn man jenen einen neueren Ursprung zuschreiben wollte, man solchen nothwendig auch bei diesen annehmen müsste, wozu aber gar kein Grund vorhanden.

Wo das Zusammentreten der Schwefelsäure mit dem Kalke in der Natur beobachtet werden kann, gehet es immer unter dem Einflusse der feuchten Atmosphäre oder des Wassers vor sich, daher man nur wasserhaltigen, nie wasserfreien schwefelsauren Kalk entstehen siehet. Man wird aus diesem Grunde gewiss annehmen dürfen, dass die Umstände, welche die frühere Bildung des Karstenites in der Erdrinde begünstigten, andere waren, als diejenigen, unter welchen gegenwärtig der Gyps so häufig sich erzeugt.

1) Zimmermann giebt an, dass der Würfel-Anhydrit in schmalen Trümmern auf den Kupfergängen bei Lauterberg vorkomme. (Das Harzgebirge in besond. Beziehung auf Natur- u. Gewerbskunde geschildert. I. S. 182.) Auf diese Weise habe ich den Karstenit bei öfteren Befahrungen der Lauterberger Gruben nicht gesehen.

Drei Hauptarten der Entstehung des Gypses bieten sich der Beobachtung dar: 1. Bildung aus der Auflösung in Wasser; 2. Erzeugung durch das Zusammentreten von Schwefelsäure, Kalk und Wasser; 3. Umwandlung von Karstenit in Gyps durch Aufnahme von Wasser.

1. *Bildung des Gypses aus der Auflösung in Wasser.*

Obgleich der schwefelsaure Kalk nur in geringer Menge in Wasser auflöslich ist, so liegt doch in dieser Eigenschaft die häufigste Veranlassung zur Regenerirung des Gypses. Der fortdauernde Angriff, den das atmosphärische Wasser auf die in der Erdrinde befindlichen Gypsmassen übt, giebt sich aber weit weniger durch den Gyps, der sich bei dem Verdunsten des Wassers ausscheidet, zu erkennen, als durch die zum Theil bedeutenden Veränderungen, welche nicht allein die Oberfläche, sondern auch das Innere jener Massen erleidet. Wo der Gyps unbedeckt sich findet, da zeigt seine Oberfläche im Kleinen wie im Grossen ganz eigenthümliche Beschaffenheiten, die nur aus der Einwirkung des Wassers zu erklären sind. An der Oberfläche der reineren Gypsmassen bilden sich da, wo das atmosphärische Wasser damit in Berührung kommen kann, unendlich viele, in den verschiedensten Richtungen einander schneidende Furchen, welche nur durch schmale und kurze Rücken und kleine Spitzen von einander getrennt zu seyn pflegen. Hierdurch erlangt die Oberfläche eine Rauheit und eine Schärfe im Anfühlen, wie sie bei keinem anderen Gestein vorkommt, und die bei einer so weichen Masse besonders auffällt. Wie im Kleinen, so erscheint die Oberfläche auch im Grossen überall mit Vertiefungen von den verschiedensten Dimensionen, welche löcherige Beschaffenheit in dem Grade auch bei keiner anderen Gebirgsart wahrgenommen wird. Indem das atmosphärische Wasser auf den Absonderungen und Klüften der Gypsmassen in das Innere derselben dringt, wirkt seine auflösende Kraft hier ebenfalls, und verursacht eine Erweiterung der Absonderungsräume und Klüfte, die Bildung kleinerer und grösserer Höhlen. Hierdurch wird nun auch grösseren Wassermassen der Zutritt in das Innere eröffnet, und auf diese Weise die Erweiterung der Räume und die dadurch verursachte Zerrüttung der Masse beschleunigt. Das Ganze verliert immer mehr seinen Zusammenhang; und indem den oberen Theilen die

Stützen entzogen werden, finden Einsenkungen und Einstürzungen Statt. Es entstehen kleinere und grössere, gewöhnlich kesselförmige, seltener mehr in die Länge ausgedehnte Vertiefungen, sogenannte Erdfälle, die sich zum Theil mit Wasser füllen, welche für den Gyps so sehr charakteristisch sind, und, wo er nicht zu Tage tritt, oftmals sein Vorhandenseyn in der Tiefe verkündigen.

Man wird wohl annehmen dürfen, dass die Auflöslichkeit des schwefelsauren Kalkes im Wasser nicht allein die Ursache der grossen Veränderungen ist, welche die Gypsmassen allmählig erleiden, sondern dass auch andere von dem Gypse eingeschlossene, im Wasser leichter auflösliche Salze dabei nicht ohne Einfluss sind. Man hat besonders die Auflösung des Steinsalzes, dessen gewöhnlichster Begleiter der schwefelsaure Kalk ist, für die Ursache der Bildung der Gypsschlotten und Erdfälle angesehen. Diese Meinung ist auch ohne Zweifel in vielen Fällen, und vorzüglich in Beziehung auf die Entstehung von manchen grösseren Höhlen und Erdfällen, sehr begründet. Eben so gewiss bewirkt aber die auflösende Kraft des Wassers auch in Gypsmassen, welche kein Steinsalz führen, die erwähnten Erscheinungen; so wie es nicht zu verkennen, dass die durch Auflösung von Steinsalz entstandenen Höhlungen, durch das in dieselben gelangende und Gypstheile aufnehmende Wasser, allmählig noch mehr erweitert werden.

Das Wasser macht seine auflösende Kraft nicht bloss an dem wasserhaltigen schwefelsauren Kalke, sondern auch an dem wasserfreien, da wo dieser in Gebirgsmassen sich findet, geltend, wiewohl bei letzterem die Einwirkung noch langsamer als bei ersterem von Statten zu gehen scheint. Dass übrigens die Veränderungen, welche der schwefelsaure Kalk durch das Wasser erleidet, an seinen reineren Massen auffallender sich darstellen als an den mit Thon und Mergel verbundenen, erklärt sich leicht. Man siehet daher die Zerrüttung, die Bildung von Schlotten und Erdfällen, ausgezeichneter an dem im älteren Flötzgebirge auftretenden, und hier oft in grossen, weit erstreckten Massen zu Tage liegenden Gypse, als an seinen, den jüngeren Flötzformationen untergeordneten, oft von Thon- und Mergelschichten eingeschlossenen, damit wechselnden, nicht selten auch innig damit verflössten Lagern und Stöcken. Schwerlich möchten die beschriebenen Erscheinungen irgendwo auf

mannichfaltigere Weise und in grösserer Auszeichnung angetroffen werden, als in den mächtigen Gypszügen, welche den westlichen und südlichen Rand des Harzes begleiten, in das Mannsfeldische sich erstrecken, am Kiffhäuser, hin und wieder am Saume des Thüringer Waldes, so wie am Fusse des Meissners sich erheben.

Im Verhältniss zu den grossen Umgestaltungen, welche das Wasser in den Massen des schwefelsauren Kalkes verursacht, ist die Erscheinung des durch Ausscheidung aus der wässrigen Auflösung regenerirten Gypses höchst unbedeutend. Dass sie es ist, liegt darin, dass das Wasser den aufgelösten schwefelsauren Kalk grösstentheils mit sich fortführt, und der später erfolgende Absatz aus dem Wasser sich so sehr vertheilt, dass er sich der Wahrnehmung fast ganz entzieht. Dieses gilt namentlich von dem Gypse, der durch das Wasser in den lockeren Boden gelangt. Wie der schwefelsaure Kalk durch Wasser eine weite Fortführung erleidet, erkennt man übrigens an dem häufigen Gypsgehalte in Quellen, selbst in solchen, welche fern von Gypsmassen zu Tage kommen.

Der in dem Wasser gelöste schwefelsaure Kalk scheidet sich durch Verdunstung des Wassers in dreifacher Gestalt aus: in *Gypskrystallen*, als *Gypssinter*, und als *Gypserde*. Auf die Entstehung dieser verschiedenen Formen dürfte der langsamere oder raschere Gang der Verdunstung des Wassers von Einfluss sein, und zwar möchte die Bildung von Gypskrystallen wohl durch die langsamste Verdunstung bedingt werden.

Die durch Ausscheidung aus der wässrigen Lösung des schwefelsauren Kalkes entstehenden Gypskrystalle sind gewöhnlich von geringer Grösse, ja zum Theil nur unter der Loupe zu erkennen. Solche sehr kleine Individuen bekleiden fast überall die freie Oberfläche so wie die Absonderungs- und Kluftflächen der Gypsmassen, und man nimmt sie namentlich in den früher beschriebenen Furchen an der Oberfläche wahr, deren Rauheit und Schärfe durch die zarte Bedrusung vergrössert wird. Es schiessen aber auch grössere Krystalle aus der wässrigen Auflösung an, die zuweilen durch nette Ausbildung und Klarheit sich auszeichnen. Man findet sie besonders auf Kluft- und Absonderungsflächen, in einzelnen Höhlungen, an den Wänden von Schlotten. Haar- und nadelförmige Krystalle, hin und wieder auch Drusen grösserer

ten. Haar- und nadelförmige Krystalle, hin und wieder auch Drusen grösserer Individuen, entstehen nicht selten in Salzbergwerken, in welchen man das Steinsalz in sogenannten Sinkwerken, Salzstuben oder Salzkammern durch Wasser auflösen lässt, wie solches im Österreichischen Salzkammergute, in Salzburg, Tyrol, Berchtesgaden geschieht, wo dann aus der auf solche Weise gebildeten Soole Gypskrystalle anschiessen, welche die Wandungen jener Räume bekleiden. Dieser Entstehung von Gypskrystallen analog ist ihre Erzeugung aus den natürlichen Soolen bei der Gradirung derselben, wo sie, bald vollkommen bald weniger vollkommen ausgebildet, zum grossen Theil den sogenannten Dornenstein darstellen. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, dass manche von den oft ausgezeichneten Gypskrystallen, welche an vielen Orten, theils einzeln theils in Drusen, in lockeren Massen, besonders im Thon, selten, wie u. a. zu Sperenberg bei Berlin, im Sande vorkommen, aus eingedrungenem Wasser, welches schwefelsauren Kalk aufgelöst enthielt, sich gebildet haben. Offenbar ist aber die Erzeugung eines bedeutenden Theils der unter jenen Verhältnissen sich findenden Gypskrystalle durch Zersetzung von Kiesen veranlasst worden, und in vielen Fällen ist es unmöglich, sicheren Aufschluss darüber zu erhalten, auf welchem Wege die Bildung vor sich gegangen. Auch ereignet es sich gewiss sehr häufig, dass der auf letztere Art entstandene Gyps nach seiner Bildung von Wasser aufgelöst und fortgeführt wird, wodurch dann eine abermalige Regenerirung veranlasst werden kann.

Bei dieser Gelegenheit verdient das seltene Vorkommen von Gypsspath in den Blasenräumen des Basaltes, wie es namentlich am Westerberge bei Hofgeismar sich zeigt, eine Erwähnung, indem dabei die Frage sich aufdringt, ob seine Bildung vielleicht für eine neuere anzusprechen, indem man sich denken könnte, dass gypshaltiges Wasser durch Haarklüfte in jene Blasenräume eingedrungen sey. Die Wandungen derselben haben zunächst eine drusige Bekleidung von glasigem Zeolith (Mesotyp), auf welchem der Gypsspath in einzelnen Krystallen von einer im Verhältniss zur Ausdehnung des Raumes und zur Kleinheit der Zeolithkrystalle beträchtlichen Grösse liegt. Obgleich nun diese Art des Vorkommens mit der Annahme einer neueren Bildung des Gypses nicht im Widerspruche zu stehen scheint, so wage ich doch nicht, mit Entschiedenheit mich für dieselbe zu erklären.

Nicht selten hat man Gelegenheit an Gypsmassen, besonders an Kluft- und Absonderungsflächen und an den Wänden von Höhlen, die Erzeugung von *Gypssinter* zu beobachten, dessen Bildung mit der des Kalksinters zwar Analogie hat, aber im Vergleich mit den oft so ausgezeichneten Kalkstalaktiten unbedeutend erscheint. Es liegt dieses darin, dass das Wasser vom schwefelsauren Kalk ungleich weniger auflöst, als es vermittelst der Kohlensäure vom kohlensauren Kalk aufzunehmen vermag. Stalaktitische Gebilde, wie sie u. a. in der Baumanns- und Bielshöhle bei Rübeland am Harz sich finden, sieht man in der Jettenhöhle bei Düna und in anderen in den Gypsmassen am Harzrande vorhandenen Höhlen nicht. Der Gypssinter ist gewöhnlich rindenförmig; selten zeigt er vollkommene Zapfenformen, sondern mehr unregelmässige, moos-, blumenkohl-, staudenartige Gestalten. Im Innern sind sie häufiger dicht als späthig; äusserlich fast immer sehr rauh, und mit höchst kleinen, nur unter der Loupe deutlich zu erkennenden Gypskrystallen bekleidet. Zuweilen kommt der Gypssinter unter Verhältnissen vor, welche beweisen, dass er sich aus Wasser absetzte, welches Gyps, dessen Bildung durch Zersetzung von Kiesen veranlasst worden, aufgelöst hatte, wie solches u. a. bei dem im Rammelsberge bei Goslar sich findenden Gypssinter angenommen werden darf, der dann und wann durch Kupfer grün gefärbt erscheint [1]).

Sehr oft setzt sich der Gyps in *erdiger* Form, als sogenanntes *Gypsmehl*, *Himmelsmehl*, *Gypsguhr*, aus der Auflösung in Wasser ab; eine Bildung, die der des erdigen Kalktuffes und der Montmilch analog ist Häufig bemerkt man an Gypsfelsen einen Beschlag von Gypserde, und nicht selten trifft man grössere Anhäufungen davon auf Klüften und in Höhlungen der Gypsmassen, oder auch an geschützten Stellen auf denselben an. Besonders hat man in den früher erwähnten, im älteren Flötzgebirge des nördlichen Deutschlands auftretenden Gypsmassen an vielen Puncten Gelegenheit, jene Bildung wahrzunehmen. In vorzüglicher Menge findet sich die Gypserde in den Gegenden von Walkenried und Bischofsrode [2]) in der Nähe des Harzes. Bei ersterem Orte kommt sie unter der Ackerkrume in Ablagerungen vor, welche

1) Lasius, Beobachtungen über die Harzgebirge. II. S. 377.

2) Lasius, a. a. O. I. S. 238.

wohl eine Mächtigkeit von vier Fuss erreichen [1]). Vor längerer Zeit fand ich bei Hundelshausen, in dem Thale, welches vom Meissner gegen Witzenhausen sich herabziehet, in einer Vertiefung des dortigen Gypses eine bedeutende Masse von Gypserde, welche Gehäuse von Landschnecken enthielt, wie man sie so oft auch im Kalktuff antrifft.

2. *Bildung des Gypses durch das Zusammentreten von Schwefelsäure, Kalk und Wasser.*

Schwefelsäure erzeugt sich auf verschiedene Weise in der Natur. Am Häufigsten gehet sie aus vitriolescirenden Kiesen und schwefligsauren Dämpfen hervor. Beide Arten der Schwefelsäurebildung geben nicht selten zur Entstehung von Gyps Veranlassung.

Bekanntlich wird durch die Oxydation des Schwefels und Eisens im Schwefel- und Wasserkiese unter gewissen Umständen Eisenvitriol gebildet, wobei sich zugleich freie Schwefelsäure erzeugt, weil beide Kiesarten, deren Zusammensetzung $= \ddot{F}e$, mehr Schwefel enthalten, als zur Umwandlung des Schwefeleisens in schwefelsaures Eisenoxydul $= \dot{F}e\ddot{S}$ erforderlich ist. Hiermit ist die Einleitung zur Bildung verschiedener schwefelsaurer Salze gegeben; und besonders häufig entsteht auf diese Weise Gyps, indem die Schwefelsäure den Kalk entweder aus der so sehr verbreiteten kohlensauren Verbindung, oder aus anderen Körpern, die ihn enthalten, sich aneignet [2]). Bald bietet sich nun der Kalk ganz in der Nähe dar, so dass die Gypsbildung an derselben Stelle erfolgen kann, wo die Zersetzung der Kiese vor sich gehet; bald ziehet sich die Schwefelsäure in Verbindung mit Wasser nach anderen Puncten, wo sie Kalk antrifft, mit welchem sie zu Gyps zusammentritt.

Auf die eine oder andere Art findet die Bildung von Gypskrystallen oder auch von Gypserde an kalkhaltigen Gebirgsarten Statt, welche Schwefelkies eingesprengt enthalten, z. B. am Thonschiefer, Kalkthonschiefer, Alaunschiefer; ebenso auf kiesführenden Erzlagerstätten, besonders auf Gängen, wo Kalk-

1) Jordan's mineralogische und chemische Beobachtungen und Erfahrungen. Gött. 1800. S. 98.

2) Vergl. mein Handbuch der Mineralogie. 2te Ausg. II. S. 130.

spath ein so gewöhnlicher Begleiter ist, dessen Zerstörung nicht selten in der Form der von ihm verlassenen Räume sich zu erkennen giebt, welche in einer dem Angriffe der Säure trotzenden Umgebung, z. B. in Quarz, sich befinden, deren Wände sich dann oft mit Gypskrystallen bekleiden, wie man es u. a. auf den Clausthaler und Zellerfelder Erzgängen hin und wieder wahrnimmt. Ausgezeichnete Gypskrystalle erzeugen sich dann und wann im sogenannten alten Manne von Gruben, welche auf kiesführenden Erzlagerstätten betrieben werden, wie solches z. B. im Rammelsberge bei Goslar der Fall ist, wo in den Massen, welche die ausgehauenen Weitungen erfüllen, die Vitriolbildung durch den sich zersetzenden Schwefelkies, und somit die Erzeugung von Schwefelsäure in grossem Umfange vor sich gehet, daher denn auch die Bildung von Gyps dort nichts Seltenes ist [1]). Es finden sich zuweilen Gypsdrusen von bedeutender Grösse, deren neue Entstehung mannichmal dadurch erwiesen wird, dass Grubenholz ihnen zum Ansatz gedient hat [2]). Diese Drusen enthalten gewöhnlich die unter dem Namen der Schwalbenschwanzkrystalle bekannten Zwillinge, die eine mehrzöllige Länge erreichen, wobei die Stärke oft höchst gering ist, so dass sie die Gestalt langer Nadeln haben.

Sehr häufig geben die Kiese, welche die gewöhnlichsten Begleiter der Schwarz- und Braunkohlen sind, Veranlassung zur Gypsbildung. Sowohl Gypskrystalle als auch erdiger Gyps bekleiden die Absonderungs- und Kluftflächen der Kohlen, und der letztere findet sich darin zuweilen auch in grösseren Massen abgesetzt [3]). Zuweilen sind Schwarzkohlen so von Gyps durchdrungen, dass sie, nach der Bemerkung von Karsten, bei'm Verbren-

---

1) Vergl. meine Bemerkungen darüber in Holzmann's Hercynischem Archive. II. S. 529 ff.

2) Das Göttingische akademische Museum bewahrt eine Fahrtsprosse, die man bei dem Aufräumen einer höchstens 100 Jahre lang verlassen gewesenen Grube im Rammelsberge vorgefunden, um welche sich eine überaus schöne Gypsspath-Druse von 7 Zoll im Durchmesser angesetzt hat.

3) Karsten, Untersuchungen über die kohligen Substanzen des Mineralreichs. Berlin 1826. S. 45. G. Bischof, im Neuen Jahrbuch d. Chem. u. Phys. von Schweigger-Seidel. IV. 1832. S. 402. Strippelmann, i. d. Studien des Götting Vereins Bergmännischer Freunde. IV. 358.

nen, wegen der Umwandlung desselben in Schwefelcalcium einen höchst unangenehmen Geruch verbreiten. Man bemerkt dieses z. B. bei den Kohlen von Frotheim und Fappenstädt in der Gegend von Minden [1]). Mit der Gypsbildung in Braunkohlen steht, wie Bunsen gezeigt hat [2]), oft eine neuere Erzeugung von Schwefel im Zusammenhange. Es ist nehmlich mit der Entstehung jener Substanz das Spiel der durch Oxydation des Schwefeleisens eingeleiteten Zersetzungen nicht immer beendigt. Die humusartige Substanz der Braunkohle bewirkt, nach den Beobachtungen und Versuchen von Bischof, eine Reduction des schwefelsauren Salzes. Es entsteht einfach Schwefelcalcium. Trifft diese im Wasser gelöste Schwefelverbindung mit der aus der Kieszersetzung hervorgegangenen Schwefelsäure zusammen, so entsteht abermals Gyps, und Schwefelwasserstoff wird frei; dieser aber giebt, sobald er mit Sauerstoff in Berührung tritt, zur Bildung von Wasser und zur Ausscheidung von Schwefel Veranlassung, welcher letztere dann bei seiner langsamen Aussonderung zuweilen in Krystallen sich absetzt. Dieser Hergang zeigt sich nicht bloss auf Braunkohlenlagern, sondern ganz ähnlich in anderen älteren und jüngeren Gebilden. Bunsen beobachtete ihn u. a. in einem bituminösen, bei'm Reiben und Anschlagen aashaft stinkenden Alaunschiefer, der in der Gegend von Hildesheim in dem unteren Theile der Oolithformation vorkommt.

Die in Thonlagern oft in einzelnen Nieren sich findenden Kiese, sind ebenfalls nicht selten die Ursache der Erzeugung von Gypskrystallen, welche sich in der lockeren Umgebung oft vollkommen ausbilden, und zuweilen eine bedeutende Grösse erlangen. Man findet sie sowohl in Thonmassen von Flötzformationen, namentlich in denen des Oolith- und Kreidegebildes, als auch in tertiären Thonablagerungen, zumal in solchen, welche Braunkohlenlager begleiten. Zu den in dieser Hinsicht besonders merkwürdigen Localitäten im nördlichen Deutschland gehören Querum und Klein-Scheppenstedt ohnweit Braunschweig, so wie Gross-Almerode in Hessen. In dem Thonlager von Querum finden sich zuweilen hohlkuglige Gypsdrusen, welche im Innern mit

1) Karsten a. a. O. S. 227.

2) Studien des Götting. Vereins Bergm. Fr. IV. 359.

mulmigem Wasserkies erfüllt sind, deren Bildung ohne Zweifel durch die Zersetzung von Wasserkiesnieren veranlasst wurde, indem die entstehende Schwefelsäure sich des im Thone enthaltenen Kalkes bemächtigte. Die auf solche Weise erzeugte Gypshülle hielt von dem in einem pulverförmigen Zustande übrig gebliebenen Reste der Kiesniere Luft und Feuchtigkeit ab, und verhinderte dadurch die Vollendung ihrer Zerstörung. Diese Bildung von Eisenvitriol und Gyps, welche eine Folge der Zersetzung des im Thone oft enthaltenen Schwefel- oder Wasserkieses ist, erklärt es zum Theil wenigstens, warum es so vortheilhaft ist, den in den Ziegeleien und Töpfereien zu verarbeitenden Thon, nachdem er gegraben worden, eine längere Zeit im Freien liegen zu lassen. Es werden dann nicht allein die so schädlichen Kiese, sondern es wird zugleich der im Thone oft vorhandene, und für die Fabrication der Thonwaare ebenfalls nachtheilige kohlensaure Kalk, zerstört, indem das Regenwasser sowohl den aus dem Schwefeleisen entstandenen Eisenvitriol, als auch den aus dem kohlensauren Kalke hervorgegangenen Gyps auflöst und fortführt. In dem Thonlager von Querum, welches vielleicht das Ausgehende einer der Oolithformation angehörigen Flötzmasse ist, finden sich sphäroidische Nieren von thonigem Sphärosiderit, der zum Theil in Gelb- und Brauneisenstein umgewandelt worden. Diese Nieren zeichnen sich eben so sehr durch eine oft überaus regelmässige prismatische Absonderung im Innern, als auch durch mannichfaltige Einschlüsse aus, zu welchen besonders Kalkspath gehört, der zum Theil in rhomboedrischen Krystallen die Absonderungsflächen bekleidet. Statt desselben findet sich zuweilen Gypsspath in schönen Krystallen, die ohne Zweifel neuerer Entstehung sind, und auf Kosten des gewöhnlich vorhandenen Kalkspathes sich gebildet haben, indem die Zersetzung von Schwefelkies, der auch in jenen Eisennieren vorkommt, die Schwefelsäure darbot.

Auch in den jüngsten Gebilden der Erdrinde, in Torflagern und selbst in der Ackerkrume, geht die durch Zersetzung von Wasserkies eingeleitete Gypsbildung dann und wann vor sich. Der in solchen Massen entstandene Gyps, stellt sich bald als Gypsspath, bald als Gypserde dar.

Zu den vielen Beweisen für die sehr neue, durch Zersetzung von Schwefelmetallen veranlasste Bildung des Gypses, gehört auch sein Vorkommen an alten

Grubenhalden und in Hüttenproducten, welche eine längere Zeit im Freien lagen, wodurch die Oxydation der darin enthaltenen Schwefelmetalle begünstigt wurde. Am Harz, wo man in vielen alten Grubenhalden Gypskrystalle antrifft, haben sie sich auch in den Blasenräumen alter Hüttenschlacken im Schulenberger Thale und bei der Altenauer Eisenhütte gefunden [1]). Der zur Bildung des Gypses in diesen Schlacken erforderliche Kalk, wurde vielleicht durch Wasser, welches damit in Berührung kam, zugeführt.

Zu den verschiedenen Körpern, welchen die bei der Kieszersetzung gebildete Schwefelsäure den Kalk entziehet, gehören auch kalkhaltige Überreste organisirter Wesen, namentlich die Gehäuse von Schaalthieren. Aus verkiesten Conchylien gehet zuweilen Gyps hervor, indem die aus dem Schwefel- oder Wasserkiese entstandene Schwefelsäure sich mit dem Kalke der Schaale verbindet. Bekannt sind die durch Vollendung und Grösse ausgezeichneten Gypskrystalle aus dem sogenannten Kimmeridge-Clay am Shotover-Hill ohnweit Oxford. Sie finden sich nicht selten an den Schaalen der Ostrea deltoidea, die nebst anderen in jenem Thonlager häufig vorkommenden Conchyliengehäusen, ohne Zweifel den Kalk zur Bildung des Gypses darboten.

Wenn die Bildung der Schwefelsäure durch das Vitriolesciren der Kiese im Stillen und Verborgenen vor sich gehet, so ist dagegen die Erzeugung derselben, welche durch schwefligsaure Dämpfe veranlasst wird, gewöhnlich an tumultuarische und geräuschvolle Naturerscheinungen geknüpft, indem sie besonders den Vulkanen eigen ist. Bekanntlich begleitet das Ausströmen schwefligsaurer Dämpfe sehr häufig vulkanische Phänomene. Die schweflige Säure macht sich nicht bloss bei vulkanischen Eruptionen bemerklich, sondern erscheint ganz besonders auch da, wo die vulkanische Thätigkeit im niederen Grade sich äussert, oder im Erlöschen ist, z. B. in den sogenannten Solfataren. Wie der Übergang der schwefligen Säure in Schwefelsäure, und das Zusammentreffen derselben mit Kalkstein oder anderen kalkhaltigen Körpern in vulkanischen Gegenden die Entstehung von Gyps zur Folge hat, ist oft wahrgenommen, und von Breislak, Brocchi und anderen Geologen erwähnt. Die bei Vulkanen erzeugte Schwefelsäure verbindet sich, wie die durch das

1) Das Harzgebirge, von Dr. Chr. Zimmermann. S. 181. 182.

Vitriolesciren von Kiesen gebildete, entweder sogleich mit dem Kalk, den sie in der Nähe findet, zu Gyps, oder sie gelangt, von Wasser aufgenommen und fortgeführt, bald mehr bald weniger fern von dem Orte ihrer Entstehung, in Verhältnisse, welche die Gypsbildung begünstigen. Der an Laven und anderen vulkanischen Producten, in Solfataren oder verwandten Localitäten sich findende, neu erzeugte Gyps, stellt sich in verschiedenen Formen, namentlich als späthiger, fasriger oder erdiger dar.

In den vulkanischen Gegenden Italiens hat man mehrfache Gelegenheit, die Gypsbildung zu beobachten. An den Laven des Vesuvs trifft man dann und wann Gypskrystalle an [1]). In der Solfatara bei Pozzuolo findet immerwährend die Erzeugung von Gyps Statt [2]). Besonders ausgezeichnet stellt sich aber seine Bildung in der durch das Vorkommen und die Gewinnung der Borsäure berühmten Gegend der Lagoni Sanesi in Toscana dar [3]). Friedrich Hoffmann hat darüber Folgendes mitgetheilt [4]). Wenn man vom Monte Cerboli, die Strasse verlassend, die Richtung auf die Fumacchien zur Possera, einem von Castel novo herabkommenden Nebenflusse der Cecina hinunter einschlägt, sieht man nur dichten Kalkstein in dünnen, wenige Zoll starken Platten, Mergelschiefer, kalkigen Sandstein mit Fucoiden, sandigen gelbbraunen Kalk in zahllosen Übergängen mit nordwestlichem Einfallen. Im Bette der Possera, welche hier von den dicht oberhalb in ihr hervorbrechenden Massen von Wasserdampf warm geworden ist, liegen grosse Blöcke von dichtem Kalkstein mit Ostreen und Pectinen. Auf dem rechten Ufer der Possera liegen in einem flachen Thalgrunde die Lagunen. Die Hauptmasse

---

1) G. Brocchi, Catalogo ragionato di una Raccolta di Rocce. Milano 1817. pag. 238. 240. Monticelli und Covelli, der Vesuv in seiner Wirksamkeit während der Jahre 1821, 1822 u. 1825 u. s. w. Bearb. von Nöggerath u. Pauls. 1824. S. 208.

2) Brocchi, a. a. O. pag. 246. 247. Scip. Breislak, Institutions géologiques, trad. par Campmas. Milan 1818. II. pag. 223.

3) Brocchi, a. a. O. p. 279. 280. 282.

4) Geognostische Beobachtungen, gesammelt auf einer Reise durch Italien und Sicilien, im Archiv für Miner. Geognos. Bergb. u. Hüttenk. von Karsten und v. Dechen. XIII. S. 19 ff.

welche dieselben umgiebt, ist ein graublauer plastischer Thon, ein weicher Schlamm, von Wasserdämpfen durchdrungen, worin zahllose Vertiefungen, in denen ununterbrochen durch hervordringende Dämpfe die Schlammmasse in aufwallender Bewegung bleibt. In den Spalten des Thons finden sich nette Schwefelkrystalle und Alaun. Vitriol bildet mit rother Eisenerde überall einen Überzug. Die Borsäure gewinnt man, indem man aus einigen dieser Lagunen Behälter gemacht hat, welche das hineingeführte Wasser mit furchtbarer Gewalt im Sieden erhalten. Hier ist es, wo sich der Gyps noch unter unseren Augen bildet. Aus der Thonmasse nehmlich ragen grosse Blöcke von Kalkstein und festem Mergelschiefer hervor, welche auf der Oberfläche zerfressen und mit verworren krystallinisch blättrigem Gyps bekleidet sind; die schiefrigen Gesteine werden aber von den schwefelreichen Dämpfen ganz durchdrungen; sie erscheinen aufgeblähet, die Schieferung wellenförmig gebogen, und senkrecht auf den Flächen derselben stehen dicke Gypsfasern, welche durchsetzende Trümmer und parallele Lagen von 2 bis 4 Zoll Stärke bilden. Zwischen ihnen liegen dann noch unversehrte, mürbe, oft bituminöse Mergelschieferlagen. Der Hügel, welcher diese Fumacchien von der Possera trennt, besteht aus dichtem Kalkstein, in der unglaublichsten Verwitterung; man kann kaum ein Stück an seiner ursprünglichen Stelle zu finden meinen; auch jenseits der Possera treten aus saiger fallenden Kalksteinbänken wieder Dampfsäulen mit furchtbarem Zischen hervor, so dass der eben erwähnte Hügel ringsum von diesen dampfenden Schlünden eingeschlossen erscheint. — Eine ähnliche durch schwefligsaure Dämpfe veranlasste Gypsbildung hat Galeotti bei der Lagune von Chapala in Mexico beobachtet [1]).

Auch ganz unabhängig von vulkanischen Erscheinungen giebt die Entwickelung von schwefliger Säure zuweilen Veranlassung zur Gypsbildung. Dieses ist u. a. mannichmal bei dem Brande von Schwarzkohlenflötzen und Braunkohlenlagern der Fall, so wie bei Bränden in Gruben, die auf Erzlagerstätten betrieben werden, welche Schwefelmetalle führen. In einem ausgebrannten Schachte der Grube Beständigkeit zu Hahnenklee am Harz fanden sich in einem quarzigen Ganggestein von zerfressenem Ansehen, Gypskrystalle

1) Bulletins de l'Académie roy. de Bruxelles. T. VI. 1839. 1. Part. pag. 14.

von besonderer Schönheit. Wo die Erze durch Feuersetzen gewonnen werden, wie solches in Schweden und Norwegen üblich ist, und auch im Rammelsberge bei Goslar zur Gewinnung der hauptsächlich aus einem Gemenge von Schwefelkies, Kupferkies, Bleiglanz und Zinkblende bestehenden Erzmasse geschieht, kann schweflige Säure entstehen und dadurch Veranlassung zur Gypsbildung gegeben werden. Dieser Ursache wird man die früher erwähnte häufige Erzeugung von Gyps im Rammelsberge zum Theil wohl zuschreiben dürfen. Wenn bei Röstungsprocessen schweflige Säure sich bildet, so kann unter gewissen Umständen auch Gyps entstehen, wie es z. B. bei dem Rösten der Alaunerze [1]) und des Kupferschiefers häufig vorkommt.

3. *Umwandlung von Karstenit in Gyps durch Aufnahme von Wasser.*

Obgleich der natürliche krystallinische wasserfreie schwefelsaure Kalk weder in Stücken, noch im fein pulverisirten Zustande Wasser schnell anzuziehen und zu binden vermag, so hat er doch das Vermögen, Wasser in sich aufzunehmen und allmählig dadurch in Gyps sich umzuwandeln. Auf diese Erscheinung ist man zuerst zu Pesey in Savoyen aufmerksam geworden, wo sie von Cordier und auch von Hassenfratz bemerkt wurde. Hauy erhielt durch Ersteren von dort ein Stück, an welchem der eine Theil im Zustande eines frischen späthigen Karstenites mit Perlmutterglanz sich befand, während der andere durch Aufnahme von Wasser in dichten Gyps umgeändert war. Der Körper hatte die frühere Härte eingebüsst, und ein lockeres Gefüge angenommen [2]). Hauy bezeichnete diesen umgewandelten Karstenit mit dem Namen *Chaux sulfatée épigène.* Nach seiner Bemerkung zeigt derselbe zum Theil noch Spuren der ursprünglichen Structur. Das specifische Gewicht fand er $= 2{,}3145$ [3]). Hassenfratz beobachtete zu Pesey auf Stollen, die im Karstenite aufgefahren sind, eine durch die eingedrungene Feuchtigkeit bewirkte, bedeutende Auftreibung des äusseren Theils der Gebirgsmasse [4]).

1) G. Bischof, a. a. O. S. 402.

2) Hauy, Tableau comparatif des résultats de la Cristallographie et de l'analyse chimique. 1809. pag. 141.

3) Hauy, Tableau comp. pag. 11. Traité de minéralogie. 2. Ed. I. 569.

4) Hauy, Tableau comp. pag. 141.

Johann von Charpentier, Bergwerks-Director des Cantons Waadt, hat später die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Umänderung gelenkt, welche zu Bex der Karstenit, worin das Steinsalz vorkommt, welches der dortigen Saline die Soole liefert, dadurch erleidet, dass er aus der Atmosphäre Feuchtigkeit anzieht [1]). Er wird auf diese Weise in einen Zustand versetzt, der ihn geschickt macht, gebrannt zu Gypsmörtel benutzt zu werden. Der Einfluss der atmosphärischen Feuchtigkeit zeigt sich nach v. Charpentier's Beobachtungen schon in kurzer Zeit, wie man an dem zu Bex aus den Gruben geförderten und in Halden aufgestürzten Karstenite gewahr wird. Schon nach Verlauf von 7 bis 8 Tagen beginnt er weisslich zu werden und an seiner Härte zu verlieren. Er wird zerbrechlicher; die einzelnen Stücke zersplittern sich, und die ganze Masse zerfällt in ein Pulver, welches anfangs gröblich ist, mit der Zeit aber ganz fein wird und zu einer festen Masse zusammenbackt. Nicht aller Karstenit verändert sich in gleichem Grade; der welcher viel Steinsalz oder Thon enthält zersetzt sich besonders schnell. Eben so ist die Verschiedenheit der Abwechselung von Hitze und Kälte, von Trockenheit und Nässe von grossem Einfluss; denn die Karstenitstücke, welche in der Grube bleiben, wo sie unausgesetzt der Feuchtigkeit und einer wenig abändernden Temperatur ausgesetzt sind, erhalten sich eine lange Zeit unverändert. Geht der Karstenit in grossen Massen zu Tage aus, so verhindert der Druck, den alle Theile gegenseitig bei ihrer durch den Einfluss der atmosphärischen Feuchtigkeit bewirkten Anschwellung erleiden, dass sie sich nicht völlig, sondern nur hie und da von einander sondern. Diese Trennung, oder dieses Auseinandergehen der einzelnen Theile und das dadurch bewirkte Eindringen des Wassers giebt dem Äussern jenes Gesteins ein sehr verändertes Ansehen. Die graue Farbe verwandelt sich in Weiss, welches zuweilen von grosser Reinheit ist. Die Durchsichtigkeit wird bedeutend vermindert, so wie auch der Glanz. Das blättrige Gefüge wird undeutlicher und gehet sogar bis in erdigen Bruch über; der Stein verliert an Härte und wird zäher; er blähet sich auf; die einzelnen Lagen lösen sich von einander ab und biegen

1) Joh. von Charpentier, Verhalten und Lagerung des Gypses zu Bex u. s. w. in v. Leonhard's miner. Taschenbuch. 1821. S. 336 ff.

sich krumm, ohne jedoch zu brechen. Es entstehen abgelöste Krusten, die, wenn sie noch an ihren Rändern fest hängen, wie Blasen oder Aufblätterungen aussehen, wie man dergleichen an Wänden siehet, die mit schlecht gebranntem Kalke beworfen sind. Dieses Aufblähen des Karstenites ist vorzüglich in den alten Strecken und Stollen wahrzunehmen, die in dieser Gebirgsart getrieben sind. Man findet hier Schaalen dergestalt von den Wänden losgezogen, dass sie beinahe das Durchfahren verhindern. Aber trotz dieser grossen Veränderung, die das äussere Ansehen jener Gebirgsart erleidet, kann man doch sehr oft noch gut erkennen, welcher Varietät von Karstenit der auf obige Art aus ihm gebildete Gyps sein Entstehen verdankt. Am Leichtesten bemerkt man dieses bei dem Gypse, der aus dem späthigen Karstenite entstanden ist, dessen rechtwinkelige Spaltungen, die stets so unverkennbar sind, sich auch in dem veränderten Zustande des Gesteins erhalten. Man findet sogar Stücke, an welchen man den Übergang aus dem Karstenite in den Gyps wahrnehmen kann. Aus dem Mitgetheilten folgt von selbst, dass aller Gyps bei Bex, der nahe an der Oberfläche sich findet, in Gyps umgewandelter Karstenit ist. Den unveränderten Karstenit trifft man stets im Innern des Gebirges an, oder an solchen steilen Puncten, wo Einstürze das Innere der Gebirgsmasse stets entblössen, wie zu Sublin, zu Bouillet und an einigen anderen Orten. In allen Stollen und Strecken die man in das dortige Gebirge treibt, bemerkt man, dass das Gestein vom Tage herein aus Gyps bestehet, und dass man den Karstenit erst antrifft, wenn man 60 bis 100 Fuss vom Tage entfernt in das Innere der Gebirgsmasse gelangt ist. — Auf diese merkwürdigen Verhältnisse machte mich Herr von Charpentier schon im J. 1816 aufmerksam, als ich unter seiner lehrreichen Leitung das Bergwerk bei Bex befuhr; daher ich die obigen Angaben bestätigen kann.

Ähnliche Beobachtungen über die Umwandlung des wasserfreien schwefelsauren Kalkes in wasserhaltigen hat Rengger an dem Gypse vom Canaria-Thale im St. Gotthard-Gebirge angestellt [1]). Das ganze dortige mächtige und weit erstreckte Gypslager ist nach ihm mehr und weniger umgeänderter Karstenit. Wo sich der ursprüngliche Zustand desselben am Besten erhalten

1) A. Rengger, Beiträge zur Geognosie. I. 1824. S. 47 ff.

hat, ist das Gestein milchweiss, durchscheinend, kleinkörnig, theils glänzend, theils matt. Bei der Umänderung in Gyps, die in allen Abstufungen wahrgenommen wird, gehet die milchweisse Farbe in die graulichweisse, zuletzt in die schneeweisse über; das kleinkörnige Gefüge wird feinkörnig, dann dicht, endlich erdig; aber selbst dann noch finden sich Spuren des ursprünglichen Zustandes, und nicht selten siehet man tessularische Knötchen von einigen Linien Dicke, deren krystallinisches Aussehen sich in Farbe, Glanz und Spaltung vollkommen erhalten hat, aus einer schneeweissen, mehligen Substanz hervorragen. In Masse zeigt sich, wie man erwarten kann, der Karstenit mehr im Innern des Gesteins als an seiner Oberfläche, jedoch auch zuweilen auf oder ganz nahe an dieser letzteren, so wie umgekehrt, sowohl bei dem anstehenden Gesteine als bei den losgerissenen Blöcken, die Verwandlung tief in das Innere gedrungen ist. Neben der rechtwinkeligen Spaltung der tessularisch abgesonderten Stücke giebt auch die Beschaffenheit des Glanzes für die ursprüngliche Natur der Gebirgsart ein Merkmal ab, indem dieser, verschieden von demjenigen des Gypsspathes, dem Glasglanze nahe kommt. Das specifische Gewicht vom frischesten und am Besten erhaltenen Karstenit, der aufgefunden werden konnte, wurde zu 2,422 bestimmt; allerdings und wie es sich voraussehen liess, niedriger als das des ganz unveränderten Karstenites, aber auch höher als es bei dem Gypse erscheint. Eine Stunde lang der Rothglühhitze ausgesetzt, verlor derselbe 15,6 Procent Wasser, wogegen der gewässerte schwefelsaure Kalk 20,87 Procent Wasser enthält.

Diese Wahrnehmungen über die Umwandlung des Karstenites in Gyps durch Aufnahme von Wasser aus der Atmosphäre sind von mehreren ausgezeichneten Naturforschern bestätigt worden. Haidinger sah ähnliche Erscheinungen zu Aussee in Steiermark [1]). v. Dechen bemerkt, dass man auch da, wo die Lagen mancher Gypse in nur etwas grösserer Tiefe untersucht worden, gefunden habe, dass dieselben nicht mehr aus Gyps, sondern aus Karstenit bestehen, daher die Vermuthung wohl gewagt werden könne, dass ein grosser Theil des Gypses nicht ursprünglich, sondern aus Karstenit durch Berührung mit der Atmosphäre gebildet sey [2]). Dieser Annahme entsprechen auch Beob-

1) Poggendorffs Annalen d. Physik u. Chemie. 1827. XI. S. 178.

2) Handbuch der Geognosie von de la Beche. 1832. S. 578.

achtungen, welche v. Alberti in der Steinsalzformation des südwestlichen Deutschlands angestellt hat. Er bemerkt hinsichtlich des Vorkommens des Karstenites, dass zu Tage nur Gyps, in den Gruben dagegen nur Karstenit sichtbar wird. Der Gyps ist nach allen Richtungen zerspalten, und wo sich Schichtungen zeigen, ist die Masse durch den Zutritt der Atmosphäre aufgeblähet. Alle diese Verhältnisse scheinen in der fortschreitenden Zersetzung des Karstenites ihren Grund zu haben [1]). In Beziehung auf diese Umänderung erwähnt v. Alberti, dass der Karstenit, der sich meist von lichtgrauen Farben, seltener weiss, blau, und von Bitumen schwarz gefärbt findet, sich bleicht, dass seine Durchscheinheit verschwindet, und ein mehliger Überzug sich bildet, der durch den Luft- und Wasser-Zutritt mehr und mehr zunimmt, und Gyps zu seyn scheint. Zu Sulz und Wilhelmsglück bildet das Dach des Karstenites eine mehrere Schuh mächtige Gypslage [2]).

Im nördlichen Deutschland habe ich Gelegenheit gehabt, vielfache Beobachtungen über die Umwandlung des Karstenites in Gyps anzustellen. Im Verhältniss zu dem häufigen Auftreten des Gypses im älteren und jüngeren Flötzgebirge, zeigt sich der Karstenit wenig. Er erscheint aber nie ohne Begleitung von Gyps, und stets in solchen Verhältnissen zu diesem, dass die Entstehung des Letzteren aus Ersterem einleuchtet. Vermuthlich würde man weit häufiger den Karstenit antreffen, wenn sich die Gelegenheit mehr darböte, in das Innere mancher Gypsmassen einzudringen. An mehreren Orten, wo dieses durch Bohrungen oder auf andere Weise geschehen, hat man Karstenit unter der Hülle des Gypses gefunden [3]). Im nördlichen Deutschland zeigt sich der Karstenit weit häufiger in Verbindung mit dem Gypse, der im älteren Flötzgebirge vorkommt, als in dem, welcher jüngeren Flötzen untergeordnet ist. Im ersteren findet er sich an mehreren Puncten des westlichen,

1) Fr. v. Alberti, Beitrag zu einer Monographie des bunten Sandsteins, Muschelkalks u. Keupers. 1834. S. 69.

2) A. a. O. S. 62.

3) Auch in dieser Beziehung sind die vielen Notizen lehrreich, welche sich im ersten Theil von Karsten's Lehrbuch der Salinenkunde (Berlin 1846) über die zur Aufsuchung von Steinsalz in verschiedenen Gegenden unternommenen Arbeiten finden.

südlichen und nördlichen Harzrandes, im Mannsfeldischen, am Fusse des Meissners. Auch ist hierher wohl das Vorkommen von Karstenit und Gyps bei Stadt-Oldendorf in der Wesergegend zu zählen. Zweifelhafter erscheint dasselbe bei Tiede ohnweit Wolfenbüttel; aber entschieden findet sich Karstenit im Gypse des jüngeren Flötzgebirges, namentlich in dem der Steinsalzformation, u. a. zu Meinerhausen ohnweit Alfeld an der Leine, so wie bei Lüneburg und zu Segeberg in Holstein. Vorzügliche Gelegenheit zur Beobachtung der Umwandlung des Karstenites in Gyps bietet das Vorkommen bei Osterode und bei Benzigerode ohnweit Wernigerode am Harz [1]), zu Tiede ohnweit Wolfenbüttel [2]), bei Stadt-Oldendorf in der Wesergegend [3]), und zu Hundelshausen ohnweit Witzenhausen in der Nähe des Meissners dar. Bei Osterode, wo sich Felsenwände von Gyps erheben, bildet dieser die äussere Masse, wogegen bei dem weiteren Eindringen in das Innere dichter Karstenit getroffen wird, wie u. a. vor einigen Jahren die Anlage eines Felsenkellers gezeigt hat. Zu Tiede, wo der Gyps von Ackerland bedeckt, und nur durch Brüche aufgeschlossen ist, macht der Gyps die obere Masse aus, und nur in der Tiefe kommt an einzelnen Stellen Karstenit zum Vorschein, der strahlig zu seyn pflegt, und Steinsalz eingesprengt enthält. Zwischen dem reineren, schuppigkörnigen Gypse und der unveränderten Karstenitmasse, pflegt ein Gemenge von Gyps und Karstenit sich zu finden [4]). Bei Stadt-Oldendorf haben

---

1) Vergl. meine Bemerkungen darüber in der Abhandl. über die Bildung des Harzgebirges, i. d. Abhandlungen der Kön. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen. I. p. 443. 444.

2) S. meine Bemerkungen über den Tieder Hügel, i. d. Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. II. 1. p. 6—8.

3) S. meine Bemerkungen über das Vorkommen des Gypses bei Stadt-Oldendorf, i. d. Studien des Götting. Ver. Bergm. Freunde. V. p. 79—82.

4) Herr Hofrath C. Marx zu Braunschweig zieht in seiner Abhandlung über die Bildung des Gypses i. d. Archive des Apotheker-Vereins von Brandes XV. p. 103—110. die Umwandlung des Tieder Karstenites in Gyps in Zweifel, und ist der Meinung, dass dort, wie wohl in vielen ähnlichen Fällen, der Gyps von gleicher und gleichzeitiger Entstehung mit dem Karstenite sey; dass er wenigstens durch Epigenie aus diesem nicht hervorgegangen.

die plötzlich aus dem Boden hervortretenden Gypsfelsen ganz das Ansehen einer empor gequollenen Masse. Ihre äussere Form ist im Ganzen mehr und weniger gerundet, im Kleinen aber ist ihnen die für den Gyps charakteristische, höckerige und löcherige Oberfläche eigen. Ihre äussere Farbe ist von einem lichteren Weiss, die innere von einem dunkleren bläulichen Grau. Die äussere Masse löst sich überall schaalenartig von den inneren Kernen ab, und man erkennt sogleich, dass die Schaale Gyps, der Kern Karstenit ist. Der grösstentheils dichte, nur hie und da späthige Gyps wird abgeklaubt, und in einer dort befindlichen Hütte gebrannt, wogegen man die Karstenit-Kerne stehen lässt. Da, wo die Oberfläche derselben entblösst ist, zeigt sie sich rauh, und lässt nicht selten das krystallinische Gefüge und den eigenthümlichen Glanz des späthigen Karstenites erkennen. Im Allgemeinen erscheint aber das Gestein dicht, nur mit einer Hinneigung zum Späthigen. Die Art und Weise wie die Rinden des Gypses die Kerne des Karstenites umgeben, lässt nicht wohl daran zweifeln, dass jener aus diesem durch allmählige Anziehung von Wasser hervorgegangen. Die innere Hauptmasse scheint, wie die des Gypses bei Osterode, ganz aus wasserfreiem schwefelsauren Kalke zu bestehen, und der wasserhaltige nur auf die äussere Oberfläche sich zu beschränken. Bei Osterode, so wie auch bei Benzigerode und Hundelshausen trifft man in den Brüchen, die zur Gewinnung des Gypses betrieben werden, nicht selten einzelne Karstenit-Kerne von sehr verschiedenem, oft bedeutendem Umfange, und von bald kugelförmiger, bald unbestimmteckiger Gestalt an. Diese Kerne werden von Gypsschaalen umgeben, die theils sich davon ablösen, theils fester mit dem Karstenite verbunden sind. Die Gypsrinde ist stets aufgeborsten, die Risse gegen die Oberfläche der Karstenit-Kerne gerichtet. In der den Karstenit zunächst einschliessenden Gypsmasse haben sich Absonderungen gebildet, die der Oberfläche der Kerne entsprechen. Aber auch in grösserer Entfernung von dem Karstenite ist der Gyps auf mannichfaltige Weise abgesondert, zerborsten und zerklüftet, wovon oft eine gänzliche Zerrüttung der Masse Folge ist.

Die Umwandlung des Karstenites in Gyps geht offenbar bald rascher, bald langsamer von Statten. Besonders scheint sie durch das Vorkommen zerfliessender Salze, namentlich von Chlorcalcium, Chlormagnesium, welche

vorzüglich da sich finden, wo auch Steinsalz im Karstenite eingewachsen oder eingesprengt ist, beschleunigt zu werden. Es ist oben bereits angeführt, dass zu Bex die Umwandlung des Steinsalz führenden Karstenites oft in sehr kurzer Zeit erfolgt; und an einigen Orten, wo man einen solchen Karstenit als Baustein verwendet, nimmt man nach einiger Zeit ein Aufreissen, selbst ein Krummziehen der daraus gehauenen Architekturstücke wahr. Bei manchem dichten Karstenite, der frei von Steinsalz und zerfliessenden Salzen ist, wohin z. B. der von Osterode gehört, scheint die Umwandlung in Gyps eine weit längere Zeit zu erfordern.

Häufig ergiebt die Untersuchung des Karstenites einen geringen Wassergehalt. Man wird solchen nicht als der ganzen Masse angehörig betrachten, und überall nicht annehmen dürfen, dass, indem der Karstenit Wasser aufnimmt, mittlere Verbindungsstufen zwischen ihm und dem Gypse entstehen [1]). Ohne Zweifel rührt der Wassergehalt von beigemengtem Gypse her, dessen Menge in demselben Grade zunimmt, in welchem die Umänderung des Karstenites fortschreitet. Stromeyer fand in einer feinschuppigen Abänderung des sogenannten Vulpinites 0,3453, und in einer grobschuppigen Abänderung desselben 4,5218 Procent wasserhaltigen schwefelsauren Kalk [2]). In einem strahligen Karstenite von Ilfeld wurde von Stromeyer ein Wassergehalt gefunden, welcher 13,9 Procent Gyps entspricht [3]). Ich fand durch Bestimmung des Wassergehaltes in einem schuppig-körnigen Karstenite von Bex, 2,53 Prct., in dem dichten Karstenite von Osterode 10 — 10,59 Prct. Gyps. Nach den Erfahrungen über die Umwandlung des Karstenites in Gyps wird man wohl annehmen dürfen, dass dieser variabele Gypsgehalt nicht ursprünglich in dem Karstenite vorhanden war, sondern erst durch die Umänderung eines kleineren oder grösseren Theils desselben gebildet worden. Für diese

1) Diese Meinung hat Rengger geäussert. Aus seinen oben angeführten Versuchen über den Wassergehalt des Karstenites vom Canaria-Thale zieht er den Schluss (a. a. O. S. 49.), dass das Gestein in seinem gegenwärtigen Zustande zwar nicht mehr Karstenit, aber auch nicht Gyps sey, sondern je nach dem Grade der vorgegangenen Epigenese dem einen oder anderen sich nähere.

2) Untersuchungen über die Mischung der Mineralkörper. S. 190. 191.

3) Schweigger's Journ. für Phys. u. Chem. XIV. S. 375.

Ansicht spricht sich auch Millon aus, der in einem späthigen Karstenite aus New-Jersey einen Wassergehalt von 3,65 Procent fand und dabei bemerkte, dass 2,89 Prct. bei einer Temperatur von 105° C. fortging, wogegen der Rest des Wassers = 0,76 Prct. erst bei einer weit höheren Temperatur entwich [1]).

Wenn man freiliegende Flächen des Karstenites, die mit der Atmosphäre lange in Berührung waren, oder auch Kluftflächen desselben genau untersucht, so findet man gewöhnlich, dass sie sich sandig anfühlen lassen, und betrachtet man sie unter der Loupe, so erkennt man, dass sie mit unendlich vielen kleinen Gypskrystallen von der Form, welche Hauy *Chaux sulfatée trapézienne* genannt hat, bekleidet sind, welche Erscheinung auch bereits von Dufrénoy bemerkt worden [2]).

Man sieht den frischen Karstenit hin und wieder von schmalen Adern einer weissen Masse von erdigem Ansehen durchsetzt, die sich wie Gyps verhält, und vermuthlich daher rührt, dass eine feine Haarkluft vorhanden war, in welche Wasser eindringen und die Umwandlung des Karstenites an den Seiten derselben bewirken konnte.

Um zu untersuchen, ob der Karstenit im pulverförmigen Zustande vielleicht das Vermögen habe, schon in kurzer Zeit Wasser anzuziehen, wurde eine schuppigkörnige Abänderung, in welcher ein Wassergehalt von 0,53 Procent aufgefunden worden war, fein zerrieben und dann mit destillirtem Wasser zum dünnen Brei angerührt. Nach 24 Stunden wurde die Masse bei Ofenwärme vorsichtig getrocknet und darauf über einer Spiritus-Lampe gebrannt, wodurch 100 Theile der trocknen Masse 2,125 Wasser verloren. Es waren hiernach von jenem Karstenite in 24 Stunden 1,595 Procent Wasser aufgenommen. Ein anderes Quantum, welches auf ähnliche Weise behandelt wurde, hatte nach 48 Stunden 2,37 Procent Wasser gebunden; woraus sich also ergiebt, dass der Karstenit im pulverförmigen Zustande in kurzer Zeit etwas Wasser anzuziehen und zu binden vermag, dass aber die Wasseraufnahme nicht gleichmässig fortschreitet.

Von demselben fein zerriebenen Karstenite wurde eine Quantität unter

---

1) Ann. de Chim. et de Phys. 3. Sér. XIX. p. 225.

2) Traité de Minéralogie II. pag. 285.

eine mit Wasser abgesperrete Glasglocke gestellt. Bei einer Temperatur der Luft von 12° — 13° C. hatte sich ihr Gewicht in 24 Stunden um 1,006, in 48 Stunden um 1,011, in 96 Stunden um 1,018 Procent vergrössert. Diese Versuche zeigen, dass pulverförmiger Karstenit auch aus der feuchten Atmosphäre in kurzer Zeit etwas Wasser anzuziehen vermag, dass dieses aber weniger beträgt, als die Aneignung von tropfbar flüssigem Wasser, welches damit in Berührung gebracht wurde; dass übrigens auch jene Wasseraufnahme nicht gleichmässig fortschreitet.

Fein zerriebener Karstenit von derselben Abänderung wurde auf einem Uhrglase unter eine mit Wasser abgesperrete Glasglocke gestellt, und bei gewöhnlicher Zimmer-Temperatur ein Jahr lang der Einwirkung der feuchten Luft ausgesetzt. Nach dieser Zeit war das ursprünglich vollkommen lockere Pulver so zusammengebacken, dass sich die Masse auf dem Glase im Zusammenhange bewegen liess, und einiger Kraftaufwand dazu gehörte, um sie zu zertheilen. Die zuvor ebene Oberfläche derselben hatte ein rauhes Ansehen angenommen, und die dem blossen Auge als kleine Klümpern erscheinenden Unebenheiten, stellten sich unter der Loupe mit unendlich vielen Gypskrystallen von der oben erwähnten Form bekleidet dar. Von der Masse wurde ein Theil bei Ofenwärme vorsichtig getrocknet, und darauf über einer Spirituslampe im Silbertiegel geglühet, wobei sich nach Abzug des ursprünglich in dem Karstenite enthaltenen Wassers, eine Wasseraufnahme aus der feuchten Luft von 10,07 Procent ergab. Von dem Karstenitpulver welches ein Jahr lang der feuchten Luft ausgesetzt worden war, wurde ein anderer Theil auf einem Uhrglase unter einer mit Wasser abgesperrten Glasglocke noch ein Jahr lang erhalten. Nach Verlauf dieser Zeit hatten sich die äusseren Beschaffenheiten der Masse nicht merklich verändert, und eine auf ähnliche Art wie zuvor angestellte Untersuchung ergab eine Wasseraufnahme von überhaupt 10,27 Procent. Das im zweiten Jahre aufgenommene Wasser betrug also nur 0,2 Procent. Es verdient hierbei Beachtung, dass die Wassermenge, welche der Karstenit aus der feuchten Luft aufgenommen hatte, derjenigen nahe kommt, welche in der von Graham nachgewiesenen Verbindung des schwefelsauren Kalkes mit einem Äquivalent Wasser sich findet, welche 11,6 Procent beträgt. Dieses möchte die Vermuthung veranlassen, dass sich bei jener Wasseranzie-

hung diese Verbindung gebildet habe. Dagegen spricht indessen der Augenschein, indem, wie zuvor bemerkt worden, das pulverförmige Haufwerk des Karstenites sich in ein Aggregat deutlicher Gypskrystalle in der Umgebung von unveränderten Karstenitpartikeln verwandelt hatte. Eben so wenig gestatten die übrigen mitgetheilten Erfahrungen über die Entstehung des Gypses aus Karstenit, jene Annahme. Die Wassermenge welche das Karstenitpulver im ersten Jahre aufgenommen hatte, entspricht 38,18 Theilen schwefelsauren Kalkes oder 48,25 Theilen Gypses. Dass die Wasseraufnahme in dem zweiten Jahre so auffallend gering im Vergleich zu der im ersten Jahre war, erklärt sich wohl daraus, dass die in diesem gebildeten Gypskrystalle die von ihnen eingehüllten Karstenitpartikeln gegen die Berührung der feuchten Luft schützten. Dass bei dem krystallinischen oder dichten Karstenite die Wasseranziehung weit langsamer von Statten gehet, als die Versuche mit pulverisirtem Karstenit gezeigt haben, versteht sich von selbst.

Indem die krystallinische oder dichte Karstenitmasse durch Wasseraufnahme sich in Gyps umwandelt, erleidet sie eine bedeutende Ausdehnung, die beinahe $\frac{1}{5}$ des ursprünglichen Volumens beträgt. Diese ist die Ursache der auffallenden Veränderungen, welche in dem Zusammenhange der Massen vorgehen, des Aufberstens, der Bildung von schaaligen Absonderungen, der oft gänzlichen Zerrüttung und Zertrümmerung, welche man zumal bei grösseren, aus Karstenit gebildeten Gypsmassen wahrnimmt. Die durch die Umwandlung des Karstenites in Gyps gebildeten Absonderungen sind von den Schichtungsabsonderungen, welche sich bei manchen Gypsmassen finden, wesentlich verschieden, wiewohl sie dann und wann Ähnlichkeit mit letzteren haben und schwer von ihnen zu unterscheiden sind. Von ganz anderer Art als diese durch die Umwandlung des Karstenites in Gyps mit dem Aggregatzustande des Gesteins vorgehenden Veränderungen sind die, welche die Structur desselben im Kleinen betreffen. Textur und Bruch erhalten durch die Wasseraufnahme oft andere Beschaffenheiten. Das mehr und weniger krystallinische Gefüge des Karstenites verschwindet, indem das Gestein dicht oder erdig wird, wobei Glanz und Durchscheinheit sich vermindern. Zuweilen tritt aber auch eine umgekehrte Veränderung ein. Das Gestein wird krystallinischer, als es vor der Wasseraufnahme war. Dichter Karstenit verwandelt sich in

schuppig-körnigen, selbst wohl in späthigen Gyps. Diesem entspricht die früher beschriebene Umänderung, welche zuweilen mit gebranntem Alabaster bei der Wasseraufnahme vorgehet, so wie die Entstehung von Gypskrystallen, sowohl aus pulverförmigem Karstenit, und an der Oberfläche dichter Karstenitmassen, bei der Anziehung von Wasser aus der Atmosphäre, als auch an der Oberfläche von Stücken gebrannten Gypses, bei dem Eintauchen derselben in Wasser. Diese und mehrere andere im Obigen beschriebene Erscheinungen gehören in das grosse, bei Weitem noch nicht genügend durchforschte Gebiet der Veränderungen, welche unter gewissen Umständen mit der äusseren Gestalt und der Structur rigider Körper vorgehen, ohne dass die Rigidität aufgehoben wird, und die daher beweisen, dass auch bei dem starren Zustande der Körper Bewegungen ihrer kleinsten Theile möglich sind [1]).

## III.

### Ueber das Vorkommen des Bitumens im Karstenite und Gypse.

Zu den merkwürdigen, aber bis jetzt wenig genau beachteten Erscheinungen am Karstenite und Gypse gehört das häufige Vorkommen von Bitumen in diesen Mineralkörpern. Besonders ausgezeichnet stellt es sich in den Karstenit- und Gypsmassen dar, die im älteren Flötzgebirge auftreten; doch zeigt es sich auch mannichmal in denen, welche den jüngeren Flötzen angehören, und namentlich in solchen Massen jener Körper, welche das Steinsalz begleiten.

Was die Art der bituminösen Substanz betrifft, die mit dem schwefelsauren Kalke verbunden vorkommt, so lässt sich solche im fein und gleichmässig vertheilten Zustande nicht erkennen; hin und wieder zeigt sich das Bitumen aber mehr concentrirt und rein ausgeschieden, z. B. in dem Gypse von Weentzen im Hannoverschen Amte Lauenstein; dann sieht man, dass es Bergpech ist; dieselbe bituminöse Substanz, die auch in einigen anderen und namentlich in solchen Gebirgsarten vorhanden ist, welche in der Nähe von Gyps und Karstenit sich finden, wohin besonders der Stinkmergelschiefer (Kupferschiefer) und der Stinkkalk gehören. Bei dem Vorkommen des Bitumens in diesen Gesteinen gewinnt man die Überzeugung, dass jene Substanz

1) Vgl. Frankenheim, die Lehre von der Cohäsion. 1835. S. 392 ff.

einen organischen Ursprung hat, indem sie gerade da besonders angehäuft und oft als Bergpech ausgesondert erscheint, wo das Gestein Spuren organisirter Wesen enthält, wie solches vorzüglich bei den Fischabdrücken im Stinkmergelschiefer der Fall ist [1]). Dieser Zusammenhang lehrt nun aber ferner, dass das Bitumen dem Karstenite und Gypse nur mitgetheilt, nicht in den Massen dieser Körper erzeugt worden, indem diese gewöhnlich ganz leer von Resten organisirter Wesen sind. Dafür spricht ebenfalls, dass im Karstenite und Gypse das Bitumen besonders da vorhanden ist, wo andere davon erfüllte Gesteine in der Nähe sich befinden, wie solches vorzüglich im älteren Flötzgebirge, zuweilen auch im Muschelkalke der Fall ist; wogegen es an solchen Stellen zu fehlen pflegt, wo, wie z. B. gewöhnlich bei dem Gypse des bunten Sandsteins und Mergels, die angränzenden Gebirgsschichten leer von bituminöser Substanz sind.

Dass das Bitumen nur als ein zufälliger Gemengtheil von Karstenit und Gyps anzusehen ist, so wie es auch in den Gebirgsgesteinen denen es eigen ist, nur in mechanischer Verbindung vorkommt, wird nicht bezweifelt werden können. Dabei hat es die merkwürdige Eigenschaft, unter gewissen Umständen im Karstenite und Gypse, gleich wie in mehreren anderen, und sehr verschiedenartigen Mineralkörpern, zu denen namentlich Marmor, Cölestin, Schwerspath, Flussspath, Chalcedon gehören, eine Farbenerscheinung hervorzurufen, die bei dem Bitumen selbst nicht wahrgenommen wird. Es bewirkt nemlich, wenn es im sehr vertheilten Zustande sich befindet, eine mehr und weniger reine und hohe blaue Färbung. Es ist schwer die Quantität des Bitumens in den dadurch blau gefärbten Körpern genau zu bestimmen, weil diese gewöhnlich auch etwas Wasser enthalten; man wird aber gewiss annehmen dürfen, dass der Bitumen-Gehalt 0,1 Procent nicht erreicht. Nach Stromeyer beträgt der Wasser- und Bitumen-Gehalt in dem durch eine schöne blaue Farbe ausgezeichneten fasrigen Cölestin von Dornburg bei Jena 0,1063 Prct. [2]); in einem blaulichen späthigen Cölestin vom Süntel bei Münder im Hannoverschen, nur 0,0497 Prct. [3]).

1) Vergl. Freiesleben's geognostische Arbeiten. III. S. 167.
2) Untersuchungen. S. 210.
3) Untersuchungen. S. 218.

Die Farbe verschwindet bei gelinder Erhitzung, durch Verflüchtigung des Bitumens sogleich, und auch durch Verwitterung, wobei das Bitumen ausgeschieden wird, bleichen die dadurch gefärbten Körper. Bei der Umwandlung des Karstenites in Gyps gehet ebenfalls der geringe Bitumen-Gehalt, der die blaue Färbung bewirkt, verloren, womit es zusammenhängen dürfte, dass der Gyps weit seltener blau erscheint als der Karstenit.

Häuft sich das Bitumen im Karstenite und Gypse mehr an, so geht die blaue Farbe durch ein blauliches in ein bräunliches Grau, und daraus bis in ein bräunliches oder grauliches Schwarz über. Bei dieser Färbung pflegen Karstenit und Gyps, wenn man Stücke anschlägt oder reibt, einen bituminösen Geruch zu entwickeln. Die dunklen Farben des Gypses, welche von Bitumen herrühren, zeigen sich, zumal in der dichten Abänderung, oft auf eine eigenthümliche Weise vertheilt, welche Erscheinung dadurch an Bedeutung gewinnt, dass sie vielleicht mit dazu beitragen kann, auf die Entstehungsart gewisser Gypsmassen Licht zu werfen. Zuweilen durchdringt freilich das Bitumen den Gyps ziemlich gleichförmig; oder bei einer allgemeineren Färbung zeigen sich dunklere Partieen, welche wolkige und andere unbestimmte Zeichnungen bilden; oft ist aber das Bitumen in solchem Grade ungleich vertheilt, dass dunkel gefärbte Partieen mit vollkommen weissem Alabaster wechseln, und die bestimmtesten und ausgezeichnetsten Farbenzeichnungen hervortreten. Da durch blosse Beschreibung nur eine unvollkommene Vorstellung von ihnen gegeben werden kann, so sind auf der beigefügten Tafel von einigen besonders merkwürdigen Abänderungen, nach geschliffenen Platten in meiner Sammlung, Abbildungen geliefert. Obgleich die durch Bitumen bewirkten Zeichnungen, im Gypse auf die mannichfaltigste Weise abändern, so lassen sie sich doch auf zwei Hauptarten zurückführen.

1. Dunkle Linien, Streifen und Bänder wechseln mit lichteren, oft rein weissen ab. Die Streifung ist bald gerade, bald auf die verschiedenartigste Weise gebogen, gekrümmt, geschlängelt, gewunden. Es zeigen sich Wellenlinien von den abweichendsten Dimensionen der Krümmungen, und bald mit sanfteren, bald mit schärferen Biegungen. Die Schlängelungen und Windungen sind bald verworren und unbestimmt; bald haben sie etwas mehr Geregeltes; das Gewundene ist nicht selten wurm- oder darmförmig, und hat dann

eine gewisse Ähnlichkeit mit den darmförmig gewundenen Lagen des sogenannten Gekrösesteins, einer Abänderung des Karstenites von Bochnia in Westgallicien. Es verdient bei jenen Zeichnungen, zu welchen die durch die Figuren 1—4 dargestellten gehören, besonders beachtet zu werden, dass hin und wieder wohl ein Parallelismus unter den gebogenen, geschlängelten oder gewundenen Linien, Streifen und Bändern statt findet, dass dieser aber durchaus nicht durchgreifend ist, indem oft gerade Streifen mit gekrümmten, oder stärker gebogene mit schwächer gekrümmten, oder Schlängelungen und Windungen von den verschiedensten Arten und Dimensionen mit einander wechseln. Hierdurch gewinnt man die Überzeugung, dass die gebogenen und gewundenen Streifen nicht etwa aus geraden durch Wirkung eines Seitendruckes, also nicht auf ähnliche Weise wie die Biegungen und Faltungen von Schichten des Kieselschiefers, Thonschiefers und anderer schiefriger oder geschichteter Gesteine entstanden seyn können. Wie nun jene Zeichnungen im Kleinen in einzelnen Handstücken sich darstellen, so erscheinen sie auch im Grossen an ganzen Felsenmassen. Sowohl Gypswände als auch grössere Karstenitmassen zeigen oft gerade oder wellenförmig gebogene Streifen, so wie mannichfaltig gewundene Zeichnungen von bedeutender Ausdehnung, wobei die Breite der dunklen und lichten Partieen sehr abändert. Mit dieser Verschiedenheit der Färbung ist gewöhnlich kein Unterschied in der Structur des Gesteins verbunden; zuweilen findet doch aber eine Verschiedenheit statt, indem z. B. die durch Bitumen stark gefärbten Theile des Gypses späthig, die lichteren Theile dagegen dicht sind. Mögen diese Zeichnungen in kleineren oder grösseren Dimensionen erscheinen, so zeigen sie den Unterschied, dass die dunklen Partieen von den lichteren entweder scharf gesondert sind, oder dass die dunkle Masse in die lichte wie verflösst oder verwaschen sich darstellt.

2. In einer durch Bitumen gleichmässig gefärbten, zuweilen auch streifigen, wolkigen, oder geaderten Grundmasse befinden sich grössere und kleinere, bald gerundete, bald eckige Partieen von weissem Gypse, zuweilen von dem reinsten und schönsten Alabaster. Die gerundeten weissen Gypsmassen sind bald vollkommen kuglig, bald weniger regelmässig, und dabei von dem verschiedensten Umfange, indem sie von Linsen- und Erbsengrösse bis zu einem Durchmesser von ein Paar Fuss abändern, und nicht selten kommen

kleinere und grössere weisse Partieen benachbart vor, wie es die 5te Figur darstellt. Bald liegen sie einzeln hier und da in der dunklen Masse, bald sind sie mehr gehäuft, welches besonders der Fall ist, wenn sie kleinere Durchmesser haben. Von dem Gerundeten gehet die Form der weissen Gypsmassen allmählig in das Unbestimmteckige über, wodurch das Ganze ein breccienartiges Ansehen gewinnt, wie es die 6te Figur zeigt. Auch in diesem Falle kommen oft grössere und kleinere Stücke mit einander vor, und nicht selten nimmt dann die weisse Masse so zu, dass die dunkle Masse nur wie ein Bindemittel der weissen erscheint. Bei diesem Verhalten könnte man verleitet werden, das Gestein für eine wahre Breccie zu halten. Man überzeugt sich aber leicht, dass keine wesentliche Verschiedenheit der Bildung statt findet, mögen die weissen Gypsmassen gerundet oder eckig seyn, und dass bei diesem breccienartigen Ansehen keine Zertrümmerung und spätere Verkittung von Bruchstücken anzunehmen ist. Auch bei dieser Art der Vertheilung des Bitumens sind die dadurch gefärbten Partieen von den davon frei gebliebenen entweder scharf gesondert, oder die gefärbte Masse ist in die weisse allmählig verflösst. Zuweilen verbreitet sich jene in diese auch aderförmig. Sehr oft ist der Färbestoff gerade in der nächsten Umgebung der ungefärbten Massen mehr angehäuft, als in grösserer Entfernung davon, wie es die 5te Figur darstellt.

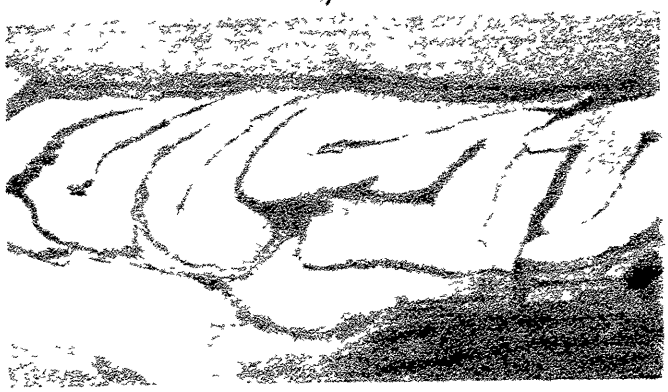
Zur Beobachtung dieser merkwürdigen, durch Bitumen bewirkten Farbenzeichnungen im Gypse ist wohl nicht leicht eine Gegend geeigneter, als die der grossen Gypsverbreitung zwischen Nordhausen und Ilfeld, Neustadt, Rottleberode, am südlichen Rande des Harzes, so wie die Gegend des Kiffhäusers, namentlich bei Frankenhausen und Kelbra. Die breccienartige Zeichnung des Gypses ist mir besonders ausgezeichnet zu Hundelshausen ohnweit Witzenhausen vorgekommen.

Vergleicht man nun die hier geschilderte Vertheilung des Bitumens im Gypse mit den Farbenzeichnungen anderer Mineralkörper, so wird man zugeben müssen, dass jene von ganz eigenthümlicher Art ist, und Manches zeigt, was bei anderen Gesteinen nicht vorzukommen pflegt. Es ist dabei besonders beachtenswerth, dass in den stratificirten Gebirgsmassen, welche in der Nähe des Gypses vorkommen, namentlich im Stinkkalke und Stinkmergelschiefer, das Bitumen niemals die mannichfaltigen Zeichnungen bildet, die es in den Mas-

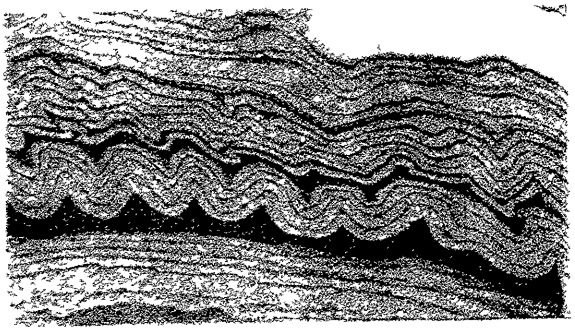
sen des schwefelsauren Kalkes darstellt, indem es in jenen Gesteinen entweder durch die ganze Masse gleichförmig vertheilt, oder in verschiedenen Schichten mehr oder weniger angehäuft ist, wodurch diese bald dunkler, bald lichter erscheinen, und nur selten eine der Schichtung entsprechende Streifung zeigen. Hie und da findet man das Bitumen in den genannten Flötzmassen in einzelnen Nestern, oder auf Absonderungen, oder in der Nähe von Petrefacten concentrirter und reiner.

Einige Ähnlichkeit mit der Art der Vertheilung des Bitumens im Gypse haben gewisse streifige, gewundene und gefleckte Zeichnungen, die zuweilen in farbigen Schlacken, z. B. in Eisenhohofenschlacken vorkommen, und im gefärbten Glase mannichmal zufällig entstehen, oder auch absichtlich hervorgebracht werden. Aber noch weit mehr erinnern die beschriebenen Zeichnungen im Gypse an gewisse Farbenzeichnungen bunter, namentlich sogenannter marmorirter Papiere und der marmorirten Seife. Jene, durch die eigenthümliche Vertheilung des Bitumens im Gypse bewirkten Zeichnungen lassen sich nur durch die Annahme von Bewegungen der färbenden Theile in der Masse des schwefelsauren Kalkes erklären; und man nähert sich vielleicht der Wahrheit, wenn man ihnen eine ähnliche Entstehung zuschreibt, als den geschlängelten, gewundenen, geaderten, gefleckten Zeichnungen, welche bei der Verfertigung bunter Papiere durch die Bewegungen des Färbestoffes in dem dickflüssigen, schleimartigen Marmorirwasser, oder bei der Marmorirung der Seife, durch die zugesetzten färbenden Substanzen in dem Seifenleime gebildet werden.

1

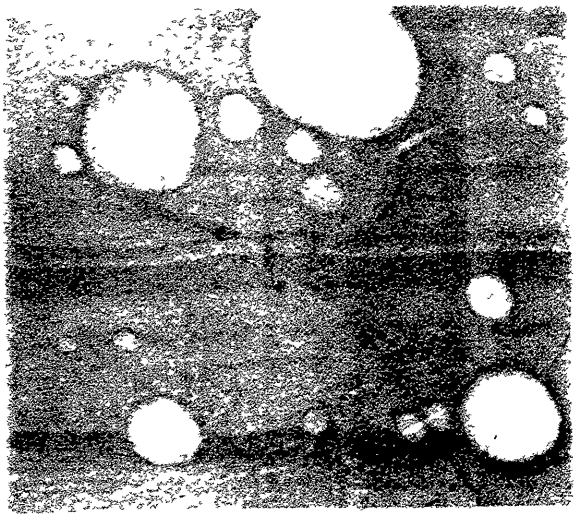


4.



2.

5.



3.

6.

Hausmann, über Gyps u. Karstenit

# Über einige neue organische Verbindungen;

von

*J. v. Liebig und F. Wöhler.*

Der Königl. Societät vorgelegt am 24. November 1846.

Die Untersuchungen, die wir in dem Folgenden der Königl. Societät vorzulegen die Ehre haben, sind als eine Fortsetzung der gemeinschaftlichen Arbeit zu betrachten, die von uns bereits vor 15 Jahren über die Cyansäure und mehrere der aus ihr entspringenden Körper publicirt worden ist [1]). Den Gegenstand derselben bilden vier neue organische Verbindungen, die sowohl durch ihre Entstehungsweise als durch ihre eigenthümliche Constitution von grosser Merkwürdigkeit sind. Zwei davon sind stickstoffhaltige Säuren, entstehend durch die Einwirkung von Cyansäure auf Alkohol und auf Aldehyd; die beiden anderen sind Basen, von denen die eine an der Stelle von Sauerstoff Schwefel, die andere Selen enthält. Sie entstehen aus Aldehyd-Ammoniak, wenn es mit Schwefel- oder mit Selen-Wasserstoff in Berührung gebracht wird.

## 1. *Allophansäure.*

Unter dem Namen Cyanäther haben wir früher einen Körper beschrieben [2]), der sich augenblicklich bildet, wenn man den Dampf von Cyansäure in Alkohol leitet. Er krystallisirt in farblosen Prismen und zerfällt in höherer Temperatur in Alkohol und in Cyanursäure. Die Analysen ergaben für seine Zusammensetzung die empirische Formel: $C^8N^2H^8O^6$.

Hiernach konnte er betrachtet werden als eine Verbindung von

1) Poggendorff's Annal. d. Phys. u. Chem. XX. p. 369.

2) A. a. O. p. 396.

| | | |
|---|---|---|
| 1 Aeq. Aether | $C^4$ | $H^5O$ |
| 2 » Cyansäure | $C^4N^2$ | $O^2$ |
| 3 » Wasser | | $H^3O^3$ |
| | $C^8N^2H^8O^6$, | |

oder, die Formel verdreifacht, als eine Verbindung von

| | | |
|---|---|---|
| 3 Aeq. Aether | $C^{12}$ | $H^{15}O^3$ |
| 2 » Cyanursäure | $C^{12}N^6H^6$ | $O^{12}$ |
| 3 » Wasser | | $H^3O^3$ |
| | $C^{24}N^6H^{24}O^{18}$, | |

was auch als eine Verbindung von 3 Aeq. Alkohol mit 2 Aeq. Cyanursäure repräsentirt werden konnte, in Übereinstimmung mit seiner Zerlegungsweise in der Wärme. Was man auch in diesem Körper annehmen mochte, Cyansäure oder Cyanursäure, so hatte er, verglichen mit den übrigen Aether-Verbindungen, eine anomale Zusammensetzung. Schon damals machten wir die Beobachtung, dass dieser Cyanäther, mit Barytwasser zersetzt, ein Barytsalz bildete, das sich weder wie cyansaurer noch wie cyanursaurer Baryt verhielt. Wir haben dieses Verhalten jetzt genauer studirt und sind dadurch zu dem unerwarteten Resultat gelangt, dass dieser Cyanäther weder Cyansäure noch Cyanursäure, sondern eine neue Säure enthält, für die wir den Namen *Allophansäure* vorschlagen [1]).

Diese Säure enthält die Elemente von 2 Aeq. Cyansäure und 3 Aeq. Wasser. Ihre Zusammensetzung wird durch die Formel: $C^4N^2H^3O^5$ ausgedrückt. Der krystallisirte Cyanäther ist die ganz normale, wasserfreie Ätherverbindung derselben und besteht aus:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Aeq. Aether | $C^4$ | $H^5O$ |
| 1 » Allophansäure | $C^4N^2H^3O^5$ | |
| | $C^8N^2H^8O^6$. | |

Sie entsteht dadurch, dass sich 2 Aeq. wasserhaltige Cyansäure das Wasseratom assimiliren, welches sich vom Alkohol trennt, indem er in Äther übergeht.

1) Weil sie etwas Anderes ist, als sie ihrer Zusammensetzung und Entstehung nach scheint.

Zu den Beweisen für diese Ansicht gehört zunächst die Thatsache, dass diese Säure auf andere Basen übertragen werden kann. Als Typus ihrer Salze wollen wir das Barytsalz beschreiben, das einzige, mit dem wir uns näher beschäftigt haben. Es ist:

$$\dot{Ba} + C^4\ddot{N}^2H^3O^5.$$

Es könnte, ganz entsprechend der zuerst aufgestellten Betrachtungsweise der Ätherverbindung, als zweifach-cyansaurer Baryt mit 3 Aeq. Wasser betrachtet werden, =

$$\dot{Ba} + 2C^2\ddot{N}O + 3\dot{H}.$$

Allein es hat nicht die Eigenschaften eines cyansauren Salzes, so wenig wie die eines cyanursauren.

Der allophansaure Baryt entsteht, wenn man die Äther- oder Methyl-Verbindung in Barytwasser auflöst. Er setzt sich allmälig in harten, warzenförmigen Krystallaggregaten ab, und in der Flüssigkeit bleibt Alkohol, den wir durch Destillation mit allen seinen Eigenschaften abscheiden konnten. Am besten verfährt man auf die Weise, dass man den Äther mit Barytwasser und mit krystallisirtem Barythydrat zusammenreibt, wobei sich ersterer allmälig vollständig auflöst und das im Überschuss angewandte Barythydrat ungelöst bleibt. Wärme darf man hierbei nicht anwenden. Die Flüssigkeit wird dann in ein verschliessbares Gefäss filtrirt und wohl verschlossen mehrere Tage lang hingestellt. Allmälig scheidet sich das Barytsalz meist in einzelnen, durchscheinenden, runden Aggregaten von kleinen Krystallen, zuweilen auch in zusammenhängenden Krystallrinden ab. Noch unter der Flüssigkeit stösst man die Krystalle los, giesst erstere rasch ab, indem man eine kleine Menge kohlensauren Baryt, der sich zufällig mit abgesetzt haben kann, abschlämmt, wäscht die Krystalle einige Mal mit kaltem Wasser ab und lässt sie bei gewöhnlicher Lufttemperatur auf Papier trocknen.

Dieser Salz reagirt alkalisch und ist in Wasser wieder vollständig, jedoch nur schwer löslich. Wird seine Lösung erhitzt, so trübt sie sich noch unter 100° und lässt den ganzen Barytgehalt als kohlensauren Baryt fallen. Zugleich entwickelt sich unter Aufbrausen Kohlensäure, und in der Flüssigkeit findet man dann nichts Anderes als reinen Harnstoff.

Wird das Salz in einer Retorte für sich erhitzt, so entwickelt es, ohne

die geringste Spur von Wasser, eine grosse Menge von kohlensaurem Ammoniak ($\dot{N}H^3\dot{C}$) und verwandelt sich in neutralen cyansauren Baryt, der klar geschmolzen zurückbleibt.

Übergiesst man das Salz mit einer Säure, so entwickelt es unter starkem Brausen Kohlensäure, und zwar ohne den geringsten Geruch nach Cyansäure. Die entstandene Lösung enthält keine Spur Ammoniak, wie es bei einem cyansauren Salz der Fall sein muss, sondern statt dessen Harnstoff. Auf dieselbe Weise, nur langsamer, wird es selbst durch Kohlensäuregas zerlegt.

Macerirt man es kalt mit einer Lösung von kohlensaurem Ammoniak, so erhält man nichts als kohlensauren Baryt und Harnstoff.

Die Lösung dieses Barytsalzes wird nicht durch neutrales salpetersaures Silberoxyd oder essigsaures Bleioxyd gefällt. Indessen nach etwa einer halben Stunde fängt die mit letzterem vermischte Auflösung an einen schweren, weissen Niederschlag zu bilden, der aber reines kohlensaures Bleioxyd ist.

Reibt man das Barytsalz bei gewöhnlicher Temperatur mit einer Lösung von schwefelsaurem Natron, in unzureichender Menge angewandt, zusammen, so entsteht das entsprechende Natronsalz. Man erhält es in kleinen Prismen krystallisirt, wenn man die vom schwefelsauren Baryt abfiltrirte Lösung mit Alkohol übergiesst. Seine Lösung reagirt alkalisch und wird nicht durch Chlorbarium gefällt. Erhitzt man sie aber, so fällt letzteres sogleich kohlensauren Baryt. Lässt man sie im leeren Raum verdunsten, so bleibt das Salz amorph, gelatinös und blauschillernd zurück. Bei nur 40—50° verdunstet, hinterlässt sie ein Gemenge von unverändertem Salz, kohlensaurem Natron und Harnstoff, letzteren ausziehbar durch Alkohol. Mischt man zu der Lösung des Natronsalzes Salpetersäure, so entwickelt es Kohlensäure, und bald nachher scheiden sich glänzende Schuppen von salpetersaurem Harnstoff ab.

Das Natron- und das Kali-Salz können übrigens auch krystallisirt erhalten werden, wenn man den Cyanäther in einer Alkohollösung von Natron- oder Kali-Hydrat auflöst. Das Kalisalz scheidet sich bald in Krystallblättchen ab, die mit chlorsaurem Kali Ähnlichkeit haben. Auch das Kalksalz krystallisirt, ist schwer löslich und entsteht, wenn man den Cyanäther in Kalkwasser auflöst und die Lösung verschlossen stehen lässt.

Alle diese Erscheinungen, welche die Salze zeigen, stehen mit der obi-

gen Annahme, dass sie eine eigenthümliche Säure = $C^4N^2H^3O^5$, enthalten, in vollkommnem Einklang und sind mit Wahrscheinlichkeit auf keine andere Weise erklärbar. Diese Säure, sobald sie bei Gegenwart von Wasser von der Base getrennt, oder sobald die Lösung ihrer Salze erhitzt wird, nimmt die Elemente von 1 Atom Wasser auf und zerfällt damit in Kohlensäure und in Harnstoff.

Diese Zersetzungserscheinungen, im Einklang mit der bekannten empirischen Formel für den sogenannten Cyanäther, waren für sich hinreichend, die Zusammensetzung für die Allophansäure festzustellen. Indessen, uns hiermit nicht begnügend, haben wir ihre Zusammensetzung auch durch directe Analysen des Barytsalzes controlirt.

I. Das Barytsalz, von verschiedener Bereitung und über Schwefelsäure getrocknet, gab in fünf Versuchen Quantitäten von schwefelsaurem Baryt, welche im Mittel 45,31 Proc. Baryterde entsprechen. Das Maximum war 45,56, das Minimum 45,0. Die theoretische Zahl ist 44,57. Der gefundene kleine Überschuss hat unzweifelhaft in dem Umstand seinen Grund, dass bei der Bereitung des Barytsalzes stets etwas kohlensaurer Baryt entsteht, dessen vollständige Entfernung sich nicht verbürgen lässt. Dieser aber enthält über 77 Proc. Baryt.

II. 2,291 Grm. Barytsalz, mit Wasser gekocht, gaben 0,7345 Harnstoff = 15,01 Stickstoff, und 1,2988 kohlensauren Baryt = 44,0 Baryt. Diese Methode der Analyse gestattete keine absolute Genauigkeit, indessen nähern sich die Zahlen so sehr den theoretischen, dass sie als Bestätigung dienen können.

III. 0,797 Grm. Barytsalz, mit Natronkalk geglüht, gaben 1,993 Platinsalmiak = 15,875 Stickstoff.

IV. 0,559 Grm. Barytsalz, mit chromsaurem Bleioxyd verbrannt, gaben 0,338 Kohlensäure.

V. 0,6297 Grm. Salz gaben 0,3054 Ċ und 0,1076 Ḣ.

Die Analyse IV hat 13,8 Proc. Kohlenstoff und V hat 13,3 gegeben, statt der theoretischen Menge 14,01. Dieses Minus hat ohne Zweifel darin seinen Grund, dass die Baryterde etwas Kohlensäure zurückgehalten hat.

Zusammengestellt, geben diese Analysen folgende Resultate:

| | | | Berechnet nach $\dot{Ba} + C^4N^2H^3O^5$. |
|---|---|---|---|
| Baryt | 45,31 | 44,0 | 44,57 |
| Kohlenstoff | 13,80 | 13,3 | 14,01 |
| Stickstoff | 15,01 | 15,87 | 16,33 |
| Wasserstoff | 1,89 | | 1,74 |
| Sauerstoff | 23,99 | | 23,35 |

Das Aequivalentgewicht der Allophansäure ist 1188,04. Sie ist so zusammengesetzt, als wäre sie eine Verbindung von 2 Aeq. Kohlensäure, 1 Aeq. Cyansäure und 1 Aeq. Ammoniak. Mit 1 Aeq. Wasser, das hinzutritt, bilden die beiden letzteren Harnstoff und die Kohlensäure tritt aus. Wir sind indessen weit entfernt uns vorzustellen, dass sie die Elemente wirklich so zusammengepaart enthalte.

Es versteht sich von selbst, dass der krystallisirte Körper, der sich durch Einwirkung von Cyansäure auf Holzalkohol bildet, die Methyl-Verbindung der Allophansäure ist.

### 2. *Trigēnsäure.*

Die Entstehungsweise der Allophansäure führte auf die Idee, die Einwirkung der Cyansäure auf Aldehyd zu untersuchen. Das Verhalten ist ganz merkwürdig, beide Körper bilden mit einander eine neue Säure, die wir *Trigensäure*[1]) nennen wollen. Ihre Zusammensetzung im krystallisirten Zustand wird durch die Formel: $\dot{H} + C^8N^3H^6O^3$ ausgedrückt. Sie kann betrachtet werden als eine Verbindung von:

| | | |
|---|---|---|
| 2 Aeq. | Cyansäure | $C^4N^2 \quad O^2$ |
| 1 » | Aldehyd | $C^4 \quad H^3O$ |
| 1 » | Ammoniak | $N \quad H^3$ |
| | | $C^8N^3H^6O^3$ |

Das basische Wasseratom mitgerechnet, enthält sie die Elemente von 1 At. Harnstoff und 1 At. cyansaurem Acetyloxyd (Aldehyd).

Sie entsteht aus 1 Aeq. Aldehyd ($C^4H^3O + H$) und 3 Aeq. wasserhaltiger Cyansäure, indem sich die Elemente von 1 Aeq. Cyansäure mit dem basi-

1) Weil sie aus 3 Verbindungen erzeugt betrachtet werden kann.

schen Wasser aller 3 Cyansäure-Aequivalente in Kohlensäure und Ammoniak verwandeln. Das Ammoniak geht in die entstehende Verbindung ein, die Kohlensäure tritt gasförmig aus. Das Wasseratom des Aldehyds wird das basische Wasser der Säure.

Die Trigensäure wird auf die Weise dargestellt, dass man den Dampf von Cyansäure in wasserfreien Aldehyd leitet. Das Gefäss, worin er enthalten ist, legt man in kaltes Wasser. Man darf nur wenige Grammen auf einmal anwenden, weil sonst leicht explosionsartige Aufkochungen entstehen, wodurch die Masse herausgeschleudert wird. Die Flüssigkeit erwärmt sich, und nach einiger Zeit tritt plötzlich ein Moment ein, wo sie durch Entwickelung von Kohlensäure in lebhaftes Sieden geräth und sich in einen, das ganze Gefäss ausfüllenden Schaum verwandelt. Dieser erstarrt zuletzt zu einer zähen, blasigen Masse, ähnlich dem calcinirten Borax. Hat man den Aldehyd durch Eis abgekühlt, was wohl das Beste ist, so mischt er sich mit der Säure, ohne sogleich darauf zu wirken, und erst wenn das Gemisch die Lufttemperatur annimmt, beginnt darin die Kohlensäureentwickelung, die dann wie in einer gährenden Flüssigkeit Stunden und Tage lang anhalten kann. Das Product bildet entweder eine zähe, halb erstarrte Masse, oder eine dicke, gelbliche Flüssigkeit, in der sich allmälig Krystallrinden bilden. Ausser der Trigensäure enthält sie Cyamelid, Aldehydammoniak und vielleicht noch andere Nebenproducte.

Man löst sie in mässig starker Salzsäure auf, hält sie so lange im Sieden, als noch Aldehyddampf weggeht, und filtrirt sie heiss. Beim Erkalten krystallisirt die meiste Trigensäure in kleinen Prismen heraus; jedoch dauert es stets Tage lang, bis die Abscheidung vollendet ist. Durch Concentriren der Mutterlauge erhält man noch mehr. Gewöhnlich ist sie etwas gelblich und dann auch warzenförmig, undeutlich krystallisirt; durch Auflösen in siedendem Wasser und Behandeln mit wenig Thierkohle ist sie leicht vollkommen farblos zu erhalten.

Die Trigensäure krystallisirt in kleinen, meist sternförmig vereinigten Prismen. Sie reagirt und schmeckt schwach sauer und ist in Wasser schwer löslich, in Wasser kaum löslich. Beim Erhitzen schmilzt sie, zersetzt und verkohlt sich aber hierbei, indem sie einen Dampf entwickelt, der stark nach

*Chinolin* riecht und alkalisch reagirt. Dieses Verhalten ist sehr charakteristisch und als neue Bildungsweise des Chinolins von besonderer Merkwürdigkeit. Wir haben uns überzeugt, dass es wirklich Chinolin (Leukol) ist, was hier gebildet wird, so sehr klein auch die Menge von Säure war, die wir zu dem Versuche anwenden konnten. Sie wurde aus einer kleinen Retorte destillirt, wobei anfangs ein zu einer weichen, gelblichen Masse erstarrendes Destillat erhalten wurde, welches in hohem Grade nach Chinolin roch, scharf schmeckte und alkalisch reagirte. Zuletzt kam Dampf von Cyansäure. Das erste Destillat wurde mit verdünnter Kalilauge umdestillirt, wobei sogleich mit dem Wasser Chinolin in farblosen, ölähnlichen Tropfen überzugehen anfing. Bei Zusatz von einigen Tropfen Salzsäure lösten sie sich sogleich auf und der starke Geruch verschwand gänzlich. Mit Platinchlorid gab diese Lösung ein gelbes, krystallinisches Doppelsalz, welches mit kaustischem Kali sogleich wieder den Geruch des Chinolins entwickelte. — Die Kalilösung, von der das Chinolin abdestillirt war, setzte nach dem Sättigen mit Salzsäure eine Menge kleiner Krystalle ab, die Cyanursäure waren. Wahrscheinlich entsteht diese in einer gewissen Periode der Zersetzung aus Cyansäure und Ammoniak, d. h. aus Harnstoff, der möglicherweise ebenfalls in den Destillationsproducten enthalten sein könnte, gleich wie er unter denen der Harnsäure entsteht.

Von den Salzen der Trigensäure haben wir bis jetzt nur das Silbersalz untersucht. Eine Lösung der Säure wird nicht durch neutrales salpetersaures Silberoxyd gefällt. Mischt man aber dann allmälig verdünntes Ammoniak hinzu, so scheidet sich trigensaures Silber als ein weisser, pulveriger Niederschlag ab. Es enthält kein Ammoniak; am Lichte wird es violett. Unter dem Mikroskop betrachtet, sieht man, dass es aus durchsichtigen, kugelförmigen Krystallaggregaten besteht. In heissem Wasser ist es löslich und setzt sich beim Erkalten wieder eben so pulverförmig ab. Zwischen 120 und 130° verliert es Wasser und wird rein hellbraun. Etwas über 160° schmilzt es, indem es augenblicklich schwarz wird und einen dicken Dampf ausstösst, der stark nach Chinolin riecht.

0,717 Grm. Silbersalz, bei 160° getrocknet, gaben 0,327 Silber = 48,984 Proc. Silberoxyd.

0,1085 Grm. gaben 0,049 Silber = 48,47 Proc. Oxyd.

0,306 Grm. Trigensäure gaben 1,576 Platinsalmiak = 32,24 Proc. Stickstoff.

Bei zwei qualitativen Stickstoffbestimmungen wurden Kohlenstoff und Stickstoff in dem Verhältniss von 8 : 3 gefunden.

I. 0,2826 Grm. Säure gaben 0,3911 Ċ u. 0,148 Ḣ.
II. 0,2612 » » » 0,3664 » » 0,1398 »
III. 0,3072 » » » 0,4327 » » 0,168 »

Diese Data geben für die krystallisirte Säure folgende Zusammensetzung:

| | I. | II. | III. |
|---|---|---|---|
| Kohlenstoff | 37,78 | 38,26 | 38,42 |
| Stickstoff | 32,24 | | |
| Wasserstoff | 5,81 | 5,94 | 6,07 |
| Sauerstoff | 24,17 | | |

Berechnet nach $\dot{H} + C^8N^3H^6O^3$:

| | | |
|---|---|---|
| 8 Aeq. | Kohlenstoff | 37,24 |
| 3 » | Stickstoff | 32,54 |
| 6 » | Wasserstoff | 5,41 |
| 4 » | Sauerstoff | 24,81. |

Das im Silbersalz durch 1 Aeq. Silberoxyd vertretene Wasseratom abgezogen, gibt 1501,02 Atomgewicht und setzt im Silbersalz 49,12 Proc. Silberoyxd voraus.

Eine ganz ähnliche Wirkung wie auf Alkohol und Aldehyd, scheint die Cyansäure auf Aceton auszuüben. Den Vorgang hierbei gedenken wir noch näher zu studiren.

### 3. *Thialdin.*

Wir wollen mit diesem Namen [1]) einen Körper bezeichnen, welcher aus der wechselseitigen Einwirkung von Aldehydammoniak und Schwefelwasserstoff entspringt und merkwürdigerweise eine sauerstofffreie organische Base ist, welche Kohlenstoff und Wasserstoff in demselben Verhältniss wie in der Essigsäure und ausserdem Schwefel und die Elemente von Schwefelammonium enthält

1) Zusammengezogen aus θεῖον und Aldehyd.

Die Darstellung des Thialdins ist sehr einfach. Man löst einen Theil äther- und alkoholfreies Aldehydammoniak in ungefähr 12 Th. Wassers, mischt auf jede Unze des ersteren 10—15 Tropfen kaustisches Ammoniak hinzu und leitet langsam einen Strom von Schwefelwasserstoffgas durch diese Lösung. Schon nach einer halben Stunde trübt sich die Flüssigkeit und es scheiden sich allmälig eine Menge von farblosen, campherähnlichen Krystallen aus. Nach 4—5 Stunden wird die Flüssigkeit klar und die Operation ist beendigt. Man schüttet die Krystalle auf einen Trichter, befreit sie durch Waschen mit reinem Wasser von allem Schwefelammonium und entfernt das Wasser durch Pressen derselben zwischen Löschpapier. Die so getrockneten Krystalle löst man hierauf in Äther, mischt dieser Lösung $\frac{1}{3}$ ihres Volumens Alkohol hinzu und lässt sie bei gewöhnlicher Temperatur an der Luft verdunsten. Nach kurzer Zeit scheiden sich daraus regelmässige rhombische Tafeln ab, welche, wenn die Verdunstung des Lösungsmittels nicht zu rasch statt fand, bis zu einen halben Zoll grosse Flächen bekommen.

Ist von der Lösung nur noch so viel vorhanden, als nöthig ist, um die gebildeten Krystalle zu bedecken, so giesst man die Mutterlauge ab und trocknet die Krystalle, indem man sie zwischen Lagen von weichem Löschpapier eine Zeit lang liegen lässt. Aus der Mutterlauge erhält man bei weiterem Verdunsten noch mehr Thialdin; indessen sind die zuletzt gebildeten Krystalle etwas gelblich gefärbt.

Zuweilen ist es der Fall, dass man beim Einleiten von Schwefelwasserstoff in die Lösung des Aldehydammoniaks keinen krystallinischen Körper, sondern ein schweres, farbloses Öl von stinkendem Geruch bekommt. Es ist diess ein Gemenge von zwei Substanzen, von denen die grösste Menge aus Thialdin besteht, dessen Schmelzpunkt durch Beimischung eines flüssigen Körpers bis zu der Lufttemperatur erniedrigt ist [1]). Um reines Thialdin daraus zu gewinnen, lässt man dieses Öl sich klar absetzen, entfernt die überstehende wässrige Lösung, so weit diess möglich ist, und schüttelt den Rückstand, nämlich das Gemenge von Öl und Wasserlösung, mit seinem halben Volumen

1) Lässt man krystallisirtes Thialdin mit Ammoniumsulfhydrat längere Zeit in Berührung, so zergeht es gänzlich zu einem schweren, mit Wasser nicht mischbaren Öl, das noch nicht näher untersucht ist.

Äther, welcher das Öl augenblicklich auflöst. Diese Ätherlösung lässt sich nun leicht von der unteren Wasserlösung trennen. Man bringt sie in ein verschliessbares Gefäss, mischt ein wenig concentrirte Salzsäure hinzu und schüttelt gut durcheinander. Meistens gesteht das Gemenge zu einer krystallinischen Masse von feinen Nadeln, die man auf einem Filtrum durch Waschen mit Äther von dem beigemengten Öl befreit. Man hat auf diese Weise das salzsaure Salz des Thialdins, aus dem man das reine Thialdin erhält, wenn man es in trocknem Zustand mit concentrirtem Ammoniak benetzt und dieser Masse alsdann Äther zumischt, der das abgeschiedene Thialdin bei gelindem Erwärmen sogleich auflöst. Aus dieser Lösung erhält man durch Verdunsten an der Luft Krystalle von reinem Thialdin. Fügt man dem Äther etwas Alkohol hinzu, so geht die Krystallisation minder rasch von statten, die Krystalle werden dann grösser, regelmässiger und vollkommen durchsichtig.

Das Thialdin bildet grosse, farblose, glänzende Krystalle von der Form des Gypses. Es bricht stark das Licht, hat einen eigenthümlichen, unangenehmen Geruch, 1,191 spec. Gewicht bei + 18°, schmilzt bei 43°, erstarrt wieder bei 42° krystallinisch und verdunstet schon bei gewöhnlicher Temperatur ohne Rückstand. Mit Wasser destillirt es ohne Zersetzung über; aber für sich der Destillation unterworfen, wird es zersetzt, es geht ein sehr übelriechendes Öl über, von dem nur ein Theil und erst nach längerer Zeit erstarrt, und es bleibt ein dicker, brauner, schwefelhaltiger Rückstand. In dieser Beziehung verhält sich das Thialdin ähnlich wie das Aldehydammoniak, welches, wiewohl an sich flüchtig, nicht ohne Zersetzung einer höheren Temperatur ausgesetzt werden kann. Lässt man einen Thialdinkrystall einen Tag lang in einer Luft, die Säuredämpfe enthält, z. B. in einem Laboratorium, offen liegen, so entsteht um den Krystall, und zwar in einer gewissen Entfernung von seinen Flächen, eine weisse Hülle von feinen Nadeln, die allmälig den Krystall ganz einschliessen. In Wasser ist es sehr wenig löslich, in Alkohol leicht löslich, in Äther sehr leicht löslich. In Pulverform zerfliesst es bei gewöhnlicher Temperatur in Ätherdampf oder in ätherhaltiger Luft.

Eine Lösung von Thialdin in Alkohol zeigt folgende Reactionen: Mit essigsaurem Bleioxyd entsteht sogleich kein Niederschlag, nach kurzer Zeit aber bildet sich ein gelber, der dann roth, zuletzt schwarz wird. Mit salpeter-

saurem Silberoxyd gibt sie einen weissen, dann gelb, zuletzt schwarz werdenden Niederschlag; mit Quecksilberchlorid einen weissen, dann gelb werdenden; mit Platinchlorid erst nach einiger Zeit einen schmutzig gelben Niederschlag.

Das Thialdin ist ohne Reaction auf Pflanzenfarben. In allen Säuren ist es leicht löslich und verbindet sich damit zu krystallisirbaren Salzen. Das salzsaure und salpetersaure Salz sind ausgezeichnet durch ihre leichte Krystallisations-Fähigheit und durch die Schönheit ihrer Krystalle.

Das Thialdin so wie seine Salze werden beim Erwärmen mit einer Auflösung von salpetersaurem Silberoxyd zersetzt; es entsteht Schwefelsilber und es entwickelt sich ein leicht anzündbares Gas, welches den Geruch und die anderen Eigenschaften des Aldehyds besitzt. In der Flüssigkeit findet man salpetersaures Ammoniak.

Zu Cyanquecksilber verhält sich das Thialdin auf eigenthümliche Weise. Es bildet in der Auflösung desselben einen weissen Niederschlag, der sich beim Kochen in schwarzes, amorphes Schwefelquecksilber verwandelt. Nimmt man den Versuch in einer Retorte vor, so sieht man den oberen Theil und den Hals derselben sich mit feinen Krystallnadeln bedecken, welche sehr flüchtig, in Wasser unlöslich, in Äther und Alkohol leicht löslich sind. Die Quantität, die man von diesem Körper erhält, in dem ein Theil oder aller Schwefel gegen Cyan ausgewechselt zu sein scheint, ist so gering, dass wir seine Untersuchung vorläufig verschieben mussten.

Was die Analyse des Thialdins betrifft, so war es schwierig, dasselbe mit Kupferoxyd vollständig zu verbrennen, da die grosse Menge Schwefel, die es enthält, durch die Bildung von Schwefelkupfer an den Berührungspunkten zwischen den Thialdin- und Kupferoxyd-Theilchen, die Oxydation des Kohlenstoffs hindert.

Bei der Verbrennung des Thialdin's mit Kupferoxyd erhält man, nach Wegnahme der schwefligen Säure durch Bleisuperoxyd, ein Gasgemenge, welches auf 1 Vol. Stickgas 12 Vol. Kohlensäuregas enthält. Das Aldehydammoniak, aus welchem das Thialdin entsteht, enthält auf 1 Aeq. Stickstoff 4 Aeq. Kohlenstoff; es ist klar, dass bei der Bildung des Thialdin's durch Schwefelwasserstoff $\frac{2}{3}$ vom Stickstoff, der im Aldehydammoniak enthalten war, ausgetreten sind.

Es wurde erwähnt, dass der Schwefel des Thialdin's beim Erwärmen des letzteren mit salpetersaurem Silberoxyd an das Silber tritt und damit Schwefelsilber bildet. Diese Zersetzungsweise wurde zur Bestimmung des Schwefels benutzt. Der Stickstoff des Thialdins, der in Form von Ammoniak in der Flüssigkeit bleibt, konnte durch Platinchlorid auf gewöhnliche Weise als Platinsalmiak ausgefällt und bestimmt werden.

0,3633 Grm. Thialdin gaben 0,5845 Ċ u. 0,267 Ḣ.
0,5090 » » » 0,8160 Ċ u. 0,372 Ḣ.
0,4508 » » » 0,566 Platinsalmiak.
0,6430 » » » 1,923 Schwefelsilber.
0,3140 » » » 0,842 Silber.

Mit Zugrundelegung des durch die Analyse des salzsauren und salpetersauren Salzes ausgemittelten Atomgewichts ist das Thialdin nach der Formel:

$$C^{12}\,\dot{N}H^{13}\,S^{4}$$

zusammengesetzt, nach welcher es in 100 Theilen enthält:

| | | Gefunden im Mittel |
|---|---|---|
| 12 Aeq. Kohlenstoff | 44,17 | 43,80 |
| 1 » Stickstoff | 8,58 | 8,5 [1]) |
| 13 » Wasserstoff | 7,98 | 8,04 |
| 4 » Schwefel | 39,26 | 39,14 |

*Salzsaures Thialdin.* Wenn man Thialdin in verdünnte Salzsäure einträgt, so löst es sich sogleich und in Menge auf; die gesättigte Auflösung reagirt sauer und liefert, beim Verdunsten an der Luft oder nach der Concentration im Wasserbade und Abkühlung, grosse, regelmässige, farblose, klare Prismen von grossem Glanz und oft von Zoll Grösse. Die salzsaure Auflösung des rohen Thialdins besitzt durch einen beigemischten fremden Körper einen stinkenden Geruch; beim Schütteln derselben mit Äther wird der Geruch sogleich weggenommen und die Flüssigkeit, wenn sie trübe war, wird vollkommen klar. Das salzsaure Thialdin ist ziemlich leicht löslich in kaltem Wasser, weniger in Alkohol, in beiden um so viel mehr in der Wärme, dass man durch Abkühlung schöne und vollkommen regelmässige Krystalle daraus erhalten kann. In Äther ist es nicht löslich. Im trocknen Zustande erhitzt,

1) Berechnet nach dem Verhältniss von 12 C auf 1 Ṅ.

zerlegt sich das salzsaure Salz, ohne zu schmelzen, indem es braun wird und sich Salmiak unter Entwickelung eines äusserst stinkenden, mit trüber, leuchtender Flamme brennenden Gases sublimirt. Mit salpetersaurem Silberoxyd vermischt, bildet die Auflösung des salzsauren Thialdins einen gelben Niederschlag, der bei gelindem Erwärmen unter Entwickelung von Aldehyd schwarz wird. Er ist dann ein Gemenge von Schwefelsilber und Chlorsilber. In der Flüssigkeit bleibt aller Stickstoff als Ammoniak zurück.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 0,4577 | Grm. | salzsaures | Thialdin | gaben | 0,5933 Ċ | u. 0,285 Ḣ. |
| 0,726 | » | » | » | » | 0,789 | Platinsalmiak. |
| 0,7735 | » | » | » | » | 0,8225 | » |
| 0,7798 | » | » | » | » | 1,890 | Schwefelsilber. |
| 0,7735 | » | » | » | » | 1,915 | » |
| 0,7598 | » | » | » | » | 0,5283 | Chlorsilber. |
| 0,7735 | » | » | » | » | 0,5405 | » |
| 0,776 | » | » | » | » | 1,912 | Schwefelsilber. |
| | | | | und | 0,551 | Chlorsilber. |
| 0,441 | » | » | » | » | 0,32 | » |

Diese Zahlen geben folgende Procentmengen der Elemente:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Kohlenstoff | = 35,35 | | | |
| Wasserstoff | = 6,92 | | | |
| Stickstoff | = 6,79 | | | |
| Schwefel | = 32,09 | 31,92 | 31,903. | |
| Chlor | = 17,14 | 17,24 | 17,551 | 17,94. |

Hieraus ergibt sich für das salzsaure Thialdin die Formel:

$$\dot{H}Cl + C^{12}\dot{N}H^{13}S^{4},$$

welche in 100 Theilen entspricht:

| | | | | Gefunden im Mittel |
|---|---|---|---|---|
| 12 | Aeq. | Kohlenstoff | 36,10 | 35,35 |
| 1 | » | Stickstoff | 7,02 | 6,79 |
| 14 | » | Wasserstoff | 7,02 | 6,92 |
| 4 | » | Schwefel | 32,09 | 31,97 |
| 1 | » | Chlor | 17,77 | 17,47 |
| | | | 100,00 | |

*Salpetersaures Thialdin.* Man kann dieses Salz direct mit Thialdin und verdünnter Salpetersäure darstellen; allein es ist bequemer, ungereinigt das Thialdin in Äther zu lösen und mit mässig starker Salpetersäure zu schütteln, wobei die Flüssigkeit zu einem Krystallmagma gesteht, das man mit Äther auswäscht, dann in Wasser löst und durch Verdunsten und Abkühlen zum Krystallisiren bringt. Das salpetersaure Thialdin bildet feine weisse Nadeln, in Wasser leichter löslich als das salzsaure Salz, löslich in Alkohol, unlöslich in Äther, beim Erhitzen schmelzbar und sich zersetzend.

Durch die Verbrennung dieses Salzes mit chromsaurem Bleioxyd wurden, was den Kohlenstoff und Wasserstoff betrifft, schärfere Resultate erhalten, als bei dem Thialdin für sich und dem salzsauren Salz, was sich aus der Mitwirkung des Sauerstoffs der Salpetersäure leicht erklärt.

0,357 Grm. Salz gaben 0,4155 $\dot{C}$ und 0,2045 $\dot{H}$.
0,514 » » » 1,116 Schwefelsilber.
0,6696 » » » , mit Kalihydrat und Salpeter verbrannt, 1,4063 schwefelsauren Baryt.

Hieraus ergibt sich für das salpetersaure Thialdin die Formel:

$$\dot{H}\,\ddot{\dot{N}} + C^{12}NH^{13}S^4,$$

oder in 100 Theilen:

| | | Berechnet | Gefunden |
|---|---|---|---|
| 12 Aeq. | Kohlenstoff | 31,80 | 31,75 |
| 2 » | Stickstoff | » | » |
| 14 » | Wasserstoff | 6,19 | 6,36 |
| 4 » | Schwefel | 28,34 | 28,40 |
| 6 » | Sauerstoff | » | » |

Die Bildung des Thialdins ist leicht erklärbar; summarisch genommen besteht der Vorgang darin, dass sich 3 Aequivalente Aldehydammoniak mit 6 Aeq. Schwefelwasserstoff, zusammen $= C^{12}H^{27}N^3S^6O^6$, umsetzen zu:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Aeq. | Thialdin | $C^{12}H^{13}NS^4$ |
| 6 » | Wasser | $H^6O^6$ |
| 2 » | Schwefelammonium | $H^8N^2S^2$ |
| | | $C^{12}H^{27}N^3S^6O^6$. |

Was aber die wahre Zusammensetzungsweise dieses Körpers betrifft, so muss darauf dieselbe Ansicht angewendet werden, welche für die eigentliche Constitution der organischen Basen im Allgemeinen gilt. Wir halten hier die zuerst von Berzelius entwickelte und bestimmt ausgesprochene Ansicht, dass sie gepaarte Ammoniak-Verbindungen sind, für die mit den bis jetzt gemachten Erfahrungen allein in vollem Einklang stehende und richtige. Demnach muss das Thialdin betrachtet werden als Ammoniak gepaart mit einem organischen Sulfuretum $= NH^3 + C^{12}H^{10}S^4$. Dieses Sulfuretum repräsentirt merkwürdigerweise 2 Atome vom Bisulfuretum des Allyls, des Radicals im Knoblauchöl, oder des Radicals, welches in Verbindung mit 1 Aeq. Rhodan ($C^2NS^2$) das Senföl constituirt.

### 4. *Selenaldin.*

Die Existenz und Bildungsweise des Thialdins musste natürlicherweise auf die Idee führen, eine analoge Selen-Verbindung, ein *Selenaldin*, hervorzubringen. Diess gelang vollkommen, allein es zeigte sich, dass das Selenaldin so leicht veränderlich ist, dass wir es bis jetzt nicht einer ausführlicheren Untersuchung unterwerfen konnten.

Das Selenaldin entsteht, wenn man in eine mässig concentrirte Lösung von Aldehydammoniak Selenwasserstoffgas leitet. Letzteres wurde aus Einfach-Seleneisen und verdünnter Schwefelsäure entwickelt, in der Art, dass zuvor, zur Verhütung des zersetzenden Einflusses der Luft, diese aus dem ganzen Apparat durch Wasserstoffgas ausgetrieben wurde. Der nicht absorbirte Überschuss des giftigen Selenwasserstoffs wurde in einem Kaliapparat condensirt.

Nach einiger Zeit tritt in dem Aldehydammoniak eine Trübung ein und nun beginnt die Absetzung von Selenaldin in Krystallen. Wenn es sich nicht weiter vermehrt, treibt man durch Wasserstoffgas das in dem Apparat noch zurückgebliebene Selenwasserstoffgas aus, nimmt denselben aus einander und verdrängt die über den Krystallen gebildete Lösung von Selenammonium, die an der Luft sogleich roth zu werden und Selen abzusetzen anfängt, durch einen durch die Gasröhre einfliessenden Strom von luftfreiem, kaltem Wasser, worauf man die Krystalle auf ein Filtrum bringt, zwischen Löschpapier auspresst und über Schwefelsäure trocknet.

Das Selenaldin, so wie es sich bei der Entstehung aus der Flüssigkeit absetzt, bildet kleine, farblose Krystalle, ohne Zweifel isomorph mit dem Thialdin. An der Luft wird es sogleich gelb. Es riecht schwach, aber unangenehm und ist in Wasser etwas löslich, daher es auch nicht zu lange ausgewaschen werden darf. Diese Lösung, also auch das letzte Waschwasser, trübt sich sogleich an der Luft und setzt einen orangegelben Körper ab. Eben so verhält sich seine Lösung in Alkohol und Äther, in denen es leicht löslich ist. Wegen dieser leichten Zersetzbarkeit gelang es durchaus nicht, dasselbe aus den letzteren Lösungen krystallisirt zu erhalten. Im leeren Raum über Schwefelsäure verdunstet, verflüchtigt sich der grösste Theil des Selenaldins, aber ebenfalls zersetzt in den gelben Körper und in Aldehydammoniak, daher sich die Schwefelsäure schwärzt und ammoniakhaltig wird. Eben so leicht zersetzbar ist es beim Erhitzen für sich unter Entwickelung sehr stinkender Producte. Es hat die Eigenschaften einer Basis, denn es wird von verdünnter Salzsäure leicht aufgelöst und durch Ammoniak daraus wieder weiss und krystallinisch gefällt. Aber diese salzsaure Lösung fängt ebenfalls sogleich an sich zu zersetzen, indem sie durch eine gelbe Substanz trübe wird und einen stinkenden Geruch annimmt. Auf gleiche Weise zersetzt es sich beim Kochen mit Wasser. Der gelbe Körper, der sich hier überall bildet, wie es scheint, stets unter gleichzeitiger Abscheidung von Aldehydammoniak, ist, wenn er sich angesammelt hat, orangegelb, amorph, in Alkohol und Äther unlöslich, und schmilzt unter siedendem Wasser zu einer rothgelben Masse, die nachher lange weich bleibt. Für sich erhitzt, verkohlt er sich und entwickelt ein höchst stinkendes selenhaltiges Öl.

Der Versuch, ein *Telluraldin* hervorzubringen gab anfangs kein entscheidendes Resultat, weil das zur Entwickelung des Tellurwasserstoffs angewandte Tellur unerwarteter Weise so reich an Selen war, dass sich zunächst Selenaldin bildete und die rothe Lösung, wie es schien, nur Tellurammonium enthielt. Ein zweiter Versuch mit selenfreiem Tellurwasserstoff zeigte, dass es mit dem Aldehydammoniak Tellurammonium und freien Aldehyd bildet.

# Über die Anwendung der Schwefeläther-Dämpfe in der Geburtshülfe.

Von

*Dr. Ed. Casp. Jac. von Siebold.*

Vorgelesen in der Sitzung der Königl. Societät der Wissenschaften am 8. Mai 1847.

Als vor einigen Monaten von America und England aus die Kunde von der Anwendung der Schwefeläther-Dämpfe zur Beseitigung der Schmerzen bei chirurgischen Operationen verbreitet ward, konnte es leicht vorausgesehen werden, dass dieses anfangs nur für chirurgische Zwecke empfohlene und angewendete Mittel auch bald Geburtshelfer einladen würde, davon in ihrem Kreise Gebrauch zu machen: fällt ja gerade der Geburtshülfe die Behandlung eines höchst schmerzhaften Actes im weiblichen Leben zu, und musste daher jenes Mittel im höchsten Grade willkommen erscheinen, welches die Geburtsschmerzen zu lindern, wenn nicht ganz aufzuheben versprach. Da aber diese Schmerzen bei dem gebärenden Weibe längere Zeit dauern, mehrere Stunden, ja selbst Tage und Nächte anhalten, so konnte nur auf diejenigen Schmerzen Bedacht genommen werden, welche gerade die stärksten und heftigsten sind, nämlich die von der Schule genannten *Dolores conquassantes*, unter denen der Kopf des Kindes durch die äusseren Geschlechtstheile dringt, und der übrige Rumpf nachfolgt, womit freilich dann auch das Ende der Geburt und der Schmerzen selbst gegeben ist. Es kann also bei einer natürlich verlaufenden Geburt nur dann von der Anwendung des Schwefeläthers die Rede sein, wenn jene furchtbaren Schmerzen bevorstehen, die mit ihrer Heftigkeit den ganzen Körper der Gebärenden durchbeben: alle vorhergehenden Schmerzen aber zu beseitigen, hiesse nichts anderes, als die Gebärende geradezu tödten, da die Einathmungen der Ätherdämpfe doch auch ihre bestimmten Gränzen

haben. Es kann also die Anwendung des Schwefeläthers bei einer natürlich verlaufenden Geburt nur dann statt finden, wenn jene bedeutenden Schmerzen bevorstehen: es muss daher mit der Athmung jenes Stoffes in dem Augenblicke begonnen werden, in welchem der Kopf unmittelbar hinter den äusseren Geschlechtstheilen liegt, oder bereits zum Einschneiden in dieselben gekommen ist und vorausgesehen werden kann, dass er mit der nächsten Wehe geboren werde. Da aber, wie schon bemerkt, eine zu lange Fortsetzung der Schwefelätherdämpfe nicht statthaft ist, so wäre es freilich sehr wünschenswerth, dass nach dem Beginn des Athmens und der eingetretenen Wirkung die Geburt auch bald zu Ende ginge. Der Arzt muss daher den rechten Moment wählen, und um diesen zu ergreifen, auf manche Punkte sein Augenmerk richten, um die Einathmungen nicht zu früh, aber auch nicht zu spät beginnen zu lassen. Im ersten Falle wird ihre Wirkung wieder vorüber gehen, ehe noch die Geburt vollendet ist, im zweiten Falle wird diese selbst zu Ende gehen, ehe noch der Einfluss der Ätherdämpfe bei der Gebärenden bemerkbar geworden. Die Beschaffenheit der Geburtswege, die Intensität der Wehen selbst, der Umfang des vorliegenden Kopfes, der Umstand, ob schon früher geboren worden oder nicht, werden für die Zeit des Beginnens der Äther-Athmungen den Ausschlag geben müssen, wenn man diese bei natürlich verlaufenden Geburten anwenden will.

Zur Beurtheilung der Zulässigkeit des neuen Mittels bei natürlich verlaufenden Geburten wollen wir aber die Natur der sie begleitenden Schmerzen etwas näher ins Auge fassen. Diese Schmerzen gehören nothwendiger Weise zur Geburt, sie sind daher eine durchaus naturgemässe Erscheinung, wurzelnd in den Zusammenziehungen der Gebärmutter selbst, welche dazu bestimmt sind, das Kind auszutreiben: daher erträgt auch das gebärende Weib diesen Schmerz ohne allen Nachtheil, ja es sind gerade die allerheftigsten Schmerzen, welche den Moment der Ausscheidung des Kindes begleiten, wenn dasselbe geboren ist, wie mit einem Zauberschlage verschwunden, ohne die geringsten nachtheiligen Folgen zurückgelassen zu haben. Wir möchten es daher rühmend an unserer Sprache bemerken, dass sie für diese ganz eigenthümlichen Schmerzen den besonderen Ausdruck »Wehen« besitzt, welcher ausdrücklich sagt, dass es sich hier um eine ganz besondere Art von Schmerzen handelt,

welche das, freilich unangenehme Mittel zu einem grossen Zwecke sind. Eine gesundheitgemässe, normale Geburt ohne Schmerzen ist nicht denkbar, und wo sie statt findet, ist der Zustand widernatürlich, im höchsten Grade regelwidrig, durch Zufälle bewirkt, welche von der grössten Gefahr begleitet sein können. Es darf daher nicht an diejenigen Schmerzen gedacht werden, welche das Messer des Wundarztes hervorbringt. Diese sind allerdings eine lästige Zugabe des beabsichtigten Zweckes einer Operation, deren Gegenwart nicht, wie in der Geburtshülfe, zum gewünschten Ziele führt, Schmerzen, die gleich bei der ersten Hervorbringung derselben von der äussersten Heftigkeit sind, welche dem Organismus nicht, wie bei den Geburtsschmerzen, durch allmälige Steigerung derselben erträglich gemacht werden: die Erfindung des Mittels, diese Schmerzen — wir wollen sie chirurgische nennen — zu beseitigen, kann daher nicht hoch genug angeschlagen werden. Es wäre aber unrecht, sofort über Diejenigen den Stab brechen zu wollen, welche die neue Erfindung auch in die Geburtshülfe herüber zu ziehen versuchen: nur auf den Unterschied wollen wir zuvörderst aufmerksam machen, welcher zwischen den Geburtsschmerzen und den Schmerzen bei chirurgischen Operationen statt findet. Vorausgesetzt, dass die Äther-Einathmungen der Gebärenden keinen Nachtheil bringen, dass dem Kinde durch sie kein Schaden erwächst, und der Fortgang der Geburt in keiner Weise gestört wird, müssen wir die Methode auch für die Geburtshülfe als eine erspriessliche begrüssen, und sie als eine Bereicherung der Mittel anerkennen, welche der Scharfsinn des Menschen zur Minderung des ihm als Mitgift seines Erdenlebens zugetheilten Maasses von Leiden erdacht hat. Ob aber auch jene angedeuteten Voraussetzungen die richtigen sind, ob bei dem Gebrauche des Mittels kein nachtheiliger Einfluss sich kund gibt, ob dasselbe für alle oder nur für gewisse Fälle sich eignet, das muss erst geprüft werden, und nie dürfen wir vergessen, was oben ausgesprochen wurde, dass die Schmerzen der natürlich verlaufenden Geburt durchaus nichts Regelwidriges sind, sondern als innig mit dem ganzen Vorgange des bewunderungswürdigen Actes verbunden erscheinen, von der Natur selbst angeordnet sind. Es sind, wenn wir uns des Ausdruckes bedienen dürfen, physiologische oder besser physische Schmerzen, im Gegensatz zu denjenigen, welche die Hand des Chirurgen hervorbringt.

Dagegen gibt es eine zweite Art von Schmerzen, welche dem gebärenden Weibe von Aussen zugeführt werden: diese haben freilich mit dem Wesen der Geburt Nichts gemein, sondern werden durch die Hand oder das Instrument des Geburtshelfers angeregt, sobald sich dieser bewogen fühlt, in gewissen von der Norm abweichenden Fällen mit seiner Kunst einzuschreiten. Wie demnach der Chirurg bei seinen Operationen dem Patienten Schmerz verursachen muss, so wird der Geburtshelfer Gleiches bei dem gebärenden Weibe bewirken: ja dieses leidet dann gewisser Maassen doppelt, indem häufig die eigentlichen Geburtswehen fortdauern, während der Geburtshelfer durch seine Operationen ebenfalls Schmerz erregt. Dass diese letzteren von ganz anderer Natur sind, wie diejenigen, welche die natürlich verlaufende Geburt begleiten, bedarf hier keiner Erläuterung: entweder sind es die Berührungen mit den Fingern, welche den ohnehin sehr empfindlichen Theilen Schmerzen verursachen, oder es ist das Einführen der ganzen Hand durch enge Theile, welche ausgedehnt werden müssen, oder es ist die Reibung der Zange, welche den äusseren Geschlechtstheilen, der Scheidenwand und dem Muttermunde Schmerzen bringt, oder es sind geradezu Einschnitte, welche an den mütterlichen Theilen geschehen müssen, wie dieses bei dem Kaiserschnitte der Fall ist. Die Folgen des bedeutenden Eindruckes auf das Nervensystem bei schmerzhaften Operationen zeigen sich oft noch nachhaltend im Wochenbette, und manches Leiden in diesen selbst hat eben in jenen gewaltigen Schmerzen seine Quelle. Aus diesem Grunde musste daher ein Mittel, welches diese Schmerzen zu mildern oder ganz zu beseitigen versprach, schon *a priori* wie in der Chirurgie, so auch in der operativen Geburtshülfe willkommen sein, und wenn die Theorie aus den oben angeführten Gründen für die Anwendung des Schwefeläthers bei natürlich verlaufenden Geburten nicht unbedingt stimmen kann, so gilt ein Gleiches nicht von dem Gebrauche des Mittels bei vorzunehmenden geburtshülflichen Operationen, sobald seine Anwendung sonst nur keine übeln, die Ausführung oder den Zweck der Operationen störenden Folgen mit sich führt. Darüber muss sich nun ebenfalls die Erfahrung aussprechen; sie hat besonders nachzuweisen, dass die Äther-Inhalationen auf die Unterdrückung der Wehenthätigkeit, deren Fortdauer bei manchen Operationen von so grosser Wichtigkeit ist, keinen Einfluss äussern, und dass

überhaupt durch das Mittel in keiner Weise Nachtheile für die Mutter oder das Kind bewirkt werden.

Diese Ansicht über die Anwendung der Schwefeläther-Dämpfe zu geburtshülflichen Zwecken hatte sich der Verf. gleich von Vorne herein gebildet: es kam ihm auf die Entscheidung der beiden Hauptfragen an:

1) Ist das neue Mittel bei den natürlich verlaufenden Geburten zur Verhütung des bedeutenden Schmerzgefühls in der letzten Geburtsperiode anzuwenden? Oder
2) Beschränkt sich der Gebrauch nur auf die operative Geburtshülfe?

Der einzige Weg, auf welchem die Beantwortung dieser Fragen erzielt werden konnte, war aber allein die Erfahrung: sie nur konnte entscheiden, ob so manche Befürchtungen, welche sich von theoretischer Seite her geltend machten, gegründet waren, sie musste lehren, ob die Anwendung des Schwefeläthers an dem weiblichen Organismus überhaupt eben so leicht vertragen werden könne, wie vom männlichen, ob bei Gebärenden kein besonderer Nachtheil sich äussere, ob der Fortgang der Geburt, die Wehenthätigkeit, nicht unterbrochen werde, ob endlich das Kind keinen Schaden dabei nehme.

Der Verf. hat bei seinen Untersuchungen, welche er am 24. Februar begann, folgenden Weg eingeschlagen, um die eben aufgestellten Fragen zu beantworten:

Er hat zuerst an gesunden, nicht schwangeren Frauen experimentirt, um die Wirkung des Mittels beim weiblichen Geschlechte überhaupt zu erfahren. — Er ist hierauf zu Schwangeren übergegangen, um zu sehen, wie von diesen die Einwirkung des Schwefeläthers vertragen würde, und namentlich, wie sich das Kind unter dem Einflusse der Ätherdämpfe verhielte. — Dann hat derselbe erst Anwendung bei natürlichen Geburten gemacht, und endlich auch bei geburtshülflichen Operationen das Mittel in Gebrauch gezogen. Auf diese Weise konnte dem Verf. über unvorsichtiges, tollkühnes Experimentiren kein Vorwurf erwachsen, da er nur allmälig seinem Zwecke sich näherte, und für die aufeinander folgenden Versuche ihm immer die Resultate der früheren zu Gebote standen.

Zu den Versuchen selbst bediente sich der Verf. des einfachen Apparats, welchen H. Professor Max. Langenbeck bei seinen Versuchen in der hies. chirurgischen Klinik mit Erfolg anwendet. Derselbe besteht in einer Blase mit hörnernem Mundstücke, über welchem ein federnder Nasendrücker angebracht ist. In die Blase, welche man vorher in warmes Wasser eintauchen kann, wird der Äther gegossen, das Mundstück in den Mund zwischen die Zähne gebracht, wobei eine mit Badeschwamm gefütterte Bandage rechts und links die Mundwinkel verschliesst, um jeden Zudrang der atmosphärischen Luft zu verhüten. Die Schwammbinde kann auch noch mit Wasser befeuchtet werden, wodurch sie, von Gehülfen angedrückt, um so fester liegt. Der Nasendrücker verschliesst die beiden Öffnungen der Nase, kann aber nach Belieben so gestellt werden, dass er die Nase nicht drückt, während die Blase doch am Munde liegen bleibt, so dass jeden Augenblick atmosphärische Luft zugeleitet werden kann, ohne dass der ganze Apparat entfernt zu werden braucht.

Die Erfolge nun, welche der Verf. zuerst bei drei ätherisirten Frauen hervorbrachte — es waren Hebammen-Schülerinnen von verschiedenem Temperament und verschiedenen Jahren — waren ebenfalls verschieden, doch trat bei allen die Betäubung ein.

Die erste, eine jüngere Frau von sanftem Temperament, 27 Jahr alt, ward bald in den Zustand der Betäubung gebracht. Sie lag wie in einem sanften Schlummer, mit fast lächelnden Mienen, war fühllos, und hatte einen sehr langsamen Puls: auf Anreden gab sie keine Zeichen des Gehörten, und kam erst nach 10 Minuten wieder zu sich. Erwacht gab sie an, wie sie während des Betäubungszustandes die schönste Musik, die sanftesten Orgeltöne gehört: sie ergoss sich in unaufhörlichen Schilderungen des höchst wonnigen Zustandes, in den sie versetzt gewesen, und zeigte sich bereit, sofort das Experiment an sich wiederholen zu lassen.

Eine zweite Frau, 38 Jahre alt, von cholerisch-sanguinischem, lebhaften Temperamente, mit gerötheten Wangen, sonst gesund und wohl, verfiel erst nach mehreren Athemzügen aus dem Apparate in Betäubung, in welcher sie über 12 Minuten zubrachte: wie bei der vorigen zeigte sich auch bei ihr weder Gefühl noch Bewusstsein; nach ihrem Erwachen blieb sie aber in sehr aufgeregtem Zustande, sie fing übermässig an zu lachen, war sehr heiter und

redselig, und konnte nicht genug rühmen, in welchem glückseligen Zustande sie während der Betäubung gewesen, ihre Augen leuchteten, und eine gewisse erotische Beimischung war bei ihr nicht zu verkennen. Ähnliches ward jüngst in der allgemeinen Augsburger Zeitung aus Lyon gemeldet, und es möchte in der That keine Verwunderung erregen, wenn wir einmal hören, dass die Ätherdämpfe auch zu unedeln Zwecken gemissbraucht worden, deren nähere Erläuterung der Criminaljustiz anheim fällt.

Bei einer dritten Frau, welche 28 Jahr alt eines mehr phlegmatischen Temperaments sich erfreute, konnte völlige Bewusstlosigkeit nicht hervorgebracht werden: sie ward allerdings betäubt, gab aber durch Zeichen mit der Hand zu verstehen, dass sie alles mit ihr Gesprochene wohl vernehme: später erwacht gab sie auch an, dass sie gerne hätte antworten wollen, es aber nicht vermocht hätte, da ihr die Sprachwerkzeuge gänzlich gelähmt gewesen. Sie schilderte den Zustand, in dem sie gewesen, als einen traumhaften, könne sich aber nicht genau Rechenschaft geben, wie ihr dabei gewesen.

Merkwürdig genug traten bei allen drei Frauen, als der Verf. am Abend des 24. Februar die Versuche in Gegenwart einiger seiner Schüler wiederholte, ganz dieselben Erscheinungen wieder ein: die erste vernahm Musiktöne, die zweite befand sich wieder im Zustande der Glückseligkeit, und ward hernach sehr redselig, und bei der dritten konnte, obgleich diesmal längere Zeit die Ätherdämpfe angewendet wurden, keine völlige Bewusstlosigkeit hervorgebracht werden. Es war dieser Umstand eben ein Beweis der völligsten Übereinstimmung der Wirkung der Ätherdämpfe mit der Berauschung durch *Spirituosa fluida*: wie durch diese bei verschiedenen Subjecten nach ihrer Constitution, ihrem Temperamente u. s. w. eine verschiedene Äusserung hervorgebracht wird, diese aber stets dieselbe bleibt, so auch bei der Betäubung durch Ätherdämpfe, diesem, wenn wir ihn so nennen dürfen, höchst concentrirten Rausche.

Vertraut geworden mit der Anwendungsweise des Mittels und mit seiner durchaus unschädlichen Wirkung — diese selbst war bei den drei Frauen durchaus vorübergehend und in keiner Weise nachhaltig — stellte der Verf. am Nachmittage desselben Tages Versuche mit Schwangern an, wobei es ihm jetzt vorzüglich darauf ankam, zu erfahren, wie die Einwirkung der Ätherdämpfe auf das Kind sei.

Der Verf. kann bei dem Berichte über diese Versuche sich kurz fassen, da sie bei allen Schwangern, welche demselben unterworfen wurden, dieselben Resultate darboten. Bei allen trat Betäubung ein, und diese hielt bald kürzere bald längere Zeit an, je nachdem die Einathmungen länger oder kürzer fortgesetzt wurden. Bei keiner fand übele Nachwirkung statt, nur dass eine Person, nachdem sie bereits wieder zu sich gekommen, und das Lager, auf welchem das Experiment angestellt wurde, verlassen hatte, auf dem Wege nach ihrem Zimmer, von einer tiefen Ohnmacht ergriffen, niedersank. Kalte Extremitäten, sehr kleiner Puls, völlige Unempfindlichkeit begleiteten diesen Zustand, aus welchem indessen Besprützen mit kaltem Wasser, Salmiacgeist unter die Nase gehalten, die Ohnmächtige wieder zu sich brachten. Angeführt muss aber dabei werden, dass diese Person schon vor der Schwangerschaft an Epilepsie gelitten; seit einigen Wochen hatte indessen kein epileptischer Anfall wieder statt gefunden, und auch bis zu ihrer Geburt war sie davon verschont geblieben. Sie kam später leicht und glücklich nieder. Die beobachtete übele Folge hatte aber doch den Verf. abgehalten, bei ihrer Geburt die Äther-Einathmungen zu wiederholen. — Bei einer andern sehr nervösen Schwangeren trat während der Betäubung heftiges Weinen und Schluchzen ein, was auch noch eine Zeitlang fortdauerte, nachdem sie bereits wieder zu sich gekommen war. Einen Grund davon wusste sie nicht anzugeben.

Die Einwirkungen der Ätherdämpfe auf das Kind betreffend, so haben wir bekanntlich zwei Mittel, durch welche das Verhalten der Frucht während der Schwangerschaft sich uns zu erkennen gibt, einmal die Bewegung, welche dasselbe im Mutterleibe, theils uns theils der Mutter fühlbar vornimmt, zweitens, die Auscultation, durch welche wir mittelst Auflegen des Ohrs oder mit Hülfe des Höhrrohrs (Stethoskops) im Stande sind, die Herzschläge des Kindes durch die Bauchdecken der Mutter zu vernehmen. Beide Mittel dienten dem Verf. während der Betäubung der Schwangern als Erkenntnisswege des Verhaltens der Kinder. Hinsichtlich der Bewegung konnte der Verf. allerdings merken, dass die Kinder mit dem Eintritte der Betäubung bei der Mutter unruhiger wurden: nur nachdem diese vollkommen eingetreten war, wurden die Kinder wieder ruhig. Dagegen blieb der mit dem Höhrrohre vernehmbare Herzschlag der Kinder sich vollkommen gleich, und nicht die mindeste Ver-

änderung war an demselben zu erkennen. Weder an Frequenz nahmen die Herzschläge zu oder ab, noch wurden sie schwächer oder stärker, setzten nicht aus, mit einem Worte, Alles blieb sich hier gleich, und es konnte der Schluss gewonnen werden: auf das Kind haben die Äther-Einathmungen gar keinen, oder höchstens einen vorübergehenden, durchaus aber unschädlichen Einfluss. Die gleich näher zu beschreibenden Fälle bei Gebärenden bestätigten auch dieses hier gewonnene Resultat vollkommen.

Der Verf. nahm daher nun keinen Anstand, so fort zu den Versuchen an Gebärenden überzugehen, wozu sich schon am andern Tage Gelegenheit bot.

Am 25. Februar Vormittags ward eine gesunde zum zweiten Mal schwangere Person gerade in dem Augenblicke, als der Kopf sich dem Durchschneiden durch die äusseren Genitalien näherte, ätherisirt: die Wehen waren kurz vorher sehr kräftig und stark, und folgten in höchst kurzen Zwischenräumen. Nach einigen Athemzügen, die gleich nach dem Aufhören der letzten Wehe vorgenommen wurden, erfolgte schon Betäubung, die vorher sehr lauten Klagetöne hörten auf, und die Gebärende lag ruhig, der Puls war, wie gewöhnlich, langsam geworden: die Ätherisirung wurde noch bei der Betäubten ein paar Minuten fortgesetzt, aber — es traten nun keine Wehen mehr ein. Die Contractionen der Gebärmutter, welche kurz vorher so kräftig und ergibig waren, hörten auf, waren wie weggezaubert, und erst, nachdem die Gebärende aus ihrer Betäubung erwacht war, kehrten sie wieder, waren aber so schmerzhaft, wie vorher. Ein lebendes Kind wurde alsbald ausgeschieden. Sonstige übele Folgen traten in keiner Weise ein.

Denselben Tag Nachmittag 4 Uhr liess der Verf. ebenfalls eine Gebärende, welche zum vierten Mal schwanger war, in dem Augenblicke Ätherdämpfe einathmen, als bei sehr kräftigen Wehen der Kopf zum Einschneiden gekommen war. Schon nach ein paar Minuten stellte sich Betäubung ein, aber auch hier hörten die Wehen auf, nachdem die Betäubung eingetreten war. Acht Minuten hatte die Betäubung gedauert, und es dauerte eben so lange, bis sich allmälig wieder Contractionen des Uterus einstellten. Nach der Geburt des übrigens lebenden Kindes versicherte indessen die Gebärende, die Wehen, welche nach überstandener Betäubung eingetreten, seien ihr nicht so schmerzhaft vorgekommen, als die vor derselben ausgestandenen.

Der dritte Fall betraf eine Erstgebärende, welche der Verf. am 8. März dem Einflusse der Ätherdämpfe aussetzte: aber auch hier dieselben Folgen, Ausbleiben der Wehen, Wiedereintritt derselben erst, nachdem das Bewusstsein sich wieder eingefunden hatte. Nur gab auch diese Gebärende an, die nachher sich einstellenden Wehen hätten den Grad von Schmerzhaftigkeit nicht gehabt, wie die früheren.

Endlich ward noch einmal am 10. März das Mittel versucht, und zwar wieder bei einer Erstgebärenden: es trat Betäubung ein, während derselben zeigte sich eine schwache Wehe, welche aber auf den Fortgang der Geburt gar keinen Einfluss hatte. Nachdem das Bewusstsein zurückgekehrt, und noch beinahe eine Viertelstunde verstrichen war, wurde das Kind geboren. Wegen Schwächlichkeit der Gebärenden ward der Versuch später nicht wiederholt.

Der Verf. hatte mit Willen sich in diesen vier mitgetheilten Fällen jeden Eingriffs zur Erregung von Contractionen enthalten, um einzig und allein die Wirkungen der Ätherdämpfe beobachten zu können. Er muss aber gestehen, dass ihm diese Beobachtungen wenig Vertrauen zu dem neuen Mittel bei natürlichen Geburten einflössten, da übereinstimmend bei allen Ausbleiben der Wehenthätigkeit die nächste Folge war. Der natürliche Verlauf der Geburt wurde gestört, und diese Erscheinung hat auch in der That nichts Auffallendes, da es die Erfahrung bestätigen muss, dass die Wehenthätigkeit bei oft sehr geringfügigen Einflüssen, welche von Aussen auf die Gebärende wirken, unterdrückt wird, und dass namentlich psychische Einwirkungen den genannten Nachtheil hervorbringen. Unter diesen ist aber die Einathmung von Stoffen, welche den Organismus in einen betäubten Zustand versetzen, gewiss eine höchst bedeutende, und muss daher als Grund der unterdrückten Wehenthätigkeit mit angesehen werden. Mögen auch Vertheidiger der Äthernarkose bei natürlichen Geburten anatomisch-physiologische Gründe für die Anwendung derselben beibringen, mögen sie nachweisen, dass der Äther nicht lähmend auf die motorischen Nerven der Gebärmutter einwirken könne: als Thatsache hat sich mir aus meinen bis dahin angestellten Versuchen ergeben: die Ätherbetäubung hebt die Wehenthätigkeit auf, und stört den Fortgang der durch eigene Naturthätigkeit verlaufenden Geburt.

Der Verf. begnügte sich indessen noch nicht mit diesen 4 Fällen, son-

dern fuhr fort, weiter zu beobachten, und beschloss, zu erfahren, welchen Einfluss Reizungen der Gebärmutter während der Betäubung auf die Wehenthätigkeit ausübten.

Am 1. April liess der Verf. Nachts gegen 11 Uhr eine Erstgebärende in dem Augenblicke Äther einathmen, als der Kopf zwischen der Schamspalte sichtbar ward. Es trat bald Betäubung ein, d. V. fuhr aber noch fort, während der schon eingetretenen Narkose Ätherdämpfe einziehen zu lassen. Die Wehen, welche bis vorher in ergibiger Weise zugegen waren, schienen ebenfalls wieder ausbleiben zu wollen: der Verf. rieb aber nun die Gebärmutter durch die Bauchdecken mit kräftigen Kreisbewegungen der Hand, und nun kehrten Contractionen des Uterus zurück: nach zwei Wehen, von welchen die zweite von selbst kam, war das Kind geboren. Dieses, weiblichen Geschlechts, befand sich aber in einem hohen Grad des Scheintodes, aus welchem es nur mit der grössten Mühe und Aufbietung aller möglichen Mittel erweckt werden konnte: der Verf. kann aber nicht die Anwendung des Äthers hinsichtlich dieses Zufalles geradezu beschuldigen, da das Kind mit einer sehr festen Umschlingung der Nabelschnur um den Hals zur Welt kam, welche nach gebornem Kopfe nicht auf der Stelle gelöst werden konnte. Das Kind musste erst völlig angezogen werden, und dann erst war der Verf. im Stande, die Nabelschnur aufzulockern und über die Schultern zurückzustreifen. Erst nach ¾ stündiger Bemühung gelang es, das Kind vollkommen zum Athmen zu bringen. Die Mutter betreffend, so gab diese auf Befragen an, sie sei wie in einer andern Welt gewesen, und könne sich dessen, was während der Zeit mit ihr geschehen, nur wie in einem Traume erinnern: gefühlt habe sie aber das Durchtreten des Kopfes. Die Schmerzensäusserung hatte sich auch bei ihr während der Betäubung durch absatzweise erfolgendes Stöhnen gezeigt. Eine übele Nachwirkung zeigte sich auch bei dieser Person nicht.

Am 3. April ward eine zum vierten Mal Schwangere ätherisirt. Bei dieser fand eine bedeutende Reizung der Lungen statt: der Apparat ward zwar nicht weggenommen, indessen trat keine Betäubung ein. Sie gebar rasch und leicht ein lebendes Kind, und behauptete, ihre Schmerzen wären bei dieser Geburt nicht so stark wie früher gewesen.

Der Verf. hat überhaupt beobachtet, dass die ersten Athemzüge, welche

Ätherdämpfe einziehen, gewöhnlich Anfangs mit Husten begleitet sind: doch gibt sich dieser Husten nach ein paar Athmungen, es tritt dann ruhige Inspiration ein, und die Betäubung erfolgt. Dauert aber der Husten fort, so ist es am besten, das ganze Experiment aufzugeben, welches gesunde Lungen erfordert: bei Krankheiten oder selbst Krankheits-Dispositionen der Lungen ist die Ätherisirung zu unterlassen. Den besten Fingerzeig dazu gibt eben jene fortgesetzte Reizung der Lungen, und mahnt zur Vorsicht oder gänzlichen Unterlassung des Versuchs.

Am 11. April ward Abend 9 Uhr bei einer zum ersten Mal Schwangern der Ätherapparat angelegt, als der Kopf sehr bedeutend in die äusseren Geschlechtstheile eingetreten war. Die Betäubung erfolgte sehr rasch nach einem starken Husten: allein die Wehen hatten auch hier wieder aufgehört, und erst nach längerer Zeit, während welcher nach dem früheren Gange der Geburt wohl 6 Contractionen hätten erfolgen müssen, trat eine schwache Wehe ein, welche durchaus keine Wirkung hatte. Erst nachdem die Gebärende wieder die Augen aufgeschlagen hatte, und etwas zu sich gekommen war, traten kräftigere Wehen ein: es ward der Apparat von Neuem angelegt, Betäubung erfolgte, die Wehen verschwanden indessen abermals: erst nach tüchtigem Reiben des Bauches ward das Kind geboren; die hernach zu sich gekommene Person gab an, sie müsse geschlafen haben, wenigstens könne sie sich nicht erinnern, was geschehen: doch habe sie wohl Schmerz gefühlt, und sich auch alle Mühe gegeben, sich des Kindes zu entledigen.

Endlich soll noch eines Falles gedacht werden, welcher am 14. April zur Beobachtung kam, da er sich hinsichtlich der individuellen Äusserung der Betäubung von den früheren etwas unterscheidet. Bei einer zum ersten Mal Schwangern konnte nämlich völlige Betäubung nicht erzielt werden: nur dadurch äusserte sich die Wirkung, dass die Sprache lallend und sehr gedehnt wurde, wie dieses bei einem todtmüden Menschen der Fall ist, und — dass die Wehen ausblieben. Erst durch tüchtiges Reiben des Bauches traten Contractionen ein, welche den Kopf weiter trieben, wobei die Gebärende Schmerzenslaute von sich gab: das Einathmen der Dämpfe wurde wiederholt, der traumhafte Zustand trat von Neuem ein, und nach wiederholten Reibungen der Gebärmutter wurde das Kind geboren. Zum völligen Bewusstsein zurück-

gekehrt äusserte die Person, sie habe die Schmerzen zwar gefühlt, aber nur in geringem Grade, und erst gewusst, dass sie geboren, als man ihr es gesagt. Während der ganzen Zeit sei sie allein auf hohen Bergen zwischen sehr schönen Blumenbeeten gewesen.

Diese acht Beobachtungen von Ätherisirung bei natürlichen Geburten genügen, ein Urtheil über die Anwendbarkeit des Mittels in den gewöhnlichen Fällen der Geburtshülfe abzugeben. Ein Ausbleiben der Wehen ist bei allen Gebärenden eingetreten: der natürliche Verlauf der Geburt hat demnach eine Störung erfahren, welche ganz den allgemeinen Regeln der Natur widerstreitet; je näher der Augenblick der Ausscheidung des Kindes, um so kräftiger, um so intensiver äussern sich die Wehen, damit dieser Act rasch vorübergehe, wenn aber die Ätherdämpfe gerade das Gegentheil bewirken, so liegt ihre Nutzlosigkeit am Tage, und dieser Übelstand wird nicht aufgewogen durch die von der Gebärenden allerdings zugestandene Angabe, die Schmerzen seien später, wenn es gelungen, durch äussere Reibungen Contractionen des Uterus wieder hervorzurufen, geringer gewesen. Auf die Kinder hatte dagegen das Mittel keinen schädlichen Einfluss, eine Beobachtung, die, obgleich schon bei den Experimenten an Schwangern gewonnen, durch die oben angeführten bei Gebärenden bestätigt wurde: die Erfahrung über diesen letzteren Umstand war aber wichtig für die Folge, ob nun weiter auch bei Operationen das Mittel statthaft sei, oder ob die Gefahr für das Kind bei diesen nicht noch gesteigert werde, einmal durch die Ätherisirung und dann durch die Operation selbst. Es konnte jetzt schon diese Frage verneinend beantwortet werden, und der Erfolg hat auch die Richtigkeit dieser Ansicht gelehrt.

Es ward nun zu den Versuchen bei geburtshülflichen Operationen übergegangen, und der Verf. muss es hier schon aussprechen, so wenig ihn das neue Mittel in seiner Anwendung bei natürlich verlaufenden Geburten befriedigte, so günstig war der Erfolg bei den unter seinem Einflusse vorgenommenen Operationen.

Der erste Fall, in welchem Ätherdämpfe angewendet werden konnten, bot sich den 18. April an. Eine zum ersten Mal schwangere, gesunde Person von 24 Jahren war am genannten Tage mit Wehen in die Anstalt gekommen, und die vorgenommene Untersuchung liess eine vollkommene Fuss-

lage erkennen, der Muttermund war beinahe ganz ausgedehnt, das Fruchtwasser bereits abgegangen, die Wehen waren ausserordentlich kräftig und stark, und dabei von einer solchen Schmerzhaftigkeit, dass sie die Gebärende zu lautem Schreien anregten. Bald waren die Füsse des Kindes in den Ausgang des Beckens herabgetreten, je mehr aber das Kind den äusseren Geschlechtstheilen sich näherte, um so stärker wurden die Schmerzenslaute. Auch war die Gebärende so empfindlich, dass schon die blosse Untersuchung ihr die lautesten Klagen entlockte. Nach den Grundsätzen unserer Schule, bei jeder andern Lage, als der Kopflage, der Gebärenden die Querlage zu geben, ward diese von der Gebärenden eingenommen, als die Füsse im Beckenausgange standen: da nach einigen Wehen die Füsse aber nicht tiefer traten, so beschloss der Verf., die Füsse heraus zu leiten. Bei der der Operation noch einmal auf dem Querlager vorausgeschickten Untersuchung schrie die Gebärende so fürchterlich, und erschwerte durch unpassende Bewegungen ihrer untern Extremitäten alle Handgriffe in dem Maasse, dass der Verf. mit wahrer Freude zu dem Ätherapparate schritt, um Ruhe zu verschaffen, und die bestimmte Operation möglich zu machen. Die Gebärende verlor nach einigen Athemzügen aus dem Ätherapparate auch bald das Bewusstsein, lag ganz ruhig, und stöhnte nur noch in abgebrochener Weise, der Verf. entwickelte nun ohne weitere Störung die beiden Füsse nach den Regeln der Kunst: es traten bei ferneren Rotationen durch den Reiz, welcher auf die Gebärmutter ausgeübt wurde, Zusammenziehungen ein, welche das Kind weiter heraustrieben: alle Drehungen des kindlichen Rumpfes, wie sie bei Unterstammsgeburten von der Natur vollzogen werden, erfolgten, der Rücken wendete sich nach vorne, beide Arme traten, einer nach dem andern zur gehörigen Zeit hervor, der Kopf stand zuletzt im richtigen schrägen Durchmesser des Beckenausgangs mit nach rechts und hinten gerichtetem Gesichte: es gelang bald den Kopf zu entwickeln, wobei die Gebärmutter ebenfalls thätig war. Das Kind, weiblichen Geschlechts, lebte: es war ausgetragen, und hatte die gehörigen Verhältnisse des Körpers. Während des ganzen Actes von der Entwickelung der Füsse bis zur Lösung des Kopfes war die Mutter in betäubtem Zustande, und an die Stelle des früheren Schreiens war nur noch ein nicht sehr lautes Stöhnen getreten: erst ein paar Minuten nach der Geburt des Kindes kam die Person

zu sich, sah sich staunend um, und brach bei dem Anblicke ihres Kindes in die Worte aus: »Ach, es ist vorüber! Ohne das hätte ich es nicht aushalten können! Weiter befragt gab sie an, sie habe wie im Traume gelegen, sie habe wohl gefühlt, wie »ihr das Kind wäre entrissen worden« (ihre eigenen Worte), aber Schmerzen habe sie dabei nicht verspürt: es habe ihr geschienen, als wenn sie in ihrem Geburtsorte unter blühenden Bäumen spatzieren gegangen wäre. Ihr Befinden war gleich nach der Geburt und im Wochenbette ein ungetrübtes.

Hier hatten also die Ätherdämpfe Treffliches geleistet: ihr Einfluss entnahm der Gebärenden jeglichen Schmerz der Operation, und setzten den Verf. in den Stand, diese selbst ohne Störung von Seiten der Gebärenden, deren höchst unruhiges Benehmen sehr hinderlich gewesen wäre, zu verrichten. Dem Ausbleiben der Wehen steuerten die Rotationen am Kinde, welche als Reiz auf die inneren Gebärmutterwandungen wirkten, und neue Zusammenziehungen hervorriefen.

Bald sollte aber der Verf. auch die Wirkung des Mittels bei Instrumental-Operationen, bei der Zange, kennen lernen, und hier noch eine neue, höchst erspriessliche Seite beobachten.

Eine sehr gesunde, robuste Erstgebärende hatte bereits 2 Nächte und 2 Tage in Geburtsschmerzen zugebracht. Langsam nur war die Eröffnung des Muttermundes vor sich gegangen, und erst am dritten Tage, den 16. April, gegen Mitternacht war die Geburt so weit vorgeschritten, dass eine baldige Beendigung derselben vorausgesagt werden konnte. Der Kopf stand in der ersten Scheitelbeinslage im Beckenausgange, der Muttermund war noch ohngefähr in der Mitte des Beckens, den Kopf kranzartig umgebend, zu fühlen. Die Wehen selbst waren nicht sehr ergibig, und wirkten nur wenig auf das Fortrücken des Kopfes. Der Verf. entschloss sich daher zur Anlegung der Zange, gab der Gebärenden eine Querlage, und liess sie Äther einathmen. Wie gewöhnlich trat bald Betäubung ein, zugleich aber hörten die Wehen gänzlich auf. Der Verf. führte nun die beiden Zangenlöffel ein, und es war die Application des Instruments der Mutter durchaus schmerzlos, kein Laut ward von ihr gehört; zugleich aber beobachtete der Verf., dass die Theile selbst ungemein schlaff waren, besonders war der früher sehr gespannte Mut-

termund so ausserordentlich nachgibig, dass die Löffel der Zange mit der grössten Leichtigkeit eingeführt werden konnten, ja eben durch die Erschlaffung der Theile, die sich auch auf die Scheide erstreckte, schien nach beiden Seiten des Kopfes ein viel grösserer Raum entstanden zu sein, so dass man hätte glauben können, einen ganz andern Fall vor sich zu haben. Die Zange wurde geschlossen: schon nach einigen Tractionen kam der Kopf des Kindes zum Vorschein, und bald war die Geburt beendigt. Auch hier traten aber in der Betäubung durch den Reiz der Zangenbewegung Contractionen ein, und unterstützten die Extraction des Kindes. Während der unter andern Verhältnissen sehr schmerzhaften Entbindung gab die Gebärende keinen Laut von sich, und unter eigenthümlichen, fast unheimlichen Gefühlen vollzog der Verf. die Operation, bei welcher diesmal die sonst so bedeutenden Schmerzensäusserungen und das laute Wehklagen fehlten. Erst durch das Schreien des Kindes ward die Todtenstille, welche im Gemache herrschte, unterbrochen. Die Person kam nun ebenfalls allmälig wieder zu sich, und verwunderte sich, das Kind bereits vor sich zu sehen: sie gab an, wo sie gewesen, wisse sie nicht, Schmerzen habe sie aber durchaus nicht gefühlt. Ihr Befinden blieb ein gutes.

Eine zweite Zangenoperation ward am 24. April unter dem Einflusse der Schwefeläther-Dämpfe vorgenommen. Der Kopf des Kindes blieb nach gesprengten Eihäuten in dem Ausgange des Beckens stehen, indem eine heftige rheumatische Affection des linken Arms, an welcher die Gebärende schon mehrere Wochen vor dem Eintritte der Wehen gelitten hatte, sie verhinderte, die Wehen durch Mitarbeiten thätig zu unterstützen. Die Wirkung der Ätherdämpfe trat bei ihr schon nach 3 Athemzügen ein: sie verfiel in Betäubung, ward fühllos, antwortete nicht mehr auf die an sie gerichteten Fragen, allein auch hier cessirten die bis dahin kräftig vorhandenen Wehen. Der Verf. beeilte sich nun die Zange anzulegen: die Application war wieder leicht, da auch hier Relaxation der Weichtheile, besonders Nachgibigkeit des noch fühlbaren Muttermundes eingetreten war: kein Schmerzenslaut ward von der Gebärenden vernommen, welche immer noch Ätherdämpfe einathmete. Nach geschlossener Zange ward der Ätherapparat entfernt, da auf eine Nachhaltigkeit des Mittels zu rechnen war. Sie fand, wie erwartet, statt: denn wenn auch gleich die darauf folgenden Tractionen der Operirten Schmerzenslaute

entlockten, so fand doch fortwährend Betäubung statt, und eine Erinnerung des Überstandenen hatte die später Erwachte nicht. Während der Rotationen mit der Zange traten auch hier wieder Contractionen des Uterus ein, welche den Verf. bei der Operation unterstützten. Nachdem das Kind völlig geboren war, und sofort die 4 Wände angeschrieen hatte, kam die Gebärende allmälig zu sich, und wusste von Allem, was mit ihr geschehen, Nichts anzugeben: Schmerzen wenigstens habe sie nicht gefühlt. Es war übrigens in ihrem ganzen Wesen immer noch eine gewisse Nachwirkung der Betäubung zu bemerken, welche sich auch nicht so bald verlor. Der beste Beweis, dass die Äthereinwirkung auf die Contractionen des Uterus, wenn solche auch im Beginn der Betäubung cessiren, in späterer Zeit keinen nachtheiligen Einfluss haben, ward dadurch gegeben, dass ohngefähr 10 Minuten nach der Vollendung der Operation die Nachgeburt von selbst durch den Uterus ausgeschieden wurde. Sonstige übele Nachwirkung ward auch bei dieser Person nicht bemerkt.

So waren auch diese Beobachtungen, welche die Anlegung der Zange bei Ätherisirten betrafen, zu lehrreichen und den Nutzen der Äthernarkose bestätigenden geworden. Die letztere hatte Schmerzlosigkeit der Operation bewirkt, zugleich aber auch diese dadurch erleichtert, dass Nachgibigkeit, Erschlaffung der Theile, besonders des Muttermundes eingetreten war. Ja diese Beobachtungen wiesen darauf hin, dass gerade in denjenigen Fällen, bei welchen eine bedeutende Zusammenziehung der Gebärmutter einer auszuführenden Operation grosse Schwierigkeit in den Weg legt, wie bei gebotenen Wendungen des Kindes, die Ätherisirung gute Wirkung leisten werde.

In dem Vorstehenden hat der Verf. seine eigenen Erfahrungen mitgetheilt. Ehe er aber aus diesen Schlussfolgerungen zieht, und namentlich die an die Spitze seiner Untersuchungen gestellten Fragen zu beantworten unternimmt, hält er es für seine Pflicht, auch die Beobachtungen Anderer auf gleichem Felde zu berücksichtigen und zu vergleichen, in wiefern sie mit den seinigen übereinstimmen oder nicht, und auch sie zur Erreichung eines Schlussurtheils zu benutzen.

Die erste Kunde über die Anwendung des Schwefeläthers in der Geburtshülfe erhielten wir durch Simpson, Lehrer des Fachs in Edinburgh. Am

19. Januar hatte dieser berühmte Geburtshelfer eine Gebärende, an welcher er die Wendung verrichten musste, unter den Einfluss des Äthers gestellt, und während der Betäubung die genannte Operation nebst der sehr schwierigen Extraction des Kindes an den Füssen vollendet. Der Erfolg war ausgezeichnet, die Gebärende war während des ganzen Actes der Wendung und Extraction bewusstlos: doch gab auch sie an, dass sie die Entwickelung des Kopfes zwar nicht gefühlt, aber doch gehört habe. Der Tod des Kindes konnte dem Äthereinflusse in keiner Weise zugeschrieben werden, da das Becken der Person sehr deform war und die Extraction des Kopfes grosse Schwierigkeiten gemacht hatte. Bei einer schon früher statt gefundenen Geburt war die Craniotomie verrichtet worden [1]).

Am 25. Januar ward im St. Bartholomew's Hospital zu London bei einem Kaiserschnitte von Mr. Skey der Ätherdampf angewendet. Nur, wie es scheint, trat Erwachen aus der Betäubung auf, ehe noch die Operation vollendet war: denn der Bericht sagt ausdrücklich: »*It may be as well to observe, that the inhalation of the ether produced insensibility to the pain of the first incision. Its prolonged exhibition was not allowed lest it might possibly interfere with the contraction of the uterus*« [2]).

Simpson hat übrigens seine Versuche im Februar fortgesetzt, und dieselben im Märzheft des Monthly Journ. of med. science bekannt gemacht. Unter diesen befinden sich auch zwei Zangenoperationen, deren Erfolge ganz mit den vom Verf. beobachteten übereinstimmen. Im Übrigen erklärt sich dieser schottische Geburtshelfer auch für die Anwendung des Äthers bei natürlichen Geburten, und führt ein paar Beobachtungen an, welche ihn allerdings zu dieser Annahme berechtigen konnten [3]).

In Frankreich haben Fournier-Deschamps, Paul Dubois und Bouvier die Schwefelätherdämpfe in ihrer Beziehung zur Geburtshülfe einer

---

1) Lond. medic. Gazette. Lond. Jan. 1847. p. 218. — Monthly Journ. of medical science for March 1847.

2) Lond. med. Gazette. Jan. p. 212.

3) Notes on the inhalation of sulphuric ether in the practice of midwifery. By J. Y. Simpson. Edinb. 1847. 8. (Aus dem Monthl. Journ. besonders abgedruckt.)

näheren Prüfung unterworfen, nachdem Velpeau darauf aufmerksam gemacht hatte, es könnte der Äther in der Geburtshülfe nützlich werden, um in manchen Fällen gewisse Hindernisse, die sich der Entbindung entgegenstellten, zu überwinden. Im Februar stattete P. Dubois der Academie der Medicin in der Sitzung am 23. Februar Bericht über seine Erfahrungen auf diesem Felde mit: der erste Versuch betraf eine sehr junge Erstgebärende, bei welcher man nach zu langen, höchst schmerzhaften und dennoch erfolglosen Wehen zur Zange schreiten musste: nach einigen Minuten des Äthereinathmens ward sie fühllos, und das Kind wurde sodann leichter und schneller zur Welt gefördert, als dieses in ähnlichen Fällen möglich war. Sie versicherte hernach, Nichts bei der Operation gelitten zu haben. In einem andern Falle ward zwar die Gebärende nicht fühllos, wohl aber benahmen ihr die Ätherdämpfe alle intellectuellen Fähigkeiten: sie schrie und gebärdete sich lebhaft im Verlaufe der Operation, nachher aber vollkommen zu sich gekommen erklärte sie, durchaus keine Erinnerung der so eben erlittenen Schmerzen zu haben [1]). Diese Erfahrungen stimmten demnach mit den obigen des Verf. überein. Wenn aber P. Dubois bei weiterer versuchsweiser Anwendung des Schwefeläthers fand, dass während der heftigsten Narkose die der Gebärmutter im Laufe des Geburtsvorganges eigenthümlichen Contractionen dennoch ganz normal fortdauerten, so kann der Verf. dieses freilich nicht bestätigen, will aber wohl zugeben, dass er es vielleicht nicht zur heftigsten Narkose treiben wollte, deren Hervorrufung er mit seinem ärztlichen Gewissen nicht vereinigen konnte. Bouvier fand dagegen mit den obigen Beobachtungen übereinstimmend: »*Cessation complète des contractions utérines*«; diese hielt 10 Minuten an, und während dieser Zeit fand sich der Muttermund durchaus weich und nachgibig: erst nach einer halben Stunde kehrten die Wehen in ihrer vollen Kraft zurück und vollendeten die Geburt. Ein ziemlich starker Blutfluss folgte, der aber ohne nachtheilige Folgen blieb [2]).

Unter den vaterländischen Fachgenossen hat zuerst ein Arzt in Mannheim,

---

1) Gazette médicale de Paris. N. 9. p. 165. — Bericht in der allgem. Augsburg. Zeit. N. 69. Beilage, S. 549.

2) Gaz. méd. de Par. Nr. 11. p. 211.

Hammer, einen Fall in der Abendzeitung seines Wohnortes bekannt gemacht [1]), in welchem er bei einer jungen Gebärenden, die sehr schmerzhafte Wehen hatte, den Äther anwendete. Zwar setzten nach der Versicherung des Arztes anfangs die Wehen ebenfalls 6 — 7 Minuten lang aus, allein sie stellten sich später wieder ein, jedoch ohne Schmerz zu verursachen, und nach ohngefähr 20 Minuten war die Geburt beendigt. Der Verf. behauptet daselbst, er sei durch diesen Versuch ohne allen weitern Zweifel zu einer festen Ansicht über die Art der Wirkung des Schwefeläthers gekommen, und macht das weibliche Geschlecht darauf aufmerksam, dass seine Erlösungsstunde von den peinlichsten Qualen geschlagen zu haben schiene.

Über ein paar Mittheilungen, welche sich auf unter dem Einflusse der Äthernarkose vollzogene Zangenoperationen beziehen, von denen die eine in der Gebäranstalt zu Erlangen glücklich für Mutter und Kind verlief, bei der andern aber (in München) das mit dem Gesichte vorgelagerte Kind todt zur Welt kam, müssen erst genauere Berichte abgewartet werden, da sie nur kurz in der Frankf. Didaskalia und in der allgem. Augsb. Zeitung erwähnt sind. Wenn aber in Bezug auf den letzteren (Münchner) Fall in späteren Blättern der allgem. Zeitung darüber gestritten worden, ob das Kind in Folge der Äthernarkose am Schlagflusse gestorben, so kann der Verf. nach seinen oben mitgetheilten Erfahrungen solches nicht wohl glauben, da die bei schwieriger Lage des Kindes (Gesichtslage) unternommene Zangenoperation den schlagflüssigen Tod leichter erklären lässt, als die Äthernarkose.

So haben sich denn von allen Seiten günstige Stimmen für das neue Mittel erhoben, und nicht ein Fall ist bekannt geworden, in welchem ein wahrhaft nachtheiliger Fall beobachtet wurde, oder mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte.

Wenn es aber jetzt schon gestattet ist — der Verf. unterschreibt gerne das, was der französische Berichterstatter in der allgem. Zeitung behauptet, es

---

1) Mannheimer Abendzeitung Nr. 48. 19. Febr. S. 191. — Diese Mittheilung hat in späteren Blättern ders. Zeit. zu einigen Erörterungen zwischen H. u. einem andern Arzte Gelegenheit gegeben, welche am Ende in Leidenschaftlichkeit ausarteten, und der Sache selbst keinen Nutzen bringen konnten.

möchten noch zahlreichere Versuche zu unternehmen sein — wenn es erlaubt ist, ein Urtheil über das neue Mittel zu fällen, und dazu die oben aufgestellten Fragen zu beantworten, so möchte der Verf. nach seinen bisherigen Erfahrungen es zuvörderst aussprechen, dass er nicht glaubt, das neue Mittel werde sich bei natürlich verlaufenden Geburten zur Verhütung des bedeutenden Schmerzensgefühls einer günstigen Aufnahme zu erfreuen haben. Der Verf. hat im Eingange oben die Gründe entwickelt, warum er die die Geburt begleitenden Schmerzen als für durchaus keine in ihrer Äusserung und besonders in ihren Folgen so erheblichen ansehen könne, dass ein besonderes Bedürfniss einträte, sie gänzlich zu verbannen: es ist aber auch schon davon die Rede gewesen, dass, wenn auch diesem letzteren nachgegeben werden soll, doch nur das bald erfolgende Ende der Geburt abgewartet werden darf, um das Experiment nicht zu lange und nicht wiederholt anwenden zu müssen. Erwägt man aber nun die Resultate, welche — dem Verf. wenigstens — die Erfahrung gezeigt hat, dass Ausbleiben der Wehen, also Mangel der Contraction des Uterus, wenn auch nicht in allen Fällen, doch in den meisten nach den Ätherinhalationen eingetreten, dass also der natürliche Hergang der Geburt offenbar gestört wird, dass aber auch durch die der Gebärmutter entzogene Contractionsthätigkeit wohl Gelegenheit zu Blutflüssen gegeben werden könnte, welche eine lästige und gefahrvolle Zugabe zu Geburten bilden — eine weitere Erfahrung wird zur Festsetzung dieses wichtigen Punktes nöthig sein, ist aber doch schon von Bouvier beobachtet worden, wobei man freilich das »*post hoc, ergo propter hoc*« nicht übersehen darf — erwägt man Alles dieses, so möchte die Ätherathmung bei natürlichen Geburten entweder gar nicht zu empfehlen, oder wenigstens mit der Einschränkung zu adoptiren sein, von ihr nur bei ausserordentlich schmerzhaften Wehen Gebrauch zu machen, bei welchen die grösste Unruhe des Körpers, ein nicht zu bändigendes Hin- und Herwerfen, höchst unzweckmässige und die Geburt störende Bewegungen statt finden.

Ein Umstand muss aber hier, wenn es sich von der gestellten Frage hinsichtlich der Anwendbarkeit der Schwefeläther-Dämpfe bei natürlichen Geburten handelt, noch besonders berührt werden: soll Hebammen dieses Mittel in die Hand gegeben werden? Diesen kommt nämlich in der Privatpraxis die

Behandlung der natürlichen Geburten in den bei weitem meisten Fällen zu, und nur bei Abweichungen von der Regel sind sie verpflichtet, Ärzte oder Geburtshelfer zu Hülfe zu rufen. Dürfte nun diesen Frauen ein so wichtiges, in ungeschickter Hand selbst gefährliches Mittel anvertraut werden? Die Gesetze haben hierauf bereits die gebührende Antwort gegeben, und es hat unter Andern das K. Hannover'sche Ministerium des Innern unter'm 6. April verordnet: »Dass, da die richtige Anwendung des Schwefeläthers bei chirurgischen und zahnärztlichen Operationen durch Kenntnisse bedingt ist, welche bei den nur in beschränkter Maasse zugelassenen Wundärzten, so wie bei den Zahnärzten, gesetzlich nicht vorauszusetzen ist, diesen die Anwendung des Schwefeläthers ohne vorgängige Anordnung oder Zustimmung eines zur Praxis berechtigten Arztes untersagt, und der Gebrauch desselben ohne Gegenwart eines solchen verboten wird« [1]). Noch in höherem Grade wird dieses von Hebammen gelten, und nur die noch nicht so allgemein besprochene und ausgeübte Anwendung des Schwefeläthers zu geburtshülflichen Zwecken hat eine Verordnung in gleichem Sinne für Hebammen noch nicht erscheinen lassen, die aber sicher, sollte das Mittel sich in der Geburtshülfe weiter Eingang verschaffen, nicht ausbleiben dürfte. Wer aber nur einiger Maassen mit dem Thun und Treiben dieser sogen. »klugen Frauen« bekannt ist, wer es kennen gelernt hat, wie dieselben die Herbeiziehung eines Geburtshelfers nur im äussersten Nothfalle bewerkstelligen, dem wird es klar werden, dass die Anwendung des Schwefeläthers hier eine Klippe finden wird, die der Einführung desselben bei natürlichen Geburten grosse Hindernisse in den Weg legt, indem die Beredsamkeit der Hebammen ihren Pflegbefohlenen die Nutzlosigkeit eines Mittels, zu dessen Anwendung ein Arzt hinzugezogen werden soll, besser anpreisen wird, als dieses durch die gelehrtesten Abhandlungen der Ärzte selber geschehen kann.

So möchten also vor der Hand der Anwendung der Schwefeläther-Dämpfe bei natürlichen Geburten sowohl innere als äussere Gründe entgegenstehen, und der Triumph, ein Mittel gefunden zu haben, durch welches der bekannte

---

1) Gesetz-Sammlung f. d. Königr. Hannover. 1. Abtheil. Nr. 19. Jahrg. 1847.

alttestamentarische Fluch von Eva's Töchtern hinweggezaubert wird, möchte von Manchen doch zu früh erhoben worden sein.

Dagegen scheint der wirkliche Nutzen des Schwefeläthers in der Geburtshülfe sich auf operative Fälle zu beziehen: die Erfahrung hat sich wenigstens von allen Seiten günstig dafür ausgesprochen. Hier sind, wie oben gezeigt wurde, Schmerzen zu bekämpfen, welche dem gebärenden Weibe von Aussen bereitet werden, und es ist viel gewonnen, wenn diese durch das neue Mittel ferne zu halten sind. Dass aber dieses letztere geschehen kann, haben die Beobachtungen und Versuche einstimmig von allen Seiten her gezeigt: Nachtheil für das Kind ist nicht entstanden, und auch bei der Mutter hat sich keine übele Folge gezeigt, im Gegentheile haben die Schwefeläther-Dämpfe die Operationen dadurch erleichtert, dass ein Zustand von Nachgibigkeit und Schlaffheit der Theile eintrat, welche der Ausführung der Operationen nur günstig war: das hat der Verf. bei zwei Zangenoperationen beobachtet [1]), darauf haben

1) Der Verfasser kann nachträglich, da sich der Druck der Abhandlung um einige Wochen verzögert hat, noch von zwei Zangenoperationen, welche er unter dem Einflusse der Schwefeläther-Dämpfe vorgenommen hat, Nachricht geben. Die eine fand am 3. Juni bei einer zum ersten Male Schwangern statt, bei welcher der Kopf des Kindes sehr lange im Ausgange stand, ohne durch die sehr kräftigen, zugleich aber sehr schmerzhaften Wehen weiter getrieben zu werden. Die Betäubung erfolgte schon nach einigen Athemzügen, und nicht eher kam die Person zu sich, bis der ganze Act der Operation und die Geburt des Kindes vorüber war. Bei der Anlegung des Instrumentes reagirte die Gebärende in keiner Weise, allein während der Tractionen stöhnte sie, und gab später an, das Durchführen des Kopfes durch die äussern Geschlechtstheile habe sie wohl gefühlt, doch habe sie fortwährend geträumt, sie befinde sich im Theater, wo sie aber ein ihr unbekannter Mann fortwährend in den Bauch gekniffen! So spielte gewisser Maassen die Wirklichkeit in den durch die Narkose hervorgebrachten Zustand über. Das Kind lebte, die Mutter blieb wohl und gesund. — Die zweite Operation, bei welcher der Schwefeläther angewendet wurde, fiel auf den 8. Juni. Eine Erstgebärende hatte bereits 45 Stunden in wahren Geburtsschmerzen zugebracht, und der Kopf stand seit Mitternacht des 8. Juni in der unteren Beckenöffnung. Nach 3 Stunden war er wenig weiter gerückt, es hatte sich eine bedeutende Kopfgeschwulst gebildet, die Gebärende war sehr erschöpft und angegriffen, es ward daher zur Anlegung der Zange geschritten, vorher aber

Dubois und Bouvier ausdrücklich aufmerksam gemacht, ja Dubois setzt sogar hinzu, dass der Schwefeläther den Widerstand des Mittelfleisches neutralisire. Die Furcht, die Contractionen des Uterus blieben aus, was insofern auch bei Operationen nicht erwünscht sein kann, als bei Extractionen des Kindes die Natur uns unterstützen muss, ist hier eine ungegründete: gerade der Reiz, welcher durch das Anziehen des Kindes auf das Gebärorgan verübt wird, regt dieses zu neuen Zusammenziehungen an, wie es der Verf. bei seinen drei Operationen beobachtet hat, bei welchen er immer von Contractionen unterstützt wurde. Die Unterbrechung der Contractionen aber, welche nach der Einwirkung des Schwefeläthers statt findet, und seinen Gebrauch bei natürlichen Geburten beschränkt, wenn nicht ganz verbietet, hat aber für die operative Geburtshülfe gewiss noch eine sehr erspriessliche Seite: die Ausführung der Wendung des Kindes im Gebärorgane wird nämlich nicht selten dadurch sehr erschwert, dass nach abgeflossenem Fruchtwasser der Uterus sich fest um das Kind zusammenzieht, und nun der eingehenden Hand den Weg zu den Füssen des Kindes verschliesst. Hier ist gewiss viel von dem neuen Mittel zu hoffen, und der Verf. würde keinen Anstand nehmen, dasselbe zu dem genannten Zwecke sofort anzuwenden, wenn sich ihm einmal wieder die Gelegenheit dazu ergibt. Ein Gleiches gilt vielleicht auch von der nach der Geburt des Kindes incarcerirten Placenta, worüber freilich noch Erfahrungen entscheiden müssen. Dass überhaupt das Mittel nur mit grosser Vorsicht und mit

---

der Ätherapparat angewendet. Auch hier trat bald volle Betäubung ein, während welcher die Gebärende von einer schönen Gegend geträumt, in welcher sie lustwandelte. Ein sehr starkes Kind von 9 Pfund ward extrahirt, und nur wieder das Durchführen des Kopfes durch die äussern Genitalien war von einigen Klagen der Mutter begleitet, obgleich sich dieselbe, später erwacht, durchaus nicht auf erlittene Schmerzen besinnen konnte. Das Kind lebte. — Somit kann der Verf. über vier Zangenoperationen berichten, bei welchen allen ihm das neue Mittel vortreffliche Dienste geleistet hat. Ja das Mittel hat sich unter den Schwangern des Hauses schon ein solches Ansehen erworben, dass von vielen auf dem Gebärbette flehentlich um „die Blase" gebeten wird. Bei natürlich verlaufenden Geburten hat aber der Verf. bis jetzt (29. Juni) die Schwefeläther-dämpfe nicht wieder in Gebrauch gezogen.

Berücksichtigung aller Gegenanzeigen, wozu der Verf. jetzt schon eine grosse Vollblütigkeit, die zum Schlagflusse geneigt macht, so wie kranke Lungen rechnet, angewendet werden muss, bedarf hier kaum der Erwähnung: es möchte eben so da nicht passen, wenn die Gebärende zu Blutflüssen geneigt ist, bei früheren Geburten wirklich schon an solchen gelitten hat, indem man sich, wendet man den Schwefeläther an, des besten Stillungsmittels der Hämorrhagie, der Contractionen des Uterus begibt: ja die fernere Beobachtung muss lehren, ob nicht einmal Blutflüsse bedeutender Art gerade durch die Schwefeläther-Dämpfe hervorgerufen werden, und die Worte, mit welchen P. Dubois seinen Vortrag vor der Pariser Academie schloss, macht auch der Verf. zu den seinigen: »*Je ne voudrais pas surtout qu'on pût, en prenant prétexte sur les faits que j'ai exposés, me prêter l'opinion, que la pratique de l'éthérisation pût être sans inconvenients, et qu'elle n'exigeât point de grandes réserves.*«

Nur als eine vorläufige Nachricht über die Wirksamkeit des neuen Mittels bittet der Verf. diese Mittheilungen hinzunehmen: die Beobachtungen darüber sind keineswegs als geschlossen anzusehen, und weitere Versuche müssen zeigen, ob die vom Verf. bis jetzt aufgestellten Lehren die richtigen sind oder nicht. Bestätigt sich der Nutzen der Ätherisirung für die Geburtshülfe in der angegebenen Weise, — und nach dem Vorgetragenen scheint Aussicht dazu vorhanden zu sein —, so wollen wir der Chirurgie, von welcher die Anwendung des Mittels ausging, im höchsten Grade dankbar sein; einen Theil der Schuld kann aber die Geburtshülfe jetzt schon dadurch abtragen, dass auch sie ihre Erfahrungen auf diesem neuen Gebiete, welches ihr die Chirurgie eröffnet hat, sammelt und bekannt macht, um auf diese Weise auch von ihrer Seite zur weiteren Kenntniss und tieferen Ergründung der Wirkungsart des neuen Mittels das Ihrige beizutragen, da nur aus dem vollen Verein aller Kräfte die Wahrheit sich emporschwingen kann.

# Über den feineren Bau des elektrischen Organs im Zitterrochen.

Von

Dr. *Rudolph Wagner.*

Der Königlichen Societät der Wissenschaften vorgelegt am 20. August 1847.

Mit dem Bau des elektrischen Organs im Zitterrochen (Torpedo) haben sich, seit Hunter [1]) vor beinahe 80 Jahren die ersten genaueren Untersuchungen gab, bis auf Delle Chiaje [2]), Valentin [3]) und Paolo Savi [4]) in der jüngsten Zeit, verschiedene Anatomen beschäftigt, der Physiker nicht zu gedenken, welche, wie Davy [5]), und in den letzten Jahren vorzüglich Matteucci [6]), auch gelegentliche Bemerkungen über die anatomischen Verhältnisse gaben. Gleichwohl sind wir noch weit davon entfernt, eine vollständige Kenntniss der feineren Organisation zu besitzen. In physikalischer Hinsicht scheint, nach dem gegenwärtigen Stande der Elektrizitätslehre, zunächst nichts Neues geliefert werden zu können, indem namentlich Matteucci's Arbeiten den Gegenstand ziemlich abgeschlossen haben, welche sich an Faraday's [7]) frühere Arbeiten über den Zitteraal und die noch älteren Beobachtungen Alexan-

1) John Hunter philosoph. transactions 1773. P. II.

2) Delle Chiaje anatomiche disamine sulle torpedini. Napoli 1839. 4.

3) Mein Handwörterbuch der Physiologie. Valentin's Artikel: Elektrizität der Thiere. Bd. I. S. 251.

4) Paul Savi Etudes anatomiques sur le système nerveux et sur l'organe électrique de la torpille. Paris 1844. Als Anhang der Schrift von Matteucci.

5) Humphry Davy in philosophical transactions 1829.

6) Matteucci Traité des phenomènes électro-physiologiques des animaux. Paris 1844.

7) Faraday in philosophical transactions 1839.

der von Humboldt's[1]), auch in zoologischer und anatomischer Hinsicht, über den letztern Fisch anschlossen. Dagegen ist noch ein reiches Feld für die Experimentalphysiologie vorhanden, und ich müsste mich sehr irren, wenn nicht früher oder später die elektrischen Fische, wie überhaupt die Lehre von der Elektrizität, noch die wichtigsten Aufschlüsse über die Natur der Nervenkraft geben sollten. Ehe wir aber auf diesem Gebiete weiter vorwärts gelangen können, ist es nöthig, die anatomische Grundlage bis in ihre feinsten Elemente herzustellen. Hiezu soll gegenwärtige Abhandlung ein Beitrag seyn, und obwohl dieselbe noch mehrere wichtige Fragen ungelöst lässt, so glaube ich doch dieselben einer Lösung um einige Schritte näher geführt zu haben.

Ehe ich meine eigenen Beobachtungen mittheile, will ich eine kurze Übersicht der beiden neuesten, eben angeführten Arbeiten von Valentin und Savi, geben. Valentin hat allerdings nur Weingeist-Exemplare untersucht, aber hier Mehreres richtig erkannt. Die gröberen Verhältnisse übergehe ich und setze alles, was die allgemeine Anordnung des elektrischen Organs, den Ursprung und die Vertheilung der Nervenstämme betrifft, als bekannt voraus.

Nach Valentin besteht das Organ aus einer Menge von drei- und sechseckigen bis rundlichen, von oben nach unten senkrecht gestellten Gebilden, von denen jedes einer aufgebauten galvanischen Säule gleicht. Die Randbegrenzung jeder Säule bildet eine etwas dichtere sehnigte Membran, eine aponeurotische Scheidewand, welche scheinbar dieselben Dienste, wie die seitlichen Glasstäbe einer aufgebauten galvanischen Säule, leistet und vielleicht als Isolator wirkt. Innerhalb jeder dieser Säulen sind eine grosse Menge von Blättchen, die sogenannten Septa, quer aufgeschichtet. Bei der Ansicht von der oberen oder unteren Fläche des Fisches sieht man auf die obersten oder untersten Septa. An den Seitenflächen der Säulen erkennt man die Randbegrenzungen der aponeurotischen Scheidewand als zwei helle, senkrechte Linien, innerhalb welcher die Septa sich quer bis querwellig gebogen darstellen. Die Scheidewände sind feiner, als beim Zitteraale, und bestehen in ihrer Grundmasse aus eigenthümlichen sehnigten bis sehnigt elastischen Faserbündeln. Die

1) A. de Humboldt Recueil d'observations de Zoologie et d'Anatomie comparée. Paris 1811.

Septa enthalten eine mittlere Grundmembran und zwei auf beiden Seiten der letzteren aufliegende Epithelialschichten. Die Grundmembran bildet ihrer Hauptmasse nach eine sehr verdünnte Fortsetzung der Scheidewand und erscheint an und für sich durchsichtiger und bei geeigneten Präparaten feinfaserig. Die auf ihren beiden freien Oberflächen befindlichen Epitheliallagen bilden einen Körnerüberzug und stellen vielleicht im ganz frischen Zustande Epithelialzellen mit Kernen (und an den Zellenwandungen abgelagerten Körnchen) dar. Dieser Überzug bekleidet auch diejenigen Oberflächentheile der Scheidewände, welche gegen die Zellenräume der Säule gekehrt sind. In den Zwischenräumen zwischen den Septis existirt eine Flüssigkeit. Jede Säule stellt sich etwa dar wie aus einer Menge von parallelepipedischen Kästchen aufgebaut. Die letzteren haben doppelte Wandungen, eine innere, die Epitheliallage, und eine äussere, die Grundmembranen der Septa und die aponeurotischen Scheidewände. Hat man ein einzelnes Septum der Fläche nach ausgebreitet, so erkennt man unter dem Mikroskop in ihm sehr gut, selbst in Weingeistexemplaren, die Ausbreitung der feinsten Blutgefässe und Nerven. Beide verlaufen in verschiedenen Höhen. Valentin vermuthet, dass die Endgeflechte der Nerven mehr nach der oberen oder Rücken-, die feinsten Blutgefässnetze mehr nach der unteren oder Bauchseite hin liegen. Valentin hält jedoch diese Vermuthung in ihrer Allgemeinheit für sehr problematisch. Die Endplexus der Nerven gleichen im hohen Grade denjenigen Endgeflechten, welche in den quergestreiften Muskeln vorkommen. Was die Nerven betrifft, so beschreibt Valentin vier Hauptstämme, einen vom trigeminus und drei vom vagus kommende, wozu dann noch ein vierter, hinterster feiner Faden des vagus kommt. Die Stämme der Nerven geben, ehe sie ins elektrische Organ treten, dünnere Zweige zu den Kiemen, welche, wie Valentin gemeinschaftlich mit Bendz fand, gangliöse Anschwellungen mit peripherischen Nervenkörpern haben, während sie in den weit stärkeren Bündeln der elektrischen Nerven nichts der Art vorfanden. Nach Valentin kann man nun entweder mit Bendz die elektrischen Nerven als ganz eigenthümliche betrachten, oder folgendermassen deuten. Der ramus electricus nervi trigemini gehört zur motorischen portio minor des fünften Paars. Die n. n. vagus und accessorius sind hier, wie überhaupt bei den niederen Wirbelthieren, grösstentheils verschmolzen, existiren

als ein gemeinsames System von sensiblen (vagus) und motorischen (accessorius) Fasern. Das Quantum der motorischen Fasern, das schon in den Reptilien im vagus sehr gross ist, weil hier eben der accessorius schon auf ein Minimum reducirt ist, erreicht im Zitterrochen das Maximum ihres Uebergewichts. Sie erscheinen hier als die starken elektrischen Äste, während die sensiblen vorzüglich zu den Kiemen, den Eingeweiden und der Haut gehen; doch dringen aus den Kiemenzweigen noch einzelne Reiser gegen das elektrische Organ hin. Was Valentin über die Struktur der elektrischen Lappen am Gehirn des Zitterrochens bemerkt, übergehe ich hier [1]).

Savi hat gegen Valentin den Vortheil gehabt, frische Exemplare von Torpedo zu untersuchen. Nach seinen Beobachtungen sind die elektrischen Organe sowohl oben als unten mit einem gemeinschaftlichen Überzug versehen, dem der übrigen Körperbedeckungen ähnlich. Nimmt man diese Hautdecke weg, so sieht man eine ziemlich starke aponeurotische Lage, die aus sich kreuzenden Fasern besteht und sich an die Wände der Höhlen legt, welche die elektrischen Organe zu beiden Seiten des Körpers aufnehmen. Jedes Organ besteht, wie man seit lange weiss, aus einer Menge grösstentheils sechseckiger Säulen, welche von oben nach unten gerichtet, nebeneinander stehen und mit ihren Grundflächen nach der Bauch- und Rückenseite des Thiers gekehrt sind. Jede dieser kleinen Säulen ist in eine entsprechende Höhlung eingeschlossen, welche ebenfalls durch ein aponeurotisches Gewebe, ähnlich dem oben beschriebenen, ausgekleidet wird. Die Substanz, aus welcher jede Säule besteht, gleicht auf den ersten Blick einer schleimigen Masse, einer zitternden Gallerte. Bei der Untersuchung unter dem Mikroskop aber sieht man leicht, dass sie aus einer ausserordentlichen Menge sehr feiner Membranen zusammengesetzt ist, welche quere Diaphragmen darstellen, die in der Richtung der Axe der kleinen Säule übereinander geschichtet sind. Diese Diaphragmen sind am Rande verwachsen; zwischen denselben aber findet sich eine Höhlung,

1) Ich beschränke mich überhaupt in dieser Abhandlung blos auf das elektrische Organ als solches. Was den Bau der lobi electrici im Gehirn betrifft, so verweise ich darüber auf den Artikel: Sympathischer Nerv, Ganglienstruktur und Nervenendigung in meinem Handwörterbuch d. Physiologie. Bd. III. 1te Abth.

welche von einer hellen Flüssigkeit ausgefüllt wird. Den Raum zwischen je zwei Diaphragmen kann man mit der grössten Leichtigkeit sowohl mit Luft, als mit Quecksilber ausfüllen, und man sieht auf diese Weise die Zwischenräume selbst sphärische Gestalt annehmen. Savi konnte sich nicht überzeugen, ob jedes Diaphragma nur von einer oder von zwei Häuten gebildet wird; er hält das letztere für wahrscheinlicher, glaubt aber, dass wir der anatomischen Hülfsmittel entbehren, um es nachzuweisen. Mit ihren Rändern sind die Diaphragmen an der aponeurotischen Hülle angeheftet, welche jedes Prisma d. h. jede Säule überzieht. Schwierig ist es aber, sich eine genaue Vorstellung von der Art zu machen, wie diese Hüllen unter sich, mit der allgemeinen Hülle des Organs und wieder mit den Diaphragmen in Zusammenhang stehen. Wie diess aber auch seyn möge: die Faserschichten dieser Hülle geben dem ganzen Organe seine Consistenz und erhalten die einzelnen Prismen in ihrer nothwendigen wechselseitigen Lage. Die Zahl der Flächen der Prismen ist in der Regel sechs, obwohl sie nicht immer constant ist. Da diese Flächen wahrscheinlich durch das gegenseitige Drängen der cylindrischen Prismen entstanden sind, so ist die Zahl derselben kleiner bei den Prismen des Randes, welche nach einer Seite frei sind. Die Höhe der Prismen ist ebenfalls nicht gleich in demselben Organ. Die im Mittelpunkte des Organs liegenden, so wie die in der Nähe der Kiemen, sind die längsten, die der äusseren Peripherie sind die kürzesten. Während die im Centrum gelegenen Prismen ganz vertikal stehen, sind die der äusseren Peripherie ein wenig geneigt oder gekrümmt. Alle für das elektrische Organ bestimmten Nerven entspringen mit ihren Primitivfasern, welche doppelte Contouren zeigen, aus den elektrischen Lappen, vereinigen sich an der unteren Fläche derselben in Bündel und durchsetzen beim Austritt seitlich das verlängerte Mark. Ohne sich weiter zu verändern, theilen sich die Nerven in immer dünnere Bündel, welche sich an die verschiedenen Prismen des elektrischen Organ's verzweigen. Savi hat sich auf das Bestimmteste überzeugt, dass keine Ganglien an diesen Nerven vorkommen, und betrachtet diess als ein constantes Merkmal; dagegen haben alle Zweige des fünften Paars, welche an die von Savi entdeckten Schleimbeutel (follicules muqueux) treten, so wie diejenigen des vagus, welche für die Kiemen, den Magen und zur Bildung der Seitennerven bestimmt sind, Ganglien

aufzuweisen. Diese Nerven, mit Ausnahme des letzten Zweigs vom vagus, dringen, nachdem sie den Schädelknorpel und die Kiemenhöhlen durchbohrt haben, zwischen die Prismen des elektrischen Organs ein, indem sie eine bandförmige Gestalt annehmen, die geeignet ist, zwischen den Prismen nicht zu viel Raum einzunehmen. Dann breiten sie sich mit ihren Ästen nach oben und unten an die Prismen aus. Der einzelne, letzte, (schon von Valentin bemerkte) Zweig des vagus, löst sich von dem letzten Bündel dieses Nerven, das für die Kiemen, den Seitennerven und den Magen bestimmt ist, ab, läuft hinten eine ziemliche Strecke um das Organ und dringt erst dann ein. Savi konnte nicht entdecken, wie die feineren Nervenzweige von den Prismen zu den Diaphragmen sich begeben; aber er sah sehr deutlich, dass blos die Primitivfasern sich hier ausbreiten. Um diess zu sehen, muss man suchen, ein einzelnes Diaphragma auf den Objektträger des Mikroskops zu bringen, was sehr schwierig zu erreichen ist und wofür Savi eine eigene Methode angiebt. Ist es gelungen, so sieht man sehr schön das Netz der Primitivfasern. Sie bilden regelmässige achteckige Maschen. Savi theilte diese Beobachtung, welche er im Winter 1840 machte, im Oktober desselben Jahres bei dem Congress der italienischen Gelehrten in Florenz mit, und wiederholte dieselbe später, so dass er keinen Zweifel mehr hatte über die dichotomische Verzweigung und maschenförmige Wiedervereinigung dieser Zweige. Die Primitivfasern, welche in die Maschenbildung eingehen, haben dieselbe Structur und denselben Durchmesser wie diejenigen, welche an's elektrische Organ treten und sich auf den Prismen vertheilen. Diese Elementarfibrillen entspringen oder gehen unter rechtem Winkel von den Nervenbündeln ab. Die Maschen sind nicht gleich gross, und eben so sind ihre Seiten ungleich. Jedes Diaphragma, wenn man es sorgfältig isolirt, zeigt nur ein einfaches Maschennetz, also eine einfache Schicht von Nervensubstanz. Savi war bemüht, sich zu überzeugen, wie diese centrifugalen Fasern wieder in centripetale übergehen. Er fand aber dabei so viele Schwierigkeiten, dass er zu keinem Resultate kam und nur Vermuthungen ausspricht. Savi hält zwei Fälle für möglich: entweder wird das Maschennetz auf jedem Diaphragma von nur zwei Primitivfasern, einer centripetalen und einer centrifugalen gebildet oder es wird durch die Verbreitung mehrerer Primitivfasern zusammengesetzt. Er hält die erstere

Hypothese für wahrscheinlicher. Was die Blutgefässe betrifft, so fand Savi durch feine Injectionen, dass auf jedem Diaphragma zahlreiche Arterienzweige sich verästeln. Er zählte sieben bis acht Verästelungen, welche sich manchfaltig durchkreuzen. Die Gefässe kehren in Venenstämmchen zurück, welche dem Weg der Nervenstämme folgen und zuletzt in die Kiemenhöhlen gelangen.

Während des letzten Winters ($18^{46}/_{47}$), welchen ich in Pisa zubrachte, hatte ich mehrfache Gelegenheit, ganz frische Torpedines zu untersuchen. Herr Matteucci liess sogar fast wöchentlich Zitterrochen, wie sie eben gefangen waren, von dem vier Meilen entlegenen Fischer- und Badeort Viareggio im Lucchesischen kommen, und fast immer waren einige darunter noch lebend, so dass ich das Vergnügen hatte, mich von sämmtlichen Thatsachen zu überzeugen, welche jener ausgezeichnete Physiker über die elektrischen Phänomene dieser Thiere bekannt gemacht hat. Auch die Funkenerzeugung gelang vollkommen, und wenn die scheintodten Fische in Wasser von etwas erhöhter Temperatur gebracht wurden, so gelang es auch mir öfter, neue Entladungen hervorzurufen. Ich benutzte später von Mitte Januar bis Mitte April die Gelegenheit, indem ich mir alle Wochen frischgefangene, jedoch meist während des Transports von Viareggio bis Pisa abgestorbene Fische zur anatomischen Untersuchung bringen liess. Schon im November des Jahres 1846, wo ich das erste Exemplar eines Torpedo Galvanii oder marmorata von der Mündung des Arno erhielt, war ich auf eine merkwürdige Bildung in der Structur der Ganglien gekommen und hatte mich zugleich von der dichotomischen Theilung der Primitivfasern im elektrischen Organe, wie sie Savi angab, überzeugt. Ende December erhielt ich neue Exemplare und machte davon eine Mittheilung an die Königliche Societät [1]). Hier hatte ich jedoch noch eine Wiedervereinigung der getheilten Primitivfasern zu einem Maschennetz angenommen. Ich berichtigte diese Beobachtungen in der Folge, indem ich nachwies, dass die Primitivfasern, nachdem sie sich an einem Punkte in eine grosse Anzahl (12 bis 25) Äste getheilt haben, zwar zahlreiche

1) Neue Untersuchungen über die Elemente der Nervensubstanz. Vorgelegt der K. Societät am 1ten Februar 1847. Abgedruckt in den Nachrichten von der G. A. Universität und der K. Gesellsch. d. Wissensch. 1847. nro 2. Februar 15.

zwei- und dreifache Spaltungen und weitere feine Ramificationen wahrnehmen lassen, dann aber so in Parenchyme frei, mit höchst feinen Enden, auslaufen, dass sie niemals, weder unter sich noch mit andren Primitivfasern ein Maschennetz bilden [1]). Ich zeigte, wie mehrere aufeinander liegende Äste in der Doppelschicht von elektrischem Gewebe, in einem und demselben Diaphragma, Herrn Savi getäuscht haben. Auch waren die von diesem vortrefflichen Naturforscher angewendeten und in seinen Abbildungen [2]) wiedergegebenen Vergrösserungen eines Amici'schen Mikroskop's [3]) weder stark, noch klar genug, um sich eine genügende Anschauung zu erwerben.

Eine kurze, durch Abbildungen erläuterte Beschreibung dieser merkwürdigen Nervenverzweigungen, gab ich sodann in einer kleinen zu Anfange dieses Jahres publicirten Schrift [4]). In derselben konnte ich zugleich die weiteren Entdeckungen aufnehmen, welche ich noch in Pisa über die Verzweigung der Nerven in den Muskeln machte. Die grosse Verwandtschaft des elektrischen Organs mit den willkührlichen Muskeln, nicht in der histologischen Beschaffenheit derselben, wohl aber in Bezug auf die Verhältnisse beider zu den centripetalen Nervenfasern und zu den neuromotorischen Centralorganen, liessen mich eine Analogie in der endlichen Ausstrahlung der Nervenprimitivfasern vermuthen, was sich auch durch die Untersuchung vollkommen bestätigte. Da ich auf diese so interessanten Verhältnisse hier nicht weiter eingehen kann, so verweise ich deshalb auf die obige Schrift und eine andere neuere Arbeit über denselben Gegenstand [5]).

Ich habe später meine Untersuchungen auf den gesammten Bau des elektrischen Organs ausgedehnt, und wenn ich hier die Arbeiten von Valentin und Savi auch erweitern und vervollständigen konnte, so bin ich doch kei-

---

1) Nachrichten von der G. A. Universität u. s. w. 1847. nro 5. April 26.

2) Etudes anatomiques etc. pl. I. fig. 3.

3) Es war diess kein in den *letzten* Jahren von Herrn Amici in Florenz gefertigtes, sondern schon älteres Instrument.

4) Neue Untersuchungen über den Bau und die Endigung der Nerven und die Struktur der Ganglien. Leipzig 1847. 4to. Mit 1 Kupfertafel.

5) Artikel: Sympathischer Nerv, Ganglienstruktur und Nervenendigung, im 3ten Bande meines Handwörterbuchs der Physiologie.

neswegs zu einer erschöpfenden Analyse des Bau's gelangt. Die grossen Schwierigkeiten, welche uns fast bei allen histologischen Untersuchungen, sobald es sich um das letzte Detail handelt, entgegentreten, finden sich auch hier, und so klar auch, z. B. im Verhältniss zum Muskelgewebe, die Endausbreitungen der Nerven im elektrischen Gewebe erscheinen, so schwierig sind dagegen einige andre Momente im Bau des elektrischen Organ's zu erkennen. Man bedarf hiezu möglichst klarer und möglichst starker Vergrösserungen und zweckmässiger Beleuchtungen. Von grossem Nutzen war mir ein ganz vortreffliches Linsensystem, welches ich durch Herrn Oberhäuser erhielt und immer zur letzten Controle meiner Beobachtungen anwandte [1]). Auch ist es durchaus nöthig, die Zitterrochen ganz frisch getödtet zu untersuchen.

Ich habe die meisten Beobachtungen an mittelgrossen Exemplaren von Torpedo narke s. ocellata angestellt, welche bei Viareggio bei weitem häufiger vorkommen, als Torpedo Galvanii ohne Augenflecken. Sehr grosse, ganz ausgewachsene Exemplare waren selten. Eben so konnte ich leider keine Fötus erhalten. Sonst ist bei beiden Arten der Bau ganz gleich. Torpedo Nobiliana von Bonaparte habe ich nie zu sehen Gelegenheit gehabt. Doch zeigte mir Herr Koch in Triest einen sehr grossen, eigenthümlich gefärbten Zitterrochen aus dem adriatischen Meere, welcher vielleicht mit jener Bonapartischen Art

---

1) Es war das Linsensystem nro 8, wie es gewöhnlich Herr Oberhäuser seinen grösseren Instrumenten beizugeben pflegt. Wie wenig man im Allgemeinen auf die blossen Namen der Ateliers der Optiker und die von denselben ausgehenden Instrumente Werth legen darf, habe ich in Pisa wiederholt erfahren. Ein kleines vorzügliches Instrument von Schiek, das ich mit hatte, stand dem kleinen mir von Oberhäuser gesendeten nach, übertraf aber den grösseren Oberhäuser im physikalischen Kabinet in allen Combinationen, übertraf auch das Amici'sche Instrument im zoologischen Museum, während Professor Pacini sich im Besitze eines sehr guten Amici'schen Mikroskopes von derselben ansehnlichen Grösse befand, das ich zu vergleichen Gelegenheit hatte. Es ist daher immer bedenklich, die Instrumente im Allgemeinen nach ihren Meistern, wie jüngst geschehen, zu klassificiren. Ich muss bedauern, dass ich nur kleine Instrumente von Schiek und Oberhäuser zur Disposition hatte, welche zwar bequem für Reisen sind, aber nicht die oft nothwendigen Modificationen in den Beleuchtungen gestatten.

identisch war. Da die Elemente bei grossen Exemplaren im Allgemeinen etwas grösser sind, so dürfte sich für die Folge diese Art besonders zu anatomischen Untersuchungen eignen.

Die Form und der Bau der Prismen des elektrischen Organs sind im Allgemeinen von Valentin und Savi ganz richtig angegeben. Die aponeurotische Hülle, welche die Höhle des Organs auskleidet, dieses selber überzieht und Fortsetzungen zwischen die Prismen oder Säulen schickt, kann man passend mit einer Muskelfascie, die Säulen selbst mit den Muskelbündeln vergleichen, wodurch die Parallele zwischen Muskel und elektrischem Organe noch grösser wird.

Es kommen an den Säulen zweierlei Fasersysteme vor. Ein gelbes, zuweilen fast goldgelbes oder ins Weisse übergehendes, dem Sehnengewebe oder dem gelben fibrösen Gewebe am meisten ähnliches, besteht aus ziemlich starken, meist gradlinig verlaufenden Fibrillen, deren mehrere zusammen häufig gerade [1]) oder wellenförmig [2]) gebogene bandartige, ziemlich breite Bündel formiren, die man ihres ganzen, zumal glänzenden Ansehens wegen sehr leicht für Nerven halten kann, zwischen welchen aber vielmehr nur die breiten Nervenfibrillen, gemeiniglich in mehrfacher Anzahl, verlaufen, um sich zu den Wänden der Prismen zu begeben [3]). Dieses Gewebe bildet ansehnliche Schichten, welche kranzartig die Prismen, also auch die queren Platten umziehen [4]). Zwischen diesen Bündeln kommen vereinzelte starke, kernlose Fasern vor [5]), welche sich fein zertheilen und eben so wenig als die Bündel von Essigsäure auffallend angegriffen werden. Zugleich mit denselben treten die gewöhnlichen, sehr dünnen, vielfach gekräuselten Zellgewebsfibrillen auf [6]), zwischen denen man kleine kernartige Gebilde hie und da wahrnimmt [7]), von welchen mir es zweifelhaft war, ob, wie es öfter scheint, Fasern von ihnen entspringen. Die

1) S. Fig. V. a der beigefügten Tafel.
2) Ebendas. b. c.
3) Ebendas. d. d.
4) Fig. II. A. II. B. a. a. a. a.
5) Fig. VI. a.
6) Ebendas. c.
7) Ebendas. b. b.

feinen Nervenzweige [1]), welche ihre Primitivfasern zu den Prismen führen, gehen in mehr oder weniger genauen rechten Winkeln auf dieselben und zwar auf deren Mitte; denn die stärkeren Nervenbündel theilen bei ihrem Eintritte das Organ ziemlich genau in eine obere und untere Hälfte. Nach oben und unten gehen dann feinere Zweige und bald einzelne Primitivfasern ab [2]), welche theils an den Wänden der Prismen, theils auf den queren Scheidewänden sich auf eine bald näher zu beschreibende Weise in Äste verzweigen.

Die queren Scheidewände oder Diaphragmen sieht man schon mit blossem Auge, noch besser aber mit der Loupe [3]). Bei stärkerer Vergrösserung mittelst des zusammengesetzten Mikroskop's sieht man, dass jede Säule [4]), wie etwa übereinander geschichtete Goldstücke, in Abtheilungen getheilt ist. Jede Abtheilung stellt den Raum zwischen je zwei Querplatten dar, welche nach aussen durch etwas convexe Ränder ineinander übergehen. Dadurch werden so zu sagen kleine Kästchen gebildet, welche von einander durch eine schmale etwas durchsichtigere Schicht abgesondert werden. Die Höhe eines solchen Kästchens [5]) beträgt bei mittelgrossen Torpedines $1/40$ bis $1/50$ Linie, der durchsichtige Trennungsstreif, als Ausdruck der Schicht, welche Boden und Decke von je zwei Kästchen trennt [6]), misst ungefähr $1/300$ Linie.

Inwendig sind diese Kästchen mit einer Flüssigkeit ausgefüllt, welche beim Ausfliessen ganz feine Molekeln zeigt. Wie schon Savi bemerkt hat, so erscheint bei frischen Thieren das oberste Septum jedes Prismas immer gewölbt; trägt man die Septa zum Theil ab, so erscheinen die darunter liegenden ebenfalls immer gewölbt. Diess kommt von dem Druck der unteren Fläche her und weil die geschlossenen Kästchen ziemlich prall gefüllt sind, so dass die obersten queren Scheidewände, welche blos liegen, immer bauchig gespannt erscheinen.

---

1) Fig. I. b.
2) Fig. I. c. c. c. c. Fig. X. c. c. c.
3) Fig. I. bei ungefähr viermaliger Vergrösserung.
4) S. Fig. X.
5) Fig. X. a. a. a. a.
6) Ebendas. b. b. b. b.

Bestehen diese häutigen Kästchen aus einer oder mehreren Häuten? Auch ich wage mich nicht bestimmt darüber zu entscheiden, doch scheint es mir, als wenn allerdings rundum nach aussen, also nach innen vom aponeurotischen Überzuge der Prismen, eine durchscheinende, fast structurlose Grundmembran, ähnlich wie bei vielen oder allen Drüsen vorhanden wäre, während die Innenfläche von einer sehr zarten fein granulirten Membran, mit einzeln eingestreuten Kernen ausgekleidet wird. Nicht selten sieht man auch nach aussen um die Säulen herum, unter der sehnigen Hülle, quere bandartige Streifen [1]) fein punktulirt mit Kernen, von deren Natur und Verbindung ich mich nicht genau überzeugen konnte. Es ist überhaupt ausserordentlich schwer, wegen der grossen Weichheit des Organs, dasselbe so zu handhaben, dass man einen genauen Begriff von der mechanischen Anordnung bekommt [2]).

Eben so schwer ist es, wie auch Savi angiebt, sich ein einzelnes Septum, oder gar den Boden oder die Decke eines Kästchens isolirt zu verschaffen und auf der Glasplatte des Mikroskops auszubreiten. Begreiflicher Weise besteht jedes Septum oder Diaphragma aus drei mit einander verschmolzenen Platten, nämlich 1) dem Boden eines Kästchens, 2) der Decke des nächst unteren Kästchens und 3) der durchsichtigen Schichte, Lamelle, welche als Grundmembran jedes Kästchen äusserlich überzieht und vom Überzuge der Prismen stammt. Nur das oberste und unterste Kästchen oder Diaphragma jeder Säule macht hievon eine Ausnahme; es besteht nur aus 1) der Lamelle der inneren Haut, 2) dem hier etwas stärkeren Überzug, als Basalmembran.

Im aponeurotischen Überzuge zwischen zwei Prismen verlaufen die Nerven und Blutgefässe. Dadurch entsteht an vielen Stellen eine so dicke Schicht, dass die Kästchen der Säule selbst von denen der anderen so abstehen, dass zwischen je zwei Säulen eine Lücke bleibt, welche eben durch Zellgewebe, Blutgefässe und Nerven ausgefüllt wird [3]).

---

1) Fig. IV.

2) Im Ganzen stimmt meine Ansicht mit der von Valentin überein. Seine a. a. O. S. 254. Fig. 4. S. 277. Fig. 13. gegebenen schematischen Darstellungen stimmen mit meiner Ansicht, nur sind die Kästchen im Verhältniss viel breiter und niedriger.

3) Fig. X zwischen der Säule A und B bei **.

Die Nerven bilden eine ausserordentlich beträchtliche Masse des Gewebes. Sobald die Nervenprimitivfasern aus dem Schädel heraustreten, werden sie mit einer immer an Dicke zunehmenden Scheide umhüllt, welche zuletzt in ihrem Durchmesser der halben oder ganzen ohnediess schon sehr dicken Markmasse der Primitivfaser gleichkommt [1]). Die Scheide hat ein streifiges Gefüge, scheint aus mehreren eng verbundenen Schichten zu bestehen, und in ihr sind längliche Kerne eingelagert. Ähnliche, wenn auch nicht ganz so starke Scheiden von Nervenprimitivfasern trifft man auch bei andren Thieren, z. B. beim Frosch [2]).

Bei einiger Mühe gelingt es, durch Abschnitte mittelst einer nach den Flächen gebogenen Scheere, sich Anschauungen zu verschaffen, wie die Nerven auf der Oberfläche der Säulen verlaufen [3]), ehe sie sich auf der inneren Auskleidemembran zuletzt ausbreiten. Die feinsten Zweige der Nerven enthalten noch 3, 4, bis 7 einzelne nebeneinander liegende, in ihre dicken Scheiden eingehüllte Primitivfasern [4]). Diese lösen sich dann von einander ab und verlaufen für sich kürzere oder längere Strecken, um sich an derselben Säule in ihre Endäste aufzulösen oder auch isolirt zu benachbarten Säulen zu treten [5]).

Jede einzelne Primitivfaser zeigt, wie alle frischen Nervenfibrillen, ein ganz homogenes Ansehen des Marks innerhalb ihrer Scheide, und von dieser ist die Grenze eben durch eine starke, dunkle Contour angezeigt, welche etwas wellenförmig verläuft. Sehr rasch bildet sich aber, besonders in Folge des Zutritts der Luft, des Wassers und andrer Flüssigkeiten, dieser dunklen Contour eine zweite, feinere, der ersteren in allen ihren winklichen und welligen Ausbeugungen folgende, mit ihr also ganz parallele Contour an. Diess geschieht sehr allgemein, obwohl bald mehr, bald weniger schnell, so dass man die doppelte Contour mit Recht als ein generelles Kennzeichen der Nervenprimitiv-

---

1) Fig. III. B. b. Meine Schrift: Neue Untersuchungen u. s. w. Fig. II und III.

2) Eine solche hat Henle aus dem N. ischiadicus beim Frosch abgebildet. Allg. Anatomie. Tab. IV. Fig. 5. H.

3) S. Fig. I. c. d. Fig. X. A. B.

4) Fig. X. A. c. c. c. B. d.

5) Ebendaselbst g. g. g. e. e. e.

fasern betrachtet und diese immer so abbildet [1]). Nach einiger Zeit, unter Druck, Einfluss von Reagentien u. s. w. erscheinen jene weiteren Veränderungen, welche alle Schriftsteller über Histologie zur Genüge geschildert haben, und die ich daher hier übergehe.

Alle Nervenprimitivfasern, welche für das elektrische Organ bestimmt sind, treten, so wie sie die Gehirnsubstanz verlassen haben, niemals in Ganglien ein und combiniren sich auch nie mit Ganglienkörpern. Alle gehören derjenigen Klasse von Fibrillen an, welche man die breiten oder dicken nennt; sie haben die grösste Übereinstimmung mit allen denen, welche bei Torpedo und bei allen Wirbelthieren für die willkührlichen Muskeln bestimmt sind; ja sie sind noch exclusiv breiter, d. h. es kommen unter ihnen gar nicht jene, vorzüglich dem sympathischen Systeme eigenthümlichen, den unwillkührlichen Muskeln zugehörigen, feinen Fibrillen vor.

Was die Durchmesser der Markcylinder dieser Primitivfasern betrifft, so oscilliren sie nur in geringen Verhältnissen zwischen $1/150$ und $1/200$ Linie, und diese Grösse behalten sie auch im Allgemeinen in ihrem Verlaufe bei, indem sie, wenigstens viele unter ihnen, noch etwas anschwellen. Irre ich nicht, so zeigen die rami electrici vom vagus noch etwas vorwaltend stärkere Durchmesser als jene des ramus electricus trigemini. Einzelne Fasern gewinnen wohl zuweilen einen Durchmesser im weiteren Verlauf von $1/100$ Linie, welchen sie dann auch gleichmässig bis zur Theilung am Ende behalten [2]). Manche Fasern aber nehmen gegen das Ende so zu, dass sie wirklich etwas kolben- oder keulenförmig geendigt erscheinen und hier selbst $1/80$ Linie im Durchmesser haben [3]). Jedenfalls kann man im Allgemeinen sagen, dass, gerade umgekehrt wie bei den Gefässen und vielleicht bei den sympathischen Fasern, die Markmasse eines Nerven im Verlauf stärker ist, als an seiner Wurzel.

Plötzlich an einer Stelle verliert das Mark seine doppelten Contouren, und es entspringen hier eine grössere oder geringere Anzahl Äste mit ganz feinen Würzelchen aus der Marksubstanz und bilden hier einen Büschel [4]), der sich

1) Fig. III. B. a. Fig. VIII. a.

2) Eine solche Faser siehe z. B. Fig. VIII. a und b.

3) Eine Faser dieser Art s. in Fig. III. mit ihrer Endausstrahlung bei d.

4) S. die oben citirten Figuren und Fig. X. A. B. e. g.

jedoch durch seitliche Ausbreitung der Äste, welche mit dem Stamm der Fibrillen verschieden grosse, zum Theil rechte Winkel bilden, bald zu einer Art Krone oder Dolde ausbreitet, von einer Seite gesehen auch oft ein kammförmiges Ansehen gewinnt [1]). Die Zahl dieser Äste ist etwas verschieden; meist gegen funfzehn, zuweilen zwölf. Weniger habe ich nicht gezählt, wohl aber öfters mehr, achtzehn, ja zwanzig, seltener noch mehr, bis auf fünf und zwanzig, welches die höchste von mir beobachtete Zahl war.

Sobald die Äste sich weiter ausbreiten, zeigen sie gewöhnlich auch bald die doppelten Contouren des Nervenmarks [2]). Hier möchte man veranlasst werden, anzunehmen, dass diese doppelten Contouren wirklich eine Art Rinde bezeichnen, jedenfalls eine Art Absonderung der äusseren Markschicht von der inneren. Denn dieselben fehlen immer und entstehen nie an den feineren Wurzelursprüngen der Äste aus dem Stammende der Fibrillen [3]); die Wurzeln aber erheben sich stets aus der Mitte der Marksubstanz. Jeder solcher Ast [4]) erhält von der allgemeinen dicken Scheide [5]) als Fortsetzung einen besonderen Überzug, welcher eben so als ziemlich weite, nur sehr durchsichtige Scheide [6]) den Ast in seinem weiteren Verlaufe begleitet. Eben solche längliche Kerne findet man von Zeit zu Zeit in der Scheide, zwischen ihr und dem Nervenmark abgelagert [7]). Die Äste haben dieselben etwas wellenförmigen Contouren, die man auch überall bei den Nervenfibrillen findet, so dass sie dadurch an verschiedenen Stellen verschiedene Durchmesser zeigen; doch kann man als mittlere Dicke etwa $1/250$ Linie, bald auch $1/300$ Linie annehmen. Vergleicht man aber die Masse der Nervensubstanz sämmtlicher Äste mit derjenigen der Fibrille, aus welcher dieselben ihren Ursprung nehmen, so beträgt dieselbe das Fünf- bis Achtfache der letzteren. Es ist also abermals eine

1) Fig. VIII. X.

2) Genau dargestellt Fig. III. B. e. e. e. e. e., weggelassen in Fig. VIII. c. c. c. c.

3) Wie man Fig. III. B. bei d sieht.

4) Die Äste e. e. e. e. Fig. III. B.

5) Fig. III. B. b.

6) Ebendas. im Verlauf der Fibrillen e. e. e. bei b. b. b.

7) Ebendas. c. c. c. und Fig. VII. e. e.

sehr beträchtliche Vermehrung der Markmasse in der Richtung der Peripherie in Vergleich mit dem Centrum eingetreten.

Die Auflösung einer Fibrille in ihre Astkrone erfolgt häufig schon früher, an der Wand der Säulen, ehe die Äste auf die Querblättchen eindringen [1]). Einzelne Nervenfasern legen sich an und ihre Äste kreuzen sich z. B. mit den Scheidewänden unter verschieden grossen Winkeln, stehen senkrecht auf dieselben oder gehen mit ihnen parallel. Von hier aus durchbohren nun einzelne Äste, um sich auf den Querplatten zu verzweigen, so dass jede Scheidewand von verschiedenen Primitivfasern ganz oder theilweise versorgt wird [2]). Ehe ich die Verzweigung der Nerven auf den Scheidewänden näher verfolge, muss ich eine genauere Beschreibung dieser selbst geben.

Jede Scheidewand bildet, wie wir oben gesehen haben, zugleich den Boden und die Decke von je zwei an einander stossenden, geschlossenen, mit Flüssigkeit gefüllten Abtheilungen, die ich mit übereinander geschichteten Kästchen verglichen habe. Ein solches Septum hat ungefähr $^1/_{300}$ Linie Dicke und besteht aus drei Lagen. Eine mittlere Lage, die vielleicht Fortsetzung der Membran ist, welche die Säulen überzieht. Jedenfalls sind aber in dieser sehr durchsichtigen höchst dünnen Lage, die nicht isolirt darstellbar ist, nur sehr wenige discrete fasrige Elemente wahrzunehmen. Einigemal gelang es mir aber doch zwischen den Nervenausbreitungen und Gefässen einzelne, ganz isolirte, wellenförmige, dunkle Fibrillen [3]) hie und da wahrzunehmen, welche mit den gebogenen Fasern der aponeurotischen Scheide sehr übereinstimmten. Sodann erkennt man ein in bogenförmige Schlingen auslaufendes Gefässnetz [4]), deren feinste Röhren nur eine Reihe Blutkörperchen führen. Es ist schwer mit Bestimmtheit zu sagen, scheint aber so, dass das Gefässnetz in dieser mittleren Membran liegt, denn es ist durchaus nur einfach, und wenn man das Septum von der oberen oder unteren Seite betrachtet, so gehen immer die Ausbreitungen der Nerven, welche eine doppelte Lage formiren, über dasselbe

1) Fig. X. A. B. e. e. e. g. g. g.
2) Fig. II. B. b. b. b. b. c. c. c.
3) Fig. II. B. e. e.
4) Ebendas. d. d. d.

weg [1]). Die beiden andern Membranen sind zwei ebenfalls sehr dünne, fein granulirte Schichten, eine obere, als Boden des oberen Kästchens, eine untere, als Decke des zunächst gelegenen unteren Kästchens. Jede dieser Membranen besteht aus einer äusserst weichen, durchsichtigen Masse, mit feinen, punktförmigen, zerstreuten Körnchen durchsetzt [2]). Wendet man sehr starke Vergrösserungen an, so zeigen diese feinen Punkte zum Theil wirklich einen Durchmesser [3]), den ich auf etwa $1/2000$ Linie anschlage. Dazwischen sind aber in grösseren Distanzen rundliche, granulirte Kerne eingelagert [4]), von denen die kleineren $1/400$ [5]), die grösseren bis $1/200$ Linie messen. Dadurch erlangt das Ansehen eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Epithelium. Man sieht aber weder die isolirten Zellen eines Pflasterepitheliums, noch die Cylinder eines Cylinderepitheliums. Anfänglich glaubte ich eine solche zellige Structur wahrzunehmen, weil ich die feinsten Ramificationen der Nerven für die Contouren der verbundenen Epithelialzellen hielt; einen Irrthum, den ich bald bei genauerer Verfolgung einsehen lernte.

Einzelne Primitivfasern strahlen nun ihre Äste auf der oberen Membran oder Schicht aus [6]), andre auf der unteren [7]), zugleich aber auf den Überzug der vertikalen Wände der Säulen [8])

Bei grosser Sorgfalt gelingt es, einzelne Äste der Primitivfasern bis in alle ihre Endzweige zu verfolgen [9]), und man überschaut dann die ganze Ramification allmählig mit der grössten Klarheit [10]). Man muss zu dem Endzweck einen Abschnitt eines Septums wählen, an welchem eine Primitivfaser

---

1) S. die Ausbreitung Fig. III. B. über die Gefässe i. i. i.
2) Fig. III. B. Fig. IX. das ganze Gewebe.
3) Fig. IX. f. f. f.
4) Fig. III. B. h. h. h. Fig. IX. e. e. e.
5) Ebendas. Fig. IX. $e^1$.
6) Fig. II. B. $b^1$.
7) Fig. II. B. $b^2$.
8) Fig. X. A. B. e. e. g. g.
9) Fig. III. B.
10) Ein solches Blättchen Fig. III. A. in natürlicher Grösse, Fig. III. B. mit möglichster Sorgfalt ganz nach der Natur gezeichnet.

mit ihren Ästen hängt und diesen sorgfältig, ohne Wasserzusatz, auf der Glasplatte ausbreiten und mit einem Deckgläschen bedecken, das nicht zu dick und schwer seyn darf. Hier bemerkt man, dass jeder Hauptast eine Strecke verläuft und sich dann zuerst immer dichotomisch theilt [1]). An jeder solchen Theilungsstelle wird die Markmasse des Astes dünner, blasser, verliert die doppelten Contouren und theilt sich in zwei dünne Schenkel [2]), welche kurz darauf wieder dicker werden, ja den Durchmesser ihres Stammasts erreichen und wieder die zwei Contouren zeigen [3]). Jeder solche Theilungsast theilt sich dann nach einiger Zeit wieder dichotomisch; die Äste gehen unter mancherlei Winkeln ab, bald Vförmig, bald sehr gespreizt, und vertheilen sich in langen Bogen und wurzelförmigen Ausläufern auf die zierlichste Weise. Überall, wo Äste abgehen, theilt sich auch die Scheide und bildet für jeden weiteren Zweig derselben einen weiten Überzug, durch welchen das Mark vom Muttergewebe des elektrischen Organs isolirt wird [4]). Überall nimmt man auch Kerne wahr [5]). Hie und da, aber doch selten, kommen auch dreifache Theilungen der Äste vor, sonst ganz mit ähnlichen feinen Wurzeln, wie die zweifachen Theilungen entstehend [6]).

Ich nenne diese Äste, welche büschelförmig alle aus dem Terminalpunkt der Primitivfaser entspringen: *Primitiväste* oder *Aeste erster Ordnung*. Nachdem dieselben sich vielfach gespalten und verzweigt haben, wobei sie nur wenig im Durchmesser verlieren, gehen aus ihnen zuletzt dünnere Äste hervor, an denen die Scheide sich plötzlich enger anlegt und verschwindet. Von ihnen entspringen, gewöhnlich sehr gespreizt, viel feinere blassere Äste [7]). Ehe noch dieselben abgehen, hat das Mark mit seinen doppelten Contouren aufgehört, ohne dass diese über einander zusammenflössen, wie es an manchen

1) Fig. III. B. f. f. f. f.

2) Fig. VII. c.

3) Fig. VII. b. b.

4) Fig. III. B. b. b. b. b.

5) Ib. c. c. c. Fig. VII. e.

6) Fig. III. B. ff.

7) Ib. g. g. g. Fig. IX. b. c. d.

nicht ganz frischen Präparaten der Fall ist [1]). Ich nenne diese Äste oder vielleicht besser Zweige: *Aeste der zweiten Ordnung*, *Secundäräste*. Sie sind blasser, haben auch scharfe, aber feine Begrenzungen, die niemals doppelt, immer einfach erscheinen. Innerhalb derselben erkennt man eine zarte feinkrümelige Masse, welche Gestalt die Fortsetzung des Marks angenommen hat. Diese Äste verzweigen sich sogleich hirschgeweihartig, werden sehr fein und enden, wie es scheint, frei und offen, entziehen sich aber bei einem Durchmesser von $^1/_{800}$ bis $^1/_{1000}$ Linie der weiteren Beobachtung. Sie bilden, so wenig als die Äste der ersten Ordnung (wie es Savi annahm), ein Netzwerk; sie communiciren weder unter sich, noch mit den benachbarten Endzweigen. Man sieht diess ganz klar bei recht guten Vergrösserungen von 5 bis 600 mal im Durchmesser. Es bleibt immer noch Raum genug frei, wo man blos das feinkörnige Parenchym ohne Nervenverästelungen wahrnimmt. Jeder Secundärast hat sein eignes Gebiet und bleibt in einiger Entfernung von den Endverzweigungen der Sekundäräste andrer Primitivfasern [2]). Man überzeugt sich, dass die Ramificationen über die Gefässschlingen weglaufen, deren Bau und Füllung mit Blutkörperchen [3]) und Lymphkörperchen in dem transparenten Gewebe höchst deutlich ist und die immer nur ein sehr weitmaschiges Netz bilden, zwischen welchen das gefässfreie Parenchym zu Tage liegt.

Bei tiefer Stellung des Mikroskops erscheint auf der unteren Membran eine ähnliche Nervenramification. Zuweilen aber reisst die Membran so, dass am Rande nur eine einfache Schicht von elektrischem Gewebe zurückbleibt, wo man dann auch nur die einfache Schicht von Nervenverästelung findet.

Die Flüssigkeit innerhalb der Kästchen, von welchen Matteucci eine Analyse gegeben hat, zeigt immer eine Trübung durch Beimengung ganz feiner Molekeln.

An einem anderen Orte habe ich aufmerksam gemacht auf die Verwandt-

---

1) Solche sind in meiner Schrift: Neue Untersuchungen u. s. w. Fig. IV. c. dargestellt.

2) Fig. III. B. gg. gg. gg. sind solche Endäste von andren Primitivfasern oder Primitivästen abgebildet.

3) Fig. III. B. i. i. i. i.

schaft dieser Nervenramificationen mit denen in den Muskeln, wo sie jedoch bei weitem nicht so reich und klar sind [1]). Hier sieht man also auf das Genaueste die Bahn, welche das Nervenagens in centrifugaler Richtung zu durchlaufen hat, und man kann dessen Ausstrahlung und Entladung im elektrischen Gewebe gleichsam graphisch vorgezeichnet sehen. Diese Anschauung schliesst jede Art von Schlingenbildung der Primitivfasern aus.

So weit unsre jetzigen mikroskopischen Hülfsmittel reichen, glaube ich die Nervenendigungen und die eigentliche Substanz des elektrischen Organs bis an ihre letzte Grenze verfolgt zu haben. Die gewissenhaft gezeichneten Abbildungen werden in mancher Hinsicht eine bessere Übersicht gewähren, als es irgend einer Beschreibung möglich ist.

Es bleibt mir noch übrig, einiges über die Ausdehnung der in die elektrische Spannung trennenden Oberfläche und die numerischen Verhältnisse der Elemente (quere Scheidewände oder eigentlich Kästchen) zu sagen.

Die ersten Zählungen hat Hunter angestellt [2]). Er zählte bei einem grossen Zitterrochen 1182 Säulen, bei einem kleinen 470 Säulen. Hunter vermuthet, dass mit dem Wachsthum des Thiers neue Reihen von Säulen nach der Peripherie zu entstehen, was gewiss unrichtig ist. Es vergrössern sich lediglich die Dimensionen der vorhandenen. Valentin [3]) zählte bei einem männlichen Torpedo Galvanii von zehn Zoll fünf Linien Länge und fünf Zoll sechs Linien grösster Breite 410 Säulen. Die mittlere Höhe der Säule betrug zwei Linien, die nach hinten von dem vorderen Rande des Organs entfernte vier Linien, in der Mitte der Länge desselben sieben Linien und zwei Linien nach vorne von dem hinteren Ende entfernt 4,5 Linien, was eine mittlere Höhe von 5,2 Linien geben würde. Valentin fand nach mikrometrischen Messungen auf einem feinen senkrechten Longitudinalschnitt neun und funfzig Septa auf die Linie kommend, wornach er 125788 Septa, oder im ganzen elektrischen Apparat obigen Exemplars 251576 Septa berechnet, eine Schätzungszahl, welche er eher für zu klein, als zu gross hält. Bei einem

1) S. den früher citirten Artikel im Handwörterbuch der Physiologie.

2) Hunter philosoph. transactions. Year 1773. P. 2. p. 481.

3) Valentin Handwörterbuch d. Physiologie. Bd. I. S. 254.

Embryo von Torpedo Galvanii von 3 Zoll 1,5 Linien Länge und 1 Zoll 8 Linien Breite zählte Valentin ungefähr 298 Säulchen. Die mittlere Höhe der letzteren betrug ungefähr 1 Linie, worauf 166 Septa kamen, deren Gesammtzahl er auf ungefähr 49468 anschlug, woraus er schliesst, dass mit fernerem Wachsthum die Zahl der Plattenpaare sich vermehrt, dass die Säulen an Höhe und an Zahl zunehmen, was, wie ich glaube und oben bemerkt habe, nicht der Fall ist. Bei einer früheren Zählung [1]) fand ich bei einem noch mit dem Dottersacke versehenen Fötus von Torpedo ocellata in dem elektrischen Organe einer Seite 400 Säulen ungefähr; bei einem zehn Zoll langen Exemplar von Torpedo marmorata aber 420 Säulen. Solche kleinere Verschiedenheiten sind wohl individuell oder kommen auf Rechnung des Verzählens, besonders bei kleinen Exemplaren. Dass meine früheren Zählungen im Allgemeinen richtig waren, beweist das Resultat neuerer Zählungen, welche Herr Dr. Rudolph Leuckart dahier auf meine Bitte, an Weingeistexemplaren ausführte und worauf er die gemeinschaftlich mit Herrn Gould angestellten Berechnungen der Oberflächen gründete.

Von Torpedo ocellata wurde ein kleines 3 Pariser Zoll langes und 2 Zoll breites Individuum, äusserlich noch mit Dottersack versehen, untersucht. Das elektrische Organ der rechten Seite, dessen grösste Länge 1 Zoll und grösste Breite 6 Linien betrug, enthielt ungefähr 410 einzelne Säulen mit einem mittleren Durchschnitt von $\frac{1}{3}$ Linie.

Ein Exemplar von Torpedo marmorata hatte eine Länge von 8 Zoll 6 Linien, eine Breite von 6 Zoll. Die Anzahl der Säulen des elektrischen Organs der linken Seite, dessen grösste Länge 3 Zoll, die grösste Breite 1 Zoll 6 Linien war, betrug 449. Jedes Feld wurde zur Probe mit Dinte bezeichnet. Der quere Durchmesser der einzelnen Säulen wurde von Herrn Leuckart auf eine Linie im Durchschnitt geschätzt.

Ein zweites, grösseres Individuum von $14\frac{1}{2}$ Zoll Länge und 9 Zoll Breite besass in dem Apparate der rechten Seite, mit dem grössten Längendurchmesser von 5 Zoll und der grössten Breite von $2\frac{1}{2}$ Zoll, eine Summe von 420 Säulen, deren Zahl auf ähnliche Weise, wie beim vorigen Individuum

1) Vergl. mein Lehrbuch der Zootomie. S. 247.

controllirt wurde. Den durchschnittlichen Querdurchmesser durfte man mindestens auf $1\frac{2}{3}$ Linie setzen. Die Höhenmessungen der Säulen an verschiedenen Punkten ergaben folgendes Resultat:

A. Am inneren Rande:

Vorne 7‴, in der Mitte 12‴, hinten 8‴.

B. Am äusseren Rande:

Vorne 3‴, hinten 4‴, in der Mitte 4‴.

C. In der mittleren Längsaxe:

Vorne 5‴, hinten 6‴, in der Mitte 5‴.

Wonach sich eine durchschnittliche Höhe der einzelnen Säulen = 6 Linien ergiebt, ein Resultat, das eher zu gering, als zu hoch angenommen ist, weil die längeren Säulen eine beträchtlichere Zahl ausmachen, als die kurzen.

Die mikrometrische Messung ergab als die Entfernung der einzelnen queren Septa in den Säulen $\frac{1}{30}$ Linie. Da sonach 30 Septa auf die Linie kommen, so enthält also jede Säule, mit einer durchschnittlichen Höhe von 6 Linien, 180 Septa oder übereinander geschichtete Kästchen. Bei einer Annahme von 420 Säulen dieser Dimension, bekommen wir 75600 Septa oder Kästchen für jedes der seitlichen Organe.

Zur Bestimmung des Oberflächenmaasses eines jeden Kästchens ist es nöthig, die Oberfläche eines jeden Septums und die Distanzfläche zwischen je zwei Septa in Rechnung zu bringen, woraus sich die Formel ergiebt:

$$= 2r^2\pi + 2r\pi h = 2r\pi\,(r + h)$$

$$r = 0{,}83$$

$$h = 0{,}03$$

$$r + h = 0{,}86$$

$$\pi = 3{,}14.$$

Bei der Ausführung der Berechnung erhalten wir eine Oberfläche der Kästchen

$$= 4{,}54\ \square\text{Linien.}$$

Multiplicirt mit der Anzahl der Kästchen (75600) erhalten wir für die Oberfläche des ganzen Apparats der einen Seite

$$= 16{,}55\ \text{Quadratfuss.}$$

Ein solcher Fisch, wie er für diese Berechnung verwendet wurde, gehört immer noch nicht zu den ausgewachsenen, obwohl zu den grösseren Indivi-

duen. Freilich sind schon Fische von 10 und 8 Zoll Länge in beiden Geschlechtern vollkommen zeugungsfähig. Die grössten, welche gewöhnlich vorkamen, massen 15 bis 18 Zoll, seltner einzelne 24 bis 28 Zoll. Ein solches grosses Thier würde demnach für beide elektrische Organe eine Contactfläche von etwa 60 Quadratfuss darbieten, was ziemlich mit Lacepède's Annahme übereinstimmt, der die in Spannung tretende Oberfläche eines Torpedo von gewöhnlicher Grösse zu 58 Quadratfuss annimmt, eine Zahl, die immer noch bedeutend unter der von Valentin [1]) bleibt, welcher einem Torpedo Galvanii von 10 Zoll 5 Linien Länge eine Contactoberfläche von 72,8 Quadratfuss giebt. Ein Element (Kästchen) = 6 bis 8 □Linien.

Ich beschränke mich auf diese anatomischen Mittheilungen. In physikalischer Hinsicht dürften den Versuchen von Humboldt, Davy, Linari, Schoenbein, Faraday und Matteucci über electrische Fische zur Zeit kaum neue Thatsachen hinzuzufügen seyn.

Ich bedaure übrigens, in Bezug auf die neuerlich von Robin entdeckten Organe, welche im Schwanze der gewöhnlichen Rochen liegen, die er auch für elektrische anspricht, keine eigenen Beobachtungen hinzufügen zu können. Nach einer oberflächlichen Untersuchung, gemeinschaftlich mit Herrn Savi, sah ich allerdings, dass es Gebilde eigenthümlicher Natur sind, welche in ihrem Bau einigermassen Ähnlichkeit haben mit dem, aus polyedrischen Zellen oder Kästchen wie ein Mauerwerk zusammengesetzten Organe von *Silurus* s. *Malapterurus electricus*. Herr Matteucci fand jedoch bei seinen an lebenden Rochen deshalb angestellten Experimenten keine Erscheinungen, welche auf eine elektrische Natur des Apparates schliessen lassen.

Eben so bedaure ich in hohem Grade, dass Zeit und Umstände mir es nicht gestatteten, eine genauere Untersuchung jener merkwürdigen Organe vorzunehmen, welche Herr Savi unter dem Namen „appareil folliculaire nerveux" beschrieben hat [2]). Die Beschreibung, so wie die Abbildungen [3]) des italienischen Naturforschers sind sehr sorgfältig, und ich wüsste denselben kaum et-

1) Handwörterb. d. Physiol. Bd. I. S. 278.

2) A. a. O. S. 332.

3) Ebendas. besonders Tab. III. Fig. 10—15.

was hinzuzufügen. Die ansehnlichen, stecknadelkopfgrossen, pelluciden Bläschen fallen sogleich beim Abziehen der Haut auf und es ist befremdend, dass man sie bisher noch nicht bemerkt hatte, obwohl Savi bereits vor einigen Jahren eine Mittheilung darüber gab, die er in der mehrfach erwähnten Schrift noch vervollständigte. Diese reihenweise gestellten, vorzüglich an der Schnauze (um den Mund und die Nasenlöcher) gelagerten, dann unter der Haut und der aponeurotischen Scheide am vorderen Theil des elektrischen Organs bis zu dessen Seiten sich verbreitenden Bläschen, sind mit einer sehr zähen klebrigen Flüssigkeit gefüllt, welche eine feinere mikroskopische Analyse sehr erschwert. Ich kam so wenig als Savi damit zu Stande, die Verzweigung der Nerven darin zu entdecken. Die starken Äste vom fünften Paare, welche sich daran verbreiten, deuten auf eine besondere Funktion, die vielleicht mit der Tastempfindung im Zusammenhange steht. Sollten es Organe seyn, welche bei der Berührung die reflektirte Thätigkeit des elektrischen Organs durch Fortpflanzung des Reizes auf die Centraltheile vermitteln? Sollten sie dem Nahrungsinstinkte des Thiers dienen?

## Erklärung der Abbildungen.

Fig. I. Zwei Säulen des elektrischen Organ's eines sehr grossen Torpedo bei vierfacher Vergrösserung, a, a, a, a. Ein Nervenzweig b, welcher bald sich theilt und einzelne Primitivfasern c, c, c abgiebt, welche sich in ihre Äste büschel- und doldenförmig auflösen. Primitivfasern c von andren Zweigen treten ebenfalls an die Säulen. Andre Zweige des Nervenasts d, d, d, d gehen zu benachbarten Säulen.

II. A. Vier Säulen unter gleicher Vergrösserung von ihren Septis aus gesehen oder so zu sagen vier Septa (quere Scheidewände) von den Faserschichten, als Fortsetzungen der aponeurotischen Scheide eingefasst.

II. B. Ein Septum bei ungefähr 10maliger Vergrösserung; a, a, a, a sehnige Fasern. $b^1$ eine Nervenfibrille, welche sich in der oberen Schicht des Septums verzweigt. $b^2$ eine Fibrille für die untere Schicht. Äste dieser und andrer Fibrillen verbreiten sich in c, c, c, c, c, c auf dem Septum; d, d, d, Blutgefässe. Einzelne, ziemlich dicke Fasern vom Fasergewebe als integrirende Theile des Septums erscheinen in e, e.

III. A. Ein Stückchen des vorigen Septums mit der Fibrille $b^1$ in natürlicher Grösse.

III. B. Dasselbe Stück bei ungefähr 300maliger Vergrösserung. Eine Primitivfaser ($b^1$ Fig. II. B) a von ihrer faserigen Scheide b eingefasst, welche in c, c einliegende Kerne zeigt, schwillt etwas kolbenförmig an und giebt bei d die Äste erster Ordnung, e, e, e, e, e ab, die alle von ihrer Scheide b, b, b, begleitet werden; in diesen Scheiden liegen die Kerne c, c, c, c. Die meisten Äste, welche sich an der oberen Schicht des Septums vertheilen, sind abgeschnitten, um die Verzweigung eines Ast's sehen zu lassen, dessen Ramification mit der grössten Sorgfalt nach der Natur gezeichnet ist. Dieser Ast theilt sich in $f^1$, $f^2$, $f^3$ und f, f, f immer dichotomisch. Nicht alle diese Zweige konnten verfolgt werden, wie z. B. der Zweig bei * abgerissen ist. Bei ff ist eine dreifache Theilung zu sehen. In g, g, g sind die Zweige zweiter Ordnung mit ihrer Endausstrahlung im Parenchym dargestellt. Die Ramificationen gg, gg

stammen von andren Ästen. Das fein punktirte elektrische Gewebe zeigt in h, h, h, h, grössere eingesprengte Kerne. Bei i, i, i, sieht man Blutgefässe mit Blut- und Lymphkörperchen.

IV. Bandartige Streifen, welche die Säulen zu umgeben scheinen.

V. Grössere, gerade oder wellenförmige Bündel des fasrigen Gewebes, a, b, c, zwischen den Säulen, welche die dicken Nervenprimitivfasern d, d, begleiten.

VI. Eigenthümliche stärkere ramificirte Fasern a zwischen den Zellgewebsfibrillen c, c, c, welche zuweilen mit kleinen Kernen b, b, in Verbindung zu stehen scheinen; alles genommen von der Oberfläche der obersten Septa.

VII. Stärker vergrösserte dichotomische Theilung eines Primitivfaserastes a mit den Zweigen b, b, welche in c abgehen; bei d die Scheide mit den Kernen e, e, e.

VIII. Die Primitivfaser a, deren Scheide weggelassen ist, theilt sich bei b in eine grosse Anzahl Äste c, c, c, c, c, c etc.

IX. Eine kleine Partie des elektrischen Gewebes sehr stark vergrössert, um die Endausstrahlung der Äste zweiter Ordnung zu sehen, auch etwas im Wasser aufgequollen, wodurch die Endzweige deutlicher, das Mark darin krümeliger wird. Bei a sieht man noch die doppelten Contouren des Marks, das bei b offen aufhört, wo dann das Mark krümelig wird, sich in die Äste c, c, c, fortsetzt, bei * selbst kleine kernartige Klümpchen bildet, in den feinsten Ästchen d, d, d aber nicht mehr deutlich zu unterscheiden ist. Bei e, e, e grössere, bei $e^1$ kleinere Kerne, bei f, f, f die rundlichen Molekeln des elektrischen Gewebes.

X. Partien von zwei Säulen A und B, deren Kästchen a, a durch die Scheidewände b, b, b getrennt werden. Nervenäste c, c und d aus mehreren Primitivfasern bestehend. Einzelne Fibrillen e, e, e, so wie andre Fibrillen g, g von benachbarten Nervenzweigen strahlen in ihre Äste aus. Bei ** sieht man den Raum zwischen je zwei Säulen, welcher durch Zellgewebe und sehnige Fasern, Blutgefässe und Nervenäste ausgefüllt wird.

Zu R Wagners Abhandlung über das elektrische Organ d Zitterrochen

R Wagner ad nat del

Lith v E Ritmuller.

# ABHANDLUNGEN

DER

# MATHEMATISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

## DRITTER BAND.

# Untersuchungen
über
# Gegenstände der höhern Geodäsie.

Von
Carl Friedrich Gauss.

*Zweite Abhandlung.*

Der Königl. Societät überreicht 1846, Sept. 1.

Die Aufgabe, aus der Grösse der Seite eines Dreiecks auf der Erdoberfläche, dem Azimuthe an dem einen Endpunkte, und der geographischen Breite dieses Endpunkts abzuleiten das Azimuth an dem andern Endpunkte, dessen Breite und den Längenunterschied beider Punkte, gehört zu den Hauptgeschäften der höhern Geodäsie. Für den Fall der Kugelfläche ist der Zusammenhang zwischen jenen sechs Grössen am Schlusse der ersten Abhandlung in der einfachsten und zur schärfsten Rechnung geeigneten Form aufgestellt, welche auch leicht zu einer bequemen Auflösung der Aufgabe selbst benutzt werden kann. Es wird dadurch das Verlangen nach dem Besitz einer analogen unmittelbar für die Ellipsoidfläche gültigen Auflösungsart erweckt, und der Zweck der gegenwärtigen Abhandlung ist, eine solche zu entwickeln. Vorher soll jedoch erst die Auflösung für den Fall der Kugelfläche in ein noch helleres Licht gestellt werden. Des bequemern Zurückweisens wegen lasse ich die Zahlenbezeichnung der Artikel sich an die erste Abhandlung anschliessen.

## 18.

Um den Grad der Genauigkeit, welcher durch die Formeln des 17. Art. erreicht wird, besser beurtheilen zu können, werden noch die Glieder der nächstfolgenden Ordnung entwickelt werden müssen; es ist jedoch wohl der Mühe werth, das Verfahren anzugeben, nach welchem diese Entwicklung beliebig weit getrieben werden kann.

Ich erlaube mir an den dort gebrauchten Bezeichnungen einige Abänderungen, theils des bequemern Drucks wegen, theils um den verschiedenen Bezeichnungen in den einzelnen Theilen der gegenwärtigen Abhandlung etwas mehr Symmetrie geben zu können. Zunächst bedeute hier

$r$ die Entfernung der beiden Punkte von einander, den Halbmesser der Kugel als Einheit angenommen.

$B + \frac{1}{2}b$ und $B - \frac{1}{2}b$ die Breite am ersten und zweiten Endpunkte von $r$.

$T + \frac{1}{2}t$ und $T - \frac{1}{2}t \pm 180^0$ das Azimuth des zweiten und ersten Endpunkts resp. vom ersten und zweiten aus.

$l$ den Längenunterschied.

Es wird angenommen, dass das Azimuth von Süden nach Westen zu gezählt und $l$ als positiv betrachtet wird, wenn der zweite Punkt westlicher liegt als der erste.

Es soll ferner gesetzt werden

$$\xi = r \cos T$$
$$\eta = r \sin T . \operatorname{tang} B$$
$$\lambda = \frac{r \sin T}{\cos B},$$

welche Grössen dasselbe ausdrücken, was im 17. Art. mit $\overset{\cdot\cdot}{b}{}^0$, $a^0$, $\lambda^0$ bezeichnet war, nemlich die bis auf die dritte Ordnung (ausschliesslich) genauen Werthe von $b, t, l$, und zwischen denen die Gleichung

$$rr + \eta\eta = \xi\xi + \lambda\lambda$$

Statt findet. Die Ordnungen werden hier immer so verstanden, dass $r$ wie eine Grösse erster Ordnung betrachtet wird.

Zur Abkürzung wird noch geschrieben

$$\frac{2 \operatorname{tang} \frac{1}{2} r}{r} = m$$
$$\frac{2 \sin \frac{1}{2} r}{r} = n.$$

Zu der beabsichtigten Entwicklung gelangen wir am leichtesten durch Benutzung der Umwandlung der Formel

$$x = \sin y$$

in die Reihe

$$\log y = \log x + \frac{1}{6} xx + \frac{11}{180} x^4 + \frac{191}{5670} x^6 + \frac{2497}{113400} x^8 + \text{u. s. w.}$$

welche man leicht aus der bekannten

$$y = x\,(1 + \frac{1}{6}xx + \frac{3}{40}x^4 + \frac{5}{112}x^6 + \frac{35}{1152}x^8 + \text{u. s. w.})$$

ableitet. Wendet man dieselbe zuvörderst an auf die Gleichung

$$\text{tang } B \,.\, \sin T \,.\, \text{tang } \tfrac{1}{2} r = \sin \tfrac{1}{2} t,$$

oder

$$\tfrac{1}{2} m \tau = \sin \tfrac{1}{2} t,$$

indem man $x = \frac{1}{2} m \tau$, $y = \frac{1}{2} t$ setzt, so wird (I)

$$\log t = \log \tau + \log m + \frac{1}{24} mm\tau\tau + \frac{11}{2880} m^4 \tau^4 + \frac{191}{362880} m^6 \tau^6 + \frac{2497}{29030400} m^8 \tau^8 + \text{u.s.w.}$$

Eben so, aus der Anwendung auf die Gleichung

$$\frac{\sin T \sin \frac{1}{2} r}{\cos B} = \sin \tfrac{1}{2} l$$

oder

$$\tfrac{1}{2} n \lambda = \sin \tfrac{1}{2} l$$

ergibt sich (II)

$$\log l = \log \lambda + \log n + \frac{1}{24} nn\lambda\lambda + \frac{11}{2880} n^4 \lambda^4 + \frac{191}{362880} n^6 \lambda^6 + \frac{2497}{29030400} n^8 \lambda^8 + \text{u. s. w.}$$

Die dritte Anwendung wird gemacht auf die Gleichung

$$\frac{\cos B \text{ tang } \frac{1}{2} l}{\text{tang } T} = \sin \tfrac{1}{2} b,$$

nachdem derselben vermöge der Substitutionen

$$\text{tang } \tfrac{1}{2} l = \frac{n\lambda}{2\sqrt{(1 - \frac{1}{4} nn\lambda\lambda)}}$$

$$\frac{\cos B}{\text{tang } T} = \frac{\varrho}{\lambda}$$

folgende Gestalt gegeben ist

$$\frac{n\varrho}{2\sqrt{(1 - \frac{1}{4} nn\lambda\lambda)}} = \sin \tfrac{1}{2} b.$$

Es ergibt sich dann (III)

$$\log b = \log \varrho + \log n + \frac{1}{8} nn\lambda\lambda + \frac{1}{64} n^4\lambda^4 + \frac{1}{384} n^6\lambda^6 + \frac{1}{2048} n^8\lambda^8 + \text{u. s. w.}$$
$$+ \frac{1}{24}\varrho\varrho(nn + \frac{1}{4} n^4\lambda\lambda + \frac{1}{16} n^6\lambda^4 + \frac{1}{64} n^8\lambda^6 + \text{u. s. w.})$$
$$+ \frac{11}{2880}\varrho^4(n^4 + \frac{1}{2} n^6\lambda\lambda + \frac{3}{16} n^8\lambda^4 + \text{u. s. w.})$$
$$+ \frac{191}{362880}\varrho^6(n^6 + \frac{3}{4} n^8\lambda\lambda + \text{u. s. w.})$$

$$+ \frac{2497}{29030400} \mathfrak{E}^8 (n^8 + \text{u. s. w.})$$
$$+ \text{u. s. w.}$$

oder, indem man die Glieder gleicher Ordnung zusammenfasst,

$$\log b = \log \mathfrak{E} + \log n$$
$$+ \frac{1}{24} nn (\mathfrak{E}\mathfrak{E} + 3\lambda\lambda)$$
$$+ \frac{1}{2880} n^4 (11\mathfrak{E}^4 + 30\mathfrak{E}\mathfrak{E}\lambda\lambda + 45\lambda^4)$$
$$+ \frac{1}{362880} n^6 (191\mathfrak{E}^6 + 693\mathfrak{E}^4\lambda\lambda + 945\mathfrak{E}\mathfrak{E}\lambda^4 + 945\lambda^6)$$
$$+ \frac{1}{29030400} n^8 (2497\mathfrak{E}^8 + 11460\mathfrak{E}^6\lambda\lambda + 20790\mathfrak{E}^4\lambda^4 + 18900\mathfrak{E}\mathfrak{E}\lambda^6 + 14175\lambda^8)$$
$$+ \text{u. s. w.}$$

Um die Gleichungen I, II, III in eine ganz entwickelte Gestalt zu bringen, wird man in denselben noch substituiren

$$\log m = \frac{1}{12} rr + \frac{7}{1440} r^4 + \frac{31}{90720} r^6 + \frac{127}{4838400} r^8 + \text{u. s. w.}$$
$$mm = 1 + \frac{1}{6} rr + \frac{17}{720} r^4 + \frac{31}{10080} r^6 + \text{u. s. w.}$$
$$m^4 = 1 + \frac{1}{3} rr + \frac{3}{40} r^4 + \text{u. s. w.}$$
$$m^6 = 1 + \frac{1}{2} rr + \text{u. s. w.}$$
$$\text{u. s. w.}$$
$$\log n = -\frac{1}{24} rr - \frac{1}{2880} r^4 - \frac{1}{181440} r^6 - \frac{1}{9676800} r^8 - \text{u. s. w.}$$
$$nn = 1 - \frac{1}{12} rr + \frac{1}{360} r^4 - \frac{1}{20160} r^6 + \text{u. s. w.}$$
$$n^4 = 1 - \frac{1}{6} rr + \frac{1}{80} r^4 - \text{u. s. w.}$$
$$n^6 = 1 - \frac{1}{4} rr + \text{u. s. w.}$$
$$\text{u. s. w.}$$

Wir erhalten demnach für die Logarithmen von $t$, $l$, $b$, oder vielmehr für die Unterschiede dieser Logarithmen von den genäherten Werthen $\log \tau$, $\log \lambda$, $\log \mathfrak{E}$, zusammengesetzte Reihen, welche fortschreiten

für $\log t$ nach den geraden Potenzen von $\tau$ und $r$, und deren Producten,
für $\log l$ eben so nach $\lambda$ und $r$,
für $\log b$ nach $\xi$, $\lambda$ und $r$,

und die beigebrachten Zahlen enthalten diese Entwicklung bis zu den Grössen der achten Ordnung (einschl.), daher $t$, $l$, $b$ selbst dadurch bis zu den Grössen der neunten Ordnung einschliesslich, oder der eilften Ordnung ausschliesslich bestimmt werden.

Die Entwicklung von $\log b$ kann auch auf eine andere Art, nemlich nach den Potenzen von $\xi$, $\tau$ und $r$ geschehen. Setzt man

$$z = \text{tang}\, y,$$

so wird

$$y = z - \frac{1}{3}z^3 + \frac{1}{5}z^5 - \frac{1}{7}z^7 + \frac{1}{9}z^9 - \text{u. s. w.}$$

und hieraus

$$\log y = \log z - \frac{1}{3}zz + \frac{13}{90}z^4 - \frac{251}{2835}z^6 + \frac{3551}{56700}z^8 - \text{u. s. w.}$$

Wendet man diese Reihe an auf die Gleichung

$$\text{tang}\,\tfrac{1}{2}b = \frac{\text{tang}\,\frac{1}{2}t}{\text{tg}\,B\,.\,\text{tg}\,T},$$

nachdem man derselben vermöge der Substitutionen

$$\text{tg}\,B\,.\,\text{tg}\,T = \frac{\tau}{\xi}$$

$$\text{tang}\,\tfrac{1}{2}t = \frac{m\tau}{2\sqrt{(1 - \frac{1}{4}mm\tau\tau)}}$$

folgende Gestalt gegeben hat

$$\frac{\xi m}{2\sqrt{(1 - \frac{1}{4}mm\tau\tau)}} = \text{tang}\,\tfrac{1}{2}b,$$

so ergibt sich

$$\begin{aligned}\log b = \log\xi &+ \log m + \frac{1}{8}mm\tau\tau + \frac{1}{64}m^4\tau^4 + \frac{1}{384}m^6\tau^6 + \frac{1}{2048}m^8\tau^8 + \text{u. s. w.}\\ &- \frac{1}{12}\xi\xi(mm + \frac{1}{4}m^4\tau\tau + \frac{1}{16}m^6\tau^4 + \frac{1}{64}m^8\tau^6 + \text{u. s. w.})\\ &+ \frac{13}{1440}\xi^4(m^4 + \frac{1}{2}m^6\tau\tau + \frac{3}{16}m^8\tau^4 + \text{u. s. w.})\\ &- \frac{251}{181440}\xi^6(m^6 + \frac{3}{4}m^8\tau\tau + \text{u. s. w.})\\ &+ \frac{3551}{14515200}\xi^8(m^8 + \text{u. s. w.})\\ &+ \text{u. s. w.}\end{aligned}$$

oder, indem man die Glieder gleicher Ordnung zusammenfasst,

$$\log b = \log \xi + \log m$$
$$- \frac{1}{24} mm (2\xi\xi - 3\tau\tau)$$
$$+ \frac{1}{2880} m^4 (26\xi^4 - 60\xi\xi\tau\tau + 45\tau^4)$$
$$- \frac{1}{362880} m^6 (502\xi^6 - 1638\xi^4\tau\tau + 1890\xi\xi\tau^4 - 945\tau^6)$$
$$+ \frac{1}{29030400} m^8 (7102\xi^8 - 30120\xi^6\tau\tau + 49140\xi^4\tau^4 - 37800\xi\xi\tau^6 + 14175\tau^8)$$
$$- \text{u. s. w.}$$

Durch Substitution der oben gegebenen Werthe von $\log m$, $mm$, $m^4$ u. s. w. erhält man hieraus die gesuchte Reihe, welche sich übrigens auch aus der erstern nach $\xi, \lambda, r$ fortschreitenden unmittelbar ableiten lässt, indem man $rr - \xi\xi - \tau\tau$ für $\lambda\lambda$ substituirt.

## 19.

Für unsern Zweck reicht es hin, die Formeln nur bis zur vierten Ordnung (einschl.) genau aufzustellen, nemlich

$$\log t = \log \tau + \frac{1}{24}(2rr + \tau\tau) + \frac{1}{2880}(14r^4 + 20rr\tau\tau + 11\tau^4)$$

$$\log l = \log \lambda - \frac{1}{24}(rr - \lambda\lambda) - \frac{1}{2880}(r^4 + 10rr\lambda\lambda - 11\lambda^4)$$

$$\log b = \log \xi - \frac{1}{24}(rr - \xi\xi - 3\lambda\lambda) - \frac{1}{2880}(r^4 + 10rr\xi\xi + 30rr\lambda\lambda - 11\xi^4 - 30\xi\xi\lambda\lambda - 45\lambda^4).$$

Anstatt der letzten Formel kann man auch eine der folgenden gebrauchen:

$$\log b = \log \xi + \frac{1}{24}(2rr - 2\xi\xi + 3\tau\tau) + \frac{1}{2880}(14r^4 - 40rr\xi\xi + 60rr\tau\tau + 26\xi^4 - 60\xi\xi\tau\tau + 45\tau^4)$$

$$\log b = \log \xi + \frac{1}{24}(2\lambda\lambda + \tau\tau) - \frac{1}{2880}(12\xi\xi\lambda\lambda - 12\xi\xi\tau\tau - 14\lambda^4 - 32\lambda\lambda\tau\tau + \tau^4)$$

$$\log b = \log \xi + \frac{1}{24}(2\lambda\lambda + \tau\tau) - \frac{1}{2880}(12rr\lambda\lambda - 12rr\tau\tau - 26\lambda^4 - 8\lambda\lambda\tau\tau - 11\tau^4).$$

In allen diesen Formeln sind $r$, $\xi$, $\lambda$, $\tau$, $b$, $l$, $t$ als in Theilen des Halbmessers ausgedrückt und die Logarithmen als hyperbolische zu verstehen. Sollen dagegen jene sieben Grössen in Bogensecunden ausgedrückt und die Logarithmen die briggischen sein, so erleiden die Formeln weiter keine Veränderung, als dass der gemeinschaftliche Zahlencoëfficient der Glieder zweiter Ordnung $\frac{1}{24}$ in $\frac{1}{2}\mu$, und der gemeinschaftliche Zahlencoëfficient der Glieder vierter Ordnung $\frac{1}{2880}$ in $\nu$ verwandelt werden muss, wo $\mu$, $\nu$ die Producte der Grössen $\frac{1}{12}\varrho\varrho$ und $\frac{1}{2880}\varrho^4$ in den Modulus der briggischen Logarithmen bezeichnen, $\varrho$ in der im Art. 16 angegebenen Bedeutung genommen (und damit auch $\mu$). Man hat für diese constanten Factoren

$$\log \mu = 7.9297527989\ (-\ 20)$$
$$\log \nu = 4.9206912908\ (-\ 30).$$

Bis zu den Gliedern zweiter Ordnung stimmen diese Resultate mit den im 17. Art. gegebenen überein. Der Zweck der vorstehenden weitern Entwicklung war nur, klar hervortreten zu lassen, dass selbst zur schärfsten Rechnung die Glieder zweiter Ordnung völlig zureichen: in der That kommt in dem ganzen Hannoverschen Dreieckssysteme kein Fall vor, wo die Glieder vierter Ordnung den Betrag von zwei Einheiten der zehnten Decimale erreichten, und nur ein Paar Fälle, wo sie Eine Einheit der zehnten Decimale überschreiten.

## 20.

Wenn unsere Formeln, welche nicht von der Breite und dem Azimuth an dem einen Orte, sondern von dem Mittelwerthe dieser Grössen an den beiden Örtern ausgehen, zur Auflösung der zu Anfang dieser Abhandlung aufgeführten Aufgabe benutzt werden sollen, so wird diess auf eine indirecte Art, oder richtiger durch stufenweise beliebig weit getriebene Annäherung geschehen müssen. Der Gang der Arbeit besteht darin, dass man von irgend einem genäherten Werthe von $T$ ausgeht (wofür man in Ermangelung aller anderweitigen Kenntniss oder Schätzung zuerst das gegebene Azimuth an dem ersten Orte annehmen kann) und daraus einen viel schärfern ableitet; mit diesem dann dieselbe Rechnung wiederhohlt, und damit so lange fortfährt, bis man zu stehenden Resultaten gelangt. Man hat dabei zu beachten, dass bei

den ersten Rechnungen nur 4 oder 5 Zifern der Logarithmen berücksichtigt zu werden brauchen, und dabei $\xi$ und $\tau$ anstatt der corrigirten $b$ und $t$ angewandt werden dürfen, daher man auch, bei diesen ersten Rechnungen, sich um $\lambda$ und $l$ noch nicht zu bekümmern braucht. Die Formeln sind so, wenn für den ersten Ort die Breite mit $B^0$, das Azimuth mit $T^0$ bezeichnet wird, der Reihe nach folgende:

$$\xi = r \cos T$$
$$B = B^0 - \tfrac{1}{2}\xi$$
$$\tau = r \sin T \operatorname{tang} B$$
$$T = T^0 - \tfrac{1}{2}\tau.$$

Nachdem man dahin gelangt ist, dass bei dem Gebrauch von fünfzifrigen Logarithmen der Werth von $T$ sich nicht mehr ändert, berechnet man $\lambda$ nach der Formel

$$\lambda = r \sin T \sec B$$

und führt dann eine neue Rechnung mit sieben Decimalen, wobei man die logarithmischen Correctionen vermittelst der Formeln

$$\log b = \log \xi + \mu\lambda\lambda + \tfrac{1}{2}\mu\tau\tau$$
$$\log t = \log \tau + \mu rr + \tfrac{1}{2}\mu\tau\tau$$

zuzieht und $B = B^0 - \frac{1}{2}b$, $T = T^0 - \frac{1}{2}t$ setzt. Eine nochmalige Wiederholung wird in der Regel dieselben, oder kaum merklich geänderte Resultate wiedergeben, und dann erst wird auch noch die Berechnung von $l$ nach der Formel

$$\log l = \log \lambda - \tfrac{1}{2}\mu rr + \tfrac{1}{2}\mu\lambda\lambda$$

beigefügt. Um die Schnelligkeit der Annäherung (die hauptsächlich von der Kleinheit von $r$ abhängt), an einem Beispiele zu zeigen, setze ich die Hauptmomente der Rechnung für den Übergang von dem Dreieckspunkte Brocken zu dem Punkte Inselsberg hieher. Es ist diess die grösste Dreiecksseite in dem Hannoverschen Dreieckssystem, viel grösser, als sonst bei trigonometrischen Operationen vorzukommen pflegen.

Bei der nach den Grundlagen der ersten Abhandlung bearbeiteten conformen Darstellung auf der Kugelfläche ist die Breite des Brockens $B^0 = 51^0\,46'\,3''\,6345$; das Azimuth der Seite Brocken-Inselsberg $T^0 = 5^0\,42'\,21''\,7704$; der Logarithm dieser Seite in Toisen $= 4{,}7353929$ oder in Theilen des Halbmessers $= 8{,}22018543$, oder in Bogensecunden, wie bei

unsern Formeln vorausgesetzt ist, $\log r = 3{,}5346106$. Setzt man zuerst $T = 5^0\,42'$, so wird

$$\begin{aligned} \xi &= 3408'' \\ B &= 51^0\,17'\,40'' \\ \tau &= 424'' \end{aligned}$$

und folglich ein genäherterer Werth

$$T = 5^0\,38'\,50''.$$

Die hiemit wiederholte Rechnung ergibt

$$\begin{aligned} \xi &= 3407''\,9 \\ B &= 51^0\,17'\,39''\,7 \\ \tau &= 420''\,55 \\ T &= 5^0\,38'\,51''\,5. \end{aligned}$$

Mit diesem Werthe von $T$ wird nun die schärfere Rechnung angefangen und dabei zugleich die logarithmische Correction mit zugezogen. Es findet sich, in Einheiten der siebenten Decimale,

$$\begin{aligned} \mu rr &= 99{,}76 \\ \mu\lambda\lambda &= 2{,}47 \\ \mu\tau\tau &= 1{,}50 \end{aligned}$$

folglich

$$\begin{aligned} \mu\lambda\lambda + \tfrac{1}{2}\mu\tau\tau &= +3 \\ \mu rr + \tfrac{1}{2}\mu\tau\tau &= +101 \\ -\tfrac{1}{2}\mu rr + \tfrac{1}{2}\mu\lambda\lambda &= -49 \end{aligned}$$

und

$$\begin{aligned} \log \xi &= 3.5324974 \\ \log b &= 3.5324977 \\ b &= 3407''\,9852 \\ B &= 51^0\,17'\,39''\,6419 \\ \log \tau &= 2.6238492 \\ \log t &= 2.6238593 \\ t &= 420''\,5904 \\ T &= 5^0\,38'\,51''\,4752. \end{aligned}$$

Eine nochmalige Wiederhohlung der Rechnung mit diesem Werthe von $T$ bringt bei $b$ gar keine Änderung hervor, und $t$ verwandelt sich in $420''\,5898$. Man erhält daher

Breite des Punkts Inselsberg

$$B^0 - \xi = 50^0\,49'\,15''\,6493$$

Azimuth der Dreiecksseite Inselsberg-Brocken

$$T^0 - \tau + 180^0 = 185^0\,35'\,21''\,1806.$$

Endlich findet sich

$$\log \lambda = 2{,}7315487$$
$$\log l = 2{,}7315438$$
$$l = 538''\,9442 = 0^0\,8'\,58''\,9442.$$

Die Bequemlichkeit dieses Verfahrens wird allerdings erst dann in ihrer vollen Grösse fühlbar, wenn man sich die Hülfen des kleinen Mechanismus bei Handhabung derartiger Methoden zu eigen gemacht hat, wozu eine Anweisung hier nicht an ihrem Platze sein würde. Ich begnüge mich hier nur anzudeuten, dass, was in obigem Beispiele wie eine viermalige Rechnung erscheint, nicht in der Form von vier getrennten Rechnungen, sondern wie eine einzige geschrieben werden soll, indem man bei jeder neuen Überarbeitung nur die letzten Zifern ergänzt oder verbessert. Jedenfalls braucht man immer nur die letzte Rechnung aufzubewahren, und gerade darin besteht ein grosser Vortheil, zumal bei Messungen von bedeutendem Umfange, dass man dann den ganzen wesentlichen Kern der Berechnung für alle Dreiecksseiten im möglich kleinsten Raume und in der übersichtlichsten zu beliebiger Prüfung der Richtigkeit geeignetsten Form besitzt.

## 21.

Ich gehe jetzt zu der Hauptaufgabe selbst über, welche für die Ellipsoidfläche eine ähnliche Methode fordert, wie für die Kugelfläche im Vorhergehenden gegeben ist. Die Auflösung dieser allerdings etwas verwickelten Aufgabe soll hier auf zwei ganz von einander verschiedenen Wegen abgeleitet werden. Da die eine Ableitung, mit welcher der Anfang gemacht werden wird, sich auf diejenige conforme Übertragung der Ellipsoidfläche auf die Kugelfläche gründet, deren Theorie in der ersten Abhandlung entwickelt ist, so kann die Auffindung dieser Auflösung wie die *erste mittelbare* Benutzung dieser Theorie für die Zwecke der höhern Geodäsie betrachtet werden. (Vergl. Art. 11).

Es mögen demnach jetzt durch $B + \frac{1}{2}b$ und $B - \frac{1}{2}b$ die Breiten zweier Punkte auf der Ellipsoidfläche bezeichnet werden; ihr Längenunterschied durch $l$; das zwischen ihnen enthaltene Stück einer geodätischen Linie

(und zwar hier nach beliebiger Einheit gemessen) durch $r$; die Azimuthe der Linie am ersten und zweiten Endpunkte durch $T + \frac{1}{2}t$ und $T - \frac{1}{2}t \pm 180^0$. Es handelt sich also darum, $b$, $l$ und $t$ aus $r$, $B$ und $T$ zu finden durch Formeln, welche den oben für die Kugelfläche gegebenen analog sind, und in dieselben übergehen, wenn man die Excentricität $= 0$, oder die beiden Halbachsen der erzeugenden Ellipse unter sich gleich und $= 1$ setzt.

Die Breite des der conformen Übertragung auf die Kugelfläche zum Grunde liegenden Normalparallelkreises bezeichne ich (wie oben Art. 3) mit $P$ für die Ellipsoidfläche, und mit $Q$ für die Kugelfläche; zugleich nehme ich an, dieser Normalparallelkreis sei so gewählt, dass $Q$ dem arithmetischen Mittel der Breiten der beiden betreffenden Punkte auf der Kugelfläche gleich wird: diese Breiten selbst seien $Q + \frac{1}{2}q$ und $Q - \frac{1}{2}q$. Es sollen ferner $a$, $A$, $\alpha$, $e$, $\varphi$, $\theta$ dieselben Bedeutungen behalten, wie in der ersten Abhandlung, Art. 2. 3. 4 ff.; es bedeuten nemlich

$a$ die halbe grosse Achse des Ellipsoids, oder den Halbmesser des Äquators,

$A$ den Halbmesser der Kugel,

$1 : \alpha$ das constante Verhältniss der Längenunterschiede auf dem Ellipsoid zu den entsprechenden auf der Kugel,

$e = \sin\varphi$ die Excentricität der erzeugenden Ellipse,

$\sin\theta = e \sin P$.

Den zwischen den beiden Punkten auf der Kugelfläche enthaltenen Grösstekreisbogen bezeichne ich mit $s$; die Azimuthe dieses Bogens am ersten und zweiten Endpunkte mit $U + \frac{1}{2}u$ und $U - \frac{1}{2}u \pm 180^0$. Erwägt man nun noch, dass der Längenunterschied zwischen beiden Punkten $= \alpha l$ ist, so findet man zunächst die vier strengen Formeln

$$\sin\tfrac{1}{2}s \,.\, \cos U = \cos\tfrac{1}{2}\alpha l \,.\, \sin\tfrac{1}{2}q$$
$$\sin\tfrac{1}{2}s \,.\, \sin U = \sin\tfrac{1}{2}\alpha l \,.\, \cos Q$$
$$\cos\tfrac{1}{2}s \,.\, \cos\tfrac{1}{2}u = \cos\tfrac{1}{2}\alpha l \,.\, \cos\tfrac{1}{2}q$$
$$\cos\tfrac{1}{2}s \,.\, \sin\tfrac{1}{2}u = \sin\tfrac{1}{2}\alpha l \,.\, \sin Q$$

und hieraus die näherungsweise richtigen

$$q = s \,.\, \cos U \,(1 + \tfrac{1}{24}qq - \tfrac{1}{24}ss + \tfrac{1}{8}\alpha\alpha ll) \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (1)$$

$$\alpha l = s \,.\, \frac{\sin U}{\cos Q}\,(1 - \tfrac{1}{24}ss + \tfrac{1}{24}\alpha\alpha ll) \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (2)$$

$$u = s \,.\, \sin U \,.\, \operatorname{tang} Q \,(1 + \tfrac{1}{12}ss + \tfrac{1}{24}uu) \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad (3)$$

Es ist unnöthig zu erinnern, dass in diesen drei Gleichungen $l, q, s, u$ in Theilen des Halbmessers ausgedrückt verstanden werden. Man sieht leicht, dass sie bis auf die fünfte Ordnung (ausschl.) richtig sind, indem $s$ wie eine Grösse erster Ordnung betrachtet wird, und dass man, ohne den Grad der Schärfe zu vermindern, in den eingeklammerten Gliedern rechter Hand statt $q$, $\alpha l$ und $u$ auch $s.\cos U$, $s.\frac{\sin U}{\cos Q}$, $s.\sin U.\tang Q$ substituiren darf.

## 22.

Es müssen nun zuvörderst die Grössen $B, b, T, t, r$, welche auf der Ellipsoidfläche ihre Bedeutung haben, mit ihren Correlaten auf der Kugelfläche $Q, q, U, u, As$ verglichen werden. Alle dafür hier aufzustellenden Gleichungen werden bis wenigstens auf die dritte Ordnung (einschl.) genau sein, und, dass dieser Bedingung genügt werde, wird sich aus der Entwicklung selbst leicht erkennen lassen.

Wendet man die im 8. Art. gegebene Reihe auf unsere beiden Punkte an, so müssen die dort allgemein mit $p$ und $q$ bezeichneten Grössen nach unserer jetzigen Bezeichnung ausgedrückt werden

für den ersten Punkt durch $B + \frac{1}{2}b - P$ und $\frac{1}{2}q$,

für den zweiten Punkt durch $B - \frac{1}{2}b - P$ und $-\frac{1}{2}q$,

und wir haben demnach die beiden Gleichungen

$$B + \tfrac{1}{2}b = P + \frac{\cos\theta}{2\cos\varphi}.q - \frac{3ee}{8\cos\varphi^2}.\cos P.\sin P.qq + \frac{ee}{16\cos\varphi^3\cos\theta}(-\cos P^2 + \sin P^2 + ee(5\cos P^2.\sin P^2 - \sin P^4))\,q^3$$

$$B - \tfrac{1}{2}b = P - \frac{\cos\theta}{2\cos\varphi}.q - \frac{3ee}{8\cos\varphi^2}.\cos P.\sin P.qq - \frac{ee}{16\cos\varphi^3\cos\theta}(-\cos P^2 + \sin P^2 + ee(5\cos P^2.\sin P^2 - \sin P^4))\,q^3.$$

Durch Addition und Subtraction ergibt sich also

$$B = P - \frac{3ee}{8\cos\varphi^2}.\cos P.\sin P.qq \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (4)$$

$$b = \frac{\cos\theta}{\cos\varphi}.q + \frac{ee}{8\cos\varphi^3\cos\theta}(-\cos P^2 + \sin P^2 + ee(5\cos P^2.\sin P^2 - \sin P^4))\,q^3 \quad (5).$$

Man sieht übrigens leicht, dass die Gleichung (4) um Grössen vierter, die Gleichung (5) hingegen nur um Grössen fünfter Ordnung ungenau ist.

Um $T$ und $t$ mit $U$ und $u$ zu vergleichen, werden die am Schluss des 15. Art. entwickelten Formeln benutzt werden müssen, denen eine Voraussetzung zum Grunde lag, welcher in der gegenwärtigen Untersuchung genügt ist. Man hat dabei nur zu erwägen, dass die dortigen $\psi^0$, und $\psi'$ nichts anderes sind, als hier $T + \frac{1}{2}t - (U + \frac{1}{2}u)$ und $T - \frac{1}{2}t - (U - \frac{1}{2}u)$; ferner das dortige $h$ dasselbe was hier $s$; endlich dass das dortige $\chi$ von der hier mit $U$ bezeichneten Grösse im Allgemeinen nur um eine Grösse zweiter Ordnung verschieden sein kann, jedenfalls aber der Unterschied wenigstens von der ersten Ordnung ist. Es ergibt sich so, auf die dritte Ordnung einschl. genau

$$T + \tfrac{1}{2}t = U + \tfrac{1}{2}u - \frac{ee \cos P . \sin P . \sin U . \cos U^2}{12 \cos\varphi \cos\theta} . s^3$$

$$T - \tfrac{1}{2}t = U - \tfrac{1}{2}u + \frac{ee \cos P . \sin P . \sin U . \cos U^2}{12 \cos\varphi \cos\theta} . s^3$$

und folglich, eben so genau,

$$T = U \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (6)$$

$$t = u - \frac{ee \cos P . \sin P . \sin U . \cos U^2}{6 \cos\varphi \cos\theta} . s^3 \quad \ldots\ldots\ldots\ldots \quad (7).$$

Die Vergleichung der Länge der geodätischen Linie auf dem Ellipsoid mit dem Grösstekreisbogen auf der Kugel ist zwar in Art. 15 für den in Rede stehenden Fall nicht besonders entwickelt: es ist jedoch sehr leicht, diess zu ergänzen. Es ist nemlich in den dortigen Bezeichnungen die Länge des geodätischen Bogens

$$= A \int \frac{\cos y}{m \cos\psi} . \mathrm{d}x$$

welche Integration von $x = -\frac{1}{2}(h - \delta)$ bis $x = +\frac{1}{2}(h + \delta)$ auszudehnen ist. Da $y$ und $\psi$ nur Grössen von der dritten Ordnung sind, so sieht man leicht, dass die Weglassung des Factors $\frac{\cos y}{\cos\psi}$ in dem Werthe des Integrals nur einen Fehler der siebenten Ordnung hervorbringen kann. Jene Länge ist also, bis auf die fünfte Ordnung einschl. genau,

$$= A\int\frac{dx}{m} = A\int dx\,(1 - \mu x^3 - \mu' x^4)$$
$$= A\,(x - \tfrac{1}{4}\mu x^4 - \tfrac{1}{5}\mu' x^5) + \text{Const.}$$
$$= A\,(h - \tfrac{1}{8}(h^3\delta + h\delta^3)\mu - \tfrac{1}{80}(h^5 + 10h^3\delta\delta + 5h\delta^4)\mu'.$$

Die Coëfficienten $\mu$, $\mu'$ lassen sich angeben, wenn man in der Reihe

$$m = 1 - \frac{2ee\cos P.\sin P}{3\cos\varphi\cos\theta}\cdot q^3 - \frac{ee\cos P^2}{6\cos\varphi^2\cos\theta^2}(1 - 7ee\sin P^2)\,q^4 \ldots .$$

(welche von selbst aus der Art. 9 gegebenen folgt) für $q$ die Substitution macht

$$q = -\cos\chi . x - \tfrac{1}{2}\operatorname{tang} Q . \sin\chi^2 xx \ldots$$

(deren leichte Ableitung hier weggelassen werden kann), und das Resultat mit der Reihe

$$m = 1 + \mu x^3 + \mu' x^4 \ldots$$

zusammenhält. Für unsern gegenwärtigen Zweck ist jedoch mehr nicht nöthig, als nachzuweisen, dass die gesuchte Länge des geodätischen Bogens von $Ah$ nicht mehr als um eine Grösse fünfter Ordnung abweicht. Da nun ersichtlich $h^5 + 10h^3\delta\delta + 5h\delta^4$ eine solche Grösse ist, so braucht der entwickelte Werth von $\mu'$ nicht hiehergesetzt zu werden. Für $\mu$ aber ergibt sich der Werth

$$\mu = \frac{2ee\cos P.\sin P}{3\cos\varphi\cos\theta}\cdot\cos\chi^3$$

und da $\delta\cos\chi$ nach Art. 15 eine Grösse zweiter Ordnung ist, so wird offenbar auch $(h^3\delta + h\delta^3)\mu$ eine Grösse fünfter Ordnung.

Wir haben demnach, da $h$ dasselbe bedeutet, was jetzt mit $s$ bezeichnet ist, bis auf die fünfte Ordnung ausschliesslich genau

$$s = \frac{r}{A} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (8).$$

Endlich, damit alles für die weitere Entwicklung erforderliche hier beisammen sei, setze ich noch folgende schon in der ersten Abhandlung (Art. 4, 6 und 3) gebrauchte strenge richtige Gleichungen hieher:

$$A = \frac{a\cos\varphi}{\cos\theta^2} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (9)$$

$$\cos Q = \frac{\cos\theta\cos P}{a\cos\varphi} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (10)$$

$$\sin Q = \frac{\sin P}{a}$$

und die aus der Verbindung dieser beiden hervorgehende

$$\text{tang } Q = \frac{\cos\varphi \text{ tang } P}{\cos\theta} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (11).$$

## 23.

Zur Erreichung unsers Zwecks brauchen nun bloss diese Gleichungen gehörig combinirt zu werden.

Zuvörderst ergibt sich aus der Verbindung der Gleichungen (1), (2), (3), dass $qq + \alpha\alpha ll - uu - ss$ eine Grösse vierter Ordnung ist, daher man anstatt (2) auch schreiben kann

$$l = \frac{s \cdot \sin U}{\alpha \cdot \cos Q}\,(1 - \tfrac{1}{24}qq + \tfrac{1}{24}uu),$$

oder wenn man nach (8), (9) und (10)

$$s = \frac{r\cos\theta^2}{a\cos\varphi}, \quad \alpha\cos Q = \frac{\cos\theta\cos P}{\cos\varphi}$$

schreibt,

$$l = \frac{r\cos\theta\sin U}{a\cos P}\,(1 - \tfrac{1}{24}qq + \tfrac{1}{24}uu).$$

Es wird ferner $\frac{\cos\theta}{\cos P} = \frac{\sqrt{(1 - ee\sin P^2)}}{\cos P}$ vermittelst der Gleichung (4) und durch eine leichte Rechnung entwickelt in

$$\frac{\cos\theta}{\cos P} = \frac{\sqrt{(1 - ee\sin B^2)}}{\cos B}\,(1 + \frac{3\,ee\sin P^2}{8\,(1 - ee\sin P^2)} \cdot qq),$$

was bis auf die vierte Ordnung ausschl. genau ist. Wir haben daher, wenn zugleich $T$ für $U$ geschrieben wird, gemäss der Gleichung (6),

$$l = \frac{r\sqrt{(1 - ee\sin B^2)}\,.\,\sin T}{a\cos B}\,(1 - \frac{1 - 10\,ee\sin P^2}{24\,(1 - ee\sin P^2)} \cdot qq + \tfrac{1}{24}uu).$$

Nachdem in dem eingeklammerten Theile noch substituirt ist $\frac{\cos\varphi}{\sqrt{(1 - ee\sin P^2)}} \cdot b$ für $q$, sodann $t$ für $u$ und endlich $B$ für $P$, was alles, nach Gleichung (5), (7), (4), wie man leicht sieht, geschehen kann, ohne den Grad der Genauigkeit zu vermindern, und wenn wir ausserdem, zur Abkürzung,

$$\sqrt{(1 - ee\sin B^2)} = k$$

schreiben, so erhalten wir (I)

$$l = \frac{kr\sin T}{a\cos B}\,(1 - \frac{(1 - 10\,ee\sin B^2)\cos\varphi^2}{24\,k^4} \cdot bb + \tfrac{1}{24}tt).$$

## 24.

Auf ähnliche Weise verwandelt sich Gleichung (1) in

$$q = s \cos U \,(1 - \tfrac{1}{12} qq + \tfrac{1}{12} ss + \tfrac{1}{8} uu)$$

und daher Gleichung (5) in

$$b = \frac{r \cos\theta^3 \cos U}{a \cos\varphi^2}(1 - (\tfrac{1}{12} + \frac{ee}{8\cos\varphi^2\cos\theta^2}(\cos P^2 - \sin P^2 - ee(5\cos P^2 \sin P^2 - \sin P^4)))qq + \tfrac{1}{12} ss + \tfrac{1}{8} uu).$$

Für $\cos\theta^3 = (1 - ee \sin P^2)^{\frac{3}{2}}$ findet man leicht die vermittelst (4) so weit, wie hier nöthig ist, geführte Entwickelung

$$\cos\theta^3 = (1 - ee \sin B^2)^{\frac{3}{2}} (1 - \frac{9\, e^4 \cos P^2 \sin P^2}{8 \cos\varphi^2 (1 - ee \sin P^2)} \cdot qq),$$

wodurch die vorhergehende Gleichung sich verwandelt in

$$b = \frac{r(1 - ee \sin B^2)^{\frac{3}{2}} \cos U}{a \cos\varphi^2}(1 - (\tfrac{1}{12} + \frac{ee}{8\cos\varphi^2(1 - ee\sin P^2)}(\cos P^2 - \sin P^2 + ee(4\cos P^2 \sin P^2 + \sin P^4)))qq + \tfrac{1}{12} ss + \tfrac{1}{8} uu)$$

oder in einer etwas veränderten Form

$$b = \frac{rk^3 \cos U}{a\cos\varphi^2}(1 - \frac{1}{24\cos\varphi^2(1 - ee\sin P^2)}(2 + ee - (8ee - 14e^4)\sin P^2 - 9e^4 \sin P^4)qq + \tfrac{1}{12} ss + \tfrac{1}{8} uu).$$

Schreibt man nun noch hierin

$\frac{\cos\varphi \cdot b}{\sqrt{(1 - ee \sin P^2)}}$ anstatt $q$, wegen (5)

$\frac{rr(1 - ee\sin P^2)^2}{aa\cos\varphi^2}$ anstatt $ss$, wegen (8) und (9)

$T$ und $t$ anstatt $U$ und $u$, wegen (6) und (7)

und zuletzt

$B$ für $P$ wegen (4),

was alles, ohne Nachtheil für die Genauigkeit geschehen kann, so erhält man (II)

$$b = \frac{rk^3}{a\cos\varphi^2} \cdot \cos T\,(1 - \frac{1}{24k^4}(2 + ee - (8ee - 14e^4)\sin B^2 - 9e^4 \sin B^4) \cdot bb + \frac{k^4}{12\, aa \cos\varphi^2} \cdot rr + \tfrac{1}{8} tt).$$

## 25.

Aus den Gleichungen (1) und (3) erhellet, dass $qqu$ von $s^3 \cos U^2 \sin U \operatorname{tang} Q$, oder nach (11), von $\frac{s^3 \cos\varphi \cos U^2 \sin U . \operatorname{tang} P}{\cos\theta}$ nur um eine Grösse fünfter Ordnung verschieden ist: es ist daher verstattet, die Gleichung (7) auch so zu schreiben

$$t = u\,(1 - \frac{ee \cos P^2}{6 \cos\varphi^2} \cdot qq),$$

oder wenn man für $u$ den Werth aus (3) substituirt, und nach (8), (9), (11),

$$s = \frac{r \cos\theta^2}{a \cos\varphi} = \frac{r \cos\theta \operatorname{tang} P}{a \operatorname{tang} Q}$$

setzt

$$t = \frac{r \cos\theta \operatorname{tang} P . \sin U}{a}\,(1 + \tfrac{1}{24} uu + \tfrac{1}{12} ss - \frac{ee \cos P^2}{6 \cos\varphi^2} \cdot qq).$$

Für $\cos\theta . \operatorname{tang} P = \sqrt{(1 - ee \sin P^2)} . \operatorname{tang} P$ findet man nach (4) den so weit wie hier nöthig ist entwickelten Werth

$$\sqrt{(1 - ee \sin B^2)} . \operatorname{tang} B\,(1 + \frac{3\,ee - 6\,e^4 \sin P^2 + 3\,e^4 \sin P^4}{8 \cos\varphi^2\,(1 - ee \sin P^2)}\,qq)$$

und folglich

$$t = \frac{rk \operatorname{tang} B \sin U}{a}(1 + \frac{5\,ee + (4\,ee - 14\,e^4) \sin P^2 + 5\,e^4 \sin P^4}{24 \cos\varphi^2\,(1 - ee \sin P^2)} \cdot qq + \tfrac{1}{12} ss + \tfrac{1}{24} uu).$$

Macht man nun noch hierin dieselben Substitutionen, wie im vorhergehenden Art., so erhält man als Endresultat (III)

$$t = \frac{rk \operatorname{tang} B . \sin T}{a}(1 + \frac{5ee + (4ee - 14e^4)\sin B^2 + 5e^4 \sin B^4}{24\,k^4} . bb + \frac{k^4}{12aa \cos\varphi^2} . rr + \tfrac{1}{24} tt).$$

Die drei Formeln I, II, III enthalten im Wesentlichen die Auflösung unsrer Aufgabe. Dass sie bis zur dritten Ordnung einschliesslich genau sind, steht durch ihre Ableitung unmittelbar fest. Dass aber in der Wirklichkeit ihre Genauigkeit noch eine Ordnung weiter reicht, oder dass der Fehler jeder der Formeln von der fünften Ordnung ist, würde sich leicht durch einige ergänzende Zwischenentwicklungen, oder auch dadurch darthun lassen, dass in den Ausdrücken ihrer Natur nach keine Grössen gerader Ordnung Statt finden können: ich halte mich jedoch dabei nicht auf, da die *zweite* in den folgenden Artikeln (26 — 32) auszuführende Ableitung der Formeln dasselbe Resultat von selbst in sich begreift.

## 26.

Diese Untersuchung ist wie eine selbstständige von allem vorhergehenden unabhängige zu betrachten, und es sollen daher zur Bequemlichkeit und zur Verhütung von Ungewissheiten alle dabei zu verwendenden Bezeichnungen so wie sie auftreten erst erklärt werden. Meistens werden diejenigen Buchstaben, welche schon in der ersten Ableitung gebraucht sind, ihre dortige Bedeutung behalten, doch werden ein Paar derselben ($u$ und $s$), da sie dort bloss Hülfsgrössen vorstellen, die in den Resultaten nicht mehr erscheinen, hier ohne Übelstand zu anderm Zweck benutzt werden dürfen.

Durch die zwei Punkte der Ellipsoidfläche, auf welche die Aufgabe sich bezieht, werde eine geodätische Linie, zunächst von unbestimmter Ausdehnung, geführt, und auf derselben ein beliebiger Anfangspunkt gewählt. Das Stück jener Linie von dem Anfangspunkte bis zu einem unbestimmten Punkte werde durch $u$ bezeichnet; der Winkel, welchen, an letzterm Punkte, die geodätische Linie mit dem Meridian macht, jene in dem Sinne wachsender $u$, diesen von Norden nach Süden genommen, durch $X$; Breite und Länge des unbestimmten Punktes durch $Y$ und $Z$. Ich nehme an, dass die Längen von Westen nach Osten, die Azimuthe $X$ in dem Sinn von Süden nach Westen zu wachsen. Werden nun noch, wie immer bisher, halbe grosse Achse und Excentricität der erzeugenden Ellipse durch $a$ und $e$ bezeichnet, so hat man, aus bekannten Gründen

$$\frac{\mathrm{d}Y}{\mathrm{d}u} = -\frac{\cos X\,(1-ee\sin Y^2)^{\frac{3}{2}}}{(1-ee)\,a} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (1)$$

$$\frac{\mathrm{d}Z}{\mathrm{d}u} = -\frac{\sin X\,(1-ee\sin Y^2)^{\frac{1}{2}}}{a\cos Y} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (2).$$

Es ist ferner, nach einem bekannten Lehrsatze, die Grösse

$$\frac{\sin X\cos Y}{\sqrt{(1-ee\sin Y^2)}}$$

für alle Punkte derselben geodätischen Linie constant, und hieraus, wenn man logarithmisch differentiirt,

$$\operatorname{cotang} X\mathrm{d}X = \left(\operatorname{tang} Y - \frac{ee\cos Y\sin Y}{1-ee\sin Y^2}\right)\mathrm{d}Y = \frac{(1-ee)\operatorname{tang} Y}{1-ee\sin Y^2}\,.\,\mathrm{d}Y,$$

folglich, aus der Verbindung mit (1),

$$\frac{dX}{du} = -\frac{\sin X \operatorname{tang} Y (1 - ee \sin Y^2)^{\frac{1}{2}}}{a} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots (3).$$

Wir wollen jedoch unsere Aufgabe allgemeiner fassen, und

$$\frac{dX}{du} = x, \quad \frac{dY}{du} = y, \quad \frac{dZ}{du} = z$$

setzen, indem wir zunächst nur voraussetzen, dass $x, y, z$ irgendwelche gegebene Functionen der beiden Veränderlichen $X$ und $Y$ sind. Es entstehe ferner durch neue Differentiation

$$dx = x'dX + x''dY$$
$$dy = y'dX + y''dY$$
$$dz = z'dX + z''dY$$

und dann durch nochmalige Differentiation

$$dx' = x'''dX + x^{IV}dY, \quad dx'' = x^{IV}dX + x^{V}dY$$
$$dy' = y'''dX + y^{IV}dY, \quad dy'' = y^{IV}dX + y^{V}dY$$
$$dz' = z'''dX + z^{IV}dY, \quad dz'' = z^{IV}dX + z^{V}dY.$$

Es wird demnach, insofern $Z$, implicite, nur eine Function von $u$ ist,

$$\frac{dZ}{du} = z$$
$$\frac{ddZ}{du^2} = xz' + yz''$$
$$\frac{d^3Z}{du^3} = xx'z' + xy'z'' + x''yz' + yy''z'' + xxz''' + 2xyz^{IV} + yyz^{V}.$$

Die successiven Differentialquotienten von $X$ und $Y$ lassen sich auf dieselbe Art entwickeln, oder unmittelbar aus denen von $Z$ ableiten, wenn man nur darin für $z$ ohne und mit Accenten beziehungsweise $x$ und $y$ ebenso accentuirt substituirt.

## 27.

Es seien nun die *bestimmten* Werthe, welche die vier Grössen $u, X, Y, Z$ in den beiden Punkten annehmen, auf welche unsre Aufgabe sich bezieht, der Reihe nach,

für den ersten Punkt $R - \frac{1}{2}r, \quad T + \frac{1}{2}t, \quad B + \frac{1}{2}b, \quad L + \frac{1}{2}l$

für den zweiten Punkt $R + \frac{1}{2}r, \quad T - \frac{1}{2}t, \quad B - \frac{1}{2}b, \quad L - \frac{1}{2}l$

und eben so, für denjenigen Punkt der geodätischen Linie, welcher zwischen jenen in der Mitte liegt, beziehungsweise $R$, T, B, L, wo demnach die Cursiv-

typen $T, B, L$ von den Antiqua T, B, L wohl unterschieden werden müssen.

Es mögen ferner die in der Gestalt von Functionen von $X$ und $Y$ erscheinenden achtzehn unbestimmten Grössen

$$x, x', x'', x''', x^{IV}, x^{V}$$
$$y, y', y'', y''', y^{IV}, y^{V}$$
$$z, z', z'', z''', z^{IV}, z^{V}$$

durch die Substitution $X = T$, $Y = B$ die bestimmten Werthe

$$f, f', f'', f''', f^{IV}, f^{V}$$
$$g, g', g'', g''', g^{IV}, g^{V}$$
$$h, h', h'', h''', h^{IV}, h^{V}$$

annehmen; hingegen durch die Substitution $X = \mathrm{T}$, $Y = \mathrm{B}$ folgende

$$\mathrm{f}, \mathrm{f}', \mathrm{f}'', \mathrm{f}''', \mathrm{f}^{IV}, \mathrm{f}^{V}$$
$$\mathrm{g}, \mathrm{g}', \mathrm{g}'', \mathrm{g}''', \mathrm{g}^{IV}, \mathrm{g}^{V}$$
$$\mathrm{h}, \mathrm{h}', \mathrm{h}'', \mathrm{h}''', \mathrm{h}^{IV}, \mathrm{h}^{V}$$

Durch den Taylorschen Lehrsatz wird der Werth von $Z$ für $u = R - \frac{1}{2}r$ in die Reihe

$$\mathrm{L} - \tfrac{1}{2}r \cdot \frac{\mathrm{d}Z}{\mathrm{d}u} + \tfrac{1}{8}rr \cdot \frac{\mathrm{d}\mathrm{d}Z}{\mathrm{d}u^2} - \tfrac{1}{48}r^3 \cdot \frac{\mathrm{d}^3Z}{\mathrm{d}u^3} + \text{u. s. w.}$$

entwickelt, und der für $u = R + \frac{1}{2}r$ in

$$\mathrm{L} + \tfrac{1}{2}r \cdot \frac{\mathrm{d}Z}{\mathrm{d}u} + \tfrac{1}{8}rr \cdot \frac{\mathrm{d}\mathrm{d}Z}{\mathrm{d}u^2} + \tfrac{1}{48}r^3 \cdot \frac{\mathrm{d}^3Z}{\mathrm{d}u^3} + \text{u. s. w.}$$

wo für die Differentialquotienten diejenigen bestimmten Werthe gesetzt werden müssen, welche dem Werthe $u = R$ entsprechen, also

$$\frac{\mathrm{d}Z}{\mathrm{d}u} = \mathrm{h}$$
$$\frac{\mathrm{d}\mathrm{d}Z}{\mathrm{d}u^2} = \mathrm{fh}' + \mathrm{gh}''$$
$$\frac{\mathrm{d}^3Z}{\mathrm{d}u^3} = \mathrm{ff'h'} + \mathrm{fg'h''} + \mathrm{f''gh'} + \mathrm{gg''h''} + \mathrm{ffh'''} + 2\,\mathrm{fgh^{IV}} + \mathrm{ggh^{V}}.$$

Da nun jene beiden Werthe von $Z$ beziehungsweise $= L + \frac{1}{2}l$ und $L - \frac{1}{2}l$ sind, so erhält man

$$L = \mathrm{L} + \tfrac{1}{8}(\mathrm{fh}' + \mathrm{gh}'')rr \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (4)$$
$$l = -\mathrm{h}r - \tfrac{1}{24}(\mathrm{ff'h'} + \mathrm{fg'h''} + \mathrm{f''gh'} + \mathrm{gg''h''} + \mathrm{ffh'''} + 2\mathrm{fgh^{IV}} + \mathrm{ggh^{V}})r^3 \quad (5)$$

wo die erstere Gleichung bis auf Grössen der vierten, die andere bis auf Grössen der fünften Ordnung ausschl. genau ist *).

Wenn man erwägt, dass in der obigen Entwicklung in Beziehung auf $Z$ nichts weiter vorausgesetzt ist, als dass es eine von $u$ abhängige veränderliche Grösse ist, deren Differentialquotient $\frac{dZ}{du} = z$ durch irgend eine Function von $X$ und $Y$ ausgedrückt werde, so kann man die gefundenen Resultate auch unmittelbar auf jede andere in gleichem Falle sich befindende veränderliche Grösse, namentlich auf $X$ oder $Y$ selbst, übertragen, wenn man nur anstatt $L$, L, $l$, und der verschieden accentuirten h beziehungsweise $T$, T, $t$ und die verschiedenen f, oder $B$, B, $b$, und die verschiedenen g einschiebt. Zunächst giebt uns demnach die Gleichung (4), von welcher hier sonst kein directer Gebrauch gemacht wird, folgende beiden, gleichfalls bis zur vierten Ordnung ausschl. genauen:

$$T = \mathrm{T} + \tfrac{1}{8}(\mathrm{ff}' + \mathrm{f}''\mathrm{g})\,rr$$
$$B = \mathrm{B} + \tfrac{1}{8}(\mathrm{fg}' + \mathrm{gg}'')\,rr.$$

Man schliesst hieraus zuvörderst, dass $h$ und h, als die Werthe von $z$, je nachdem man $T$ und $B$, oder T und B für $X$ und $Y$ substituirt, von einander um eine Grösse zweiter Ordnung verschieden sind, und zwar wird dieser Unterschied, bis auf die vierte Ordnung ausschl. genau, bestimmt durch die Formel

$$h = \mathrm{h} + \tfrac{1}{8}(\mathrm{ff}' + \mathrm{f}''\mathrm{g})\,rr \cdot \left(\frac{dz}{dX}\right) + \tfrac{1}{8}(\mathrm{fg}' + \mathrm{gg}'')\,rr\left(\frac{dz}{dY}\right),$$

wo für die partiellen Differentialquotienten $\left(\frac{dz}{dX}\right)$ und $\left(\frac{dz}{dY}\right)$, oder $z'$, $z''$ ihre bestimmten Werthe bei $X = \mathrm{T}$, $Y = \mathrm{B}$ anzunehmen sind, nemlich h′ und h″. Es ist also, bis auf die vierte Ordnung genau,

$$\mathrm{h} = h - \tfrac{1}{8}(\mathrm{ff}'\mathrm{h}' + \mathrm{fg}'\mathrm{h}'' + \mathrm{f}''\mathrm{gh}' + \mathrm{gg}''\mathrm{h}'')\,rr$$

und vermöge der Substitution dieses Werths in der Gleichung (5) wird auf die fünfte Ordnung ausschl. genau

$$l = -hr + \tfrac{1}{24}(2\mathrm{ff}'\mathrm{h}' + 2\mathrm{fg}'\mathrm{h}'' + 2\mathrm{f}''\mathrm{gh}' + 2\mathrm{gg}''\mathrm{h}'' - \mathrm{ffh}''' - 2\mathrm{fgh}^{\mathrm{IV}} - \mathrm{ggh}^{\mathrm{V}})\,r^3.$$

*) Die Bemessung der Ordnungen geschieht so, dass $\frac{r}{a}$ wie eine Grösse erster Ordnung betrachtet wird. Man erkennt leicht, dass die Coëfficienten von $r$, $rr$, $r^3$ u. s. w. die Divisoren $a$, $aa$, $a^3$ u. s. w. impliciren.

Aus gleichen Gründen wie h von $h$, werden auch f, f', f'' u.s.w. g, g', g'' u.s.w. h', h'' u.s.w. von $f$, $f'$, $f''$ u.s.w. $g$, $g'$, $g''$ u.s.w. $h'$, $h''$ u.s.w. beziehungsweise um Grössen zweiter Ordnung verschieden sein, und man kann daher in dem eben gegebenen Ausdruck für $l$ anstatt jener Grössen die letztern ohne Verminderung des Grades der Genauigkeit substituiren. Es ist also gleichfalls bis auf die fünfte Ordnung ausschl. genau

$$l = -hr + \tfrac{1}{24}(2ff'h' + 2f''gh' + 2fg'h'' + 2gg''h'' - ffh''' - 2fgh^{\mathrm{IV}} - ggh^{\mathrm{V}})r^3 \quad (6).$$

Der obigen Bemerkung zufolge darf man nun auch in dieser Gleichung $l$ mit $t$ oder mit $b$ vertauschen, wenn man nur

anstatt $h, h', h'', h''', h^{\mathrm{IV}}, h^{\mathrm{V}}$
im erstern Falle $f, f', f'', f''', f^{\mathrm{IV}}\ f^{\mathrm{V}}$
und im andern $g, g', g'', g''', g^{\mathrm{IV}}, g^{\mathrm{V}}$

sètzt, so dass man hat

$$t = -fr + \tfrac{1}{24}(2ff'f' + 2f'f''g + 2ff''g' + 2f''gg'' - fff''' - 2ff^{\mathrm{IV}}g - f^{\mathrm{V}}gg)r^3 \quad (7)$$

$$b = -gr + \tfrac{1}{24}(2ff'g' + 2f''gg' + 2fg'g'' + 2gg''g'' - ffg''' - 2fgg^{\mathrm{IV}} - ggg^{\mathrm{V}})r^3 \quad (8).$$

## 28.

Die drei Formeln (6), (7), (8) enthalten bereits das Wesentliche zur Auflösung unsrer Aufgabe, so dass zu ihrer Vervollständigung nur noch eine mechanische Rechnung, nemlich die Entwicklung der Werthe der verschiedenen Differentialquotienten und deren Substitution übrig bleibt. Jene Entwicklung gibt, indem wir sofort anstatt der unbestimmten Werthe $x$, $x'$ u.s.w. $y$ u.s.w. die zu $X = T$, $Y = B$ gehörigen bestimmten $f$, $f'$ u.s.w., $g$ u.s.w. schreiben, und zur Abkürzung noch setzen

$$\cos B = c$$
$$\sin B = s$$
$$\sqrt{(1 - ee \sin B^2)} = k,$$

folgende achtzehn Werthe:

$$f = -\frac{k \sin T}{ac} \cdot s$$

$$f' = -\frac{k\cos T}{ac}\cdot s$$

$$f'' = -\frac{\sin T}{akcc}\cdot(1 - 2\,ee\,ss + ee\,s^4)$$

$$f''' = +\frac{k\sin T}{ac}\cdot s$$

$$f^{IV} = -\frac{\cos T}{akcc}\cdot(1 - 2\,ee\,ss + ee\,s^4)$$

$$f^{V} = -\frac{\sin T}{ak^3c^3}\cdot((2 - 3\,ee)\,s + (ee + 2\,e^4)\,s^3 - (2\,ee + e^4)\,s^5 + e^4\,s^7)$$

$$g = -\frac{k^3\cos T}{a(1 - ee)}$$

$$g' = +\frac{k^3\sin T}{a(1 - ee)}$$

$$g'' = +\frac{3\,k\,ee\cos T}{a(1 - ee)}\cdot cs$$

$$g''' = +\frac{k^3\cos T}{a(1 - ee)}$$

$$g^{IV} = -\frac{3\,k\,ee\sin T}{a(1 - ee)}\cdot cs$$

$$g^{V} = +\frac{3\,ee\cos T}{a(1 - ee)k}\cdot(1 - (2 + 2\,ee)\,ss + 3\,ee\,s^4)$$

$$h = -\frac{k\sin T}{ac}$$

$$h' = -\frac{k\cos T}{ac}$$

$$h'' = -\frac{\sin T}{a\,cc\,k}\cdot(1 - ee)\,s$$

$$h''' = +\frac{k\sin T}{ac}$$

$$h^{IV} = -\frac{\cos T}{a\,cc\,k}\cdot(1 - ee)\,s$$

$$h^{V} = -\frac{(1 - ee)\sin T}{a\,c^3k^3}\cdot(1 + ss - 2\,ee\,s^4).$$

## 29.

Wir wollen nun die drei Gleichungen (7), (8), (6) in folgende Form setzen

$$t = -fr\,(1 + Frr)$$
$$b = -gr\,(1 + Grr)$$
$$l = -hr\,(1 + Hrr),$$

wo

$$-fr = \frac{k \sin T \cdot \operatorname{tang} B}{a} \cdot r$$
$$-gr = \frac{k^3 \cos T}{a(1-ee)} \cdot r$$
$$-hr = \frac{k \sin T}{a \cos B} \cdot r$$

beziehungsweise die genäherten und bis auf die dritte Ordnung ausschl. genauen Werthe von $t, b, l$ sind, die zur Abkürzung mit $\tau, \varsigma, \lambda$ bezeichnet werden sollen. Jede der Grössen $F, G, H$ ist das Aggregat von sieben Theilen, nemlich

$$F = -\tfrac{1}{12}ff' - \frac{f'f''g}{12f} - \tfrac{1}{12}f''g' - \frac{f''gg''}{12f} + \tfrac{1}{24}ff''' + \tfrac{1}{12}f^{\text{IV}}g + \frac{f^{\text{V}}gg}{24f}$$
$$G = -\frac{ff'g'}{12g} - \tfrac{1}{12}f''g' - \frac{fg'g''}{12g} - \tfrac{1}{12}g''g'' + \frac{ffg'''}{24g} + \tfrac{1}{12}fg^{\text{IV}} + \tfrac{1}{24}gg^{\text{V}}$$
$$H = -\frac{ff'h'}{12h} - \frac{f''gh'}{12h} - \frac{fg'h''}{12h} - \frac{gg''h''}{12h} + \frac{ffh'''}{24h} + \frac{fgh^{\text{IV}}}{12h} + \frac{ggh^{\text{V}}}{24h}.$$

## 30.

Die Werthe der sieben Bestandtheile von $F$ ergeben sich der Reihe nach

1) $$-\frac{kk \cos T^2}{12\,aa\,cc} \cdot ss$$
2) $$-\frac{kk \cos T^2}{12\,aa\,(1-ee)\,cc} \cdot (1 - 2\,ee\,ss + ee\,s^4)$$
3) $$+\frac{kk \sin T^2}{12\,aa\,(1-ee)\,cc} \cdot (1 - 2\,ee\,ss + ee\,s^4)$$
4) $$+\frac{ee\,kk \cos T^2}{4\,aa\,(1-ee)^2} \cdot (1 - 2\,ee\,ss + ee\,s^4)$$
5) $$-\frac{kk \sin T^2}{24\,aa\,cc} \cdot ss$$

$$6)\quad + \frac{kk \cos T^2}{12\, aa\, (1 - ee)\, cc} \cdot (1 - 2\, ee\, ss + ee\, s^4)$$

$$7)\quad + \frac{kk \cos T^2}{24\, aa\, (1 - ee)^2\, cc} \cdot (2 - 3\, ee + (ee + 2\, e^4)\, ss - (2\, ee + e^4)\, s^4).$$

Hier destruiren die Bestandtheile 2 und 6 einander; 1, 4 und 7 vereinigen sich zu

$$+ \frac{kk \cos T^2}{24\, aa\, (1 - ee)^2} \cdot (2 + 3\, ee + (2\, ee - 12\, e^4)\, ss + 5\, e^4 s^4),$$

die Bestandtheile 3 und 5 hingegen zu

$$+ \frac{kk \sin T^2}{24\, aa\, (1 - ee)\, cc} \cdot (2 - (1 + 3\, ee)\, ss + 2\, ee\, s^4),$$

oder, da $2 - (1 + 3\, ee)\, ss + 2\, ee\, s^4$ identisch ist mit $2\, cc\, kk + (1 - ee)\, ss$, zu

$$+ \frac{k^4 \sin T^2}{12\, aa\, (1 - ee)} + \frac{kk \sin T^2}{24\, aa\, cc} \cdot ss.$$

Indem man nun noch $\frac{k^4 \sin T^2}{12\, aa\, (1 - ee)}$ in

$$\frac{k^4}{12\, aa\, (1 - ee)} - \frac{k^4 \sin T^2}{12\, aa\, (1 - ee)}$$

verwandelt, und alles vereinigt, erhält man

$$F = \frac{k^4}{12\, aa\, (1 - ee)} + \frac{kk \sin T^2 \operatorname{tang} B^2}{24\, aa}$$
$$+ \frac{kk \cos T^2}{24\, aa\, (1 - ee)^2} \cdot (5\, ee + (4\, ee - 14\, e^4)\, ss + 5\, e^4 s^4)$$

und hieraus, in Gemässheit von $t = \tau\, (1 + Frr)$,

$$t = \tau\, (1 + \frac{k^4}{12\, aa\, (1 - ee)} \cdot rr) + \tfrac{1}{24}\, \tau\tau + \frac{1}{24\, k^4} (5\, ee + (4\, ee - 14\, e^4)\, ss$$
$$+ 5\, e^4 s^4)\, \zeta\zeta \quad \ldots\ldots\ldots\ldots \quad (9).$$

## 31.

Für die sieben Bestandtheile von $G$ ergeben sich folgende Werthe:

$$1)\quad + \frac{kk \sin T^2}{12\, aa\, cc} \cdot ss$$

$$2)\quad + \frac{kk \sin T^2}{12\, aa\, (1 - ee)\, cc} \cdot (1 - 2\, ee\, ss + ee\, s^4)$$

$$3)\quad - \frac{ee\, kk \sin T^2}{4\, aa\, (1 - ee)} \cdot ss$$

$$4) \quad -\frac{3\,e^4\,kk\cos T^2}{4\,aa\,(1-ee)^2}\cdot cc\,ss$$

$$5) \quad -\frac{kk\sin T^2}{24\,aa\,cc}\cdot ss$$

$$6) \quad +\frac{ee\,kk\sin T^2}{4\,aa\,(1-ee)}\cdot ss$$

$$7) \quad -\frac{ee\,kk\cos T^2}{8\,aa\,(1-ee)^2}\cdot(1-(2+2\,ee)\,ss+3\,ee\,s^4).$$

Hier destruiren die Theile 3 und 6 einander; die übrigen vereinigen sich, indem man einerseits 1, 2 und 5, andererseits 4 und 7 zusammenfasst, in

$$+\frac{kk\sin T^2}{24\,aa\,(1-ee)\,cc}\cdot(2+(1-5\,ee)\,ss+2\,ee\,s^4)$$

$$-\frac{ee\,kk\cos T^2}{8\,aa\,(1-ee)^2}\cdot(1-(2-4\,ee)\,ss-3\,ee\,s^4).$$

Das erste Glied verwandelt sich, da $2+(1-5\,ee)\,ss+2\,ee\,s^4$ mit $2\,cc\,kk+3\,(1-ee)\,ss$ identisch ist, in

$$\frac{k^4\sin T^2}{12\,aa\,(1-ee)}+\frac{kk\sin T^2}{8\,aa\,cc}\cdot ss.$$

Lösen wir hier $\frac{k^4\sin T^2}{12\,aa\,(1-ee)}$ in $\frac{k^4}{12\,aa\,(1-ee)}-\frac{kk\cos T^2}{12\,aa\,(1-ee)}\cdot(1-ee\,ss)$ auf, so gibt die Vereinigung aller Theile

$$G=\frac{k^4}{12\,aa\,(1-ee)}+\frac{kk\sin T^2\,\mathrm{tang}\,B^2}{8\,aa}$$
$$-\frac{kk\cos T^2}{24\,aa\,(1-ee)^2}\cdot(2+ee-(8\,ee-14\,e^4)\,ss-9\,e^4\,s^4)$$

und hieraus, in Gemässheit von $b=\mathfrak{C}\,(1+Grr)$,

$$b=\mathfrak{C}\,(1+\frac{k^4}{12\,aa\,(1-ee)}\cdot rr+\tfrac{1}{8}\tau\tau$$
$$-\frac{1}{24\,k^4}\cdot(2+ee-(8\,ee-14\,e^4)\,ss-9\,e^4\,s^4)\,\mathfrak{C}\mathfrak{C})\ldots(10).$$

## 32.

Endlich ergeben sich die Werthe der sieben Bestandtheile von $H$ folgendermaassen:

$$1) \quad -\frac{kk\cos T^2}{aa\,cc}\cdot ss$$

$$2)\quad -\frac{kk\cos T^2}{12\,aa\,(1-ee)\,cc}\cdot(1-2\,ee\,ss+ee\,s^4)$$

$$3)\quad +\frac{kk\sin T^2}{12\,aa\,cc}\cdot ss$$

$$4)\quad +\frac{ee\,kk\cos T^2}{4\,aa\,(1-ee)}\cdot ss$$

$$5)\quad -\frac{kk\sin T^2}{24\,aa\,cc}\cdot ss$$

$$6)\quad +\frac{kk\cos T^2}{12\,aa\,cc}\cdot ss$$

$$7)\quad +\frac{kk\cos T^2}{24\,aa\,(1-ee)\,cc}\cdot(1+ss-2\,ee\,s^4).$$

Die Glieder 1 und 6 destruiren einander; die übrigen ergeben durch ihre Vereinigung

$$H=\frac{kk\sin T^2}{24\,aa\,cc}\cdot ss-\frac{kk\cos T^2}{24\,aa\,(1-ee)}\cdot(1-10\,ee\,ss),$$

woraus, in Gemässheit von $l=\lambda\,(1+Hrr)$ hervorgeht

$$l=\lambda\,(1+\tfrac{1}{24}\tau\tau-\frac{1-ee}{24\,k^4}\cdot(1-10\,ee\,ss)\,\xi\xi)\quad\ldots\quad(11).$$

Die Formeln 9, 10, 11, welche die Auflösung unsrer Aufgabe in sich fassen, unterscheiden sich von den Formeln III, II, I (Artt. 25, 24, 23) bloss darin, dass jene innerhalb der Parenthesen da $\tau$ und $\xi$ haben, wo in diesen $t$ und $b$ steht, was, wie man leicht sieht, in den Endresultaten nur Unterschiede fünfter Ordnung hervorbringt: da nun jene, wie aus ihrer Ableitung erhellet, bis zur fünften Ordnung ausschl. genau sind, so ist bewiesen, dass auch die nach der ersten Methode gefundenen Formeln I, II, III (Art. 23—25) dieselbe Genauigkeit besitzen.

## 33.

Zur numerischen Berechnung wird man die Formeln 9, 10, 11 lieber in folgende logarithmische Form bringen, bei welcher offenbar der Grad der Genauigkeit ungeändert bleibt; $M$ bezeichnet darin den Modulus des gewählten Logarithmensystems:

$$\log t=\log\tau+\frac{M\,k^4}{12\,aa\,(1-ee)}\cdot rr+\tfrac{1}{24}M\,\tau\tau+\frac{M}{24\,k^4}(5\,ee+(4\,ee-14\,e^4)\,ss+5\,e^4s^4)\,\xi\xi$$

$$\log b = \log \mathfrak{b} + \frac{M k^4}{12 aa (1-ee)} \cdot rr + \tfrac{1}{8} M \tau\tau - \frac{M}{24 k^4} (2 + ee - (8 ee - 14 e^4) ss - 9 e^4 s^4) \mathfrak{bb}$$

$$\log l = \log \lambda + \tfrac{1}{24} M \tau\tau - \frac{(1-ee) M}{24 k^4} (1 - 10\, ee\, ss)\, \mathfrak{bb}.$$

Da, wie man leicht sieht, in allen bisher entwickelten Formeln die Grössen $t$, $\tau$, $b$, $\mathfrak{b}$, $l$, $\lambda$ als in Theilen des Halbmessers ausgedrückt angenommen sind, so wird man, wenn jene in Secunden ausgedrückt und dieselben Bezeichnungen für sie beibehalten werden sollen, den Formeln für $\tau$, $\mathfrak{b}$, $\lambda$ (Art. 29) noch den Factor $\frac{1}{\varrho}$ beifügen müssen; in den Gleichungen 9, 10, 11 hingegen, so wie in den daraus abgeleiteten logarithmischen, muss den Gliedern, die $\tau\tau$ oder $\mathfrak{bb}$ enthalten, noch der Factor $\varrho\varrho$ zugesetzt werden, wo $\varrho$ (eben so wie oben Art. 16 und 19) die Grösse des Bogens von einer Secunde in Theilen des Halbmessers bedeutet. Behält man nun auch noch $\mu$ in der oben gebrauchten Bedeutung bei, nemlich

$$\mu = \tfrac{1}{12} M \varrho\varrho$$

und schreibt zur Abkürzung

$$(1) = \frac{k}{a\varrho}$$

$$(2) = \frac{k^3}{a(1-ee)\varrho}$$

$$(3) = \frac{M k^4}{12 aa (1-ee)}$$

$$(4) = \frac{\mu}{2k^4} (5 ee + (4 ee - 14 e^4) ss + 5 e^4 s^4)$$

$$(5) = \frac{\mu}{2k^4} (2 + ee - (8 ee - 14 e^4) ss - 9 e^4 s^4)$$

$$(6) = \frac{(1-ee)\mu}{2k^4} (1 - 10\, ee\, ss)$$

$$(7) = \tfrac{1}{2}\mu,$$

so ist unsre Auflösung in folgenden sechs Formeln enthalten:

$$\tau = (1)\, r \sin T \operatorname{tang} B$$

$$\mathfrak{b} = (2)\, r \cos T$$

$$\lambda = (1)\, r \sin T \sec B$$

$$\log t = \log \tau + (3)\, rr + (4)\, \mathfrak{bb} + (7)\, \tau\tau$$

$$\log b = \log \mathfrak{b} + (3)\, rr - (5)\, \mathfrak{bb} + 3\,(7)\, \tau\tau$$

$$\log l = \log \lambda - (6)\, \mathfrak{bb} + (7)\, \tau\tau.$$

## 34.

Von den sieben Coëfficienten (1), (2) u. s. w. ist der letzte constant, nemlich

$$\log (7) = 7{,}6287228032 \ (-20)$$

und $\log 3(7) = 8{,}1058440580 \ (-20)$,

die übrigen werden, sobald bestimmte Werthe für die Dimensionen des Ellipsoids gewählt sind, Functionen der Breite $B$, und lassen sich also in eine Tafel bringen, deren Argument $B$ ist. Steht eine solche Tafel zu Gebote, so ist die Rechnung nach dieser Methode für das Ellipsoid eben so bequem, wie die Rechnung für die Kugel.

Ich füge am Schlusse dieser Abhandlung eine solche Tafel für die Zone von $51^0$ bis $54^0$ bei, in welcher die Werthe von $B$ von Minute zu Minute fortschreiten, und bemerke dazu folgendes.

Von den Ellipsoidelementen ist die Tafel nur in so fern abhängig, als darin eine bestimmte Abplattung oder ein bestimmter Werth von $e$ zum Grunde gelegt ist, derjenige nemlich, welchen die letzte von Bessel ausgeführte Rechnung ergeben hat, und der auch der der ersten Abhandlung beigefügten Tafel zum Grunde liegt (s. Art. 5). Damit der Zahlenwerth von $a$ bloss von der Abplattung abhängig werde, ist als Einheit nicht die Toise oder ein sonstiges willkürliches Maass angenommen, sondern der zehnmillionste Theil des Erdmeridians, wonach also $a$ unmittelbar durch $e$ vermittelst der Gleichung

$$\pi a \left(1 - \frac{1}{4}ee - \frac{1.3}{4.16}e^4 - \frac{1.3.15}{4.16.36}e^6 - \frac{1.3.15.35}{4.16.36.64}e^8 - \frac{1.3.15.35.63}{4.16.36.64.100}e^{10} - \text{u. s. w.}\right) = 20000000,$$

deren Gesetz offenbar ist, gefunden werden kann, oder vermittelst der ihr gleichgeltenden

$$a = \frac{20000000}{\pi}\left(1 + \frac{1}{4}ee + \frac{7}{64}e^4 + \frac{15}{256}e^6 + \frac{579}{16384}e^8 + \frac{1515}{65536}e^{10} + \text{u. s. w.}\right).$$

Man findet so, mit jenem Werthe von $e$,

$$a = 6376851{,}447$$
$$\log a = 6{,}8046062999.$$

Es versteht sich, dass bei Anwendung unsrer Tafel auch $r$ erst in derselben Einheit ausgedrückt sein muss; um dies zu erreichen, wird man (gemäss

dem von Bessel in Toisen angegebenen Werthe von $a$, Art. 5), wenn $r$ ursprünglich in Toisen ausgedrückt war, zu dem Logarithmen hinzuzusetzen haben

0,2897827662,

oder, wenn $r$ ursprünglich in französischen gesetzlichen Metern gegeben war, wird von dem Logarithmen subtrahirt werden müssen

0,0000371638.

Die Glieder, welche die Factoren (3), (4) u.s.w. enthalten, können als Correctionen betrachtet werden, durch welche die genäherten Logarithmen $\log\tau$, $\log\xi$, $\log\lambda$ in die berichtigten $\log t$, $\log b$, $\log l$ verwandelt werden. Diese Correctionen sind in allen Fällen, für welche unsere Methode angewandt werden soll, nur sehr kleine Decimalbrüche, und da jene Logarithmen in der Regel siebenzifrig gerechnet werden, so ist es bequem, auch jene Correctionen sofort in Einheiten der siebenten Decimale ausgedrückt zu erhalten. Dies geschieht, indem man den Coëfficienten (3), (4) u.s.w. anstatt der im vorhergehenden Art. angegebenen Werthe zehnmillionenmahl grössere beilegt, oder ihre Logarithmen um sieben Einheiten vergrössert. Auf diese Weise sind sie in unserer Tafel angesetzt, und so wird denn auch

$$\log\ (7) = 4{,}62872\ (-10)$$
$$\log 3(7) = 5{,}10584\ (-10)$$

gesetzt werden. Übrigens sind auch so noch (3), (4), (5), (6), eben so wie (1) und (2) ächte Brüche, oder ihre Logarithmen an sich negativ: in der Tafel stehen sie aber nach üblicher Art, indem sämmtlichen Logarithmen 10 Einheiten geborgt sind.

## 35.

Von der Benutzung unsrer Formeln zur Auflösung der zu Anfang dieser Abhandlung aufgestellten Aufgabe gilt nun alles, was oben (Art. 20) in Beziehung auf dieselbe Aufgabe für die Kugelfläche gesagt ist, fast unverändert und unter geringen Modificationen. Bezeichnet man die wirklich gegebenen Grössen, nemlich die Breite und das Azimuth an dem ersten Orte mit $B^0$ und $T^0$, so wird man zuerst, von einem genäherten Werthe von $T$ ausgehend (wofür man in Ermangelung aller andern Kenntniss $T^0$ annehmen mag), die vier Formeln berechnen

$$\xi = (2)\, r \cos T$$
$$B = B^0 - \tfrac{1}{2}\xi$$
$$\tau = (1)\, r \sin T \operatorname{tang} B$$
$$T = T^0 - \tfrac{1}{2}\tau$$

und zwar wird man den Werth von (2), der aus der Tafel mit dem Argument $B$ entnommen werden sollte, das erstemahl mit dem Argument $B^0$ entnehmen können, wenn man nicht durch Schätzung einen schon mehr genäherten Werth von $B$ anticipiren zu können glaubt; den Werth von (1) nimmt man aus der Tafel mit dem eben gefundenen Werthe von $B$.

Dieselbe Rechnung wiederhohlt man mit dem durch die vierte Gleichung gefundenen Werthe von $T$, indem man (1) und (2) mit dem schon verbesserten $B$ aus der Tafel entlehnt, und so macht man nöthigenfalls eine abermahlige Wiederhohlung, bis das Resultat zum Stehen kommt, d. i. bis man durch die vierte Formel denselben Werth von $T$ wiedererhält, von dem man zuletzt ausgegangen war. Zu allen diesen Rechnungen wird man nur fünfzifrige Logarithmen verwenden.

Bei den weitern Wiederhohlungen wird man die Rechnung mit siebenzifrigen Logarithmen führen, die logarithmischen Correctionen von $\log \tau$ und $\log \xi$ mit zuziehen, und $B = B^0 - \frac{1}{2}b$, $T = T^0 - \frac{1}{2}t$ setzen. Erst wenn auch diese Rechnung stehende Resultate gegeben hat, wird man auch $\lambda$ und $l$ nach den am Schluss des 33. Art. gegebenen Formeln berechnen. Zur Erläuterung dieser Vorschriften mögen hier die Hauptmomente eines Beispiels stehen, welches eben so wie oben Art. 20 bei der sphärischen Rechnung von der Dreiecksseite Brocken - Inselsberg hergenommen ist.

Bei der ellipsoidischen Rechnung ist die Breite des Brockens $= 51^0 48' 1''9294 = B^0$, das Azimuth der Seite Brocken - Inselsberg $= 5^0 42' 21''7699 = T^0$. Der Logarithm der Dreiecksseite in Toisen ist bis auf die siebente Decimale derselbe wie in der conformen Darstellung auf der Kugelfläche, nemlich $= 4{,}7353929$, folglich in der unsrer Hülfstafel zum Grunde liegenden Einheit $\log r = 5{,}0251757$.

Wenn man, Behuf der ersten Annäherung, $T = 5^0 42' 22''$, und aus der Tafel mit Argument $51^0 48'$ den Logarithmen von $(2) = 8{,}51004$ setzt, so findet sich $\xi = 3412''$, $B = 51^0 19' 36''$; und, wenn man hiemit

$\log(1) = 8{,}50893$ setzt, $\tau = 425$ und $T = 5^0 38' 49''$. Eine neue Rechnung mit diesem Werthe, wobei man (mit dem vorher gefundenen Werthe von $B$) $\log(2) = 8{,}51007$ setzt, ergibt

$$\varepsilon = 3413'', \quad B = 51^0 19' 35'', \quad \tau = 420''5, \quad T = 5^0 38' 51''5.$$

Mit dem gefundenen Werthe von $B$ entlehnt man aus der Tafel

$$\begin{aligned} \log(1) &= 8{,}5089337 \\ \log(2) &= 8{,}5100716 \\ \log(3) &= 1{,}94876 \\ \log(4) &= 3{,}32553 \\ \log(5) &= 4{,}92770 \\ \log(6) &= 4{,}61132. \end{aligned}$$

Mit $T = 5^0 38' 51''5$ findet sich zuvörderst $\log \varepsilon = 3{,}5331341$, oder $\varepsilon = 3412''983$, und indem man hier noch einmahl $\varepsilon$ anstatt $b$ anwendet, $B = 51^0 19' 35''4379$. Hiemit ferner $\log \tau = 2{,}6238475$. Hiernächst findet man, in Einheiten der siebenten Decimale

$$\begin{aligned} (3)\, rr &= 99{,}80 \\ (4)\, \varepsilon\varepsilon &= 2{,}46 \\ (5)\, \varepsilon\varepsilon &= 98{,}62 \\ (6)\, \varepsilon\varepsilon &= 47{,}60 \\ 3(7)\, \tau\tau &= 2{,}26 \\ (7)\, \tau\tau &= 0{,}75 \end{aligned}$$

und hiemit die logarithmischen Correctionen

$$\begin{aligned} \text{von} \quad \log \varepsilon \ldots\ldots &+ 3 \\ \log \tau \ldots\ldots &+ 103 \\ \log \lambda \ldots\ldots &- 47. \end{aligned}$$

Man hätte diese Rechnung auch schon mit den frühern Werthen von $\log \varepsilon$ und $\log \tau$ machen können, ohne ein anderes Resultat zu erhalten; es würde dann sogleich mit $\log b = 3{,}5331344$ der Werth von $b = 3412''985$, und $B = 51^0 19' 35''4369$ sich ergeben haben. Auf $\log \tau$ hat dies keinen ändernden Einfluss; wir haben mithin $\log t = 2{,}6238578$, $t = 420''5889$, $T = 5^0 38' 51''4755$. Wollte man mit diesem Werthe von $T$ die Rechnung noch einmahl durchgehen, so würde $B$ keine Änderung erleiden; für $\log \tau$ würde man finden 2,6238470, also $\log t = 2{,}6238573$, $t = 420''5884$, mithin $T = 5^0 38' 51''4757$. Eine nochmahlige Rechnung mit diesem Werthe würde gar keine Änderung hervorbringen, und offenbar hätte man auch bei dem

vorhergehenden Resultate schon stehen bleiben können, da bei der Anwendung siebenzifriger Logarithmen die vierte Decimale der Secunde um eine oder einige Einheiten schwankend bleiben kann. Das Endresultat ist also

$$\text{Breite von Inselsberg} = B^0 - b = 50^0\,51'\,8''9444.$$

$$\text{Azimuth der Seite Inselsberg-Brocken} = 180^0 + T^0 - t$$
$$= 185^0\,35'\,21''1815.$$

Endlich findet sich für den Längenunterschied

$$\log \lambda = 2{,}7313519$$
$$\log l = 2{,}7313472$$
$$l = 538''7002 = 0^0\,8'\,58''7002.$$

Es ist übrigens nicht nöthig, hier die am Schluss des Art. 20 gemachten Bemerkungen zu wiederhohlen, welche auch hier ihre vollkommene Geltung behalten.

# Tafel.

| $B$ | log (1) | log (2) | log (3) | log (4) | log (5) | log (6) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 51° 0′ | 8,5089417 | 8,5100959 | 1,94879 | 3,32421 | 4,92773 | 4,61145 |
| 1 | 13 | 47 | 79 | 27 | 73 | 45 |
| 2 | 09 | 34 | 79 | 34 | 73 | 44 |
| 3 | 05 | 22 | 79 | 41 | 72 | 43 |
| 4 | 8,5089401 | 8,5100909 | 78 | 48 | 72 | 43 |
| 5 | 8,5089397 | 8,5100897 | 78 | 55 | 72 | 42 |
| 6 | 93 | 85 | 78 | 61 | 72 | 41 |
| 7 | 88 | 72 | 78 | 68 | 72 | 41 |
| 8 | 84 | 60 | 78 | 75 | 72 | 40 |
| 9 | 80 | 47 | 78 | 82 | 71 | 39 |
| 10 | 8,5089376 | 8,5100835 | 1,94877 | 3,32488 | 4,92771 | 4,61138 |
| 11 | 72 | 23 | 77 | 3,32495 | 71 | 38 |
| 12 | 68 | 8,5100810 | 77 | 3,32502 | 71 | 37 |
| 13 | 64 | 8,5100798 | 77 | 09 | 71 | 36 |
| 14 | 59 | 85 | 77 | 15 | 71 | 36 |
| 15 | 55 | 73 | 77 | 22 | 70 | '35 |
| 16 | 51 | 61 | 76 | 29 | 70 | 34 |
| 17 | 47 | 48 | 76 | 36 | 70 | 34 |
| 18 | 43 | 36 | 76 | 42 | 70 | 33 |
| 19 | 39 | 23 | 76 | 49 | 70 | 32 |
| 20 | 8,5089335 | 8,5100711 | 1,94876 | 3,32556 | 4,92770 | 4,61132 |
| 21 | 31 | 8,5100699 | 76 | 63 | 69 | 31 |
| 22 | 26 | 86 | 75 | 69 | 69 | 30 |
| 23 | 22 | 74 | 75 | 76 | 69 | 29 |
| 24 | 18 | 61 | 75 | 83 | 69 | 29 |
| 25 | 14 | 49 | 75 | 90 | 69 | 28 |
| 26 | 10 | 37 | 75 | 3,32596 | 69 | 27 |
| 27 | 06 | 24 | 75 | 3,32603 | 68 | 27 |
| 28 | 8,5089302 | 12 | 74 | 10 | 68 | 26 |
| 29 | 8,5089298 | 8,5100600 | 74 | 17 | 68 | 25 |
| 30 | 8,5089293 | 8,5100587 | 1,94874 | 3,32623 | 4,92768 | 4,61125 |
| 31 | 89 | 75 | 74 | 30 | 68 | 24 |
| 32 | 85 | 62 | 74 | 37 | 68 | 23 |
| 33 | 81 | 50 | 74 | 44 | 67 | 23 |
| 34 | 77 | 38 | 73 | 50 | 67 | 22 |
| 35 | 73 | 25 | 73 | 57 | 67 | 21 |
| 36 | 69 | 13 | 73 | 64 | 67 | 20 |
| 37 | 65 | 8,5100501 | 73 | 70 | 67 | 20 |
| 38 | 60 | 8,5100488 | 73 | 77 | 67 | 19 |
| 39 | 56 | 76 | 73 | 84 | 66 | 18 |
| 40 | 8,5089252 | 8,5100463 | 1,94872 | 3,32691 | 4,92766 | 4,61118 |

| *B* | log (1) | log (2) | log (3) | log (4) | log (5) | log (6) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 51° 40′ | 8,5089252 | 8,5100463 | 1,94872 | 3,32691 | 4,92766 | 4,61118 |
| 41 | 48 | 51 | 72 | 3,32697 | 66 | 17 |
| 42 | 44 | 39 | 72 | 3,32704 | 66 | 16 |
| 43 | 40 | 26 | 72 | 11 | 66 | 16 |
| 44 | 36 | 14 | 72 | 17 | 66 | 15 |
| 45 | 32 | 8,5100402 | 72 | 24 | 65 | 14 |
| 46 | 27 | 8,5100389 | 71 | 31 | 65 | 14 |
| 47 | 23 | 77 | 71 | 37 | 65 | 13 |
| 48 | 19 | 65 | 71 | 44 | 65 | 12 |
| 49 | 15 | 52 | 71 | 51 | 65 | 11 |
| 50 | 8,5089211 | 8,5100340 | 1,94871 | 3,32757 | 4,92765 | 4,61111 |
| 51 | 07 | 28 | 71 | 64 | 64 | 10 |
| 52 | 8,5089203 | 15 | 70 | 71 | 64 | 09 |
| 53 | 8,5089199 | 8,5100303 | 70 | 78 | 64 | 09 |
| 54 | 95 | 8,5100291 | 70 | 84 | 64 | 08 |
| 55 | 90 | 78 | 70 | 91 | 64 | 07 |
| 56 | 86 | 66 | 70 | 3,32798 | 64 | 07 |
| 57 | 82 | 54 | 70 | 3,32804 | 63 | 06 |
| 58 | 78 | 41 | 69 | 11 | 63 | 05 |
| 59 | 74 | 29 | 69 | 18 | 63 | 05 |
| 52 0 | 8,5089170 | 8,5100217 | 1,94869 | 3,32824 | 4,92763 | 4,61104 |
| 1 | 66 | 8,5100204 | 69 | 31 | 63 | 03 |
| 2 | 62 | 8,5100192 | 69 | 38 | 63 | 02 |
| 3 | 58 | 80 | 69 | 44 | 62 | 02 |
| 4 | 53 | 67 | 68 | 51 | 62 | 01 |
| 5 | 49 | 55 | 68 | 58 | 62 | 00 |
| 6 | 45 | 43 | 68 | 64 | 62 | 4,61100 |
| 7 | 41 | 30 | 68 | 71 | 62 | 4,61099 |
| 8 | 37 | 18 | 68 | 78 | 62 | 98 |
| 9 | 33 | 8,5100106 | 68 | 84 | 61 | 98 |
| 10 | 8,5089129 | 8,5100094 | 1,94868 | 3,32891 | 4,92761 | 4,61097 |
| 11 | 25 | 81 | 67 | 3,32898 | 61 | 96 |
| 12 | 21 | 69 | 67 | 3,32904 | 61 | 96 |
| 13 | 17 | 57 | 67 | 11 | 61 | 95 |
| 14 | 12 | 44 | 67 | 17 | 61 | 94 |
| 15 | 08 | 32 | 67 | 24 | 60 | 94 |
| 16 | 04 | 20 | 67 | 31 | 60 | 93 |
| 17 | 8,5089100 | 8,5100007 | 66 | 37 | 60 | 92 |
| 18 | 8,5089096 | 8,5099995 | 66 | 44 | 60 | 91 |
| 19 | 92 | 83 | 66 | 51 | 60 | 91 |
| 20 | 8,5089088 | 8,5099971 | 1,94866 | 3,32957 | 4,92760 | 4,61090 |

| $B$ | log (1) | log (2) | log (3) | log (4) | log (5) | log (6) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 52° 20′ | 8,5089088 | 8,5099971 | 1,94866 | 3,32957 | 4,92760 | 4,61090 |
| 21 | 84 | 58 | 66 | 64 | 59 | 89 |
| 22 | 80 | 46 | 66 | 71 | 59 | 89 |
| 23 | 76 | 34 | 65 | 77 | 59 | 88 |
| 24 | 71 | 21 | 65 | 84 | 59 | 87 |
| 25 | 67 | 8,5099909 | 65 | 90 | 59 | 87 |
| 26 | 63 | 8,5099897 | 65 | 3,32997 | 59 | 86 |
| 27 | 59 | 85 | 65 | 3,33004 | 58 | 85 |
| 28 | 55 | 72 | 65 | 10 | 58 | 85 |
| 29 | 51 | 60 | 64 | 17 | 58 | 84 |
| 30 | 8,5089047 | 8,5099848 | 1,94864 | 3,33024 | 4,92758 | 4,61083 |
| 31 | 43 | 36 | 64 | 30 | 58 | 83 |
| 32 | 39 | 23 | 64 | 37 | 58 | 82 |
| 33 | 35 | 8,5099811 | 64 | 43 | 57 | 81 |
| 34 | 31 | 8,5099799 | 64 | 50 | 57 | 80 |
| 35 | 27 | 86 | 63 | 57 | 57 | 80 |
| 36 | 22 | 74 | 63 | 63 | 57 | 79 |
| 37 | 18 | 62 | 63 | 70 | 57 | 78 |
| 38 | 14 | 50 | 63 | 76 | 57 | 78 |
| 39 | 10 | 37 | 63 | 83 | 56 | 77 |
| 40 | 8,5089006 | 8,5099725 | 1,94863 | 3,33090 | 4,92756 | 4,61076 |
| 41 | 8,5089002 | 13 | 62 | 3,33096 | 56 | 76 |
| 42 | 8,5088998 | 8,5099701 | 62 | 3,33103 | 56 | 75 |
| 43 | 94 | 8,5099688 | 62 | 09 | 56 | 74 |
| 44 | 90 | 76 | 62 | 16 | 56 | 74 |
| 45 | 86 | 64 | 62 | 22 | 55 | 73 |
| 46 | 82 | 52 | 62 | 29 | 55 | 72 |
| 47 | 78 | 40 | 61 | 36 | 55 | 72 |
| 48 | 73 | 27 | 61 | 42 | 55 | 71 |
| 49 | 69 | 15 | 61 | 49 | 55 | 70 |
| 50 | 8,5088965 | 8,5099603 | 1,94861 | 3,33155 | 4,92755 | 4,61070 |
| 51 | 61 | 8,5099591 | 61 | 62 | 54 | 69 |
| 52 | 57 | 78 | 61 | 69 | 54 | 68 |
| 53 | 53 | 66 | 60 | 75 | 54 | 67 |
| 54 | 49 | 54 | 60 | 82 | 54 | 67 |
| 55 | 45 | 42 | 60 | 88 | 54 | 66 |
| 56 | 41 | 29 | 60 | 3,33195 | 54 | 65 |
| 57 | 37 | 17 | 60 | 3,33201 | 53 | 65 |
| 58 | 33 | 8,5099505 | 60 | 08 | 53 | 64 |
| 59 | 29 | 8,5099493 | 59 | 14 | 53 | 63 |
| 53 0 | 8,5088925 | 8,5099481 | 1,94859 | 3,33221 | 4,92753 | 4,61063 |

| $B$ | log (1) | log (2) | log (3) | log (4) | log (5) | log (6) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 53° 0′ | 8,5088925 | 8,5099481 | 1,94859 | 3,33221 | 4,92753 | 4,61063 |
| 1 | 20 | 68 | 59 | 28 | 53 | 62 |
| 2 | 16 | 56 | 59 | 34 | 53 | 61 |
| 3 | 12 | 44 | 59 | 41 | 52 | 61 |
| 4 | 08 | 32 | 59 | 47 | 52 | 60 |
| 5 | 04 | 20 | 59 | 54 | 52 | 59 |
| 6 | 8,5088900 | 8,5099407 | 58 | 60 | 52 | 59 |
| 7 | 8,5088896 | 8,5099395 | 58 | 67 | 52 | 58 |
| 8 | 92 | 83 | 58 | 73 | 52 | 57 |
| 9 | 88 | 71 | 58 | 80 | 51 | 57 |
| 10 | 8,5088884 | 8,5099359 | 1,94858 | 3,33286 | 4,92751 | 4,61056 |
| 11 | 80 | 46 | 58 | 93 | 51 | 55 |
| 12 | 76 | 34 | 57 | 3,33299 | 51 | 54 |
| 13 | 72 | 22 | 57 | 3,33306 | 51 | 54 |
| 14 | 68 | 8,5099310 | 57 | 13 | 51 | 53 |
| 15 | 64 | 8,5099298 | 57 | 19 | 51 | 52 |
| 16 | 60 | 86 | 57 | 26 | 50 | 52 |
| 17 | 55 | 73 | 57 | 32 | 50 | 51 |
| 18 | 51 | 61 | 56 | 39 | 50 | 50 |
| 19 | 47 | 49 | 56 | 45 | 50 | 50 |
| 20 | 8,5088843 | 8,5099237 | 1,94856 | 3,33352 | 4,92750 | 4,61049 |
| 21 | 39 | 25 | 56 | 58 | 50 | 48 |
| 22 | 35 | 13 | 56 | 65 | 49 | 48 |
| 23 | 31 | 8,5099200 | 56 | 71 | 49 | 47 |
| 24 | 27 | 8,5099188 | 55 | 78 | 49 | 46 |
| 25 | 23 | 76 | 55 | 84 | 49 | 46 |
| 26 | 19 | 64 | 55 | 91 | 49 | 45 |
| 27 | 15 | 52 | 55 | 3,33397 | 49 | 44 |
| 28 | 11 | 40 | 55 | 3,33404 | 48 | 44 |
| 29 | 07 | 27 | 55 | 10 | 48 | 43 |
| 30 | 8,5088803 | 8,5099115 | 1,94854 | 3,33417 | 4,92748 | 4,61042 |
| 31 | 8,5088799 | 8,5099103 | 54 | 23 | 48 | 42 |
| 32 | 95 | 8,5099091 | 54 | 30 | 48 | 41 |
| 33 | 91 | 79 | 54 | 36 | 48 | 40 |
| 34 | 87 | 67 | 54 | 43 | 47 | 39 |
| 35 | 83 | 55 | 54 | 49 | 47 | 39 |
| 36 | 78 | 42 | 53 | 56 | 47 | 38 |
| 37 | 74 | 30 | 53 | 62 | 47 | 37 |
| 38 | 70 | 18 | 53 | 69 | 47 | 37 |
| 39 | 66 | 8,5099006 | 53 | 75 | 47 | 36 |
| 40 | 8,5088762 | 8,5098994 | 1,94853 | 3,33481 | 4,92746 | 4,61035 |

| $B$ | log (1) | log (2) | log (3) | log (4) | log (5) | log (6) |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 53° 40′ | 8,5088762 | 8,5098994 | 1,94853 | 3,33481 | 4,92746 | 4,61035 |
| 41 | 58 | 82 | 53 | 88 | 46 | 35 |
| 42 | 54 | 70 | 53 | 3,33494 | 46 | 34 |
| 43 | 50 | 58 | 52 | 3,33501 | 46 | 33 |
| 44 | 46 | 45 | 52 | 07 | 46 | 33 |
| 45 | 42 | 33 | 52 | 14 | 46 | 32 |
| 46 | 38 | 21 | 52 | 20 | 45 | 31 |
| 47 | 34 | 8,5098909 | 52 | 27 | 45 | 31 |
| 48 | 30 | 8,5098897 | 52 | 33 | 45 | 30 |
| 49 | 26 | 85 | 51 | 40 | 45 | 29 |
| 50 | 8,5088722 | 8,5098873 | 1,94851 | 3,33546 | 4,92745 | 4,61029 |
| 51 | 18 | 61 | 51 | 53 | 45 | 28 |
| 52 | 14 | 49 | 51 | 59 | 44 | 27 |
| 53 | 10 | 36 | 51 | 65 | 44 | 27 |
| 54 | 06 | 24 | 51 | 72 | 44 | 26 |
| 55 | 8,5088702 | 12 | 50 | 78 | 44 | 25 |
| 56 | 8,5088698 | 8,5098800 | 50 | 85 | 44 | 25 |
| 57 | 94 | 8,5098788 | 50 | 91 | 44 | 24 |
| 58 | 90 | 76 | 50 | 3,33598 | 43 | 23 |
| 59 | 86 | 64 | 50 | 3,33604 | 43 | 23 |
| 54 0 | 8,5088682 | 8,5098752 | 1,94850 | 3,33611 | 4,92743 | 4,61022 |

# ABHANDLUNGEN

DER

# HISTORISCH-PHILOLOGISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN

ZU GÖTTINGEN.

## DRITTER BAND.

# Macrizi's
# Geschichte der Copten.

Aus den Handschriften zu Gotha und Wien mit Übersetzung und Anmerkungen.

Von

*Ferd. Wüstenfeld,*

Assessor der Königl. Societät der Wissenschaften.

Der Königlichen Societät übergeben am 15. März 1845.

## Vorwort.

Dass die Geschichte der Coptischen Christen aus Macrizi von Wetzer nicht vollständig herausgegeben sei [1]), war mir aus der von Möller mitgetheilten Inhaltangabe des Macrizischen Werkes [2]) bekannt, indem darin noch zwei Capitel über die Klöster und Kirchen der Christen angeführt waren, aus denen Wetzer nur einen Abschnitt über die Zerstörung der christlichen Kirchen durch die Muhammedaner ausgewählt hatte, welcher grossen Theils auch schon von Quatremère [3]) übersetzt war. Ich unterwarf also während meines Aufenthaltes in Gotha im verflossenen Herbst jene beiden Capitel in der dortigen Handschrift einer genaueren Durchsicht und fand bald, dass sie mindestens eben so sehr eine Beachtung und Bekanntmachung verdienten, als die durch Wetzer bekannt gewordenen Stücke, und vielleicht noch mehr, da uns nirgends so vollständige Nachrichten über die Kirchen und Klöster der Copten erhalten sind. Ich nahm daher eine Abschrift davon und verglich

1) Taki-eddini Makrizii histor. Coptorum Christian. in Aegypto, ed. H. J. Wetzer. Solisbaci 1828.

2) Catalog. libr. qui in Biblioth. Gothana asservantur, auct. J. H. Moellero. Nr. 253. Der Codex enthält leider nur den dritten Theil, in welchem die Geschichte der Copten den Schluss des ganzes Werkes macht.

3) Mémoires géograph. et histor. sur l'Egypte, par Et. Quatremère. Paris 1811. Tome II. p. 225 fgg.

diese bald darauf zu Wien mit dem auf der kaiserlichen Hofbibliothek befindlichen Codex [1]). Durch die Güte des Herrn Archivrath Dr. Möller war es mir gestattet, die Gothaer Handschrift des Macrizi mit hierher zu nehmen, und ich sah hier nun, dass auch die beiden ersten Capitel der Geschichte der Copten von Wetzer unbeachtet gelassen waren, und eine von mir genommene Copie derselben hatte Herr Krafft, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek zu Wien, mit dem Wiener Codex für mich zu vergleichen die Gefälligkeit. Ich hatte nun einen unedirten Anfang und Schluss und war mittlerweile zur näheren Prüfung der Wetzer'schen Ausgabe gekommen, welche den mittleren Theil dazu enthielt. Es zeigte sich hier bald, dass, während die beiden Deutschen Recensenten [2]) seine Arbeit sehr gelobt, de Sacy [3]) dieselbe noch sehr schonend getadelt hatte, indem aus einem fehlerhaften Texte eine noch weit fehlerhaftere Übersetzung geflossen war, und ich fasste daher den Entschluss, nun das Ganze im Zusammenhange zu bearbeiten. Ich will nicht läugnen, dass der von Wetzer edirte Text mir wesentlich genützt hat, da er sechs Codices zu Paris verglichen und manche gute Lesart ausgewählt hat [4]), so dass ich ihm öfter gefolgt bin, wo die Gothaer Handschrift abwich, dagegen habe ich aus dieser eine sehr bedeutende Anzahl von Stellen verbessert, auch mehrere nicht unwichtige Auslassungen ergänzt und danach von diesen Capiteln eine neue Übersetzung gemacht.

In den Anmerkungen habe ich auf dasjenige besonders Rücksicht genommen, was den Nicht-Orientalisten ferner liegen möchte, wiewohl auch die Orientalisten finden werden, dass manches neue aus Handschriften beigebracht ist; indess wollte ich mich hierin nicht zu weit ausdehnen, um die Arbeit nicht zu umfangreich werden zu lassen, und ein näheres Eingehen auf die historischen Angaben, namentlich eine Vergleichung mit anderen Schriftstellern, lag ausser meinem Plane; diese wird jetzt nach Renaudot's [5]) Vor-

1) Codices arab. pers. turc. Bibliothecae Caesareo-regiae Vindobon. recens. Jos. de Hammer. Cod. 97.

2) Leipziger Lit. Zeit. 1829. Nr. 285. — Allg. Lit. Zeit. 1830. Ergänzungsbl. Nr. 100.

3) Journal des Savans. 1831. Aout. p. 499.

4) wiewohl er nur an 13 Stellen eine Variante angemerkt hat.

5) Historia Patriarcharum Alexandr. Jacobit. Parisiis 1713.

gange, welcher Macrizi's Werk schon fleissig benutzt hat, der Kirchenhistoriker hauptsächlich mit el-Makin [1]) und Eutychius [2]), selbst vornehmen können. — Im 7. Capitel kam vorzüglich die geographische Lage der Klöster und die Richtigkeit der Orts-Namen in Betracht und ich habe dazu ausser den Verzeichnissen der Ägyptischen Orts-Namen in der Description de l'Egypte [3]) und bei de Sacy [4]) ein ähnliches alphabetisches Verzeichniss nach den Provinzen Ägyptens aus einem Gothaer Manuscripte [5]) benutzen können, von dem ich mir eine Abschrift genommen hatte.

Die Namen der Patriarchen und griechischen Kaiser habe ich so beibehalten, wie sie sich in den Handschriften fanden und bin in der Aussprache der ersteren meistens Renaudot gefolgt. Wie alle arabische Schriftsteller, so ist auch Macrizi in der Umschreibung der griechischen, römischen und coptischen Namen nicht consequent und manches mag noch durch die Schuld der Abschreiber entstellt sein; die Europäer haben es in Beziehung auf orientalische Namen um nichts besser gemacht und fangen eben erst an, einige Sorgfalt darauf zu verwenden; schreiben doch selbst einige Orientalisten noch fortwährend Muselmänner statt Moslimen. Macrizi behielt die Schreibart bei, die er in seinen verschiedenen Quellen verschieden fand und daraus erklärt sich, wie derselbe Name auf mehrfache Weise geschrieben ist; zwei Beispiele der Art mögen hier angeführt werden. Der Name Johannes ist im Arabischen يحيى Jahja; genau nach der lateinischen Form schreibt man يحنس Johannes und بو يحنس Bu Johannes; dann يوحنا Juhanna, مر حنا Mar Hanna, nach dem Syrischen, und بو حنا Bu Hanna, wenn dieses nicht aus يوحنا Juhanna verschrieben ist. Sanutius findet sich genau nach dieser Aussprache سانوتيوس geschrieben, dann aber mit der auch sonst häufigen Weglassung des s am Ende سانوتيو Sanutiu (bei el-Makin auch سانيتيو Sanitiu), dies verschrieben in سانوتير Sanutir und noch mehr entstellt ساتير Satir; eine mehr arabisch klingende Form dieses ursprünglich coptischen

1) Historia Saracenica, ed. Th. Erpenius. Lugd. Bat. 1625.

2) Annales, interpr. Ed. Pocockio. Oxoniae 1658.

3) Descript. de l'Egypte. Etat moderne. Tome II. Part. 2. Index géographique.

4) Relation de l'Egypte par Abdallatif, pag. 597.

5) Cod. 258. Cap. 3. de provinciis et tractibus Aegypti.

Namens ist سنوطه Sanuta oder häufiger شنودة Schanuda und بو شنودة Bu Schanuda. Dies vorgesetzte بو Bu, aus ابو Abu, Vater abgekürzt, wird in Verbindung mit den Namen der Apostel und Kirchenväter als Ehrentitel gebraucht in dem Sinne wie Pater oder Sanctus, also Bu Schanuda bedeutet der ehrwürdige, der heilige Schanuda, Bu Johannes so viel als St. Johannes. Dies ist auch auf Ortsnamen übergegangen, deren es in Ägypten eine grosse Menge gibt, die mit Bu zusammengesetzt sind, was sich vielleicht mit St. Petersburg, St. Gallen vergleichen liesse. In diesem Falle wird der Name als ein Compositum angesehen und بو oder ابو nicht flectirt und man sagt z. B. دير بو شنودة das Kloster des Bu Schanuda, d. i. des heil. Schanuda. In noch kürzerer Schreibart ist endlich dem Namen ein blosses *b* vorgesetzt, und so glaube ich, dass ببشاى, welches de Sacy [1]) durch بيشاى Bîschâi erklärt, ببشاى Bubischâi anstatt بو بشاى Bu Bischâi gelesen werden muss, denn auf dieselbe Weise wird z. B. der Ortsname بقرقاس unten Cap. 8 Nr. 44 gewöhnlich بو قرقاس geschrieben. — Ebenso verhält es sich mit انبا Anba oder Amba, welches in demselben Sinne wie Bu, Abu gebraucht wird. Herr Prof. Fleischer schrieb mir als Antwort auf eine Anfrage über die Erklärung dieses Wortes: "Über das انبا vor coptischen Heiligennamen kann ich Ihnen aus meinen eigenen Pariser Abschriften arabisch-coptischer Glossarien die sichere Auskunft geben, dass أَنْبَا nichts als eine, wie ܓܰܢܒܳܐ aus ܓܰܒܳܐ, aus أَبَّا entstandene voller tönende Form von Αββα oder Αββας ist. Das Wort wird in meinen Abschriften immer mit ABBA erklärt." el-Makin gibt fast allen Patriarchen diese ehrende Bezeichnung, der Herausgeber Erpenius hat indess ابنا Abna drucken lassen und eben so Selden [2]), welcher z. B. (festum) patris nostri Mosis übersetzt, also an eine Contraction aus ابونا oder ابينا gedacht hat, die nicht möglich ist; daher kann auch ابونا in el-Makin, histor. Saracen. p. 279 wohl nicht die Lesart einer Handschrift sein. — Eine gleiche Bewandtniss hat es endlich mit dem aus dem Syrischen entlehnten مار und مر Mar, im Feminin مرت und مارت Marat, zuweilen mit dem Namen zusammengeschrieben مرتمريم in gleicher Bedeutung mit السيدة مريم Domina

1) Relat. de l'Egypte p. 699.

2) Jo. Selden, de Synedriis veterum Ebraeorum, lib. III.

Maria; in der Übersetzung habe ich dafür immer "Jungfrau Maria" gesetzt, weil "Herrin Maria" bei uns kein gebräuchlicher Ausdruck ist.

Bei einer Vergleichung mit anderen Schriftstellern kommt noch besonders die Zeitrechnung in Betracht. Macrizi gibt seine Data nach der coptischen, diocletianischen und muhammedanischen Ära, je nachdem er die eine oder die andere in seinen verschiedenen Quellen fand, man muss also auf den Unterschied der coptischen Sonnenjahre und der muhammedanischen Mondjahre achten, wodurch manche auf den ersten Anblick als unrichtig erscheinende Angabe bei genauerer Berechnung sich doch als richtig erweisen wird. Die beste Anleitung dazu gibt Ideler's Handbuch der Chronologie und die coptischen Festtage finden sich nach dem coptischen Calender aus arabischen Schriftstellern in Selden's angeführtem Werke, welcher freilich viele Namen falsch, manche gar nicht verstanden hat, so dass er den des Arabischen unkundigen irre führt, oder ganz im Stiche lässt; einige Male habe ich darauf verwiesen und das Richtige angegeben.

Was sich über Macrizi's Leben und Schriften sagen lässt, ist von de Sacy [1]), Hamaker [2]) und Quatremère [3]) so vollständig gesammelt, dass ich darüber nichts hinzuzusetzen habe. Über seine Unpartheilichkeit gibt der vorliegende Abschnitt aus seinem Werke den besten Beweis, indem er mit derselben Rücksichtslosigkeit die grausamen Verfolgungen der Muhammedaner gegen die Christen oft missbilligend und bemitleidend erzählt, als er den Christen ihre Widerspenstigkeit und ihren Hochmuth vorwirft, wodurch sie sich das über sie kommende Unheil meistens selbst zugezogen haben; und wie er dem Grundsatze der Bekehrung durch Feuer und Schwerdt entgegen ist, lässt er am Schlusse des vierten Capitels deutlich merken, wo er als Menschenkenner die Beobachtung gemacht zu haben sagt, dass die durch den Drang der Umstände zur Annahme des Islam gezwungenen Christen selbst nach der Vermischung mit Moslimen durch mehrere Generationen noch keine gute Muhammedaner geworden seien, sondern den Erbhass ihrer Väter gegen die wahren Moslimen, die doch nun ihre Glaubensgenossen wären, bewahrt hätten.

1) Chrestomathie arabe. 2. Edit. Tome I. p. 112.

2) Specimen Catalogi Codd. Mss. orient. Lugd. Bat. pag. 207.

3) Histoire des Sultans Mamlouks, par Makrizi. Tome I. Preface.

# Geschichte der Copten in Ägypten und ihrer alten Religionen, und wie sie zum Christenthume übertraten, dann Schutzgenossen der Moslimen wurden, und welche Ereignisse und Vorfälle sich dabei zutrugen; historische Nachrichten über ihre Kirchen und Klöster, und wie sie anfingen und welchen Fortgang sie hatten.

## 1. Cap. Ursprung der Copten.

Alle, die sich zu einer der durch die Propheten geoffenbarten Religionen bekennen, Moslimen, Juden und Christen, stimmen darin überein, dass Nuh (Noah) der zweite Vater des Menschengeschlechtes sei, dass die Nachkommenschaft von Adam in ihm sich concentrire, und Gott aus ihm alle Adamskinder habe hervorgehen lassen, dass es also keine Söhne Adams gäbe, ausser den von den Kindern Noah's entsprossenen. Die Nabatäer und Magier und die Bewohner von Indien und Sina widersprechen dem und läugnen die Sündfluth; einige von ihnen behaupten, die Sündfluth habe nur in dem Landstriche von Babel und den jenseits desselben gelegenen westlichen Ländern und weiter hin stattgefunden, und die Nachkommen des Kajumert [1]), welchen sie für den ersten Menschen halten, hätten in den Ländern östlich von Babel gewohnt, und weder bis zu ihnen, noch bis nach Indien und Sina habe die Sündfluth gereicht. Die richtige Meinung ist aber die der Bekenner der geoffenbarten Religionen, dass Noah, als Gott ihn und seine Gefährten durch die Arche rettete, mit ihnen sich niederliess, und ihrer waren achtzig Männer ausser seinen Kindern; jene starben dann nachher ohne Nachkommen zu hinterlassen, und die Nachkommenschaft kam von Noah durch seine drei Söhne.

1) Die verschiedenen Angaben der Arabischen und Persischen Schriftsteller über Kajumert hat Herbelot in der orient. Bibl. zusammen gestellt; über die verschiedene Schreibart und Aussprache des Namens vergl. Fleischers Anmerk. zu Abulfed. hist. anteislam. pag. 250.

Dies bestätigt das Wort Gottes über Noah: "Und sein Geschlecht haben wir zu den überlebenden gemacht" [1]).

Zu dem weiteren Verlauf der Geschichte gehört [2]), dass die drei Kinder Noah's, nämlich Sem, Ham und Japhet, die Erde unter sich theilten; da erhielten die Söhne Sem's, des Sohnes Noah's, das Land Irac und Persien bis nach Indien, dann bis Hadhramaut, Omân, el-Bahrein, 'Alidsch [3]), Jabrîn [4]), Webâr [5]),

---

1) Coran, Sura 37 Vers 75.

2) Die durch die Arabische Sage erweiterte biblische Erzählung 1 B. Mos. Cap. 10.

3) 'Alidsch ist nach Zamachschari, geograph. Lexicon اسم رملة Name einer Steppe; nach dem Camus ع به رمل ein Ort, wo Sand ist.

4) Jabrîn oder ابرين, welches im Camus im Anfange mit Fatha Abrîn, bei Zamachschari mit Kesre Ibrîn vocalisirt ist, ist der Name einer Sandfläche im südlichen Arabien. Vergl. Abulfed. Géogr. pag. 84. ed. Paris.

5) Webâr. Zamachschari geogr. Lex. موضع غلب عليه الجن ein Ort, welchen die Dschinnen (Dämonen) in Besitz genommen haben. — Camus: Webâr ist ein Land zwischen el-Jemen und der Steppe Jabrîn, nach Webâr Ben Iram (Aram) benannt; als Gott die Bewohner desselben, die 'Aditen, vertilgt hatte, liess er ihre Wohnplätze von den Dschinnen in Besitz nehmen, und keiner von uns hat sie betreten; es ist das im Coran bezeichnete Land, wo es heisst: Er hat euch beschenkt mit Vieh und Kindern, Gärten und Quellen. Sure 26 V. 133. — el-Cazwini sagt in seinem Werke عجايب البلدان die Wunder der Länder: وبار ارض بين اليمن وجبال يبرين من محال عاد فلما هلكوا ورث الله ارضهم الجن فلا يقربها احد من الناس قال اهل السير في مسماة بوبار بن ارم بن سام بن نوح عم وفي ما بين الشحر الى صنعاء ثلاثماية فرسخ في مثلها قيل كانت وبار اكثر اهل الارض خيرا واكثرها شجرا وماء فبطر اهلها واشروا ولم يعرفوا حق نعم الله تعالى عليهم فبدل الله خلقتهم وصيرهم نسناسا فخرجوا كما ترى البهايم فيصيدهم اهل تلك البلاد بالكلاب الخ Webâr ist ein Land zwischen el-Jemen und den Bergen von Jabrîn, der Wohnsitz der 'Aditen; als sie vertilgt wurden, liess Gott ihr Land von den Dschinnen in Besitz nehmen und kein Mensch hat sich ihm genähert. Die Geschichtschreiber sagen, es habe seinen Namen von Webâr Ben Aram Ben Sem Ben Nuh und es liegt zwischen (dem Küstenstrich) el-Schihr und San'a 300 Parasangen lang und eben so breit. Man sagt, Webâr war das glücklichste Volk der Erde und hatte die meisten Bäume und Quellen; aber es wurde übermüthig und immer schlechter und erkannte die göttliche Gnade nicht an. Da verwandelte Gott ihre Gestalt und

el-Dauw [1]), el-Dehnâ [2]), das ganze Land von el-Jemen und das Land el-Hidschâz; die Söhne Ham's, des Sohnes Noah's, erhielten den Süden der Erde, von da, wo im Westen das Land anfängt, bis zu den Ländern el-Magrib el-acsa [3]); und die Söhne Japhet's, des Sohnes Noah's, erhielten das Caspische Meer östlich bis nach Sina. Zu den Nachkommen des Sem Ben Nuh gehören nun die Codha'iten [4]), Perser, Syrer, Hebräer, Araber Mosta'raber, Nabatäer, 'Ad, Themud [5]), Emoriter, Amalekiter, die Völker von Hind, die Bewohner von Sind, und viele Völker, die untergegangen sind; die Nachkommen des Ham stammen von seinen vier Söhnen ab, nämlich: Kusch, Misrâim, Futh und Kan'ân. Von Kusch kommen die Habessinier und el-Zindsch (Äthiopier), von Misrâim die Copten Ägyptens und die Nubier, von Futh die Afarica's, Bewohner von Africa und weiter hin bis el-Magrib el-acsa, und von Kan'an die Völker in Syrien, welche Musa (Moses) Ben Imrân mit seinem Volke, den Söhnen Israël's, bekriegte; zu ihnen gehören auch viele Geschlechter der Berbern [6]), welche untergegangen sind. Die Wohnsitze der Hamiten

---

machte sie zu einbeinigen Geschöpfen; sie gingen nun wie die Thiere auf die Weide und die Bewohner jener Gegenden jagten sie mit Hunden u. s. w. Vergl. Abulfed. histor. anteislam. ed. Fleischer. pag. 178.

1) el-Dauw wird nur im Camus als eine Stadt angeführt, aber auch hier ohne Angabe ihrer Lage.

2) Über el-Dehna sagt Jacut im Moschtarik: 1) ein weiter Landstrich in Nedschd im Gebiete der Beni Temîm, nämlich sieben Sandberge; nach anderen in der Ebene von Basra im Gebiete der Beni Asad, Thäler und Niederlassungen, die an verschiedenen Stellen des grossen Lexicons angemerkt sind. 2) el-Dehna ein Dorf, ein Mil von Jembo', es gehört jetzt einem Zweige der Beni el-Hasan mit Namen Beni Ibrahim, dort ist eine fliessende Quelle und Palmen.

3) D. i. das äusserste Westland, worunter die Araber das mittlere Africa verstanden.

4) Die Codhâ'iten werden zu den Nachkommen der Himjariten gerechnet. Abulfed. a. a. O. pag. 182.

5) Über die untergegangenen Arabischen Stämme 'Ad und Themud vergl. ausser S. 9 Note 5 noch Pocock zu Abul-Farag. Spec. hist. Arab. pag. 35. — Herbelot unter den beiden Namen.

6) Berbern. Jacut im Moschtarik: البربر امة كبيرة وقبايل كثيرة فى بلاد الغرب يقال لبلادهم بلاد البربر قيل انهم قوم جالوت وكان مسكنهم بالاردن من الشام هربوا بعد ما قتل

waren von Seida (Sidon) bis nach Ägyptenland, dann bis zur äussersten Gränze von Africa nach dem Weltmeere hin, sie breiteten sich in den dazwischen

---

ضالوت ملكهم واصلهم العمالیق فاقاموا هناك وهی بلاد واسعة تكون مسیرة طولها من برقة الی اقصی السوس الاقصی علی سواحل البحر والجبال نحو ستة شهور طولا فی عرض ما شاء الله وهم بیض وسود Die Berbern sind ein grosses Volk von vielen Stämmen in den westlichen Gegenden, ihr Land heisst das Berberland; man sagt, es sei das Volk des Dschalut (Goliat), dessen Wohnsitze am Jordan in Syrien waren, sie flohen, nachdem Talut (Saul) ihren König getödtet hatte; sie stammten von den Amalekiten ab und liessen sich hier nieder. Es ist ein weites Land, welches sich in der Länge von Berca bis zum äussersten el-Sus el-acsa am Meeresufer und über die Gebirge hin erstreckt gegen sechs Monate lang in unbekannter Breite; sie sind weiss und schwarz. — Über die Abstammung der Berbern sagt el-Macrizi in der kleinen Abhandlung über die in Ägypten eingewanderten Arabischen Stämme, wovon eine Handschrift in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien sich befindet, folgendes:

Berber soll der Sohn des Keis 'Ailân oder des Ma'add Ben 'Adnân gewesen sein. Es wird behauptet, Ma'ad Ben 'Adnân habe eine Israelitin geheirathet und diese ihm den Berber Ben Ma'add geboren, Ma'add kehrte dann nach el-Hidschâz zurück und liess den Berber bei seiner Mutter. Als er herangewachsen war, ging er zu seinem Vater Ma'add, und lernte das Arabische in el-Hidschâz, da er vorher das Hebräische kannte, und als sein Vater Ma'add Ben 'Adnân starb, verliess Berber seine Brüder Nizâr Ben Ma'add und die übrigen, und zog gen Magrib, verheirathete sich hier und hinterliess Nachkommen. Diese Angabe ist nichtig und es behaupten andere, Berber sei ein Sohn des Keidâr Ben Ismâ'il gewesen; wegen eines Vergehens, welches er sich hatte zu Schulden kommen lassen, vertrieb ihn sein Vater Keidâr, indem er zu ihm sagte: el-Berr, geh! o Berr! du bist nicht berr (fromm). Er kam nun nach Palästina, und heirathete eine Frau von den Amalekitern, die gebar ihm Lewâta, Mezâna, Zenâra, Hewâra, Zewîla, Mugila, Lemta, Ketâma, 'Amâra und Nefusa. Als nun Dschalut durch die Hand des Propheten Gottes David getödtet wurde, gingen sie nach el-Magrib. Auch diese Angabe ist nicht richtig und man sagt vielmehr, el-Berber sei einer von den Söhnen des Kipt Ben Coft Ben Piser Ben Ham, und Africus Ben Keis Ben Seifi Ben Zor'a d. i. Himjar der jüngere, Sohn Seba's des jüngeren, habe Africa erobert, welches nach ihm benannt sei; der König hiess Dschirdschîr, und damals hätten die Berbern diesen Namen erhalten, weil er zu ihm gesagt habe: wie viel ist doch euer berberet Murren. Am wahrscheinlich-

liegenden Ländern bis zum Süden aus und bestanden aus dreissig Geschlechtern. Zu den Nachkommen des Japhet, des Sohnes Noah's, gehören die Slaven, Franken, Galicier [1]), welche ein Stamm der Römer sind, el-Futh [2]), die Bewohner von Sina, ein Volk, welches Meder genannt wird, die Ionier, Römer, Griechen, die Stämme der Türken, Jâdschudsch und Mâdschudsch und die Bewohner von Cyprus und Rhodus. Die Zahl der Japhetiten beträgt funfzehn Geschlechter, welche den nördlichen Theil der Erde bis zum Weltmeere bewohnten; dann wurde ihnen ihr Land zu enge und konnte sie wegen ihrer Menge nicht mehr fassen, da verliessen sie es und bemächtigten sich eines grossen Theiles der Länder der Söhne Ham's, des Sohnes Noah's.

P. 3. Der Lehrer und Secretär Ibrahim Ben Wesîf Schah [3]) berichtet, dass die Copten von Coptîm Ben Misrâim Ben Misr Ben Ham Ben Nuh ihre Abstammung herleiteten und Coptîm der erste gewesen sei, welcher die wunder-

---

sten ist, dass sie zu den Nachkommen des Kan'ân Ben Ham Ben Nuh gehören, dann zu den Nachkommen des Berr oder des Berr Ben Badiân Ben Kan'ân u.s.w. S. den arab. Text im Anhange. — Die bei Macrizi nun folgenden genealogischen Register weichen von den von Tornberg zusammengestellten Stammtafeln der Berbern ziemlich ab; wir werden bei einer anderen Gelegenheit darauf zurückkommen. Vergl. Primordia dominationis Murabitorum e libro Kartâs ed. C. J. Tornberg, in den Nova Acta reg. societ. scient. Upsal. Vol. XI. Edrisi Géogr. trad. par Jaubert. T. I. p. 203.

1) Die Handschriften haben الغاللیون, welches an Gallier denken liesse; es sind aber unzweifelhaft die Galicier gemeint und الغالكيون eine andere Schreibart für die sonst vorkommenden, nämlich für das Land جليقية und غليسية bei Abulfed. Géogr. pag. 185, letzteres jedoch zum Unterschiede für Gallizien bei Edrisi Géogr. T. II. p. 226. 390; und für die Bewohner الجلسيون bei Eutychius, Annal. ed. Pocock. Tom. I. p. 54 und الجلاقة bei Abulfeda, hist. anteislam. pag. 170.

2) el-Futh ist vielleicht der Name eines Ortes in Sind, woher die Fowethkleider ihren Namen haben; قوط Cuth (mit Hinzufügung eines Punktes) wird im Camus als ein Ort bei Balch erwähnt.

3) Ibrahim Ben Wesîf Schâh ist der Verfasser eines grösseren und eines kleineren Geschichtswerkes über Ägypten; er scheint ums Jahr 700 der Hidschra gelebt zu haben. Vergl. Haji Khalfa, lexicon bibliogr. ed. Flügel. Tom. II. pag. 150 und 641.

baren Bauten in Ägypten unternommen, die Bergwerke daselbst angelegt und den Lauf der Flüsse geregelt habe, als er nach seinem Vater Misrâim über Ägyptenland herrschte, dass er zur Zeit der Sprachenverwirrung gelebt und sich von ihr getrennt habe, der Coptischen Sprache kundig; er regierte achtzig Jahre, bis er starb, da trauerten seine Söhne und sein Volk über seinen Tod und begruben ihn an der Ostseite des Nils, in einer Grotte unter dem grossen Berge. In der Regierung Ägyptens folgte nach ihm sein Sohn Caftorîm Ben Coptîm. Einige Genealogen behaupten, Misr sei der Sohn des Ham Ben Nuh gewesen und habe auch Misràim geheissen; andere dagegen sagen, Misrâim Ben Hermes Ben Herdûs (Herodes) sei der Grossvater des Alexander gewesen, noch andere sagen, Futh Ben Ham Ben Nuh habe die Bocht, Tochter des Betavil Ben Tiras Ben Japhet Ben Nuh, geheirathet, welche ihm den Bûkîr und Copt, den Stammvater der Copten, nämlich der Copten Ägyptens, gebar. Ibn Ishac [1]) sagt: und daher sagt man, Misr sei der Sohn des Noah, er ist aber Misr Ben Hermes Ben Herodes Ben Rumi Ben Leiti Ben Jûnân, und nach ihm wurde Misr benannt, und dies ist Macedonien [2]); andere sagen, die Copten seien Nachkommen des Copt Ben Misr Ben Futh Ben Ham Ben Nuh, und nach diesem Misr sei das Land Misr benannt. Gott weiss es am besten.

## 2. Cap. Von der Religion der Copten vor ihrer Bekehrung zum Christenthume.

Die Copten waren in früheren Zeiten Götzendiener, sie verehrten die Sterne, brachten ihnen Opfer dar, und richteten unter ihrem Namen Bilder auf, wie es die Sabäer thun. Ibn Wesîf Schah berichtet, dass der Götzendienst zuerst

---

1) Muhammed Ibn Ishâc el-Coreischi el-Mottalebi, ein berühmter Traditionskenner, gest. im J. 150 d. H., ist Verfasser einer Lebensbeschreibung des Propheten mit besonderer Rücksicht auf seine Feldzüge. Vergl. Ibn Challikan, vitae illustr. vir. Nr. 623. Fasc. VII. p. 7.

2) Diese sonderbare Verwirrung, die in der Sage von Alexander ihren Grund haben mag, findet sich ebenso in Sojuti's Geschichte von Ägypten zu Anfange, wo er einiges über die Geographie von Ägypten sagt: وتسمى الى مصر وقيل مصريم بن بيصر بن حام وتسمى اليونان بلد مصر مقدونية Es hat seinen Namen von Misr oder Misraim Ben Piser Ben Ham und die Griechen nennen das Land Ägypten Macedonien.

in Ägypten zur Zeit des Caftorîm Ben Coptîm Ben Misrâim Ben Pîser Ben Ham Ben Nuh bekannt geworden sei. Nämlich Iblîs (Satan) brachte die Götzenbilder, welche die Sündfluth versenkt hatte, wieder ans Licht und wusste den Copten ihre Verehrung annehmbar zu machen, el-Budeschîr Ben Caftorîm war dann der erste, welcher wahrsagte und die Magie trieb, und Menausch Ben Mencaus der erste unter den Bewohnern Ägyptens, welcher den Stier verehrte. — el-Muwaffic Ahmed Ben Abul-Câsim Ben Chalîfa, bekannt unter dem Namen Ibn Abu Oseibi'a [1]) erzählt: die Copten hatten eine bekannte Lehre, wie die Sabäer, und Tempel unter dem Namen der Gestirne, zu denen die Leute aus allen Gegenden des Landes wallfahrteten; die Weisen und Philosophen anderer Nationen suchten sie zu widerlegen und besuchten sie nur wegen der Kenntnisse, welche sie in der Magie, den Talismanen, der Geometrie, Astronomie, Medicin, Arithmetik und Alchimie besassen, worüber es viele Erzählungen von ihnen gibt. Sie hatten eine eigenthümliche Sprache und drei verschiedene Arten Schrift, die Schrift des Volkes, die Schrift der Vornehmen, welche auch besonders den Priestern eigen war, und die Schrift der Könige.

Ibn Wesîf Schah sagt: die Priesterschaft Ägyptens war die mächtigste und berühmteste durch die Wahrsagerkunst und die Griechischen Weisen schildern sie als solche, geben ihnen dieses Zeugniss und berufen sich auf sie, indem sie sagen: Die Weisen Ägyptens haben uns dies und das gelehrt. Sie richteten sich beim Wahrsagen gegen die Sterne und behaupteten, dass sie es wären, welche ihnen die Wissenschaften eröffneten und sie über die zukünftigen Dinge belehrten, und sie es wären, welche sie in den Geheimnissen der Naturkräfte und der Bildung der Talismane unterrichteten und ihnen die verborgenen Wissenschaften und die wichtigen Namen offenbarten. Sie machten dann die bekannten Talismane und berühmten Geheimmittel, brachten redende Figuren hervor, malten bewegliche Bilder, führten hohe Bauwerke auf, bildeten ihre Wissenschaften auf den Steinen ab und machten Talismane, welche die Feinde von ihrem Lande abhielten; so waren also ihre Kenntnisse ausgezeichnet und ihre Wunder bekannt.

1) Der bekannte Arzt und Biograph, aus welchem meine Geschichte der arabischen Ärzte zum grossen Theile genommen ist.

Ägyptenland war in 85 Kreise getheilt, davon kamen auf das Unterland P. 4.
45 Kreise und auf el-Sa'id (Oberägypten) 40 Kreise; in jedem Kreise war ein Oberpriester und dies waren die Wahrsager; wer von diesen die sieben Planeten sieben Jahre verehrte, wurde Bâhir genannt, und wer sie 49 Jahre verehrte, jeden Stern sieben Jahre, wurde Câtir genannt, diesem erwies der König besondere Ehre, liess ihn an seiner Seite sitzen und that nichts ohne seinen Rath. Die Priesterschaft mit den Künstlern trat ein und stellte sich dem Câtir gegenüber auf, jeder Priester von ihnen hatte den besonderen Dienst eines Gestirnes von den sieben Planeten, den er keinem andern überliess und wurde der Diener dieses Gestirnes genannt; man sagte also Diener des Mondes, Diener des Mercur, Diener der Venus, Diener der Sonne, Diener des Mars, Diener des Jupiter, Diener des Saturns. Wenn nun alle ihren Platz eingenommen hatten, sprach der Câtir zu einem von ihnen, wo ist dein Herr? dann antwortete er: in dem und dem Sternbilde, in dem Grade und der Minute; dann fragte er den zweiten ebenso, welcher ihm Antwort gab, bis er zu Allen gekommen war und die Stellung der Gestirne in dem Kreise der Himmelszeichen wusste. Hierauf sprach er zum Könige: du musst heute das und das thun, das und das essen, zu der und der Zeit die ehelige Pflicht üben, zu der und der Zeit ausreiten, bis ins kleinste, was er zu thun nöthig hatte; ein Schreiber stand vor ihm und schrieb auf, was er sagte. Alsdann wandte er sich zu den Künstlern, führte sie in das Kunsthaus und wies jedem die Arbeiten an, welche an dem Tage am besten zu verrichten waren; hernach wurde das, was an diesem Tage vorfiel, auf ein Blatt aufgezeichnet, welches in der Schatzkammer des Königs aufbewahrt wurde. Wenn der König über etwas in Sorge war, befahl er den Priestern, sich vor der Stadt Menf (Memphis) zu versammeln, und nachdem die Leute in der Hauptstrasse der Stadt in Ordnung aufgestellt waren, hielten die Priester ihren Einzug zu Pferde nach ihrem Range mit Pauken vorauf; es war keiner unter ihnen, der nicht ein Wunder hätte sehen lassen, welches er gemacht hatte: der eine hatte auf seinem Gesichte ein Licht gleich dem Lichte der Sonne, so dass ihn keiner ansehen konnte, der andere hatte Edelsteine von verschiedenen Farben an sich, welche in das Kleid eingewebt waren; dieser hatte sich mit grossen Schlangen umwunden, jener hatte über sich einen Lichtbogen ausgespannt, und an-

dere wunderbare Arbeiten. So zogen sie vor den Pallast des Königs, welcher ihnen dann verkündete, was ihm widerfahren war; sie pflogen hierauf Rath, bis sie darüber eins waren, was sie ihm zu thun anempfehlen wollten.

Dieses ist, Gott stärke dich! ihre Geschichte, so lange sie selbst die Herrschaft hatten; als aber die Amalekiten die Regierung Ägyptens an sich rissen, und die Pharaonen es beherrschten, dann andere Geschlechter es abwechselnd im Besitz hatten, nahmen die Wissenschaften der Copten allmälig ab, bis sie zum Christenthum übertraten; da legten sie die Gebräuche der Götzendiener ab und folgten dem, was ihnen durch die christliche Religion geboten wurde, wie du, so Gott will, hiernach sehen wirst.

P. 5. ## 3. Cap. Geschichte des Übertritts der Copten Ägyptens zum Christenthume.

Die Christen sind Anhänger des Propheten Gottes 'Isa Ben Marjam (Jesus, Sohn der Maria); sie werden Nasâra genannt, weil sie sich nach Nâsaret benennen, einem Orte im Gebirge von Galiläa, welches auch das Gebirge von Kanaan heisst und zu unsrer Zeit zu dem Gesamtgebiete von Safed gehört. Der Ursprung jener Benennung Nasâra ist, dass, nachdem 'Isa Ben Marjam von seiner Mutter Marjam, der Tochter des 'Imrân, zu Bethlehem, vor der Stadt Jerusalem, geboren war, und sie dann mit ihm nach Ägyptenland gezogen und dort einige Zeit gewohnt hatte, hiernach aber in das Land der Söhne Israël's zu ihrer Familie zurückgekehrt war, sie sich in der Stadt Nâsaret niederliess; hier verlebte nun 'Isa seine Jugendzeit und erhielt den Namen Jesu el-Nâsiri. Nachdem ihn dann Gott als Gesandten zu den Söhnen Israël's geschickt und er die Schicksale erlebt hatte, die du nachher erfahren wirst, bis ihn Gott zu sich aufnahm, zerstreuten sich die Jünger, das sind die, die an ihn glaubten, in die Länder der Erde, um die Menschen zur Annahme seiner Religion aufzufordern, und wurden eben darnach wie ihr Prophet 'Isa Ben Marjam benannt und erhielten den Namen el-Nâsiria; die Araber haben dann die Aussprache dieses Worts geändert und sagen Nasâra.

Ibn Sida[1]) sagt: Nasra, Nâsara oder Nasûria ist ein Ort in Syrien,

1) Abul-Hasan Ali Ben Isma'il Ibn Sîda el-Andalusi el-Mursi, ein berühmter

nach welchem die Nasâra benannt sind; dies ist die Angabe der Philologen, die aber nicht haltbar ist, indess wäre sie nach einer seltenen Bildung dieser abgeleiteten Nomina doch zulässig. Sibaweih [1]) sagt darüber: was das Wort el-Nasâra betrifft, so ist el-Chalîl [2]) der Meinung, dass es der Plural von Nasra oder Nasrân sei, wie man von nadmân im Plural nadâma sagt, nur hat man eins der beiden Je, eben so wie in dem Worte اشعثية, abgeworfen und an dessen Stelle ein Elif gesetzt; was wir nun hiergegen einzuwenden haben, ist, dass es auf Nasrân hinauskommt, weil er davon spricht; denn wenn du den Plural bildest und sagst Nasâra ist gebildet wie nadâma, so ist dies analoger, und das erste ist nach der Regel; es ist aber desshalb analoger, weil wir nicht gehört haben, dass Jemand Nasra sagt. — Die V. Form bedeutet zur christlichen Religion übertreten, und die II. Form, Jemanden zum Christen machen; ansar heisst unbeschnitten, und kommt daher, weil die Christen nicht beschnitten sind. In dem Commentare zum Evangelium [3]) heisst es, die Bedeutung des Ortes Nâsaret sei der neue, davon Nasrania (das Christenthum) die Erneuerung und Nasâra der Erneuerte; man sagt auch,

spanischer Philolog, starb zu Dania etwa 60 Jahre alt im J. 458 der Hidschra (1066 n. Chr.). Er ist Verfasser eines grossen arabischen Lexicons unter dem Titel المحكم el-Muhkem, welches el-Macrizi häufig citirt, von dem sich einzelne Theile handschriftlich zu Paris und Oxford befinden. Ausserdem wird von ihm ein Commentar zu der Hamâsa in sechs Bänden und zwei philologische Abhandlungen erwähnt. Vergl. Ibn Challikân, vit. Nr. 460. Catalog. Bibl. Bodl. Tom. II. pag. 180. not. Casiri, Bibl. Arab. Hisp. Tom. II. pag. 146.

1) Abu Bischr 'Amr Ben Othmân mit dem Beinamen Sibaweih, ist einer der berühmtesten Grammatiker der Araber, dessen Todesjahr zwischen 161 und 194 d. H. gesetzt wird. Ibn Challikân, vit. Nr. 516. Herbelot, orient. Bibliothek.

2) Abu Abd el-Rahman el-Chalil Ben Ahmed war der Lehrer des Sibaweih und Erfinder der arabischen Metrik; er lebte vom J. 100 bis 175 oder 190 d. H. Ibn Challikân, vit. Nr. 219. G. W. Freytag, Darstellung der arab. Verskunst. S. 18.

3) Es gibt mehrere Commentare zu den Evangelien von Christen, welche arabisch schrieben, aus denen bis jetzt noch nichts bekannt gemacht ist. Was Haji Khalfa, lex. bibl. Tom. I. p. 451 darüber sagt, ist sehr unbefriedigend, indem er nur einen Commentator nennt. Vergl. Catalog. Bibl. Lugd. pag. 408.

sie hätten ihren Namen von nasrân, dies sei eine von den Bildungen der Intensiva (sehr hülfreich) und bedeute, dass diese Religion unter Menschen Eingang gefunden habe, die nicht zu der Familie des Stifters gehörten, es sei also die Religion derjenigen seiner Anhänger, die ihm Hülfe leisteten [1]).

Nachdem dieses festgestellt ist, so wisse, der Messias, der Geist Gottes und sein Wort, welches er auf Maria herabkommen liess [2]), ist 'Isa und die Grundform seines Namens im Hebräischen, welches die Sprache seiner Mutter und deren Eltern war, ist Jâschu', die Christen nennen ihn Jeschu' und Gott, welcher (im Coran) die richtigste Aussprache gibt, nennt ihn 'Isa. Die Bedeutung von Jeschu' in der Syrischen Sprache ist "der Erretter"; dies sagt der Verfasser des Commentars zum Evangelium und gibt ihm den Beinamen el-Mesîh, d. i. der gerechte; man sagt auch, er sei so genannt, weil er keinen mit einem Fehler behafteten mit der Hand masah bestrich, ohne dass er geheilt wäre; oder weil er die Köpfe der Waisen bestrich, oder weil er aus dem Leibe seiner Mutter mit Öl bestrichen hervorkam, oder weil Gabriel ihn bei seiner Geburt mit seinen Flügeln bestrich, um ihn gegen die Berührung des Satans zu schützen. Andere sagen, der Name Mesîh ist abgeleitet von el-mash, d. i. die Salbung, weil der heilige Geist bei dem Körper 'Isa's die Stelle des Öls vertrat, womit bei den Israeliten der König bestrichen wurde, auch die Priesterschaft wurde damit bestrichen; oder weil er auf der Brust bestrichen wurde, oder weil er ein amsah plattfuss war, indem der mittlere Theil seiner Fusssohlen nicht hohl gebogen war; oder weil er auf seinen Wanderungen das Land durchstrich, ohne einen festen Wohnsitz zu haben. Andere sagen, das Wort sei hebräisch und die Grundform mâschîh, welche dann von den Arabern in mesîh verändert wurde.

P. 6. Zur Geschichte des Messias gehört folgendes: Während Maria, die Tochter des 'Imrân [3]), in ihrem Gemache war, gab ihr Gott die Verheissung

1) Die letzte Erklärung ist unstreitig daher gekommen, dass auch Muhammed's erste Anhänger in Medina den Namen الأنصار el-Ansâr, d. i. die Helfer erhielten, wie schon de Sacy in der Recension zu dieser Stelle bemerkt.

2) Worte des Corans, Sure 4. V. 169.

3) Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass Muhammed die Maria (arabisch Marjam), die Mutter Jesu, mit Mirjam, der Schwester des Moses und Aron, Tochter des

des 'Isa; sie verliess dann Jerusalem, nachdem sie sich von der Menstruation gereinigt hatte. Da erschien ihr der Engel als Mensch in Gestalt des Joseph Ben Jacob, des Zimmermannes, eines Arbeiters aus Jerusalem, und blies in ihren Busen und der Hauch glitt in ihren Schooss hinab; da ward sie mit 'Isa schwanger, wie die Frauen schwanger werden, nur nicht von einem Manne, sondern der Hauch des Engels verursachte die Befruchtung. Nach neun Monaten, oder nach anderen Angaben an demselben Tage, da sie empfangen hatte, kam sie nieder in der Stadt Betlehem, zum Gebiete von Jerusalem gehörig, am Mittwoch den 25. Kanun I., oder am 29. Kihak 319 nach der Alexandrinischen Ära. Da kamen Gesandte des Königs von Persien um ihn aufzusuchen und brachten für ihn Geschenke, darunter Gold, Myrrhen und Weihrauch. Aber Herodes, König der Juden zu Jerusalem, liess ihn suchen um ihn zu tödten, denn er war vor ihm gewarnt; da machte sich Maria mit ihm auf, als er zwei Jahr alt war, auf einem Esel und Joseph der Zimmermann begleitete sie, bis sie nach Ägyptenland kamen, und wohnten daselbst vier Jahre. Dann kehrten sie, als 'Isa sechs Jahre alt war, zurück und Maria liess sich mit ihm in der Stadt Nasaret, zum Gebirge Galiläa's gehörig, nieder und wohnte dort und 'Isa verlebte hier seine Jugend bis er das dreissigste Jahr erreicht hatte. Da ging er mit dem Sohne seiner Muhme, Jahja Ben Zakerija, an den Fluss Jordan, 'Isa badete sich darin und die Prophetenkraft kam über ihn, er ging in die Wüste und blieb darin vierzig Tage ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen. Nun offenbarte ihm Gott, dass er die Söhne Israels zur Verehrung Gottes auffordern sollte; er durchzog desshalb die Städte und forderte die Menschen zur Verehrung Gottes auf, heilte die Blinden und Aussätzigen, weckte durch Gottes Gnade die Todten auf, tadelte die Juden und befahl ihnen, von der Welt abzulassen und ihren mehrfachen Ungehorsam zu bereuen. Da glaubten an ihn die Jünger, dies

Amram (arabisch 'Imrân) verwechselt habe, vergl. Coran, Sura 19. V. 54, und um diesen Fehler wieder gut zu machen, von den Commentatoren des Corans eine Genealogie der Jungfrau Maria erfunden wurde, worin ihr Vater 'Imrân genannt wird, so dass sie nun zwei verschiedene Personen dieses Namens anführen, zwischen denen sie einen Zeitraum von 1800 Jahren annehmen. Vergl. Beidhawii Comment. in Coranum ed. Fleischer, pag. 152 zu Sure 3. V. 30.

waren Fischerleute oder Walker und ihre Zahl zwölf, und hielten das Evangelium, welches Gott ihm geoffenbart hatte, für wahr. Aber das Volk der Juden hielt ihn für einen Lügner, beschuldigte ihn des Irrthums und machte ihn dessen verdächtig, woran er unschuldig war. Es entstanden daher zwischen ihnen viele Streitigkeiten, in denen er sie überführte, bis ihre Gelehrten überein kamen, ihn zu tödten, und sie überfielen ihn Freitag Nachts, da soll er in dem Augenblicke gen Himmel genommen sein. Nach anderen Nachrichten aber ergriffen sie ihn, brachten ihn zu Pontius Pilatus, dem Statthalter von Jerusalem von Seiten des Kaisers Tiberius, und verlangten seinen Tod; dieser suchte sie davon abzubringen, bis sie ihn von ihrer Ansicht überzeugten, dass ihre Religion seinen Tod fordere. Da gab er ihn in ihre Gewalt und während sie ihn an das Holz führten, um ihn zu kreuzigen, erhob ihn Gott zu sich; dies geschah in der sechsten Stunde des Freitags am 15. des Monats Nisan, oder am 29. Bermehât, oder am 15. Adar, oder am 17. Dul-Cada, und er war in dem Alter von drei und dreissig Jahren und drei Monaten. Sie kreuzigten nun einen, den sie für ihn hielten, und kreuzigten mit ihm zwei Räuber und befestigten sie mit eisernen Nägeln, und die Soldaten theilten unter sich die Kleider des Gekreuzigten. Da ward die Erde mit einer Finsterniss bedeckt, welche drei Stunden währte, so dass der Tag der Nacht glich und die Sterne erschienen; dabei war ein Krachen und Erdbeben. Am Morgen des Sonnabend wurde dann der Gekreuzigte von dem Holze abgenommen und unter einen grossen Stein in einem neuen Grabe beigesetzt; am Grabe wurden Wächter aufgestellt, damit die Anhänger des Begrabenen ihn nicht wegholten. Die Christen behaupten nun, dass der Begrabene in der Nacht auf den Sonntag früh Morgens aus seinem Grabe erstanden und am Abend desselben Tages unter die Jünger getreten sei und mit ihnen geredet und sie mit seinem letzten Willen bekannt gemacht habe. Vierzig Tage nach seiner Auferstehung stieg er dann gen Himmel in Gegenwart seiner Jünger, und als diese zehn Tage nach seiner Erhebung in einem Speisezimmer des Sion, welcher heut zu Tage Sahjûn heisst, ausserhalb Jerusalem versammelt waren, erschienen ihnen Flammen, worauf sie in allen Zungen
P. 7. redeten; da glaubten damals an sie, wie erzählt wird, über drei Tausend Menschen. Die Juden aber ergriffen sie und warfen sie ins Gefängniss, doch

zeigte sich ihre Herrlichkeit; denn Gott öffnete ihnen bei Nacht die Thür des Kerkers und sie gingen in den Tempel und fingen an, den Leuten zu predigen. Da sannen die Juden auf ihren Tod, und schon glaubten an sie gegen fünf Tausend Seelen, also vermochten sie nicht, sie zu tödten. Die Jünger zerstreuten sich nun in die Länder der Erde um zu der Religion des Messias aufzufordern: so zog Petrus, das Haupt der Jünger, und mit ihm Simon Kephas [1]), nach Antiochien und Rom und viel Volks folgte seiner Aufforderung; er wurde am 5. Abîb, dem Feste von el-Casria [2]), getödtet. Sein Bruder Andreas reiste nach Nicäa und der Umgegend, und viele glaubten an ihn; er starb zu Byzanz am 4. Kihak. Jacobus, der Sohn des Zebedäus und Bruder des Evangelisten Johannes, ging nach Abdîna und es folgten ihm viele; er wurde am 17. Bermuda getödtet. Johannes der Evangelist besuchte die Städte Asiens und Ephesus; er schrieb sein Evangelium griechisch, nachdem Matthäus, Marcus und Lucas ihre Evangelien geschrieben hatten; da er fand, dass sie manches zu kurz erzählt hatten, so redete er umständlicher darüber. Diess geschah dreissig Jahre nach der Himmelfahrt des Messias; auch schrieb er drei Briefe und starb, nachdem er über hundert Jahre alt war. Philippus reiste nach Cäsarea und der Umgegend, und wurde dort am 8. Hatur getödtet, nachdem er sehr viele Anhänger gewonnen hatte. Bartholomäus reiste nach Armenien, den Städten der Berbern und den Oasen Ägyptens, und viele glaubten an ihn; er wurde getödtet. Thomas reiste nach Indien und wurde dort getödtet. Matthäus der Steuereinnehmer bereiste Palästina, Tyrus, Sidon und die Stadt Bosra und schrieb sein Evangelium hebräisch neun Jahre nach der Himmelfahrt des Messias, und Johannes übersetzte es in die griechische Sprache. Matthäus wurde am 18. Babe zu Carthago ermordet, nachdem viele Menschen seiner Aufforderung gefolgt waren.

---

1) Es liegt sehr nahe, mit Wetzer das ومعه in واسمه zu verändern, so dass es richtig hiesse: Petrus, dessen Name Simon Kephas ist; allein theils wird diese Correctur durch keine einzige Handschrift unterstützt, theils scheint Macrizi auch auf der folgenden Seite wirklich unter Petrus und Simon Kephas zwei verschiedene Personen gedacht zu haben.

2) Vergl. unten Cap. 7 Nr. 5; daher nicht Caesarea wie bei Selden, de synedr. lib. III. p. 372.

Jacobus, der Sohn des Cleophas, zog in die Städte Indiens, kehrte nach Jerusalem zurück und wurde am 10. Amschir getödtet. Judas, der Sohn des Jacobus, reiste von Antiochien nach Mesopotamien, da glaubten an ihn viele Menschen und er starb am 2. Abîb. Simon begab sich nach Someisat, Haleb, Menbidsch und Byzanz und wurde am 9. Abîb getödtet. Matthias bereiste die Städte von el-Scherât [1]) und wurde am 18. Bermehât getödtet. Paulus von Tarsus reiste nach Damascus, den Städten Griechenlands und Rom und wurde am 5. Abîb getödtet. — Auch zerstreuten sich siebzig andere Apostel in verschiedene Länder und es glaubten an sie viele; zu diesen siebzig gehört Marcus der Evangelist, welcher zuerst Johannes hiess; er verstand drei Sprachen, die fränkische (lateinische), hebräische und griechische und ging zu Petrus nach Rom, blieb bei ihm und schrieb bei ihm das Evangelium in lateinischer Sprache zwölf Jahre nach der Himmelfahrt des Messias und predigte den Leuten zu Rom, in Ägypten, Habessinien und Nubien und setzte den Hananias zum Bischofe von Alexandrien ein und ging nach Berca; zu seiner Zeit mehrten sich die Christen und er wurde am zweiten Tage des Osterfestes zu Alexandrien getödtet. Zu den siebzig gehört auch Lucas der Evangelist und Arzt, Schüler des Paulus; er schrieb das Evangelium in griechischer Sprache, wie er es von Paulus gehört, zu Alexandrien zwanzig Jahre nach der Himmelfahrt Christi und starb zwei und zwanzig Jahre nach derselben.

Als Petrus, das Haupt der Jünger, aus dem Gefängnisse zu Rom floh und sich zu Antiochien niederliess, setzte er dort den Darius zum Patriarchen ein. Antiochien ist einer der vier Patriarchensitze, welche die Christen haben, nämlich Rom, Alexandrien, Jerusalem und Antiochien. Darius blieb 27 Jahre Patriarch von Antiochien und war der erste Patriarch daselbst und die dortigen Patriarchen erbten das Patriarchat nach ihm einer von dem anderen. — Simon Kephas predigte zu Rom 25 Jahre und es glaubte an ihn Patricia [2]);

1) el-Scherât ist die Gebirgsgegend zwischen Damascus und Medina, der südliche Theil des Gebirges Seïr, mit den Städten el-Homeima, el-Schaubek, جربا Dscharba und ادرح Adroh.

2) Wetzer übersetzt: Simon Petrus viginti quinque annos Romae evangelium praedicavit, *eique patriarchatus est concreditus. Hierosolymam rediit* u. s. w.

sie reiste nach Jerusalem, entdeckte die Hölzer des Kreuzes und übergab sie dem Bischofe Jacob Ben Joseph; sie baute hier eine Kirche und kehrte nach Rom zurück; sie war dem Christenthume sehr zugethan und mit ihr wurden viele von ihrer Familie gläubig. — Die Apostel versammelten sich in der P. 8. Stadt Rom, setzten die Canones fest und sandten sie umher durch Clemens, den Schüler des Petrus; sie bestimmten darin die Anzahl der Bücher, deren Annahme nöthig sei, sowohl von den alten, als von den neuen. Die alten waren: der Pentateuch, das Buch Josua's des Sohnes Nun, das Buch der Richter, das Buch Ruth, das Buch Judith, das Leben der Könige, die Schrift Benjamin's, die Bücher der Maccabäer, das Buch Esra, das Buch Esther, die Geschichte Haman's, das Buch Hiob, das Buch der Psalme David's, die Bücher Salomo's des Sohnes David's, die Bücher der Propheten, deren sechzehn sind, und das Buch Jesus Sirach. Die neuen Bücher waren: die vier Evangelien, das Buch der catholischen Briefe, das Buch Paulus, das Buch πραξεις, d. i. die Geschichte der Jünger, und das Buch Clemens, worin das, was die Jünger geboten und verboten haben, enthalten ist.

Als der Kaiser Nero den Petrus, das Haupt der Jünger, zu Rom getödtet hatte, wurde nach ihm Arius zum Patriarchen von Rom eingesetzt; er war der erste Patriarch zu Rom und blieb zwölf Jahre im Patriarchat, und nach ihm folgten die Patriarchen daselbst einer nach dem anderen bis auf den heutigen Tag. — Und als Jacob, der Bischof von Jerusalem, durch die Juden getödtet war, zerstörten sie auch die Kirche und nahmen das Holz des Kreuzes und die beiden anderen Hölzer zusammen und vergruben sie und warfen viel Erde auf die Stelle, so dass es ein grosser Haufen wurde, bis Helena, die Mutter Constantin's, sie wieder heraus brachte, wie du, so Gott will, bald sehen wirst. Nach der Ermordung des Jacob wurde Simon,

---

indem er alles folgende auf Petrus bezieht. Der Recensent in der Leipziger Lit. Zeit. 1829. Nr. 285. S. 2275 hat gegen diese Übersetzung nichts einzuwenden, findet indess die Verba, welche hier alle im femin. stehen, anstössig und will sie in das mascul. verändern. Der Text ist aber vollkommen richtig und alles auf eine Patricia zu beziehen, entweder als Eigenname, oder für irgend eine vornehme Römerin.

der Sohn seines Oheims, zum Bischof von Jerusalem eingesetzt und blieb 42 Jahre Bischof, bis er starb; nach ihm erhielten die Bischöfe das Episcopat von Jerusalem einer nach dem anderen.

Als Marcus den Hananias oder Ananias zum Patriarchen von Alexandrien eingesetzt hatte, ernannte er mit ihm zwölf Bischöfe und befahl ihnen, wenn der Patriarch stürbe, an seine Stelle einen aus ihrer Mitte zu setzen und für diesen Bischof einen aus den Christen zu wählen, so dass es immer zwölf Bischöfe wären; so wurden die Patriarchen fortwährend aus den Bischöfen ernannt, bis die **318** sich versammelten, wie du, so Gott will, nachher sehen wirst. — Der Patriarch von Alexandrien wurde seit der Zeit dieses Hananias, des ersten Patriarchen von Alexandrien, bis zur Einsetzung des Demetrius, des elften Patriarchen von Alexandrien, el-Baba genannt; es gab nämlich im Lande Ägypten keine Bischöfe, dann aber wurden daselbst die Bischöfe eingesetzt und unter dem Patriarchate des Heracles gab es deren in den Städten schon eine grosse Zahl; die Bischöfe pflegten den Patriarchen *Ab* Vater zu nennen, so wie die Presbytere und übrigen Christen wieder den Bischof *Ab* Vater nannten; sie bildeten also das Wort el-Baba (Papa) als besondere Bezeichnung für den Patriarchen von Alexandrien, dessen Bedeutung Vater der Väter ist. Hierauf wurde dieser Name von dem Stuhle zu Alexandrien auf den Stuhl zu Rom übertragen, weil dies der Stuhl des Petrus, des Hauptes der Jünger, ist, und der Patriarch von Rom wurde Papa genannt, was bis auf den heutigen Tag so geblieben ist.

Ananias oder Hananias blieb in dem Patriarchate von Alexandrien 22 Jahre und starb am 20. Hatur des Jahres 87 nach dem Erscheinen des Messias; nach ihm wurde Minius eingesetzt und blieb zwölf Jahre und neun Monate bis er starb. Während dem erhoben sich die Juden gegen die Christen und vertrieben sie aus Jerusalem, diese gingen über den Jordan und bewohnten jene Gegenden; kurz darauf erfolgte die Zerstörung Jerusalems und die Vertreibung und Ermordung der Juden durch Titus, etwa 44 Jahre nach der Himmelfahrt des Messias. Die Christen mehrten sich nun während des Patriarchates des Minius und viele kehrten nach Jerusalem zurück, nachdem Titus die Stadt zerstört hatte, bauten dort eine Kirche und setzten den Simon zum Bischof an derselben ein.

Nach Minius wurde zu Alexandrien Cerdianus [1]) in das Patriarchat eingesetzt. In den Tagen des Kaisers Hadrianus widerfuhr den Christen von P. 9. ihm viel Ungemach; er tödtete von ihnen eine grosse Zahl und führte die übrigen in die Sklaverei, wo ein unbeschreibliches Elend über sie kam, bis die römischen Feldherren und Grossen sich ihrer erbarmten und Fürsprache für sie einlegten; da ward der Kaiser ihnen gnädig und liess sie frei. Cerdianus, der Patriarch von Alexandrien, starb am 11. Bermude, nachdem er elf Jahre sein Amt verwaltet und einen ausgezeichneten Lebenswandel geführt hatte. — Nach ihm wurde Primus erwählt, welcher zwölf Jahre blieb und am 3. Mesri starb. Die Christen kamen in den Tagen des Kaisers Hadrian in eine sehr bedrängte Lage, er tödtete eine unzählige Menge derselben und kam nach Ägypten, wo er sämtliche Christen umbringen liess; auch zerstörte er die in Jerusalem erbauten Kirchen der Christen und verbot ihnen, diese Stadt zu besuchen, statt ihrer liess er die Griechen in Jerusalem sich niederlassen und nannte Jerusalem Aelia; desshalb wagte kein Christ sich Jerusalem zu nähern.

Nach dem Tode des Primus, des Patriarchen von Alexandrien, wurde Justus eingesetzt, welcher elf Jahre blieb und am 12. Buna starb; ihm folgte Eumenius, welcher zehn Jahre und vier Monate blieb und am 10. Babe starb, worauf Marcianus zum Patriarchen von Alexandrien eingesetzt wurde, welcher neun Jahre und sechs Monate blieb und am 6. Tuba starb. Auf ihn folgte zu Alexandrien Claudianus, welcher vierzehn Jahre blieb und am 9. Abîb starb; zu seiner Zeit drückte der Kaiser Aurelianus die Christen und tödtete von ihnen eine grosse Menge. Nach Claudianus kam Agrippinus als Patriarch auf den Stuhl von Alexandrien; er blieb zwölf Jahre und starb am 5. Amschîr. Unter seinem Patriarchate kamen die Patriarchen in allen Städten über die Rechnung des Osterfestes der Christen und die Zeit ihres Fastens überein und bestimmten, wie gerechnet werden sollte; sie legten die Rechnung der Copten zum Grunde und leiteten daraus die Kunde ihrer Fastenzeit und ihres Passa's ab, und ihre Anordnung haben sie in der Folge beibe-

1) Wie der Name im Arabischen geschrieben ist, würde die Aussprache Gratianus weit näher liegen, indess heisst er sonst Cerdo. Vergl. Renaudot, hist. Patriarch. Alexandr. p. 14.

halten. Vorher fasteten sie nach dem Feste der Taufe vierzig Tage, wie der Messias gefastet hatte, und hörten dann auf zu fasten, das Osterfest dagegen feierten sie mit den Juden zugleich; diese Patriarchen aber verlegten das Fasten und liessen es bis zum Osterfeste reichen, weil nach ihrer Behauptung an dem Osterfeste die Auferstehung des Messias von den Todten erfolgt war und die Jünger befohlen hatten, dass dieses nicht verändert, sondern jedes Jahr zu dieser Zeit begangen werden sollte.

Nach Agrippinus kam im Patriarchat Julianus auf den Stuhl von Alexandrien, blieb zehn Jahre und starb am 8. Bermehât; ihm folgte Demetrius, welcher nach ihm 33 Jahre im Patriarchate blieb, bis er starb. Er war ein Landmann ohne wissenschaftliche Bildung und soll, nach seiner Aussage, niemals mit seiner Frau Umgang gehabt haben. Zu seiner Zeit brachte der Kaiser Severianus viel Ungemach über die Christen in seinem ganzen Reiche, er tödtete eine grosse Anzahl derselben und kam nach Ägypten, wo er sämmtliche Christen umbringen liess, zerstörte ihre Kirchen und erbaute zu Alexandrien seinen Götzen einen Tempel. — Ihm folgte im Patriarchate von Alexandrien Theoclas, welcher sechzehn Jahre blieb und am 8. Kihak starb. Da traf die Christen von Seiten des Kaisers Maximus grosse Bedrängniss und er tödtete von ihnen eine grosse Anzahl; als aber der Kaiser Philippus zur Regierung kam, ehrte er die Christen. — Im Patriarchate von Alexandrien folgte Dionysius, welcher neunzehn Jahre blieb und am 3. Tot starb. Zu seiner Zeit lebte der Mönch Antonius in Ägypten, welcher zuerst wollene Kleider anlegte und zuerst in unbewohnten Gegenden Klöster erbaute, in denen er die Mönche wohnen liess. Die Christen traf von Seiten des Kaisers Decius Bedrängniss, denn er befahl ihnen, dass sie seine Götzen anbeten sollten, und als sie sich nicht vor ihnen beugen wollten, liess er sie auf eine grausame Weise umbringen. Vor ihm flohen die jungen Männer, die Herren der Grotte (die Siebenschläfer) aus der Stadt Ephesus, versteckten sich in einer Höhle in einem östlich von der Stadt gelegenen Berge und schliefen ein;
P. 10. da traf Gott ihre Ohren und sie schliefen fortwährend 300 Jahre, was (nach Muhammedanischer Rechnung) neun Jahre mehr ausmacht [1]).

1) Die Sage von den sieben Schläfern, welche auch im Coran Sura 18 einen Platz

Nach ihm kam in Alexandrien Maximus, welcher zwölf Jahre Patriarch blieb und am 14. Bermude starb; dann folgte ihm Theonas als Patriarch

---

gefunden hat, ist aus occidentalischen Schriftstellern bekannt. Vergl. Acta Sanctor. Julii Tom. VI. p. 375. — De septem dormientibus, germanice Sieben Schläfern, praes. Chr. Reineccio, auct. Joach. Chr. Benicke. Lipsiae 1702. Neuer Abdruck ib. 1715. — Sanctorum septem dormientium historia ex ectypis Musei Victorii expressa. Romae 1741. — Die arabischen Schriftsteller stimmen im Allgemeinen damit überein, wie Edrisi, Géographie trad. par Jaubert. Tome II. p. 299. Cazwini im zweiten Theile seiner Cosmographie "die Wunder der Länder," siehe unten in dem Anhange zu dem arabischen Texte. Indess hat Cazwini im ersten Theile "die Wunder der Schöpfung" noch eine ganz andere Erzählung, aber auch in Beziehung auf die Coranstelle; sie ist in dem Abschnitte über die Berge folgende:

Der Berg el-Raqîm wird im Coran (Sure 18 V. 8) erwähnt: "Oder hast du wohl bedacht, dass die Herren der Grotte und el-Raqîm eins unsrer merkwürdigsten Zeichen gewesen sind?" Man sagt, el-Raqîm sei der Name des Berges, in welchem die Grotte war, oder der Name des Ortes, aus welchem die Herren der Grotte stammten; der Berg liegt in el-Rum (klein Asien) zwischen 'Ammuria und Nicäa. Von 'Obâda Ben el-Sâmit wird folgendes überliefert: Abu Bekr el-Siddîc schickte mich als Gesandten an den griechischen Kaiser, damit ich ihn zur Annahme des Islam auffordern sollte. Ich reiste nun, bis ich in die griechischen Länder kam, da bemerkten wir einen rothen Berg, von dem man uns sagte, dass es der Berg der Herren der Grotte sei. Wir kamen dann zu einem Kloster, welches darin ist, und fragten die Bewohner über sie, worauf sie uns zu einer Höhle in dem Berge führten. Wir sagten ihnen, dass wir sie zu sehen wünschten, und gaben ihnen etwas, da gingen sie und wir mit ihnen in diese Höhle. Es war aber ein eisernes Thor davor, welches sie öffneten, dann kamen wir in ein grosses in den Berg gegrabenes Haus, in welchem dreizehn Männer auf dem Rücken ausgestreckt lagen, als wenn sie schliefen, jeder von ihnen war mit einem bestaubten Kleide und einem bestaubten Mantel zugedeckt, wodurch sie vom Kopf bis zu den Füssen verhüllt waren, und wir wussten nicht, woraus ihre Kleider bestanden, ob aus Wolle, oder aus weichem Haar, nur waren sie härter als Seide und rauschten wegen der Dicke. Die meisten von ihnen hatten Stiefel an, welche bis Mitten an die Schienbeine reichten, mit untergenähten Sohlen; die Sohlen und die Stiefel waren so vortrefflich genäht und das Leder so weich, wie man nichts ähnliches sieht. Wir deckten

auf sieben Jahr und neun Monate, bis er starb. Vor seiner Zeit verbargen sich die Christen zu Alexandrien vor den Griechen um zu beten, aus Furcht, getödtet zu werden, Theonas aber suchte die Griechen geneigt zu machen und brachte ihnen kostbare Geschenke, so dass er die Kirche der Maria zu Alexandrien erbaute, wo dann die Christen öffentlich beteten. Jedoch zur Zeit des Kaisers Tiberius kamen die Christen wieder in eine bedrängte Lage und er tödtete von ihnen eine grosse Anzahl. Als dann der Kaiser Diocletianus zur Regierung kam, lehnten sich die Bewohner von Ägypten und Alexandrien gegen ihn auf, doch tödtete er von ihnen eine grosse Zahl und verordnete, dass die Kirchen der Christen geschlossen werden sollten, und befahl, die Götzen anzubeten, und wer sich dessen weigerte, wurde umgebracht; da starb eine sehr grosse Anzahl den Märtyrertod.

Auf Theonas folgte im Patriarchate Petrus, welcher elf Jahre blieb und zu Alexandrien mit dem Schwerdte hingerichtet wurde samt seiner Mutter und seinen beiden Töchtern, weil sie sich weigerten, die Götzen anzubeten; nach ihm kam sein Schüler Archelaus, welcher sechs Monate blieb, bis er

---

nun ihre Gesichter eins nach dem andern auf, und siehe, der Glanz der Gesichter und die Klarheit der Farben war wie bei Lebenden, einige hatten schon greises Haar, andere waren Jünglinge, einige hatten reichliches Haar, bei anderen war es nur spärlich; sie hatten die Tracht der Moslimen. Als wir an den letzten kamen, fanden wir, dass er einen Säbelhieb durchs Gesicht hatte, als wenn er erst an dem Tage getroffen wäre. Wir fragten sie nun nach ihrem Verhältnisse, da erzählten sie, dass sie jedes Jahr einen Tag, an dem sich die Leute jener Gegenden bei dem Thore dieser Höhle versammelten, zu ihnen hineingingen; dann wird einer eingelassen, welcher ihnen den Staub von den Gesichtern, Stirnen und Mänteln abschüttelt, die Nägel schneidet und den Schnurrbart stutzt, dann verlässt er sie in dem Zustande, wie ihr seht. Wir fragten sie dann, ob sie nicht wüssten, wer sie wären und wie lange sie sich schon dort befänden, worauf sie erwiederten, sie hätten in ihren Büchern gefunden, dass sie Propheten seien, die zu einer Zeit wären gesandt worden und 400 Jahre vor dem Messias gelebt hätten. Von Ibn Abbâs ist überliefert, dass der Herren der Grotte sieben waren, nämlich: Maximilianus, Jamblichus, Martinus, Baninunus, Serapion, Dionysius, Kahschitotiunus [Exacustudianus] und der Name ihres Hundes ist Qitmîr.

starb. Von jenem Diocletianus und seiner Ermordung der Christen Ägyptens rechnen die Copten Ägyptens bis auf den heutigen Tag, wie bereits in der Zeitrechnung der Copten bei der Erklärung der Zeitrechnungen in diesem Buche erwähnt ist, wo es nachgesehen werden kann. Auf ihn folgte der Kaiser Maximianus, welcher die Christen sehr bedrängte und von ihnen eine grosse Anzahl tödtete, so dass die Ermordeten in Eile fortgeschafft und ins Meer geworfen wurden.

Nach Archelaus folgte im Patriarchate von Alexandrien Alexander, ein Schüler des Märtyrers Petrus, und blieb 23 Jahre, bis er am 22. Bermude starb; unter seinem Patriarchat war die Versammlung der Christen zu Nicäa. Zu seiner Zeit schrieben die Christen und andere Römer an Constantinus, welcher über Byzanz herrschte, um ihn zu bewegen, dass er sie von der Tyrannei des Maximianus befreie, und beklagten sich über seinen Hochmuth; jener willigte ein, desshalb einen Zug zu unternehmen. Seine Mutter Helena war aus einem zu der Stadt Edessa gehörigen Orte und hatte in die Hand des Bischofs von Edessa das Bekenntniss des Christenthums abgelegt und die Schriften gelernt; als nun Constans, der Anführer der Leibwache des Diocletianus, bei ihrem Orte vorüberkam, sah er sie, und sie gefiel ihm so, dass er sie heirathete und mit sich nach seinem Wohnorte Byzanz nahm; sie gebar ihm den Constantinus, welcher schön war. Dem Diocletianus hatten seine Sterndeuter angezeigt, dass dieser Knabe einst über die Griechen herrschen und ihre Religion verändern werde, und er trachtete ihm desshalb nach dem Leben. Da floh er vor ihm nach Edessa und lernte dort griechische Weisheit, bis Diocletianus gestorben war, worauf er nach Byzanz zurückkehrte, welches ihm sein Vater übergab, nach dessen Tode er die Regierung übernahm, bis die Römer seine Unterstützung ansprachen. Während er mit der Rüstung zu einem Zuge beschäftigt war, sah er im Traume Sterne am Himmel in Gestalt eines Kreuzes, und eine Stimme vom Himmel sprach zu ihm: trage dieses Zeichen, so wirst du über deine Feinde siegen. Er erzählte diesen Traum seinen Soldaten und machte die Figur des Kreuzes auf seine Feldzeichen und Fahnen und zog aus zum Kriege gegen Maximianus in Rom; als er auf ihn stiess, kam es zum Treffen, Constantinus besiegte ihn und nahm Rom ein, wandte sich dann von da weg und machte Constantinopel zu

seiner Residenz. Dies war der Anfang der Erhebung des Kreuzes und seines Erscheinens unter den Menschen; von jener Zeit an nahmen es die Christen und verehrten es, so dass sie es anbeteten. Constantinus achtete die Christen und trat in der Stadt Nicomedia im zwölften Jahre seiner Regierung über Griechenland zu ihrer Religion über, befahl in seinem ganzen Reiche Kirchen zu bauen, zerbrach die Götzen und zerstörte ihre Häuser, und hielt eine Versammlung in der Stadt Nicäa.

Die Veranlassung dazu war, dass Alexander, Patriarch von Alexandrien, dem Arius den Eintritt in die Kirche verboten und ihn wegen seiner Lehre excommunicirt hatte, indem er das Urtheil des Märtyrers Petrus, des Patriarchen von Alexandrien, anführte, welcher gesagt haben sollte, dass der Glaube des
P. 11. Arius verdorben sei, und dies zugleich allen Patriarchen schriftlich mittheilte. Arius wandte sich nun mit zwei Bischöfen an den Kaiser Constantinus, indem sie seinen Beistand ansprachen und sich über Alexander beschwerten. Er liess ihn nun mit dem Arius aus Alexandrien holen und versammelte die angesehensten Christen, um mit ihm zu disputiren. Arius behauptete: der Vater war, als der Sohn noch nicht war; dann brachte er den Sohn hervor, welcher nun sein Wort wurde; dieser ist also hervorgebracht, erschaffen. Der Vater übergab ihm alle Dinge, da schuf der Sohn, welcher das Wort genannt wird, alle Dinge des Himmels und der Erde und was darin ist, und er war der Schöpfer durch die ihm vom Vater verliehene Kraft. Dieses Wort verkörperte sich dann durch Maria und den heiligen Geist und dies wurde der Messias. Also besteht der Messias aus zwei Wesen, Wort und Körper, und beide sind erschaffen. — Alexander entgegnete: Ist denn nun die Verehrung dessen nöthiger, der uns erschaffen hat, oder dessen, der uns nicht erschaffen hat? — Arius antwortete: Nein! die Verehrung dessen, der uns erschaffen hat, ist nöthiger. — Nun sprach Alexander: Wenn also der Sohn uns erschaffen hat, wie du behauptest, der doch selbst erschaffen ist, so wäre seine Verehrung nöthiger, als die des Vaters, welcher nicht erschaffen ist; ja es wäre die Verehrung des Schöpfers Ketzerei, und die Verehrung des Erschaffenen der wahre Glaube, was doch das allerschändlichste wäre. — Dem Kaiser Constantinus gefiel die Rede des Alexander und er befahl, den Arius zu excommuniciren, was dann geschah. Alexander bat hierauf den

Kaiser, die Bischöfe zu versammeln, und auf seinen Befehl kamen sie zu ihm aus seinem ganzen Reiche und versammelten sich sechs Monate nachher in der Stadt Nicäa, und ihre Anzahl war 2340, die über den Messias verschiedene Ansichten hatten. Die Einen meinten, der Sohn sei vom Vater in dem Grade verschieden, wie eine Feuerflamme von einer anderen ausgehe, ohne dass die erste durch die Trennung der zweiten von ihr vermindert wird; dies war die Lehre des Sabellius aus Oberägypten und seiner Anhänger. — Andere behaupteten, dass Maria mit dem Messias nicht neun Monate schwanger gewesen, sondern dass er durch ihr Innerstes hindurch gegangen sei, wie das Wasser durch einen Canal; dies war die Ansicht des Älianus und seiner Anhänger. — Andere sagten, der Messias sei ein erschaffner Mensch und der Sohn habe aus Maria seinen Anfang; dann sei er auserwählt und die göttliche Gnade habe ihn mit der Liebe und dem freien Willen vereinigt und desshalb sei er Sohn Gottes genannt, ohne es wirklich zu sein; daher sei Gott einer, ewig einer. Diese erkannten also das Wort und den Geist nicht an und glaubten nicht daran, und dies war die Ansicht des Paulus von Someisat, Bischofs von Antiochien, und seiner Anhänger. — Andere sagten, die Gottheit sei dreifach, gut, böse und das Mittel zwischen beiden; dies war die Ansicht des Marcion und derer, die ihm folgten. — Andere sagten, der Messias und seine Mutter seien zwei Götter ausser Gott, und dies war die Lehre der Marianer, einer christlichen Secte. — Andere sagten: Nein! Gott schuf den Sohn, d. i. das Wort, von Ewigkeit, wie er die Engel schuf, als reinen, heiligen, einfachen Geist, frei von Materie; dann schuf er in der Endlichkeit den Messias aus dem Innern der reinen Jungfrau Maria; dann verband sich der Sohn, das von Ewigkeit erschaffene Wort, mit dem Messias Menschen, da wurden sie Eins. — Andere sagten, der Sohn sei erzeugt vom Vater vor aller Zeit, nicht erschaffen, und sei von seiner Substanz und Licht von seinem Lichte, und der Sohn habe sich mit dem aus Maria genommenen Menschen vereinigt, beide seien Eins geworden und dies sei der Messias; dies war die Ansicht der **318**.

Constantin erstaunte über ihre verschiedenen Meinungen und wunderte sich sehr darüber; auf seinen Befehl mussten sie sich an mehreren Orten versammeln, wo ihnen das zu ihrem Unterhalte erforderliche gereicht wurde,

und sie sollten hier disputiren, bis ihm die Wahrheit ihrer Meinung einleuchte. Die **318** blieben fest bei ihrer oben bemerkten Ansicht, während die übrigen von ihnen abwichen; da neigte sich Constantin zu der Meinung der Mehrzahl und wandte sich von dem ab, was dieser entgegen war, und trat den **318** bei; er liess ihnen Stühle bringen, worauf sie sich setzen mussten, übergab ihnen sein Schwerdt und sein Siegel, und dehnte ihre Macht über sein ganzes Reich aus. Sie dagegen segneten ihn und verfassten für ihn das Buch der königlichen und kirchlichen Gesetze, worin alles, was sich auf Verwaltungs- und Ehesachen bezog, enthalten war, und theilten eine
P. 12. Abschrift davon den übrigen Reichen mit. Die Häupter dieser Versammlung waren Alexander, Patriarch von Alexandrien, Eustathius, Patriarch von Antiochien, und Macarius, Bischof von Jerusalem. Sylvester, Patriarch von Rom, hatte zwei Presbytere geschickt, welche mit ihnen übereinstimmten, dass Arius excommunicirt werden müsse; also excommunicirten und vertrieben sie ihn. Die **318** verfassten auch das bei ihnen bekannte Glaubensbekenntniss und setzten es durch, dass das Fasten mit dem Osterfeste in Verbindung gebracht wurde, wie es die Patriarchen zur Zeit des Kaisers Aurelianus festgesetzt hatten, wie oben erwähnt ist; auch verboten sie dem Bischofe eine Frau zu haben. Vor dem, wenn einer von ihnen eine Frau hatte, war er nicht gezwungen, sich von ihr zu enthalten, sobald er zum Bischofe erwählt wurde, wogegen der Patriarch niemals eine Frau hatte. — Sie wurden aus der Versammlung des Constantinus mit grosser Ehre entlassen.

Dieser Alexander war es, der das eherne Götzenbild zerbrach, welches in dem Tempel des Saturns zu Alexandrien war, und welches sie verehrt und dem sie am 18. Hatur ein Fest gefeiert und viele Opfer geschlachtet hatten. Als nun Alexander dieses Götzenbild zerstören wollte, hinderten ihn die Einwohner von Alexandrien daran; er ersann also eine List und that, als wolle er ihren Wünschen entsprechen, bis das Fest nahe war. Da versammelte er das Volk und hielt eine Predigt, worin er ihnen das Schändliche des Götzendienstes vorhielt und sie aufforderte, ihm zu entsagen und dieses Fest zu Ehren des Erzengels Michael zu feiern, welcher für sie bei Gott Fürbitte einlege, denn das sei besser, als zu Ehren des Götzen das Fest zu feiern. Er wollte also weder die Feier des Festes, welches die Bewohner der Stadt

zu begehen gewohnt waren, ändern, noch die an demselben von ihnen gebrachten Opfer abschaffen; nun war das Volk damit zufrieden und stimmte ihm bei, das Götzenbild zu zerstören. Da zerstörte und verbrannte er es und machte aus dem Tempel desselben eine Kirche mit dem Namen des Michael und diese Kirche stand zu Alexandrien, bis sie die Truppen des Imâm el-Mo'izz lidinillah Abu Temîm Ma'add [1]) verbrannten, als sie im J. 358 heranrückten; das Fest des Michael ist aber bei den Christen in Ägyptenland beibehalten und wird noch jährlich gefeiert.

Im 22. Jahre der Regierung Constantins reiste seine Mutter Helena nach Jerusalem und baute dort den Christen Kirchen; da machte sie der Bischof Macarius auf das Kreuz aufmerksam und machte sie mit dem bekannt, was die Juden gethan hatten; sie setzte nun den Jüdischen Priestern so lange zu, bis sie ihr den Ort zeigten, dann liess sie graben und fand ein Grab und drei Hölzer. Es wird behauptet, dass sie unter den drei Hölzern das gesuchte Kreuz nur dadurch erkannt hätten, dass sie jedes einzeln auf einen Todten legten, der schon untersucht war; da sei er lebendig aufgestanden, als eins der Hölzer auf ihn gelegt wurde. Sie stellten desshalb ein dreitägiges Fest an, welches bei ihnen als das Fest des Kreuzes bekannt ist, und seit jener Zeit verehren die Christen das Kreuz. Helena liess dazu einen goldenen Kasten machen und baute die Kirche der Auferstehung (el-qijâmet), welche jetzt die Kirche des Unraths (el-qomâmet) genannt wird [2]); dem Bischof Macarius übertrug sie die Aufsicht über den Bau der übrigen Kirchen und kehrte in ihre Stadt zurück. Zwischen der Geburt des Messias und dem Wiederauffinden des Kreuzes waren 328 Jahre verflossen.

Auf Alexander folgte im Patriarchate von Alexandrien sein Schüler Athanasius Apostolicus, welcher 46 Jahre blieb und starb, nachdem er harte Schicksale erduldet und dreimal von seinem Stuhle entfernt war. Zu seiner Zeit gab es viele Streitigkeiten mit dem Bischof Eusebius, welche damit

1) Dies ist der vierte Herrscher aus der Dynastie der Fatimiden in Africa und der erste von ihnen, welcher in Ägypten herrschte, nachdem sein Feldherr Dschauher in dem genannten Jahre das Land erobert hatte. Vergl. Ibn Challikan, vit. Nr. 743 und 144.

2) Über diese Verdrehung des Namens vergl. Golius ad Alfragan. p. 138.

endigten, dass er gegeisselt wurde und die Flucht ergriff. Er begünstigte nämlich den Arius und sagte, dieser habe nicht behauptet, dass der Messias die Dinge erschaffen habe, sondern nur, dass durch ihn alle Dinge erschaffen seien, weil er das Wort Gottes sei, durch welches der Himmel und die Erde erschaffen wurden, denn Gott habe alle Dinge durch sein Wort erschaffen; also seien die Dinge durch ihn hervorgebracht, nicht dass er sie hervorgebracht habe; die **318** hätten ihm Unrecht gethan.

Zu seiner Zeit traten viele Juden zum Christenthume über; einige von ihnen schmähten auf den Pentateuch, der in den Händen der Juden war,
P. 13. indem sie behaupteten, dass sie ihn verstümmelt hätten und dass der wahre der sei, welchen die Siebenzig übersetzt hätten. Da befahl Constantin, ihn herbeizuschaffen, und setzte ihnen so lange zu, bis sie einen Ort in Ägypten bezeichneten, wo er sich befinde; nun schrieb er wegen dessen Herbeischaffung und er wurde zu ihm gebracht, da fand sich zwischen diesem und dem in den Händen der Juden befindlichen ein Unterschied von 1369 Jahren [1]). Es wird behauptet, dass sie ihn wegen der Geburtszeit des darin verheissenen Messias verstümmelt hätten.

Zu seiner Zeit sandte Helena eine grosse Summe Geldes nach der Stadt Edessa, wofür die dortigen grossen Kirchen gebaut wurden. Constantin befahl, die Juden aus Jerusalem zu vertreiben und zur Annahme des Christenthums zu zwingen; wer von ihnen sich weigerte, sollte umgebracht werden; da traten viele von ihnen zum Christenthume über, die meisten aber weigerten sich und wurden getödtet. Dann stellte er diejenigen von ihnen, welche das Christenthum angenommen hatten, auf die Probe, indem er sie am Ostertage in der Kirche versammelte und ihnen befahl, Schweinefleisch zu essen; die meisten weigerten sich, davon zu essen, und es wurde an diesem Tage eine sehr grosse Anzahl von ihnen umgebracht.

1) Man könnte dies so verstehen, dass jener alte Codex vor 1369 Jahren, also etwa ums J. 1040 vor Christus geschrieben sei, oder dass in der neuen Recension Zahlen verändert seien, wonach der Messias erst 1369 Jahre später erwartet werden könnte. Ich vermuthe indess, dass anstatt سنة Jahr, بيت Vers zu lesen ist, und die Juden 1369 Verse ausgemerzt hatten. تورا Pentateuch bezeichnet hier nämlich das ganze alte Testament.

Als Constantius, des Constantinus Sohn, nach seinem Vater zur Regierung kam, war die Lehre des Arius in Constantinopel, Antiochien und Alexandrien die überwiegende, und der grösste Theil der Einwohner von Alexandrien und Ägyptenland bestand aus Arianern und Manichäern, welche im Besitz der dortigen Klöster waren; auch der Kaiser neigte sich zu ihrer Ansicht hin und veranlasste die Leute, sie anzunehmen, nachher aber wandte er sich wieder von ihr ab.

Cyrillus, Bischof von Jerusalem, behauptet, dass über dem Grabe, welches in der Auferstehungs-Kirche ist, am Pfingstfeste den 10. Ajjâr in der dritten Stunde des Tages am Himmel die Gestalt eines strahlenden Kreuzes erschienen sei, so dass sein Licht das Licht der Sonne übertroffen habe, sämmtliche Einwohner von Jerusalem hätten es mit eigenen Augen gesehen und es habe mehrere Stunden über dem Grabe gestanden, wo es von den Leuten betrachtet sei; da wurden an jenem Tage viele Tausende von Juden und anderen gläubig.

Als dann Julianus, der Sohn des Oheims des Constantius, zur Regierung kam, widerfuhren den Christen von ihm harte Bedrängnisse und er liess eine grosse Anzahl derselben umbringen; er verbot ihnen, in irgend ein Buch zu sehen, nahm die Geräthe der Kirchen und Klöster weg, liess einen grossen Tisch aufstellen mit Speisen von dem, was er seinen Götzen geopfert hatte, und ausrufen, wer Geld haben wolle, solle Rauchwerk ins Feuer werfen, von den Opfern der Ungläubigen essen und dann so viel Geld nehmen, als er nur wolle; viele der Griechen weigerten sich, indem sie sagten: wir sind Christen; da tödtete er von ihnen viele. Auch vertilgte er das Kreuz von seinen Feldzeichen und Fahnen. — Zu seiner Zeit bewohnte der heilige Anarion die Wüste des Jordan und baute daselbst Klöster, und er ist der erste unter den Christen, welcher die Wüste des Jordan bewohnte.

Als nun Jovianus, welcher sich zum Christenthume bekannte, die Regierung über Griechenland antrat, liess er alle Bischöfe, welche geflohen waren, auf ihren Stuhl zurückkehren und schrieb an Athanasius, den Patriarchen von Alexandrien, dass er ihm eine Erläuterung des richtigen Glaubensbekenntnisses geben solle. Dieser versammelte nun die Bischöfe und schrieb ihm wieder, dass er fest an dem Bekenntnisse der **318** hänge. Da

erhob sich das Volk von Alexandrien gegen Athanasius, um ihn zu tödten, er flüchtete indess, und sie setzten den Lucius, welcher Arianer war, an seine Stelle. Aber die Bischöfe versammelten sich fünf Monate darauf, excommunicirten und vertrieben ihn, und liessen den Athanasius auf seinen Stuhl zurückkehren, welcher dann Patriarch blieb, bis er starb, und ihm Petrus folgte. Gegen diesen standen die Arianer nach zwei Jahren auf, er floh vor ihnen und sie führten den Lucius wieder ein, welcher drei Jahre blieb; dann erhoben sich seine Feinde gegen ihn, er musste flüchten, und sie setzten am 20. Amschîr den Petrus wieder ein, welcher dann ein Jahr blieb. — Unter der Regierung des Valens, Kaisers von Griechenland, zog Arius, Bischof von Antiochien, mit Genehmigung des Kaisers nach Alexandrien, vertrieb eine Menge Griechen daraus, warf den dortigen Patriarchen Petrus ins Gefängniss und setzte den Arius von Someisat an seine Stelle; Petrus floh aus dem Gefängnisse nach Rom und suchte Hülfe bei dem dortigen Patriarchen. Valens war Arianer; er unternahm eine Reise, um die Kirche des
P. 14. heiligen Thomas in der Stadt Edessa zu besuchen, verbannte den dortigen Bischof und mit ihm mehrere nach der Insel Rhodus, und vertrieb die übrigen Bischöfe, weil sie seiner Ansicht entgegen waren, mit Ausnahme von zweien.

Im Patriarchate von Alexandrien folgte Timotheus, welcher sieben Jahre blieb, bis er starb. Zu seiner Zeit war die zweite Versammlung der Christen zu Constantinopel im J. 112 der Diocletianischen Zeitrechnung. Es versammelten sich 150 Bischöfe, welche den Macedonius, einen Gegner des heil. Geistes, und alle, welche sich zu seiner Lehre bekannten, excommunicirten. Die Veranlassung dazu war, dass er behauptete, der heil. Geist sei erschaffen; und sie excommunicirten mit ihm manche andere wegen anstössiger Meinungen, welche sie über den Messias vorbrachten, und diese Bischöfe machten zu dem Glaubensbekenntnisse, welches die **318** aufgestellt hatten, den Zusatz: "und wir glauben an den heil. Geist, den Herrn, der lebendig macht, der ausgegangen ist vom Vater." Ich sage: hochgelobt sei Gott wegen dieser ihrer Meinung. Sie verboten zugleich, in Zukunft weder etwas hinzu, noch davon zu thun, und diese Versammlung war 58 Jahre nach der von Nicäa. — Zu seiner Zeit wurden viele Kirchen zu Alexandrien erbaut und eine grosse Anzahl fiel von der Lehre des Arius ab; zu seiner Zeit gestatteten

auch die Bischöfe und Mönche allgemein den Genuss des Fleisches am Ostertage, um der Secte der Manichäer entgegen zu treten, welche den Genuss des Fleisches allgemein verbot. Der Kaiser Gratianus rief alle Bischöfe, welche Valens vertrieben hatte, zurück, und liess einen jeden seinem Glauben anhängen, mit Ausnahme der Manichäer.

Hierauf wurde Theophilus auf den Stuhl von Alexandrien gesetzt, welcher 27 Jahre blieb, bis er am 28. Bâbe starb. Zu seiner Zeit kamen die jungen Männer, die Herren der Höhle wieder ans Licht; damals war Theodosius Kaiser von Griechenland, er baute über ihnen eine Kirche und stiftete ihnen zu Ehren ein jährliches Fest [1]). Der Kaiser Theodosius brachte die Arianer in grosse Bedrängniss und Noth und auf seinen Befehl wurden ihnen die Kirchen der Christen genommen, nachdem sie dieselben etwa vierzig Jahre besessen hatten; auch stiess er aus seinem Heere alle, welche Arianer waren, und entfernte alle, die von ihnen in seinem Rathe und Dienste waren; von den Heiden liess er viele umbringen und zerstörte die Tempel der Götzen an allen Orten. Zu seiner Zeit wurde die Kirche der Maria zu Jerusalem erbaut, und unter der Regierung des Kaisers Arcadius wurde das Kloster el-Coseir [2]) erbaut, welches jetzt das Kloster des Maulthiers genannt wird, am Berge Mocattem östlich von Tora vor der Stadt Fostât Ägyptens.

Dann folgte im Patriarchate von Alexandrien Cyrillus, welcher 32 Jahre blieb und am 3. Abîb starb; er war der erste, welcher in den Kirchen von Alexandrien und Ägyptenland Figuren aufstellte. Zu seiner Zeit war die dritte Versammlung der Christen auf Veranlassung des Nestorius, Patriarchen von Constantinopel; er läugnete nämlich, dass Maria die Mutter Jesu sei, und behauptete, Maria habe nur einen Menschen geboren, welcher sich mit dem göttlichen Willen, worunter er Jesus verstand, vereinigte; diese Vereinigung mit dem Willen habe dann zwar eigentlich, aber nicht wesentlich, stattgefunden und die Herablassung Gottes auf Jesus sei nicht wirklich gewesen,

---

1) Es ist in dem Coptischen Calender auf den 29. Bermude und 20. Mesri angemerkt. Selden a. a. O. S. 369 u. 374 hat den Ausdruck "Herren der Höhle" nicht verstanden.

2) Vergl. unten Cap. 7. Nr. 9.

sondern durch das Geschenk und die Gnade erfolgt. Er sagte ferner: Der Sohn von Ewigkeit liess sich auf den Messias herab und ihn bete ich an, weil sich Gott auf ihn herabliess; er besteht aus zwei Naturen, zwei Personen und einem Willen. In seiner Predigt am Feste der Geburt Christi sagte er: Maria hat einen Menschen geboren und ich glaube nicht an einen Sohn von zwei Monaten und drei Götter, auch verehre ich ihn nicht, wie ich Gott verehre. Dies war auch das Bekenntniss der beiden Bischöfe Theodorus und Diodorus, welche zugleich behaupteten, dass der von Maria geborene der Sohn von Ewigkeit sei, welcher sich zu dem Messias herabgelassen habe und dann der Sohn Gottes durch das Geschenk und die Gnade genannt sei und dass die Vereinigung durch den Willen und das Wollen stattgefunden habe, und sie gaben Gott, nach ihrer Ansicht, zwei Söhne, einen nach dem Wesen und den anderen nach der Gnade. — Als nun Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, die Lehre des Nestorius erfuhr, schrieb er an ihn, um ihn wieder davon abzubringen, aber er liess sich nicht abbringen; da schrieb er
P. 15. an Clemens, Patriarchen von Rom, Johannes, Patriarchen von Antiochien, und Juvenalis, Bischof von Jerusalem, um sie davon in Kenntniss zu setzen, und sie schrieben nun sämmtlich an Nestorius, dass er von seiner Lehre ablassen solle; aber er liess nicht ab und nun verabredeten die Patriarchen eine Versammlung in der Stadt Ephesus, wo zweihundert Bischöfe zusammen kamen; jedoch Johannes, Patriarch von Antiochien, erschien nicht. Nestorius weigerte sich zu ihnen zu kommen, obgleich sie mehrmals zu ihm schickten, um ihn zu holen; sie erwogen nun seine Lehre und excommunicirten ihn und setzten ihn ab. Als dieses geschehen war, traf Johannes ein und wurde erzürnt, dass die Sache vor seiner Ankunft entschieden sei; er vertheidigte den Nestorius und behauptete, dass sie ihn mit Unrecht excommunicirt hätten, und sie trennten sich von Ephesus im Bösen. Darauf söhnten sie sich wieder aus und die Orientalen verfassten eine Schrift über ihr Glaubensbekenntniss und die Excommunication des Nestorius, welche sie dem Cyrillus zuschickten; dieser nahm sie an und schrieb ihnen wieder, dass sein Bekenntniss mit dem von ihnen aufgesetzten übereinstimme. Zwischen der zweiten Versammlung und der jetzigen waren 50 oder 55 Jahre verflossen. — Nestorius wurde nach Ägypten verwiesen und liess sich in der Stadt Ichmîm nieder, wo er

noch sieben Jahre lebte und nach seinem Tode begraben wurde. Seine Lehre aber breitete sich aus und wurde von Bersumas, Bischof von Nisibis, angenommen, und es bekannten sich dazu die Christen vom Perserland, Irac, Mosul und Mesopotamien bis an den Euphrat und werden bis auf den heutigen Tag Nestorianer genannt.

Hierauf setzte Theodosius, Kaiser von Griechenland, im zweiten Jahre seiner Regierung den Dioscurus zum Patriarchen von Alexandrien ein. Zu seiner Zeit trat Eutyches, einer der Presbytere zu Constantinopel, mit seiner Lehre hervor und behauptete, dass der Körper des Messias fein und unsern Körpern nicht gleich gewesen sei, und dass der Sohn von Maria nichts angenommen habe; da versammelten sich gegen ihn 130 Bischöfe und excommunicirten ihn. — Zu Alexandrien rotteten sich am Ostertage eine Menge Juden zusammen und kreuzigten ein Bild in Gestalt des Messias und spotteten über ihn, worüber zwischen ihnen und den Christen Händel entstanden, in denen von beiden Seiten viele Leute getödtet wurden; da schickte der griechische Kaiser Truppen zu ihnen, welche den grössten Theil der Juden von Alexandrien niedermachten.

Die vierte Versammlung der Christen war in der Stadt Chalcedon und die Veranlassung dazu war, dass Dioscurus, Patriarch von Alexandrien, behauptete, der Messias sei eine Substanz aus zweien, eine Person aus zweien, eine Natur aus zweien und ein Wille aus zweien, und die Ansicht des Marcianus, des damaligen Kaisers von Griechenland, und seiner Unterthanen war, dass er aus zwei Substanzen, zwei Naturen, zwei Willen und einer Person bestehe. Als die Bischöfe sahen, dass dies die Ansicht des Kaisers sei, fürchteten sie ihn und erklärten sich für übereinstimmend mit seiner Meinung, ausser Dioscurus und sechs Bischöfe, welche mit dem Kaiser nicht übereinstimmten. Diejenigen Bischöfe, welche ihnen entgegen waren, setzten eine Schrift auf, worin sie ihre Übereinstimmung mit dem Kaiser erklärten; da sandte Dioscurus hin und liess sich von ihnen die Schrift ausbitten, um sie zu unterschreiben, und als sie zu ihm gebracht wurde, schrieb er sein eigenes Glaubensbekenntniss darauf und excommunicirte jene und alle, welche davon abwichen. Darüber erzürnte der Kaiser und wollte ihn tödten lassen, es wurde ihm indess gerathen, ihn zu einer Disputation citiren zu lassen, und

auf seinen Befehl erschien er und zugleich 634 Bischöfe. Die Bischöfe und Patriarchen riethen dem Dioscurus, die Ansicht des Kaisers anzunehmen, so würde er seinen hohen Posten behalten; da erwiederte er ihnen, nachdem er ein Gebet für den Kaiser gesprochen hatte: Der Kaiser hat nicht nöthig, über spitzfindige Dinge zu disputiren, er muss sich vielmehr mit den Angelegenheiten seines Reiches und dessen Regierung beschäftigen, und überlässt es den Priestern, über den wahren Glauben zu disputiren, denn sie kennen die Schrift, und er hat keine Vorliebe für irgend einen, sondern folgt dem Rechte. — Da sprach Pulcheria, die Gemahlin des Kaisers, welche ihm gegenüber sass: o Dioscurus! zur Zeit meiner Mutter lebte ein Mensch, starrköpfig wie du, den excommunicirten und vertrieben sie von seinem Stuhle, (nämlich Johannes Chrysostomus, Patriarch von Constantinopel). Er erwiederte ihr: ich weiss wohl, was deiner Mutter widerfuhr, wie sie von einer
P. 16. Krankheit befallen wurde, worin sie aussätzig ward, bis sie zu den Gebeinen des Johannes Chrysostomus ging und ihn um Verzeihung bat, worauf sie wieder gesund wurde. — Da entbrannte sie vor Zorn über seine Rede und gab ihm einen Faustschlag, dass ihm zwei Backenzähne ausfielen, zugleich ergriffen ihn ein Paar Männer und rissen ihm den grössten Theil seines Bartes aus. Der Kaiser befahl, ihn zu excommuniciren und von seinem Sitze zu entfernen; sie kamen also seinetwegen zusammen, excommunicirten ihn und setzten ihn ab, und an seine Stelle wurde Proterius ernannt. Seit dieser Versammlung haben sich die Christen getrennt und sind Melikiten geworden nach der Lehre des Kaisers (Melik) Marcianus, und Jacobiten, welche der Ansicht des Dioscurus folgen, und dies geschah im J. 193 der Diocletianischen Zeitrechnung. Marcianus erliess durch sein ganzes Reich den Befehl, dass alle, welche nicht seiner Meinung wären, getödtet werden sollten. Zwischen dieser und der dritten Versammlung waren 21 Jahre verflossen. Dioscurus nahm seine beiden Zähne und das Barthaar und schickte es nach Alexandrien mit den Worten: "dies ist die Frucht" nämlich des Glaubens; da wurden die Einwohner von Alexandrien und Ägypten seine Anhänger. Er aber wandte sich nach seiner Absetzung nach Jerusalem und durchzog Palästina und machte die Leute mit seiner Ansicht bekannt; sie folgten ihm und bekannten sich zu seiner Lehre, und die Mehrzahl der Bischöfe wurde

Jacobiten; er starb in der Verbannung am 4. Tot und die Zeit seines Patriarchates war vierzehn Jahre. Der Stuhl von Alexandrien blieb während der Regierung des Marcianus ohne Patriarchen, wiewohl andere sagen, dass Proterius eingesetzt sei.

Man ist verschiedener Meinung, woher die Jacobiten diesen Namen bekommen hätten; einige sagen, dass Dioscurus vor seinem Patriarchate Jacob geheissen und nach seiner Verbannung an seine Anhänger geschrieben habe, sie sollten an dem Glauben des armen, verbannten Jacob festhalten; andere sagen, er habe einen Schüler Namens Jacob gehabt, den er in seiner Verbannung an seine Anhänger sandte, welche nun nach diesem benannt seien; andere sagen, Jacob sei ein Schüler des Severus, Patriarchen von Antiochien, welcher der Ansicht des Dioscurus war, gewesen, und Severus habe den Jacob an die Christen gesandt und sie im Glauben des Dioscurus befestigt, worauf sie nach ihm benannt wurden; noch andere sagen. Jacob war ein sehr frommer, enthaltsamer Mann, welcher sich in zerrissene Satteldecken kleidete und davon Jacob el-Berâdi'i d. i. der Deckenträger genannt wurde, dieser durchzog die Länder und gewann die Leute für die Lehre des Dioscurus, worauf diejenigen, welche seiner Ansicht folgten, nach ihm benannt wurden und Jacobiten hiessen; dieser Jacob hat auch den Beinamen el-Sorudschi, d. i. Deckenträger. — Zur Zeit des Marcianus lebte auch Simon der Einsiedler und Stylit; er war der erste Mönch, welcher in einer Einsiedelei lebte und sein Aufenthalt war in einer Höhle am Berge von Antiochien.

Nach dem Tode des Marcianus erhoben sich die Einwohner von Alexandrien gegen den Patriarchen Proterius, tödteten ihn in der Kirche und trugen seinen Leichnam nach dem von Ptolemäus erbauten Gymnasium, wo sie ihn mit Feuer verbrannten, weil er seines Glaubens ein Melikit war; er hatte sechs Jahre regiert. An seine Stelle setzten sie den Timotheus, einen Jacobiten, welcher drei Jahre blieb; es kam aber ein Statthalter aus Constantinopel, welcher ihn absetzte und an seine Stelle den Severus, einen Melikiten, einsetzte, welcher 22 Jahre blieb und am 7. Mesri starb.

Als Zeno, der Sohn des Leo, in Griechenland zur Regierung kam, begünstigte er die Jacobiten und vergrösserte ihre Macht, weil er selbst Jacobit

war; er liess jedes Jahr in das Kloster des Bu Macâr [1]) das bringen, was die Bewohner an Getraide und Öl nöthig hatten. Severus flüchtete von dem Stuhle von Alexandrien nach Wâdi Habîb und Timotheus kehrte aus seiner Verbannung zurück und wurde zum Patriarchen eingesetzt, bis er nach zwei Jahren starb. Ihm folgte Petrus, welcher acht Jahre, sieben Monate und sechs Tage blieb und am 4. Hatur starb; nach ihm wurde Athanasius ernannt, welcher sieben Jahre blieb und am 20. Tot starb. Zu seiner Zeit brannte das Gymnasium ab, welches Ptolemäus erbaut hatte. — Es folgte Johannes im Patriarchate von Alexandrien, welcher Jacobit war und neun Jahre blieb, bis er am 4. Baschnas starb, dann war nach seinem Tode der
P. 17. Stuhl ein Jahr lang unbesetzt. — Hierauf wurde Johannes der Einsiedler eingesetzt, welcher 21 Jahre blieb, bis er am 24. Baschnas starb. — Nach ihm folgte Dioscurus der Jüngere, welcher zwei Jahre und fünf Monate blieb und am 17. Babeh starb.

Elias, Patriarch von Jerusalem, schrieb an den griechischen Kaiser Anastasius, dass er sich von der Lehre der Jacobiten zu der der Melikiten wenden möchte, und sandte mehrere Mönche mit kostbaren Geschenken zu ihm. Er nahm die Geschenke an, entliess die Mönche mit herrlichen Gegengeschenken und sandte ihm eine bedeutende Summe zur Wiederherstellung der Kirchen und Klöster und zu Almosen. Nun wandte sich Severus an Anastasius und belehrte ihn, dass der Glaube der Jacobiten der wahre sei; da erliess er durch sein ganzes Reich den Befehl, die Lehre des Dioscurus anzunehmen und die der Versammlung von Chalcedon zu verlassen. Als hierauf der Patriarch von Antiochien zu ihm schickte und sagen liess: "das, was du gethan hast, war unnöthig und die Versammlung von Chalcedon hat doch Recht," so erzürnte der Kaiser, setzte ihn ab und ernannte einen anderen an seine Stelle. Elias aber, der Patriarch von Jerusalem, schrieb eine Versammlung der Mönche und Obersten der Klöster aus, und es kamen deren zehn Tausend zusammen, die excommunicirten den Kaiser Anastasius und die seiner Lehre folgten. Da wurde auf Befehl des Anastasius Elias nach der Stadt Eila [2]) verbannt; aber die Patriarchen und Bischöfe der Melikiten

1) Vergl. unten Cap. 7. Nr. 67.

2) Die bekannte Stadt am rothen Meere.

versammelten sich und excommunicirten den Kaiser Anastasius und die seiner Lehre folgten.

Zur Zeit des Kaisers Justinus wurden die heidnischen Bewohner von Harrân, das sind die Sabier, zum Christenthume gezwungen; viele von ihnen traten über, aber die meisten wurden getödtet, weil sie sich weigerten, die christliche Religion anzunehmen. Alle Melikiten, welche Anastasius abgesetzt hatte, setzte er wieder ein, weil er selbst Melikit war. In das Patriarchat von Alexandrien wurde Timotheus eingesetzt, welcher Jacobit war; jedoch nach drei Jahren wurde er abgesetzt, und Apollinarius, ein Melikit, kam an seine Stelle. Dieser bemühte sich, sämmtliche Christen zu der Meinung der Melikiten zurückzubringen, und betrieb die Sache mit grossem Eifer; er zwang die ägyptischen Christen, den neuen Glauben anzunehmen, und die Mönche der Klöster des Bu Macâr in Wâdi Habîb gaben ihm dazu ihre Einwilligung; Jacob el-Berâdi'i dagegen durchzog alle Örter, und befestigte seine Anhänger in dem Glauben, von dem er behauptete, dass er der wahre sei. — Der Kaiser befahl allen Bischöfen, das Geburtsfest am 25. des ersten Kanun und das Tauffest am 6. des zweiten Kanun zu feiern; viele von ihnen hatten das Geburts- und das Tauffest an einem Tage gefeiert, nämlich am 6. des zweiten Kanun, und dies ist bei den Armeniern bis auf unsere Zeit Gebrauch geblieben.

Um diese Zeit trat Johannes der Grammatiker [1]) in Alexandrien auf und behauptete, dass der Vater, der Sohn und der heil. Geist drei Gottheiten, drei Naturen und eine Substanz seien. Auch Julianus erschien und behauptete, dass der Körper des Messias vom Himmel und fein und geistig gewesen sei, der keine Schmerzen gefühlt habe, ausser wenn er sich zur Sünde geneigt hätte, der Messias habe sich aber nicht zur Sünde geneigt und sei daher nicht wirklich gekreuzigt, habe nicht gelitten und sei nicht gestorben, sondern das alles sei Schein gewesen. — Der Kaiser befahl dem Patriarchen Timotheus, zur Lehre der Melikiten zurückzukehren, und als er es nicht that, wollte er ihn tödten lassen, jedoch auf Verwendung wurde er nur abgesetzt und Paulus, ein Melikit, kam an seine Stelle und blieb zwei Jahre. Die

1) Vergl. m. Geschichte der arab. Ärzte. Nr. 10.

Jacobiten waren mit ihm nicht zufrieden und man sagt, dass sie ihn umgebracht hätten; sie machten an seine Stelle den Dilus, welcher auch Melikit war, zum Patriarchen; dieser blieb fünf Jahre unter lästigen Beschwerden, so dass sie ihn tödten wollten, da floh er und blieb fünf Jahre auf der Flucht, bis er starb. Nun wurde der griechische Kaiser Justinianus benachrichtigt, dass die Jacobiten in Alexandrien und Ägypten die Oberhand hätten und ihre Patriarchen nicht annehmen wollten; er schickte desshalb den Apollinarius, einen seiner Statthalter, an der Spitze eines grossen Heeres nach Alexandrien. Als er ankam und in die Kirche trat, zog er seine Kriegerkleidung aus und die Kleidung der Patriarchen an und hielt Gottesdienst; da wollte das Volk ihn steinigen, er aber zog sich zurück, versammelte seine Truppen und liess bekannt machen, dass er eben einen Brief des Kaisers bekommen habe, welchen er den Leuten vorlesen solle; er liess zu Alexandrien
P. 18. am Sonntag läuten und die Menschen versammelten sich in der Kirche, so dass keiner zurückblieb, dann bestieg er die Kanzel und sprach: o Einwohner von Alexandrien! verlasset die Lehre der Jacobiten, wo nicht, so fürchte ich, dass der Kaiser schickt und euch umbringen lässt und eure Habe und eure Frauen preis gibt. Jetzt wollten sie ihn steinigen, da gab er den Soldaten einen Wink, diese hauten unter sie ein und es wurde eine unzählige Menschenmenge getödtet, so dass die Soldaten im Blute wadeten, und es sollen an jenem Tage 200,000 Menschen den Tod gefunden haben, und viele von ihnen flohen in die Klöster von Wâdi Habîb. Die Melikiten nahmen die Kirchen der Jacobiten in Besitz und von jenem Tage an war der Sitz des Patriarchen der Jacobiten in dem Kloster des Bu Macâr in Wâdi Habîb.

Zu seiner Zeit standen die Samaritaner gegen Palästina auf, zerstörten die Kirchen der Christen, verbrannten, was darin war, und tödteten eine Menge Christen; da sandte der Kaiser Truppen hin, welche eine grosse Anzahl der Samaritaner umbrachten; er erliess einen Theil der Steuern Palästina's, baute die Kirchen neu auf, stiftete ein Krankenhaus zu Jerusalem für die Kranken, schenkte eine bedeutende Summe zum Bau einer Kirche zu Bethlehem und baute ein Kloster auf dem Berge Sinai, in welchem er eine Burg anlegte, von einer Menge Zellen umgeben, und legte eine Besatzung hinein zum Schutze der Mönche.

Zu seiner Zeit war die fünfte Versammlung der Christen. Die Veranlassung war, dass Origenes, Bischof der Stadt Menbidsch, die Seelenwanderung lehrte, und der Bischof von Ancyra, der Bischof von el-Massisa und der Bischof von Edessa alle drei behaupteten, dass der Körper des Messias Schein und nicht wirklich gewesen sei; sie wurden nach Constantinopel gebracht, wo sie mit dem dortigen Patriarchen Eutychius eine Zusammenkunft hatten, welcher, nachdem er mit ihnen eine Disputation gehalten, die Excommunication über sie verhängte. Der Kaiser befahl, dass ihretwegen eine Versammlung gehalten werden solle, und schrieb eine Zusammenkunft der Patriarchen und Bischöfe aus; da versammelten sich 140 Bischöfe und excommunicirten jene und alle, die ihrer Lehre folgten. Zwischen der vierten Versammlung zu Chalcedon und der jetzigen waren 163 Jahre verflossen.

Als der Statthalter, welcher zum Patriarchen von Alexandrien gemacht war, nach 17 Jahren starb, folgte ihm Johannes, ein Manichäer, welcher drei Jahre blieb, bis er starb. Die Jacobiten erwählten einen Patriarchen mit Namen Theodosius, welcher 32 Jahre blieb, und die Melikiten ernannten einen Patriarchen Namens Decius. Der Kaiser schrieb an den Statthalter von Alexandrien, er solle dem Patriarchen der Jacobiten das Glaubensbekenntniss der Versammlung von Chalcedon vorlegen, und ihn, wenn er es nicht annehmen wollte, verjagen; er legte es ihm also vor, und als er es nicht annehmen wollte, vertrieb er ihn und setzte an seine Stelle den Paulus von Tinnis. Diesen wollten die Einwohner von Alexandrien nicht anerkennen, und als er starb, wurden die Kirchen der Jacobitischen Copten geschlossen, und es widerfuhren ihnen von den Melikiten viele Bedrängnisse. — Im J. 248 der Diocletianischen Zeitrechnung stellten die Jacobiten zwei Kirchen zu Alexandrien wieder her; Theodosius starb am 28. Buna, nachdem er 32 Jahre Patriarch gewesen war, von denen er vier Jahre in der Verbannung in Oberägypten zugebracht hatte. Ihm folgte Petrus, ein Jacobit, welchen drei Bischöfe in dem Kloster el-Zeddschâdsch [1]) heimlich eingesetzt hatten; er blieb zwei Jahre und starb am 25. Buna.

Im J. 881 der Alexandrinischen Zeitrechnung wurde Damianus zum

1) Vergl. unten Cap. 7. Nr. 71.

Patriarchen von Alexandrien eingesetzt; er war Jacobit, blieb 36 Jahre und starb am 8. Buna; zu seiner Zeit wurden die Klöster zerstört. Die Melikiten setzten für sich zu Alexandrien einen Manichäischen Patriarchen ein, mit Namen Athanasius, welcher fünf Jahre blieb, bis er starb; ihm folgte Johannes, ein Manichäer mit dem Beinamen el-Câim bil-hacc, und als er nach fünf Monaten starb, folgte ihm Johannes el-Câim bil-amr; dieser war Melikit und blieb elf Jahre bis zu seinem Tode.

P. 19. Zur Zeit des griechischen Kaisers Tiberius bauten die Christen zu el-Madâin, d. i. Madâin-Kesra (Ctesiphon) einen Tempel und einen anderen in der Stadt Wâsit. — Unter der Regierung des Kaisers Mauritius behauptete ein Mönch mit Namen Mâron, dass der Messias aus zwei Naturen, einem Willen und einer Person bestehe; es folgten ihm in seiner Ansicht die Einwohner von Hamât, Qinnesrîn und el-'Awâsim [1]) und eine Anzahl Griechen, sie glaubten an seine Lehre und haben unter den Christen den Namen Maroniten erhalten; als Maron starb, bauten sie auf seinen Namen das Kloster des Maron zu Hamât.

Zur Zeit des griechischen Kaisers Phocas schickte der Perserkönig Kesra seine Truppen nach Syrien und Ägypten, welche die Kirchen von Jerusalem und Palästina und des ganzen Syrerlandes zerstörten und sämtliche Christen tödteten; sie kamen nach Ägypten, um sie zu verfolgen, ermordeten eine grosse Anzahl und machten eine unermessliche Menge zu Gefangenen. Die Juden halfen ihnen in der Bekriegung der Christen und Zerstörung ihrer Kirchen und stiessen zu den Persern von Tiberias, dem Gebirge Galiläas, dem Flecken Nazaret, der Stadt Tyrus und der Gegend von Jerusalem; sie behandelten die Christen ganz nach Belieben und fügten ihnen grossen Schaden zu, zerstörten ihnen zwei Kirchen zu Jerusalem, verbrannten ihre Wohnungen, nahmen ein Stück des Kreuzesholzes mit fort und führten den Patriarchen von Jerusalem und viele seiner Anhänger als Gefangene weg; dann kam Kesra in Person aus Irac, um Constantinopel, die Residenz des griechischen Kaisers zu erobern, und belagerte sie vierzehn Jahre.

1) el-'Awâsim bezeichnet den nördlichen District von Syrien, dessen Hauptstadt Antiochien ist. Abulfed. Géograph. pag. 233. 256. Ed. Paris. — Freytag, Selecta ex. histor. Halebi pag. 46.

Zur Zeit des Phocas wurde Johannes der barmherzige zum Patriarchen von Alexandrien für die Melikiten eingesetzt, welcher ganz Ägyptenland zehn Jahre regierte und auf Cyprus starb, wohin er vor den Persern geflohen war. Der Stuhl von Alexandrien blieb nun sieben Jahre ohne Patriarchen, weil Ägyptenland und Syrien von den Griechen verlassen waren und die darin zurückgebliebenen Christen sich vor den Persern fürchteten. — Die Jacobiten setzten den Anastasius zum Patriarchen ein, welcher zwölf Jahre blieb und am 22. Kihak der Diocletianischen Zeitrechnung starb; er forderte die Kirchen der Jacobiten, welche die Melikiten in Besitz genommen hatten, zurück, stellte darin wieder her, was die Perser zerstört hatten, und nahm seinen Sitz in der Stadt Alexandrien. Da sandte zu ihm Athanasius, Patriarch von Antiochien, Geschenke in Begleitung einer grossen Anzahl von Bischöfen, und kam dann selbst um ihn zu besuchen; jener ging ihm entgegen und freute sich über seine Ankunft. Zu seiner Zeit wurde ganz Ägyptenland jacobitisch, weil die Griechen es verlassen hatten. Während dem hatten die Juden in der Stadt Tyrus einen Aufstand erregt und ihre Auserwählten in ihrer Gegend ausgeschickt und sich zu einem Angriffe gegen die Christen und ihrer Ermordung verabredet; es kam zwischen ihnen zu Gefechten, in denen die Juden zu zwanzig Tausend sich versammelten und die Kirchen der Christen ausserhalb Tyrus zerstörten; die Christen gewannen aber über sie die Oberhand, da sie ihnen an Zahl überlegen waren, die Juden nahmen eine schimpfliche Flucht und es wurde eine grosse Anzahl von ihnen getödtet.

Heraclius hatte unterdess zu Constantinopel die Regierung über Griechenland angetreten und besiegte die Perser durch eine List, welche er gegen Kesra ausführte, so dass dieser von ihnen abzog; er brach dann von Constantinopel auf, um die Provinzen von Syrien und Ägypten wieder zu gewinnen, und stellte darin das wieder her, was die Perser zerstört hatten. Die Juden von Tiberias und anderen Städten kamen ihm entgegen, brachten ihm kostbare Geschenke und baten ihn, dass er ihnen Sicherheit gewähren und darüber eine eidliche Zusicherung geben sollte, worauf er ihnen Sicherheit zuschwor. Hierauf hielt er seinen Einzug in Jerusalem, wo ihm die Christen mit den Evangelien, Kreuzen, Rauchwerk und brennenden Lichtern entgegen

kamen; er fand die Stadt, ihre Kirchen und die Comâma zerstört, was ihm grosse Betrübniss und Schmerz verursachte. Die Christen machten ihn nun genauer mit dem Aufstande der Juden in Verbindung mit den Persern bekannt, wie sie die Christen angegriffen und die Kirchen zerstört hätten und dass sie ihnen mehr Schaden zugefügt hätten, als die Perser, und mit mehr Beharrlichkeit als andere ihrer Ermordung nachgetrachtet hätten; sie suchten
P. 20. ihn zu einem Angriffe gegen sie zu bewegen, indem sie ihm dies als ein gutes Werk vorstellten. Er aber wandte ihnen dagegen ein, dass er den Juden Sicherheit zugeschworen habe. Die Mönche, Patriarchen und Presbytere suchten ihn indess zu überzeugen, dass ihm ihre Ermordung nicht verboten sei, denn sie seien gegen ihn mit List verfahren, dass er ihnen Sicherheit versprochen habe, ohne zu wissen, was sie begangen hätten, und dass sie an seiner statt die Sühne für seinen Schwur übernehmen wollten dadurch, dass sie selbst und die Christen sich zu einem jährlichen Fasten von einer Woche für ewige Zeiten verbindlich machen wollten. Da gab er ihren Vorstellungen nach und machte auf die Juden einen schimpflichen Angriff, worin er sie alle vernichtete, so dass in den griechischen Provinzen von Ägypten und Syrien keiner von ihnen übrig blieb, ausser denen, die flüchteten und sich versteckten. Die Patriarchen und Bischöfe liessen nun an alle Städte schriftlich die Aufforderung ergehen, dass die Christen jährlich eine Woche fasten sollten; sie halten auch dieses Fasten bis auf den heutigen Tag und nennen es die Woche des Heraclius.

Zu seiner Zeit wurde Andronicus zum Patriarchen der Jacobiten zu Alexandrien ernannt und blieb sechs Jahre, bis er am 8. Tuba starb; unter seinem Patriarchate wurden die Klöster zerstört. Ihm folgte bei den Jacobiten Benjamin, welcher das Kloster des Abu Bischâi [1]) und das Kloster der Jungfrau des Abu Bischâi, beide im Wâdi Habîb, wieder herstellte; er blieb 39 Jahre, von denen die Perser zehn Jahre Ägypten beherrschten, dann kam Heraclius, schlug die Perser in Ägypten und setzte den Cyrus zum Patriarchen von Alexandrien ein, welcher Manichäer war. Dieser verfolgte den Benjamin, um ihn zu tödten, war es aber nicht im Stande, weil er geflohen

1) Vergl. unten Cap. 7. Nr. 70.

war. Heraclius war Maronit und als er den Minas, Bruder des Benjamin, traf, liess er ihn aus Hass gegen die Jacobiten verbrennen und kehrte nach Constantinopel zurück.

Zu seiner Zeit offenbarte Gott die Religion des Islam's und die Herrschaft über Ägypten und Syrien kam aus den Händen der Christen, welche Schutzgenossen der Moslimen wurden. Die Zeit der Christen währet von der Himmelfahrt des Messias, bis dass Ägypten erobert wurde und die Coptischen Christen Schutzgenossen der Moslimen wurden; dies zerfällt in die Zeit, wo sie unter den Händen der Griechen durch Kreuzigen, Verbrennen, Steinigen und Glieder-Abschneiden auf das grausamste umgebracht wurden, und die Zeit ihrer Selbstherrschaft durch den Übertritt der Kaiser zum Christenthume.

## 4. Cap. Geschichte der Coptischen Christen in Ägypten, wie sie unter die Botmässigkeit der Moslimen kamen, Tribut bezahlten und von ihnen als Schutzgenossen angenommen wurden, und welche Ereignisse und Schicksale sich dabei zutrugen.

Als die Moslimen nach Ägyptenland kamen, war es gänzlich mit Christen angefüllt, die sich in zwei nach Abkunft und Religionsglauben verschiedene Theile theilten: der eine, die regierenden, bestand aus lauter Griechen von den Soldaten des Beherrschers von Constantinopel, Kaisers von Griechenland, deren Ansicht und Glaube der der Melikiten war und deren Zahl sich auf mehr als 300,000 belief, der andere Theil, die ganze Masse des Volkes von Ägypten, Copten genannt, war ein vermischtes Geschlecht, so dass man nicht mehr unterscheiden konnte, ob jemand unter ihnen von Coptischer, Habessinischer, Nubischer oder Israelitischer Abkunft war, diese waren aber sämmtlich Jacobiten und von ihnen waren einige Regierungssecretäre, andere Kauf- und Handelsleute, andere Bischöfe und Presbytere und dergleichen, andere Landwirthe und Ackerleute, andere Bediente und Knechte. Zwischen diesen und den Melikiten, der Regierungsparthei, herrschte eine solche Feindschaft, dass dadurch Verheirathungen unter einander verhindert und selbst wechselseitige Ermordungen veranlasst wurden. Ihre Zahl belief sich auf

mehrere Hundert Tausend, denn sie waren eigentlich die Bewohner von Ägyptenland im obern und untern Theile.

Als nun 'Amr Ben el-'Asi [1]) mit den Truppen der Moslimen nach Ägyp-

1) Abu Abdallah Amr Ben el-'Asi Ben Wâïl el-Sehmi, der Eroberer Ägyptens, stammte aus einer angesehenen Familie der Coreischiten zu Mekka. Was el-Sojuti aus seinem früheren Leben erzählt, ist in dem Anhange zum arabischen Texte enthalten; Folgendes ist davon ein Auszug: Amr hatte mit mehreren Coreischiten eine Handelsreise nach Jerusalem gemacht, und während er hier in den Bergen die Cameele weiden liess, traf er auf einen christlichen Mönch, welcher vor Durst fast verschmachtete; Amr gab ihm aus seinem Schlauche zu trinken und der Mönch schlief ein. An seiner Seite war eine Höhle, aus welcher eine grosse Schlange hervorkam, die Amr nicht sobald erblickte, als er einen Pfeil auf sie abschoss und sie erlegte. Als der Mönch erwachte und sah und erfuhr, was Amr gethan, suchte er ihn zu überreden, mit ihm in seine Heimath nach Alexandrien zu reisen, wo er ihm aus Dankbarkeit für die zweimalige Rettung das Doppelte von dem schenken wolle, was er durch diese Handelsreise zu verdienen hoffte, nämlich 2000 Dinare. Amr willigte ein und nachdem er seine Reisegefährten davon benachrichtigt und ihnen die Hälfte der Summe versprochen hatte, wenn sie bis zu seiner Rückkehr in Jerusalem verweilen wollten, machte er sich mit dem Mönche und einem seiner Begleiter auf den Weg. Als sie nach Alexandrien kamen, wurde hier gerade ein Fest gefeiert, an welchem die Könige und die Angesehensten mit einem goldenen Balle werfen, den sie mit ihren Ärmeln aufzufangen suchen, indem sie glauben, dass, wer den Ball mit dem Ärmel fange, nicht sterben würde, bevor er bei ihnen zur Regierung gelangt sei. Der Mönch erwies dem Amr grosse Ehre, zog ihm ein seidenes Kleid an und nahm ihn mit in die Versammlung, wo sie mit dem Balle warfen, und es traf sich, dass der Ball in Amr's Ärmel flog. Sie wunderten sich darüber und sagten: es ist doch das erste Mal, dass dieser Ball uns die Unwahrheit ansagt, denn dieser Araber wird niemals über uns herrschen. Der Mönch führte den Amr bei den Einwohnern von Alexandrien umher und erzählte ihnen, wie er ihm zweimal das Leben gerettet und dass er ihm dafür 2000 Dinare versprochen habe, und bat sie, diese Summe unter sich zu sammeln; dies thaten sie und gaben dem Amr das Geld, welcher dann mit seinem Begleiter, nachdem ihnen der Mönch einen sichern Boten mitgegeben hatte, zu seinen Reisegefährten zurückkehrte, denen er 1000 Dinare abgab; das andere Tausend, welches er für sich behielt, wurde sein Anlage-Capital.

ten kam, wurden sie von den Griechen angegriffen, welche ihre Besitzung vertheidigen und sie aus ihrem Lande vertreiben wollten; die Moslimen schlugen sich mit ihnen und besiegten sie bei der Burg, wie oben erzählt ist. P. 21. Da suchten die Copten unter der Bedingung, Tribut zu bezahlen, mit Amr Frieden zu schliessen und er gewährte dies, bestätigte sie in allem, was sie an Ländereien und dergleichen besassen, und sie leisteten den Moslimen Hülfe gegen die Griechen, bis Gott diese in die Flucht schlug und aus Ägyptenland hinaustrieb. Amr schrieb an Benjamin, den Patriarchen der Jacobiten, im J. 20 der Hidschra einen Sicherheitsbrief, worüber er sehr erfreut war; er kam zu Amr, und setzte sich auf den Patriarchenstuhl, nachdem er dreizehn Jahre davon entfernt gewesen war, von denen zehn Jahre in die Herrschaft der Perser über Ägypten fallen und die übrigen nach der Ankunft des Heraclius in Ägypten. Nun bemächtigten sich die Jacobiten aller Kirchen und Klöster in Ägypten und nahmen sie für sich allein mit Ausschluss der Melikiten.

---

Er hatte auf dieser Hin- und Herreise Ägypten als das vortrefflichste und reichste Land kennen gelernt. — Nicht sehr lange vor der Eroberung Mekka's nahm Amr erst den Islam an, während er sich in Habessinien aufhielt, und ging zu Muhammed über, welcher ihn indess gleich im folgenden Jahre an die Spitze von 300 Mann stellte, welche einen Zug nach Dât el-Salâsil machten, und als Amr um Verstärkung bat, schickte ihm Muhammed ein Corps der ältesten Theilnehmer an seiner Entweichung zur Hülfe, unter denen Abu Bekr und Omar, unter Anführung des Abu Obeida. Dann übertrug ihm der Prophet die Verwaltung der Provinz Omân, die er bis an dessen Tod behielt, worauf ihn Abu Bekr als Oberfeldherrn nach Syrien schickte, welches er eroberte. Unter Omar war er Statthalter von Palästina und im J. 18 d. H. als Omar nach el-Dschâbia bei Damascus ins Lager kam, bat ihn Amr heimlich, dass er ihm die Erlaubniss zu einem Zuge nach Ägypten geben möchte. — Die nun folgende Eroberung Ägyptens erzählt Sojuti etwas umständlicher als el-Makin, histor. Saracen. pag. 23 fg. — So lange Omar lebte, blieb Amr Statthalter von Unterägypten und auch in den vier ersten Jahren unter Othman; dann wurde er abgesetzt und zog sich im J. 27 nach Palästina zurück, kam aber zuweilen nach Medina. Im J. 38 ernannte ihn der Chalif Mo'âwia wieder zum Statthalter von Ägypten und er behielt diese Stelle, bis er im J. 43 etwa 90 Jahre alt starb. Vergl. el-Nawawi, biograph. Diction. p. 478.

Die christlichen Geschichtschreiber erzählen, dass der Emir der Gläubigen Omar Ben el-Chattâb, als er die Stadt Jerusalem eroberte, schriftlich den Christen Sicherheit für ihre Person, ihre Kinder, Frauen und Habe und alle ihre Kirchen versprochen habe, welche weder zerstört, noch zu Wohnungen benutzt werden sollten; er sass mitten im Hofe der Auferstehungs-Kirche und als die Zeit des Gebetes kam, ging er hinaus und betete vor der Kirche auf der Treppe, welche am Thore ist, für sich allein, dann setzte er sich wieder und sagte zu dem Patriarchen, wenn ich innerhalb der Kirche gebetet hätte, so würden die Moslimen nach mir sie in Anspruch genommen und gesagt haben: "hier hat Omar gebetet." Er schrieb einen Brief, welcher verordnete, dass die Moslimen nicht anders als einzeln auf die Treppe kommen, dass sie sich dort nicht zum Gebete versammeln und von da die Stunden des Gebetes nicht abrufen sollten. Ferner habe der Patriarch ihm den Rath gegeben, an der Stelle des Felsens, über welchem viel Schutt lag, eine Moschee zu erbauen; Omar nahm nun etwas von dem Schutt in sein Kleid, worauf die Moslimen sich beeilten, ihn aufzuräumen, bis nichts mehr davon übrig war und die entfernteste Moschee [1]) vor dem Felsen erbaut wurde. Als Abd el-Melik Ben Merwân zur Regierung gekommen war, zog er den Felsen in den heiligen Umkreis der Moschee und dies geschah im J. 65 der Hidschra. Omar begab sich alsdann nach Betlehem und betete in der Kirche bei dem Bogen, in welchem der Messias geboren wurde, und liess eine Verordnung in den Händen der Christen, wonach die Moslimen nicht anders als einer nach dem anderen an diesem Orte beten, sich nicht an demselben zum Gebete versammeln und von da die Stunden des Gebetes nicht abrufen sollten.

Als der Patriarch Benjamin im J. 39 der Hidschra zu Alexandrien während des zweiten Emirates des 'Amr gestorben war, setzten die Jacobiten den Agathon an seine Stelle, welcher siebzehn Jahre blieb und im J. 56 starb. Er baute die Kirche des Marcus zu Alexandrien, welche stehen blieb, bis sie während des Sultanates des Melik el-'Âdil Abu Bekr Ben Ejjub [2]) zerstört

1) el-Mesdschid el-acsa, nämlich damals die weiteste Entfernung von Mekka, wo ein moslimischer Tempel stand; den Namen hat diese Moschee behalten.

2) Dies ist der Bruder des Salah ed-din (Saladin) und dessen dritter Nachfolger in Ägypten und Syrien. Er war im J. 540 zu Damascus geboren, bemächtigte

wurde. Zu seiner Zeit war eine Theurung drei Jahre lang und er nahm sich der Armen an. Auf ihn folgte Isaac, welcher Jacobit war und zwei Jahre und elf Monate blieb, bis er starb. Dann setzten die Jacobiten nach ihm den Syrer Simon ein, welcher $7\frac{1}{2}$ Jahr blieb und starb. Zu seiner Zeit kamen Gesandte des Indervolkes um zu bitten, dass er ihnen einen Bischof einsetzte; er lehnte dies aber ab, bis ihm der Sultan die Erlaubniss gab, einen anderen einzusetzen. Nach seinem Tode war der Stuhl von Alexandrien drei Jahre ohne Patriarchen. Dann erwählten die Jacobiten im J. 81 den Alexander, welcher $24\frac{1}{2}$ oder 25 Jahre blieb und im J. 106 starb; ihn trafen harte Schicksale, indem er zweimal gebrandschatzt und ihm dabei 6000 Dinare abgenommen wurden. Zu seiner Zeit befahl Abd el-'Azîz Ben Merwân, Emir von Ägypten, die Mönche zu zählen, und als dies geschehen, wurde von ihnen Tribut gefordert, von jedem Mönche ein Dinar; dies war der erste Tribut, welcher von den Mönchen gefordert wurde. Als Abdallah Ben Abd el-Melik Ben Merwân die Verwaltung Ägyptens erhielt, bedrängte er die Christen sehr und Corra Ben Scherîk folgte seinem Beispiele, als er die Verwaltung Ägyptens bekam, und brachte über die Christen Bedrängnisse, P. 22. wie sie sie vordem nicht erfahren hatten [1]). Obeidallah Ben el-Hîdschâb,

---

sich der Regierung im J. 596 und starb im J. 615. Ibn Challikan, vit. Nr. 704.

1) In dem Capitel von den Moscheen handelt Macrizi bei der Geschichte der Moschee des Amr Ben el-'Asi über die verschiedene Richtung der Kanzel in den Ägyptischen Moscheen und erklärt diese zum Theil daher, dass die Muhammedaner die den Christen genommenen Kirchen an kleineren Orten gleich zu Moscheen benutzten, indem sie die Kanzel an den Eingang stellten. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er mehrere Aufstände der Copten, welche indess mit ihrer völligen Unterdrückung und der Wegnahme ihrer Kirchen endeten. Nachdem er nämlich die arabischen Stämme genannt, welche nach und nach aus Arabien nach Ägypten hinüber gesiedelt wurden, spricht er zuletzt von den Qeisiten: Vor Zeiten war kein Qeis in der östlichen Ebene, sondern erst Ibn el-Hîdschâb gründete dort eine Niederlassung derselben. Er war nämlich zu dem Chalifen Hischâm Ben Abd el-Melik gekommen und dieser hatte ihm befohlen, 5000 Mann auszuheben; Ibn el-Hîdschâb nahm nun diese Aushebung unter den Qeisiten vor, kam mit ihnen an und liess sie in Ägypten in der östlichen Ebene ihren

Verwalter der Einkünfte, hatte schon den Copten für jeden Dinar ein Qirât

Wohnsitz nehmen. So sieh nun, Gott stärke dich! wie wenig Wohnplätze die Gefährten des Propheten und ihre nächsten Nachfolger bei der Eroberung Ägyptens in den angebauten Gegenden hatten, und dabei waren alle Örter in sämmtlichen Provinzen, sowohl im obern, als im untern Theile, voll von Copten und Griechen und der Islam konnte sich in den Ägyptischen Ortschaften erst nach dem ersten Jahrhundert der Hidschra ausbreiten, als Obeidallah Ben el-Hidschâb, ein Freigelassener des Selûl, den Qeisiten in der östlichen Ebene Wohnungen anwies. Im zweiten Jahrhundert der Hidschra nahm dann die Ausbreitung der Moslimen in den Ortschaften Ägyptens und auf dem Lande zu, aber erst nach dem zweiten Jahrhundert hörten die Copten auf zu rebelliren und gegen die Moslimen Krieg zu führen. Abu Omar Muhammed Ben Jusuf el-Kindi sagt in dem Buche der Emire Ägyptens: Unter dem Emirat des Abhar Ben Jusuf, Emir's von Ägypten, schrieb Obeidallah Ben el-Hîdschâb, Verwalter der Einkünfte Ägyptens, an Hîscham Ben Abd el-Melik, dass Ägyptenland eine Vermehrung der Steuern tragen könnte; er legte also für jeden Dinar ein Qirât mehr auf. Da erhob sich der District von Taw, Nema, Ferbît und Terâbia und das Volk der östlichen Ebene, doch Abhar schickte Regierungstruppen gegen sie, durch welche sie geschlagen und eine grosse Menge von ihnen getödtet wurde. Dies war der erste Aufstand der Copten in Ägypten und geschah im J. 107; Abhar Ben Jusuf verweilte zu Dimjât (Damiette) drei Monate. Dann erhoben sich die Bewohner von Oberägypten und die Copten widersetzten sich ihren Steuer-Einnehmern im J. 121, aber Handhala Ben Safwân, Emir von Ägypten, schickte Regierungstruppen gegen sie, welche von den Copten viele Leute tödteten und sie unterwarfen. Johannes, ein Copte aus Semnud, zog aus; gegen ihn schickte Abd el-Melik Ben Merwân Ben Musa Ben Nasîr, Emir von Ägypten, da wurde Johannes mit vielen seiner Anhänger getödtet und dies war im J. 132. Auch zu Reschîd (Rosette) widersetzten sich die Copten, da schickte Merwân Ben Muhammed el-Himâr, als er auf seiner Flucht vor den Abbasiden nach Ägypten kam, gegen sie den No'mân Ben Nes'a, welcher sie in die Flucht trieb. Die Copten zogen gegen Jezîd Ben Hâtim Ben Cabîsa Ben el-Mohalleb Ben Abi Sofra, den Emir von Ägypten, in der Gegend von Sechâ, lehnten sich gegen die Verwalter auf, vertrieben sie im J. 150 und kamen bis Schobra Sonbât, und mit ihnen vereinigten sich die Einwohner von el-Baschrud, el-Asiat und el-Nedschum; als Jezîd Ben Hâtim dies erfuhr, schickte er den Nasr Ben Habîb el-Mohallebi an der Spitze von Regierungstruppen und angesehenen Einwohnern von Misr gegen sie, die Copten aber überfielen sie bei Nacht und tödteten eine

mehr aufgelegt, dem widersetzte sich die Coptische Bevölkerung der östlichen Ebene [1]), aber die Moslimen zogen gegen sie und tödteten eine bedeutende Menge derselben im J. 107. Auch Osâma Ben Zeid el-Tanuchi, Verwalter der Einkünfte, bedrängte und bedrückte die Christen, nahm ihnen ihre Habe und brannte den Mönchen ein eisernes Zeichen auf die Hand, welches den Namen des Mönches, den Namen seines Klosters und sein Alter angab, und wer ohne dies Brandmal betroffen wurde, dem wurde die Hand abgehauen. Er erliess eine Verordnung an die Provinzen, dass jeder Christ, welcher ohne Legitimationsschein betroffen würde, in eine Strafe von zehn Dinare genommen werden solle. Nun umstellte er die Klöster und ergriff eine grosse Anzahl von Mönchen ohne Brandmal, von denen einige geköpft, die übrigen so lange gegeisselt wurden, bis sie unter den Streichen starben. Hierauf wurden die Kirchen zerstört, die Kreuze zerbrochen, die Bilder vernichtet und

---

Menge Moslimen, diese warfen Feuer unter das Heer der Copten und nahmen ihren Rückzug nach Misr. Als Musa Ben Ali Ben Rebâh die Verwaltung Ägyptens erhielt, zogen die Copten von Telhîb aus im J. 156, da marschirte ein Corps gegen sie und trieb sie in die Flucht. Hierauf empörten sich die Copten im Dschomada I. 216 in Gemeinschaft mit den Arabern in Unterägypten, vertrieben die Verwalter und kündigten den Gehorsam auf wegen des schlechten Benehmens der Verwalter gegen sie; es wurde zwischen ihnen und den Truppen ein Waffenstillstand geschlossen, bis der Chalif Abdallah am 10. Moharrem 217 nach Ägypten kam, dieser sandte eine Armee gegen sie nach Oberägypten, während er selbst sich nach Sechâ begab, und die Copten wurden bei el-Baschrud durch el-Afschîn so in die Enge getrieben, dass sie sich der Gnade des Emir's ergaben; er befahl indess die Männer zu tödten und die Weiber und Kinder zu verkaufen; da wurden viele von ihnen verkauft und zu Gefangenen gemacht, und die sich widersetzten, wurden verfolgt, und eine Menge Menschen getödtet. Er kam dann im Safr wieder nach el-Foştât, begab sich hierauf nach Holwân, und kehrte am 18. Safr (nach Bagdad) zurück, so dass sein Aufenthalt zu el-Fostât, Sechâ und Holwân 49 Tage gewährt hatte. — Siehe den arabischen Text im Anhange.

1) Ich habe die Schreibart الجوف el-Dschauf die Ebene, Niederung, für das richtigere الحوف el-Hauf, beibehalten, wie sie sich in den Handschriften des Macrizi gewöhnlich findet, worüber de Sacy zu Abd-allatif relat. de l'Egypte, pag. 396 ausführlich handelt.

die Götzen, deren noch viele waren, sämmtlich zerbrochen, im J. 104 unter dem Chalifen Jezîd Ben Abd el-Melik. Als nun Hîscham Ben Abd el-Melik das Chalifat antrat, schrieb er nach Ägypten, dass die Christen nach ihren Gewohnheiten und nach dem in ihren Händen befindlichen Bündnisse behandelt werden sollten; jedoch Handhala Ben Safwân [1]), welcher als Emir zum zweiten Male die Verwaltung von Ägypten erhielt, bedrückte die Christen, vermehrte die Abgaben, liess Menschen und Thiere zählen und drückte jedem Christen als Brandmal das Bild eines Löwen auf und untersuchte sie dann, und wer ohne Brandmal betroffen wurde, dem wurde die Hand abgehauen.

Nach dem Tode des Alexander setzten die Jacobiten einen Patriarchen Namens Cosmas ein, welcher nach funfzehn Monaten starb, worauf sie im J. 109 den Theodorus erwählten, welcher nach elf Jahren starb. Zu seiner Zeit im J. 117 wurde die Kirche des Bu Mina auf der rothen Strasse (el-Hamra) hinter der Stadt Misr errichtet, was die Veranlassung wurde, dass ein Haufen Moslimen sich gegen el-Welîd Ben Rifâ'a [2]), den Emir von Ägypten, erhob. — Im J. 120 wählten die Jacobiten den Michael zum Patriarchen, welcher 23 Jahre blieb, bis er starb. Zu seiner Zeit lehnten sich die Copten in Oberägypten auf und widersetzten sich den Verwaltern im J. 21, sie wurden aber unterdrückt und viele von ihnen getödtet; dann zog Johannes von Semnud aus und lieferte ein Treffen, worin er mit vielen Copten getödtet wurde, im J. 32; hierauf empörten sich die Copten zu Reschîd (Rosette), da schickte Merwân Ben Muhammed, als er nach Ägypten kam, Truppen gegen sie und trieb sie in die Flucht. Abd el-Melik Ben Musa Ben Nasîr, Emir von Ägypten, ergriff den Patriarchen Michael, warf ihn ins Gefängniss und legte ihm ein Lösegeld auf; er durchzog nun mit seinen Bischöfen die Provinzen Ägyptens, um von den Einwohnern Beiträge zu fordern, fand sie aber in grosser Bedrängniss; nach el-Fostât zurückgekehrt, übergab er dem Abd el-Melik was er erhalten hatte, und wurde in Freiheit

1) Er war zuerst vom J. 103 bis 105 Statthalter in Ägypten, und dann vom J. 120 bis 124.

2) Schon vom J. 96 bis 99 war er Statthalter und dann wieder vom J. 109 bis zu seinem Tode im J. 119.

gesetzt. Eine drückende Noth kam dann über ihn durch Merwân, welcher ihn und die Christen hart angriff, Misr und dessen Erndteertrag verbrannte und eine Menge Klosterjungfrauen aus einem der Klöster gefangen nahm. Eine von diesen wollte er verführen, sie wandte aber eine List gegen ihn an und hielt ihn dadurch von sich ab, dass sie ihn nach einen Oele begierig machte, welches sie hatte und wovon sie behauptete, dass, wer damit gesalbt würde, unverwundbar sei; sie bestärkte ihn dadurch, dass sie ihm erlaubte, an ihr selbst den Versuch zu machen; so gelang es ihr, ihn zu überlisten, sie holte Oel, salbte sich damit und streckte dann ihren Hals her, da hieb er mit seinem Schwerdte nach ihr und — ihr Kopf flog herunter. Nun erkannte er, dass sie den Tod der Entehrung vorgezogen habe. — Der Patriarch und die Christen blieben unter Merwân in Ketten, bis er zu Busîr getödtet wurde, worauf sie ihre Freiheit erhielten.

Was die Melikiten betrifft, so hatte der griechische Kaiser Leo im J. 107 den Cosmas zum Patriarchen der Melikiten in Alexandrien ernannt; dieser ging mit Geschenken zu Hischâm Ben Abd el-Melik, welcher dann für ihn den Befehl erliess, dass die Kirchen der Melikiten ihnen wieder gegeben werden sollten, worauf er den Jacobiten die Kirche der Verkündigung abnahm. Die Melikiten waren in Aegypten 77 Jahre ohne Patriarchen gewesen, von der Zeit des Omar Ben el-Chattâb bis zum Chalifat des Hischâm P. 23
Ben Abd el-Melik, und die Jacobiten hatten während dieser Zeit alle Kirchen Aegyptens im Besitz und setzten darin Bischöfe aus ihrer Parthei ein; und als die Nubier zu ihnen schickten, um Bischöfe zu verlangen, schickten sie ihnen Jacobitische Bischöfe, und auf diese Weise sind die Nubier seit dieser Zeit Jacobiten geworden.

Als Michael starb, setzten die Jacobiten im J. 146 den Anba Mina ein, welcher sieben Jahre blieb, bis er starb. Zu seiner Zeit zogen die Copten aus der Gegend von Sechâ aus, vertrieben die Verwalter im J. 150 und rotteten sich zusammen; Jezîd Ben Hâtim Ben Cahîsa sandte Truppen gegen sie, die Copten überfielen diese bei Nacht, tödteten eine Menge der Moslimen und trieben die übrigen in die Flucht. Nun kam wieder schweres Ungemach über die Christen, sie waren genöthigt Leichen zu essen, die in Misr neu errichteten Kirchen wurden zerstört, ebenso die Kirche der Maria in der

Nähe von Abu Schanuda in Misr, so wie auch die Kirchen der Constantins-Warte [1]); die Christen boten dem Soleimân Ben Ali [2]), Emir von Ägypten, für die Erhaltung derselben 50,000 Dinare, aber er wollte nicht. Als jedoch nach ihm Musa Ben Isa die Verwaltung bekam, gestattete er ihnen den Wiederaufbau und es wurden alle wieder aufgebaut auf den Rath von el-Leith Ben Sa'd [3]) und Abdallah Ben Lahî'a [4]), dem Cadhi von Ägypten, welche beide als Grund dafür angaben, dass der Wiederaufbau derselben zum Besten der Stadt sei und dass die Kirchen in Misr erst während des Islam's zur Zeit der Gefährten des Propheten und deren ersten Nachfolger erbaut seien.

Nach dem Tode des Anba Mina erwählten die Jacobiten den Johannes, welcher 23 Jahre blieb, bis er starb. Zu seiner Zeit zogen die Copten von Balhîb [5]) aus im J. 56; doch Musa Ben Ali zog ihnen entgegen und schlug sie in die Flucht. — Nach ihm ernannten die Jacobiten Marcus den jüngern, welcher 20 Jahre und 70 Tage blieb, bis er starb. Zu seiner Zeit war der Streit zwischen el-Amîn und el-Mâmûn, da wurden die Christen zu Alexandrien geplündert und ihnen viele Wohnungen verbrannt; auch die Klö-

1) Vergl. unten Cap. 8. Nr. 7. Die Constantins-Warte, eine Localität bei el-Cahira, erwähnt Macrizi z. B. auch in der Beschreibung der Moschee el-Fîla جامع الفيلة; diese lag auf einer Anhöhe, von welcher man rings umher eine herrliche Aussicht hatte, gegen Norden lag der Garten des Emir Temîm, die Brücke des Canals der Beni Wâïl, das Kloster el-Ma'dalîn (der Magdalene?), 'Acaba Jahsob und die Constantins-Warte. وجرى هذا الجبل بستان الامير تميم وقنطرة خليج بنى وايل ودير المعدلين وعقبة يحصب ومحرس قسطنطين

2) Es muss heissen Ali Ben Soleimân, welcher im J. 169 Statthalter war; Musa folgte ihm in demselben Jahre bis zum J. 172. Vergl. unten Cap. 8. Nr. 7.

3) Abul-Hârith el-Leith Ben Sa'd el-Fehmi geb. im J. 93 d. H. war einer der vorzüglichsten Gelehrten seiner Zeit in Ägypten und starb im J. 175. el-Nawawi, biogr. diction. p. 529.

4) Abu Abd el-Rahman Abdallah Ben Lahî'a Ben 'Ocba el-Hadhrami geb. im J. 97 d. H. war Cadhi von Misr und starb im J. 174. el-Nawawi biogr. dict. p. 364.

5) Ein Ort in der Provinz el-Boheira; die Schreibart ist schwankend, ausser تلهيب Telhîb (oben S. 55 Note Z. 3, arab. Text S. ٦٨ Z. 8) findet sich Belhît بلهيت und Tilhît تلهيت وهي محلة الكروم وهي منية الزناطرة Cod. Goth. Nr. 258.

ster von Wâdi Habîb wurden verbrannt und geplündert, so dass darin nur einige wenige Mönche zurückblieben. Zu seiner Zeit ging auch der Patriarch der Melikiten nach Bagdad und heilte eine der Concubinen des Chalifen, da er in der Medicin sehr erfahren war; als sie nun wieder hergestellt war, erliess der Chalif den Befehl, dass die Klöster der Melikiten, welche die Jacobiten in Ägypten in Besitz genommen hatten, zurückgegeben werden sollten; er forderte sie also von ihnen zurück und behielt das Patriarchat der Melikiten vierzig Jahre bis er starb.

Die Jacobiten erwählten nach Marcus den Jacob im J. 211, welcher zehn Jahre und acht Monate blieb, bis er starb. Zu seiner Zeit wurden die Klöster wieder aufgebaut und die Mönche kehrten in sie zurück; auch zu Jerusalem wurde eine Kirche errichtet für die dorthin kommenden Ägyptischen Christen. Zu ihm kam Dionysius, Patriarch von Antiochien, welchen er sehr ehrenvoll aufnahm, bis er zu seinem Sitze zurückkehrte. Zu seiner Zeit im J. 216 lehnten sich die Copten auf, doch el-Afschîn [1]) drängte sie zurück, bis sie sich der Entscheidung des Emirs der Gläubigen Abdallah el-Mâmûn unterwarfen. Dieser entschied über sie, dass die Männer getödtet und die Frauen und Kinder verkauft werden sollten; da wurden sie verkauft und grössten Theils gefangen weggeführt. Von jener Zeit an sind die Copten in ganz Ägyptenland unterworfen und es hat keiner von ihnen nach dem sich gegen den Sultan zu erheben vermocht; auch über die Bevölkerung auf dem Lande erhielten die Moslimen die Oberhand. Vom offenen Kriege nahmen sie jetzt zur Nachstellung ihre Zuflucht und suchten durch List und Trug den Moslimen zu schaden; sie wurden zu Steuersecretären gemacht und hatten mit den Moslimen viele Händel, wie, so Gott will, weiter wird erzählt werden.

Hierauf wählten die Jacobiten den Simon zum Patriarchen im J. 222, welcher nach einem Jahre starb; nach anderen blieb er nur sieben Monate und sechs Tage. Nach seinem Tode war der Stuhl der Patriarchen ein Jahr

1) el-Afschîn war Anführer der Truppen in Ägypten und Syrien unter den Chalifen el-Mâmûn und el-Mo'tasim; dieser liess ihn aus Argwohn im J. 226 aus dem Wege schaffen.

und 27 Tage unbesetzt, bis die Jacobiten im J. 227 den Joseph im Kloster
P. 24. des Bu Macâr in Wâdi Habîb erwählten, welcher 18 Jahre blieb, bis er starb. Zu seiner Zeit kam Jacob, Metropolit der Habessinier, nach Ägypten, welchen die Gemahlin ihres Königs abgesetzt hatte, indem sie an seine Stelle einen Bischof setzte. Der König der Habessinier sandte ihm aber nach, um seine Rückkehr vom Patriarchen zu verlangen, welcher ihn auch wieder zu ihm schickte; auch nach Africa schickte er eine Menge Bischöfe. Zu seiner Zeit starb der Patriarch von Antiochien, welcher nach Ägypten gekommen war, im funfzehnten Jahre seines Patriarchates.

Zu seiner Zeit befahl el-Motewekkil allallahi im J. 235 den Schutzgenossen, honigfarbige Mäntel von Haaren anzuziehen, Gürtel umzubinden, auf Sätteln mit hölzernen Steigbügeln zu reiten und hinten an den Sattel zwei Kugeln zu machen; ferner sollten die Männer zwei Flicken auf ihre Kleider setzen, die sowohl von der Farbe des Kleides, als auch unter sich verschieden wären, jeden vier Finger lang, und wenn ihre Frauen ausgingen, sollten sie honigfarbige Schleier tragen, und er verbot ihnen, Gürtel anzulegen; er befahl ihre neu erbauten Kirchen niederzureissen und von ihren Wohnungen Steuer zu nehmen und über die Thüren ihrer Häuser Bilder des Teufels aus Holz zu setzen. Er verbot, in Geschäften für den Sultan ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen und kein Moslim sollte sie unterweisen; auch untersagte er ihnen, bei ihren Ceremonien ein Kreuz sehen zu lassen und auf der Strasse ein brennendes Licht zu tragen; dagegen befahl er, ihre Gräber der Erde gleich zu machen; und diese Verordnungen erliess er in alle Provinzen. Im J. 39 befahl er dann den Schutzgenossen, zwei honigfarbige Wollkleider über die Arme und ein Unterkleid zu tragen, und beim Reiten sich auf den Gebrauch der Maulthiere und Esel zu beschränken mit Ausschluss der Pferde und anderer Lastthiere.

Als Joseph im J. 242 starb, blieb der Stuhl dreissig Tage leer, dann übertrugen die Jacobiten einem Presbyter des Kloster Johannes Namens Michael das Patriarchat, welcher ein Jahr und fünf Monate blieb, bis er starb und im Kloster des Bu Macâr begraben wurde; er war der erste Patriarch, welcher darin begraben wurde. — Nach ihm war der Stuhl 81 Tage unbesetzt, worauf die Jacobiten im J. 244 einen Diaconus aus dem Kloster des

Abu Macâr Namens Cosmas wählten, welcher sieben Jahre und fünf Monate im Patriarchate blieb, bis er starb, wonach der Stuhl 51 Tage vacan war. Zu seiner Zeit befahl der griechische Kaiser Theophilus, Sohn des Michael, die Bilder aus den Kirchen zu vertilgen und kein Bild in einer Kirche zu lassen. Die Veranlassung dazu war, dass er erfahren hatte, dass ein Kirchenvorsteher an einem Marienbilde die Brust nachgebildet hatte, aus welcher Milch kam, die an ihrem Festtage tropfte; er untersuchte dies und fand, dass es künstlich gemacht war, um Geld dafür zu bekommen. Da liess er ihm den Kopf abschlagen und die Bilder aus den Kirchen fortschaffen; Cosmas, Patriarch der Jacobiten, schickte nun zu ihm und suchte ihm eine andere Meinung beizubringen, bis er einwilligte, dass die Bilder in ihren vorigen Stand wieder eingeführt werden sollten.

Hierauf setzten die Jacobiten den Sâtîr [1]) zum Patriarchen ein, welcher 19 Jahre blieb, bis er starb, dann folgte Bu Sanutius im Anfange des Chalifates des Mo'tazz, und blieb elf Jahre, bis er starb. Unter seinem Patriarchate wurde zu Alexandrien die unterirdische Wasserleitung gemacht, wodurch das Wasser aus dem Nil-Canal in die Häuser floss, und zu seiner Zeit kam Ahmed Ben Tulun als Emir nach Ägypten. — Alsdann setzten die Jacobiten den Michael ein, welcher 25 Jahre blieb, bis er starb, nachdem Ahmed Ben Tulun ihm einen Tribut von 20,000 Dinaren auferlegt hatte, zu deren Bezahlung er die den Kirchen vermachten Häuser und die Ländereien von el-Habsch hinter Fostât-Misr veräusserte, die in der Nähe der Mo'allaca in Casr el-Schem' liegende Kirche an die Juden verkaufte und einem jeden Christen eine Steuer von einem Qirât jährlich auflegte, wodurch er die Hälfte des von ihm geforderten Tributes aufbrachte. Zu seiner Zeit wurde der Emir Abul-Dscheisch Chomaraweih Ben Ahmed Ben Tulun [2]) getödtet. Als er

1) Bei Renaudot in der histor. patrum Alex. fehlt dieser Name ganz; bei el-Makin, hist. Saracen. pag. 161 steht dafür اوسانيوس Osanius. Da die Jahresrechnung nur dann stimmt, wenn man die hier vorkommenden 19 Jahre auslässt, so ist es nicht zweifelhaft, dass ساتير Satir und اوسانيوس Osanius aus سانوتيوس Sanutius und ابو سانوتيوس verschrieben und mit dem folgenden Bu Sanutius einerlei ist.

2) Dies ist der zweite Herrscher aus der Dynastie der Tuluniden in Ägypten, wel-

starb, blieb der Stuhl von Alexandrien vierzehn Jahre ohne Patriarchen und
P. 25. Dienstags den 3. Schawwâl 300 verbrannte die grosse Kirche zu Alexandrien, welche unter dem Namen el-Qiâmet bekannt war, dieselbe, welche ein Tempel des Saturns gewesen und zu den Bauwerken der Kleopatra gehört hatte.

Im J. 301 setzten die Jacobiten den Gabriel zum Patriarchen ein, welcher elf Jahre blieb, bis er starb; zu seiner Zeit wurde die Steuer von Männern und Frauen erhoben. — Nach ihm setzten die Jacobiten im J. 311 den Cosmas ein, welcher zwölf Jahre blieb, bis er starb. Am Sonnabend in der Mitte des Redscheb 312 verbrannten die Moslimen die Kirche der Maria zu Damascus und raubten alle Geräthe und Gefässe, die darin waren, deren Werth sehr gross war; auch plünderten sie ein Frauenkloster in der Nähe und vertrieben die Jacobiten und Nestorianer. Im J. 313 kam der Wezir Ali Ben Isa Ben el-Dscherrâh nach Ägypten; er untersuchte das Land und legte den Bischöfen, Mönchen und armen Christen einen Tribut auf; sie bezahlten ihn zwar, aber einige von ihnen wandten sich nach Bagdad, um el-Moctadir billahi um Abhülfe anzusprechen. Da schrieb dieser nach Ägypten, dass von den Bischöfen, Mönchen und Armen kein Tribut genommen und mit ihnen nach dem in ihren Händen befindlichen Tractate verfahren werden solle. — Im J. 323 setzten die Jacobiten einen Patriarchen Namens Cosmas ein, welcher zwanzig Jahre blieb, bis er starb; zu seiner Zeit im J. 325 erregten die Moslimen zu Jerusalem einen Aufstand, verbrannten die Auferstehungs-Kirche, plünderten sie und zerstörten davon so viel sie nur konnten.

Dienstag den letzten Redscheb 328 starb Sa'id Ben Batric, Patriarch der Melikiten zu Alexandrien, nachdem er $7\frac{1}{2}$ Jahr unter beständigem Streite mit seiner Parthei sein Amt bekleidet hatte. Der Emir Abu Bekr Muhammed Ben Togdsch el-Ichschîd [1]) sandte den Abul-Hosein, einen seiner Prä-

---

cher vom J. 270 bis 282 d. H. regierte. Ibn Challikan, vit. Nr. 220. Abulfeda, Annal. T. II. pag. 261.

1) Er stammte aus einer Herrscherfamilie von Fergâna, war im J. 268 zu Bagdad geboren und wurde im J. 321 Statthalter von Ägypten und Syrien, bis er im J. 334 starb. Ibn Challikan, vit. Nr. 700.

fecte, mit einer Abtheilung Truppen nach der Stadt Tinnîs um die Kirchen der Melikiten zu schliessen, und liess die Geräthe, deren sehr viele waren, nach el-Fostât bringen; der Bischof löste sie für 5000 Dinare wieder ein, indem sie mehrere Legate der Kirchen verkauften; dann stellte er den Frieden mit seiner Parthie wieder her. Er war ein vortrefflicher Mann und ist Verfasser einer nützlichen Chronik. — Die Moslimen erregten auch in der Stadt Ascalon einen Aufstand, zerstörten die grüne Kirche der Maria und plünderten, was darin war; die Juden halfen ihnen, bis sie sie verbrannten, da floh der Bischof von Ascalon nach el-Ramla und blieb hier, bis er starb.

Die Jacobiten setzten im J. 345 den Theophanius zum Bischof ein, welcher vier Jahre und sechs Monate blieb; auf ihn folgte Mina, welcher elf Jahre blieb, bis er starb; nach ihm war der Stuhl ein Jahr leer. Dann setzten die Jacobiten den Ephraim Ben Zor'a ein im J. 366, welcher drei Jahre und sechs Monate blieb und von einem der christlichen Secretäre vergiftet wurde, wovon der Grund der war, dass er ihm verboten hatte, heimlich eine Concubine zu haben. — Nachdem der Stuhl sechs Monate leer gewesen war, wurde im J. 69 Philotheus darauf gesetzt, welcher 24 Jahre blieb, bis er starb; er war ein Schwelger. Zu seiner Zeit nahmen die Melikiten die Kirche der Jungfrau, jetzt die Kirche des Patriarchen genannt; Arsenius, Patriarch der Melikiten, erhielt sie von ihnen zur Zeit des Azîz billahi Nizâr Ben el-Mo'izz.

Im J. 393 setzten die Jacobiten den Zacharias zum Patriarchen ein, welcher 28 Jahre blieb, darunter neun Jahre in der Bedrückung unter el-Hâkim Abu Ali Mansur Ben el-'Azîz billahi [1]), welcher ihn drei Monate gefangen hielt und ihn mit dem Nubier Susana den Löwen vorwerfen liess, die ihm jedoch, nach der Behauptung der Christen, nichts thaten; nach seinem Tode blieb der Stuhl 74 Tage leer. Während seines Patriarchates kamen P. 26.
über die Christen Bedrängnisse, wie sie sie vorher nicht zu erdulden gehabt hatten. Viele von ihnen hatten nämlich in der Staatsverwaltung Stellen be-

1) Das Leben dieses Tyrannen ist herausgegeben aus Ibn Challik. vit. Nr. 752 von Adler im Repertor. für bibl. und morgenl. Lit. Th. 15, und aus Macrizi von de Sacy, Chrestom. arabe. Ed. 2. Tome I. pag. 93 und dann ausführlich beschrieben von Silv. de Sacy, exposé de la relig. des Druzes. Tome I.

kommen, so dass sie sogar Wezire geworden waren und wegen ihres ausgedehnten Wirkungskreises und bedeutenden Vermögens in hohem Ansehn standen. Nun stieg ihr Hochmuth, und es mehrte sich ihr verderblicher Einfluss und ihr Bestreben, den Moslimen zu schaden. Da wurde el-Hâkim biamrillahi darüber aufgebracht, und im Zorn konnte er sich selbst nicht beherrschen, ergriff den Christen Isa Ben Nestoris, welcher damals einen Rang, den der Wezire ähnlich, einnahm, und liess ihm den Kopf abschlagen; dann ergriff er den Christen Fehd Ben Ibrahim, Secretär des Lehrers Berdschewân [1]), und liess ihm den Kopf abschlagen. Er bedrückte die Christen und zwang sie, Kleider mit gelben Streifen zu tragen und mitten um den Leib einen Gürtel zu binden; er verbot ihnen, das Fest des Paschas und der Kreuzigung zu feiern und die gewöhnlichen Versammlungen und Lustbarkeiten an ihren Festen öffentlich anzustellen; alles, was den Kirchen und Klöstern vermacht war, nahm er und brachte es in den öffentlichen Schatz, und schrieb an alle Provinzen ein gleiches zu thun. Er verbrannte viele Kreuze und verbot den Christen, Sclaven und Sclavinnen zu kaufen, zerstörte die Kirchen, welche an der Strasse Râschida [2]) hinter der Stadt Misr lagen, verwüstete die Kirchen

1) Abul-Fotuh Berdschewân wurde im J. 388 Reichsverweser, aber im J. 390 auf el-Hakim's Befehl ermordet. Ibn Challik. vit. Nr. 111. de Sacy, Chrest. ar. Tome I. pag. 131.

2) Macrizi, in dem Capitel über die Moscheen, sagt: Die Moschee Râschida. Diese Moschee hat den Namen Moschee Râschida, weil sie in der Strasse Râschida liegt. el-Codhâ'i sagt: die Strasse Râschida (von dem arabischen Stamme) Ben Aub Ben Dschezîla Ben Lachm stösst an die vorhergehende bis zu dem Kloster des Abu Talmûs, welches dann zerstört wurde; es ist die grosse Moschee, welche auf der Râschida liegt. Diese Strasse ist vergessen, dort war der Begräbnissplatz des Stammes Râschida und der unter dem Namen des Lahmes Ben Ma'mer bekannte Harem, welcher dann den Namen des Mâredâni bekam und jetzt den des Emir Temîm führt. el-Musabbihi sagt unter den Ereignissen des Jahres 393: Am 17. Rebi' II. fing der Bau der Moschee Râschida an; an dem Platze war eine Kirche, um welche die Gräber der Juden und Christen waren; sie wurde von Backsteinen erbaut, dann wieder abgerissen, erweitert und von Steinen aufgeführt und in derselben der Freitags-Gottesdienst gehalten; u.s.w. S. den arabischen Text im Anhange.

von el-Macs vor Cahira, und gab, was darin war, den Leuten preis, die nun davon so viel plünderten, als sich nicht beschreiben lässt. Er zerstörte auch das Kloster el-Coseir und überliess was darin war dem Volke zur Plünderung, verbot den Christen, an den Ufern des Nil in Ägypten die Taufe vorzunehmen und schaffte die Versammlungen ab, welche sie dort zur Erholung zu veranstalten pflegten. Dagegen zwang er die christlichen Männer, hölzerne Kreuze, deren jedes fünf Rotl wog, um den Hals zu hängen, untersagte ihnen auf Pferden zu reiten und gestattete nur den Gebrauch der Maulthiere und Esel mit Sätteln und Zügeln ohne Gold- und Silber-Verzierungen, sondern nur von schwarzem Leder, und liess in Cahira und Misr durch Klingeln bekannt machen, dass kein Vermiether einem Schutzgenossen ein Reitthier geben und kein Moslimischer Schiffer irgend einen Schutzgenossen fahren solle, dass die Kleider der Christen und ihre Mützen ganz schwarz und die Steigbügel an ihren Sätteln von Sycomoren Holz sein sollten und dass die Juden am Halse ein rundes Holz von fünf Rotl Schwere hängen haben sollten, welches über den Kleidern sichtbar wäre. Dann fing er an, alle Kirchen zu zerstören, und alles, was darin war und was ihnen vermacht war, gab er preis und zu Lehn; nun wurden sie sämmtlich zerstört, alle ihre Geräthe geplündert, die Legate als Lehn vergeben und an ihrer Stelle Moscheen erbaut. Er liess zum Gebet in die Kirche des Schanuda in Misr ausrufen und um die Kirche el-Mo'allaca auf der Casr el-Schem' eine Mauer ziehen. Viele Leute reichten Schriften ein, um die Kirchen und Klöster in den Provinzen Ägyptens heimzusuchen, und sie waren nicht so bald übergeben, als auch schon eine Antwort erfolgte, worin dem Bittsteller sein Gesuch gewährt wurde; nun nahmen sie die Geräthe der Kirchen und Klöster und verkauften auf den Märkten von Misr, was sie an goldenen und silbernen Gefässen und dergleichen darin fanden, und verfuhren mit den Legaten nach Willkür. In der Kirche des Schanuda wurden bedeutende Schätze gefunden und in der Mo'allaca eine überaus grosse Menge von goldenen Fabricaten und seidenen Kleidern. Er schrieb an die Statthalter in den Provinzen, den Moslimen die Zerstörung der Kirchen und Klöster zu gestatten; also war die Zerstörung derselben vom J. 403 allgemein, so dass ein in dieser Hinsicht glaubwürdiger Berichterstatter angibt, dass bis zum Ende des Jahres 405 in Ägypten und

Syrien und den dazu gehörigen Provinzen an grossen Gebäuden, welche die Griechen errichtet hatten, tausend und einige dreissig Kirchen zerstört sein; die goldenen und silbernen Geräthe, welche darin waren, wurden geraubt und die Legate eingezogen; und es waren kostbare Legate für wundervolle Gebäude. Er zwang die Christen die Kreuze am Halse zu tragen, wenn sie ins Bad gingen, und zwang die Juden, Schellen am Halse zu tragen, wenn sie ins Bad gingen. Hierauf befahl er den Juden und Christen sämmtlich aus Ägypten in die griechischen Städte auszuwandern; da kamen sie alle unter dem Schlosse von Cahira zusammen, baten um Schutz und beriefen sich
P. 27. auf das Versprechen des Emir's der Gläubigen, bis sie von der Auswanderung befreit wurden. Bei diesen Ereignissen traten viele der Christen zum Islam über.

Im J. 407 lehnte sich einer der angesehenen Bulgaren gegen ihren König Camtures [1]) auf, tödtete ihn und bemächtigte sich an seiner statt der Regierung, er zeigte dem Basilius, Kaiser von Constantinopel, schriftlich seine Unterwürfigkeit an, welcher ihn dann bestätigte. Nach einem Jahre wurde er indess getödtet und der Kaiser Basilius marschirte nun im J. 408 gegen sie, und unterwarf sich das Reich der Bulgaren, legte eine Menge Griechen als Besatzung in ihre festen Plätze und kehrte nach Constantinopel zurück. Die Griechen vermischten sich dann mit den Bulgaren, verheiratheten sich mit Frauen von ihnen und wurden nach bitterer Feindschaft ein Volk.

Die Jacobiten erwählten für sich den Sanutius zum Patriarchen von Alexandrien im J. 421 Sonntags den 23. Bermehât; er blieb $15\frac{1}{2}$ Jahr und starb im Monat Tuba; er war geitzig und führte die Simonie ein. Nach ihm war der Stuhl ein Jahr und fünf Monate unbesetzt, dann wählten die Jacobiten den Christodulos zum Patriarchen im J. 439, welcher dreissig Jahre blieb und in der Mo'allaca zu Misr starb. Er ist es, welcher die Kirche des Bu Mercura zu Misr und die Kirche der Jungfrau auf der Griechenstrasse zu Cahira zu Patriarchen-Kirchen machte. Nach ihm war 72 Tage kein Patriarch, dann wählten die Jacobiten den Cyrillus, welcher 14 Jahre und $3\frac{1}{2}$ Monat blieb und in der Kirche el-Muchtâr auf der Insel

1) Im Gothaer Codex قطروس Camtarus; bei el-Makin, histor. Saracen. p. 264 القطومرس el-Catumerus.

von Misr, welche unter dem Namen el-Raudha bekannt ist, am Ende des II. Rebi' 485 starb. Er bestimmte, dass die gewöhnliche Kleidung der Patriarchen aus blauer Seide und das Stadtkleid aus rother Seide mit goldener Stickerei bestehen solle; die Simonie schaffte er wieder ab. Nach ihm war 124 Tage kein Patriarch ernannt, dann wurde im J. 482 Michael der Einsiedler aus Sindschâr eingesetzt, welcher neun Jahre und acht Monate blieb und in der Mo'allaca zu Misr starb. el-Mostansir billahi hatte ihn, als der Nil in Ägypten kein Wasser gab, mit kostbaren Geschenken nach Habessinien geschickt; hier kam ihm der König entgegen und fragte ihn nach der Ursache seiner Herkunft, und nachdem er ihn in Kenntniss gesetzt, dass das Wasser des Nil ausgeblieben sei und die Bewohner Ägyptens dadurch grossen Schaden erlitten, befahl er, ein Thal zu öffnen, aus welchem das Wasser nach Ägyptenland floss, und als dies geschehen, wuchs der Nil in einer Nacht drei Ellen und fuhr fort zu wachsen, bis die Felder genug bewässert waren und bestellt wurden. Dann kehrte der Patriarch zurück und el-Mostansir schenkte ihm ein Ehrenkleid und erzeigte ihm Wohlthaten.

Im J. 492 setzten die Jacobiten den Macarius zum Patriarchen ein in dem Kloster des Bu Macâr und nachdem er zu Alexandrien bestätigt war, kehrte er nach Misr zurück; hierauf ging er in das Kloster des Bu Macâr, wo er die heiligen Amtshandlungen verrichtete, und kam dann nach Misr und hielt in der Mo'allaca Gottesdienst. Er blieb 26 Jahre und 41 Tage und nach seinem Tode blieb Ägypten zwei Jahre und zwei Monate ohne Jacobitischen Patriarchen. Zu seiner Zeit ereignete sich ein grosses Erdbeben in Ägypten, in welchem die Kirche el-Muchtâr auf el-Raudha zerstört wurde; es fällt aber auf el-Afdhal, den Sohn des Oberfeldherrn [1]), der Verdacht, sie zerstört zu haben, weil sie in seinem Garten lag. Auch wurden zu seiner Zeit viele Gewohnheiten der Christen abgeschafft, die dann nach ihm ganz aufhörten.

Hierauf wählten die Jacobiten den Gabriel mit dem Vornamen Abul-'Ala Sâid Ben Tarîk, einen Diaconus aus der Kirche des Mercurius im J. 525 in

3) Abul-Câsim Schâhinschâh el Melik el-Afdhal Ben Bedr el-Dschemâli folgte seinem Vater im J. 488 als Statthalter von Ägypten und wurde im J. 515 ermordet. Ibn Challik. vit. Nr. 285.

der Mo'allaca zum Patriarchen; er wurde zu Alexandrien bestätigt, verrichtete in den Klöstern von Wâdi Habîb die Amtshandlungen und blieb vierzehn Jahre; nach seinem Tode war der Stuhl der Jacobiten drei Monate unbesetzt. — Dann wählten die Jacobiten den Michael Ben el-Facdusi, einen Mönch aus der Celle von Demschiri zum Patriarchen in der Kirche el-Mo'allaca zu Misr; er wurde zu Alexandrien bestätigt, blieb neun Monate und starb Freitags den 4. Schawwâl 541, worauf ein Jahr und siebzig Tage lang kein Patriarch ernannt war.

P. 28. Alsdann wurde Jonas Abul-Fotuh [1]) zum Patriarchen in der Mo'allaca erwählt und in Alexandrien bestätigt; er blieb 19 Jahre und starb am 27. Dschomada II. 551, worauf der Stuhl 43 Tage unbesetzt war, bis Marcus Ben Zor'a mit dem Vornamen Abul-Faradsch zum Patriarchen der Jacobiten in Misr erwählt und zu Alexandrien bestätigt wurde; er blieb 22 Jahre 6 Monate und 25 Tage, bis er starb. Zu seiner Zeit trat Marcus Ben Canbar und viele der Canbariten zur Ansicht der Melikiten über, hierauf kehrte er zu den Jacobiten wieder zurück und wurde wieder aufgenommen; dann ging er wieder zu den Melikiten, kehrte wieder um, wurde aber nicht wieder aufgenommen. Dieser Patriarch besass festen Willen und Entschlossenheit; zu seiner Zeit war die Brandlegung des Wezir Schâwer [2]) in Misr am 18. Hatur, wobei die Kirche des Bu Mercura verbrannte, und nach ihm war der Patriarchenstuhl 27 Tage unbesetzt.

Dann wählten die Jacobiten den Jonas Ben Abu Gâlib zum Patriarchen am Sonntage den 10. Dul-Hiddsche 584; er wurde zu Alexandrien bestätigt, blieb 26 Jahre 11 Monate und 13 Tage und starb Donnerstags den 14. Ramadhân 612 in der Mo'allaca zu Misr und wurde in el-Habsch begraben. In früherer Zeit war er Kaufmann gewesen, hatte Handelsreisen nach Jemen gemacht und ein grosses Vermögen erworben. Er hatte Geld bei sich, welches den Kindern des Habbâb gehörte, und es ereignete sich, dass er zur See Schiffbruch litt und sein Vermögen verlor, er selbst rettete sich und kam

1) Renaudot a. a. O. S. 517 nennt ihn Joannes; nach dem Arabischen heisst er aber Jonas, und ebenso nachher sein zweiter Nachfolger.

2) Abu Schodschâ' Schâwer Ben Modschîr war Wezir des letzten Fatimiden el-'Adhid in Ägypten und wurde im J. 564 getödtet. Ibn Challik. vit. Nr. 284.

nach Cahira; die Kinder des Habbâb waren wegen ihres Geldes schon in Verzweiflung, doch als er sie traf, zeigte er ihnen an, dass ihr Geld geborgen sei, indem er es in hölzerne Mulden gethan und diese an das Schiff festgenagelt habe; desshalb nahmen sie sich seiner an. Als nun Marcus Ben Zor'a starb, bemühte sich dieser Jonas für den Priester Abu Jâsir; aber die Kinder des Habbâb sagten zu ihm: nimm du das Patriarchat, wir wollen dich anerkennen. Er willigte ein und wurde als Patriarch eingesetzt; dies ärgerte den Abu Jâsir und er brach die lang bestandene Freundschaft ab. Als er im Patriarchate bestätigt wurde, besass er 17,000 Ägyptische Dinare, die er für die Armen verwendete; er hob die Steuer auf und verbot die Simonie; er ass von keinem der Christen Brod und nahm von Niemanden Geschenke an.

Nach seinem Tode erhob sich Abul-Fotuh Noschu el-Chilâfet Ben el-Mîcât, Kriegssecretär bei dem Sultan el-Melik el-'Adil Abu Bekr Ben Ejjub, um dem Priester David Ben Johannes Ben Laclac aus Fajjum die Stelle zu verschaffen, denn er war ein Freund von ihm. Nachdem dieser seine Einwilligung dazu gegeben hatte, fertigte er ihm das Diplom aus ohne Wissen des Melik el-Kâmil Muhammed. Dies verdross die Christen, und el-As'ad Ben Sadaca, Secretär des Dâr el-Toffah (Apfelhauses?) in Misr, machte sich mit mehreren auf und sie begaben sich früh morgens mit Lichtern zu dem Bergschlosse, wo el-Melik el-Kâmil wohnte, baten um seinen Beistand und tadelten den Priester, indem sie sagten, dass er nicht tauglich sei und ihr Gesetz vorschreibe, dass keiner zum Patriarchen anders als durch die Übereinstimmung der grösseren Zahl gewählt werden könne; da sandte el-Melik el-Kâmil zu ihnen, um ihre Gemüther zu besänftigen. Der Priester hatte sich aber schon vor Tages Anbruch unter Begleitung der Bischöfe und einer grossen Menge von Christen aufgemacht, damit sie ihn in der Mo'allaca zu Misr einführten, und dies geschah am Sonntag. Nun ritt el-Melik el-Kâmil am frühen Morgen vom Schlosse zu seinem Vater in den Wezir-Pallast zu Cahira, wo er wohnte, um die Einführung des Priesters zu verzögern. Der Sultan schickte hin, die Bischöfe aufzusuchen, um von ihnen den wahren Stand der Sache zu erfahren; die Abgesandten trafen sie mit dem Priester auf dem Wege und nahmen sie mit sich; der Priester ging in die Kirche des Bu

Dschordsch, welche auf der rothen Strasse liegt, sein Patriarchat wurde für nichtig erklärt, und Ägypten blieb 19 Jahre und 160 Tage ohne Patriarchen.
P. 29. Dann wurde dieser Priester Sonntags den 29. Ramadhân 633 zum Patriarchen erwählt, blieb als solcher sieben Jahre neun Monate und zehn Tage und starb Dienstags den 17. Ramadhân 640 und wurde in dem Kloster el-Schem' in el-Dschîze begraben. Er war ein in seiner Religion wissenschaftlich gebildeter Mann, wollte aber gern herrschen und verkaufte die Stellen während seines Patriarchates; da nämlich die Klöster in Ägyptenland von Bischöfen entblösst waren, so ernannte er eine grosse Zahl von Bischöfen für bedeutende Summen, die er von ihnen nahm, und erlaubte sich harte Bedrückungen. Der Mönch 'Imâd el-Muschâr erhob Klage gegen ihn, indem er auf sich selbst, seine Verwandten und Anhänger vertraute und von dem Mönche el-Seni Ben el-Tha'bân unterstützt wurde; er deckte seine Laster auf und behauptete, das Priesteramt gebühre ihm nicht, weil er durch Bestechung eingesetzt sei und Stellen verkauft habe. Er brachte eine grosse Parthei gegen ihn zusammen und hielt eine Versammlung bei dem Statthalter Mo'în ed-Dîn Hasan Ben Scheich el-Schujuch unter der Regierung des Melik el-Sâlih Nedschm ed-Dîn Ejjub, worin die Beschuldigungen gegen den Patriarchen bewiesen wurden. Allein die christlichen Secretäre traten mit dem Statthalter zu seinen Gunsten auf, durch Geschenke, welche er dem Sultan überbrachte, so dass er in seinem Patriarchate blieb. — Nach ihm war der Patriarchenstuhl 7 Jahre 6 Monate und 26 Tage unbesetzt, dann wählten die Jacobiten den Athanasius, Sohn des Priesters Abul-Mekârim Ben Kelîl, in der Mo'allaca Sonntags den 4. Redscheb 648; er wurde zu Alexandrien bestätigt, blieb 11 Jahre und 55 Tage und starb Sonntags den 1. Moharrem 660, worauf Ägypten 85 Tage ohne Patriarchen war. Zu seiner Zeit nahm der Wezir el-As'ad Scheref ed-Dîn Hibetallah Ben Sâ'id el-Fâizi [1]) den Tribut von den Christen doppelt. Auch verbrannte zu seiner Zeit der Pöbel von Damascus die Kirche der Maria zu Damascus, zerstörte sie und plünderte, was darin war; auch wurden viele der Christen zu Damascus getödtet und ihre Häuser geplündert; die Verheerung war im J. 58 nach dem Treffen bei 'Ain Dscha-

1) Er war Christ gewesen, hatte den Islam angenommen und wurde im J. 655 ermordet.

lut und der Flucht der Mogolen [1]). Als dann der Sultan el-Melik el-Modhaffer Cutuz in Damascus einzog, forderte er von den dortigen Christen 150,000 Dirhem, welche sie unter sich sammelten und zu ihm brachten, als der Emir Fâris ed-Dîn Actâi el-Mostarab, Atâbeg des Heeres, Staatssecretär war.

Das Jahr 682 war für die Christen verhängnissvoll. Nämlich der Emir Sendschar el-Schodschâ'i [2]) genoss während der Regierung des Melik el-Mansûr Qilâwûn grosses Ansehen; die Christen mussten auf Eseln reiten mit Gürteln um die Hüften und kein Christ wagte einen Moslim anzureden, wenn er zu Pferde sass, und wenn er zu Fusse ging, behandelte er ihn geringschätzend, und keiner von ihnen durfte ein kostbares Kleid anziehen. Als nun el-Mansûr starb und nach ihm sein Sohn el-Melik el-Aschref Chalîl Sultan wurde, standen die christlichen Secretäre bei den Pagen-Emiren [3]) in Dienst; sie wurden übermüthig gegen die Moslimen und zeigten durch ihre Kleidung und Haltung ihren Stolz. Unter ihnen war ein Secretär bei einem Pagen Namens 'Ain el-Gazâl (Gazellen-Auge), welcher eines Tages in einer Strasse von Misr einem Magazin-Verwalter seines Herrn begegnete; der Verwalter stieg von seinem Thiere ab und küsste den Fuss des Secretärs, da fing der Christ an, ihn auszuschelten und zu bedrohen wegen einer Summe, welche von ihm aus dem Erlös des Einkommens des Emir noch rückständig war, während jener

---

1) Die Schlacht bei 'Ain Dschâlut (Goliath's Quelle) in Syrien war am 25. Ramadhân 658. Sojuti sagt darüber: وخرج المظفر بالجيوش فى شعبان سنة ثمان وخمسين متوجها الى الشام لقتال التتار وسادته فيه ركن الدين بيبرس البندقدارى فالتقوهم والتتار عند عين جالوت ووقع المصاف يوم الجمعة خامس عشرى رمضان فهزم التتار شر هزيمة وانتصر المسلمون ولله الحمد وجاء كتاب المظفر الى دمشق بالنصر فطار الناس فرحا ثم دخل المظفر الى دمشق مويدا منصورا فاحبه الخلق غاية المحبة.

2) Er war der erste, welcher von den Emiren zum Wezirat gelangte und der erste Wezir, vor dessen Thür die Trommeln geschlagen wurden, wie bei den Weziren der Chalifen in Irâc. — Die Reihefolge der Wezire in dieser Zeit nach Sojuti siehe in dem Anhange des arab. Textes.

3) Die Pagen الخاصكية waren in der nächsten Umgebung des Sultans in den Stunden, wo er sich von den öffentlichen Geschäften zurückzog, und einige stiegen zu der Würde von Emiren. Vergl. Makrizi, hist. des Sultans Mamlouks, par Quatremère. Tome I. part. 2. pag. 158.

um Nachsicht und Entschuldigung bat, wodurch indess die Härte dieses nur vermehrt wurde, so dass er seinem Diener befahl abzusteigen, dem Verwalter die Hände auf den Rücken zu binden und ihn wegzuführen. Die Leute rottirten sich um ihn, bis er an den Kreuzweg bei der Moschee des Ahmed Ben Tulun kam von einer Menge Menschen umgeben, die alle ihn baten, den Verwalter frei zu lassen, was er ihnen jedoch abschlug. Da drangen sie in Masse auf ihn ein, warfen ihn von seinem Esel und setzten den Verwalter in Freiheit. Er war aber schon nahe bei dem Hause seines Herrn und schickte seinen Diener hin, um ihm mit den Hausgenossen zu Hülfe zu kommen; dieser kehrte auch mit einer Schaar von Sklaven und Wachen des Emir zu ihm zurück, welche ihn von den Leuten befreiten und anfingen, diese zu ergreifen, um sie bei der Gelegenheit umzubringen. Da erhoben sie über sie das Geschrei: das ist nicht erlaubt! und eilten schnell davon, bis sie vor das Schloss kamen und Hülfe forderten mit dem Rufe: Gott schütze den Sultan! Als dieser sie hörte, schickte er Jemanden ab, um sich nach dem, was vorgefallen, zu erkundigen; sie machten ihn nun mit dem hochmüthigen Betragen des christlichen Secretärs gegen den Verwalter bekannt und was ihnen wiederfahren war, worauf 'Ain el-Gazâl herbeigeholt wurde, dem er entgegen rief: wie können deine Sklaven gegen die Moslimen eines Christen wegen so hart verfahren? Er entschuldigte sich damit, dass er Dienstgeschäfte gehabt und von alle dem nichts gewusst habe. Nun sandte der Sultan hin und liess alle, die in den Diensten des 'Ain el-Gazâl standen, herbeiholen und befahl dem Volke, die Christen zu ihm zu bringen; er liess den Emir Bedr ed-Din Beider al-Nâib (Statthalter) und den Emir Sendschar el-Schodschâ'i rufen und gab ihnen den Befehl, alle Christen vor ihn zu bringen, damit er sie umbringen lasse; sie ruhten indess nicht, bis die Sache dahin bestimmt war, dass in Cahira und Misr ausgerufen werden solle, dass kein Christ oder Jude in den Diensten eines Emir bleiben dürfe. Zugleich befahl er sämmtlichen Emiren, den christlichen Secretären, die sie in Diensten hätten, die Annahme des Islam vorzuschlagen, und denen, die ihn anzunehmen sich weigerten, den Kopf abzuschlagen, die aber, die sich zu ihm bekennen würden, im Dienste zu behalten; dem Statthalter befahl er, allen im Diwan des Sultans beschäftigten dasselbe zu eröffnen und mit ihnen auf gleiche Weise zu verfahren.

Man fing nun an, sie aufzusuchen, da sie sich versteckt hatten; das Volk zog vor ihre Häuser und plünderte sie, sowohl die der Juden, als der Christen insgesammt, führte die Weiber als Gefangene heraus und tödtete eine Menge mit eigenen Händen. Da begab sich der Emir Statthalter Beider zum Sultan wegen dieses Benehmens des Volkes und suchte ihn zu besänftigen, bis der Präfect von Cahira umher ritt und ausrufen liess, wer das Haus eines Christen plündere, solle gehängt werden; er liess auch mehrere aus dem Volke aufgreifen und nachdem sie ausgepeitscht waren, durch die Stadt führen. Nun liessen sie von der Plünderung ab, nachdem sie die Kirche el-Mo'allaca in Misr beraubt und aus ihr eine Menge umgebracht hatten. Hierauf versammelte der Statthalter viele von den christlichen Secretären des Sultans und der Emire und liess sie vor dem Sultan in einiger Entfernung von ihm sich aufstellen; dieser befahl dem Schodschâ'i und dem Emir Dschendâr [1]), einige Leute mit sich zu nehmen und nach dem Pferdemarkte unter dem Schlosse hinunter zu gehen, dort eine grosse Grube zu graben, die anwesenden Secretäre hinein zu werfen und darüber von Holz ein Feuer anzuzünden. Da trat der Emir Beider vor und verwandte sich für sie; er aber wollte von seiner Verwendung nichts wissen und sagte: ich will in meinem Reiche keinen christlichen Divan! Indess liess jener nicht ab, bis er seine Einwilligung dazu gab, dass, wer zum Islam überträte, in seinem Dienste bleiben, wer sich aber weigerte, geköpft werden solle. Nun führte er sie in das Haus der Statthalterschaft und sagte zu ihnen: o versammelte! mein Ansehn beim Sultan hat in eurer Sache nur unter einer Bedingung etwas vermocht, die ist, dass, wer seinen Glauben vorzieht, getödtet wird, und wer den Islam erwählt ein Ehrenkleid erhält und im Amte bleibt. Da kam el-Makîn Ben el-Sicâi, einer der Staatssecretäre, ihm zuvor und erwiederte ihm: o Herr! wer von uns wäre wohl so hartnäckig, dass er den Tod dieser schmachvollen Religion vorzöge? bei Gott! eine Religion, derentwegen wir getödtet werden, sterben und vernichtet werden, der hat Gott seinen Segen nicht verheissen, nennet nun die Religion, die ihr wählet, damit wir sie annehmen. Da konnte Beider sich

1) Über die Functionen des Emir Dschendâr, welcher unter andern auch die Executionen zu vollziehen hatte, vergl. Quatremère a. a. O. Tome I. part. 1. p. 14.

des Lachens nicht enthalten und sagte zu ihm: sollen wir etwa für dich eine andere Religion als den Islam wählen? Er antwortete: o Herr! wir wissen es nicht, bestimmt ihr, und wir wollen euch folgen. Nun wurden die Notare herbeigeholt, er liess sie das Islamitische Glaubensbekenntniss ablegen, worüber ihnen schriftliche Zeugnisse ausgefertigt wurden, mit denen er sich zum Sultan begab; dieser liess ihnen Ehrenkleider geben, worauf sie in die Sitzung des Wezir el-Sahib Schems ed-Din Muhammed Ben el-Sala'us gingen. Hier wandte sich einer aus dem Kreise [1]) an el-Makîn Ben el Sicâ'i, reichte ihm ein Blatt, worauf er schreiben sollte, und sagte: o Cadhi, unser Herr! schreibe auf dieses Blatt; da erwiederte er: o mein Sohn! ich kenne die Entscheidung dieses Falles nicht. Sie blieben in der Versammlung des Wezir bis zum Abend, dann kam der Pförtner zu ihnen und nahm sie mit in die Versammlung des Präfecten, bei dem sich die Cadhi's bereits versammelt hatten, in deren Gegenwart sie das Bekenntniss erneuerten. So wurden aus verachteten Leuten durch den Schein des Islams angesehene Männer, welche eine Verachtung gegen die Moslimen und ein herrschsüchtiges, ungerechtes Benehmen gegen sie annahmen, wie es selbst das Christenthum ihnen zu äussern verbot, und sie waren gerade so, wie Jemand an den Emir Statthalter Beider schrieb, indem er in Versen sagte:

P. 31. Die Ungläubigen haben durchs Schwerdt mit Gewalt den Islam bekannt,
Und so bald sie frei waren, wurden sie ungläubig.
Sie haben den Islam bekannt aus Liebe zum Gelde und zur Ruhe,
Nun sind sie frei, aber nicht Moslimen [2]).

Am Ende des Monats Redscheb im J. 700 kam der Wezir des Usurpators von Magrib [3]) nach Cahira, um die Wallfahrt zu machen, und fing

1) Die von Wetzer angemerkte Variante الدر ist auch die Lesart des Gothaer Codex; die Stelle ist mir nicht ganz klar.

2) Im Arabischen ein Wortspiel: sie sind sâlimuna, aber nicht moslimuna.

3) Man wird dies von dem Merîniden Abu Jacob Jusuf zu verstehen haben, dessen Vater dem Reiche der Muhadin ein Ende machte. Abulfeda, Annal. Tom. V. pag. 195 erwähnt eine Gesandtschaft dieses Fürsten nach Ägypten im J. 704, die hier nicht gemeint sein kann, weil der nachher genannte Cadhi Ibn Daqîc el-'Id schon im J. 702 gestorben ist.

an, zu der Begleitung des Sultans und den Häusern der Emire umher zu reiten; als er nun eines Tages auf dem Pferdemarkte unter dem Schlosse war, sah er einen Mann zu Pferde mit einem weissen Turban und einem prächtigen Mantel, eine Menge Menschen gingen an seiner Seite, die ihn fragten, sich vor ihm beugten und seine Füsse küssten, während er sich von ihnen abwandte, sie zurückdrängte und seinen Dienern zurief, dass sie sie von ihm abhalten sollten. Da sprach einer von ihnen: o mein Herr Scheich! beim Leben deiner kleinen Kinder! sieh auf unsere Lage. Dadurch wurde indess sein Hochmuth und seine angenommene Gleichgültigkeit nur vermehrt. Der Mauritaner hatte Mitleid mit ihnen und wollte eben wegen ihrer Angelegenheit mit ihm reden, als man ihm sagte, dass jener noch dazu ein Christ sei. Nun ward er zornig und es fehlte nicht viel, so hätte er ihn mit Gewalt angefasst. Er wandte sich hierauf von ihm und begab sich aufs Schloss, wo er mit dem Emir Sellâr, dem Statthalter des Sultans, und dem Emir Bibars el-Dschâschengîr (dem Vorschmecker [1]) eine Zusammenkunft hatte, in der er ihnen erzählte, was er gesehen hatte, wobei er weinte aus Mitleid mit den Moslimen über das harte Verfahren des Christen gegen sie. Er ermahnte dann die Emire und warnte sie vor der Rache Gottes, und dass sie nicht ihren Feind sollten über sich herschen lassen, dadurch dass sie den Christen auf Pferden zu reiten gestatteten und die Moslimen ihrer Willkühr und Verachtung preis gäben, und dass es nöthig sei, sie in Unterwürfigkeit zu halten und nach dem Schutzbriefe zu behandeln, welchen der Emir der Gläubigen Omar Ben el-Chattâb ihnen ertheilt habe. Sie stimmten nun seiner Ansicht bei und erliessen eine Aufforderung an die beiden Patriarchen der Christen und an ihre Ältesten und den Richter der Juden; da versammelten sich die Christen der Kirche el-Mo'allaca, die Christen des Maulthierklosters und andere und es kamen die Ältesten der Juden und Christen herbei; auch die vier Cadhi's erschienen und stritten sich mit den Christen und Juden. Sie unterwarfen sich nun den Bestimmungen des Omarischen Fractates und der Patriarch der Christen verpflichtete seine Parthei, die Christen, blaue Turbane

1) Vergl. über diesen Titel und dieses Amt Quatremère a. a. O. Tome I. part. 1. pag. 2.

zu tragen und einen Gürtel um die Hüften zu binden, untersagte ihnen auf Pferden und Maulthieren zu reiten, machte ihnen die Unterwürfigkeit zur Pflicht und verbot ihnen, was diesem auch nur in etwas entgegen wäre, und wer dem zuwider handle, solle vom Christenthume ausgeschlossen werden. Hierauf folgte ihm der Richter der Juden, indem er gegen jeden das Verdammungsurtheil aussprach, wer von den Juden dem, was in Betreff des Tragens der gelben Turbane und der Befolgung des Omarischen Tractates festgesetzt war, zuwider handeln würde. Dieser Beschluss wurde in einer Menge von Abschriften in die Provinzen geschickt. Der Mauritaner bestand nun zwar auf die Zerstörung der Kirchen, allein der Obercadhi Taki ed-Din Muhammed Ibn Daqîc el-'Id [1]) verweigerte ihm dazu die Erlaubniss und erliess eine schriftliche Bekanntmachung, dass nur diejenigen Kirchen, deren Bau erst von Neuem begonnen sei, zu zerstören erlaubt sei. Nun wurden viele Kirchen zu Cahira und Misr mehrere Tage lang geschlossen; einige angesehene Christen bemüheten sich um die Wiedereröffnung einer Kirche, bis er sie öffnen liess. Da stürzte das Volk herbei, machte dem Statthalter und den Emiren Vorstellungen und verlangte Hülfe, dass die Christen ohne Erlaubniss die Kirche geöffnet hätten und eine Menge unter ihnen zu stolz wären, um blaue Turbane zu tragen und viele von ihnen durch die Emire beschützt würden. Darauf wurde in Cahira und Misr ausgerufen, dass sämmtliche Christen blaue und sämmtliche Juden gelbe Turbane tragen sollten, und wer es nicht thäte, dessen Vermögen solle confiscirt werden; sie wurden insgesammt von dem Diwan des Sultans und den Büreau's der Emire ausgeschlossen, bis sie den Islam annähmen. Das gemeine Volk erhielt nun über sie die Oberhand und verfolgte sie, und wer ohne die ihm vorgeschriebene Kleidung erblickt wurde, den schlugen sie mit Schuhen und versetzten ihm Faustschläge in den Nacken, dass er fast zu Tode kam; wer an ihnen vorbei kam und ritt und bog seinen Fuss nicht einwärts [2]), den warfen sie von seinem Thiere und versetzten ihm schmerzhafte Schläge. Viele von ihnen hielten sich deshalb verborgen, und die Noth zwang

1) Über ihn vergl. m. Schrift über die Academien der Araber. Nr. 179.

2) Renaudot a. a. O. pag. 604: inverso utroque crure ad unum latus pendente, kann hier zur Erläuterung dienen.

eine Anzahl der Angesehensten von ihnen, den Islam anzunehmen, weil sie sich schämten, das Blau zu tragen und auf Eseln zu reiten. Die gleichzeitigen Dichter erwähnen häufig die veränderte Kleidung der Schutzgenossen, so sagt 'Alâ ed- P. 32.
Dîn Ali Ben el-Modhaffer el-Medâ'i [1]):

Gezwungen sind die Ungläubigen schlechte Mützen zu tragen,
welche durch Gottes Fluch ihre Verwirrung noch vermehren.
Da sprach ich zu ihnen: man hat euch nicht Turbane aufgesetzt,
sondern man hat euch alte Schuhe aufgesetzt.

Und Schems ed-Din el-Teibi sagt:

Man staunte über die Christen und Juden zugleich,
und über die Samariter, als sie als Turbane Lappen umbanden.
Als wenn über Nacht von verschiedenen Farben sich entleerend
der Adler des Himmels am Morgen über sie Unrath gemacht hätte.

Nun schickte der König von Barcelona im J. 703 kostbare Geschenke, mehr als gewöhnlich geschah, welche er allen Grossen des Reiches unter den Emiren zutheilen liess, ausser dem, was der Sultan für sich erhielt; zugleich bat er in einem Schreiben, dass die Kirchen geöffnet werden möchten; desshalb kam man überein, die Kirche auf der Strasse Zoweila für die Jacobiten und die Kirche el-Bondocânijjîn zu Cahira zu öffnen.

Als es dann Freitag war, den 9. Rebi' I. 721, wurden die Kirchen in Ägyptenland zu einer Zeit zerstört, wie in der Geschichte der Kirche el-Zohri wird erzählt werden [2]). — Im J. 755 wurde eine Verordnung erlassen, dass alle Legate der Kirchen an Ländereien in Ägypten aufgezeichnet werden sollten, da fanden sich über 1025 Feddân. Der Grund der Untersuchung hierüber war der Hochmuth der Christen und ihr Bestreben den Moslimen Böses und Schaden zuzufügen unter dem Schutze, den ihnen die Emire des

1) Silv. de Sacy, Chrestom. ar. 2. Edit. Tome I. p. 145. theilt die nachstehenden Verse aus Sojuti mit, in dessen Geschichte von Ägypten sie in dem Capitel über die merkwürdigen Ereignisse vorkommen. Anstatt براقيشا, was mir nicht recht zu passen scheint, hat die Gothaer und Göttinger Handschrift des Sojuti und der Gothaer Codex des Macrizi براطيشا, ein mir unbekanntes, aber vielleicht richtiges Wort.

2) Vergl. unten Cap. 8. Nr. 15.

Reiches gewährten, ferner ihre Prahlerei mit kostbaren Kleidern, die sie für theure Preise kauften, das Übermaas im Essen und Trinken und ihre alle Gränzen überschreitende Kühnheit und Anmassung, so dass einst einer der christlichen Secretäre an der Moschee el-Azher in Cahira vorbei ritt, mit Stiefeln und Sporen, und weissen leinen Binden[1]) nach Alexandrinischer Weise um den Kopf, vor ihm gingen Abhalter, welche die Leute zurückhielten, dass sie ihn nicht drängten, und hinter ihm folgten eine Anzahl Sclaven in kostbaren Kleidern auf muntern Rossen. Dies ärgerte einen Haufen von Moslimen, sie griffen ihn an, warfen ihn von seinem Pferde und wollten ihn tödten, es hatte sich schon eine grosse Menge versammelt, dann liessen sie ihn zwar wieder frei, doch besprachen sich viele über die Sache der Christen und ihre Verpflichtungen mit dem Emir Tàz, welcher ihnen eine Genugthuung von jenen versprach. Sie reichten nun eine Schrift über die Klagen der Moslimen ein, welche in Gegenwart der Emire, Cadhi's und übrigen Regierungs-Beamten dem Sultan el-Melik el-Sâlih Sâlih vorgelesen wurde, worin die Beschwerde über die Christen enthalten war und dass ihnen eine Versammlung angekündigt werden möchte, damit sie sich zu den ihnen gemachten Bedingungen verpflichteten. Es wurde nun verordnet, dass der Patriarch der Christen und die vornehmsten Anhänger seiner Religion, so wie der Juden-Älteste und ihre angesehensten sich versammeln sollten, und nachdem auch die Cadhi's und Emire vor dem Sultan erschienen waren, las der Cadhi Geheimsecretär 'Ala ed-Din Ali Ben Fadhlallah den Tractat vor, welcher zwi-

1) Wetzer Nr. 161. giebt den Text بغبار طرح سكندرى und übersetzt: et signo illo tiarae suae, quo Christianus distinguebatur, ex panno (?) Alexandrino instructus; غبار ist aber der Flicken, welchen die Juden auf den Mantel heften mussten, vergl. de Sacy, Chrest. ar. Tome I. p. 146; auch hat sich dieser Secretär über die gegebenen Verordnungen hinweggesetzt und bedient sich des Pferdes, wird also nicht die verachtliche Kleidung tragen. Als Variante hat Wetzer بقيار angemerkt, was indess nichts bedeutet. Der Gothaer Codex hat بقبا, allein قباء die tunica passt wieder nicht als Kopfbedeckung على راس, ich vermuthe deshalb, dass die beiden ersten Buchstaben von طرح doppelt zu lesen sind بقباطر طرح und قباطر plur. von قبطرية sei, oder Marizi hat قبطى geschrieben; vergl. Meninski, Lexic. unter قبطى.

schen den Moslimen und den Schutzgenossen festgestellt war und welche diese ihnen mitgetheilt hatten, bis er damit zu Ende war. Alle Anwesende bekannten sich zu dem Inhalte des Tractates und bestätigten ihn. Nun wurden ihnen die Thaten vorgezählt, die sie früher und jetzt begangen, und dass sie, kaum ein wenig davon umgekehrt, bald wieder zu ihnen zurückkehren würden, wie sie es in früheren Zeiten öfters gethan hätten. Deshalb wurde beschlossen, dass sie von jeglichem Dienste im Diwan des Sultans und den Büreau's der Emire ausgeschlossen werden sollten, selbst wenn sie zum Islam überträten, und dass keiner von ihnen gegen seinen Willen zur Annahme des Islam gezwungen werden solle. Dieser Beschluss wurde auch den Provinzen mitgetheilt.

Nun erhielt das Volk über sie die Oberhand, folgte ihren Spuren, ergriff sie auf den Strassen, riss ihnen die Kleider ab, versetzte ihnen empfindliche Schläge und liess sie nicht los, bis sie den Islam bekannten; sie fingen sogar an, Feuer anzuzünden, um sie hineinzuwerfen. Deshalb hielten sie sich in ihren Häusern verborgen und wagten nicht unter die Leute zu gehen. P. 33
Als nun gar bekannt gemacht war, dass niemand sie in ihren Misshandlungen hindern solle, fing das Volk an, sie in ihre Verstecke zu verfolgen, und diejenigen ihrer Häuser, welche sie höher gebaut hatten, als die Wohnungen der Moslimen, zerstörten sie. Die Lage der Christen in ihrer Verborgenheit war sehr drückend, so dass sie für einige Zeit ganz von der Strasse verschwanden und weder von ihnen, noch von den Juden einer sich sehen liess. Da reichten die Moslimen eine Schrift ein, welche am 14. Redscheb des Jahres in dem Gerichtshause verlesen wurde, des Inhalts, dass die Christen den Wiederaufbau ihrer Kirchen wieder beginnen und sie erweitern sollten. Kaum war dies geschehen, als ein grosser Haufen sich bei dem Schlosse versammelte und den Schutz des Sultans gegen die Christen anrief. Dieser befahl dem Präfecten von Cahira hinzureiten und die Sache genauer zu untersuchen: aber das Volk zögerte nicht, sondern schritt schnell vorwärts und zerstörte eine Kirche in der Nähe der Löwenbrücke [1]), eine Kirche an der Strasse el-Asra

1) Löwenbrücke ist der spätere Name für die rothe Strasse جسر الحمر zwischen Cahira und Misr. Vergl. unten Cap. 8. Nr. 14.

von Misr, die Kirche der Fahhâdîn innerhalb Cahira, das Kloster von Nehjâ [1]) bei el-Dschîze und eine Kirche in der Gegend von Bulac el-Tokruri [2]), sie plünderten die bedeutenden Vorräthe der von ihnen zerstörten Örter und nahmen selbst das Holzwerk und Marmorplatten mit; sie überfielen die Kirchen in Misr und Cahira, und es fehlte nur noch, dass sie auch die Kirche el-Bondocânijjîn in Cahira zerstörten; der Präfect erschien aber zu Pferde und hielt sie davon ab, doch das Volk war so hartnäckig, dass die Richter es nicht zurückzuhalten vermochten. In allen Provinzen von Ägypten und Syrien war der Befehl erlassen, dass kein Jude oder Christ in Dienst genommen werden solle, auch wenn er den Islam annähme, und dass, wer von ihnen den Islam annähme, nicht in seine Wohnung zurückkehren, noch mit seiner Familie verkehren solle, ausser wenn auch sie den Islam bekenne, und dass, wer von ihnen den Islam annähme, zum Besuch der Bethäuser und Moscheen angehalten werden solle, um bei den fünf täglichen Gebeten und dem Freitags-Gottesdienste zugegen zu sein; wenn jemand von den Schutzgenossen stürbe, sollten die Moslimen die Vertheilung seines Nachlasses an seine Erben besorgen, wenn er Erben hätte, wenn nicht, so sollte er dem Fiscus zufallen. Der Patriarch erhielt den Auftrag und erliess darüber eine Verordnung, welche den Emiren vorgelesen wurde, worauf der Pförtner damit fortging und sie am Freitag den 26. Dschomada II. in den Moscheen von Cahira und Misr vorlas; da war es ein Festtag. — Hierauf wurde am Ende des Monats Redscheb aus der Kirche von Schobra, nachdem sie zerstört war, der Finger des Märtyrers in einer Schachtel, welcher in den Nil geworfen zu werden pflegte, damit er wüchse, wie sie behaupteten, herbeigebracht und vor den Augen des Sultans auf der Rennbahn bei dem Bergschlosse verbrannt und die Asche in den Fluss geworfen aus Besorgniss, dass die Christen sie wegnähmen. Dann wurde die Nachricht gebracht, dass viele Christen, welche in el-Sa'îd (Oberägypten) und der nördlichen Gegend wohnten, zum Islam übergetreten seien und den Coran lernten, dass die meisten Kirchen von el-Saîd zerstört und Moscheen davon gebaut würden und in der Stadt Caljub

1) Vergl. unten Cap. 7. Nr. 25.

2) Vergl. de Sacy, Chrestom. arabe Tome I. pag. 504.

an einem Tage 450 Christen den Islam angenommen hätten. Ebenso ging es mit den Uferbewohnern durch List und Trug, bis sie Anstellungen erhielten und sich mit Mosliminnen verheiratheten, wodurch ihre Absicht vollständig erreicht und die Geschlechter vermischt wurden, so dass die meisten Menschen jetzt zu ihren Nachkommen gehören. Ihr wahres Verhältniss ist aber dem nicht verborgen, dessen Herz Gott erleuchtet, denn aus ihrem schändlichen Betragen, wenn sie gegen den Islam und seine Bekenner Gewalt üben können, blickt das durch, woran der Einsichtsvolle ihren schlechten Grundcharacter und die alte Feindschaft ihrer Vorfahren gegen die Religion und ihre Anhänger erkennt [1]).

## 5. Cap. Über die Sekten der Christen.

Die Christen theilen sich in mehrere Sekten: Melikiten, Nestorianer, Jacobiten, Berde'ânier, Merculianer, dies sind die Edessener, welche in der Gegend von Harrân waren, und andere. Einige von diesen folgen der Lehre der Harrânier, andere vertheidigen die Lehre von Licht und Finsterniss und vom Dualismus; diese alle aber bekennen sich zu der Offenbarung des Messias. Einige glauben auch an die Lehre des Aristoteles.

Die Melikiten, Jacobiten und Nestorianer stimmen nun darin überein, dass die von ihnen verehrte Gottheit aus drei Personen bestehe, diese drei Personen aber ein Wesen ausmachen, und dies ist die ewige Substanz; dies bedeutet: Vater, Sohn und heil. Geist, ein Gott; dass der Sohn vom Himmel herabgekommen sei, dann einen Körper von der Maria angenommen und sich den Menschen offenbaret habe, Todte erweckt, Kranke geheilt und prophezeit habe, dann getödtet und gekreuzigt, am dritten Tage aus dem Grabe hervor-

1) Diese von Wetzer ganz verfehlte Selle hat de Sacy im Journal des Sav. 1831 p. 504 berichtigt; für Wetzer's سوا ضلّهم schreibt er سوء ضلّهم leur étrange égarement, mit der Bemerkung: au lieu de ضلّهم, leur égarement, je soupçonne que Makrizi a écrit جهلهم, leur folie. Diese Conjectur hat für mich wenig empfehlendes und ich glaube das in dem Gothaer Codex eng zusammen geschriebene سواصلهم besser in سوء أصلهم aufgelösst zu haben, mag man dies nun "ihren schlechten Grundcharacter," oder "ihre schlechte Abstammung" übersetzen.

gegangen und mehreren seiner Anhänger erschienen sei, die ihn in Wahrheit erkannten, dann gen Himmel aufgestiegen sei, wo er zur Rechten seines Vaters sitze. Dies ist das Glaubensbekenntniss, worin sie übereinstimmen, aber in der Auslegung desselben weichen sie von einander ab. Einige nämlich behaupten, der Ewige sei eine Substanz, in der sich drei Personen vereinigten, von denen jede Person eine besondere Substanz sei, eine von diesen Personen sei Vater, eine [un-] gezeugt und die dritte ein ausgegossener Geist, zwischen dem Vater und dem Sohne sich verbreitend; der Sohn sei von Ewigkeit vom Vater gezeugt und der Vater sei von Ewigkeit Urheber des Sohnes, aber nicht nach Art der ehelichen Verbindung und Abstammung, sondern in der Weise, wie das Licht der Sonne aus den Substanzen der Sonne und die Wärme des Feuers aus den Substanzen des Feuers hervorgebracht werde.

Andere behaupten, der Ausdruck „die Gottheit besteht aus drei Personen" bedeute, sie sei ein Wesen mit Leben und Vernunft begabt; das Leben sei der heil. Geist und die Vernunft sei die Kenntniss, die Weisheit und das Wort; und die Vernunft, d. i. die Kenntniss, die Weisheit und das Wort, sei eine Erklärung von dem Sohne, sowie man sage die Sonne und ihr Licht und ihre Wärme, dies sei eine Erklärung von drei Dingen, die auf einen Ursprung zurückkämen. — Andere geben vor, sie könnten die Gottheit nicht handelnd, weise denken, ohne sie lebend, vernünftig zu denken; unter einem vernünftigen verstehen sie einen wissenden, unterscheidenden, nicht einen, der in zusammenhängender Rede spricht, und lebend heisst bei ihnen der, welcher Leben hat, wodurch er lebt, und wissend der, welcher Wissenschaft hat, wodurch er wissend ist. Sie sagen: Also sind sein Wesen, seine Weisheit und sein Leben drei Dinge, aber der Ursprung einer; nämlich das Wesen ist die Ursache von zweien, diese sind Weisheit und Leben, und die zwei sind durch die Ursache verursacht.

Andere gebrauchen bei der Definition des Ewigen den Ausdruck „Ursache und Verursachtes" nicht, sondern sagen: Vater, Sohn, Erzeuger, Geist, Leben, Kenntniss oder Weisheit und Vernunft. Sie sagen: Der Sohn nahm einen geschaffenen Menschen an, da wurde er und was er angenommen hatte ein Messias und der Messias ist der Gott der Verehrer und ihr Herr. Nun sind sie wieder verschiedener Meinung über die Definition des „Annehmens",

einige behaupten, dass zwischen der göttlichen und menschlichen Substanz eine Vereinigung stattgefunden habe, woraus ein Messias geworden, durch die Vereinigung sei aber keiner von beiden aus seinem Wesen und Element herausgetreten und der Messias sei die zu verehrende Gottheit, er sei der Sohn der Maria, den sie empfangen und geboren habe, und er sei gestorben und gekreuzigt; andere behaupten, der Messias habe nach der Vereinigung aus zwei Wesen, einem göttlichen, und einem menschlichen, bestanden, der Tod und die Kreuzigung sei ihm von Seiten seiner Menschlichkeit widerfahren, nicht von Seiten seiner Göttlichkeit, und Maria habe den Messias empfangen und geboren von Seiten seiner Menschlichkeit; dies ist die Meinung der Nestorianer. Dann sagen sie, der Messias in seiner Vollkommenheit sei eine zu verehrende Gottheit und er sei der Sohn Gottes. Gelobt sei Gott, wegen ihrer Meinung! — Andere behaupten, die Vereinigung habe zwischen zwei Wesen stattgefunden, einem göttlichen und einem menschlichen; das Wesen des Göttlichen sei aber einfach, ungetrennt und ungetheilt. Andere nehmen an, die Vereinigung sei auf die Weise erfolgt, dass der Sohn sich in den Körper hinein begeben und sich mit ihm vermischt habe. Andere behaupten, dass die Vereinigung nach Art der Sichtbarwerdung stattgefunden habe, wie die Schrift eines Siegels oder einer Münze sichtbar werde, wenn sie auf Thon oder Wachs abgedrückt wird und wie das Bild des Mannes in der Frau sich darstelle. Und andere verschiedene Ansichten, wie man bei anderen nichts ähnliches findet, so dass man kaum zwei unter ihnen antrifft, die einerlei Meinung wären.

Die Melikiten haben ihren Namen von dem Herrscher (Melik) von Griechenland und sie sagen, Gott sei ein Name für drei Wesen und er sei eins in Dreien und dreieinig.

Die Jacobiten sagen: er ist einer, ewig, er war weder Körper, noch Mensch, dann verkörperte er sich und wurde Mensch.

Die Culiten sagen: Gott ist einer und seine Weisheit ausser ihm, ewig mit ihm, der Messias ist der Sohn durch die Gnade, sowie Abraham der Freund Gottes genannt wird.

Die Merculiten behaupten, der Messias sei der, welcher sie alle Tage und Nächte umgäbe.

Die Berde'ânier behaupten, der Messias sei der, welcher die Todten aus ihren Gräbern erwecke und Rechenschaft von ihnen fordere.

## 6. Cap. Von den Gebräuchen der Christen.

Es ist bei ihnen Gesetz, dass schon die Kinder ins Christenthum aufgenommen werden, und dies geschieht dadurch, dass sie den Neugebornen in Wasser tauchen, welches mit duftenden Kräutern und verschiedenen wohlriechenden Sachen in einem neuen Gefässe gekocht ist; sie lesen über ihm etwas aus ihrer Bibel und behaupten, dass alsdann auf ihn der heil. Geist herabkomme; sie nennen diese Handlung die Taufe. Ihre Reinigung besteht nur im Waschen des Gesichtes und der Hände. Die Beschneidung ist bei ihnen nur unter den Jacobiten Gebrauch. Sie haben sieben Gebete, bei denen sie sich gegen Osten wenden; sie wallfahrten nach Jerusalem und ihre Almosen bestehen in dem Zehnten von ihrem Vermögen. Ihr Fasten dauert funfzig Tage und der zwei und vierzigste davon ist das Fest Palmarum, welches der Tag ist, an dem der Messias von dem Berge herabstieg und in Jerusalem einzog. Vier Tage nachher ist das Pascha Fest, dies ist der Tag, an welchem Moses und sein Volk aus Ägypten auszog. Drei Tage darauf ist das Fest der Auferstehung, dies ist der Tag, an welchem nach ihrer Behauptung der Messias aus dem Grabe hervorging. Acht Tage nach diesem ist das Fest der Erneuerung, dies ist der Tag, an welchem der Messias seinen Jüngern erschien, nachdem er aus dem Grabe hervorgegangen war. Acht (lies zwei) und dreissig Tage nachher ist das Fest der Himmelfahrt, dies ist der Tag, an welchem der Messias zum Himmel aufstieg. Sie haben auch ein Fest des Kreuzes, dies ist der Tag, an welchem das Holz des Kreuzes gefunden wurde; sie behaupten, dass es auf einen Todten gelegt sei, worauf er wieder ins Leben kam. Sie haben auch ein Fest der Geburt und das Fest der Erscheinung.

Sie feiern das Abendmahl und haben Priester; nämlich der Diaconus, über ihm steht der Presbyter, über dem Presbyter der Bischof, über dem Bischof der Metropolitan, und über dem Metropolitan der Patriarch. Der Wein ist bei ihnen verboten und das Essen von Fleisch und der eheliche Umgang ist ihnen während des Fastens nicht erlaubt. Alles, was auf dem

Markte verkauft wird und ihnen selbst nicht zuwider ist, darf gegessen werden. Die Ehe kann nicht gültig geschlossen werden, ausser in Gegenwart eines Diaconus, Presbyters und Zeugen und mit einer Mitgift; über die Frauen gelten (in Bezug auf die Verwandtschaftsgrade) dieselben Verbote, wie bei den Moslimen. Die Ehe mit zwei Frauen ist eben sowohl verboten, als eine Magd als Concubine zu haben, ausser wenn sie freigelassen und die Ehe mit ihr eingegangen wird. Wenn der Sklav sieben Jahre dient, wird er frei. Es ist nicht erlaubt, sich von einer Frau zu scheiden, ausser wenn sie des Ehebruchs überwiesen ist, dann wird sie entlassen und darf sich nie wieder verheirathen. Die Strafe für einen Verheiratheten, wenn er Buhlerei treibt, ist die Steinigung; ein Unverheiratheter muss, wenn er Buhlerei treibt und die Frau von ihm schwanger wird, sie heirathen. Wer vorsetzlich tödtet, wird wieder getödtet, und wer aus Versehen tödtet, ergreift die Flucht und darf nicht verfolgt werden. Die meisten ihrer Gesetze sind aus dem Pentateuch genommen. Wer Sodomiterei treibt, oder falsch Zeugniss gibt, oder dem Spiele, der Buhlerei oder der Trunkenheit ergeben ist, wird von ihnen ausgestossen.

## 7. Cap. Von den Klöstern der Christen. P. 36.

Ibn Sîda sagt: el-Deir Kloster ist eine Herberge, Chân, der Christen, im Plural Adjâr [1]); der Vorsteher desselben heisst Dajjâr oder Deirâni. Ich bemerke: el-Deir ist bei den Christen der besondere Aufenthaltsort für die Mönche und el-Kenisa Kirche ist bei ihnen der Versammlungsort des Volkes zum Gebete.

1. el-Kellâja [2]) die Celle in Misr. Diese Kellâja liegt an der Seite der Mo'allaca [3]) auf der Casr el-Schem' [4]) in der Stadt Misr und ist der

1) Zwei andere Pluralformen, welche Macrizi sehr häufig gebraucht, ديارات dijârât und أداير adjiret, fehlen in den Wörterbüchern.

2) Aus dem Griechischen *κελλίον* cellula gebildet; gewöhnlich ist die Form قلية kellija.

3) de Sacy zu Abdallatif, relation de l'Egypte, pag. 482 erklärt den Namen: Moallaca tout bâtiment qui est élevé sur des arcades.

4) d. i. Lichterschloss, so hiess ein Theil von el-Fostât, weil hier vor der

Versammlungsort alter Mönche und gelehrter Christen, bei denen hier die Klosterregel eingeführt ist.

2. Das Kloster von Tora [1]) ist bekannt als Kloster des Abu Dschordsch und liegt am Ufer des Nil. Dieser Abu Dschordsch ist Dschordschus (Georgius) und gehört zu denen, welche der Kaiser Diocletianus foltern liess, damit er vom Christenthume wieder abfiele; da aber mannigfaltige Strafen, wie Geisseln und Brennen mit Feuer, ihn nicht zur Umkehr bewogen, wurde ihm mit dem Schwerdte der Kopf abgeschlagen am 3. Tischrin oder 7. Bâbeh.

3. Das Kloster von Scha'râ n. Dieses Kloster liegt an der Gränze des Gebietes von Tora und ist von Quader- und Backsteinen erbaut; es gibt hier Palmen und eine Anzahl Mönche befindet sich hier. Es wird auch das Kloster des Schahrân genannt und Schahrân soll einer von den gelehrten Christen oder ein König gewesen sein. Vor Alters war dieses Kloster unter dem Namen des Mercurius bekannt, welcher auch Mercura oder Abu Mercura genannt wird; hernach, als Bersuma Ben el-Tabân [2]) dasselbe bewohnte, hiess es das Kloster Bersuma's. Es wird hier ein Fest begangen am fünften Freitage nach dem grossen Fasten, zu welchem der Patriarch und die vornehmsten Christen sich versammeln und wobei sie grosse Summen aufwenden. Jener Mercurius gehört zu denen, welche Diocletian umbringen liess am 19. Tammuz oder 25. Abîb; er war Soldat [3]).

---

Eroberung Ägyptens durch die Araber eine Burg dieses Namens gestanden hatte, von welcher noch lange nach der Erbauung von el-Fostât Ruinen übrig waren.

1) Tora ist eine Stadt im Districte von Itfîh.

2) Herbelot, orient. Bibl. Art. Barsuma, schreibt Ebn Tabban, Quatremère, recherches. T. II. pag. 500 fils de Kaban ابن القبان; gemeint ist Bersuma mit dem Beinamen العريان el-'Orjân d. i. nudus, welcher, nachdem er zwanzig Jahre in der Kirche des heil. Mercurius zu Cahira als Mönch gelebt hatte, von dem Muhammedanischen Fürsten ins Gefängniss geworfen, jedoch nach sieben Tagen befreit wurde, worauf er sich in das Kloster von Schahrân begab, welches eine Tagreise von Cahira nach Theben zu liegt, wo er am 27. August 1317 n. Chr. gestorben ist. Assemani Bibl. orient. Tom. II. p. 10. Daher دير برسوم العريان Descript. de l'Eg. pag. 813.

3) Über das Martyrium des Mercurius vergl. Renaudot. S. 19.

4. Das Kloster der Apostel. Dieses Kloster liegt am Ausgange des Gebietes von el-Soff und el-Wedi [1]) und ist ein altes, nettes Kloster.

5. Das Kloster des Petrus und Paulus. Dieses Kloster liegt vor Itfîh gegen Süden und ist ein nettes Kloster, hier ist ein Fest am 5. Abîb; es ist unter dem Namen des Klosters von el-Casria bekannt. Jener Petrus ist der älteste der Apostel, der Jünger Jesu; er war ein Lederhändler oder ein Fischer und wurde von dem Kaiser Nero am 29. Hazîrân oder 5. Abîb zum Tode verurtheilt; und Paulus war ein Jude, er nahm aber nach der Himmelfahrt des Messias das Christenthum an und forderte zu seiner Religion auf, da tödtete ihn der Kaiser Nero ein Jahr nach der Ermordung des Petrus.

6. Das Kloster von el-Dschommeiza [2]) ist auch bekannt, als das Kloster el-Dschûd und die Schiffer nennen den Ort Dschazâir el-deir die Klosterinseln [3]), el-Meimun [4]) gegenüber und westlich von dem Kloster von el-'Araba; es ist auf den Namen des Antonius erbaut, welcher auch Antona genannt wird; er stammte aus Camen [4]) und als die Tage des Diocletianus zu Ende und das Märtyrerthum vorüber war, wollte er an die Stelle desselben einen Gottesdienst treten lassen, welcher zu einem gleichen oder ähnlichen Lohne führte. Er weihte sich also dem Dienste Gottes und war der erste, welcher unter den Christen das Mönchsthum einführte an die Stelle des Märtyrerthums; er fastete vierzig Tage und Nächte ohne Speise und Trank zu nehmen, wobei er noch die Nächte durchwachte, und er that dies in dem grossen Fasten jedes Jahr.

7. Das Kloster von el-'Araba [5]). Zu diesem Kloster gelangt man im östlichen Gebirge nach drei Tagereisen zu Cameelen; zwischen ihm und dem Meere von el-Culzum (rothen Meere) ist eine volle Tagereise; in ihm werden

1) Zwei Örter in der Provinz Itfîh.

2) Es gibt zwei Örter dieses Namens in der Provinz Itfîh, durch den Beisatz el-kobra der grössere und el-sogra der kleinere unterschieden.

3) de Sacy zu Abdallatif pag. 678 hat جزاير الدير Dschazâir el-deira.

4) el-Meimun und Camen zwei Örter im Gebiete von Busîr in der Provinz el-Dschîze.

5) Wâdi-l-'Araba ist der Name einer Gegend, welche sich vom Meerbusen von Suez landeinwärts erstreckt.

fast alle Arten von Früchten gebaut und es hat drei Quellen fliessenden Was-
P.37. sers. Es wurde von dem vorhin erwähnten Antonius erbaut, und die Mönche dieses Klosters fasten ihre ganze Lebenszeit, indess dauert ihr Fasten nur bis zur Abenddämmerung, wo sie dann Speise zu sich nehmen, ausser in dem grossen Fasten und den Bermûlât, wo ihr Fasten bis zum Aufgange der Sterne dauert. el-Bermûlât bedeutet in ihrer Sprache das Fasten auf diese Weise [1]).

8. Das Kloster des Anba Paula, auch das Kloster der Söhne Paulus oder das Kloster von el-Namûre genannt. Dieses Kloster liegt in dem Landstriche westlich von el-Tur (Sinai) bei einer Wasserquelle, wo die Reisenden Halt machen. Es ist bei ihnen die Sage, dass Mirjam, die Schwester Moses, als dieser mit den Israëliten in der Gegend von el-Culzum sich lagerte, in dieser Quelle sich gereinigt habe. Dieser Anba Paula war aus Alexandrien und sein Vater hinterliess bei seinem Tode ihm und seinem Bruder ein grosses Vermögen; als nun sein Bruder darüber Streit anfing, ging er aus Ärger über ihn davon. Da sah er einen Todten, der begraben werden sollte, dies brachte ihn zur Besinnung und er ging in ernstes Nachdenken versunken vorüber und durchzog das Land, bis er sich bei dieser Quelle niederliess; hier blieb er und Gott gab ihm seinen Unterhalt. Da kam Antonius bei ihm vorüber und blieb bei ihm, bis er starb, und baute dieses

---

1) Wegen der Erklärung dieses Wortes erhielt ich durch Herrn Prof. Fleischer folgende Mittheilung des Herrn Prof. Seyffarth: Ein coptisches Wort brmulat in der Bedeutung Fasten, strenges Fasten, kommt, so viel ich weiss, nicht weiter vor. Man könnte *πι-ερ-μουρ* (*μουλ*)-*εζουν* agere jejunium (quadragesimale) vergleichen; allein *μουρ* bedeutet ligare, cingere und kommt ohne *εζουν* intus nicht in der Bedeutung jejunare vor. Noch ferner liegt ܡܘܠܙ (mulz) amplecti, implicare se, welchem schwerlich die Bedeutung jejunare, precari untergelegt werden kann. — Hr. Prof. Fleischer bemerkt hierzu: Es kommt mir vor, als ob das *πι-ερ-μουρ-εζουν* doch nicht so weit von برمولات abläge, als Hr. Prof. Seyffarth zu glauben scheint. Denn die Verwechslung von r und l will nichts sagen, und dass die Araber, oder meinethalben die Copten selbst, sich das Wort durch Weglassung des *εζουν* mundrecht gemacht haben, kann auch nicht befremden.

Kloster über seinem Grabe. Zwischen diesem Kloster und dem Meere sind drei Stunden; es hat einen Garten, worin Palmen und Wein und ebenfalls eine Quelle fliessenden Wassers.

9. Das Kloster von el-Coseir. Abul-Hasan Ali Ben Muhammed el-Schâboschti [1]) sagt in seinem Buche über die Klöster: Dieses Kloster liegt oben im Gebirge in einer Ebene auf der Spitze desselben und ist ein Kloster von schöner, solider Bauart, in angenehmer Einsamkeit; es wird von Mönchen bewohnt und hat einen in den Felsen eingehauenen Brunnen, aus welchem für es das Wasser geholt wird. In dem Tempel ist das Bild der Maria auf einer Tafel, und die Leute besuchen den Ort, um dieses Bild zu sehen. In dem oberen Theile ist ein Saal, welchen Abul-Dscheisch Chomâraweih Ibn Tulun erbaute, mit vier Fenstern nach vier Seiten; er besuchte dieses Kloster oft, indem er das darin befindliche Bild bewunderte, weil er es so schön fand und nach der Anschauung desselben durstete. Der Weg zu diesem Kloster ist von Misr her sehr beschwerlich, dagegen ist er von Süden her bequem hinauf und hinab zu steigen; zur Seite liegt eine Einsiedelei, welche von dem darin wohnenden Einsiedler nicht verlassen wird. Das Kloster ragt über dem Dorfe Schahrân und über der Ebene und dem Nil empor; jenes ist ein grosses, volkreiches Dorf am Ufer des Flusses, man sagt, dass Moses darin geboren und dort von seiner Mutter in einem Kasten ins Wasser gesetzt sei; es gibt aber auch ein Kloster, welches Kloster von Schahrân genannt wird. Dieses Kloster von el-Coseir ist eins von den besuchten Klöstern und einer der beliebten Vergnügungsörter wegen seiner schönen Lage und weil es über Misr und sein Gebiet emporragt. — Ibn Abd el-Hakem [2])

1) Dieser el-Schâboschti war ein vorzüglicher Philolog in den Diensten des ägyptischen Fürsten el-'Azîz Ben el-Mo'izz, welcher ihn zu seinem Bibliothekar und Vorleser ernannte; er starb im J. 388 oder 390 d. H. Ausser anderen philologischen Werken schrieb er eine Geschichte der Klöster in 'Irâc, Mosûl, Syrien, Mesopotamien und Ägypten, welche el-Macrizi benutzte. Vergl. Ibn Challikân, vit. Nr. 456. Hadschi Chalfa, lex. bibliogr. Nr. 5145.

2) Abul-Câsim Abd el-Rahman Ben Abdallah Ibn Abd el-Hakem el-Misri, ein in den Traditionen und der Geschichte bewanderter Gelehrter von der Sekte der Malikiten, starb im J. 257. Ibn Challik. vit. Nr. 322. Das genannte Werk

sagt in dem Buche der Eroberungen Ägyptens: Man ist über el-Coseir verschiedener Meinung; nach Ibn Lahi'a ist es nicht das Schloss Musa's (Moses) des Propheten, sondern Musa's des Zauberers; dagegen überliefert el Mufaddhel Ben Fedhâla [1]) von seinem Vater, welcher sagt: wir kamen zu Ka'b el-Ahbâr [2]), da fragte er uns: woher seid ihr? wir erwiederten: aus Ägypten. Er sprach: was sagt ihr über el-Coseir? wir antworteten: es ist das Schloss Moses. Da entgegnete er: es ist nicht das Schloss Moses, sondern das Schloss des 'Azîz [3]) von Ägypten, welcher, wenn der Nil wuchs, sich an diesen hochgelegenen Ort begab, und darum ist der Ort von dem Berge bis zum Flusse heilig. Andere hingegen sagen: dort wurde für den Pharao ein Feuer angezündet, wenn er von Menf (Memphis) nach 'Ain-Schems (Heliopolis) reiste, und auf dem Mocattem war ein zweites Feuer; wenn nun die Leute das Feuer sahen, wussten sie, dass er auf der Reise war, und hielten das, was er verlangte in Bereitschaft; und ebenso, wenn er die Rückreise von 'Ain-Schems machte [4]). Gott weiss es am besten! Wie schön sagt Koschâdhim [5]):

---

ist eine Hauptquelle, aus welcher Macrizi und Sojuti für die Geschichte von Ägypten schöpften.

1) el-Mofaddhel Ben Fedhâla Ben 'Obeid Abu Mo'âwija el-Ro'eini war Cadhi von Misr und starb im J. 181. Tabacât el-Hoff. Class. VI, 8. Nawawi, biogr. diction. pag. 501.

2) Abu Ishâc Ka'b Ben Mâti' el-Himjari, mit dem Beinamen el-Ahbâr d. i. der gelehrte Jude, lebte zu Muhammed's Zeit in Jemen, nahm nach dessen Tode den Islam an und wurde durch seine Gelehrsamkeit berühmt. Er starb auf einem Kriegszuge zu Hims (Emessa) im J. 32. Nawawi, biogr. diction. pag. 523.

3) d. i. der mächtige, und dies ist nach dem Coran, Sure 12 V. 30, eine Bezeichnung für Potifar.

4) Macrizi beginnt das Capitel über die Bethäuser auf folgende Weise: Auf dem Berge el-Mocattem und in der Ebene, welche jetzt den Namen el-Carâfa hat, waren viele Bethäuser und Begräbnissplätze, wohin die Frommen sich zurückzogen; manche davon sind verschwunden, einige aber noch vorhanden. el Tennûr der Ofen. Dieses Bethaus liegt oben auf dem Mocattem hinter dem Bergschlosse nach Osten; ich habe es noch bewohnt gefunden und es hatte darin Jemand seinen Aufenthalt. el-Codhâ'i sagt: Das unter dem Namen „der Ofen" bekannte Bethaus auf dem Berge ist an der Stelle des Ofens Pharao's, welchem darauf ein Feuer angezündet wurde, und wenn die Leute dies sahen, wussten

Gegrüsst sei das Kloster el Coseir und sein Berggrund
in lieblichen Gärten bis zu den Palmen.

sie, dass er auf der Reise sei, und hielten für ihn in Bereitschaft, was er verlangte, und ebenso wenn er die Reise von 'Ain Schems zurück machte; hernach baute Ahmed ben Tulun daraus ein Bethaus im Safr 259. — In einem alten Buche habe ich gefunden, dass Juda, der Sohn Jacobs und Bruder Josephs, als er mit seinen Brüdern nach Ägypten kam, auf dem Gipfel des Berges el-Mocattem an dieser Stelle sich niedergelassen habe, dem Ofen des Pharao, in welchem für ihn das Feuer angezündet wurde, gegenüber. Dann war der Platz bis zur Zeit des Ahmed Ben Tulun verlassen, dieser aber, welcher von den Vorzügen des Ortes und dem Verweilen Juda's an demselben Kunde erhielt, baute daselbst dieses Bethaus und den Thurm, welcher dabei ist, legte darin einen Wasserbehälter an, in welchen das Wasser floss und bestimmte zur Unterhaltung desselben unter andern ein Vermächtniss in dem Krankenhause zu Misr und den Brunnen zu el-Magâfir. Es wird erzählt, der Ofen Pharao's habe an jener Stelle unversehrt gestanden, bis einer der Präfecte des Ahmed Ben Tulun, Namens Wesîf, Verwalter von Misr, zu ihm hinaus gegangen sei, ihn zerstört und darunter nachgegraben habe, in der Vermuthung, dass ein Schatz darunter sei, er habe aber nichts gefunden. Die Spuren des Ofens sind gänzlich verschwunden. — Siehe den arab. Text S. 79. — Diese Erzählung ist wenigstens glaublicher, als was Edrisi, Géographie, trad. par Jaubert. T. I. p. 306, von einem Spiegel erzählt, in welchem das Bild des Pharao sich abspiegelte.

5) Siehe den arab. Text S. 79. — Abul-Fath Mahmud Ben el-Hosein, mit dem Beinamen Koschâdschim, aus Ramla, gest. im J. 350, war einer der beliebtesten Dichter seiner Zeit; er war eine Zeit lang in Ägypten gewesen, wo es ihm so gut gefallen hatte, dass er den Wunsch, dahin zurück zu kehren, endlich zur Ausführung brachte, wesshalb er in einem Gedichte sagt:

Meine Sehnsucht nach Ägypten war lange vergebens,
doch jetzt kehre ich zurück und Ägypten wird wieder mein Wohnplatz.

So erzählt Sojuti:

كشاجم قال صاحب شجع الهزيل كان اقام بمصر مدة فاستطابها ثم رحل عنها فكان يتشوق اليها ثم عاد اليها فقال قد كان شوقى الى مصر يورقنى فالان عدت وعادت مصر لى دارا

Ausser einer Gedichtsammlung, Diwân Koschâdschim's, Hadschi Chalfa, Nr. 5632, schrieb er ein Buch unter dem Titel المصايد والمطارد „die Netze und die Pfeile", welches Ibn Challikân einige Male citirt, vergl. Nr. 130. 146. 256.

Gastliche Häuser in denen ich Sorgen hatte,
sie wurden meine Weinschenke und mein Vergnügungsort.
Wenn ich zu ihnen kam, waren's schnelle Rosse, die mich trugen,
und meine Rückkehr war zu Schiffe abwärts.
Da wählte ich früh Morgens die rechte Seite ihrer Quelle,
und zog mich in der Dunkelheit nach der linken Seite zurück.
Bei mir war jeder Lacher der liebste Gesellschafter,
nach allem, was der Zechbruder liebt, war mein höchstes Streben:
Braten von dem, was unsre Hunde erjagten
für uns, und von dem, was in den Netzen gefangen wurde;
Becher und Kanne, Flöte und Laute,
ein freundlicher Wirth mit matt schielenden Blicken,
Wie wenn der Weidenzweig bei seinem Schwanken
lernte aus seinen Biegungen die Bewegungen.
Dort sprudelt mir klar mein Weinbecher,
und Tage der Freude begleiten mein Leben.

Die gelehrten christlichen Geschichtschreiber sagen, dass Arcadius, Kaiser von Griechenland, den Arsenius aufsuchen liess, um seinen Sohn zu unterrichten, dieser glaubte aber, dass er ihn tödten wollte, floh deshalb nach Ägypten und ging ins Kloster; der Kaiser schickte einen Mann zu ihm und liess ihm sagen, dass er ihn nur wegen des Unterrichts seines Sohnes habe suchen lassen, allein jener bat, ihn zu verschonen, durchstreifte das Land bis zum Berge el-Mocattem östlich von Torâ und blieb in einer Höhle drei Jahre bis er starb. Als er gestorben war, schickte Arcadius hin und liess über seinem Grabe eine Kirche erbauen, und dies ist der Ort, welcher unter dem Namen des Klosters von el-Coseir bekannt ist und jetzt das Kloster des Maulthiers genannt wird, weil ein Maulthier dasselbe mit Wasser versorgt: wenn es nämlich aus dem Kloster geht, kommt es auf den Weg nach dem Wasser, und hier ist Jemand, der ihm Wasser einfüllt, und wenn er damit fertig ist, lässt er es los, dann kehrt es zum Kloster zurück. — Im Ramadhân des Jahrs 400 befahl el-Hâkim biamrillahi das Kloster el-Coseir zu zerstören, und die Zerstörung und Plünderung dauerte daselbst mehrere Tage.

10. Das Kloster Mar Hanna. el-Schâboschti sagt: Das Kloster Mar

Hanna liegt am Ufer von Birket el-Habesch (Teich der Habessinier[1]) nahe beim Nil, und zur Seite sind Gärten, von denen einige durch den Emir Temîm Ben el-Mo'izz[2]) angelegt sind, und ein Versammlungsort auf Säulen, von schöner künstlicher Bauart mit Malereien, ebenfalls von dem Emir Temîm angelegt. In der Nähe des Klosters ist ein Brunnen, welcher der Brunnen des Mammâti genannt wird; daneben stehen hohe Feigenbäume, unter denen sich die Leute versammeln und trinken, und diese Stelle ist ein stehender Spielplatz und Tanz- und Vergnügungsort, und ein ebenso angenehmer Aufenthalt in den Tagen, wo der Nil wächst und das Wasser den Teich überfüllt, als er eine schöne Aussicht gewährt zur Zeit da die Felder bestellt sind und alles in Blüthe steht, wo er dann nicht leer wird von Menschen, die sich vergnügen, und solchen die andern Unterhaltung verschaffen wollen. Auch haben die Dichter bereits die Schönheit und Anmuth jener Gegend besungen und dieses Kloster heist heut zu Tage das Kloster von el-Tîn.

11. Das Kloster Abul-Na'nâ'. Dieses Kloster liegt vor Ansina[3]) und gehört zu den alten Gebäuden dieser Stadt; die Kirche desselben befindet sich in einem Thurme, nicht in der Ebene, und es führt den Namen des Abu Johannes el-Casîr; ein Fest findet dort statt am 20. Bâbeh. Dieses Abu Johannes wird in der Folge weiter gedacht werden.

12. Das Kloster der Grotte von Schacalqîl[4]) ist ein nettes Kloster, an dem Berge hängend und in Stein eingehauen, auf einem Felsen, unter welchem ein jäher Abgrund, so dass man weder von oben, noch von unten zu ihm gelangen kann. Es hat auch keine Treppe, sondern es sind Einschnitte in den Berg gemacht, und wenn Jemand hinauf steigen will, wird ihm eine lange Stange herunter gereicht, welche er mit beiden Händen erfasst, worauf

1) Südlich von el-Fostât; vergl. de Sacy zu Abdallatif. pag. 400.

2) Abu Ali Temîm Ben el-Mo'izz, geb. im J. 337, ein Sohn des Mo'izz, des Erbauers von Cahira, und Bruder des 'Azîz, wird als ein vorzüglicher Dichter gelobt, er starb im J. 374. Ibn Challik. vit. Nr. 124.

3) Im Districte von Oschmunein, eine alte Stadt, welche die Stadt der Zauberer genannt wird, weil Pharao sie von dort kommen liess. Vergl. Edrisi, géogr. trad. par Jaubert, T. I. p. 124. Abul-feda, géogr. edit. Paris. pag. 114.

4) Im Districte von Sojut.

er mit den Füssen in jene Einschnitte tritt und so hinauf steigt. Es ist darin eine Mühle, welche ein Esel treibt. Dieses Kloster, welches im Angesichte von Manfelût und Omm el-Cosûr über dem Nil hervorragt, liegt einer Insel gegenüber, die von Wasser rings umgeben ist, und diese heisst Schacalqîl; auf ihr sind zwei Dörfer, das eine Schacalqîl, das andere Beni Schaqîr. Das Kloster feiert ein Fest, wozu sich die Christen versammeln, und trägt den Namen des Abu Mina, der einer von den Soldaten war, über welche Diocletianus Strafe verhängte, damit er vom Christenthume wieder abfiele und die Götzen verehrte; da er aber bei seinem Glauben beharrte, liess er ihn umbringen am 10. Hazîrân oder 16. Bâbeh.

13. Das Kloster des Boctor auf dem Damme von Abnûb im Osten von Beni Morr [1]) unten am Berge in einer Entfernung von etwa 1250 Ellen; dies ist ein sehr grosses Kloster, in welchem ein Fest gefeiert wird, wo die Christen des Landes aus Ost und West sich versammeln und wobei auch der Bischof zugegen ist. Dieser Boctor (Pictor?) war der Sohn des Romanus; sein Vater war einer der Feldherrn des Diocletianus und er selbst ein ausgezeichneter, tapferer Mann, der bei dem Kaiser in Ansehen stand; als er aber das Christenthum annahm, suchte ihn der Kaiser durch Versprechungen und Drohungen zur Rückkehr zum Götzendienste zu bewegen, und als er nicht wollte, liess er ihn am 22. Nisan oder 27. Bermude umbringen.

14. Das Kloster des Boctorschu, nördlich von Abnûb, ist ein nettes Kloster, aber verlassen und wird von den Christen nur einmal im Jahre auf eine Zeit lang besucht. Boctorschu (Pictorius? [2]) war einer von denen, welche Diocletianus foltern liess, damit er vom Christenthume wieder abfiele; er that es aber nicht, worauf er ihn am 20. Hatûr umbringen liess; er war Soldat.

15. Das Kloster des Abul-Seri, auf den Namen des Abu Dschordsch (St. Georg) erbaut, vor el-Ma'sara in der Gegend östlich von Beni Morr; zuweilen ist es von den Mönchen verlassen, und zuweilen von ihnen bewohnt, und zu einer bestimmten Zeit wird ein Fest gefeiert.

1) Im Districte von Sojut.

2) Bei Vansleb, relation d'Egypte. pag. 366 findet sich die Erklärung: une église dediée à Mari Poctor Sciu, qui a pris ce nom de la ville de Sciu, laquelle est après d'Abnub, et aujourd'hui ruinée.

16. Das Kloster des Abu Dschordsch von Chamâs; Chamâs [1])P. 39. ist der Name einer Stadt, von welcher das Kloster nördlich liegt; es finden dort jährlich zwei Feste statt, an denen eine zahllose Menschenmenge Theil nimmt.

17. Das Kloster der Vögel. Dieses Kloster ist alt, ragt über dem Nil empor und hat eine in den Berg eingehauene Treppe; es liegt Samlut gegenüber. el-Schâboschti sagt: Im Gebiete von Ichmîn ist ein grosses, bewohntes Kloster, welches von allen Orten besucht wird, in der Nähe eines Berges, welcher der Berg der Höhle genannt wird. An einer Stelle des Berges ist eine Spalte, und wenn der Festtag dieses Klosters ist, bleibt kein Buqîr in der Gegend, der nicht zu dieser Stelle käme, und von ihrer Menge, ihrer Versammlung und ihrem Geschrei entsteht ein grosser Lärm bei der Spalte; ohne Aufhören steckt einer nach dem andern seinen Kopf in diese Spalte und schreit, dann geht er weg und es kommt ein anderer, bis einer von ihnen mit dem Kopfe stecken bleibt und an der Stelle festhängt; er schlägt sich so lange, bis er stirbt, worauf die übrigen sich entfernen, so dass kein Vogel der Art dort bleibt. — Der Cadhi Abu Dscha'fer el-Codhâ'i sagt: „Unter die Merkwürdigkeiten Ägyptens gehört die Schlucht der Bûqîre in der Gegend von Oschmum in Oberägypten; dies ist eine Schlucht in einem Berge, worin ein Riss ist, wo die Bûqîre an einem bestimmten Tage des Jahres sich versammeln, darauf begeben sie sich zu dem Risse und so oft einer der Bûqîre seinen Schnabel in den Riss gesteckt hat, geht er, wohin er will, und sie hören hiermit nicht auf, bis der Riss einen von ihnen erfasst und festhält, worauf sich alle entfernen; der aber, welchen er erfasst hat, bleibt hängen, bis er stückweise abfällt." Der Verfasser, dessen Gott sich erbarme, setzt hinzu: dies gehört zu den Dingen, die längst aufgehört haben [2]).

---

1) Der Wiener Codex hat beide Male حاس Hamâs; in der Descript. de l'Egypte pag. 801 ist ein Ort angemerkt جماسه Dschamaseh.

2) Diese seltsame Geschichte erzählen mehrere arabische Schriftsteller, z. B. Cazwini, sowohl im ersten, als im zweiten Theile seiner Cosmograghie, mit verschiedenen Worten; umständlicher noch Sojuti zu Anfang seiner Geschichte von Ägypten in dem Capitel über einige ältere Merkwürdigkeiten des Landes;

18. Das Kloster des Bu Hermina nördlich von Câw el-Charâb, und nördlich davon liegt das Monument von Caw, welches voll ist von Büchern und Gelehrsamkeit. Zwischen dem Kloster der Vögel und diesem Kloster ist ein Weg von etwa 2½ Tag. Dieser Bu Hermina war einer der früheren, unter den Christen berühmten Mönche.

19. Das Kloster der sieben Berge bei Ichmîm. Dieses Kloster liegt am Eingange von sieben Thälern und ist hoch gelegen zwischen hohen Bergen; die Sonne geht über ihm zwei Stunden später auf, als der gewöhnliche Aufgang ist, wegen der Höhe des Berges, an dessen Fusse es liegt, und wenn es noch etwa zwei Stunden bis zum Untergange sind, glauben die Bewohner, dass die Sonne schon untergegangen und die Nacht angebrochen sei, und zünden dann Licht an. Bei diesem Kloster ist am Ausgange eine Wasserquelle, welche von einer Weide beschattet wird, und dieser Platz, wo das Weiden-Kloster steht, wird Wâdi-l-Moluk Königsthal genannt, weil dort eine Pflanze wächst, die man Moluka nennt, ähnlich dem Rettig, wovon das Wasser sich hochroth färbt, und von den Chemikern (Färbern) gebraucht wird. — Vor diesem Kloster liegt

20. das Kloster von el-Carcas oben auf einem Berge und in denselben eingehauen, man kennt keinen Zugang, sondern steigt zu ihm hinauf durch die in den Berg gemachten Einschnitte und kann nur auf diese Weise zu ihm gelangen. Zwischen dem Kloster der Weidenquelle und dem Kloster el-Carcas sind drei Stunden und unterhalb des Klosters el-Carcas ist eine Quelle mit süssem Wasser von Bân-Bäumen umgeben.

21. Das Kloster von Sabra im Osten von Ichmîm, ist nach Sabra, einem Stamme der Araber benannt und auf den Namen des Engels Michael erbaut; es ist darin aber nur ein einziger Priester.

22. Das Kloster des Bischofs Abu Abschâda in der Nähe des Gebietes von Afia, liegt auf dem Damme und gegenüber im Westen Monschaat Ichmîm. Dieser Abu Abschâda war einer von den gelehrten Christen.

---

er beschreibt den Vogel Buqir als weiss mit schwarz, mit schwarzem Halse, am Kropf geringelt, mit schwarzen Flügelspitzen und er kann schwimmen. Vergl. den Anhang zum Arabischen Texte.

23. Das Kloster des Bu Hor, auch das Kloster von Sewâda genannt; Sewâda ist ein Stamm der Araber, welche sich hier niedergelassen haben; es liegt Monjat Beni Chasîb gegenüber und ist von den Arabern zerstört.

Alle diese Klöster liegen im Osten des Nil und gehören sämmtlich den Jacobiten, und ausser diesen gibt es heutiges Tages auf der östlichen Seite keine; was aber die westliche Seite des Nils betrifft, so hat sie viele Klöster, weil sie sehr volkreich ist.

24. Das Kloster von Dumuh im Gebiete von el-Dschize, auch Dumuh el-Sebâ' genannt, ist auf den Namen des Cosmas und Damian erbaut und ein nettes Kloster. Die Christen behaupten, dass ein Weiser mit P. 40.
Namen Sebâ' zu Dumuh wohnte und dass die Kirche von Dumuh, welche heut zu Tage in den Händen der Juden ist, eins von den Klöstern der Christen gewesen sei, welches sie in einer bedrängten Lage, in die sie gerathen, an die Juden verkauft hätten. Der Kirche von Dumuh ist schon gedacht. Cosmas und Damian gehören unter die Gelehrten der Christen und ihre frommen Mönche, und über beide wissen sie viel zu erzählen.

25. Das Kloster von Nehjâ. el-Schâboschti sagt: "Nehjâ im Gebiete von el-Dschîze; das Kloster daselbst ist eins der schönsten, anmuthigsten und lieblich gelegensten Klöster von Ägypten und von der herrlichsten Lage, von Mönchen und Zugehörigen bewohnt, es gewährt auf den Nil eine wundervolle Aussicht, weil er es von allen Seiten umgibt. Wenn dann das Wasser sich verläuft und gesäet wird, lässt die Erde seltene Blumen und verschiedene Arten von Blüthen erscheinen. Es gehört zu den gepriesenen Vergnügungsörtern und beliebten Plätzen und hat eine Bucht, in der sich allerlei Vögel versammeln und auch ein reichlicher Fischfang statt findet. Die Dichter haben es beschrieben und seine Schönheit und Anmuth besungen [1])". Ich bemerke indess, dass dieses Kloster längst zerstört ist.

26. Das Kloster von Tamweih. Jâcût gibt diese Aussprache an und setzt hinzu: "Es gibt zwei Örter dieses Namens in Ägypten, der eine im Ge-

1) Cazwini hat im zweiten Theile seiner Cosmographie dasselbe Citat aus el-Schâboschti, ohne ihn zu nennen.

biete von el-Mortâhia und der andere in dem von el-Dschîze". el-Schâboschti sagt: Tamweih im Westen liegt Holwân gegenüber, und das Kloster ragt aus der Fluth hervor, von Weinbergen, Gärten, Palmen und Bäumen umgeben, und ist ein bewohnter Vergnügungsort; es gewährt auf den Nil eine schöne Aussicht, und zur Zeit, wenn die Erde grünt, liegt es zwischen zwei Decken, dem Wasser und den Saaten. Es ist einer der bekannten Lustörter und beliebten Erholungsplätze der Ägypter. Ibn Abu 'Asim el-Misri hat auf dasselbe folgendes in Versen nach dem Metrum el-Basît gesagt:

O könnt' ich trinken zu Tamweih vom klaren Saft,
welcher verachten lässt den Wein der Städte Hît und 'Anât [1]).
In Auen, von Blumen prangend,
in denen die Bäche zwischen Gärten fliessen.
Wie wenn die gelbe Anemone darin wächst,
Weinbecher folgen auf Becher;
Wie wenn ihre Narcisse wegen ihrer Schönheit blendet,
im Verborgenen heimlich redet durch Zeichen;
Wie wenn das Wasser des Nil, wenn der Zephyr an ihm vorübergeht,
sich kleidet in geringelte Panzer.
Gastliche Häuser, in denen ich hart geprüft bin im Herzen,
und waren einst meine Weinschenke und meine Herberge.
Damals hörte ich nicht auf, den Morgentrunk zu schlürfen,
beim Schlagen der Klappern [2]), aus Liebe zu den Klöstern.

Ich bemerke: dieses Kloster trägt bei den Christen den Namen des Bu Dschordsch und die Christen kommen darin zusammen.

27. Das Kloster von Acfâs, richtiger Acfahs [3]), ist zerstört.

28. Das Kloster am Ausgange des Gebietes von Menhera steht in schlechtem Rufe, weil sie daraus nicht einem zu essen geben.

29. Das Kloster el-Châdim (des Dieners) zur Seite von el-Menhi im

---

1) Zwei Städte am Euphrat. Edrisi, géogr. Tome II. p. 144. Aboulfeda, géogr. pag. 287, bemerkt, dass der Wein von 'Anât in den Gedichten erwähnt werde.

2) Die hölzernen Stangen, womit zur Kirche geläutet wurde.

3) Stadt im Gebiete von el-Bahnesa.

Districte von el-Bahnesa auf den Namen des Engels Gabriel erbaut, mit Gärten, worin Palmen und Olivenbäume.

30. Das Kloster von Eschnîn, im Gebiete dieses Ortes bekannt, liegt davon nördlich, ist ein nettes Kloster und trägt den Namen der Jungfrau Maria, es ist dort aber nur ein einziger Mönch.

31. Das Kloster Jesus oder Jesu', heisst auch das Kloster Ardschenûs; hier ist ein Fest am 25. Baschnas. In der Nacht dieses Tages wird ein dort befindlicher Brunnen, welcher den Namen Jesusbrunnen führt, geschlossen, und um die sechste Stunde des Tages versammeln sich die Menschen und decken den Stein von dem Brunnen ab, dann ist das Wasser darin gestiegen, hierauf nimmt es wieder ab, und sie rechnen nun von da, wie hoch P. 41.
das Wasser gestiegen war, bis zu dem Puncte, wo es stehen bleibt, und das Ergebniss bezeichnet nach Ellen, wie hoch der Nil in dem Jahre wachsen wird.

32. Das Kloster von Sedment seitwärts von el-Menhi auf dem Damme zwischen el-Fajjûm und el-Rîf mit dem Namen des Abu Dschordsch, hat von dem, was es früher war, viel verloren, und ist nur noch von wenigen bevölkert.

33. Das Kloster von el-Naclûn [1]), auch das Kloster el-Chaschaba und das Kloster des Engels Gabriel genannt, ist unter einer Höhle in dem Berge, welcher Târif el-Fajjûm heisst, und diese Höhle ist bei ihnen unter dem Namen Jacobs-Laube bekannt; sie behaupten, dass Jacob, als er nach Ägypten kam, darin Schatten gesucht habe. Dieser Berg ragt über zwei Örter empor, Itfih Schellâ und Schellâ; das Wasser für dieses Kloster wird aus dem Canale von el-Menhi geschöpft und es liegt unterhalb des Klosters von Sedment. An dem Feste, welches in diesem Kloster gefeiert wird, versammeln sich die Christen von el-Fajjûm und anderen Städten, und es liegt an der Strasse, die nach el-Fajjûm führt, aber nur von wenig Reisenden betreten wird.

---

1) In der Aussprache des Namens el-Naclûn bin ich Vansleb a. a. O. S. 275 und Quatremère, mémoires géogr. et histor. sur l'Egypte. T. I. p. 112 gefolgt, während hier in den Handschriften التغلون el-Taflûn steht; Quatremère hat gleich darauf Tarek al Fioum طارق الفيوم.

34. Das Kloster von el-Calamûn. Dieses Kloster liegt in einer Ebene unter dem Bergpasse von el-Calamûn, von wo der Reisende nach el-Fajjûm gelangt und welcher der Pass von el-Garac genannt wird. Dieses Kloster ist auf den Namen des Mönches Samûel erbaut, welcher in der Zwischenzeit zwischen Jesus und Muhammed lebte und am 8. Kîhak gestorben ist. In diesem Kloster gibt es viele Palmen, aus deren Frucht die 'Odschwe [1]) bereitet wird; hier ist auch der Lebach-Baum (Persea), welcher nur hier gefunden wird, seine Frucht hat die Grösse einer Limone (malum citrinum), ihr Geschmack ist süss wie der Geschmack der Rânidsch (nux Indica) und ihr Kern ist zu vielen Dingen nütze. Abu Hanîfa sagt in dem Buche von den Pflanzen: "der Lebach wächst nur zu Ansinâ, es ist ein Holz, aus welchem Schiffsplanken gesägt werden; er erregt bei dem, der ihn zersägt, zuweilen Nasenbluten, und wenn zwei Planken davon recht fest zusammengefügt und ein Jahr lang ins Wasser gelegt werden, so verbinden sie sich und werden eine Planke" [2]). — In diesem Kloster sind zwei Thürme von Stein erbaut, beide hoch, gross, glänzend weiss, auch ist darin eine Quelle fliessenden Wassers und ausserhalb desselben eine andere Quelle. In diesem Thale sind eine Menge alter Betplätze, wie das Thal el-Omeilih [3]), wo eine fliessende Quelle ist und fruchtbare Palmen, deren Früchte die Araber sammeln. Ausserhalb dieses Klosters ist eine Saline, deren Salz die Mönche des Klosters verkaufen, so dass diese Gegenden damit versehen werden.

35. Das Kloster der Jungfrau Maria von Tonboda [4]), es ist nur ein

---

1) Ein Saft, womit die Kinder aufgefüttert werden.

2) In dem Wiener Codex fehlt dies Citat aus Abu Hanifa ganz; in der Gothaer Handschrift sind die Worte ثاشره bis سنة ausgelassen, die ich aus der Übersetzung von Quatremère a. a. O. S. 478 ergänzt habe, mit Hülfe des arabischen Textes bei Abdallatif, histor. Aegypti compend. ed. White, pag. 18, wo dieselbe Stelle aus Abu Hanifa noch ausführlicher vorkommt. de Sacy zu Abdallatif gibt die nöthigen Erläuterungen.

3) Denselben Namen führt ein Thal in einem Gedichte der Hamasa, S. 615.

4) Nach der Aussprache auch طمبدى Tomboda geschrieben; bei Sojuti, de nominibus relativis ed. Veth, طنبذا u. bei Jacut, Moschtarik, طنبذه Tanbada.

Mönch darin und es liegt nicht an einer frequenten Strasse. — Im Gebiete von el-Bahnesa sind noch eine Menge Klöster, die zerstört sind.

36. Das Kloster des Bu Fâna, nördlich von Beni Châlid, von Stein erbaut und von schöner Bauart, es gehört zum Gebiete von el-Monja und vormals waren darin tausend Mönche, jetzt sind nur noch zwei Mönche darin; es liegt auf dem Damme unter dem Berge.

37. Das Kloster von Bâlûdscheh seitwärts von el-Menhi, gehört den Einwohnern von Deldschih und ist eins der grösseren Klöster, jetzt aber zerstört, so dass darin nur noch ein oder zwei Mönche übrig sind; es liegt Deldschih gegenüber in einer Entfernung von etwa zwei Stunden.

38. Das Kloster des Mercura oder Abu Mercura. Dieses Kloster liegt unterhalb Deldschih beim Ausgange aus diesem Orte gegen Osten; es ist keiner mehr darin.

39. Das Kloster von Sanabo beim Ausgange aus diesem Orte gegen Norden führt den Namen der Jungfrau Maria; es ist keiner mehr darin.

40. Das Kloster des Theodorus südlich von Sanabo ist wegen des schlechten Zustandes der Christen ganz untergegangen.

41. Das Kloster von el-Reiramûn im Osten des Gebietes dieses Ortes, welcher östlich von Mallewi und westlich von Ansina liegt; es führt den Namen des Engels Gabriel.

42. Das Kloster von el-Moharric. Die Christen behaupten, dass der Messias an diesem Orte sechs Monate und einige Tage sich aufgehalten habe; es wird hier ein grosses Fest gefeiert, welches das Palmfest genannt wird, und das Pfingstfest, zu dem eine grosse Volksmenge sich versammelt.

43. Das Kloster der Beni Kelb wird so genannt, weil die Benu Kelb P. 42
sich um dasselbe niedergelassen haben; es führt den Namen des Gabriel, es ist aber kein Mönch mehr darin, sondern es ist nur eine Kirche für die Christen von Manfelût, von welcher Stadt es gegen Westen liegt.

44. Das Kloster von el-Dschâwelia. Dieses Kloster liegt Ausgangs des Gebietes von el-Dschâwelia gegen Süden und führt den Namen des Märtyrers Mercurius, welcher auch Mercura genannt wird; es hat Einkünfte aus Vermächtnissen und ihm werden Weihgeschenke und Gaben dargebracht; alljährlich werden zwei Feste dort gefeiert.

45. Das Kloster der sieben Berge. Dieses Kloster liegt auf dem Gipfel des Berges, welcher westlich von Sojut an den Ufern des Nil sich erhebt, und wird auch das Kloster Johannes el-Casîr (des kleinen) genannt; hier werden mehrere Feste begangen, es ist aber im J. 821 zerstört durch einen Haufen, der es bei Nacht überfallen hatte. — Johannes oder Abu Johannes el-Casîr war ein berühmter Mönch, von welchem viele Geschichten erzählt werden, unter andern, dass er auf Geheiss seines Lehrers ein trocknes Holz in die Erde gepflanzt und einige Zeit mit Wasser begossen habe, da wurde es ein Fruchtbaum, von dem die Mönche assen, und er wurde der Baum des Gehorsams genannt. Er ist in seinem Kloster begraben.

46. Das Kloster el-Motell. Dieses Kloster führt den Namen der Jungfrau Maria und liegt an der Seite des Berges unter dem Kloster der sieben Berge, Sojut gegenüber; es wird dort ein Fest gefeiert, zu dem sich die Bewohner der Umgegend einfinden; es ist aber kein Mönch mehr dort.

Die Klöster von Odronkeh [1]). Die Gegend von Odronkeh gehört zu den Sa'idischen (oberägyptischen) Ortschaften der Christen, und die dortigen Christen sind in ihrer Religion und den Erklärungen in ihrer Sprache gebildete Leute; sie besitzen viele Klöster ausserhalb der Stadt gegen Osten längs des Berges, doch sind die meisten derselben zerstört. Zu den noch vorhandenen gehört

47. das Kloster des Abu Dschordsch, im Bau zwar gut erhalten, es sind aber keine Mönche mehr darin; zu gewissen Zeiten wird dort ein Fest gefeiert.

48. Das Kloster von Ardh el Hâdschiz (auf der Dammerde), das Kloster des Michaël, und das Kloster Krafuna, welches den Namen der Jungfrau Maria trägt, auch das Kloster Arfuna oder Agrafuna genannt,

1) Der erwähnte Gothaische Codex über die ägyptischen Ortsnamen gibt durch die beigefügten Vocalpunkte diese Aussprache; mit Weglassung des von den Arabern hinzugesetzten Vorschlags-Vocals ist es دُرُنكَه Doronkeh, und dies die gewöhnliche Schreibart in dem Gothaer Codex des Macrizi. Die Richtigkeit dieser Aussprache wird durch Vansleb bestätigt, welcher a. a. O. S. 364 Dorónkeh und S. 378 Doronque schreibt; mithin sind andere Aussprachen, wie Adrenkeh, Derenkah, Drinkah, fehlerhaft.

welches (γραφων) Schreiber bedeutet; denn die Abschreiber wissenschaftlicher Bücher der Christen hatten vor Alters hier ihren Sitz; es liegt an der Seite des Berges, in welchem viele Höhlen sind, darunter eine, worin man zu Fusse fast zwei Tage lang gehen kann.

49. Das Kloster des Bu Bagâm unter dem Kloster Krafuna auf dem Damme. Bu Bagâm war ein Soldat in den Tagen des Diocletianus, welcher das Christenthum annahm und gegeisselt wurde, damit er von seinem Glauben wieder abfiele; darauf wurde er am 28. des ersten Kanun oder am 2. Kîhak getödtet.

50. Das Kloster des Bu Severus auf dem Damme von Odronkeh, mit dem Namen der Jungfrau Maria. Severus war ein angesehener Mönch, welcher zum Patriarchen gemacht wurde und bei dessen Tode ein Wunder geschah. Er hatte ihnen nämlich vorhergesagt, als er sich nach Oberägypten begab, dass, wenn er stürbe, der Berg sich spalten und ein grosses Stück desselben auf die Kirche stürzen würde, doch ohne ihr zu schaden; eines Tages fiel nun ein Stück von dem Berge, wie er gesagt hatte, da wussten die Mönche des Klosters, dass Severus gestorben sei, und als sie nachrechneten, fanden sie, dass jenes Ereigniss mit der Zeit seines Sterbens zusammentraf, und sie nannten von der Zeit an das Kloster nach seinem Namen.

51. Das Kloster des Theodorus unter dem Kloster des Bu Severus. Marius und Theodorus waren zwei Soldaten des Diocletianus, der eine hiess der Schlangentödter, der andere war Feldherr; beide wurden, wie andere, getödtet.

52. Das Kloster des Minschâk oder Minsâk oder Beni Sâk oder Jsaak, welches den Namen der Jungfrau Marihâm d. i. Mar Marjam (St. Maria) führte und dann unter dem Namen des Minsâk bekannt wurde; dieser war ein alter Mönch, der bei ihnen berühmt ist. Unterhalb dieses Klosters ist ein Brunnen auf dem Damme, aus welchem die Mönche trinken, und wenn der Nil wächst, trinken sie das Wasser aus diesem.

53 Das Kloster der Apostel unter dem Kloster des Minsâk, wird auch das Tamarisken-Kloster[1]) genannt und gehört zu dem Gebiete von

1) Quatremère a. a. O. S. 343 hat dafür le monastère de chameau, er las also دير الابل.

P. 43. Bûtidsch, während das Kloster des Minsâk, sowie das Kloster des Severus den Einwohnern von Rîfa, das Kloster Krafuna den Einwohnern von Sojut und das Kloster Bu Dschordsch den Einwohnern von Odronkeh gehört. Das Tamarisken-Kloster lag in einer öden Gegend, da wurde ihm zur Seite ein nettes Dorf gebaut, welches den Namen Monschaat el-Scheich (Neubau des Scheich) erhielt, weil der Scheich Abu Bekr el-Schâdeli den Grund dazu legte; er legte auch einen grossen Garten an, auf dessen Stelle er auf einen Brunnen stiess, in welchem er einen Schatz fand. Ein Augenzeuge hat mir erzählt, dass unter dem Golde sich viereckige Dinare befanden, auf deren einer Seite ein Kreuz abgebildet war, und das Gewicht eines Dinars war 1½ Mithcâl.

Die genannten Klöster von Odronkeh lagen nahe bei einander und dazwischen sind zahlreiche Höhlen, in welchen die Wände mit Figuren bemalt sind in dem alten Style wie auf den Monumenten, verziert mit verschiedenen bunten Farben, welche auf mannichfache Kenntnisse hindeuten. Das Kloster der sieben Berge, das Kloster von el-Motell und das Kloster der Schreiber liegen ausserhalb Sojut in den Höhlen, und auf den beiden Dämmen sollen 360 Klöster gewesen sein und der Wandrer ging von el-Bedraschein bis Asfûn [1]) beständig im Schatten der Gärten; jetzt ist dies verwüstet und von den Bewohnern verlassen.

54. Das Kloster von Mûscha. Mûscha liegt von Sojut aus gen Süden; es ist auf den Namen des Thomas, des Apostels von Indien, erbaut, und liegt zwischen den Gärten in der Nähe von Rîfa; zur Zeit wenn der Nil gewachsen ist, kann man nur zu Schiffe dahin gelangen; es hat mehrere Feste. — Die Christen dieser Klöster sind hauptsächlich des Coptisch-Sa'îdischen kundig, und das ist der Hauptstamm der Coptischen Sprache, dann folgt das Coptisch-Bahîrische; die Frauen der Christen von el-Sa'îd und ihre Kinder können fast nur das Coptisch-Sa'îdische sprechen, sie haben aber auch eine vollkommene Kenntniss der griechischen Sprache.

55. Das Kloster von Bu Macrûfa. Abu Macrufa ist der Name des Ortes, bei welchem dieses Kloster liegt; es ist in den Fuss des Berges eingehauen und es sind darin eine Menge Höhlen; es führt den Namen der Jung-

1) el-Bedraschein in der Provinz el-Dschîze und Asfun in der Provinz Cus.

frau Maria. Unter den Christen von Macrûfa gibt es viele Schäfer und Hirten, die aber meistens nur kleine Schaafe haben, und wenige unter ihnen können lesen und schreiben; das Kloster hat Mangel an Wasser.

56. Das Kloster des Bu Bagâm vor Timâ; dessen Einwohner Christen sind und vor Zeiten Gelehrte waren.

57. Das Kloster des Bu Schanûda, auch das weisse Kloster genannt, liegt im Westen des Gebietes von Sûhâi; es ist von Steinen erbaut, aber zerstört, und es ist davon nur die Kirche noch übrig. Es soll einen Grundbesitz von 4¾ Feddân gehabt haben, wovon nur noch etwa ein Feddân übrig ist; es ist ein altes Kloster.

58. Das rothe Kloster, auch das Kloster des Abu Bischâi genannt, liegt nördlich von dem weissen Kloster in einer Entfernung von etwa drei Stunden und ist ein nettes, von rothem Backstein erbautes Kloster. Dieser Abu Bischâi war ein Mönch und Zeitgenosse des Schanûda, welcher sein Schüler war, und unter ihm standen 3000 Mönche; ihm gehörte auch ein anderes Kloster in der Ebene Schîhât.

59. Das Kloster Bu Misâs oder Bu Mosîs (Μώσῆς) d. i. Musa. Dieses Kloster liegt unter el-Boljanâ und ist ein grosses Kloster. Dieser Abu Mosis war ein Mönch aus el-Boljanâ gebürtig, stand bei ihnen in Ansehen, und wurde von ihnen für heilig gehalten; auch erzählen sie von ihm mehrere Geschichten, die keinen Glauben verdienen.

Weiter hin sind nur noch die wenig bewohnten Klöster auf dem Damme von Esna und Nacâdeh übrig. Zu Asfûn war ein grosses Kloster und Aslûn selbst war eine der schönsten Städte Ägyptens und die fruchtbarste Gegend von el-Sa'îd, und die Mönche des dortigen Klosters waren berühmt wegen ihrer Gelehrsamkeit und Klugheit. Mit Asfûn wurde auch sein Kloster zerstört und dies war das äusserste der Klöster von el-Sa'îd; sie alle sind vernichtet und in Vergessenheit gerathen, nachdem sie so sehr bevölkert, ihre Mönche so sehr zahlreich, ihre Pfründen so ausgedehnt und die ihnen gebrachten Geschenke so gross waren.

Was nun die Nordseite betrifft, so waren darin viele Klöster, die zerstört sind, einige sind aber noch vorhanden; so waren auch bei el-Macs vor el-Cahira gegen Norden mehrere Kirchen, welche el-Hakim biamrillahi Abu P. 44.

Ali el-Mansûr am 19. Dul-Hiddsche 393 zerstören liess; er gab alles, was darin war, preis und so wurde sehr vieles aus ihr geplündert, nachdem er im Monat Rebi' I. desselben Jahres bereits die Kirchen von Râschida von der Stadt Misr aus gen Osten hatte zerstören und an ihre Stelle eine Moschee hatte setzen lassen, welche unter dem Namen Râschida bekannt ist. Dann zerstörte er im J. 94. zwei Kirchen eben daselbst und zwang die Christen schwarze Kleider zu tragen und einen Gürtel umzubinden, nahm die Besitzungen, die den Kirchen und Klöstern vermacht waren, in Beschlag und übertrug sie dem Diwan des Sultans, verbrannte eine Menge von Kreuzen, verbot den Christen, die Kirche am Palmsonntage festlich zu schmücken, bedrückte sie und liess viele von ihnen geisseln. — Zu el-Raudha war eine Kirche in der Nähe des Nilmessers, diese zerstörte el-Sâlih Nedschm ed-Din Ejjûb im Jahre 638 [1]). In der Gegend von el-Nomros war eine Kirche, deren Zerstörung von einem Manne aus el-Zeila' [2]) ausging, weil er das Geräusch

1) In dem Capitel über die Moscheen sagt Macrizi darüber folgendes:
جامع الروضة بقلعة جزيرة الفسطاط قال ابن المتوج هذا الجامع عمره السلطان الملك الصالح نجم الدين ايوب وكان امام بابه كنيسة تعرف بابن لقلق بطرك اليعاقبة وكان بها بير صالحة وذلك مما عد من عجايب مصر ان فى وسط النيل جزيرة بوسطها بير صالحة وهذه البير رايتها كانت قبالة باب المسجد الجامع وانما ردمت بعد ذلك ثم لما كانت ايام السلطان الملك المويد شيخ المحمودى هدم هذا الجامع فى شهر رجب سنة ثلاث وعشرين وثمانماية ووسعه بدور كانت الى جانبه وشرع فى عمارته فات قبل الفراغ منه.
Die Moschee von el-Raudha in dem Thurme der Insel von el-Fostât. Ibn el-Motewwidsch sagt: "Diese Moschee baute der Sultan el-Melik el-Sâlih Nedschm ed-Din Ejjub (reg. von 637 bis 647); vor dem Thore derselben stand eine Kirche, bekannt unter dem Namen des Ibn Laclac, Patriarchen der Jacobiten, in welcher ein wirklicher Brunnen war, und es wird unter die Merkwürdigkeiten Ägyptens gerechnet, dass mitten im Nil eine Insel ist, auf welcher sich ein wirklicher Brunnen befindet. Ich habe diesen Brunnen noch gesehen, er war dem Thore der Moschee gegenüber und wurde erst nach dem zugeworfen." Als der Sultan el-Melik el-Mowajjid Scheich el-Mahmudi zur Regierung kam, liess er im Monat Redscheb 823 diese Moschee niederreissen und durch die ihr zur Seite stehenden Häuser erweitern; der Neubau wurde begonnen, aber er starb (im J. 824) vor der Vollendung desselben.

2) Zeila' ist eine Hafenstadt von Habessinien. Abulfeda géogr. pag. 160.

der Klappern gehört hatte, womit in der Freitagsnacht das Zeichen in dieser Kirche gegeben wurde; während der Regierung des Melik el-Aschraf Scha'bân Ben Hosein hatte er nichts dagegen vermocht wegen des Ansehens der Kopten im Reiche, da verband er sich zu diesem Zwecke mit dem Grossemir Bercûc, welcher damals Reichsverweser war, bis er sie mit Hülfe des Cadhi Dschemâl ed-Dîn Muhammed el-'Adschemi, Marktaufsehers von el-Cahira, am 8. Ramadhân 780 zerstörte; sie wurde in eine Moschee verwandelt. [1])

60. Das Kloster el-Chandac (des Grabens) hinter el-Cahira gegen Norden wurde von dem Befehlshaber Dschauher erbaut für ein Kloster, welches er in Cahira zerstört hatte, in der Nähe der Moschee el-Acmar, wo der Brunnen ist, der jetzt Bîr el-'atama heisst und damals Bir el-'itâm Knochenbrunnen genannt wurde, weil er die Knochen, welche in dem Kloster waren, fortschaffen und in das Kloster el-Chandac bringen liess [2]). Am 24. Schawwâl 678 unter der Regierung des Melik el-Mansûr Qilâwûn wurde

1) Bei der Beschreibung der Moschee el-Acmar sagt Macrizi hierüber:
وبير هذا الجامع قديمة قبل الملة الاسلامية كانت فى دير من ديارات النصارى بهذا الموضع فلما قدم القايد جوهر بجيوش المعز لدين الله فى سنة ثمان وخمسين وثلاثمماية ادخل هذا الدير فى القصر وهو موضع الركن المتخلق تجاه الحوض وجعل هذه البير مما ينتفع به فى القصر وهى تعرف ببير العظام وذلك ان جوهر نقل من الدير المذكور عظاما كانت فيه من رمم قوم يقال انهم من الحواريين فسميت بير العظام والعامة تقول الى اليوم بير العظمة وهى بير كبيرة فى غاية السعة.

Der Brunnen dieser Moschee ist alt und war schon vor der Islamitischen Religion; er war in einem der christlichen Klöster, welches an dieser Stelle stand und als der Befehlshaber Dschauher im J. 358 mit den Truppen des Mo'izz lidinillahi ankam, zog er dieses Kloster in die Festungswerke, (es ist die Stelle der glatten Säule, der Cisterne gegenüber) und benutzte diesen Brunnen mit zu dem Thurm. Er ist unter dem Namen der Knochenbrunnen bekannt; weil nämlich Dchauher aus dem genannten Kloster Knochen wegschaffen liess, welche darin waren von den Gebeinen von Männern, welche zu den Schülern Jesu gehört haben sollen, so wurde er bir el-'itâm Knochenbrunnen genannt und das Volk sagt bis heute bir el-'atama; es ist ein grosser Brunnen von bedeutendem Umfange.

2) In einem früheren Abschnitte seines Werkes erzählt Macrizi denselben Vorfall etwas umständlicher. Vergl. Quatremère, mémoires géograph. Tome I. pag. 123.

dann das Kloster erneuert, welches jetzt dort ist, so wie er auch zwei Kirchen errichten liess, von denen so Gott will, weiter hin unter den Kirchen die Rede sein wird.

61. Das Kloster von Seriâçûs. Dieses Kloster war bekannt unter dem Namen des Abu Hôr und es wurde dort ein Fest begangen, an welchem die Leute sich versammelten. Es geschah darin ein Wunder, welches el-Schâboschti auf folgende Weise erzählt. Wenn jemand Geschwulste hatte, so nahm ihn der Obere dieses Klosters, liess ihn sich auf die Seite legen und führte ein Schwein zu ihm, welches die schmerzhafte Stelle beleckte und dann die Geschwulste, die daran waren, auffrass, was sich aber nicht auf die gesunde Stelle erstreckte; wenn dann die Stelle rein war, streuete der Obere des Klosters etwas von der Asche eines Schweines darauf, welches früher einmal zu einer solchen Operation gebraucht war, und salbte ihn mit dem Öle aus dem Lichte der Kirche, dann war er geheilt. Hierauf wurde das Schwein, welches die Geschwulste des Kranken gefressen hatte, genommen, geschlachtet und verbrannt, und die Asche davon für ein ähnliches Verfahren zubereitet. Das Kloster hatte davon einen grossen Zulauf von solchen, die an dieser Krankheit litten, und es war darin eine grosse Anzahl Christen.

62. Das Kloster von Atrîb, auch unter dem Namen Marat Marjam (St. Maria) bekannt, feiert ein Fest am 21. Buneh, el-Schâboschti erzählt, dass an diesem Feste eine weisse Taube komme und sich an den Ort, wo geschlachtet wird, begebe; sie wüsten nicht, woher sie komme, und sähen sie auch immer nur an einem solchen Tage. Ich bemerke: dieses Kloster ist zu Grunde gegangen, so dass darin nur noch drei Mönche übrig sind, indess versammeln sie sich noch zu dem dortigen Feste; es liegt am Ufer des Nil in der Nähe von Benha el-'Asal.

63. Das Kloster el-Magtas bei den Salinen in der Nähe des Sees
P. 45. von el-Borlos, wohin die Christen aus dem Süden und Norden Ägyptens wallfahrten, wie nach der Auferstehungs-Kirche; dies geschieht an einem Festtage, der im Monat Baschnas gefeiert wird, sie nennen es das Fest der Erscheinung, weil sie behaupten, dass ihnen die Jungfrau Maria an demselben erschiene, und sie haben darüber mehrere Behauptungen, welche sämmtlich zu den von ihnen erdachten Lügen gehören. Über dies Kloster hinaus ist

kein Gebäude mehr, ausser einem kleinen Gehöfte gegen Südost, und in der Nähe ist die Saline, von welcher das Reschîdische (Rosettische) Salz gewonnen wird. Dies Kloster wurde im Monat Ramadhân 841 zerstört in einem Aufstande einiger Faqire, die sich dazu verbunden hatten.

64. Das Kloster el-Asker (der Truppen[1]) in dem Salzlande, eine Tagereise von dem Kloster el-Magtas entfernt, unter dem Namen der Apostel; in seiner Nähe ist die Saline, aus welcher das Reschîdische Salz kommt; es ist darin nur noch ein Mönch übrig.

65. Das Kloster von Dschemianeh[2]) unter dem Namen des Bu Dschordsch nahe bei dem Kloster el-Asker in einer Entfernung von drei Stunden; das dortige Fest fällt dicht hinter das des Klosters el-Magtas; es ist jetzt dort keiner mehr.

66. Das Kloster von el-Meima in der Nähe des Klosters von el-Asker befand sich einst in ausgezeichneten Umständen, und vor Zeiten war auf der Nordseite kein Kloster, welches mehr Mönche hatte als dieses; allein sein Glanz ist vernichtet und es ist zerstört; in der Folge haben sich die Soldaten[3]) dort niedergelassen und es wieder aufgebaut. — Ausser diesen vier Klöstern ist in den Salzgegenden keins.

Was nun Wâdi Habîb anlangt, welches auch Wâdi-l-Natrûn, oder die Ebene von Schîhât, oder die Ebene von Asqit, oder Mizân el-Colûb (Waage der Herzen) genannt wird, so waren dort vor Zeiten 100 Klöster; dann blieben sieben, die sich nach Westen ausdehnten an der Seite der Ebene, welche zwischen der Gegend von el-Boheira und el-Fajjûm liegt, wo Sandflächen mit Salzboden, wasserarme Felder und gefährliche Felsen abwechseln. Die Bewohner nahmen ihr Trinkwasser aus Cisternen und die Christen brachten ihnen Geschenke und Almosen. In der jetzigen Zeit sind sie ganz

1) Mit dieser Lesart stimmt das Verzeichniss der ägyptischen Ortsnamen in dem Gothaer Codex überein, worin المیما والعسکر وکفورها el-Meima und el-Asker mit seinen Gehöften in der Provinz الدنجاویة Dendschâwija aufgezeichnet ist, der Wiener Codex hat hier und beide Male nachher العسل el-'Asal.

2) Vergl. Vansleb, relat. d'Egypte, pag. 157.

3) Quatremère, recherches sur la langue et la litt. de l'Egypte hat anstatt, die, Soldaten" les Abyssins الحبش.

vernichtet, nachdem die christlichen Geschichtschreiber erzählt haben, dass dem 'Amr Ben el-'Asi aus diesen Klöstern 70,000 Mönche entgegen gingen, deren jeder einen Stab trug; nachdem sie ihm ihre Unterwürfigkeit erklärt hatten, schrieb er ihnen einen Brief, der sich noch bei ihnen befindet. — Hierzu gehört

67. das Kloster Bu Macâr des älteren, ein unter ihnen berühmtes Kloster, und vor ihm liegen viele zerstörte Klöster. Dieses war vor Zeiten das Kloster der Mönche, und ein Patriarch wurde von ihnen nicht eher anerkannt, bis sie ihn in diesem Kloster seinen Sitz hatten einnehmen lassen, nachdem er auf dem Stuhle von Alexandrien gesessen hatte. Es wird erzählt, dass darin 1500 Mönche gewesen, welche darin ihren beständigen Aufenthalt hatten, und jetzt sind darin nur noch wenige von ihnen. — Der Macare gibt es drei: der älteste, dem dieses Kloster gehörte, Bu Macâr von Alexandrien und Abu Macâr der Bischof; ihre morschen Knochen sind in drei verschiedenen ausgehöhlten Stücken Holz und werden von den Christen des Klosters besucht; hier ist auch der Brief, welchen 'Amr Ben el-'Asi den Mönchen von Wâdi Habîb schrieb über das Einsammeln (des Zehntens) in den Ländern der Nordseite, wie mir Jemand berichtet hat, dem es von einem erzählt war, welcher ihn dort gesehen hatte. Abu Macâr der ältere, d. i. Macarius, nahm das Mönchsleben von Antonius an, welcher der erste war, der unter ihnen die Kutte und den Aschkîm [1]) trug, dieses ist ein Riemen von Leder, woran ein Crucifix hängt, womit sich die Mönche umgürten. Er traf den Antonius auf dem östlichen Gebirge, da wo das Kloster von el-'Araba ist, und blieb einige Zeit bei ihm; dann zog dieser ihm die Mönchskleidung an und befahl ihm, nach Wâdi-l-Natrun zu gehen und dort seinen Aufenthalt zu nehmen. Er that dies und es sammelte sich bei ihm eine grosse Zahl von Mönchen. Sie erzählen von ihm eine Menge vortrefflicher Eigenschaften, unter andern dass er die vierzig Tage ganz und gar fastete, ohne jemals Speise oder Trank zu nehmen, wobei er noch die Nächte durchwachte; ferner bereitete er sich Palmblätter zu und nährte sich davon, und niemals ass er frisches
P. 46. Brod, sondern er nahm alte Schuh [2]) weichte sie in einem Abguss von Palm-

1) Wahrscheinlich das griechische σχημα, der Wiener Codex hat الاشليم el-Aschlîm.

2) Man kann mit Recht an der Richtigkeit des Wortes zweifeln, der Gothaer Co-

blätter auf und nahm davon selbst sammt seinen Mönchen, so lange noch ein Lebenshauch übrig war, ohne Zusatz; dies war ihre Nahrung ihre ganze Lebenszeit, bis sie heim gingen. — Abu Macâr der Alexandriner wanderte von Alexandrien zu dem eben erwähnten Macarius und legte in seine Hände das Mönchsgelübde ab. Dann kam Abu Macâr der dritte, welcher Bischof wurde.

68. Das Kloster des Bu Johannes el-Casîr soll in den Zeiten des Constantinus, des Sohnes der Helena, gebaut sein. Dieser Abu Johannes besass merkwürdige Eigenschaften und gehört zu den berühmtesten Mönchen. Die Umstände dieses Klosters waren sehr günstig und es lebte darin eine grosse Anzahl von Mönchen; jetzt sind darin nur noch drei Mönche übrig.

69. Das Kloster des Johannes Kama, [70] das Kloster des heil. Elias, welches den Habessiniern gehörte; beide Klöster sind zerstört, der Wurm verzehrte ihr Holzwerk, so dass sie einstürzten. Die Habessinier gingen hierauf in [71] das Kloster der Jungfrau des Bu Johannes, dies ist ein nettes Kloster, nahe bei dem des Bu Johannes el-Casîr. — [72] In der Nähe dieser Klöster liegt das Kloster Anba Nub, welches jetzt ebenfalls zerstört ist. Dieser Anba Nub stammte aus Semnud, er wurde zur Zeit des Islam getödtet und sein Leichnam in einem Hause zu Semnud beigesetzt. — [73] Das Kloster der Armenier in der Nähe jener Klöster ist zerstört. — [74] In ihrer Nachbarschaft liegt auch das Kloster des Bu Bischâi, welches bei ihnen in grossem Ansehn steht, weil dieser Bischâi einer der Mönche war, welche in die Classe des Macarius und Johannes el-Casîr gehören; es ist ein sehr grosses Kloster. — [75] Ein Kloster dem des Bu Bischâi gegenüber gehörte sonst den Jacobiten, seit etwa dreihundert Jahren ist es im Besitz der syrischen Mönche und ist zur Zeit in ihren Händen. Der Platz dieser Klöster wird der Klosterteich genannt.

76. Das Kloster der Jungfrau von Baramûs unter dem Namen der Jungfrau Maria, darin sind einige Mönche. — [77] Ihm gegenüber liegt das Kloster Musa oder Abu Musa des schwarzen, auch Baramûs genannt; dieses Kloster ist der Jungfrau von Baramûs geweiht, so dass Baramûs der

---

dex hat statt dessen noch unwahrscheinlicher القرانيس Kieselsteine, wenn dies nicht für القرانيص geschrieben ist, welches auch anteriores partes ocreae bedeutet.

Name des Klosters ist. Man erzählt davon eine Geschichte, welche kurz folgende ist: Maximus und Timotheus waren die Söhne eines griechischen Kaisers und hatten den Arsenius zum Lehrer; der Lehrer begab sich aus Griechenland nach Ägypten, kam an dieser Ebene von Schîhât vorüber, fing dort das Mönchsleben an, und blieb hier, bis er starb. Er war ein vortrefflicher Mann und die beiden genannten Söhne des Kaisers kamen bei seinen Lebzeiten zu ihm und legten in seine Hände das Klostergelübde ab. Als sie starben, schickte ihr Vater hin und liess unter ihrem Namen die Kirche von Baramûs erbauen. — Abu Musa der schwarze war ein kühner Räuber, welcher hundert Menschen ermordet hatte; dann nahm er das Christenthum an, wurde Mönch und schrieb eine Menge Bücher. Er gehört zu denen, welche das vierzigtägige Fasten ganz ohne Nahrung hinbrachten und war ein Berber.

78. Das Kloster el-Zeddschâdsch (des Glasers). Dieses Kloster liegt ausserhalb der Stadt Alexandrien, wird auch el-Habetûn [1]) genannt und führt den Namen des Bu Dschordsch des älteren. Ehemals war es für den Patriarchen unerlässliche Vorschrift, dass er sich (bei seiner Einführung) aus der Mo'allaca zu Misr nach diesem Kloster el-Zeddschâdsch begab, in der jetzigen Zeit wird dies unterlassen. — Dies sind die Klöster der Jacobiten.

79. Die Frauen haben für sich noch besondere Klöster, wie das Nonnenkloster auf der Strasse Zoweila in Cahira; es ist ein von Kloster-Jungfrauen und anderen christlichen Frauen bewohntes Kloster. — [80] Das Nonnenkloster auf der Griechenstrasse in Cahira von Klosterfrauen bewohnt. — [81] Das Kloster el-Mo'allaca in der Stadt Misr ist das berühmteste der Frauenklöster und von ihnen bewohnt. — [82] Das Kloster der Barbara in Misr in der Nähe der Barbara-Kirche, von Kloster-Jungfrauen bewohnt. Barbara war eine Heilige zur Zeit des Diocletianus, welcher sie foltern liess, damit sie von ihrem Glauben umkehren und die Götzen anbeten sollte; aber sie blieb standhaft bei ihrem Glauben und ertrug geduldig die schwere Folter. Sie war Jungfrau und noch von keinem Manne berührt, und als er an ihr verzweifelte, liess er ihr den Kopf abschlagen und einer Menge Frauen mit ihr.

1) So haben fast alle Handschriften, nach Quatremère, mém. géogr. T. I. p. 486, soll indess die Lesart الهانطون el-Hanetûn richtiger sein.

83. Die Melikitischen Christen haben eine Celle ihres Patriarchen in der Nachbarschaft der Kirche des Michael nahe bei der Brücke des Efram ausserhalb Misr, sie ist der Versammlungsort der Mönche, welche aus Griechenland kommen. P. 47.

84. Das Kloster des Johannes el-Casîr, gewöhnlich el-Coseir genannt; die richtige Aussprache ist nach ihnen el-Casîr, nach der Form schahîd, welches verändert und el-Coseiir gesprochen ist; die Moslimen nennen es Deir el-Coseir (Kloster der kleinen Burg) als wäre es ein Diminutivum von casr Burg; ursprünglich heisst es aber, wie gesagt, Deir el-casîr (Kloster des kurzen), das Gegentheil von tawîl lang, und wird auch das Kloster des Heraclius und Kloster des Maulthiers genannt; es ist schon oben erwähnt. Es gehörte zu den grössten Klöstern der Christen, jetzt ist aber nur noch einer darin, welcher es bewacht, und es ist in den Händen der Melikiten.

85. Das Kloster von el-Tûr. Ibn Sîda sagt: el-Tûr bedeutet "der Berg" und wird vorzugsweise von Tûr Sîna, dem Berge in Syrien gebraucht; im Syrischen lautet es ܛܘܪܐ turo und in der Ableitung sagt man Turi oder Turâi ein Turier. Jâcut sagt: Tur sieben Örter: 1. Tur Zeita, in der Aussprache wie Zeit Öl mit schliessendem a, Name eines Berges in der Nähe von Râs 'Ain. 2. Tur Zeita desgleichen ein Berg von Jerusalem, östlich von Siloa [1]). 3. Tur, Name eines eigenen Berges, der über der Stadt Tiberias am Jordan hervorragt. 4. el-Tur, Name eines Berges in einem Districte, welcher eine Menge Ortschaften umfasst in Ägypten auf der Südseite zwischen Misr und dem Berge Fârân. 5. Tur Sina, nach verschiedenen Angaben ist dies ein Berg in der Nähe von Aila oder ein Berg in Syrien; Sina sollen Steine oder Bäume daselbst sein. 6. Tur 'Abdîn, Name eines Berges, im Gebiete von Nisibis innerhalb des Berges, welcher über diese Stadt emporragt und mit dem Berge Dschudi zusammenhängt. 7. Tur Hârûn (Aron) des Bruders Moses. — el-Wâhidi [2]) sagt in seinem Commentare: el-Kelbi und andere sagen, der Berg in dem Worte Gottes „aber sieh den Berg

1) ܛܘܪܝܢܐ Michaelis, Lex. Syr. pag. 358.

2) Abul-Hasan Ali Ben Ahmed el-Wâhidi el-Neisaburi, gest. im J. 468, ist Verfasser eines dreifachen Commentars zum Coran, eines grösseren, mittleren und kleineren. Hadschi Chalfa, lex. bibliogr. No. 1834. 3423. 4389.

an" [1]), sei der grösste Berg in Midian, welcher Zabîr heisst. el-Kelbi erinnert, dass der Tur seinen Namen von Jatur, dem Sohne Ismaëls, bekommen habe, wobei el-Soheili [2]) bemerkt, dass also vielleicht dass ja abgeworfen sei, wenn seine Angabe ihre Richtigkeit habe. Omar Ben Scheiba [3]) sagt: Abd el-'Azîz erzählte mir von Abu Ma'scher, von Sa'îd Ben Abu Sa'îd von seinem Vater, von Abu Horeira, dass der Gesandte Gottes gesagt habe: „vier Flüsse sind im Paradiese, und vier Berge und vier Schlachten sind im Paradiese, die Flüsse sind: Seihân, Dscheihân, Nil und Euphrat, und die Berge sind: el-Tur, Lubnân [4]), Ohod und Wericân [5]); über die Schlachten schwieg er. Nach Ka'b el-Ahbâr haben die Moslimen drei Schutzwehren, nämlich ihre Schutzwehr gegen die Griechen ist Damascus, ihre Schutzwehr gegen el-Daddschâl [6]) ist der Jordan und ihre Schutzwehr gegen Jâdschûdsch

---

1) Coran, Sure 7 V. 139.

2) Abul-Câsim Abd el-Rahman Ben Abdallah el-Chath'ami el-Soheili, geb. zu Malaga im J. 508, studirte zu Granada und wurde einer der ausgezeichnetsten Philologen Spaniens, der auch in der Geschichte gründliche Kenntnisse besass. Sein Ruf verbreitete sich nach Marocco, dessen Beherrscher ihn einladen liess, dorthin zu kommen, wo er dann mit dem grössten Wohlwollen aufgenommen wurde; doch starb er schon nach drei Jahren am 26. Scha'bân 581. Ibn Challikân, vit. No. 379. Tabac. el-Hoff. Class. XVII, 3. — Es ist hier wahrscheinlich sein Werk gemeint, welches den Titel führt: Institutio et doctrina de nominibus propriis, quae in Corano incertae sunt significationis. Hadschi Chalfa, lex. bibl. 3098. Catalog. Bibl. Bodl. T. II. Cod. 19.

3) So ist der Name häufig verschrieben, anstatt Omar Ben Schebbeh el-Nomeiri, ein Gelehrter aus Basra, lebte von 173 bis 262. Ibn Challik. vit. Nr. 502. Tabac. el-Hoff. Class. VIII, 111. — Die nächstfolgenden Namen gehören bekannten Überlieferern der Traditionen an.

4) Lubnân ist ein Gebirge in Syrien. Abulfed. géogr. pag. 68. — Es ist auch Dualform und bezeichnet zwei Berge in der Provinz Thâma, den oberen und unteren Lubn. Zamachschari, lex. geogr. hat darüber:

لبنان جبلان بتهامة يقال لهما لبن الاعلى ولبن الاسفل قال الراعى
كجندل لبن تطرد الصلالا سيكفيك الاله بمسنمات.

5) Wericân ist nach dem Camus ein schwarzer Berg zwischen el-'Aredsch und el-Roweitha links von der Strasse, die von Medina nach Mekka führt.

6) el-Daddschâl ist der von Christus überwundene Antichrist.

und Mâdschûdsch ist el-Tur. Scho'ba sagt von Artaa Ben el-Mondir: Als Jâdschûdsch und Mâdschûdsch auszog, offenbarte Gott dem Isa Ben Marjam: siehe, ich habe eins meiner Geschöpfe ausziehen lassen, über welches keiner ausser mir etwas vermag, so gehe nun mit deinen Begleitern zum Berge el-Tur; da ging er hin in Begleitung von 12,000 Nachkommen. — Talc Ben Habîb hat den Zor'a sagen gehört: ich wollte nach el-Tur ausziehen, da kam ich zu Abdallah Ben Omar und sagte ihm dies, worauf er erwiederte: Nach drei Moscheen ist die Reise beschwerlich, nach der Moschee des Gesandten Gottes (zu Medina), der heiligen Moschee (zu Mekka) und der entferntesten Moschee (zu Jerusalem), so gib nun den Tur auf, dahin kommst du nicht. — Der Cadhi Abu Abdallah Muhammed Ben Selâma el-Codhâ'i sagt, nachdem er die Districte von Ägyptenland beschrieben hat: zu den südlichen Districten gehören die Ortschaften von el-Hidschâz, nämlich der District el-Tur und Fârân, der District Rajâ und el-Culzum, der District Aila und sein Gebiet, Midian und sein Gebiet, el-'Oweid und el-Haura [1]) und beider Gebiete, dann der District Bedâ und Schagb [2]).

Ich bemerke: Es ist kein Streit unter den christlichen und jüdischen P. 48. Geschichtschreibern, dass dieser Berg Tur derjenige sei, auf welchem, oder bei welchem Gott seinen Propheten Moses unterwies; dort ist bis zu dieser Zeit ein Kloster im Besitz der Melikiten, es ist bewohnt und darin befindet sich ein grosser Garten, mit Palmen, Trauben und anderen Früchten. el-Schâboschti sagt: Tur Sina ist der Berg, auf welchem dem Moses der Lichtglanz erschien und wo er die Besinnung verlor. Das Kloster auf der Spitze des

---

1) Vergl. Edrisi, géogr. trad. par Jaubert. T. I. p. 332.

2) Beda und Schagb sind die Namen zweier Stationen zwischen Ägypten und Syrien; Zamachschari sagt in seinem geograph. Lexicon: بدا موضع قال

وانتِ الذى حبّبتِ شَغْباً الى بدا  الىّ واوطانى بلادٌ سواهما

Beda ein Ort; ein Dichter sagt: Du bist es, welche mir das Land von Schagb bis Beda theuer machst, und ein Land ausser ihnen macht mich niedergeschlagen. — Statt الذى ist besser الّتى zu lesen. In dem Artikel Schagb nennt Zamachschari den Dschamîl als Dichter und gibt den Vers etwas abweichend:

شغب موضع قل جميل  لعمرى لقد حسّنتِ شغباً الى بدا  الىّ واوطانى بلاد سواهما

Berges ist von schwarzen Steinen erbaut, die Breite seiner Mauer ist drei Ellen und es hat drei eiserne Thore und auf der Westseite ist ein kleines Thor, vor welchem ein Stein aufgerichtet ist, den sie nach Belieben aufheben können, und wenn Jemand zu ihnen kommt, lassen sie ihn herunter, dadurch wird der Platz bedeckt, so dass man die Stelle des Thores nicht bemerkt. Im Innern des Klosters ist eine Wasserquelle und ausserhalb desselben eine andere Quelle. Die Christen behaupten, dass darin ein Licht sei, wie das Licht, welches zu Jerusalem war, wovon an jedem Abend gleich viel verbrennt; es ist weiss, klein, von geringer Hitze, so dass es nichts verbrennt, wird aber stärker, wenn eine Leuchte daran angezündet wird. Das Kloster ist von Mönchen bewohnt, die Leute besuchen es und es gehört zu den (von Dichtern) beschriebenen Klöstern. Ibn 'Amir sagt von ihm:

O Mönch des Klosters! woher der Glanz und das Licht?
schon leuchtet von dem, was in deinem Kloster, el-Tur.
Weilt etwa die Sonne in ihm, ihre Sternbilder vergessend,
oder hat sich der Mond in ihm versteckt und ist verborgen?
Da sprach er: es weilt darin weder Sonne, noch Mond,
sondern heute sind Flaschen herbeigeholt.

Ich bemerke: Die christlichen Geschichtschreiber erzählen, dass Justinianus, Kaiser von Griechenland zu Constantinopel, den Bau dieses Klosters befohlen habe; es wurde darin eine feste Burg angelegt oben mit einer Menge Cellen und eine Wache zum Schutze der Mönche hineingelegt, welche aus Leuten von dem arabischen Stamme der Benu Sâlih bestand; zur Zeit dieses Kaisers war die fünfte Versammlung der Christen. Zwischen ihm und el-Culzum, welches eine Stadt war, sind zwei Wege, der eine zu Lande, der andere zur See, beide führen nach der Stadt Fârân, welche eine der Städte der Amalekiten ist, dann von da nach el-Tur sind zwei Tagereisen: von der Stadt Misr nach el-Culzum sind drei Tage. Man gelangt zum Berge el-Tur auf 6666 Stuffen, in der Mitte des Berges war eine Kirche des Propheten Elias und auf dem Gipfel eine Kirche, welche den Namen Moses führte, mit Säulen von Quadersteinen und Thoren von Messing; dies ist der Ort, wo Gott mit Moses redete und wo dieser die Tafeln zerbrach. Es war darin nur ein Mönch zum Dienste, und sie behaupten, dass keiner darin übernach-

ten konnte, sondern es wurde ihm ausserhalb ein Platz eingerichtet, an dem er übernachtete. Von diesen beiden Kirchen ist nichts mehr vorhanden.

86. Das Nonnenkloster auf der Casr el-Schem' in Misr führt den Namen des Bu Dschordsch, hier war vor dem Islam der Nilmesser, wovon dort bis diesen Tag noch Spuren vorhanden sind.

Dies ist alles, was die Christen, Jacobiten und Melikiten, Männer und Frauen, von Klöstern in Ägyptenland im Süden und Norden besitzen; ihre Zahl beläuft sich auf 86, davon gehören den Jacobiten 82 und den Melikiten vier Klöster [1]).

## 8. Cap. Von den Kirchen der Christen. P. 49.

el-Azhari [2]) sagt: Kenîsa Kirche der Juden, im Plural Kenâis, ist arabisirt und die Grundform Kunischt [3]). — Schon die (älteren) Araber erwähnen die Kirchen (in ihren Gedichten), so sagt el-Abbâs Ben Mirdâs el-Solemi:

Sie umkreisen mich im Schatten jeder Kirche,
und nicht hatte mein Volk sich verweilt in den Kirchen.

Und Ibn Qais el-Rocajjât [4]) sagt:

Als wäre sie das Bild, das in einer der Kirchen abgemalt ist.

---

1) Die beiden letzten Zahlen habe ich aus dem vorhergehenden ergänzt, da sie in den Handschriften fehlen.

2) Abu Mansur Muhammed Ben Ahmed el-Azhari geb. im J. 282, gest. im J. 370 zu Herat, ein ausgezeichneter Philolog, hatte grosse Reisen unternommen, um die Materialien zu einem arabischen Lexicon zu sammeln, welches er unter dem Titel „verbesserte Anordnung" herausgab. Ibn Challik. vit. Nr. 650. Hadschi Chalfa Nr. 3783.

3) Kunischt ist das persische Wort, die Grundform aber das chaldäische כְּנִישְׁתָּא die Synagoge, von כנשׁ versammeln. Im Arabischen findet sich häufig die Diminutivform Koneijisa.

4) Der Dichter Obeidallah Ibn Qeis, ein Zeitgenosse des Propheten Muhammed, erhielt den Beinamen el-Rocajjât, weil mehrere seiner Frauen, Grossmütter oder Tanten Rocajja hiessen, oder weil er drei verschiedene Frauen dieses Namens in seinen Liedern besang. Vergl. Alii Ispahanensis liber Cantilenarum ed. Kosegarten, Tom. I. pag. 249.

1. Die beiden Kirchen el-Chandac (des Grabens) hinter el-Câhira, die eine unter dem Namen des Engels Gabriel, die andere unter dem des Mercurius, welche auch nach Roweis, einem bekannten Mönche nach dem J. 800 d. H., benannt wird. Bei diesen beiden Kirchen begraben die Christen ihre Todten und der Platz heisst die Grabstätte des Grabens; die beiden Kirchen wurden zur Zeit des Islam für die Kirchen von el-Macs gebaut.

2. Die Kirche auf der Strasse Zoweila in el-Cahira, eine bei den Jacobitischen Christen in Ansehen stehende Kirche, führt den Namen der Jungfrau Maria; es wird behauptet, dass sie vormals unter dem Namen des Arztes Sebulon bekannt gewesen sei, welcher etwa 270 Jahre vor dem Erscheinen der Islamitischen Religion lebte, in verschiedenen Wissenschaften bewandert war und einen grossen Schatz besass, zu dem man durch einen hier befindlichen Brunnen gelangte.

3. Eine Kirche unter dem Namen el-Mogîtha bekannt, auf der Griechenstrasse in el-Câhira, führt den Namen der Jungfrau Maria. Die Jacobiten besitzen in el-Câhira ausser diesen beiden Kirchen keine. Auf der Griechenstrasse war noch eine andere Kirche, die Kirche der Barbara genannt, welche im J. 718 zerstört wurde. Die Veranlassung dazu war, dass die Christen bei el-Melik el-Nâsir Muhammed Ben Qilâwûn eine Vorstellung eingereicht hatten, worin sie um Erlaubniss baten, das, was an ihr zerstört war, wieder herstellen zu dürfen; er gab ihnen auch die Erlaubniss dazu, und nun bauten sie sie schöner, als sie gewesen war. Dies ärgerte einen Haufen von Moslimen und sie reichten beim Sultan eine Vorstellung ein, dass die Christen an der Seite dieser Kirche etwas neues gebaut hätten, was vorher nicht gewesen sei. Er beauftragte desshalb den Emir Schatzmeister 'Ilm ed-Din Sendschar, Präfecten von el-Câhira, das, was sie neu gebaut hätten, zu zerstören, dieser ritt also dahin und fand bereits eine Menge Menschen versammelt, die sich nun beeilten um in kürzester Zeit die Kirche gänzlich zu zerstören; sie errichteten an ihrer Stelle eine Kanzel, riefen die Stunden ab und lasen aus dem Coran, alles auf ihre eigne Hand, und sie wurden nicht daran gehindert aus Furcht vor einem Aufstande. Da kam schwere Bedrängniss über die Christen und sie klagten ihre Noth dem Cadhi Kerîm ed-Dîn, Verwalter des Privatschatzes des Sultans; dieser machte sich

auf, verwandte sich für die Religion seiner Vorfahren und liess nicht von dem Sultan ab, bis er die Zerstörung der Kanzel verfügte; sie wurde nun zerstört, die Stelle ward ein Schutthaufen und so ist der Zustand geblieben.

4. Die Kirche des Bu Mina. Diese Kirche liegt nahe bei dem Walle zwischen den Erdhügeln an der Strasse von Misr; es sind drei aneinander stossende Kirchen, von denen die eine den Jacobiten, die andere den Syrern, und die dritte den Armeniern gehört. Es wird dort jedes Jahr ein Fest gefeiert, wozu sich die Christen bei ihr versammeln.

5. Die Kirche el-Mo'allaca in der Stadt Misr auf der Strasse Casr P. 50. el-Schem' unter dem Namen der Jungfrau; sie steht bei ihnen in sehr hohem Ansehen und ist verschieden von der oben erwähnten Kellaja.

6. Die Kirche des Schanûda in Misr, benannt nach dem alten Mönche Schanûda, von dem viel erzählt wird, unter andern, dass er zu denen gehört habe, welche in dem vierzigtägigen Fasten sich der Speisen ganz enthielten; unter ihm standen 6000 Mönche, welche sich, so wie er selbst vom Brunnengraben nährten; er schrieb viele Bücher.

7. Die Kirche der Maria in der Nähe der Kirche des Schanuda, sie wurde von Ali Ben Soleimân Ben Ali Ben Abdallah Ben Abbâs, Emir von Ägypten, zerstört, als er von dem Emir der Gläubigen el-Hâdi im J. 169 die Verwaltung erhielt; er zerstörte auch die Kirchen der Constantins-Warte, für deren Erhaltung ihm die Christen 50,000 Dinare zum Geschenke anboten, die er aber ausschlug. Als er aber abgesetzt wurde und Musa Ben Isa Ben Musa Ben Muhammed Ben Ali Ben Abdallah Ben Abbâs unter dem Chalifat des Harun el-Raschîd an seine Stelle kam, erlaubte Musa Ben Isa den Christen den Wiederaufbau der Kirchen, welche Ali Ben Soleiman zerstört hatte; da wurden sie sämmtlich wieder aufgebaut in Folge eines Gutachtens des Leith Ben Sa'd und Abdallah Ben Lahî'a, welche beide erklärten, dass es zum Besten der Stadt sei, und bezeugten, dass die Kirchen in Misr erst während des Islams zur Zeit der Gefährten des Propheten und deren ersten Nachfolger erbaut seien.

8. Die Kirche des Bu Dschordsch von el-Thicat. Diese Kirche liegt in einer Gasse der Strasse Casr el-Schem' in Misr, welche die Gasse el-Thicat heisst, und nicht weit davon ist die Kirche der Jungfrau des Bu Dschordsch.

9. Die Kirche der Barbara in Misr ist gross und bei ihnen berühmt, sie ist benannt nach der heiligen Barbara, einer Nonne. Zu ihrer Zeit lebten noch zwei Klosterjungfrauen Isa und Thecla; ihnen zu Ehren wird in dieser Kirche ein grosses Fest gefeiert, bei welchem der Patriarch zugegen ist.

10. Die Kirche des Bu Serdscha (St. Sergius) in der Nähe der Barbara nicht weit von dem Hospital des Ibn el-No'mân, darin ist eine Höhle, in welcher der Messias und seine Mutter Maria gesessen haben sollen.

11. Die Kirche von Babylon südlich von Casr el-Schem' am Wege der Efram-Brücke; diese Kirche ist sehr alt und nett, unter ihr soll der Schatz von Babylon sein; ihre Umgebung liegt in Trümmern.

12. Die Kirche Theodorus des Märtyrers in der Nähe von Babylon ist benannt nach dem Märtyrer Theodorus, dem Feldherrn.

13. Die Kirche des Bu Mina ebenfalls in der Nähe von Babylon; diese beiden Kirchen sind geschlossen wegen der Trümmer die sie umgaben.

14. Die Kirche des Bu Mina auf der rothen Strasse; die rothe Strasse heisst heut zu Tage die Strasse der Löwenbrücke zwischen el-Câhira und Misr. Diese Kirche wurde im J. 177 d. H. restaurirt mit Erlaubniss des Emirs von Ägypten el-Welîd Ben Rifâ'a, hierüber wurde Woheib el-Jahsobi aufgebracht, stand gegen den Sultan auf und kam zu Ibn Rifâ'a, um ihn meuchlings zu ermorden, er wurde aber ergriffen und getödtet; Woheib war ein erfahrener Mann aus Jemen und nach Ägypten gekommen. Nun erhoben sich die Cara gegen el-Welîd Ben Rifâ'a um Woheib zu rächen, und lieferten ihm ein Treffen; Ma'ûna, die Frau des Woheib, ging bei Nacht umher in die Niederlassungen der Cara um sie aufzureitzen, sein Blut zu rächen; sie hatte ihren Kopf geschoren und war ein beredtes Weib. Da ergriff Ibn Rifâ'a den Abu Isa Merwân Ben Abd el-Rahman el-Jahsobi aus den Cara, dieser bat um Gnade und Ibn Rifâ'a liess sie frei; nun wurde der Aufstand beschwichtigt, nachdem eine grosse Anzahl getödtet war. — Die Kirche in der rothen Strasse blieb stehen, bis die Zerstörung der Kirchen vorfiel in den Tagen des Melik el-Nâsir Muhammed Ben Qilâwûn, wie, so Gott will, wird erzählt werden.

## 15. Geschichte der Kirche el-Zohri und Bericht über die Zerstörung der Kirchen in Ägyptenland und der Klöster der Christen zu einer Zeit. P. 51.

Die Kirche el-Zohri stand an der Stelle, wo jetzt der Nâsirische Teich ist in der Nähe der Löwenbrücke auf dem westlichen Ufer des Canals westlich von el-Lewac, und in Bezug auf sie haben viele Ereignisse stattgefunden. Als nämlich el-Melik el-Nâsir Muhammed Ben Qilâwûn im J. 720 die Rennbahn der Mehâri-Cameele in der Nähe der Löwenbrücke gebaut hatte, wollte er noch einen Springbrunnen an dem Hauptarme des Nil nicht weit von der Teibersischen Moschee [1]) anlegen; er befahl daher einen Schutthaufen, welcher dort lag, fortzuschaffen, die Erde darunter wegen des anzulegenden Basins auszugraben und liess das Wasser in die ausgegrabene Stelle leiten, welche davon bis diesen Tag der Nâsirische Teich heisst. Der Anfang mit der Ausgrabung dieses Teiches wurde am letzten des Monats Rebi' I. 720 gemacht und als man damit bis neben die Kirche gekommen war, in welcher viele Christen immer ihre Wohnungen gehabt hatten und an deren Seite ebenfalls mehrere Kirchen standen an der Stelle, welche jetzt Haker Ecboga genannt wird, zwischen den sieben Brunnen und der Wallbrücke ausserhalb der Stadt Misr, so fingen die Arbeiter an, um die Kirche el-Zohri zu graben, so dass diese mitten auf der Stelle stehen blieb, welche der Sultan zum Ausgraben bestimmt hatte und jetzt der Nâsirische Teich ist, und sie fuhren fort zu graben, bis die Kirche wie in der Luft hing. Die Absicht hierbei war, dass sie einstürzen sollte ohne den bestimmten Vorsatz der Zerstörung. Die gemeinen Sklaven der Emire, welche beim Ausgraben halfen, und die übrigen Arbeiter verlangten ohne Aufhören unter Geschrei von den Emiren die Erlaubniss zu ihrer Zerstörung, aber diese achteten nicht auf sie, bis am Freitage den 9. Rebi' II. desselben Jahres zur Zeit, als die Leute das Freitagsgebet verrichteten und die Arbeit des Ausgrabens unterbrochen war, eine Anzahl des gemeinsten Volkes ohne den Willen des Sultans unter dem

1) Sie führt den Namen von dem Emir Teibers Ben Abdallah, welcher im J. 697 Oberfeldherr wurde und im J. 719 starb, und auch Stifter der Academia Teibersia ist.

laut erhobenen Rufe „Gott ist gross!" mit Hacken und andern Werkzeugen an die Kirche el-Zohri Hand anlegte, sie zerstörte, bis sie ein Schutthaufen war, die darin befindlichen Christen plünderte, und alles, was darin war, wegnahm. — Hierauf zerstörten sie die Kirche Bu Mina, welche in der rothen Strasse lag und bei den Christen seit alter Zeit in hohem Ansehen stand; hier wohnte eine Menge Christen, die sich dahin zurückgezogen hatten und denen die Christen von Misr alles, was zu ihrem Unterhalte nöthig war, brachten; auch sandten sie dahin kostbare Weihgeschenke und viele Almosen, so dass sich darin ein grosser Schatz an geprägtem Gelde, goldenen Geräthen und anderen Kostbarkeiten befand. Das Volk stieg über die Mauer, öffnete die Thore und nahm Geld, Geräthe und Weinbecher aus ihr weg, es war eine schreckliche Begebenheit.

Hierauf gingen sie von der Kirche in der rothen Strasse, nachdem sie dieselbe zerstört hatten, nach den beiden Kirchen in der Nähe der sieben Brunnen, von denen die eine die Kirche der Töchter hiess und von christlichen jungen Mädchen und einer Anzahl Mönchen bewohnt wurde; sie erbrachen die Thore der beiden Kirchen, machten die Mädchen, deren über sechzig waren, zu Gefangenen, nahmen ihnen die Kleider ab, die sie an hatten, plünderten, was ihnen vorkam, und verbrannten und zerstörten diese Kirchen gänzlich.

Alles dieses geschah, während die Leute das Freitagsgebet verrichteten, und als diese nun aus den Moscheen kamen, gewahrten sie mit grossem Entsetzen die Menge Staub, den Rauch von dem Brande, den Tumult der Menschen und das Drängen und Treiben derer, welche die geplünderten Gegenstände mit sich nahmen, so dass dieser Zustand von Schrecken nur mit dem Tage der Auferstehung verglichen werden konnte. Die Nachricht hiervon verbreitete sich und kam schnell bis zu dem Sandplatze unter dem Bergschlosse, der Sultan hörte ein grosses Toben und unbekanntes Lärmen, welches ihn in Schrecken setzte, und schickte hin, um den Grund zu erfahren. Als ihm nun gemeldet wurde, was vorgefallen sei, gerieth er in grosse Aufregung und war aufgebracht darüber, dass das Volk dies ohne seinen Befehl zu unternehmen gewagt hatte. Er befahl dem Emir Eidogmisch Emir-Achor [2]) mit einer Ab-

2) Emir-Achor ist der Ober-Stallmeister des Sultans. Vergl. Quatremère zu Macrizi, hist. des Sultans Mamlouks. Tom. I. part. 1. pag. 119.

theilung Pagen hinzureiten, dieser Unordnung Einhalt zu thun und die Thäter P. 52.
festzunehmen. Während nun Eidogmisch Anstalten traf hinzureiten, wurde schon aus el-Câhira die Nachricht gebracht, dass das Volk in el-Câhira aufgestanden sei und eine Kirche in der Griechenstrasse und eine in der Strasse Zoweila zerstört habe, und zugleich wurde aus Misr berichtet, dass das Volk in Misr in sehr grosser Anzahl aufgestanden und nach der Kirche el-Mo'allaca auf der Casr el-Schem' gezogen sei, welche dann von den Christen geschlossen wäre, die darin belagert würden, aber nahe daran sei, eingenommen zu werden. Nun stieg der Zorn des Sultans und er wollte in Person hinreiten und auf das Volk einen Angriff machen, doch blieb er zurück, nachdem ihn der Emir Eidogmisch davon abgebracht hatte. Dieser begab sich vom Schlosse mit vier Emiren nach Misr, die beiden Pförtner Emir Bibars und Emir Alamâs ritten nach der Stelle, wo ausgegraben wurde, und der Emir Tînâl ritt nach el-Câhira, jeder von einer zahlreichen Schaar begleitet. Der Sultan hatte befohlen, einen jeden aus dem Volke, dessen sie habhaft würden, zu tödten und keinen zu begnadigen; desshalb machte sich el-Câhira und Misr auf die Beine, und die Plünderer flohen, so dass die Emire nur noch die trafen, welche sich nicht mehr fortbewegen konnten, weil der Genuss des von ihnen aus den Kirchen geraubten Weines sie übermannt hatte. Emir Eidogmisch traf in Misr ein, als bereits vor seiner Ankunft der Präfect nach der Mo'allaca geritten war, um die, welche sich zur Plünderung eingefunden hatten, aus der Gasse der Mo'allaca zu vertreiben, aber von einem Steinregen empfangen, hatte er sich vor ihnen zurückgezogen, und es fehlte nur noch, dass das Thor der Kirche in Brand gesteckt wurde. Nun zog der Emir Eidogmisch und seine Begleiter das Schwerdt, um sich auf das Volk zu stürzen, da er aber eine unzählige Volksmenge fand und einen schlimmen Ausgang fürchtete, stand er vom Morden ab, befahl seinen Begleitern, das Volk auseinander zu treiben ohne Blut zu vergiessen, und liess ausrufen, wer stehen bleibe, habe das Leben verwirkt. Da wandte sich das Volk, welches sich versammelt hatte, zur Flucht und zerstreute sich, Eidogmisch aber, aus Besorgniss, dass das Volk umkehren möchte, blieb halten, bis dass zum Abendgebete gerufen wurde, dann zog er ab, nachdem er den Präfecten von Misr beordert hatte, mit seinen Soldaten, zu denen er ihm noch funfzig von

den Pagen zurückliess, an dem Platze zu übernachten. — Was den Emir Alamâs betrifft, so kam er zu den Kirchen in der rothen Strasse und der Kirche el-Zohri, um sie zu beschützen, es waren aber dort nur Schutthaufen übrig, es stand davon keine Mauer mehr; er kehrte also um, und auch die anderen Emire kamen zurück und statteten dem Sultan Bericht ab, dessen Zorn immer noch zunahm; sie liessen aber nicht ab, bis er davon wieder beruhigt war.

Bei der Zerstörung dieser Kirchen ereignete sich ein wunderbarer Vorfall. Als nämlich die Leute an diesem Tage in der Moschee des Bergschlosses zum Freitagsgebete versammelt waren, und eben das Gebet beendigt hatten, erhob sich ein Verrückter und rief mitten in der Moschee: zerstört die Kirchen auf dem Schlosse, zerstört sie! und nachdem er diesen beunruhigenden Ruf über die Maasse öfters wiederholt hatte, bekam er Zuckungen. Der Sultan und die Emire wunderten sich über seine Rede und er befahl dem wachhabenden Officiere und dem Pförtner die Sache zu untersuchen; diese beiden verliessen also die Moschee und als sie zu den Ruinen der Tataren an der Burg kamen, wo eine neu erbaute Kirche stand, waren Leute mit der Zerstörung derselben beschäftigt und sie waren damit noch nicht zu Ende, als die Nachricht von dem, was den Kirchen in der rothen Strasse und in el-Câhira widerfahren war, anlangte. Nun wunderte sich der Sultan über jenen Faqîr noch mehr und liess ihn aufsuchen, aber es wurde keine Spur von ihm gefunden. Auch in der Moschee el-Azhar ereignete es sich, dass, als die Leute an diesem Tage zum Freitagsgebete versammelt waren, einer der Faqîre eine Art Zittern bekam, dann, nachdem die Stunde abgerufen war, ehe der Prediger hervorkam, trat er auf und sprach: zerstört die Kirchen der Widersacher und Ungläubigen! ja, Gott ist gross! Gott verleihe Sieg und Hülfe! dann fing er wieder an, sich zu bewegen und schrie: bis auf den Grund! bis auf den Grund! Die Leute richteten ihre Blicke auf ihn und wussten nicht, was er wollte; sie waren über ihn verschiedener Meinung, indem die einen sagten: er ist verrückt, die andern: das hat was zu bedeuten. Als nun der Prediger hervorkam, hörte er auf zu schreien, und nach Beendigung des Gebetes suchte man ihn, konnte ihn aber nicht finden, und sowie die Leute aus der Thür der Moschee heraustraten, sahen sie die Plünderer

mit dem Holzwerk der Kirchen, den Kleidern der Christen und andern ge- P. 53.
plünderten Sachen, und als sie nach dem Hergange fragten, erhielten sie zur Antwort, der Sultan habe ausrufen lassen, dass die Kirchen sollten zerstört werden; die Leute hielten diese Angabe für wahr, bis sie bald nachher erfuhren, dass alles ohne Befehl des Sultans geschehen sei. Die an diesem Tage in el-Câhira zerstörten Kirchen waren die Kirche auf der Griechenstrasse, die Kirche bei den Bogenschützen und zwei Kirchen auf der Strasse Zoweila.

Sonntags am dritten Tage nach dem Freitage, an welchem die Zerstörung der Kirchen in el-Câhira und Misr stattgefunden hatte, kam die Nachricht von dem Emir Bedr ed-Dîn Bilbeg el-Mohseni, Präfecten von Alexandrien, dass am Freitage den 9. Rebi' II. nach dem Freitagsgebet unter den Leuten ein Tumult entstanden sei, und als sie die Moschee verlassen hätten, sei schon das Geschrei erschollen: die Kirchen sind zerstört! der Mamluk sei sofort hingeritten, habe aber die Kirchen, vier an der Zahl, bereits als Schutthaufen gefunden; auch habe er durch die Taubenpost von dem Präfecten von el-Boheira, einen Brief bekommen mit der Anzeige, dass in der Stadt Damenhûr, während die Leute an jenem Tage das Freitagsgebet verrichtet, zwei Kirchen zerstört seien. — Das Staunen hierüber vermehrte sich, bis Freitags den 16. aus der Stadt Cus die Nachricht gebracht wurde, dass, indem die Leute am 9. des Monats Rebi' II. das Freitagsgebet geschlossen hätten, einer von den Faqîren sich erhoben und gesagt habe: o Faqîre! kommt hinaus zur Zerstörung der Kirchen! als er dann mit einer Menge Menschen hinausgekommen, hätten sie die Kirchen schon zerstört gefunden, und es sei'n zu Cus und in der nächsten Umgebung in einer Stunde sechs Kirchen zerstört. — Nach und nach trafen noch aus dem südlichen und nördlichen Gegenden die Berichte ein, welche die an jenem Tage während und nach dem Freitagsgebete erfolgte Zerstörung einer Menge von Kirchen und Klöstern in allen Provinzen Ägyptens zwischen Cus, Alexandrien und Dimiat meldeten. Die Wuth des Sultans auf das Volk stieg aufs äusserste, da er fürchtete, dass es noch schlimmer werden würde. Die Emire suchten seinen Zorn zu besänftigen, indem sie sagten, so etwas könne nicht durch menschliche Kraft geschehen sein, und wenn der Sultan selbst etwas in dieser Weise unternehmen wollte,

würde er dazu nicht im Stande sein; dies sei eine Anordnung und Bestimmung Gottes, welcher die grosse Verderbniss der Christen und ihren zunehmenden Hochmuth kenne, damit ihnen das, was vorgefallen, als Rache und Strafe diene.

Während dem war das Volk von el-Câhira und Misr in grosser Furcht vor dem Sultan gerathen, weil es erfahren hatte, dass er ihm den Tod gedroht habe, und viele aus der niedrigsten Volksclasse ergriffen die Flucht. Der Cadhi und Armee-Inspector Fachr ed-Dîn versuchte den Sultan von dem beabsichtigten Angriffe auf das Volk zurückzubringen und ihn mit demselben wieder auszusöhnen, während Kerîm ed-Dîn el-Kebîr, Verwalter des Privatschatzes, ihn gegen dasselbe aufreizte, bis ihm der Sultan nach Alexandrien zu reisen gestattete, um Geld zu erheben und zu untersuchen, welche Kirchen dort zerstört seien.

Es war seit dem Tage der Zerstörung der Kirchen kaum ein Monat verflossen, als in el-Câhira und Misr an mehreren Orten Feuer ausbrach, wobei sich ähnliche Gräuel zutrugen, wie bei der Zerstörung der Kirchen. Nämlich in einem Hause der Bratenmacher-Strasse von el-Câhira entstand am Sonnabend den 10. Dschomada I. ein Brand, das Feuer verbreitete sich unter den umliegenden Wohnungen und währte bis zum Abend des Sonntags; bei diesem Brande gingen viele Sachen zu Grunde. Nachdem es gelöscht war, entstand ein Brand in der Strasse el-Deilem in der Gasse el-'Arîscha in der Nähe der Wohnungen des Kerîm ed-Dîn, Verwalters des Privatschatzes, am 25. Dschomada I.; es war eine stürmische Nacht, das Feuer breitete sich nach allen Seiten aus, bis es an das Haus des Kerîm ed-Dîn kam. Als dies der Sultan erfuhr, gerieth er in grosse Besorgniss, weil dort ein Theil der Schätze des Sultans aufbewahrt wurde, und er sandte mehrere der Emire hin, um es zu löschen, welche zu diesem Zwecke eine Menge Leute zuzammen brachten, die immer grösser wurde. Von der Nacht des Montags bis zu der
P. 54. Nacht des Dienstags hatte schon der Brand sich immer vergrössert, das Feuer nahm noch immer zu, und die Emire und das Volk konnten es nicht löschen, weil es sich bei einem heftigen Winde, durch welche hohe Palmen umgestürzt wurden und Schiffe scheiterten, nach allen Seiten immer weiter ausbreitete. Die Leute zweifelten schon nicht mehr, dass el-Câhira gänzlich abbrennen

würde, sie bestiegen die Thürme, um zum Gebete zu rufen, die Faqîre und Frommen erschienen und stellten unter dem Rufe: Gott ist gross! Gebete an, aber vergebens, und das Geschrei und Weinen der Menschen vermehrte sich. Der Sultan stieg oben auf das Schloss, konnte aber wegen der Heftigkeit des Windes dort nicht stehen bleiben; der Brand dauerte fort und der Sultan wiederholte die Aufforderung an die Emire zum Löschen bis zum Dienstage. Da ging der Statthalter des Sultans hinunter und nahm sämmtliche Emire und alle Wasserträger mit sich, auch der Emir Mundschenk Bektimur ging hinab; es war ein furchtbarer Tag, wie er nicht furchtbarer und schrecklicher gesehen ist. An die Thore von el-Câhira wurden Wachen beordert, welche die Wasserträger, wenn sie aus el-Câhira hinaus wollten, zurückbringen sollten, um das Feuer zu löschen, keiner von den Wasserträgern der Emire und der Stadt wurde verschont, alle mussten arbeiten und sie holten das Wasser aus den Academien und Bädern; alle Zimmerleute und sämmtliche Bauleute wurden hinzugenommen, um die Häuser niederzureissen, und es wurde in dieser Noth eine grosse Anzahl hoher Gebäude und grosser Häuser nieder gerissen. Bei diesem Brande arbeiteten vierundzwanzig der angesehensten Emire, ausser denen, welche zu den Hauptleuten, Unterofficieren und Mameluken gehörten, und die Emire legten selbst Hand an. Das Wasser stand von dem Thore Zoweila bis zum Stadtviertel el-Deilem in der Strasse wie ein See wegen der Menge von Männern und Cameelen, welche das Wasser herbei trugen. Der Emir Mundschenk Bektimur und der Emir Statthalter Argûn waren damit beschäftigt, die Schätze des Sultans aus dem Hause des Kerîm ed-Dîn nach dem Hause seines Sohnes in der Bleihändler-Strasse zu schaffen; sechzehn theils anstossende, theils gegenüber liegende Häuser mussten zerstört werden, ehe sie die Schätze fortschaffen konnten.

Der Brand war noch nicht völlig gelöscht, die Schätze kaum fortgeschafft, so entstand schon ein neuer Brand in der Wohnung des Dhâhir vor dem Thore Zoweila, welcher 120 Häuser vernichtete, darunter eine Halle, welche die Halle der Faqîre hiess; während des Brandes wehte ein heftiger Wind, da ritt der Pförtner und der Präfect hin, um ihn zu löschen, und sie liessen eine Menge der umliegenden Häuser niederreissen, bis das Feuer gelöscht war. — Zwei Tage nachher entstand ein Brand im Hause des Emir Salâr in

der Strasse zwischen den beiden Schlössern; er fing in dem Luftzuge an, welcher von der Erde hundert Ellen hoch gemacht war, es wurde aber alles aufgewandt, bis er gelöscht war.

Der Sultan befahl nun dem Emir Schatzmeister 'Ilm ed-Dîn Sendschar, Präfecten von el-Câhira, und dem Emir Pförtner Bibars aufzupassen und wachsam zu sein; es wurde durch Ausrufen bekannt gemacht, dass bei jedem Weinhause eine Tonne mit Wasser oder ein Fass voll Wasser stehen, und ein gleiches auf allen Plätzen, Strassen und Gassen hingestellt werden solle. Dadurch stieg der Preis einer Tonne von einem Dirhem auf fünf und der Preis eines Fasses auf acht Dirhem.

Auch auf der Griechenstrasse entstand ein Brand und an vielen Orten, so dass kein Tag verging, dass nicht an irgend einem Orte Feuer ausgebrochen wäre. Die Leute achteten nun genau auf das, was sie betraf, und kamen auf die Vermuthung, dass es von den Christen ausgehe, weil das Feuer an den Pulten der Moscheen und den Wänden der Bethäuser und Academien sich zeigte; sie waren dann bei einem Brande schnell bei der Hand, und verfolgten die Spur bis sie fanden, dass der Brand durch Naphtha entstanden sei, welche in mit Öl und Pech getränkte Lappen gewickelt war. — Als es nun in der Nacht des Freitags in der Mitte des Dschomada war, wurden zwei Mönche aufgegriffen, als sie spät Abends gerade aus der Academia Hekkaria herauskamen und eben in der Academie Feuer angelegt war, der Schwefelgeruch war noch an ihren Händen; sie wurden zu dem Emir Schatzmeister 'Ilm ed-Dîn, Präfecten von el-Câhira gebracht, welcher dem Sultane davon Anzeige machte, der sie zu foltern befahl. Er war noch nicht vom Schlosse herunter, so begegneten ihn Leute, welche einen Christen festgenommen hatten, der in der Moschee des Dhâhir betroffen war mit Lappen in Form
P. 55. eines Zwiebacks inwendig voll Pech und Naphta; einen davon hatte er schon neben dem Pulte hingeworfen und war dabei stehen geblieben, bis der Rauch aufstieg, da ging er, um aus der Moschee hinauszukommen; es hatte ihn aber bereits Jemand bemerkt und von einer Stelle, wo ihn der Christ nicht sehen konnte, beobachtet; jetzt ergriff er ihn, die Leute kamen in Menge herbei und schleppten ihn zu der Wohnung des Präfecten; er hatte sich wie die Moslimen gekleidet. Bei dem Emir Pförtner Rukn ed-Dîn Bibars wurde er dann ge-

foltert und bekannte, dass eine Menge Christen sich verbunden hätte, Naphtha zu bereiten und durch mehrere ihrer Anhänger zu verbreiten, dass er einer von denen sei, dem man das gegeben hätte mit der Weisung, dasselbe neben dem Pulte der Moschee el-Dhâhir's niederzulegen. Hierauf befahl er, die beiden Mönche zu foltern, welche nun bekannten, dass sie zu den Bewohnern des Maulthier-Klosters gehörten und an den vorhin beschriebenen Plätzen das Feuer angelegt hätten, aus Hass und Rache gegen die Moslimen dafür, dass sie die Kirchen zerstört hätten, und dass eine Anzahl Christen sich verbunden und eine bedeutende Summe unter sich gesammelt hätte, um diese Naphtha zu bereiten.

Unterdess war Kerîm ed-Dîn, der Verwalter des Privatschatzes, aus Alexandrien zurückgekommen; der Sultan machte ihn mit dem, was sich in Hinsicht auf die Ergreifung der Christen zugetragen hatte, bekannt, worauf er erwiederte: die Christen haben einen Patriarchen, bei dem sie sich Raths erholen und der ihre Angelegenheiten kennt. Da befahl der Sultan, den Patriarchen in die Wohnung des Kerîm ed-Dîn zu holen, damit er mit ihm wegen des Brandes und der von den Christen bekannten Theilnahme daran reden könnte; er kam also unter dem Schutze des Präfecten von el-Câhira bei Nacht aus Furcht vor dem Volke und als er in das Haus des Kerîm ed-Dîn auf der Strasse el-Deilem eingetreten und die drei Christen aus der Wohnung des Präfecten herbeigeholt waren, wiederholten sie dem Kerîm ed-Dîn in Gegenwart des Patriarchen und des Präfecten alles, was sie vorher bekannt hatten. Als der Patriarch ihr Geständniss hörte, fing er an zu weinen und sprach: diese sind fanatische Christen, die sich an den fanatischen Moslimen wegen der Zerstörung der Kirchen haben rächen wollen. Hierauf wurde er von Kerîm ed-Dîn unter Ehrenbezeugungen entlassen und fand, dass Kerîm ed-Dîn für ihn an der Thür ein Maulthier hatte bereit halten lassen, damit er es reiten sollte, er stieg also auf und ritt fort; hierüber wurden die Leute aufgebracht und stürzten sich vereint auf ihn, und wenn nicht der Präfect ihn begleitet hätte, wäre er gewiss umgebracht.

Am anderen Morgen wollte Kerîm ed-Dîn nach seiner Gewohnheit aufs Schloss reiten, und als er wie gewöhnlich hinaustrat, schrie ihm das Volk auf der Strasse entgegen: es ist nicht erlaubt, o Cadhi! dass du die Christen,

welche die Häuser der Moslimen verbrannt haben, in Schutz nimmst und noch auf Maulthieren reiten lässest. Diese Worte ärgerten ihn und vermehrten seine Lust zu schaden, und als er daher zum Sultan kam, suchte er das Verbrechen der aufgegriffenen Christen als geringfügig darzustellen, indem er sagte, dass sie Fanatiker und Thoren seien; doch der Sultan befahl dem Präfecten, die Folter zu verstärken. Er begab sich also hinunter und wandte eine schmerzhafte Folter gegen sie an, worauf sie bekannten, dass vierzehn Mönche in dem Maulthier-Kloster sich verschworen hätten, sämmtliche Wohnungen der Moslimen zu verbrennen, darunter sei ein Mönch, welcher das Naphtha zubereite; sie hätten el-Câhira und Misr unter sich getheilt, so dass auf el-Câhira acht und auf Misr sechs kämen. Jetzt liess er das Maulthier-Kloster umstellen und alle, die darin waren, ergreifen; vier von diesen wurden auf dem Kreuzwege bei der Moschee des Ibn Tulun am Freitage verbrannt, wozu sich eine grosse Volksmenge versammelt hatte. Von nun an war das gemeine Volk auf die Christen erbittert, lauerte ihnen auf und riss ihnen die Kleider vom Leibe, so dass es sich jede Schändlichkeit erlaubte und alles Maass überschritt. Der Sultan war hierüber aufgebracht und hatte die Absicht, einen Angriff auf das Volk zu machen. Es traf sich, dass, als er an einem Sonnabend vom Schlosse ritt, um sich nach der grossen Rennbahn zu begeben, er einen grossen Haufen von Menschen sah, welche die Strassen einnahmen und schrien: Gott schütze den Islam! er schütze die Religion Muhammed's Ben Abdallah! Er bog ihnen aus und indem er auf die Rennbahn hinunter kam, brachte der Schatzmeister zwei Christen zu ihm, die soeben ergriffen waren, als sie die Häuser in Brand stecken wollten; er befahl, sie zu
P. 56. verbrennen, worauf sie abgeführt, eine Grube gemacht, und sie im Angesicht der Leute verbrannt wurden. Während sie noch mit dem Verbrennen der beiden Christen beschäftigt waren, kam der Pförtner des Büreau's des Emir Mundschenk Bektimur, welcher ein Christ war, vorüber, um sich in die Wohnung des Emir Bektimur zu begeben; als ihn das Volk erblickte, warfen sie ihn von seinem Thiere, zogen ihm alle Kleider aus, die er an hatte, und schleppten ihn fort, um ihn ins Feuer zu werfen; da schrie er die beiden Glaubensformeln her, bekannte den Islam und wurde in Freiheit gesetzt.

Unterdess kam Kerîm ed-Dîn mit einem Ehrenkleide angethan von der

Rennbahn vorüber; sie warfen ihn hier in einem fort mit Steinen und schrien ihm entgegen: wie lange willst du die Christen noch in Schutz nehmen und vertheidigen? sie schimpften und spotteten auf ihn, so dass er keinen Ausweg sah, als zu dem Sultan, der noch auf der Rennbahn war, zurückzukehren; das Schreien und Rufen des Volkes war so arg, dass der Sultan es hören konnte. Als jener nun zu ihm kam und ihm den Hergang berichtete, wurde er von Zorn erfüllt und erbat sich den Rath der Emire, welche bei ihm waren, wie der Emir Dschemâl ed-Dîn, Statthalter von el-Kerk, der Emir Seif ed-Dîn el-Bubekri, el-Hadhîri, der Pförtner Bektimur und mehrere andere; el-Bubekri meinte, das Volk [1]) und es sei am besten, dass der Pförtner zu ihm ginge und es fragte, was es wünsche, bevor man etwas unternähme. Diese Ansicht gefiel aber dem Sultan nicht und er wandte sich von ihm ab. Darauf sagte der Statthalter von el-Kerk: dies alles kommt von den christlichen Secretären, denn die Leute hassen sie, und mein Rath ist, dass der Sultan gegen das Volk nichts unternehme, sondern die Christen aus dem Diwan entferne. Aber auch dieser Rath gefiel ihm nicht und er sprach zu dem Emir Pförtner Alamâs: geh, und nimm vier der Emire mit dir und haue das Volk nieder von da, wo du aus dem Thore der Rennbahn gehst, bis du an das Thor Zoweila kommst, und schlage mit dem Schwerdte unter sie von dem Thore Zoweila bis zum Siegesthore, ohne irgend einen zu verschonen; und zu dem Präfecten von el-Câhira sagte er: reite nach dem Thore el-Lewac und der Gegend am Wasser und lass keinen vorbei, ohne ihn zu ergreifen und mit ihm aufs Schloss zu kommen, und wenn du die nicht bringst, welche meinen Statthalter (er meinte Kerîm ed-Dîn) mit Steinen geworfen haben, bei meinem Kopfe! so werde ich dich anstatt ihrer aufhängen lassen; er beorderte mit ihm eine Anzahl seiner Leib-Mamluken.

Nachdem die Emire in der Ausführung des Befehles gezögert hatten, damit das Vorhaben erst bekannt würde und sie dann keinen Menschen trä-

1) Hier fehlt ein Wort in der Handschrift, welches weder aus Quatremère noch aus Wetzer zu ergänzen ist, da jener die Übersetzung dieser Stelle sehr zusammen gezogen und dieser (Nr. 732) eine ganze Zeile im Arabischen ausgelassen hat, so dass auch die Übersetzung fehlerhaft ist.

fen, besonders keinen Sklaven oder Hausgenossen der Emire, zogen sie endlich ab; die Nachricht verbreitete sich in el-Câhirâ, sämmtliche Buden wurden geschlossen und es kam über die Leute eine bis dahin unerhörte Angst. Die Emire zogen fort, fanden aber auf ihrem langen Wege keinen, bis sie an das Siegesthor kamen; der Präfect ergriff am Thore el-Lewac, in der Gegend von Bûlâc und am Wasserthore eine Menge Gesindel, Matrosen und gemeines Volk, wodurch eine solche Furcht verbreitet wurde, dass eine grosse Anzahl auf das westliche Ufer nach el-Dschîze übersetzte. — Der Sultan kehrte von der Rennbahn zurück und fand auf seinem Wege, bis er zum Bergschlosse hinaufkam, nicht einen aus dem Volke; so bald er auf dem Schlosse angekommen war, schickte er zu dem Präfecten und liess ihm sagen, dass er sich beeilen solle, zu ihm zu kommen; und die Sonne war noch nicht untergegangen, als er mit etwa 200 Leuten aus dem Volke, die er aufgegriffen hatte, erschien. Nun theilte sie der Sultan ab und befahl, dass einige aufgehängt, andere in der Mitte durchgeschnitten, anderen die Hände abgehauen werden sollten; da schrien sie sämmtlich: o Herr! das ist nicht erlaubt, wir sind es nicht, die mit Steinen geworfen haben. Der Emir Mundschenk Bektimur und die andern anwesenden Emire weinten aus Mitleid mit ihnen und liessen nicht ab vom Sultan, bis er zu dem Präfecten sagte; sondere von ihnen einen Theil ab und richte Balken auf vom Thore Zoweila bis unter dem Schlosse am Pferdemarkte und hänge diese an den Händen auf. Am andern Morgen des Sonntags wurden diese sämmtlich vom Thore Zoweila bis zum Pferdemarkte aufgehängt, es waren einige vornehme und anständig gekleidete Personen darunter; die Emire, welche an ihnen vorüber kamen, drückten
P. 57. ihnen ihr Mitgefühl aus und weinten über sie. Keiner der Schenken-Besitzer in el-Câhira und Misr öffnete an dem Tage seine Schenke. Kerîm ed-Dîn verliess seine Wohnung, um wie gewöhnlich sich aufs Schloss zu begeben, aber er war nicht im Stande, an den Gekreuzigten vorüber zu gehen, sondern nahm einen anderen Weg als den durch das Thor Zoweila. Der Sultan sass bereits hinter einem Gitterfenster und liess eine Anzahl von denen vorführen, welche der Präfect aufgegriffen hatte, und dreien von ihnen Hände und Füsse abhauen. Die Emire waren nicht vermögend, zu ihren Gunsten mit ihm zu sprechen, weil sein Zorn zu heftig war; da trat Kerîm ed-Dîn

vor, entblösste sein Haupt, küsste die Erde und bat um Gnade; er gab endlich seinen Bitten nach und befahl, dass sie bei der Ausgrabung in el-Dschîze arbeiten sollten. Nun wurden sie hinausgeführt, zwei von den Verstümmelten waren indess bereits gestorben, und die Aufgehängten wurden von den Balken herunter gelassen.

Während der Sultan noch an dem Gitterfenster stand, erscholl Feuerruf von der Moschee des Ibn Tulun her, auf dem Bergschlosse, in der Wohnung des Emir Rukn ed-Dîn el-Ahmedi in der Strasse Behâ ed-Dîn's, in dem Gasthause vor dem Wasserthore von el-Macs und den anliegenden Gebäuden. Noch am Morgen des Tages dieses Brandes wurden drei Christen aufgegriffen, bei denen man Lunten von Naphtha fand, und vor den Sultan geführt, bekannten sie, dass sie den Brand verursacht hätten. Das Feuer währte an jenen Stellen bis zum Sonnabend, und als der Sultan nach seiner Gewohnheit nach der Rennbahn reiten wollte, traf er gegen 20,000 Menschen aus dem Volke, welche Stücken Zeug blau gefärbt und ein weisses Kreuz darauf gemacht hatten und als sie den Sultan sahen, schrien sie mit vereinter lauter Stimme: Es gibt keine Religion ausser der Religion des Islam! Gott beschütze die Religion Muhammed's Ben Abdallah! o Melik el-Nâsir, Sultan des Islam! hilf uns gegen die Ungläubigen und schütze nicht die Christen! — Die Erde dröhnte von ihren schrecklichen Stimmen und Gott erfüllte das Herz des Sultans und die Herzen der Emire mit Furcht; sie setzten ihren Weg fort, während er in tiefes Nachdenken versunken war, bis er auf die Rennbahn kam. Da indess das Geschrei des Volkes nicht aufhörte, hielt er es für's beste, mit Nachsicht zu verfahren, und befahl dem Pförtner hinauszugehen und durch einen Ausruf bekannt machen zu lassen, wer einen Christen fände, solle Gut und Blut von ihm fordern. Er ging nun hinaus und liess dies ausrufen, da schrie das Volk und rief: Gott beschütze dich! und liess Glückwünsche erschallen. — Die Christen pflegten damals weisse Turbane zu tragen, es wurde also in el-Câhira und Misr ausgerufen, wer einen Christen mit einem weissen Turban fände, dem solle gestattet sein, ihn zu tödten und sich seines Vermögens zu bemächtigen, und ein gleiches wurde dem gestattet, welcher einen Christen zu Pferde anträfe. Es wurde eine Verordnung erlassen, dass die Christen blaue Turbane tragen, und keiner von

ihnen ein Pferd oder ein Maulthier reiten solle, wer indess einen Esel reiten wolle, der möge ihn reiten, aber verkehrt [1]); kein Christ solle ins Bad gehen ausser mit einer Schelle am Halse, und keiner von ihnen solle die Kleidung der Moslimen tragen. Er verbot den Emiren, Christen in Dienst zu nehmen, entfernte sie aus seinem Diwan und erliess in alle Provinzen den Befehl: sämmtliche Christen, die ein Amt bekleideten, zu entlassen. Die Angriffe der Moslimen gegen die Christen mehrten sich so, dass diese nicht mehr auf der Strasse gingen und eine grosse Anzahl von ihnen den Islam annahm.

Von den Juden war in dieser Zeit keine Rede gewesen, desshalb fingen die Christen an, wenn sie ihre Wohnungen verlassen wollten, von einem der Juden einen grünen Turban zu leihen und diesen aufzusetzen, um vor dem Volke sicher zu sein. Nun traf es sich, dass einer der angestellten Christen an einen Juden eine Forderung von 4000 Dirhem hatte, die er ihm geliehen, und er kam bei Nacht verkleidet in das Haus des Juden, um das Geld zu fordern; da fasste ihn der Jude und rief: Werda? bei Gott und den Moslimen! und schrie, so dass die Leute zusammenliefen, um den Christen fest zu nehmen; dieser flüchtete indess in das Innere des Hauses des Juden und versteckte sich bei dessen Frau, musste aber eine Bescheinigung ausstellen, dass der Jude seine Schuld bezahlt habe, worauf er frei gelassen wurde.

Mehrere Christen des Klosters el-Chandac wurden angeklagt, Naphtha zubereitet zu haben, um die Häuser in Brand zu stecken; sie wurden festgenommen und angenagelt. — Es wurde eine Bekanntmachung erlassen, dass die Leute sicher und ohne Sorge nach ihrer Gewohnheit sich einfinden möchten, wenn der Sultan nach der Rennbahn ritte; dies geschah, weil sie schon
P. 58. für ihr Leben besorgt waren, da sie zu oft über die Christen herfielen und das Maass überschritten hatten. Nun wurden sie dreist, kamen wie gewöhnlich an die Seite der Rennbahn, wünschten dem Sultan Glück, und fingen an zu rufen: Behüte dich Gott, o Herrscher des Landes! wir sind begnadigt, wir sind begnadigt! Der Sultan nahm dies wohlgefällig auf und lächelte zu ihren Worten. — In der Nacht entstand ein Brand in der Wohnung des Emir Pförtners Alamâs auf dem Schlosse; der Wind war heftig, so dass das Feuer um sich griff und bis zur Wohnung des Emir Itmisch kam, und die

1) Der Zusatz „aber verkehrt" مقلوبا findet sich nicht in allen Handschriften.

Bewohner des Schlosses und die Einwohner von el-Câhira waren so erschrocken, dass sie glaubten, das ganze Schloss sei verbrannt.

Schändlichere Begebenheiten als diese sind nicht erhört, denn die Christen verbrannten in el-Câhira die Häuser auf dem Bratenmacher-Markte und in der Gasse el-'Arîscha auf der Strasse el-Deilem, sechzehn Häuser in der Nähe der Wohnung des Kerîm ed-Dîn, eine Anzahl Gebäude auf der Griechenstrasse, das Haus des Behâdur in der Nähe der Hoseinischen Capelle, einige Wohnungen in dem Marstalle el-Târima und auf der Honiggasse, den Pallast des Emir-Silâh [1]) und den Pallast des Emir Selâr auf der Strasse zwischen den beiden Schlössern, den Pallast des Bischeri, wo die Ställe sammt den Cameelen zu Grunde gingen, die Halle el-Afram's, das Haus des Bibars auf der Strasse el-Sâlihia, das Haus des Ibn el-Magrebi auf der Strasse Zoweila, eine Anzahl Wohnungen auf der Strasse des Schwalbenbrunnens, bei el-Haker, auf dem Bergschlosse, bei mehreren Moscheen und Bethäusern, und andere Gebäude, deren Aufzählung zu weitläufig ist.

An Kirchen wurden zerstört die Kirche bei den Ruinen der Tataren am Bergschlosse, die Kirche el-Zohri an der Stelle, wo jetzt der Nâsirische Teich ist, die Kirche der rothen Strasse, eine Kirche in der Nähe der sieben Brunnen, die Kirche der Töchter genannt, die Kirche des Abul-Mina, die Kirche der Fehhâdin (der Dressirer) zu el-Câhira, eine Kirche auf der Griechenstrasse, eine Kirche bei den Bogenschützen, zwei Kirchen auf der Strasse Zoweila, eine Kirche bei dem Fahnenmagazine, eine Kirche am Graben, vier Kirchen in der Gränzstadt Alexandrien, zwei Kirchen in der Stadt Damenhur el-Wahsch, eine Kirche in der Provinz el-Garbia, drei Kirchen in der Provinz el-Scharqia, sechs Kirchen in der Provinz von Bahnesa, zu Sojut, Manfelut und Monjat Ibn el-Chasîb acht Kirchen, zu Cus und Aswân elf Kirchen, in der Provinz Itfîh eine Kirche, auf dem Markte Werdân in der Stadt Misr, in den Quartieren von el-Mosâsa und Casr el-Schem' zu Misr acht Kirchen. Auch wurde eine grosse Anzahl von Klöstern zerstört und das Maulthier-Kloster und das Kloster von Schahrân blieben lange Zeit ganz verlassen.

---

1) Emir-Selâr ist der Ober-Stallmeister und Emir-Silâh der Generalfeldzeugmeister. Vergl. Quatremère zu Macrizi a. a. O. pag. 159.

Diese wichtigen Ereignisse, wie man sie schwerlich in einer langen Reihe von Jahren in ähnlicher Weise findet, fielen in kurzer Zeit vor; es kamen darin so viel Menschen um, wurden so viel Habseligkeiten vernichtet, und so viel Gebäude zerstört, als sich wegen ihrer Menge nicht beschreiben lässt. Bei Gott steht aller Dinge Ausgang!

16. Die Kirche des Michael. Diese Kirche war bei dem Canale der Beni Wâïl vor der Stadt Misr südlich von 'Acaba Jahsob und ist jetzt nahe bei der Brücke el-Afram's; sie wurde während des Islam's neu gebaut und ist von schöner Bauart.

17. Die Kirche der Maria in den Gärten des Wezirs südlich vom Teiche der Habessinier ist leer und keiner mehr darin.

18. Die Kirche der Maria in der Gegend von el-'Adewia gen Süden ist alt, aber bereits vernichtet.

19. Die Kirche des Antonius in der Gegend von Itfîh ist neu gebaut. In der Gegend von Schernub waren noch viele Kirchen, die zerstört sind; eine davon ist in der Gegend von Ihrît am Berge, zwei Tage südlich von Bejâdh noch vorhanden.

20. Die Kirche der Jungfrau in der Gegend von Aschker; am Thore derselben steht ein Thurm von grossen Backsteinen erbaut, dies soll der Ort sein, wo Musa Ben 'Imram (der Prophet Moses) geboren wurde.

P. 59. 21. Die Kirche der Maria in der Gegend von el-Chasûs; es ist ein Haus, aus welchem sie eine Kirche gemacht haben, die indess nicht beachtet ist.

22. Die Kirche der Maria, die Kirche el-Casîr und die Kirche des Gabriel, diese drei Kirchen liegen in der Gegend von Abnûb.

23. Die Kirche Esotîr, welches σωτηρ der Erretter bedeutet; diese Kirche ist in der Stadt Ichmîm und steht bei ihnen in grossem Ansehen, sie führt den Namen der Märtyrer und es ist darin ein Brunnen, dessen Wasser, wenn man es in eine Lampe thut, hochroth wird, als wenn es Blut wäre.

24. Die Kirche des Michael ebenfalls zu Ichmîm. Die Christen haben in diesen beiden Kirchen die Sitte, wenn sie das Palmfest feiern, welches auch das Hosiannafest genannt wird, dass die Presbytere und Priester mit Rauchpfannen, Rauchwerk, Kreuzen, den Evangelien und brennenden Lichtern ausziehen und sich vor die Thür des Cadhi, dann vor die Thüren

der angesehensten Moslimen stellen, wo sie räuchern, einen Abschnitt aus dem Evangelium lesen und eine Antiphone anstimmen d. h. ihn loben.

25. Die Kirche des Bu Pachom in der Gegend von Atfeh ist die äusserste Kirche der Ostseite. Pachom oder Pachomius war ein Mönch zur Zeit des Bu Schanuda; er wird der Vater der Gemeinschaft genannt, weil er die Zahl der Mönche vermehrte und zwei Mönchen einen Lehrer gab. Er erlaubte nicht, dass Wein oder Fleisch in sein Kloster gebracht wurde, und befahl bis zum Ende der neunten Stunde des Tages zu fasten; er gab seinen Mönchen geröstete Kichererbsen zu essen, welche sie Erholungs-Kichern nannten. Sein Kloster ist längst zerstört, diese seine Kirche ist aber noch vorhanden zu Afta, südlich von Ichmîm.

26. Die Kirche des Evangelisten Marcus in el-Dschîze wurde nach dem J. 800 zerstört und dann wieder aufgebaut. Dieser Marcus war einer der Schüler Christi und Stifter des Patriarchenstuhles von Ägypten und Habessinien.

27. Die Kirche des Bu Dschordsch in der Gegend von Bul-Nomros in el-Dschîze, wurde im J. 780 zerstört, wie oben erzählt ist, nachher aber wieder hergestellt.

28. Die Kirche in der Gegend von Bu Fâra auf der äussersten Gränze der Provinz el-Dschîze.

29. Die Kirche des Schanuda in der Gegend von Harabschent.

30. Die Kirche des Bu Dschordsch in der Gegend von Bana ist bei ihnen berühmt, sie bringen dahin Weihgeschenke und schwören bei ihr und erzählen von ihr eine Menge merkwürdiger Geschichten.

31. Die Kirche des heiligen Mârûtâ in der Gegend von Schomosta. Dieser Mârûtâ steht bei ihnen in grossen Ehren, er war ein angesehener Mönch und seine Gebeine werden in einer Röhre in dem Kloster des Bu Bischâi in der Ebene Schîhât aufbewahrt und bis auf unsere Zeit besucht.

32. Die Kirche der Maria zu el-Bahnesa. Es sollen in el-Bahnesa 360 Kirchen gewesen sein, welche sämmtlich zerstört sind, so dass nur diese Kirche allein noch übrig ist.

33. Die Kirche des Mönches Samuel in der Gegend von Schinara. — 34. Die Kirche der Maria in der Gegend von Tonboda ist alt.

35. Die Kirche des Michael in der Gegend von Tonboda ist gross, alt. Es waren hier viele Kirchen, welche zerstört sind; der grösste Theil der Einwohner von Tonboda besteht aus christlichen Handwerkern.

36. Die Kirche der Apostel in der Gegend von Eschnîn ist sehr gross. — 37. Die Kirche der Maria in der Gegend von Eschnîn ist alt.

38. Die Kirche des Michael und 39. die Kirche des Gabriel ebenfalls in der Gegend von Eschnîn. — In dieser Gegend waren 160 Kirchen, welche alle zerstört sind mit Ausnahme der genannten vier; der grösste Theil der Einwohner von Eschnîn besteht aus Christen und sie haben ihren
P. 60. Unterhalt von der Bewachung der Palmen. Weiter hin sind noch Überreste von Kirchen, in denen sie ihre Feste feiern, wie die Kirche des Bu Dschordsch, die Kirche der Barbara und die Kirche des Gafril d. i. Dschabril (Gabriel).

40. In Monjat Ibn Chasîb sind sechs Kirchen, die Kirche el-Mo'allaca, das ist die Kirche der Jungfrau, die Kirche des Petrus und Paulus, die Kirche des Michael, die Kirche des Bu Dschordsch, die Kirche des Anba Paula el-Tamweihi und die Kirche der drei Jünglinge, nämlich Hananias, Azaria und Misaël; diese waren Krieger zur Zeit des Bocht Nasr (Nebucad Nezar), welche ins Geheim Gott verehrten; als sie entdeckt wurden, wollte Bocht Nasr sie zur Verehrung der Götzen zurückbringen, und als sie sich dessen weigerten liess er sie eine Zeit lang ins Gefängniss werfen, damit sie umkehrten; aber sie wollten nicht, er liess sie desshalb herausführen und ins Feuer werfen, welches sie indess nicht verbrannte. Die Christen halten sie sehr in Ehren, obgleich sie lange Zeit vor dem Messias lebten.

41. Die Kirche in der Gegend von Teha unter dem Namen der Schüler Christi, welche von ihnen Apostel genannt werden. — 42. Die Kirche der Maria ebenfalls in der Gegend von Teha.

43. Die Kirche der beiden Weisen in der Gegend von Menheri feiert ein grosses Fest im Monat Baschnas, bei welchem der Bischof zugegen ist, und an dem Feste wird ein grosser Markt abgehalten. Diese beiden Weisen sind Cosmas und Damian, die beiden Mönche.

44. Die Kirche der Jungfrau in der Gegend von Bu Carcâs ist alt, gross. — 45. In der Gegend von Mallewi ist die Kirche der Apostel, und zwei zerstörte Kirchen, die eine unter dem Namen des Abu Dschordsch

und die andere unter dem Namen des Engels Michael. — 46. In der Gegend von Deldschih waren viele Kirchen, von denen nur noch drei übrig sind: die Kirche der Jungfrau, welche gross ist, die Kirche des Schanuda und die Kirche des Mercura; sie (die anderen) sind sämmtlich vernichtet.

47. In der Gegend von Sanabu ist die Kirche des Anba Paula und die Kirche des Bu Dschordsch; Sanabu zählt viele Christen. — 48. In der Gegend von Biblau nördlich von Sanabu ist eine alte Kirche auf der Westseite der Stadt unter dem Namen des Dschordschus; dort sind viele Christen, die Ackerbau treiben. — 49. In der Gegend von Darut ist eine Kirche vor dem Orte, einem Kloster ähnlich, unter dem Namen des Mönches Serapion, welcher zur Zeit des Schanuda lebte und zum Bischof erwählt wurde; es wird viel von ihm erzählt. — 50. In der Gegend von Bû-Beni Zeid ist eine grosse Kirche unter dem Namen der Apostel, in der ein Fest gefeiert wird.

51. In der Provinz Cus ist die Kirche der Maria und die Kirche des Gabriel. — 52. In der Gegend von Demschîr ist die Kirche des Märtyrers Mercurius; sie ist alt und darin sind viele Christen. — 53. In der Gegend von Omm el-Cosûr ist die Kirche des Bu Johannes el-Casîr, sie ist alt. — 54. In der Gegend von Ballût auf der Gränze des Gebietes von Manfelût ist die Kirche des Michael, sie ist klein. — 55. In der Gegend von el-Belâgeret auf der Gränze von Manfelût ist eine kleine Kirche, welche von dem Bischof mit seiner Familie bewohnt wird. — 56. In der Gegend von Schacalqîl sind drei grosse, alte Kirchen, die eine unter dem Namen der Apostel, die andere dem Michael und die dritte dem Abu Mina heilig. — 57. In der Gegend von Menschaat el-Nasâra ist eine Kirche des Michael. — 58. In der Stadt Sojut ist die Kirche des Bu Sadra und die Kirche der Apostel, und vor der Stadt die Kirche des Mina.

59. In der Gegend von Odronkeh ist eine sehr alte Kirche unter dem Namen der drei Jünglinge Hanania, Azaria und Misaël; sie ist eine Schule für arme Christen. Die Einwohner von Doronkeh gehören zu den Christen, welche die coptische Sprache verstehen, sie ist für Kinder und Erwachsene die Umgangssprache und sie erklären sie durch das Arabische.

60. In der Gegend von Rîfeh el-garbi ist die Kirche des Bu Colteh, welcher Arzt und Mönch war und wunderbare Heilungen von Augenentzün-

dungen an Menschen ausgeführt hat; ihm zu Ehren wird in dieser Kirche
P. 61. ein Fest gefeiert. Dort ist auch eine Kirche des Michael. Bereits haben die Würmer eine Seite von Rîfah el-gârbi zernagt.

61. In der Gegend von Muscha ist eine Kirche mit einem Bade verbunden unter dem Namen des Märtyrers Boctor, sie ist zur Zeit des Constantin, des Sohnes der Helena, erbaut und hat eine Grundmauer, deren Breite zehn Ellen, und drei Thürme, von denen jeder gegen achtzig Ellen hoch ist und die ganz von weissen Steinen erbaut sind; die westliche Hälfte ist indess schon eingestürzt. Man sagt, diese Kirche stehe über einem Schatze, der unter ihr liegt, und es soll von Sojut bis hier nach Muscha ein Gang unter der Erde gewesen sein.

62. In der Gegend von Bocur an der Gränze von Butîdsch ist eine alte Kirche dem Märtyrer Claudius geweiht, welcher bei ihnen mit Mercurius, Georgius d. i. Bu Dschordsch, dem Feldherrn Theodorus und Minâus in gleichem Range steht. Claudius Vater war einer der Präfecte des Diocletianus und er selbst durch seine Tapferkeit berühmt; als er Christ wurde, liess ihn der Kaiser fest nehmen und foltern, damit er zur Verehrung der Götzen zurückkehren sollte, aber er blieb standhaft, bis er getödtet wurde; von ihm wird viel erzählt.

63. In der Gegend von el-Catî'a ist eine Kirche unter dem Namen der Jungfrau, darin war ein Bischof mit Namen Alduin, welcher mit den Seinigen Streit hatte, so dass sie ihn lebendig begruben; sie gehören zu den schlechtesten Christen und sind durch ihre Schlechtigkeit bekannt. Es war unter ihnen ein Christ Namens Dschordschus, Sohn der Nonne, welcher alle Gränzen überschritt, desshalb liess ihm der Emir Haushofmeister Dschemâl ed-Dîn Jusuf den Kopf abschlagen unter der Regierung des Melik el-Nâsir Faradsch Ben Bercûc.

64. In der Gegend von Bûtîdsch sind viele zerstörte Kirchen; die Christen pflegen in einem ihrer Häuser heimlich ihre Gebete zu halten, und wenn der Tag anbricht, gehen sie zu den Trümmern einer Kirche hinaus, errichten darauf einen Altar von Palmruthen nach Art eines Käfigs und verrichten ihre Andacht. — 65. In der Gegend von Bu Macrufa ist eine alte Kirche dem Michael geweiht, wo jährlich zwei Feste gefeiert werden. Die Be-

wohner jener Gegend sind Christen, grössten Theils Hirten und kümmerliche, erbärmliche Leute.

66. In der Gegend von Doweina ist eine Kirche unter dem Namen des Bu Johannes el-Casîr, die bei ihnen in grossem Ansehen steht; dort lebte ein Mann Namens Jonas, welcher zum Bischof erwählt wurde und durch seine Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaften berühmt war; aus Neid über seine Kenntnisse wurden sie gegen ihn aufgebracht und begruben ihn lebendig, doch war sein Körper schon gen Himmel gestiegen.

67. In el-Meràget (dem Viehstalle), zwischen Tahta und Timâ, ist eine Kirche und in der Gegend von Qilfau eine grosse Kirche. Die Christen dieses Ortes sind bekannt durch ihre Kenntnisse in der Magie und anderen Wissenschaften und es war dort unter der Regierung des Melik el-Dâhir Bercûc ein Mönch mit Namen Basilides, welcher darin eine grosse Geschicklichkeit besass, und es werden von ihm Geschichten erzählt, die ich wegen ihrer Sonderbarkeit nicht wiederholen mag.

68. In der Gegend von Farschut ist eine Kirche des Michael und eine Kirche der heil. Jungfrau Maria. — 69. In der Stadt Howw ist eine Kirche der Jungfrau und eine Kirche des Bu Mina. — 70. In der Gegend von Bahdschureh ist eine Kirche der Apostel und zu Esna eine Kirche der Maria, eine Kirche des Michael und eine Kirche Johannes des Täufers d. i. Jahja Ben Zakerija.

71. Zu Nacâda ist eine Kirche der Jungfrau, eine Kirche Johannes des Täufers, eine Kirche des Gabriel und eine Kirche Johannes des Barmherzigen. Dieser war ein reicher Mann zu Antiochien, welcher Mönch wurde, sein ganzes Vermögen unter die Armen vertheilte und die Länder durchreiste; er bekannte sich nämlich zur christlichen Religion. Sein Vater suchte sich über ihn zu trösten, und man glaubte, dass er bereits gestorben sei. Darauf kam er nach Antiochien zurück, in einem Zustande, in welchem ihn niemand erkannte; er lebte in einer Celle auf einer Mistgrube und fristete sein Leben von dem, was in diese Mistgrube geworfen wurde, bis er starb. Als sein Leichenbegängniss stattfand, war sein Vater unter den Anwesenden und erkannte bei ihm die Kapsel seines Evangeliums und als er ihn dann näher untersuchte, fand er, dass es sein Sohn war; er begrub ihn nun und baute

über ihm die Kirche von Antiochien und die Kirche der Jungfrau in der Stadt Qift.

P. 62. 72. Zu Asfûn waren mehrere Kirchen, welche mit der Stadt zerstört wurden, auch in der Stadt Cûs waren viele Klöster und Kirchen, welche mit der Stadt zerstört wurden, so dass dort nur eine Kirche der Jungfrau noch vorhanden ist.

Ausser den bisher von uns erwähnten Kirchen ist auf der Südseite keine mehr vorhanden; was die Nordseite betrifft, so ist zu Monjat Sorad im Gebiete von el-Câhira eine Kirche der Jungfrau Maria, welche bei ihnen berühmt ist; in der Gegend von Sendoweh eine neue Kirche unter dem Namen des Bu Dschordsch; zu Marsafa eine restaurirte Kirche ebenfalls unter dem Namen des Bu Dschordsch; zu Semnud eine Kirche unter dem Namen der Apostel, sie ist in einem Hause eingerichtet; zu Sonbât eine bei ihnen berühmte Kirche unter dem Namen der Apostel; zu Sandafa eine bei ihnen geachtete Kirche unter dem Namen des Bu Dschordsch; zu el-Reidanijja eine Kirche der Jungfrau, welche bei ihnen in hohem Ansehen steht. In Dimiat sind vier Kirchen, die der Jungfrau, des Michael, Johannes des Täufers und St. Georg, welche bei ihnen berühmt ist. In der Gegend von Sobk el-'Abîd ist eine Kirche in einem verborgenen Hause unter dem Namen der Jungfrau; zu el-Nahrâria ist eine neue Kirche in einem verborgenen Hause; zu Locâna ist eine Kirche des Bu Johannes el-Casîr; zu Damenhur ist eine neue Kirche in einem verborgenen Hause unter dem Namen des Michael. Zu Alexandrien ist die Kirche el-Mo'allaca unter dem Namen der Jungfrau, die Kirche des Bu Dschordsch, die Kirche Johannes des Täufers und die Kirche der Apostel.

Dies sind die Kirchen der Jacobiten in Ägyptenland; sie haben dann zu Gaza eine Kirche der Maria und zu Jerusalem die Comâma und die Zions-Kirche.

Was die Melikiten betrifft, so besitzen sie zu el-Câhira die Kirche St. Nicolaus bei den Bogenschützen und zu Misr die Kirche des Engels Gabriel auf der Strasse Casr el-Schem', in welcher die Celle ihres Patriarchen ist, die Kirche der Jungfrau gleichfalls auf der Casr el-Schem', die Kirche des Engels Michael in der Nähe der Barbara-Kirche zu Misr und die Kirche Mar Johanna auf der Strasse des Klosters el-Tîn.

# Zur Rechtfertigung der Ächtheit des erhaltenen Briefwechsels zwischen Cicero und M. Brutus.

Von

*Karl Friedrich Hermann.*

## Zweite Abtheilung.

Vorgelesen in der Sitzung der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften am 31sten Mai 1845.

Indem ich mich anschicke, den in der vorigen Vorlesung abgebrochenen Faden wieder aufzunehmen, und den Angriffen Tunstalls auf die geschichtliche und antiquarische Sachgemässheit der Briefe an Brutus eine umfassende Betrachtung zu widmen, stehen mir dazu zwei Wege offen, je nachdem ich mich an die Ordnung der vorliegenden Briefe selbst oder an die Reihefolge halten will, in welcher der englische Kritiker seine Gründe vorgebracht hat, und die, weit entfernt sich jener anzuschliessen, vielmehr ihrer ganzen Anlage nach darauf berechnet scheint, das Urtheil des Lesers zu verwirren und gefangen zu nehmen. Eben desshalb aber würde eine Bekämpfung in dieser letzteren Weise auch nur dazu dienen, das klare Bild des objectiven Sachverhaltens zu trüben, und im günstigsten Falle immer nur ein negatives Resultat gegen Tunstall, kein positives zu Gunsten unserer Briefe erzielen; und wenn ich auch sogleich bevorworten muss, dass die Gränzen, die ich meiner gegenwärtigen Aufgabe gestellt habe, allerdings keine allseitige Charakteristik dieser Briefe, sondern nur ihre Vertheidigung gegen Tunstall bezwecken, so soll doch diese selbst jener möglichst den Weg bahnen, und jedenfalls nicht aus Rechthaberei gegen den Angreifer, sondern aus aufrichtigem Interesse für den Angegriffenen hervorgehn, so dass es immerhin besser sein wird, uns auch hier sofort auf den Standpunct des letzteren zu stellen, und von diesem aus die Vertheidigung gegen die feindlichen Batterien

zu leiten. Erst wenn diese zum Schweigen gebracht sind, wird schliesslich noch ein oder der andere Streifzug unternommen werden können, um das Feld gänzlich von Feinden zu säubern; doch lege ich darauf verhältnissmässig nur geringes Gewicht, und bin keineswegs gesonnen, dem Gegner in die labyrinthischen Windungen seiner Laufgräben und Minen weiter zu folgen, als es nöthig ist, um die Unhaltbarkeit seiner ganzen Stellung klar vor Augen zu legen.

Beobachten wir also die Ordnung der vorliegenden Briefe, so beginnen wir billig mit dem gewöhnlich sogenannten zweiten, eigentlich aber, wie früher bemerkt, achten Buche, welches den Rest der Briefe vor der Entscheidung bei Mutina enthält, und woran sich dann erst das bisherige erste oder vielmehr neunte Buch mit der Correspondenz aus den nächsten Monaten nach dieser Begebenheit anschliesst. Freilich tritt uns hier sofort, wie gleichfalls in der vorhergehenden Vorlesung schon angedeutet ist, Tunstall mit der allgemeinen Behauptung entgegen, dass die Briefe des zweiten Buchs wo möglich noch schlechter als die des ersten und sowohl in sich selbst durchaus verfehlt als mit dem ersten in mannichfachem Widerspruche befangen seien [1]); da er aber für den ersteren Vorwurf gar keinen näheren Beweis beigebracht hat, und selbst der zerstreuten sprachlichen und stylistischen Ausstellungen, welche ich theils aus ihm theils aus Markland schon in meiner lateinischen Abhandlung bekämpft habe, für dieses ganze Buch nicht einmal so viele als für manchen Brief des andern sind, so wende ich mich ohne Weiteres zu den vermeinten Widersprüchen, welche ohnehin auch unter den besonderen Verdachtsgründen gegen einzelne Briefe dieses Buchs die erste Stelle einnehmen. So beschränkt sich gleich gegen den ersten Brief der ganze sachliche Vorwurff den man finden kann, darauf, dass Cicero hier eine gute Zuversicht auf den Stand der Dinge ausspreche, während er in einem späteren Briefe des ersten Buches Unheil weissage [2]); dort heisst es Ep. 2: *opprime-*

1) Observ. p. 268 fgg. insbes. p. 280: *here we will shew, that the letters of the two books are at disagreement with each other, and then, that the letters of the second book are in several particulars flatly contrary to plain matter of fact.*

2) Das. p. 353 fgg.

*mini, mihi crede, Brute, nisi provideritis; neque enim populum semper eundem habebitis neque senatum neque senati ducem;* hier: *his enim exercitibus ducibusque quos habemus nullo modo possum diffidere;* und hierin soll nun ein Widerspruch liegen, der zwar von Tunstall selbst mehr zum Nachtheile des anderen Briefes ausgebeutet wird, der aber überall keiner ist, sobald man sich nur die verschiedenartigen Umstände und Beziehungen vergegenwärtigt, unter welchen das Eine und das Andere geschrieben ist. Dort nach der Schlacht bei Mutina kam es darauf an, den Sieg zu benutzen und der Erschlaffung vorzubeugen, welche Brutus Äusserung: *acrius prohibenda bella civilia esse quam in superatos iracundiam exercendam*, befürchten liess; darum mahnt ihn Cicero, den Augenblick zu ergreifen und den Wechsel des Glückes zu fürchten, dessen Möglichkeit vorauszusehen ein mehr als dreiundsechzigjähriger Greis keiner Sehergabe bedurfte; hier will er dagegen den Muth seines Freundes aufrecht halten und den niederschlagenden Gerüchten, welche dem Siege vor Mutina vorausgingen, das Gegengewicht einer Zuversicht entgegensetzen, die noch dazu gar nicht auf dieselben Zeiten und Umstände wie jene Besorgniss, sondern lediglich auf den unmittelbaren Gegenstand jener Gerüchte, das belagerte Mutina und seinen Entsatz gerichtet ist. *Quum haec scribebam*, sagt er, *res existimabatur in extremum adducta discrimen; tristes enim de Bruto nostro literae nunciique afferebantur*: Gerüchte, welche so beunruhigend waren, dass, wie es in einem späteren Briefe heisst, viele Einwohner der Hauptstadt schon für ihre persönliche Sicherheit besorgt zu werden anfingen [3]); *me quidem*, setzt er jedoch tröstend hinzu, *non maxime conturbabant;* und nun folgt die obige Stelle und ihre Fortsetzung, die sich ganz auf die Consuln Hirtius und Pansa bezieht, und folglich für die Zeiten, welche nach deren Siege und gleichzeitig erfolgtem Tode eintraten, keinerlei Präjudiz enthalten kann, sondern im Gegentheil für das Vertrauen, das sie ausspricht, an dem Ausgange jener Unternehmung ihre volle Rechtfertigung gefunden hat. Damit jedoch nicht etwa gerade aus

3) Epist. I. 3; vgl. Fam. XII. 6 an Cassius: *res, quum haec scribebam, erat in extremum adducta discrimen; Brutus enim Mutinae vix jam sustinebat; qui si conservatus erit, vicimus; sin — quod dii omen avertant — omnis omnium cursus est ad vos.*

dieser Rechtfertigung auch für diese Stelle, wie es Tunstall für jene andere des ersten Buchs und noch mehre gethan hat, der neue Verdachtsgrund einer Weissagung aus dem Erfolge abgeleitet werde, so ist allerdings auch das nicht ausser Acht zu lassen, wie jene Zuversicht selbst nichts weniger als eine blinde, und der grössere Theil des Briefs, namentlich sein Schluss, vielmehr so gehalten ist, dass auch in dem Tröstlichen, welches er enthält, die staatsmännische εἰρωνεία durchschimmert, die einem genauen und lebenskundigen Beobachter Ciceros in unzähligen Stellen und Äusserungen eben so wenig entgehen kann, als sie seine oberflächlichen oder pedantischen Beurtheiler und namentlich auch unsern Gegner nicht selten zu dem verkehrtesten Tadel veranlasst hat. Dass Cicero die Gefahren der Lage nicht verkennt, ergibt sich schon aus der Alternative am Schlusse: *aut si hoc tempore bene res gesta sit, tibi meliorem rem publicam esse faciendam, aut si quid offensum sit, per te esse eandem recuperandam*; dass er seinem Freunde auch die bedenklichen Eigenschaften der Consuln nicht verhehlt, sieht man in den Worten: *desiderabam nonnullis in rebus prudentiam et celeritatem, qua si essent usi, jam pridem rem publicam recuperassemus*, was er dann noch weiter ausführt; und selbst wo er ihre Zuverlässigkeit vertheidigt, gibt er zu erkennen, dass die öffentliche Stimme anders urtheile: *neque assentiebar majori parti hominum*; *fidem enim consulum non condemnabam, quae suspecta vehementer erat* — das ist, denke ich, von einem Staatsmanne gegen den andern genug gesagt, um diesen den wahren Stand der Sache errathen zu lassen, ohne sich darum persönlich zu compromittiren oder ein übereiltes Urtheil abzugeben, welches dann doch der Erfolg hätte Lügen strafen können. Ganz auf dieselbe Art verwahrt sich Cicero hinsichtlich Pansas im sechsten Briefe: *quomodo multi suspicantur, quod ne te quidem nimis firmum esse velit, quod ego non suspicor*, woran Tunstall gleichfalls Anstoss genommen hat, weil Cicero, wenn er wusste, dass Pansa sich im Voraus gegen jede Verstärkung von Brutus Heere auf Kosten des seinigen erklärt hatte, unmöglich so ganz ohne Verdacht gegen dessen Eifersucht habe seyn können [4]); aber ist jene Wendung eine andere, als wenn er Fam.

4) Observ. p. 293: *and how could Pansa have declared to Cicero, that no part of the legion left behind him should be send away to Brutus, when*

X. 26 an Furnius schreibt: *non arbitror te ita sentire, omnes enim tuos ad laudem impetus novi*, obgleich das Folgende deutlich zeigt, dass damit nur der ernste Tadel gemildert werden soll: *quod si ut scribis, ita sentis, non magis te quam de te judicium reprehendo meum?* oder kann es Philipp. I. 12 zweifelhaft seyn, dass er in dem nämlichen Augenblicke seinen Gegnern Habsucht vorwirft, wo er diesen Verdacht als einen fremden zurückzuweisen scheint: *credo enim vos, nobiles homines, magna quaedam spectantes, non pecuniam, ut quidam nimis creduli suspicantur, quae semper ab amplissimo et clarissimo quoque contemta est, sed caritatem civium et gloriam concupisse?* Von offenbarem Hohne, wie er z. B. Philipp. II. 44 Fulvia bezeichnet: *ista tua minime avara conjux, quam ego sine contumelia describo*, kann natürlich hier nicht die Rede seyn; die rednerische Figur jedoch bleibt die nämliche, wenn sie auch nur, wie pro Sestio c. 33, den wohlgegründeten Zweifel einer Alternative durch subjective Bekräftigung des minderen Gliedes zu mildern bestimmt ist: *equidem existimo, si ille, ut arbitror, aequus nobis fuerit, nihil ab hoc profectum, sin iratior, non multum;* und in ähnlicher Weise muss gewiss auch noch manches Urtheil in den Briefen aufgefasst werden, nicht bloss hinsichtlich des Empfängers selbst, sondern auch hinsichtlich Dritter, deren Person und Stellung für den Fall, dass der Brief in unrechte Hände kam, Vorsicht erheischte [5]). Denn auch dieses ist ein Punct, der, so vielfach uns auch Cicero selbst darauf hinweist, von seinen Auslegern nicht immer in die gehörige Betrachtung gezogen worden ist, welche Rücksichten dem Briefschreiber der Mangel einer Posteinrichtung auflegte, die wie bei uns den Briefen nicht nur Sicherheit der Bestellung, sondern auch Unverletzlichkeit gewährt hätte [6]).

*Cicero does not in the least suspect, that Pansa's refusal of his levies proceeded from any jealousy of Brutus's power* etc.

5) So gleich ad Att. I. 1: *sed hoc praeter me nemini videtur;* und obiger Stelle noch ähnlicher 16. 12: *consul autem ille suscepisse negotium dicitur et divisores domi habere, quod ego non credo;* auch 12. 3: *quod te moleste ferre certo scio,* und II. 20: *prorsus mihi persuadet* etc.

6) Vgl. Fam. IV. 4: *quatenus aut negligentia aut improbitate eorum, qui epistolas accipiunt, fieri scribis, ne ad nos perferantur.* Zur *improbitas*

Nicht alles durfte jedem Briefe anvertraut, vieles musste verschoben werden, bis sich ein zuverlässiger Besteller fand: *non ejus generis*, schreibt er an Lentulus I. 7, *meae literae sunt, ut eas audeam temere committere; quoties mihi certorum hominum potestas erit, quibus recte dem, non praetermittam;* eben so an Atticus I. 8: *neque ego huic epistolae atque ignoto tabellario committam*, ja noch deutlicher an denselben IV. 15: *genus autem mearum ad te quidem literarum ejusmodi fere est, ut non libeat cuiquam dare, nisi de quo exploratum sit tibi eum redditurum;* und IV. 18: *neque enim sunt eae epistolae nostrae, quae si perlatae non sint, nihil ea res nos offensura sit*, oder an Quintus III. 9. 3: *quam autem te velim cautum esse in scribendo, ex hoc conjicito, quod ego ad te ne haec quidem scribo, quae palam in re publica turbantur, ne cujusquam animum meae literae interceptae offendant;* und noch höher musste sich begreiflicherweise in Kriegszeiten diese Vorsicht steigern, die auch nicht etwa, wie Drumann es darstellt [7]), Cicero allein eigen war, sondern sich bei jedem wiederholte, der sich in gleicher Lage befand. Wie er *propter custodias* eigenhändig zu schreiben fürchtet (Att. XI. 2), so klagt Asinius Pollio gegen ihn, dass *omnibus locis dispositi ab utraque parte scrutantur tabellarios et retinent* (Fam. X. 31); nicht anders Cassius (Fam. XII. 2): *quod si literae perlatae non sunt, non dubito quin Dolabella tabellarios meos deprenderit literasque interceperit;* und was insbesondere die bedeutungsvolle Zurückhaltung betrifft, die selbst befreundete Staatsmänner in ihrem Briefwechsel zu beobachten genöthigt waren, so kann diese nicht besser ausgedrückt werden, als es Decimus Brutus Fam. XI. 10 thut: *satis me multa scripsisse, quae literis commendari possint, arbitror; scio enim cui scribam;* setzen wir also voraus, dass auch Cicero in seinen Briefen an Brutus wusste, für wen er schrieb, so wird sein Ausleger, je lebendiger er

---

Att. I. 13: *iccirco sum tardior, quia non invenio fidelem tabellarium; quotus enim quisque est, qui epistolam paulo graviorem ferre possit, nisi eam pellectione relevarit?* und XV. 4: *hanc epistolam si illius tabellario dedissem, veritus sum, ne solveret;* zur *negligentia* Att. II. 8: *confessi sunt se accepisse, sed excidisse in via* u. s. w.

7) Gesch. Roms B. VI, S. 28. 233. 495.

sich an die Stelle des Empfängers zu denken weiss, desto mehr zwischen den Zeilen lesen, was selbst manchen scheinbaren Widerspruch des Buchstabens aufzulösen geeignet ist [8]). Ausserdem kann es jezt nach Drumanns Zusammenstellungen Niemanden mehr in den Sinn kommen, eine ciceronische Schrift sogar um eines wirklichen Widerspruchs mit einer anderen willen für unächt zu erklären; und so entfernt ich auch bin, damit die Folgerungen zu verbinden, welche jener in seiner Parteilichkeit gegen Ciceros Charakter daraus abgeleitet hat, so steht es doch durch die zahlreichsten Beweise thatsächlich fest, dass dieser in seinen Briefen wie in seinen Reden nicht nur mit seinen theoretischen Lehren, sondern auch mit Äusserungen anderer Briefe und Reden selbst in so offenbarem Widerspruch tritt, dass Tunstall und Markland nach dem spitzfindigen Maassstabe, den sie an unsere Briefe angelegt haben, auch von den übrigen kaum ein Buch unverdächtigt lassen dürften. Je weniger Cicero als akademischer Philosoph durch zweiseitige Betrachtung jeder Sache sein Gewissen beschwert erachten konnte [9]), desto erklärlicher ist es, wie ein so leicht erregbares, jedem äusseren Eindrucke hingegebenes Temperament wie das seinige [10]) in den Schwankungen einer wechselvollen Zeit ausser Stande war, die strenge aber einseitige Überzeugungstreue eines Stoikers zu beobachten; hin und wieder spielte dazu auch noch der vorige Gesichtspunct mit herein, um ihn je nach der Verschiedenheit der Lage und Personen über den nämlichen Gegenstand die entgegengesetztesten Urtheile fällen zu lassen; und wer sich mit vollem klarem Bewusstseyn zu dem Grundsatze bekennt: *aliter enim scribimus, quod eos solos quibus*

8) Att. I. 18. 8: *si ex iis quae scripsimus — tanta es perspicacitate — etiam a me non scripta perspicis*; vgl. II. 20. 3: *jam enim charta ipsa ne nos prodat pertimesco; itaque posthac, si erunt plura mihi ad te scribenda, ἀλληγορίαις obscurabo*; und XI. 4: *hac tenus fuit, quod caute a me scribi posset.*

9) Att. II. 3: *venio nunc ad Januarium mensem et ad ὑπόστασιν nostram ac πολιτείαν, in qua Σωκρατικῶς εἰς ἑκάτερον, sed tamen ad extremum, ut illi solebant, τὴν ἀρέσκουσαν.*

10) Drumann B. VI, S. 419 fgg. Schneider Beitrag zur Schilderung des Cicero aus seinen Briefen, in Wachlers Philomathie B. II, S. 135 fgg.

*mittimus, aliter quod multos lecturos esse putamus* (Fam. XV. 21), an dessen Äusserungen hat die Kritik am Wenigsten den Anspruch, dass sie bis in die kleinsten Schattirungen den Probierstein logischer Consequenz aushalten. Namentlich hat es Cicero gegen seine Vertrauten gar kein Hehl, dass er den Inhalt seiner Briefe nach den Personen der Überbringer einrichte, ohne dieselben von den Empfängern immer nach den Buchstaben genommen wissen zu wollen; wie seine Empfehlungen ihre bestimmten Zeichen hatten, nach welchen er sie berücksichtigt zu sehn wünschte oder nicht [11]), so schreibt er auch ganz in der nämlichen Zeit, um die es sich hier handelt, an Atticus XVI. 1: *huic ego literas ipsius arbitratu dabo; eae te ne moverint, has scripsi in eam partem, ne me motum putares;* und so lange wir folglich nicht wissen, unter welchen Umständen, durch welche Gelegenheit, und auf welchem Wege ein Brief an seine Adresse zu gelangen bestimmt war, wird es schon um desswillen immer voreilig seyn, den Inhalt desselben, sey es an den objectiven Maassstab der geschichtlichen Wahrheit, oder auch nur an den subjectiven einer jeden andern beliebigen Äusserung zu legen. Aber auch abgesehn davon ist jedes Urtheil bei Cicero — und warum nicht mehr oder minder bei jedem Sterblichen? — als ein Product zweier Factoren zu betrachten, von welchen nur einer in dem begrifflichen Inhalte, der andere in den äusseren Umständen liegt, und wo also eine Verschiedenheit der letztern bei aller Gleichheit des erstern doch ein ganz abweichendes Resultat hervorbringen kann. Schon in den *Vindiciis* p. 41 habe ich gelegentlich Marklands pedantische Strenge gerügt, der die selbst durch ein äusseres Zeugniss beglaubigte Stelle ad Brut. I. 2 auch desshalb verdächtigt, weil Cicero de Offic. I. 25 die Rache gegen Feinde verbiete, während er sie hier in dem bestimmten Falle empfiehlt; wäre der Gegner in Ciceros Briefen so bewandert gewesen, wie er sich den Schein gibt, so hätte er noch einen viel schlagenderen Widerspruch ad Att. II. 1 finden können: *tamen non minus esset probanda medicina, quae sanaret vitiosas partes rei publicae, quam quae exsecaret,* oder auch Fam. IV. 7, wo Cicero denselben Grund-

11) Famil. XIII. 6: *reliquis epistolis tantum faciam, ut notam apponam eam, quae mihi tecum convenit etc.*

satz, den er dort bei Brutus bekämpft, bei Marcellus lobt: *ostendistique, sapientem et bonum civem initia belli civilis invitum suscipere, extrema libenter non persequi;* aber sollen wir darum seiner Verdächtigung jener Bekämpfung beipflichten? Eben so wenig, als wir z. B. den folgenden Brief an Marcellus IV. 9 um desswillen anzweifeln werden, weil er, um Marcellus zur Rückkehr nach Rom geneigt zu machen, zwischen dem Sehen und Hören des Unangenehmen keinen Unterschied einräumt (*plura videbis fortasse quae nolis, non plura tamen, quam audis quotidie* u. s. w.), während andere Briefe desselben Jahres Andere glücklich preisen, weil sie das Traurige, das Cicero täglich mit Augen sehe, nur hörten [12]); oder die Briefe an Atticus unächt werden, weil Cicero V. 20. 6 von Brutus schreibt: *quem non minus amo quam tu, paene dixi quam te,* und dennoch VI. 3. 7 denselben mit Gleichgültigkeit preisgibt: *hujus nebulonis obiratione si Brutus moveri potest, licebit eum solus ames, me aemulum non habebis;* oder weil er in seinem Berichte an Pompejus VIII. 11 Beil. D läugnet, am 15ten Februar, wo er seinen früheren Bericht schrieb, geahnt zu haben, dass jener sich einschiffen wolle (*suspicionem nullam habebam, te rei publicae causa mare transiturum*), während er an Atticus VII. 17 und 21 schon am 2ten und 8ten desselben Monats schreibt: *de pueris in Graeciam transportandis tum cogitabam, quum fuga ex Italia quaeri videbatur;* oder weil er gegen denselben II. 5 äussert: αἰδέομαι Τρῶας καὶ Τρωάδας ἑλκεσιπέπλους, und gleichwohl Fam. XV. 4 Cato versichert: *si quis unquam fuit remotus ab inani laude et sermonibus vulgi, ego profecto is sum!*

---

12) Famil. IV. 4: *cetera ejusmodi, ut si alterutrum necesse sit, audire ea malis quam videre;* VI. 1: *nam et si quocunque in loco quisque est, idem est ei sensus et eadem acerbitas ex interitu rerum et publicarum et suarum, tamen oculi augent dolorem, qui ea quae ceteri audiunt intueri coguntur, nec avertere a miseriis cogitationem sinunt;* VI. 4: *quod in malis omnibus acerbius est videre quam audire;* vgl. auch VII. 28 oder in Vatin. c. 11: *ac nunc quidem C. Antonius hac una re miseriam suam consolatur, quod fratris filiam non in familia sed in carcere collocatam audire maluit quam videri;* und dagegen wieder Att. VIII. 2: *quasi intersit audiam an videam!*

Unter diesen Umständen wird auch der einzige directe Widerspruch, welchen die Gegner wirklich zwischen unsern Briefen und einer andern Stelle Ciceros nachgewiesen haben, unser Urtheil um so weniger trüben können, als er selbst nur einen Mann betrifft, von welchem Drumann B. I, S. 23 geradezu urtheilt, dass Cicero ihn erhebe oder herabsetze, je nachdem seine eigenen Absichten es erfoderten. Es ist diess Lepidus, hinsichtlich dessen Markland allerdings mit Recht bemerkt hat, dass die Äusserung ad Brut. II. 2 *Lepidi tui necessarii, qui secundum fratrem affines habet quos oderit proximos, levitatem et inconstantiam animumque semper inimicum rei publicae jam credo tibi ex tuorum literis esse perspectum,* mit dem Lobe, welches derselbe Philipp. V. 14 erhält: *semper ille populum Romanum liberum voluit* u. s. w., in diametralem Gegensatze stehe [13]); gleichwie es aber bei näherer Betrachtung der Umstände Niemanden zweifelhaft seyn kann, ob dieses Lob oder jener Tadel Ciceros wahrer Ansicht besser entspreche, so wird auch in letzterem kein grösserer Verdachtsgrund liegen, als wenn derselbe Lepidus, dessen *amplissima merita* die fünfte Philippika feiert, und von dem es noch in der dreizehnten c. 4 heisst: *nullius apud me auctoritas major est quam M. Lepidi, vel propter ipsius virtutem vel propter familiae dignitatem,* oder c. 8: *quis fortunatior Lepido? quis eodem sanior?* schon mehre Jahre früher Att. IX. 9. 3 *iste omnium turpissimus et sordidissimus* genannt wird! In den Reden handelte es sich darum, den schwankenden und charakterlosen Pontifex maximus durch die letzten Reste von Ehrgefühl und Dankbarkeit an die Sache des Senats zu knüpfen [14]); daher bedient sich Cicero dort derselben Politik, die er in den verwickelten Lagen seines Lebens mehrfach angewendet hat, dasjenige, was er von dem Andern wünscht, bereits als geschehen zu betrachten und zu verdanken [15]), ohne

13) Remarks p. 164: *into such an absurdity hath this author fallen by putting in unnecessarily the word semper here and overlooking it in that passage of the Vth Philippic; which is the more shamefull in him, because the Philippics are one of his chief magazines* etc.

14) Drumann B. I, S. 284; vgl. ad Brut. I, 15, *nos illum honore studuimus a furore revocare.*

15) *Non quo faceret sed ut faceret,* wie es ad Att. II. 25 ausdrücklich heisst, wie

dass desshalb in Ausdrücken wie Philipp. V. 13: *non enim solum datur propter spem temporum reliquorum, sed pro amplissimis meritis redditur,* das was ich oben seine staatsmännische εἰρωνεία nannte zu verkennen wäre; je mehr aber eine solche durch die Umstände gebotene Doppelzüngigkeit die Brust eines Mannes beengen musste, für welchen, wie Drumann B. VI, S. 28 mit Recht sagt, Reden und Sprechen Athmen war, desto weniger kann es auffallen, wenn er in einem vertrauten Briefe sich Luft macht und in nothwendiger Gegenwirkung selbst in das entgegengesetzte Extrem fällt [16]). Eine andere Frage ist es freilich, die Tunstall aufwirft [17]), ob Cicero ohne übernatürliche Sehergabe schon mehre Wochen vor dem Entsatze von Mutina von Lepidus in denselben Ausdrücken habe schreiben können, deren er sich nach dessen Übergange zu Antonius in dem Briefe an Cassius Fam. XII. 8 bedient: *scelus affinis tui Lepidi summamque levitatem et inconstantiam ex actis, quae ad te mitti certo scio, cognosse te arbitror;* und ob schon damals ein Beweis des Hasses zwischen ihm und seinem Bruder Paullus vorgelegen habe, der ja erst mehre Monate später aus des letzteren Theilnahme an Lepidus Ächtung hervorgegangen sey [18]); inzwischen lässt sich auch diese ganz zu Gunsten unserer Briefe beantworten, und damit zugleich ein weiterer Widerspruch erledigen, den man in dem vorliegenden Tadel des Lepidus mit

---

er es aber auch gegen Atticus selbst III. 15 in seinem *ut facis* unbedenklich zur Anwendung bringt. Auch die Rede pro Marcello dürfte des Vorwurfs ungemessener Schmeichelei am Einfachsten durch die Annahme dieser Ironie entledigt werden, dass Cicero eben die Rathschläge, welche er Cäsarn nicht in eigentlicher Form ertheilen kann, als bereits verwirklicht lobpriese, während der tiefer liegende Sinn des Ganzen vielmehr der wäre, dass Cäsar sich auf sein Kriegsglück nicht zu viel einbilden, sondern durch weisen Gebrauch des Friedens wahren Ruhm erstreben solle; vgl. schon Drumann B. VI, S. 271, dessen Vorwurf jedoch, dass Cicero sich dieser seiner Absicht kaum deutlich bewusst geworden sey, auf ihn selbst zurückfallen mag.

16) Ganz ähnlich ist z. B. der Fall mit seinem eigenen Neffen, den er auch Philipp. III. 7 öffentlich lobt, und nichts desto minder in den Briefen an Atticus bitter über seine Gesinnung klagt; vgl. Drumann B. VI, S. 760.

17) Epist. ad Middl. p. 229; Observ. p. 303.

18) Observ. p. 309, vgl. Markland p. 165 fgg.

den *praeclaris literis* finden könnte, von welchen es ad Brut. I. 12 heisst, dass er sie noch wenige Tage vor seinem Abfalle an den Senat geschickt habe [19]). Dieses letztere Schreiben nämlich war unstreitig gleichzeitig und ähnlichen Inhalts mit dem Briefe vom 22sten Mai, den wir Fam. X. 34 lesen, wo Lepidus unter wiederholten Betheuerungen seiner Anhänglichkeit an Senat und Pflicht den Anschluss seiner Legaten Silanus und Culleo an Antonius desavouirt; wenn er es aber in diesem nämlichen Briefe ausdrücklich für nöthig hält, den *falsis rumoribus* zu begegnen, durch welche *nonnulla se indigna ab obtrectatoribus* Cicero hinterbracht seyen, so ist schwer zu glauben, dass dieser bis zu dem Absagebriefe vom 30sten Mai (Fam. X. 35) gegen Lepidus zweideutiges Benehmen, das selbst Decimus Brutus schon am 29sten April fürchtete [20]), so blind geblieben sey, wie es Tunstall nach einzelnen Äusserungen, zu welchen Cicero seine Gründe haben mochte, unterstellt [21]); und betrachten wir die erste Hälfte des April, in welcher unser Brief an Brutus geschrieben seyn muss, näher, so begegnet uns auch abgesehn von allen sonst möglichen beunruhigenden Symptomen der Vermittelungsversuch, den gerade damals Lepidus zu Antonius Gunsten gemacht hatte, auf den sich die dreizehnte Philippika bezieht, und über den Cicero nach demjenigen, was er Fam. X. 27 an Lepidus selbst schreibt, gegen seine Vertrauten und Parteigenossen gewiss nicht so glimpflich urtheilen konnte, als er sich in jener Rede den Schein geben muss. Was Lepidus als Genosse von Cäsars Herrschaft gegen die republicanische Partei gethan hatte, war unver-

19) Observ. p. 304, wo aber ganz übersehn ist, dass auch I. 15 von der *amentia levissimi hominis* mit Rücksicht auf frühere Zeit spricht.

20) Fam. XI. 9: *neque haec iccirco tibi scribo, quod te non eadem animadvertere sciam, sed quod mihi persuasissimum est Lepidum recte facturum nunquam, si forte vobis de hoc dubium est.*

21) Observ. p. 303 fgg. Dass Cicero an den jungen Octavian (Nonius s. v. opinio) schreiben konnte: *erat opinio bona de Planco, bona de Lepido*, ist bei der Stimmung, in welcher er diesen erhalten musste, nicht zu verwundern; ganz anders urtheilt er von Lepidus schon im vorhergehenden September gegen Cassius Fam. XII. 2: *nec est praeterea quod quicquam exspectes; tuus enim necessarius affinitate nova delectatur*; vgl. Drumann B. I, S. 86.

gessen; gleichwohl hatte er, wo nicht durch sein Benehmen an den Lupercalien, als Antonius Cäsarn das Diadem anbot, doch jedenfalls durch die Mitwirkung zur Rehabilitation des Sextus Pompejus einige Hoffnungen erregt, auf welche dann insbesondere auch die Lobeserhebungen und Belohnungen der fünften Philippika begründet waren; wenn er diese nun wiederum kaum ein Vierteljahr später durch seine Verwendung für Antonius dergestalt täuschte, dass er Ciceros Gegnern im Senate die gefährlichsten Waffen in die Hand gab, so kann es uns wahrlich nicht Wunder nehmen, wenn Cicero in der gereizten Stimmung und Spannung, in welche ihn die Bedrängniss des Augenblicks versetzt, schon damals von der Nichtswürdigkeit und Unzuverlässigkeit des Mannes spricht, die freilich später noch in viel grellerem Lichte hervortreten sollte, und weit entfernt, wie Markland eifert, seinen eigenen Worten untreu zu werden, spiegelt der Wechsel seines Urtheils nur Lepidus Untreue in klarem Bilde ab. Was aber dessen Verhältniss zu seinem Bruder Paullus und seinen Schwägern Brutus und Cassius betrifft, so gibt Markland selbst die Möglichkeit zu, dass die Spannung, von welcher Cicero hier spricht, schon aus früheren Zeiten herrührte, wie es denn überhaupt in der Natur der Sache liegt, dass die Abstimmung eines Bruders für den politischen Tod des Andern nicht das erste Zeichen wechselseitigen Hasses seyn konnte; und so spärlich auch unsere Quellen für die nähere Kenntniss solcher Einzelzustände fliessen, so trage ich doch kein Bedenken, bereits die Stelle Att. XIV. 8 aus dem Mai des vorhergehenden Jahres mit Drumann I, S. 9 so zu deuten, dass Lepidus Argwohn und Feindschaft gegen Cäsars Mörder verrathen und dadurch seinen Bruder eben so sehr, ja noch mehr als Cicero selbst verletzt habe.

Wenn endlich Tunstall zwischen unserem zweiten Briefe und dem fünften des ersten Buchs den Widerspruch findet, dass Cicero dort am 5ten Mai nichts von Cassius Streitkräften wisse, während er hier schon am 9ten April von Lentulus aus Kleinasien Berichte *de Cassio*, *de legionibus*, *de Syria* empfangen haben wolle [22]), so kann ich diesen um nichts mehr begründet finden, als die bei den Haaren herbeigezogenen Anklagen gegen die

22) Observ. p. 273 fgg.

folgenden Briefe, dass Cicero II. 4 den gefangenen Antonius nur in Gewahrsam zu halten rathe, während er im ersten Buche auf seinen Tod dringe [23]), dass Brutus II. 5 Soldaten verlange, deren er doch nach Ciceros Äusserung I. 2 genug hatte [24]), oder gar dass dieser II. 7 den Frieden als Bedingung der Freiheit selbst mit Waffengewalt erzwingen wolle, obgleich er nach I. 15 denselben nur auf verfassungsmässigem Wege zu erhalten gesucht habe [25])! Soll ich diese letzteren überall einer Widerlegung würdigen, so kann ich nur mit zwei Worten aufmerksam machen, dass für C. Antonius durch die immittelst erfolgte Ächtung seiner Partei ein neuer Gesichtspunct eingetreten war, dass, wenn Brutus auch nach Ciceros Angabe *quinque legiones, optimum equitatum, maxima auxilia* hatte, daraus doch weder folgte, dass seine Legionen vollzählig waren, noch dass diese für seine Zwecke ausreichten [26]); endlich dass den beiden Stellen, welche Ciceros Wünsche und Thätigkeit nach Cäsars Ermordung im Widerspruche unter sich und mit der Geschichte darstellen sollen, bei unbefangener Betrachtung nur der eine Gedanke zu Grunde liegt, auf den Cicero so oft zurückkommt, dass die Iden des März sich nicht hätten auf den einzigen Cäsar beschränken dürfen [27]);

23) Observ. p. 280 — 284.

24) Das. p. 268.

25) Das. p. 203 und 216.

26) Vgl. Drumann B. VI, p. 127: "in Briefen an Atticus und an M. Cälius rühmte Cicero die Gesinnungen der Bundesgenossen und Provincialen als eine Folge seiner musterhaften Verwaltung; in dem Berichte an den Senat, der ihm Legionen schicken sollte, sagte er das Gegentheil"; und über Decimus Brutus das. B. I, S. 347: "Brutus äussert sich über seine Streitkräfte sehr verschieden, je nachdem er seine Unthätigkeit entschuldigen oder seinen Eifer beurkunden und Cicero Muth einsprechen will." Dass übrigens Brutus und Cassius Legionen auch später nicht vollzählig waren, sagt Appian. B. C. IV. 88.

27) Famil. X. 28: *quam vellem ad illas pulcherrimas epulas me Idibus Martiis invitasses! reliquiarum nihil haberemus.* XII. 3: *vestri enim pulcherrimi facti ille furiosus me principem dicit fuisse; utinam quidem fuissem! molestus nobis non esset.* XII. 4: *nunc me reliquiae vestrae exercent, et quidem praeter ceteros me.* Att. XIV. 14: *sublato enim tyranno tyrannida manere video.* XV. 4: *si haec ita manant ut videntur, me Idus Mar-*

aber auch hinsichtlich Cassius und der Nachrichten von seinem Heere wird Tunstalls Angriff dadurch nicht stärker, dass es zu seiner Abwehr einiger Worte mehr bedarf. Woran Tunstall Anstoss nimmt, ist nicht weniger als dreierlei, worunter ihm immer die eine Voraussetzung die andere umzustossen scheint: wenn Cicero am 5ten Mai an Brutus I. 5 schreibt: *de Cassii nostri copiis nihil sciebamus, neque enim ab ipso ullae literae neque nunciabatur quicquam quod pro certo haberemus*, so konnte er nicht am 9ten April von Lentulus, ja am 8ten oder nach Middletons Lesart ad Brut. II. 4 am 11ten von Brutus selbst Nachrichten über Cassius erhalten haben; hatte er aber solche erhalten, so konnte er nicht am 5ten Mai Brutus auffordern, Dolabella zu verfolgen, von welchem er wissen musste, dass Cassius ihm gegenüber stand; endlich begreift er nicht, wie Cicero jene mittelbaren Nachrichten über Cassius schon im April erhalten habe, da Cassius nach Fam. XII. 11. 12 erst am 7ten März seine Legionen übernahm, und der Brief, worin er dieses sofort an Cicero gemeldet hatte, selbst auf directem Wege am 5ten Mai noch nicht in Rom gewesen seyn soll [28]); alle diese Schlüsse beruhen jedoch auf so willkürlichen Voraussetzungen, dass man nur Ciceros Worte richtig zu verstehen braucht, um sie zu entkräften. Auf den ersten Punct hat schon Middleton zur Genüge geantwortet [29]), dass die Unwissenheit, in welcher sich Cicero hinsichtlich Cassius und seiner Streitkräfte

---

*tiae non delectant.* Doch kann man noch hinzufügen, dass nach Ciceros Meinung selbst Cäsars Leichenbegängniss nöthigenfalls mit Gewalt hätte verhindert werden sollen, vgl. Att. XIV. 10: *meministine te clamare, causam periisse, si funere elatus esset* u. s. w.

28) Observ. p. 275: *how Cicero could in a letter of May 5th press Brutus to pursue Dolabella, if he was then informed concerning Cassius's forces; or how he could not be informed concerning them, if he had received Lentulus intelligence concerning Cassius's legions on the 9th of April; and again, how Cicero could at all receive this intelligence from Lentulus on the 9th of April, and the like intelligence of Brutus two days afterwards, when Cassius received the legions only on the 7th of March, and his first letters, immediately dispatched by several expresses, had not, as Cicero himself declares, arrived at Rome on the 5th of May?*

29) Pref. Diss. p. XCI.

befand, zunächst auf dessen Operationen zu gehen scheinen, worüber Cicero ja selbst noch zu Anfang des Juli ohne sichere Kunde war (Fam. XII. 10: *sine capite, sine auctore, rumore nuncio*), oder wenn wir auch Tunstall einräumen, dass es sich in unseren Briefen um mehr, um Cassius Streitkräfte überhaupt und ob er deren habe, handle, so ist das doch gerade ein Punct, worüber selbst die mittelbaren Nachrichten, welche Cicero von Lentulus und Brutus erhalten hatte, ihm nicht authentisch genug erscheinen konnten, um darnach zu ermessen, ob Cassius auch stark genug sey, um Dolabella mit Erfolg die Spitze zu bieten und dessen Unternehmungen aus eigener Kraft zu vereiteln. Was Cicero allerdings von Lentulus erfahren konnte, war das Glück, mit welchem Cassius in den ersten Monaten des Jahres 43 in Syrien festen Fuss gefasst und die dort befindlichen römischen Streitkräfte unter seinem Banner vereinigt hatte [30]), und auf dieses Gelingen bezieht sich auch was er an Brutus II. 4 schreibt: *de Cassio laetor et rei publicae gratulor, mihi etiam, qui repugnante et irascente Pansa sententiam dixerim, ut Dolabellam bello Cassius persequeretur*, letzteres in sofern, als Ciceros Empfehlung des Cassius zu diesem Commando, wie sie in der um die Mitte des März gehaltenen eilften Philippika vorliegt, durch jene vollendete Thatsache ihre stärkste Rechtfertigung und Unterstützung erhielt; daraus folgt jedoch keineswegs, dass Cicero am 9ten April oder auch nur am 5ten Mai schon von dem ganzen Umfange der Macht unterrichtet war, welche Cassius nach seinem eignen Briefe vom 7ten März (Fam. XII. 11) besass, und je unbedenklicher ich Tunstall einräume, dass letzterer Brief am 5ten Mai noch nicht in Ciceros Händen gewesen seyn möge, desto erklärlicher finde ich es, dass dieser Brutus auffordert, den gemeinschaftlichen Gegner nicht Cassius allein zu überlassen, sondern *si manum habeat, si castra, si ubi consistat uspiam Dolabella, ad fidem et ad dignitatem ipsius pertinere eum persequi.* Mit dieser Unterstellung fällt dann aber zugleich auch der dritte Grund, den Tunstall aus der chronologischen Unmöglichkeit entnommen hat, dass Lentulus Depeschen aus Kleinasien um einen ganzen Monat früher als Cassius eigene Berichte über den nämlichen Gegenstand nach Rom ge-

30) Drumann B. II. S. 128.

langt seyen; man braucht sich nur zu erinnern, dass Cassius die zwölf Legionen, welche er am 7ten März in seinen *castris Taricheis* vereinigte, nicht auf einmal, sondern nach und nach gewonnen hatte, um Lentulus Brief so weit zurückzurücken, als es nöthig ist, um den entsprechenden Zeitraum für die Überfahrt nach Rom zu gewinnen; und nehmen wir insbesondere an, wogegen kein Wort bei Cicero spricht, dass derselbe in der ersten Freude geschrieben war, nachdem L. Murcus und Q. Crispus ihre Heere an Cassius übergeben hatten, aber noch ehe dieser auch die Legion des Bassus und die vier aus Ägypten kommenden des Allienus an sich zog, so können wir ihn bequem aus der nächsten Zeit nach Trebonius Tode ableiten, dessen Kunde ja auch schon im Laufe des März nach Rom gelangt war [31]). Noch geringfügiger ist endlich auch Marklands Tadel gegen unseren zweiten Brief, dass Cicero ein Schreiben von Lentulus am 9ten April erhalten haben wolle, während der Brief des letzteren, den wir Fam. XII. 14 besitzen, erst vom 9ten Mai datirt sey [32]); denn Lentulus konnte ja früher schon einen geschrieben haben, und wenn Markland eben dieses nach dem Inhalte des vorliegenden verneint, so kann man mindestens mit demselben Rechte das Gegentheil daraus herleiten: der Anfang wenigstens, aus welchem Markland schliesst, dass es Lentulus erster Brief an Cicero nach seiner Zusammenkunft mit Brutus sey, setzt diese Zusammenkunft dergestalt als bekannt voraus, dass er gerade auf einen früheren Bezug zu nehmen scheint, und selbst die jedenfalls verspätete Erwähnung, dass Ciceros Sohn damals bereits in die Winterquartiere abgegangen gewesen, findet ihren einfachsten Aufschluss darin, dass Cicero eben in jenem früheren Briefe ein Wort über seinen Sohn vermisst und sich nach ihm erkundigt haben mochte. Der einzige Punct des zweiten Briefes, in welchem wir Tunstall gegen Middleton Recht geben müssen, betrifft den Bericht des Plancus, hinsichtlich dessen dieser allerdings die bei-

31) Drumann B. I, S. 269; II, S. 575.

32) Remarks p. 158—161, mit dem schönen Schlusse: *this author often runs himself into such improbable and dubious circumstances as to leave himself no room to escape but by a bare possibility*; was kann man aber bei der gelegentlichen Andeutung eines Briefes mehr als den Beweis der möglichen Richtigkeit verlangen?

den, welche Cicero von Plancus vor dem 30sten März durch Furnius und hiernächst am 7ten April durch Varisidius erhielt, verwechselt hat [33]); aber auch daraus folgt noch nicht, was jener behauptet, dass dasjenige, was in unserem Briefe über *Planci animum in rem publicam egregium, legiones, auxilia, copias,* und weiter über die denselben betreffende Senatsdebatte gesagt ist, von einem Fälscher aus den beiden genannten Berichten oder Ciceros Briefen darüber zusammengeschmolzen seyn müsse [34]). Was wir über diesen Gegenstand noch besitzen, ist der erste amtliche Bericht des Plancus durch Furnius (Fam. XII. 8), das Begleitungschreiben des zweiten an Cicero durch Varisidius (XII. 7), und Ciceros Antworten auf beide (XII. 10 und 12), aus deren zweiter allerdings hervorgeht, dass der zweitägige Streit mit Servilius im Senate, dessen unser Brief gedenkt, erst eine Folge des jetzt verlorenen zweiten Berichtes war, welchen demnach Cicero hier gleichfalls berücksichtigen konnte und musste; wenn jedoch Tunstall daraus folgert, der Fälscher habe den ersten Bericht durch Furnius, in welchem Plancus bereits von seiner Gesinnung und seinen Streitkräften geschrieben hatte, mit diesem zweiten identificirt, so übersieht er die doppelte Möglichkeit, dass auch in diesem zweiten von denselben Gegenständen die Rede seyn konnte, und dass nichts hinderte, auch Plancus ersten Bericht in Brutus Händen vorauszusetzen; und so bleibt, so weit ich sehe, auch für diesen Brief nicht der Schatten eines Grundes mehr übrig, wesshalb sein Inhalt oder seine Zeitbestimmung verdächtigt werden könnte.

Auch für die übrigen Briefe dieses Buchs sind die Einwürfe, welche

---

33) Middleton p. 20 und dagegen Tunstall Observ. p. 300 fgg.

34) Observ. p. 302: *hence the Sophist was induced to jumble together the contents of both those public letters, taking his account of Plancus's legions, auxiliaries and forces from his first public letter still extant, and of his excellent affection to the republic, and of the warm debate occasioned in the Senate for two days successively, from the answer still extant, which Cicero gave to Plancus's second public letter now lost; the Sophist therefore very pleasantly imagines, that Brutus informed himself of real contents of two public letters, which were sent by Plancus, by having the copy of one of them sent him by his friends!*

sich auf vermeinte Widersprüche Ciceros mit sich selbst gründeten, im Vorhergehenden zur Genüge beseitigt; doch sind deren ausserdem noch andere übrig, die mir wenigstens dazu dienen werden, zugleich über Middletons chronologische Anordnung mein Urtheil abzugeben, und auf die ich daher etwas näher eingehen will, wenn auch ihre Bedeutung an sich nicht grösser als die der bisher beleuchteten erscheinen wird. Am kürzesten kann ich über den siebenten Brief seyn, welchen Tunstall selbst p. 254 *more historical than the preceding ones of the same book* nennt, und dessen wenige Verdächtigungsgründe bereits von Schütz in ihrer Nichtigkeit aufgezeigt worden sind [35]), obgleich auch dieser sein Gesammturtheil dergestalt unter das seiner Vorgänger gefangen gegeben hat, dass er nichts desto weniger seine Prolegomena ohne alle Begründung mit diesem Machtspruche schliesst: *quae quum ita sint, etsi haec epistola non istis argumentis, quibus Tunstallus usus est, νοθείας convinci potest, tota tamen ejus compositio prorsus a Ciceronis elegantia abhorret, ut eam ceteris falso sub Ciceronis nomine venditis annumerare nulli dubitemus!* Oder sollen wir mit Markland daran Anstoss nehmen, dass Cicero zu Anfang schreibt, weil er voraussetze, dass Brutus von den Seinigen bereits erfahren habe, welche Briefe unter seinem Namen im Senate vorgelesen seyen, so brauche er es ihm nicht mehr zu melden, und doch nachher den ganzen Inhalt dieser nämlichen Briefe durchgeht [36])? Gewiss eben so wenig als an der andern Stelle: *tu si hanc rationem probas, tuam sententiam defendam, non relinquam meam*, für welche er selbst die beste Parallele aus den Briefen an Atticus VII. 6

35) Opp. Cic. Vol. VIII, P. 3, p. XIV fgg. Dass auch andere Gelehrte, wie Jani und Krause zu Vell. Paterc. II. 69, die einzelnen Berichte, deren dieser Brief erwähnt, gleichfalls verwechselt haben, kann letzterem begreiflicherweise nicht präjudicirlich seyn; selbst Drumann sagt B. I, S. 263: "wären diese Briefe nicht unächt, so würde an einen andern Bericht aus der Zeit zu denken seyn, wo bereits nach Pansas Abgange der Prätor Cornutus dessen Stelle vertrat."

36) Remarks p. 134: *but see the inconstancy of the man! for a little lower in this very letter, he gives Brutus a particular account, from the beginning to the end, of the whole affair of the two letters, the omission of which he had just before so well excused!*.

beigebracht hat: *quid tu igitur sensurus es? non idem quod dicturus; sentiam enim omnia facienda esse, ne armis decertetur, dicam idem quod Pompejus;* als ob Brutus den wahren und einfachen Sinn jener Worte nicht eben so gut wie Markland diese hätte verstehen sollen, ohne seinem Freunde die Albernheit zuzutrauen, welche der Gegner erst durch seine Interpretation ihm untergeschoben hat [37]). Was aber die Anfangsphrase betrifft, so bedurfte es überall keiner grossen Bekanntschaft mit Ciceros Denk- und Ausdrucksweise, um sie ganz eben so zu nehmen, wie die ähnliche an Lentulus Fam. I. 5[b]: *hic quae agantur quaeque acta sint, ea te et literis multorum et nunciis cognoscere arbitror; quae autem posita sunt in conjectura, quaeque mihi videntur fore, ea puto tibi a me scribi oportere;* d. h. Cicero will, gerade wie er es auch Fam. II. 8 von Caelius verlangt, keine blosse Zeitungsnachrichten und Neuigkeiten melden, sondern Urtheile, zu deren Behufe er die Thatsachen als bekannt voraussetzt, ohne sich jedoch dadurch des Rechtes zu berauben, auch diese noch einmal in dem Lichte, wie sie ihm erscheinen, und in dem Zusammenhange, wie er sie mit Vergangenheit und Zukunft betrachtet, zu erwähnen [38]), geschweige denn in dem vorliegenden Falle, wo diese bekannte und übliche Wendung selbst nur als eine Redensart gebraucht wird, um eine dringende Herzensergiessung daran zu knüpfen. Wahrlich, hätten Markland und Schütz auch nur

37) Das p. 183: *what he meant, seems to have been this: I will defend your opinion (in public), but (in my private judgement) will not depart from my own; but he has unfortunately omitted the very words, which should have sav'd him from the absurdity!*

38) Ganz ähnlich sind auch die Briefe an Cornificius Fam. XII. 22 und 23, wo er zwar vorausschickt: *ego autem acta ad te omnia arbitror perscribi a tuis, a me futura debes cognoscere,* und gleichwohl fortfährt: *oppressa omnia sunt nec habent ducem boni, nostrique τυραννοκτόνοι longe gentium absunt — Pansa et sentit bene et loquitur fortiter, Hirtius noster tardius convalescit,* was doch wahrlich keine *futura* sind; ja nachdem er kurz vorher gesagt hat: *quorum quidem non est difficilis conjectura,* heisst es vier Zeilen später: *quid futurum sit plane nescio* — und gleichwohl ist es selbst einem Markland nie eingefallen an der Ächtheit dieses Briefs, geschweige denn der ganzen Sammlung zu zweifeln!

eine Ahnung von der staatsmännischen Feinheit und Geschmeidigkeit gehabt, mit welcher Cicero hier einem eigensinnigen, polternden, leicht verletzten, aber dabei unentbehrlichen Parteifreunde zugleich die Meinung sagt und einen höchst kitzlichen Vorschlag unter den Fuss gibt, sie hätten nicht nur diesen Brief unangetastet lassen, sondern schon um seinetwillen das ganze Buch für ciceronisch erklären müssen! Brutus hatte, wie schon in der vorigen Vorlesung erwähnt ist, Antonius Bruder Cajus, der in Folge eines von jenem erzwungenen Senatsbeschlusses Macedonien als Provinz zu übernehmen kam, geschlagen, des grösseren Theiles seiner Truppen beraubt, und zuletzt um die Mitte des März in Apollonia zur Übergabe gezwungen [39]); die freudige Aufregung und Spannung, in welche diese allmälig ankommenden Nachrichten die Hauptstadt versetzt hatten, schildert die zehnte und eilfte Philippika eben so wie es hier geschieht: *dii immortales! qui ille nuncius, quae illae literae, quae laetitia senatus, quae alacritas civitatis erat! nihil unquam vidi tam omnium consensione laudatum*, mit dem Zusatze: *erat exspectatio reliquiarum Antonii, quem equitatu legionibusque magna ex parte spoliares;* und als nun auch diese Erwartung *exitum optabilem habuit*, verhinderte, wie Cicero sagt, nur die Verwirrung des inzwischen begonnenen Feldzugs gegen Mutina, dass dem Sieger, wie nach glücklicher Beendigung eines auswärtigen Kriegs, ein öffentliches Dankfest bewilligt worden wäre: man denke sich also die Überraschung, als am 13ten April ein Eilbote nicht eine, sondern zwei Depeschen bringt, die eine kurze von Brutus, worin dieser die mildesten Gesinnungen gegen Antonius ausspricht, die andere von dem gefangenen Antonius selbst, der darin nicht nur auf amtlichem Fusse an den Senat berichtet, sondern sich sogar statt des einzigen Titels, der ihm selbst früher zukam, Proprätor, den Proconsul beilegt [40])! Dass freilich

39) Drumann B. I, S. 526.

40) Darin liegt jedoch kein Grund die Richtigkeit der Thatsache zu bezweifeln, da auch gewesene Prätoren je nach der Wichtigkeit der von ihnen verwalteten Provinzen nicht selten Proconsuln hiessen; so selbst Marcius Crispus und Statius Murcus unter Cassius in Syrien Philipp. XI. 12, und viele andere Beispiele bei Soldan Quaest. de aliquot partibus Proconsulum et Propraetorum, Hanau 1831. 8, p. 39 fgg. und Drumann B. VI, S. 792.

Brutus ihn Proconsul betitelt habe, woraus Tunstall p. 296 auch einen Verdächtigungsgrund entnimmt, hat Schütz bereits als grobes Missverständniss nachgewiesen; aber schon dass jener seinem Gefangenen einen solchen Bericht abzusenden gestattet, ja ihm seinen eigenen Eilboten dazu bewilligt hatte, musste die ganze Kriegspartei höchlich befremden, und der Ausdruck dieses Befremdens ist nun unser Brief, in welchem Cicero gesteht, dass er und die Seinigen in ihrer Bestürzung kein anderes Mittel gefunden hätten, als Brutus Depesche für unächt zu erklären, und damit dem Freunde zugleich den versteckten Rath gibt, den begangenen Fehler, dessen Vorhalt den grösseren Theil des Briefes einnimmt, durch Bestätigung dieser Erklärung wieder gut zu machen. Denn dass die Depesche ächt war, unterliegt bei der schwachherzigen Politik, welche Brutus nach Plutarchs schon in der vorigen Vorlesung mitgetheilten Zeugnissen gegen Antonius befolgte, eben so wenig einem Zweifel, als dass Cicero dieses wusste, was sowohl aus der ganzen Haltung des Briefes als namentlich auch aus dem vorhin erwähnten Erbieten hervorgeht, selbst das von ihm gemissbilligte Verfahren, wenn Brutus nicht davon abstehen wolle, gegen Dritte zu vertreten; so wenig er also diesem weitläufig zu sagen brauchte, was in dem fraglichen Berichte gestanden hatte, so schlecht würde es sich gleichwohl mit seinem fingirten Zweifel an der Unächtheit desselben vertragen haben, wenn er ohne nähere Motivirung sofort auf die Kritik des Inhalts eingegangen wäre, und dazu bedient er sich dann eben des obigen Mittelwegs, der übrigens auch an sich um so unverfänglicher ist, als gewiss in ähnlichem Sinne auch schon von Labeo und Andern an Brutus geschrieben worden war: gälte es nur um eine Thatsache, so brauchte er nicht zu schreiben, da er voraussetzen dürfe, dass Brutus schon durch die Seinigen davon unterrichtet sey; da es sich aber hier *de tota constitutione hujus belli* handle, so könne auch er seine Meinung nicht zurückhalten u. s. w.

Wenn nun aber der erste, zweite und siebente Brief nicht nur keinerlei Verdacht zulassen, sondern selbst positive Kennzeichen ciceronischer Diplomatie an sich tragen, so wird es auch für die vier dazwischen liegenden starker Beweise bedürfen, um sie zu verdächtigen und nicht vielmehr unser Misstrauen auf ihre Gegner zurückfallen zu lassen, von deren Kurzsichtigkeit

und Übereilung wir hier bereits so schlagende Proben gesehen haben; und in der That fehlt es auch für jene nicht an ähnlichen verkehrten Unterstellungen, worauf sich Tunstalls sämmtliche Angriffe zurückführen lassen. Ein Hauptgrund, mit welchem er die Vermischung von Zeiten und Thatsachen in unserm zweiten Buche darthun will, ist, dass Brutus in dem nämlichen Briefe vom 1sten April Cicero von seinen Erfolgen in Macedonien und von dem Tode des Trebonius in Kenntniss gesetzt haben wolle, welche Ereignisse doch schon im Laufe des Februar in Rom bekannt gewesen seyen, und gleichzeitig Cassius Erfolge in Syrien und C. Antonius Gefangenschaft erwähne, welche doch um mehre Wochen oder sogar Monate später fielen [41]); bei näherer Betrachtung aber beruhen diese Einwürfe einerseits auf einer verkehrten Zeitbestimmung der zehnten und eilften philippischen Rede, andererseits auf einer ganz willkürlichen Annahme über die Beziehung der einzelnen Briefe auf einander, worin bereits Manutius und nach ihm Middleton einen so sachgemässen und einfachen Weg eingeschlagen haben, dass alle Schwierigkeiten, die mit der gewöhnlichen Aufeinanderfolge allerdings verbunden sind, wegfallen [42]). Wäre es freilich richtig, was Tunstall ohne Weiteres voraussetzt, dass das Fragment vom 1sten April, welches gegenwärtig als dritter Brief vor uns liegt, ursprünglich alles das enthalten habe, worauf Brutus im fünften Briefe Ciceros Antwort erwartet, so müsste es selbst dem, der jene beiden philippischen Reden, deren erste sich auf C. An-

---

41) Observ. p. 276—280: *how Brutus could by the same express of the first of April acquaint Cicero with his successes in Macedonia and with the news of Trebonius's death, when these two articles did indeed arrive at Rome about the same time, but the one give occasion to the speaking of the tenth, the other of the eleventh Philippic, in the preceding February*; und: *how Brutus could by one express of the first of April acquaint Cicero with the death of Trebonius and the successes of Cassius, when in reality the news of Trebonius arrived about the middle of February, and the news of Cassius did not arrive till after the beginning of May.*

42) Das p. 292 gegebene Versprechen, die Richtigkeit der überlieferten Anordnung *upon a proper occasion* gegen Manutius zu erweisen, hat Tunstall meines Wissens nicht erfüllt.

tonius Niederlage durch Brutus, die andere auf Trebonius Ermordung durch Dolabella bezieht, nicht mit Tunstall in den Februar, sondern richtiger in den März setzt [43]), höchlich auffallen, dass Brutus dieselben Nachrichten so spät als Neuigkeiten berichtet hätte; diese Voraussetzung wird jedoch schon dadurch entkräftet, dass dasselbe Fragment eine andere Handlung Dolabellas so charakterisirt, dass bereits Trebonius Ermordung nicht mehr als seine grausamste That erscheine, woraus man deutlich sieht, dass letztere nicht selbst erst in diesem Briefe erzählt seyn, sondern auch von diesem bereits als bekannt angenommen werden konnte, und so scheinbar es auf den ersten Blick ist, dass unser vierter Brief den dritten und hiernächst der sechste den fünften beantworte, so finden sich doch auch in dem vierten solche Beziehungen auf den fünften, dass schon um desswillen der Brief, auf welchen letzterer Antwort erwartet, älter als der im vierten beantwortete dritte seyn müsste. Schon was Cicero im vierten schreibt: *de Cassio laetor et rei publicae gratulor*, geht offenbar auf die Stelle des fünften: *Cassius noster Syriam, legiones Syriacas habet, ultro quidem a Murco et Marcio et ab exercitu ipso arcessitus*, worüber wir oben bereits gesehen haben,

43) Vgl. Drumann B. I, S. 269 und Abeken Cicero in seinen Briefen, Hannover 1835. 8, S. 408. Tunstalls Zeitbestimmung beruht, so weit ich sehe, nur darauf, dass Cicero in der zwölften c. 10 sagt: *hisce ego me viis committam, qui Terminalibus nuper in suburbium, ut eodem die reverterer, ire non sum ausus;* woraus er schliesst, dass, da die Terminalien auf den 19ten Februar fielen, sogar diese Rede und folglich noch viel mehr die eilfte noch im Laufe jenes Monats gehalten seyn müsse; wer sich aber des berühmten *nuper id est paucis ante saeculis* erinnert, wird diesen Schluss um so weniger gutheissen können, als selbst Trebonius Tod, auf den sich die eilfte Philippika bezieht, nach Drumanns einleuchtender Rechnung erst im Februar erfolgt seyn kann (B. II, S. 575). Nur darf man auch andererseits wieder nicht mit Schütz (Opp. Cic. T. VIII, P. 2, p. 24) bis zum Anfang des April heruntersteigen, wo der Consul Pansa, der jene Senatsitzung noch hielt (Fam. XII. 7), nicht mehr in Rom war, vgl. Tunstall Observ. p. 289 und Drumann B. I, S. 282; sollte das Missverständniss, welches in unserm 3ten Briefe vom 1sten April die Nachricht von Trebonius Tode enthalten glaubte, auf jenen falschen Ansatz eingewirkt haben?

dass es keineswegs, wie Tunstall will, zu den Nachrichten gehörte, die selbst am 5ten Mai noch nicht in Rom bekannt waren; noch deutlicher aber enthalten die gleichfalls bereits besprochenen Worte: *quod me de Antonio consulis*, *quoad Bruti exitum cognorimus*, *custodiendum puto*, die Antwort auf die Frage des fünften: *quare quam primum fac me certiorem, quid tibi placeat;* und wenn wir also gleichwohl sehn, wie der vierte eben so sehr dem dritten und hinwiederum dem fünften der sechste antwortet, so werden wir, weit entfernt zwischen jedes von diesen Paaren den ganzen Zeitraum zu legen, dessen ein Brief von Macedonien nach Rom oder umgekehrt bedurfte, nicht eher zu der letzten Auskunft einer gedankenlosen Fälschung greifen dürfen, ehe wir alle Mittel der Auslegung und Kritik zu einer grösseren Annäherung derselben versucht haben. Warum sollen wir also den von Manutius bereits gefundenen Ausweg verschmähen, den fünften und dritten, auf der einen, den vierten und sechsten auf der andern Seite je zu einem Briefe zu verbinden, und auf solche Weise nicht allein jeden möglichen Verdacht gegen die Ächtheit des Ganzen, sondern auch die wirkliche Zerstückelung zu beseitigen, in welcher diese Briefe jetzt als eben so viele Bruchstücke vor uns liegen, während ihre fast gänzliche Wiederherstellung nur eine höchst einfache Operation erheischt, die, wenn sie auch der Kritik des achtzehnten Jahrhunderts noch fremd und neu war, in unseren Tagen wiederholt und neuerdings selbst auf die Briefe Ciceros an Quintus mit dem glücklichsten Erfolge angewendet worden ist [44])? Mit einem Worte, es bedarf weiter nichts als der Annahme eines verkehrt eingehefteten Blattes, um Ordnung in dieses Chaos zu bringen und eine Chronologie herzustellen, die selbst die von Middleton übrig gelassenen Schwierigkeiten mit seinen eigenen Änderungen vollkommen verschmelzen wird. Was Middleton richtig eingesehen hat, ist, dass der unzusammenhängende Schluss des fünften Briefs: *at in Asiam censeo persequendum; nihil mihi videris hoc tempore melius acturus*, nicht von Brutus an Cicero, sondern von diesem an jenen gerichtet seyn muss, und sich mit einer geringen Lücke an das Ende des vierten Briefes:

44) Mommsen über eine Blätterversetzung im zweiten Buche der Briefe Ciceros ad Quintum fratrem, in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1844, N. 75.

*sin eam semel cepit, mihi crede* anschliesst, um diesen so mit dem sechsten zu einer Gesammtantwort auf Brutus Brief vom 1sten April zu verbinden; dass aber eben desshalb, weil beide so viele Puncte des fünften beantworten, dieser seinerseits erst an dem dritten, welcher jenes Datum trägt, seinen wahren Schluss erhalte, und dass der Brief, welchen der Anfang des vierten als dem Scaptius übergeben erwähnt, aller Wahrscheinlichkeit nach unser zweiter ist, wesshalb er auch mit Recht dort *a. d. III Id. Apr.* statt *VI* hergestellt hat, weil ein Brief, der Begebenheiten des 9ten April erwähnt, nicht schon am 8ten geschrieben seyn konnte; dass er inzwischen die Quelle, woraus alle diese Verschiebungen entstanden sind, eben so wenig wie sein Vorgänger Manutius geahnt hat, sieht man daraus, dass er die Anfangsworte des dritten Briefs *sed quo* in *ex quo* verändert dem Ende des zweiten angehängt, und am Schlusse des sechsten *prid. Id. April.* beigefügt hat, was offenbar aus dem vacanten Datum des vierten *Id. April.* gebildet ist, ohne dass man einsähe, wie diese vereinzelten Worte an eine ganz andere Stelle gerathen seyen, als wohin sie gerade nach Manutius und Middletons Umstellung, welche wir doch für die ursprüngliche Gestalt halten sollen, gehören würden. Denken wir uns hingegen die Sache so, dass das erste Blatt der Handschrift die beiden ersten Briefe bis zu den Worten *magnum illud monstrum in re publica est*, das zweite auf der Vorderseite den Rest des zweiten und den dritten bis *hoc magis doleo Asiam*, auf der Rückseite den Rest des dritten und den vierten bis *mihi crede non erit* enthalten habe, dieses Blatt aber verkehrt eingeheftet und zugleich an seinem oberen Rande dergestalt beschädigt worden sey, dass je eine oder zwei Zeilen verloren gingen, so wird sich einerseits die erwähnte Umstellung ohne allen Zwang von selbst ergeben, und andererseits das vacante Datum seine rechte Stelle vielmehr am Ende des zweiten Briefes erhalten, wo dann gar nichts im Wege steht, das erforderliche *a. d. III* vorher zu ergänzen, während der sechste nach seiner Verbindung mit dem vierten, der sein Datum *mane prid. Id. Apr.* im Contexte hat, einer besondern Schlussdatirung nicht mehr bedarf. Wohl kommt auch nach dieser Operation der zweite Brief, der nur um einen Tag älter als der vierte ist, vor den dritten des Brutus zu stehen, auf welchen dieser antwortet, und der demnach ganzer zehn Tage früher als

der zweite fällt; wenn jedoch eine so genaue chronologische Aufeinanderfolge, wie sie Middleton hier noch weiter durchführen will, in den ciceronischen Briefsammlungen überhaupt nicht beobachtet ist, so dürfte gerade hier der Umstand, dass der vierte Brief die Antwort auf den dritten ist, das unmittelbare Vorausgehn des letztern hinlänglich rechtfertigen, während man auf der andern Seite nicht vorsichtig genug seyn kann, um nicht durch Verfolgung solcher abstracter Principien die feinen Fäden zu zerreissen, an welche die Kritik bisweilen allein noch ihre Rückkehr zur ursprünglichen Textesgestalt anknüpfen kann; und für unsere Zwecke genügt es jedenfalls zu wissen, dass der zweite Brief von Cicero am Morgen des 11ten Aprils geschrieben, am Abende desselben Tags der dritte und fünfte von Brutus nach eilftägiger Reise in seine Hände gelangt, und darauf am folgenden Morgen der vierte und sechste als Antwort abgegangen ist, um den leichtsinnigen Angriffen unseres Gegners ein festes chronologisches Bollwerk entgegensetzen zu können.

Denn was Tunstall noch sonst als Confusion rügt, hat er selbst erst durch seine Flüchtigkeit und Blindheit hereingelegt, die hier so gross ist, dass man selbst wenn er anderwärts mehr Recht hätte, sein eigenes Beispiel als Beweis gebrauchen könnte, dass ein Schriftsteller sich gröblich irren kann, ohne desshalb das Recht an seiner Autorschaft zu verlieren. Er geht so weit zu behaupten, die Nachricht von C. Antonius Gefangenschaft sei überhaupt erst nach dem Entsatze von Mutina in Rom eingetroffen [45]), und beruft sich dafür sogar auf die dreizehnte Philippika, in welcher im Gegentheil die deutlichste Bezugnahme auf jene Gefangenschaft vorkommt [46]); er verwechselt die

45) Observ. p. 287: *the suspected letters themselves declare that Brutus's second public letter was not recited in the Senate till April 13th, and Dio declares that the letter of Brutus, which notified to the Senate the reduction of the whole province of Macedonia and the taking of C. Antony prisoner, did not arrive at Rome till after the victory of Modena!* Ersteres ist schon zu Note 35 beseitigt; Dio aber XLVI. 22 enthält gar keine Zeitbestimmung, man müsste denn die Worte: ἔτυχον γὰρ ὑπόπτως ἤδη πρὸς τὸν Καίσαρα ἔχοντες dafür nehmen, die jedoch jedenfalls nur die subjective Motivirung in der Ansicht des Schriftstellers enthalten.

46) Das. p. 285: *the fact likewise of Antony's being Brutus's prisoner is*

Depesche des Brutus, welche nach dem siebenten Briefe am 13ten April an den Senat gelangte, mit dem Berichte über Antonius Ergebung, welche dort bereits in den Worten: *ea quoque habuit exitum optabilem*, als bekannt dargestellt wird; und wenn er auch unter der Voraussetzung, dass der fünfte Brief geraume Zeit nach dem dritten, also nach dem ersten April geschrieben sey, Recht hätte sich zu wundern, wie Brutus damals noch nicht von der am 20sten März erfolgten Abreise des Pansa zum Heere Kenntniss gehabt habe, so ist doch nicht nur jene Voraussetzung selbst, wie wir gesehen haben, ganz nichtig, sondern auch selbst die Spuren unhaltbar, in welchen er sowohl in dem fünften Briefe des Brutus als auch in Ciceros Antwort im sechsten Pansa als anwesend bezeichnet zu sehn glaubt [47]). Für Brutus ist diese Frage ohnehin gleichgültig, insofern sein Brief unserer Vermuthung zufolge selbst erst am ersten April geschrieben war, wo er noch nicht zu wissen brauchte, was sich zu Rom am 20sten März begeben hatte; aber gesetzt auch er hätte dieses schon gewusst, so konnte er eben so gut, ja noch besser an Cicero schreiben, dass dieser ihm hinter Pansas Rücken eine Anzahl Soldaten von der neuen Aushebung zuwenden möge [48]); und eben so

*contradicted by the thirteenth Philippic, nor is it so much as distantly hinted at by the last Philippic, which decrees honours to the victorious generals now before Modena.* Dagegen vgl. Drumann B. I, S. 526, wo das Gegentheil aus c. 15 und 16 mit Sicherheit nachgewiesen ist; denn wenn Cicero auf Antonius Vorwurf: *Africam commisistis Varo bis capto*, antwortet: *hic cum Cajo fratre putat se litigare*, so muss letzterer schon gefangen seyn; und noch deutlicher geht dieses aus dem Folgenden hervor: *nec enim sine pecunia exercitum alere, nec sine exercitu fratrem tuum capere potuisset.*

47) Observ. p. 289 fgg.

48) Seltsam klingt freilich die Alternative: *vel secreto consilio adversus Pansam vel actione in senatu*, worüber Tunstall p. 373 sich so vernehmen lässt: *now the Sophist seems to have thought, that the forces of the Republic could be destined to Brutus by a select juncto or privy council of Senators, as well as by the collective body of the Senate; which notion he probably derived from the practice of later politics;* nach der Art inzwischen, wie Cicero damals, um Drumanns Ausdruck zu gebrauchen, als Privatmann den Staat bevormundete, kann auch ein solches Ansinnen nicht auffallen; vgl. Gesch. Roms B. I, S. 171.

wenig leuchtet ein, wesshalb Cicero nicht auch von dem Abwesenden, den er ja doch hinlänglich kannte, und mit dem er in stetigem Verkehre blieb, schreiben konnte, dass er Brutus nicht nur keine von seinen Soldaten abtreten werde, sondern auch das ungern sehe, dass so viele Freiwillige zu Brutus gingen: *quomodo equidem credo, quod his rebus, quae in Italia decernuntur, nullas copias nimis magnas esse arbitratur, quomodo autem multi suspicantur, quod ne te quidem nimis firmum esse velit; quod ego non suspicor.* Was diese Freiwilligen betrifft, so ist das Argument, welches Tunstall auf den ironischen Zusatz *quod ego non suspicor* gebaut hat, schon oben entkräftet; seine übrigen sind: erstens dass es ganz in dem Styl eines Sophisten sey, Brutus einen Widerstand von Pansa befürchten und Cicero ihm darin Recht geben zu lassen [49]); zweitens, dass Pansa, dem nach andern Äusserungen Ciceros die Soldaten in Menge zuströmten [50]), keinen Grund gehabt habe, so ängstlich auf deren Erhaltung bedacht zu seyn; und drittens, dass auch Brutus, wenn ihm so viele Freiwillige zuliefen, mit ein wenig Bescheidenheit seine Bitte um Verstärkung habe unterdrücken müssen — Gründe, die wahrlich nur für den einer besondern Beleuchtung bedürfen, dem man überhaupt die Fähigkeit absprechen müsste, über einen politischen Schriftsteller oder sonstigen öffentlichen Charakter in einer leidenschaftlich bewegten Zeit zu urtheilen. Eher könnte man sich noch den Einwurf gefallen lassen, welchen er bei einer frühern Gelegenheit andeutet, dass Brutus nicht habe die fünfte philippische Rede loben können, weil in dieser solche Auszeichnungen auf den jungen Cäsar gehäuft wurden, wie sie jener nach seinen später dargelegten Grundsätzen nimmermehr gebilligt haben würde [51]); inzwischen gilt dieses Lob weder der fünften Rede allein, sondern eben so wohl der zehnten, für welche Brutus seinem Freunde zu besonderem Danke verpflichtet war, noch beschäftigt sich jene Rede allein oder vorzugsweise mit jener

49) Wörtlich nach p. 290: *first this is exactly in the style of a Sophist, to make Brutus imagine that Pansa would give him opposition, and then to make Cicero tell him, that he had guessed right!*

50) Philipp. VII. 8, VIII. 2; Fam. XI. 8 u. s. w.

51) Observ. p. 219.

Auszeichnung, hinsichtlich deren es in der Manier unserer Gegner gerade umgekehrt als Verdachtsgrund gelten könnte, wenn Brutus schon damals in prophetischem Geiste alles das Übel vorausgesehn hätte, welches später aus jenen Schritten Ciceros entsprang; und in ähnlicher Art werden wir endlich auch dem letzten Zweifel entgegentreten können, welchen Tunstall auf den vermeinten Widerspruch unserer Briefe mit der Angabe Plutarchs über die Entstehung des Namens der philippischen Reden selbst gegründet hat [52]). Hier nämlich schreibt Brutus an Cicero, er habe nichts dagegen, dass seine Reden gegen Antonius nach dem Muster der demosthenischen philippische genannt würden, wie Cicero selbst sie in einem seiner Briefe scherzweise bezeichnet habe, Plutarch aber, meint Tunstall, betrachte diese Aufschrift als eine ernstliche, durch welche Cicero seine Verehrung für Demosthenes beurkundet habe, und strafe dadurch nicht nur unsern Fälscher Lügen, sondern gebe auch deutlich zu erkennen, dass ihm diese Briefe nicht bekannt gewesen seyen [53]); als ob die Verehrung, um deren Beweis es Plutarch allein zu thun ist, nicht schon jenem Scherze selbst zum Grunde läge, und nicht beiderlei Nachrichten sich sehr gut so vereinigen liessen, dass Cicero die ersten dieser Reden zunächst scherzweise gleichsam zur Probe gegen einzelne seiner Freunde so bezeichnet, dann aber, als diese Bezeichnung Beifall gefunden, dieselbe, wie er es ja auch schon in seiner Antwort im vierten Briefe thut, förmlich auf alle Theile jener Sammlung angewendet habe [54]).

So viel über das zweite Buch, dem, wie wir früher sahen, die äussere Beglaubigung dergestalt abgeht, dass einiger Zweifel wegen seiner Unechtheit noch zu entschuldigen seyn würde; nachdem aber selbst dieses sich über alle Verdächtigung erhaben bewährt hat, welcher Angriffe wird es erst zur Erschütterung des ersten bedürfen, dem sogar die Gegner nach Sprache und

52) Observ. p. 298.

53) Plutarch V. Cic. c. 24: *τῶν δὲ μεγάλων καὶ θαυμασιῶν ἐπαίνων, οἷς πολλαχοῦ χρῆται περὶ τοῦ ἀνδρὸς, καὶ ὅτι περὶ οὓς μάλιστα ἐσπούδασε τῶν ἰδίων λόγων τοὺς κατ' Ἀντωνίου Φιλιππικοὺς ἐπέγραψεν ἀμνημονοῦσι.*

54) Vgl. Garaton. ad Philipp. I: *vides itaque Philippicarum nomen a joco ortum esse, quod in serium vertit.*

Inhalt den Vorzug vor jenem einräumen, und das ausser seiner handschriftlichen Verbindung mit den übrigen Sammlungen ciceronischer Briefe den ununterbrochenen Besitzstand von achtzehn Jahrhunderten und das mehrfache Zeugniss alter Schriftsteller selbst für sich hat? Freilich hat auch hier Tunstall den Beweis zu führen gesucht, dass Plutarch trotz seines fleissigen Studiums der ciceronischen Briefe diese nicht gekannt haben könne, indem er Ciceros Andringen auf C. Antonius Tod, wofür hier die klarsten Belege vorliegen, aus blossem Hörensagen berichte [55]); aber auch hier hat er entweder verkannt oder verschwiegen, dass nicht nur Plutarchs Worte ausdrücklich Ciceros Briefe an Brutus über diesen Gegenstand erwähnen [56]), sondern auch das ὥς φασι, worauf seine ganze Argumentation beruht, mindestens eben so sehr auf die vielen übrigen gehn kann, welchen der Schriftsteller dieselbe Handlungsweise beilegt; und so werden sich auch die einzelnen Ausstellungen, die er oder Markland gegen den sachlichen Inhalt dieser Briefe gemacht haben, mit derselben, ja grösserer Leichtigkeit als die sprachlichen entweder ganz abweisen oder wenigstens mit viel einfacheren Mitteln der Kritik und Auslegung, als ein gänzliches Verdammungsurtheil ist, beseitigen lassen. Dass der erste Brief so gut wie gar nicht angefochten, ja von Markland geradezu als ächt anerkannt worden ist, habe ich bereits früher gezeigt, und wende mich also sofort zu dem zweiten, der allerdings einige Anstösse enthält, ohne jedoch darum bei näherer Betrachtung der Lage des Schreibenden und seiner Absicht, wie dieses theilweise auch schon in der vorigen Abhandlung gezeigt ist, des Schutzes verlustig zu werden, welchen ihm gerade die Auctorität des Ammianus Marcellinus verleiht. Auf die nachlässige Ökonomie des Ganzen, an welcher Tunstall

55) Observ. p. 299: *and I will venture in my turn to say, that the subject of this real letter was such as to preserve the memory of the fact; but yet to increase the improbability of Plutarch's knowing no otherwise than by mere report, that Cicero advised Brutus by letter to kill C. Antony, if the suspected letters upon that subject were then extant* etc.

56) Plut. V. Brut. c. 26: *καίτοι ὥς φασιν ἄλλων τε πολλῶν καὶ Κικέρωνος ἀπο Ῥώμης γραφόντων καὶ κελευόντων ἀναιρεῖν κ. τ. λ.*

gleichfalls mäkelt [57]), kann ich mich ohnehin weder bei diesem noch bei einem der folgenden Briefe weiter einlassen, als dass ich ein für allemal bemerke, wie es mit der geordneten Ideenassociation, in welche jener den Charakter der ciceronischen Briefe setzt und die er hier vermisst, ein sehr schwankendes Ding ist, worauf Umstände und Stimmungen einen zu grossen Einfluss üben, als dass man daran die Foderung strengster Consequenz in allen Lagen und Altern des Lebens machen dürfte; aber auch der Hauptanstoss, der allerdings auf den ersten Blick dem ganzen Briefe den Stab zu brechen scheint, lässt sich meines Erachtens mit Leichtigkeit dadurch beseitigen, dass man in letzterem, wie er sich auch vorn herein zu erkennen gibt, ein Postscript sieht, dessen Charakter nicht nur ein Mangel an Ordnung doppelt und dreifach entschuldigt, sondern auch die Verwechselung erklärt, aus welcher die von den Gegnern so begierig ausgebeutete Verwirrung lediglich entsprungen zu seyn scheint. So viel hat nämlich Tunstall mit vollem Rechte gesehen, dass ein Brief, welcher Antonius Niederlage vor Mutina, den Durchbruch des Decimus Brutus, den Sieg des republikanischen Heeres nicht allein erwähnt, sondern auch dem in Illyricum stehenden M. Brutus als bekannt vorauszusetzen scheint, nicht am 18ten oder wie andere lesen 20sten April geschrieben seyn kann, zu welcher Zeit jene Ereignisse kaum geschehen, geschweige denn nach Rom oder gar übers Meer gemeldet waren [58]); und wenn Middleton, um dieses zu vermeiden, statt *XIV Kalend. Majas* flugs einen Monat später *Junias* gesetzt hat, so können wir Tunstall bis auf Weiteres wenigstens so viel einräumen, dass dieses eine ziemlich willkürliche und gewaltsame Änderung ist, die selbst durch sonstige Beispiele verschriebener Datirung in Ciceros Briefen nicht völlig gerechtfertigt wird [59]); wie aber, wenn dieses verkehrte Datum gar nicht zu diesem zweiten, sondern zu dem vorhergehenden ersten Briefe gehörte, und mit jenem nur durch den leicht erklärlichen

57) Observ. p. 374 fgg., womit es übrigens seltsam contrastirt, wenn er diesem nämlichen Briefe Epist. ad Middl. p. 245 eine *diligentia minime Ciceroniana* vorwirft!

58) Das. p. 242 fgg.

59) Das. p. 245 und 356.

Irrthum verbunden wäre, dass er eben als Postscript dasselbe Datum wie sein Hauptbrief tragen müsse? So gut wir sehen, dass Schütz sich durch die vorausgesetzte Zusammengehörigkeit des ersten und zweiten Briefs zu dem Schlusse hat verleiten lassen, dass auch jener trotz seiner eigenen Unanstössigkeit schon dadurch in die Verdammniss gezogen werde, dass sein Postscript falsch sey [60]), eben so gut konnte ein früherer Abschreiber oder Redacteur unseres Textes veranlasst werden, den zweiten Brief so enge mit dem ersten zu verknüpfen, dass er nun auch das gemeinschaftliche Datum vom Ende des ersten an das des zweiten setzen zu müssen glaubte; ja die Vergleichung der nächstfolgenden Briefe, die alle datirt sind, lud von selbst dazu ein, und ehe uns daher nicht diese Möglichkeit mit schlagenden Gründen abgestritten ist, werden wir immer lieber zu ihr unsere Zuflucht nehmen, als uns den ganzen Brief um eines einzigen Datums willen aus der Hand reissen lassen. Denn dass Middleton den ersten Brief gar noch dem vorhergehenden Jahre zutheilt und in seiner chronologischen Anordnung selbst allen Briefen des zweiten Buchs voranstellt, ist bereits von Tunstall dergestalt widerlegt [61]), dass wir uns dadurch eben so wenig wie durch seine völlig unmotivirte Einschaltung des achten und eilften Briefes zwischen den siebenten und ersten des zweiten Buchs abhalten lassen dürfen, eben die entscheidenden Ereignisse vor Mutina als Gränzscheide zwischen den Briefen beider Bücher zu betrachten; ob aber und zu welchem der erhaltenen Briefe unser zweiter nunmehr als Postscript gehöre, kann uns um so gleichgültiger seyn, als er jedenfalls seine Zeitbestimmung in sich trägt und es auch in unsern übrigen Sammlungen nicht

60) Prolegg. cit. p. XLIII: *itaque hanc epistolam suppositiciam esse facile patet, et si ponamus eam primae hujus libri appendicem, sive statim ea scripta et obsignata exaratam esse, illam quoque primam etsi alia νοθείας indicia nulla sint, ab auctore secundae scriptam esse statuamus necesse est.*

61) Middleton glaubte eine Empfehlung für L. Clodius als *tribunus plebis designatus* vor den Amtsantritt der Tribunen am 10ten December des vorigen Jahres 44 setzen zu müssen; dagegen bemerkt Tunstall Observ. p. 360 richtig, dass Cäsars Ernennungen auf zwei Jahre hinaus geschehen waren, und folglich Clodius eben so gut als Tribun wie Decimus Brutus und Munatius Plancus als Consuln für das Jahr 42 schon jetzt designirt seyn konnte.

an ähnlichen Beilagen fehlt, die gleichfalls den Charakter selbständiger Briefe haben [62]). Wollte man annehmen, der erste Brief, wenn auch schon um den 18ten oder 20ten April geschrieben, sey durch irgend einen Zufall so lange liegen geblieben, bis die im Eingange des zweiten erwähnten Briefe von Brutus bei Cicero eintrafen, so könnte er allerdings auch noch zu jenem gehören [63]), sollen wir inzwischen unter den erhaltenen einen wählen, zu dem er passt, so würde ich den fünften vorziehen, dem jedenfalls der unserige eher nach- als vorhergeht, obgleich Tunstall unbegreiflicherweise glaubt, die *superiores literae*, auf die sich der fünfte Brief bezieht, könnten eben der zweite seyn [64]), der den Sieg bei Mutina schon als entschieden kennt,

62) Mit denselben Worten, womit Lentulus bei Cicero Fam. XII. 15 seinem Berichte an den Senat einen unmittelbaren Anhang beifügt, fängt Plancus das. X. 15 einen besondern Brief an: *his literis scriptis quae postea accidissent scire te ad rem publicam putavi pertinere;* eben so Cicero selbst Att. V. 19: *obsignaram jam epistolam eam, quam puto te modo perlegisse*, und VIII. 6: *obsignata jam epistola, quam de nocte daturus eram* etc.

63) So betrachten Weiske, Schütz, und von Gruber de tempore atque serie epistolarum Ciceronis, Stralsund 1836. 4, p. 35 den erwähnten Brief des Plancus als Postscript zu X. 11, obgleich mehre Tage zwischen beiden lagen; und noch deutlicher schreibt Cicero an Atticus III. 22 theils aus Thessalonice, theils aus Dyrrhachium, obgleich hier Brief und Nachschrift zu einer einzigen Nummer verbunden sind.

64) Observ. p. 248: *for Cicero after reciting Brutus's descriptive supposition of the victory, gives an ample approbation of his resolution to lead his army into the Chersonese and not to suffer the authority of the Roman people to be insulted by the most wicked enemy Dolabella; now Cicero in a subsequent letter, dated May 5th, refers to his approbation of that same resolution as expressed to Brutus when Cicero had not heard the news of the victory .... can any reference be more plain than this to the letter still in being, which pretends to be written by Cicero only two days before the news of the victory of Modena arrived at Rome?* Also setzt Tunstall, um zu beweisen, dass das Datum keine Änderung zulasse, dasselbe im Widerspruche mit dem ganzen Inhalte des Briefes als richtig voraus, und begründet darauf die Beziehung des fünften auf den zweiten hinsichtlich eines Rathes, der eben so deutlich schon im vierten des zweiten Buches ausgedrückt ist!

während jene *superiores literae* den deutlichen Worten nach in die Zeit fallen, wo Antonius Gegner noch möglicherweise an eine Flucht nach Brutus Lager denken mussten, und also vielmehr im Umfange unseres zweiten Buchs zu suchen sind. Höchstens könnte man noch fragen, ob, wenn Cicero dieses Postscript um den 5ten oder 6ten Mai schrieb, Brutus, dessen Brief er beantwortet, schon von allen den Details der Ereignisse vor Mutina unterrichtet seyn konnte, welche Cicero in den Worten berührt: *tuum consilium vehementer laudo, quod non prius exercitum Apollonia Dyrrhachioque movisti, quam de Antonii fuga audisti, Bruti eruptione, populi Romani victoria,* oder, wenn dieses nur als mögliche Voraussetzung gelten sollte, wie sich damit die umständliche Aufzählung concreter Thatsachen vereinigen lasse, die, wie Tunstall mit Recht sagt, ohne übernatürlichen Scharfsinn bei Brutus nicht möglich war[65]); aber auch hier hat derselbe in seinem Eifer den Indicativ übersehn, der uns gar nicht berechtigt jene Aufzählung in Brutus Mund zu legen, und halten wir diesen fest, so braucht überhaupt Brutus weiter nichts geschrieben zu haben, als dass er bisher Anstand genommen habe Dolabella entgegen zu ziehen, bis er über die Erfolge in Italien beruhigt sey, was dann erst Cicero durch die ihm bekannten Einzelheiten dergestalt ausführt, dass er, indem er Brutus Weisheit zu loben scheint, ihm zugleich zu verstehen gibt, wie nunmehr alle Umstände Dolabellas längst empfohlene Verfolgung gestatten. Doch darauf kommt, wie gesagt, im Ganzen wenig an, da, sobald wir des lästigen Datums entledigt sind, nichts im Wege steht, den Brief so weit herunterzurücken, als sein sonstiger Inhalt es verlangt; die Frage bleibt also nur, ob dieser im Übrigen nichts enthalte was den Brief verdächtig zu machen geeignet sey; und nachdem ich hier schon in der vorigen Vorlesung die beiden Schwierigkeiten der *eruptio* und der *legio quarta*, wie ich hoffe, genügend beseitigt habe, so wird sich der Rest mit wenigen Worten erledigen lassen.

---

65) Epist. ad Middl. p. 216; vgl. Observ. p. 234: *but if a Sophist was the author of the contrivance, it is easy to conceive how he might make Brutus write what he himself had read of the several circumstances of an event, which in the plan of correspondence is supposed to be future.*

Dahin gehört vor Allem der angebliche Widerspruch, welchen Tunstall eben rücksichtlich Dolabellas Verfolgung zwischen unserm sowohl als dem fünften Briefe und der eilften philippischen Rede findet, wo Cicero diese vielmehr an Cassius allein übertragen wolle, und weit entfernt schon vor der Schlacht bei Mutina eine ähnliche Unternehmung von Brutus Seite zu begünstigen, vielmehr jeder Entfernung dieses letztern aus der Nähe Italiens entgegen sey [66]); ich meine, was Cicero in jener Rede ausdrücklich sagt: *quod si confecerit Brutus* (nämlich die Gefangennehmung des C. Antonius) *et intellexerit plus se rei publicae profuturum, si Dolabellam persequatur, quam si in Graecia maneat, aget ipse per sese, ut adhuc quoque fecit — nam et Brutus et Cassius multis jam in rebus ipse sibi senatus fuit* — und gleich nachher: *itaque si ad nos nihil referretur de Dolabella persequendo, tamen ego pro decreto putarem, quum essent tales virtute auctoritate nobilitate viri*, ist eben nichts anderes als was er in unserm Briefe schreibt: *in quo valde delector me ante providisse ut tuum judicium liberum esset cum Dolabella belli gerendi*, ohne dass man dabei an einen förmlichen Senatsbeschluss zu denken braucht, dessen es nach den in jener Rede aufgestellten Grundsätzen zu Brutus Ermächtigung gar nicht bedurfte, während ein förmlicher Beschluss diesen gerade in seinem *arbitrium* gehindert haben würde. Was aber die Warnung am Schlusse des Briefs betrifft, die Cicero mit dem vollen Nachdrucke eines pythischen Orakelspruchs aufstellt: *opprimemini, mihi crede, Brute, nisi provideritis*, so weiss man nicht, ob man sich hier mehr über die Willkür verwundern soll, mit welcher Tunstall diesen Worten erst den Sinn unterlegt, den sie haben müssen, um von ihm bekämpft zu werden, oder über die Kurzsichtigkeit, mit der er sich in seinem Netze von Sophisterei fängt, indem er selbst zugibt, dass dem ächten Cicero eine solche Besorgniss wohl angestanden habe, und den Vorwurf der Inconsequenz, der den Verdacht begründen soll, nur dem Fälscher macht, der anderwärts so grosse Sicherheit zeige, dass eine derartige Besorgniss seinem Charakter gar nicht entspreche [67]). Nach Marklandischer Logik würde

66) Epist. ad Middl. p. 219 fgg. Observ. p. 253 fgg.

67) Epist. ad Middl. p. 248: *de Octaviano denique, etiam si verus Cicero, ut*

man darauf geradezu den Schluss bauen können, dass wenn ein nachweislicher Widerspruch den vorgegebenen Ursprung eines Werkes verdächtigt, eben desshalb wenigstens dieser Brief nicht von dem Fälscher herrühren dürfe, und auch abgesehen davon wäre es doch die höchste Unbilligkeit, eine Stelle, von welcher der Gegner selbst einräumt, dass sie von Cicero geschrieben seyn könne, gerade darum zu verdächtigen, weil andere nicht mit ihr übereinstimmen, statt den Prüfstein der Kritik vielmehr gegen diese andern zu richten und zu versuchen, ob diese durch den Widerspruch mit der unserigen zweifelhaft werden. Näher betrachtet ist inzwischen dieser ganze Streit ohne Gegenstand, indem jene andern Stellen eine ganz verschiedene Beziehung haben, die Tunstall, wie gesagt, vollkommen willkürlich auch der unserigen untergeschoben hat. Er rechnet sie zu den eingetroffenen Weissagungen, deren er überhaupt in unsern Briefen viele finden will, und die er eben desshalb wenigstens zum grösseren Theile als Beweise betrachtet, dass dieselben erst nach erfolgter Erfüllung geschrieben seyen; aber ohne uns hier noch auf diesen Punct einzulassen, fragen wir ganz einfach, was uns denn zwinge, jene Worte auf Brutus endliches Schicksal durch Octavian zu beziehen, von welchem im ganzen Zusammenhange gar keine Rede ist? Weil Brutus und Cassius später von Octavian besiegt worden sind, muss desshalb jeder, der sie früher einmal zur Vorsicht und Wachsamkeit ermahnt hat, an jenen gedacht und ihre Niederlage durch jenen mit prophetischem Geiste vorausgesehen haben? Liegt es nicht ungleich näher, an die Reste der cäsarischen Partei im Osten selbst, an Dolabella, ja an C. Antonius zu denken, den Cicero auch noch als Gefangenen für gefährlich zu halten nicht aufhörte? und führt nicht das Wort *opprimemini* geradezu darauf, dass Brutus und Cassius ihren Feinden zuvor-

*diximus, longe ante pugnam Mutinensem saepe multumque metuisset; alendum nihilo minus eundem in Antonium judicasset; fictus tamen ex istius pugnae exitu formidines statim omnes suas primum suscepit;* vgl. Observ. p. 354: *but though the true Cicero might hence form an assured conjecture of danger to Brutus and of a turn of affairs at Rome, yet I again declare it incredible, that the suspected Cicero should do it, consistently with the principles, which he expresses in the whole course of these letters.*

kommen, sich in Avantage gegen sie setzen sollen, damit dieselben ihnen nicht das Prävenire spielen? Denn das ist eben insbesondere *opprimi*, was von einer Niederlage im offenen Felde mit gleicher Heeresmacht Stirn gegen Stirn, wie sie jene bei Philippi erlitten, vielleicht gar nicht einmal gesagt werden kann, nicht schlechthin überwunden, sondern entweder von der Übermacht erdrückt, oder wie hier, wo es dem *prouidere* entgegensteht, in Sorglosigkeit und Leichtsinn oder Zögerung überrascht, überrumpelt werden, wobei Cicero gewiss mehr an Dolabellas drohende Unternehmungen in der Gegenwart als an Octavians mögliche Absichten für die Zukunft dachte; und so hätten wir also hier nicht einmal eine in Erfüllung gegangene Prophezeiung, sondern eine einfache Warnung, die bald nachher durch Cassius Sieg über Dolabella wenigstens ihrer nächsten Veranlassung nach überflüssig ward. Übrigens steht es auch mit den wirklich erfüllten Weissagungen, oder richtiger ausgedrückt, mit den Äusserungen, welchen später eingetretene Ereignisse entsprachen, bei weitem nicht so wie nicht nur Tunstall, sondern auch Orelli es zu nehmen scheint, dessen früher erwähnter Ansatz, dass diese Briefe nicht vor 740 u. c. verfasst seyen, auf keinem andern Grunde zu beruhen scheint, als dass eben die Erfüllungen, die der Fälscher berücksichtigt habe, nicht früher erfolgten; und da wir diesen Punct einmal berührt haben, so wird er auch am Besten hier sogleich ganz erledigt werden, zumal da er auch bei Tunstall ein eigenes Capitel bildet [68]). Nur einen Punct hat er schon früher ausführlich unter diesem Gesichtspuncte behandelt, die Befürchtungen, welche Brutus im vierten Briefe des ersten Buchs wegen möglicher Ansprüche des jungen Octavian auf das erledigte Consulat ausdrückt [69]), und wovon er wiederholt behauptet, dass so bald nach der Schlacht bei Mutina kein vernünftiger Mann, höchstens mit Ausnahme des einzigen Cicero, sie habe unterhalten können [70]); die übrigen sammelt er erst am Schlusse seiner Rechtfertigung

68) Observ. p. 338 fgg.

69) Das. p. 233 fgg.

70) Epist. ad Middl. p. 213; vgl. Observ. p. 347: *the apprehension of Octavius's resolution to seize the Consulship immediately after the battle of Modena, could not be entertained by Brutus, nor in fact was entertained by any*

gegen Middleton zur Begründung des doppelten Vorwurfs, dass sie in der Regel nur Zufälligkeiten betreffen, welche keine menschliche Weisheit habe voraus wissen können [71]), und dass Brutus mindestens eben so allwissend als Cicero selbst erscheine [72]), womit er namentlich der Einwendung seines Gegners begegnet, welche dieser aus der von dem Alterthume selbst anerkannten und vielfach gerühmten Divinationsgabe Ciceros hergenommen hatte [73]). Betrachten wir jedoch die Beispiele, welche Tunstall als Prophezeiungen aus dem Erfolge aufführt, so werden wir bald inne werden, dass es zu ihrer Rechtfertigung nicht einmal des Zurückgehens auf eine besondere staatsmännische Sehergabe bedarf, sondern der angebliche Zusammenhang des Erfolgs mit der Weissagung in den meisten Fällen erst von Tunstall hereingetragen oder die letztere wenigstens so beschaffen ist, dass sie auch ohne alle Rücksicht auf die mögliche Uebereinstimmung mit der Zukunft in den Umständen der Gegenwart ihre volle und genügende Begründung findet. Oder lag es z. B., um sogleich den obigen Fall, auf welchen Tunstall so grosses Gewicht legt, ins Auge zu fassen, nach dem Tode der beiden Consuln nicht jedem Staatsmanne ganz nahe, zu fragen, in wessen Hände nunmehr diese unter den damaligen Umständen doppelt bedeutende Würde kommen werde? und musste sich nicht von selbst der Gedanke aufdrängen, dass der Erbe ihrer Streitkräfte, dessen hochstrebender Geist sich bereits hinlänglich darge-

---

*man of sense, except by Cicero himself, who had long before suggested to him perhaps the very first thought of this measure.*

71) Das. p. 342: *a divination founded on the general maxims of civil prudence and a judicious observation of a long series of events, could not extend to the actions of private persons, particular contingencies or the casualties of war.*

72) Das. p. 344: *but if the presages of Cicero's genuine letters were their distinguishing character, to complete the parallel between the genuine and suspected letters we must shew that the same spirit of prophecy was communicated by Cicero to his familiar correspondents, that discovers itself in Brutus and therefore in greater plenitude than it was possessed by Cicero himself.*

73) Vgl. Cicero selbst Fam. VI. 6: dann Cornel. V. Attici c. 16, und mehr bei Harscher de divinatione Ciceronis, Marb. 1710. 8, und Drumann B. VI, S. 537 fgg.

legt hatte, die ausserordentlichen Vergünstigungen, welche ihm schon zu Anfange des Jahres durch Ciceros fünfte Philippika zu Theile geworden waren, selbst bis zur sofortigen Bewerbung um das Consulat ausdehnen könne? Auch zugegeben, was Tunstall gegen Middleton bemerkt, dass Brutus, als er seinen Brief am 15ten Mai schrieb, Ciceros Nachrichten vom Ausgange der Schlacht erst seit vierundzwanzig Stunden gehabt hätte [74]), so waren dieses doch gewiss weder die einzigen Nachrichten, die er empfangen hatte, noch gehörte ein Übermaass von Scharfsinn dazu, um selbst binnen einer Stunde auf solche Vermuthungen zu fallen; und so richtig es ist, dass an Octavians Verbindung mit Antonius, der er später die Verwirklichung seines Wunsches verdankte, damals noch nicht zu denken war, so bedurfte es doch für ihn selbst nicht erst dieser Verbindung, um jenen Wunsch zu hegen; wie gross die allgemeine Spannung in dieser Hinsicht war, zeigen nicht nur die ungereimten Gerüchte, die sich schon vor der ersten Siegesnachricht sogar über Cicero verbreitet hatten [75]), sondern auch die Äusserung des Decimus Brutus in seinem Briefe an Cicero vom 5ten Mai, die Middleton gewiss nicht ohne Grund auf Octavians geheime Absichten bezieht [76]), und wenn Tunstall dagegen vermuthet, Decimus Brutus selbst und Plancus, die designirten Consuln des nächsten Jahres, hätten sich auf das Einrücken in die erledigten Stellen Rechnung gemacht [77]), so würde sicherlich kein Römer

74) Observ. p. 231: *the Consuls might have been dead only about a day with regard to Brutus, who expressly answers to Cicero's first advices of the victory obtained before Modena, and was informed by them that Octavius was in full pursuit of Antony.*

75) Philipp. XIV. 6: *scitis enim per hos dies celeberrimum fuisse sermonem, me pridie Vinalia, qui dies hodie est, cum fascibus descensurum;* um wie viel leichter konnte nicht nach dem Tode der Consuln das Gerücht entstehen, das Brutus in unserm Briefe erwähnt: *his literis scriptis te consulem factum audivimus?*

76) Famil. XI. 10: *primum omnium quantam perturbationem rerum urbanarum afferat obitus consulum quantamque cupiditatem hominibus injiciat vacuitas, non te fugit.*

77) Observ. p. 234: *is not this intimation enough to a man of affairs, that Decimus himself was making an attempt upon the vacant Consulship,*

die Gewissheit eines vollen Amtsjahres der Hoffnung eines verstümmelten und die Ehre der Eponymie dem trüben Glanze einer Stellvertretung geopfert haben [78]). Eben so wenig aber wie zu jener Befürchtung, bedurfte es einer besonderen prophetischen Gabe, um Brutus an die Möglichkeit denken zu lassen, dass Lepidus der Sache des Senats entsagen und mit seinem ehemaligen Parteifreunde Antonius in erneuerte Verbindung treten könne, für welchen Fall er im dreizehnten Briefe vom ersten Juli Ciceros Rücksichten für dessen Kinder, seine Neffen, in Anspruch nimmt [79]); ja da Lepidus Abfall schon am 29sten Mai erklärt war, so konnte er damals schon sichere Kunde davon haben, die er nur, weil er es selbst nicht glauben mag, als Gerücht und Argwohn seiner Umgebung darstellt; oder wenn hierin der Vorwurf liegen soll, dass Brutus bei der lebhaften Correspondenz zwischen ihm und Cicero nach einem vollen Monate den Abfall noch als Gerücht darstelle [80]), so widerspricht sich Tunstall selbst, wenn er gleichwohl verlangt, dass Brutus mit

---

*being already Consul elect for the following year?* Vgl. p. 327: *and we find in fact too, that an election of Consuls was going to be made, and that D. Brutus and L. Plancus exspected to be elected into the vacant places of Pansa and Hirtius!*

78) Noch übereilter freilich ist der Schluss, den er für Plancus auf dessen Worte Fam. X. 21 baut: *tantum te rogo, in Hirtii locum me subdas*, als ob Cicero das erledigte Consulat zu vergeben gehabt hätte! Wäre irgend von einem Amte die Rede, so müsste das Augurat gemeint seyn, in welchem Hirtius und Pansa Ciceros Collegen gewesen waren; vgl. Fam. XII. 25. 6; im Zusammenhange aber heisst die Stelle so: *in Hirtii locum me subdas et ad tuum amorem et ad meam observantiam!*

79) Observ. p. 345: *Brutus, the very day after Lepidus was actually adjudged an enemy, begins to suspect, that he may desert the Republic, and offers a conditional but unmanly supplication in behalf of his own nephews, Lepidus's children.*

80) Ebendaselbst not. 1: *and consequently he had deserted the Republic more than a month before Brutus had heard of it; which supposition, considering the quick passage of letters between these two correspondents, is utterly incredible!* Dass ohnehin Brutus Correspondenz mit Cicero in dieser Zeit nicht so lebhaft war, zeigt des letztern Brief an Decimus vom 18ten Juni Fam. XI. 25: *de Bruto autem nihil adhuc certi.*

seiner Fürbitte bis zur vollen Bestätigung der That und ihrer voraussichtlichen Folgen hätte warten sollen! Über andere Dinge, in welchen auch nicht einmal die Spur einer Voraussicht zu entdecken ist, will ich nicht weitläufiger seyn, als sie von Tunstall selbst angedeutet sind [81]): wenn Brutus Recruten wünscht, von welchen Cicero antwortet, dass Pansa sie ihm nicht ablassen werde; wenn er schreibt: *nisi praetorum comitia habituri essent consules*, nachdem Cicero in einem früheren Briefe einen langen Aufschub der Wahlen befürchtet hat; wenn er zur nämlichen Zeit, wo Cicero für seinen Sohn das Pontificat sollicitirt, sich für Bibulus Aufnahme in das Augurat verwendet, oder seine Besorgniss wegen des Gesundheitszustandes seiner entfernten Frau sich mit Ciceros Beileidsbezeugung zu deren Tode kreuzt [82]), worin gerade das Gegentheil einer Sehergabe liegt; doch selbst in der einzigen Stelle, die wirklich eine Art prophetischen Geistes athmet, ist nichts enthalten, was nicht in dem ganzen Zusammenhange so nothwendig begründet wäre, dass es zumal bei der doppelten Auslegung, die die Worte leiden, auch ohne die Erfüllung als bekannt vorauszusetzen, hinreichend verstanden werden kann. Brutus erwidert im sechzehnten Briefe die Vorwürfe, welche ihm Cicero früher theils wegen der Verschonung des M. Antonius an den Iden des März, theils wegen seiner Gelindigkeit gegen C. Antonius gemacht hatte, mit ähnlichen Recriminationen wegen seiner maasslosen Begünstigung des jungen Octavian, und stellt ihm vor, wie dadurch nur der Zwingherr gewechselt, nicht die Zwingherrschaft selbst ausgetilgt, zwar eine mildere, aber desto zähere Form derselben begründet sey: kann ein Consular wie du, sagt er, der gegen andere Hochverräther so kräftig aufgetreten ist,

---

81) Das. p. 346: *Brutus again suspects that Pansa would not send him any of his recruits, which Cicero regularly relates; foresees, that the Consuls would not hold the elections at the regular time, which, Cicero tells him, will be attended with long delay; and recommends Bibulus for Cicero's nomination into one of the priesthoods at the time that Cicero is recommending his son to be coopted into Brutus's pontifical college!*

82) Das. p. 345: *Brutus is sollicitous concerning Porcia's health about the time that Cicero is writing a consolation on her death!*

im Angesichte seiner früheren Thaten solche Ansprüche ertragen? und hieran knüpft sich nun die Parenthese: *quibus oppressis vereor ne in breve tempus dilata sit abs te pernicies*, worin Tunstall nichts Geringeres als eine umständliche Voraussagung des gewaltsamen Todes erblickt, den Cicero so bald nach dem vermeinten Siege über Antonius zu erleiden gehabt habe [83]). Ich will nicht einmal erwähnen, dass *tantorum scelerum vindex* selbst eine Erinnerung an die catilinarische Verschwörung enthalten könne; aber auch zugegeben, dass es auf die jüngste Begebenheit gehe, so braucht man *pernicies* ja gar nicht auf Ciceros persönliches Schicksal zu beziehen, sondern *abs te* nur in der einfachsten Bedeutung für das Subject der Thätigkeit zu nehmen, um den Sinn zu erhalten: ich fürchte, dass, so viel an dir liegt, mit aller deiner Thätigkeit gegen Antonius nur eine kurze Frist für das öffentliche Wohl gewonnen sey, worin wiederum schlechterdings keine ausserordentliche Sehergabe, sondern die einfache Warnung enthalten, keine solchen Schritte zu thun, durch welche Ciceros Verdienste nur einen vorübergehenden und unfruchtbaren Charakter annehmen würden. Und was sollen wir erst dazu sagen, wenn Tunstall als Beweise von Ciceros eigener Divination in unseren Briefen anführt, dass er um die nämliche Zeit, wo Brutus die vorhin bereits erwähnte Fürbitte für seinen Neffen an ihn richtet, aus freien Stücken sein Verfahren gegen Lepidus und dessen Familie rechtfertigt [84]), oder C. Antonius so lange gefangen zu halten räth, bis D. Brutus aus Mutina befreit sey, dessen Proscription später zu Antonius Ermordung Anlass gab [85]),

83) Das. p. 344: *yet Brutus is more laudably circumstancial in predicting, that it would not be a natural death but an instant one, and even after his great enemy Antony was quite subdued!*

84) Das. p. 345: *Cicero, before the arrival of Brutus's express, apologizes for his severity with regard to Lepidus's children, under an apprehensive of Brutus being dissatisfied with so necessary a measure; and had written to him concerning Lepidus's levity near three months before Brutus intimated the least suspicion about him!*

85) Das. p. 343: *when Antony was to fall a sacrifice to the manes of D. Brutus several months after!* Cicero dagegen schreibt II. 4: *quoad Bruti exitum cognorimus, custodiendum puto*, d. h. wenn Brutus frei seyn wird, kann man ihn auch frei lassen!

oder gar unterstellt, dass Ciceros Wunsch, seinen Sohn zum Pontificate befördert zu sehen, von dem Fälscher nur daraus abgeleitet sey, dass derselbe später von Octavian ein Priesterthum erhielt [86]). Solche Sophistereien schlagen sich selbst und die Sache, welcher sie dienen sollen, und sind überall nur desshalb besonders von uns erwähnt worden, um dem urtheilsfähigen Leser, wo möglich, auch keinen Schatten der Ausstellungen vorzuenthalten, die gegen unsere Briefe gerichtet worden sind; da aber damit die Reihe der Prophezeiungen aus dem Erfolge, die in Tunstalls Angriffe eine so grosse Rolle spielen, geschlossen ist, so bleibt nichts mehr übrig, als die sonstigen Vorwürfe gegen die folgenden Briefe dieses Buchs, deren jedoch verhältnissmässig noch viel wenigere sind, auf ähnliche Art im Einzelnen weiter durchzugehen.

Gegen den dritten Brief beschränkt sich der wesentlichste Einwurf wieder auf das Datum, *X Kal. Majas*, das wir aber hier um so weniger Bedenken tragen dürfen, nach dem Bedürfniss der chronologischen Folge der Begebenheiten zu ändern, als es sich dabei nicht um den Monat, sondern lediglich um den Tag handelt, dessen Zahl so ausserordentlich leicht verschrieben werden konnte. So viel steht allerdings fest, dass dieser Brief nicht eher geschrieben seyn kann, als die Nachricht von der zweiten entscheidenden Schlacht vor Mutina und dem Tode beider Consuln in Rom angelangt war, und doch auf der andern Seite wieder zeitig genug geschrieben seyn muss, um von Brutus im vierten Briefe unter dem 15ten Mai beant-

86) Epist. ad Middl. p. 245: *non sine causa videor suspicari nostrum ὑπόθεσιν scribendi sumsisse ex eo, quod illum postea ab Augusto sacerdotem factum esse ex historia comperisset!* Noch auffallender wäre übrigens diese seltsame Zusammenstellung, wenn es gewiss wäre, dass der Sohn überhaupt nicht einmal *Pontifex*, wie es sein Vater hier beabsichtigt, sondern *Augur* geworden wäre, wie es in der lateinischen Übersetzung des Appian IV. 51 und bei Drumann B. VI, S. 718 heisst; doch sagt Appian nur: *ἱερέα τε εὐθὺς ἀπέφηνε*, woraus man zwar nicht mit Vallambert (M. Tullii Ciceronis filii vita ed. Fabricius, Hamb. 1729. 8, S. 65) einen *Pontifex maximus*, aber doch einen *Pontifex* machen kann, ohne dass freilich auch darin irgend ein Zusammenhang mit Ciceros obigem Wunsche läge.

wortet werden zu können; das verträgt sich aber selbst mit Tunstalls Berechnung sehr gut, nach welcher die zweite Schlacht sechs Tage nach der ersten, deren Datum auf den 15ten April feststeht, vorgefallen und fünf Tage für den Weg von Mutina nach Rom nöthig gewesen seyn sollen [87]), wornach noch immer vier oder fünf Tage des April für unsern Brief übrig blieben, um ihn dann etwa in vierzehn Tagen in Brutus illyrisches Lager gelangen zu lassen. Nach der Berechnung des neuesten Geschichtschreibers dieser Zeit fiele freilich die zweite Schlacht und Hirtius Tod selbst erst auf den 27sten April [88]); sein ganzer Schluss beruht jedoch darauf, dass Decimus Brutus unter dem 29sten April aus Reggio schreibt, was etwa vier deutsche Meilen von Modena entfernt liegt, und sein Aufbruch von Mutina selbst zwei Tage später als Antonius Rückzug erfolgt war [89]), welchen letzteren Drumann unmittelbar vom Schlachttage selbst datirt; und folgen wir daher erstens Appian, nach welchem Antonius erst am folgenden Tage nach gehaltenem Kriegsrathe seinen Rückzug antrat [90]), bedenken wir ferner, dass vier deutsche Meilen für ein durch die lange Belagerung erschöpftes und von Krankheiten heimgesuchtes Heer wie das des Decimus Brutus war, mehr als einen Tagemarsch ausmachte [91]), sehn wir endlich davon ab, was Drumann ohne allen Grund annimmt, dass Decimus sogleich nach seiner Ankunft in Regium an Cicero geschrieben habe [92]), so können wir den Schlachttag auf keinen

87) Observ. p. 259 fgg.

88) Drumann B. I, S. 309; III, S. 75. Näher kommt Abeken a. a. O. S. 416: "spätestens am 25sten April."

89) Famil. XI. 13: *recurri ad meas copiolas; sic enim eas vere appellare possum; sunt enim extenuatissimae et inopia omnium rerum pessime acceptae. Biduo me Antonius antecessit, itinera multo majora fugiens quam ego sequens; ille enim it passim, ego ordinatim.*

90) Appian B. C. III. 72, wogegen Drumanns Widerspruch S. 308 und 347 nicht ausreicht.

91) Ders. III. 81: *τῷ δὲ Δέκμῳ ὁ ἀρχαῖος στρατὸς ἐνόσει πιμπλάμενος ἐκ λιμοῦ, καὶ τὰς γαστέρας κατερρήγνυτο, ὁ δὲ νεοστράτευτος ἀγύμναστος ἔτι ἦν.*

92) Er schreibt zwar Fam. XI. 9: *ego ne consistere possit in Italia Antonius, dabo operam, sequar eum confestim*; das scheint aber fast eher nach einem Rasttage geschrieben, wo man mit frischen Kräften gute Vorsätze fasst.

Fall später als den 23sten ansetzen, worauf die Siegesnachricht immer auch noch etwas schneller als ein gewöhnlicher Bote, der fünf bis sechs Tage brauchte [93]), von Mutina nach Rom gelangen konnte. Dürfen und wollen wir folglich auch nicht behaupten, dass unser Brief dem überlieferten Datum zufolge am 22sten April geschrieben sey, wo nach dieser Rechnung Hirtius noch lebte, und an welchem Tage erst die vierzehnte Philippika gehalten ist, so braucht doch darum die Kritik keinen Schritt weiter zu gehen, als die Ziffer *X* vor *Kal. Majas* in eine *III* oder *IV* zu verwandeln oder vielleicht gar völlig wegzulassen, ohne dass darum der ganze Brief oder gar die ganze Sammlung mehr verdächtigt würde, als es hinsichtlich aller übrigen Briefsammlungen Ciceros und selbst eines Theils seiner besten Reden der Fall ist. Oder wird die vierzehnte Philippika dadurch unächt, dass c. 6 alle Handschriften, nicht bloss, wie bei unserm Briefe, eine einzige, *per Idus Quinctiles* lesen, wofür erst eine glückliche Vermuthung das richtige *pridie Vinalia* hergestellt hat? und sollen unsere Briefe fehlerloser abgeschrieben seyn, als in dem nämlichen Codex die an Quintus und an Atticus, wo alle Herausgeber schon seit Manutius, dann Drumann [94]), und neuerdings in einem ganz besonderen Falle Mommsen [95]) so offenbare Schreibfehler im Datum nachgewiesen haben, dass eine solche Änderung, wo die Zeitrechnung sie mit mathematischer Nothwendigkeit verlangt, kaum noch in die Kategorie der blossen Vermuthung gesetzt werden kann?

Nehmen wir aber diese vor, so bleibt im Übrigen ausser der stylistischen Mäkelei an den Worten: *hostes autem omnes judicati, qui M. Antonii sectam secuti sunt*, welche schon durch die von Markland gesammelten Beispiele als erledigt gelten kann [96]), nichts als der colossale Vorwurf

93) Famil. XI. 6: *Lupus noster quum Romam sexto die Mutina venisset* etc.

94) Drumann B. I, S. 32; III, S. 279; IV, S. 93; V, S. 640 und 682; VI, S. 69 und 118. Überhaupt, sagt er B. III, S. 370, "sind die Abschreiber in den Zahlen am wenigsten zuverlässig," und hat demnach auch anderswo solche zu verbessern kein Bedenken getragen; vgl. B. I, S. 47; II, S. 179. 357 u. s. w.

95) Zeitschrift f. d. Alterth. 1844, S. 600: "übrigens sind die Daten im *Mediceus* offenbar verschrieben."

96) Oder ist es der Mühe werth einen Gegner zu widerlegen, der auf diese Stelle

eines neueren Kritikers, der selbst für Tunstalls und Marklands Scharfsinn zu spitz gewesen zu seyn scheint, dass der Verfasser dieses Briefes die Rostra auf das Capitol verlege [97]); und zweitens was die letzteren selbst betrifft, die Bedenken, welche sie sowohl zu diesem als zu dem vierten Briefe aus gänzlichem Verkennen der Sachlage und der persönlichen Stellung der Parteihäupter gegen die Ausdrücke erhoben haben, deren sich beide Briefsteller von den Begebenheiten vor Mutina und den Schicksalen der gefallenen Consuln bedienen. Wäre freilich der Sieg so entschieden und ungetrübt gewesen,

---

die Worte der zehnten Philippika c. 2 anwendet: *quando ita decerni vidisti?* Er scheint zu verlangen: *who had been, who are, or who shall be in Antony's camp,* und bezieht sich auf die livianische Epitome B. CXIX: *Antonius cum omnibus, qui intra praesidia ejus erant;* ich glaube aber, wenn wir so geschrieben läsen, dann würde erst die solenne Formel verlangt werden, wie sie Livius XXXVI. 1 und XLII. 31 erhalten hat: *Senatus Consultum factum est ut consules sortirentur: cui Macedonia obvenisset, ut is regem Persea quique ejus sectam secuti essent bello persequeretur!*

97) Dieser Vorwurf, dessen Kenntniss ich erst jetzt Bährs neuester Auflage seiner Literaturgeschichte verdanke, widerlegt allerdings was ich Vindic. p. 7 gesagt habe, dass seit Markland noch kein neuer Verdachtsgrund geltend gemacht worden sey; inzwischen beneide ich die Wiener Jahrbb. B. XCVIII, S. 23 nicht um die Entdeckung, dass der Verfasser dieser Briefe nicht in Rom gelebt haben könne, weil er in dem unserigen sage: *nam tantae multitudinis, quantam cepit urbs nostra, concursus est ad me factus; ea cum usque in Capitolium deductus maximo clamore atque plausu in Rostris collocatus sum!* Von der Anastrophe *ea cum* ist schon in den Vindiciis gesprochen, und ich füge nur hinzu, dass ihre Singularität an sich mindestens eben so sehr gegen als für späteren Ursprung beweist, weil man eben so wenig wird darthun können, dass irgend ein jüngerer Schriftsteller oder das Mittelalter so geschrieben habe; was aber das Verlangen betrifft, dass der Verfasser, wenn er sich die Rostra auf dem Forum gedacht hätte, mit *deinde* oder dgl. hätte fortfahren müssen, so kann man es mit demselben Rechte dahin umkehren, dass wenn wir ihm wirklich jenen ungeheueren Irrthum beimessen sollten, dieser auch deutlich durch *ibique* ausgedrückt seyn müsste. Ich denke, Brutus wusste, wo Capitol und Rostra lagen, und für ihn konnten jene Worte keine Zweideutigkeit enthalten; was begehrt man aber von einem Briefe mehr?

als er auf den ersten Blick erscheint, so könnte die Kälte befremden, mit welcher Cicero den ersten Brief nach dem Empfange dieser Freudenbotschaft anfängt: *nostrae res meliore loco videbantur* [98]), und wäre die politische Verbindung, welche Cäsars Tod und gemeinschaftliches Interesse gegen Antonius zwischen Hirtius und Pansa auf der einen, Cicero und Brutus auf der andern Seite hervorgebracht hatte, eine herzliche und aufrichtige gewesen, so würde die Freude, *laetitia*, welche Brutus *cognitis rebus Bruti nostri et consulum* empfindet, selbst empörend erscheinen [99]), so wie auch Ciceros Ausdruck: *nam Pansa fugerat, vulneribus acceptis, quae ferre non potuit*, im Munde eines Parteigenossen etwas hart klingt [100]), weit entfernt indessen, dadurch als sophistische Machwerke zu erscheinen, tragen diese Briefe gerade in diesen scheinbaren Anomalien eine ungeschminkte Wahrheit zur Schau, die ein Fälscher gewiss mit abstracten Declamationen und pflichtschuldiger Phraseologie zu verbrämen nicht umhin gekonnt hätte. "Cicero, sagt Tunstall, gibt gleich einem Sophisten in der Gemächlichkeit seines Studierzimmers, nicht das geringste Zeichen von Freude über ein so grosses Ereigniss zu erkennen, und wendet sich, nachdem er die Neuigkeit mit einer unerwarteten Prophezeiung über Octavians Missstimmung charakterisirt hat, zu denselben Einzelheiten der Schlacht, die er zu Anfang als bereits aus anderen Berichten bei Brutus bekannt vorausgesetzt hat"; aber zu geschwei-

98) Observ. p. 366: *the letter, which carries the first news of the most important victory of Modena, begins coldly: our affairs seem to have taken a better turn* etc.

99) Markland p. 136: *can men of sense bear with such an idle and inconsistent scribler as this, who is rejoicing at the death of his friends in the same letter, in which he is setting off and vindicating his humanity to C. Antonius one of his greatest enemies?*

100) Ders. p. 138: *nothing can excuse this falsity or negligence of expression in a circumstance where the character of a brave man was concerned, and in a word concerning which he was so scrupulous upon another occasion* I. 15: *cedebas enim, Brute, cedebas, quoniam Stoici nostri negant fugere sapientem!* Aber war denn Pansa ein stoischer Weiser? und rückt nicht Cicero selbst in jener andern Stelle seinem Freunde ins Gesicht ziemlich deutlich Flucht vor?

gen, dass diese "notorischen Particularitäten" sich auf zwei Zeilen über das persönliche Schicksal der beiden Consuln beschränken, liegt für den unbefangenen Beobachter gerade ein sehr enger Zusammenhang zwischen der geringen Freude, welche Cicero über den Sieg seiner Partei empfindet, und den Besorgnissen, welche ihm die durch diesen Sieg und seine Folgen plötzlich veränderte Stellung seines jungen Schützlings Octavian einflösst: er kann das Talent, das dieser entwickelt hat, nicht verkennen, eben so schwer aber die Furcht bemeistern, dass die Selbständigkeit, zu welcher derselbe bereits gelangt ist, die Früchte des kaum errungenen Vortheils wieder vereiteln könne, und je mehr er durch diese Aussicht den ganzen Schwerpunct seiner bisherigen Politik bedroht sieht, desto weniger kann der vierundsechzigjährige Greis sich einem jugendlichen Siegesrausche hingeben. Auch was Markland rügt, dass Cicero von dem verwundet aus der Schlacht nach Bononia gebrachten Pansa nicht habe sagen können, dass er geflohen sey, ist von der Art, dass gerade ein Fälscher, der der gewöhnlichen Geschichtserzählung folgte oder gar die vierzehnte Philippika vor Augen hatte, einen solchen Ausdruck vermieden haben würde, während Cicero, dessen Urtheil über Pansa in vertrauten Äusserungen nie sehr günstig ist [101]), jene Entfernung des Verwundeten von seinem Heere und den dadurch herbeigeführten Verlust des Treffens von seiner Seite wohl als Flucht qualificiren konnte [102]); und was endlich die Freude des Brutus betrifft, so lag es in der Natur der Sache, dass diesem der glückliche Ausgang eines bedrohlichen Kampfs und die Be-

101) Att. XIV. 19: *Pansa loquitur severe, si velis credere.* XV. 22: *Pansam bene loqui credo.* XVI. 1: *quid ergo? in Pansa spes? λῆρος πολὺς in vino et in somno istorum.* Auch was Cicero an Atticus XIV. 20 schreibt: *Pansa plane mihi probabat se bene sentire,* ist kühl und wird durch das Vorhergehende entkräftet: *quod errare me putas, qui rem publicam putem pendere a Bruto, aut nulla erit aut ab isto istisve servabitur;* und andere Äusserungen, wie Famil. X. 28 und XII. 4 *egregii Consules,* wiegen dieses nicht auf, da es dort galt den entfernten Freunden Trebonius und Cassius Muth zu machen.

102) Appian. B. C. III. 69: *διεκαρτέρουν δ' ὅμως ἐπ' ἴσης ἑκάτεροι, μέχρι Πάνσας ὀβέλῳ τὴν λάγονα τρωθεὶς εἰς Βονωνίαν ἐξεφέρετο· τότε γὰρ οἱ κατ' αὐτὸν ἀνεχώρουν ἐπὶ πόδα πρῶτον, εἶτα μεταβαλόντες ὀξύτερον ὡς ἐν φυγῇ.*

freiung seines Parteigenossen ungleich wichtiger seyn musste, als der Tod zweier Männer, die ihn nur als Werkzeuge interessirt hatten; zu geschweigen, dass Brutus Stoiker seyn wollte und dass der römische Charakter überhaupt aus einem Todesfalle, der mehr Vortheil als Nachtheil brachte, nicht den Stoff zur Klage zog, den unser heutiges Gefühl auch damit verbunden sehn will [103]).

Nach dieser Betrachtung aber bietet auch der vierte Brief zu weiterer Rechtfertigung keinen Stoff dar; und ich wende mich sofort zu dem fünften, dessen hauptsächlicher Anstoss für beide Gegner in der Stelle liegt, wo Cicero den Wunsch ausspricht, dass sein Sohn, der sich bei dem Heere des Brutus befand, in das Collegium der Pontifices, zu welchem Brutus gleichfalls gehörte, aufgenommen werden möge, und dabei nicht undeutlich zu verstehen gibt, dass, obgleich er nicht zweifle, dass eine solche Wahl auch in dessen Abwesenheit von Rom geschehen könne, er es doch lieber sehen würde, wenn der junge Cicero, und zwar, wie es im zwölften Briefe noch klarer ausgedrückt ist, in Brutus eigener Gesellschaft nach Italien zurückkehrte. Zwei Gründe freilich, die Tunstall bei dieser Gelegenheit geltend macht, sind zu lächerlich, um anders als ganz beiläufig abgefertigt zu werden: dass jene Zeitläufe zu bewegt gewesen seyen, um an eine solche Familienangelegenheit zu denken [104]), als ob nicht derselbe Cicero mitten unter den

103) Man vergleiche z. B. Att. III. 20, wo Cicero seinem Freunde zum Tode seines Oheims und nunmehrigen Adoptivvaters Cäcilius nicht condolirt, sondern geradezu Glück wünscht: *quod quidem ita esse et avunculum tuum functum esse officio, vehementissime probo; gaudere me tunc dicam, si mihi hoc verbo liceat uti!* Wäre mithin Cicero damals nicht selbst in Trauer gewesen, so würde er *laetitiam* empfunden haben; zwar nur über die Adoption und Erbschaft seines Freundes, aber so dass dagegen eben so wie bei unserem Brutus der Todesfall ganz vergessen ward.

104) Observ. p. 337: *the conversation carried on through so many of the letters concerning the little affair of priesthoods and the ritual of Roman elections is unnatural and unsuitable to the character and circumstance of the true Cicero and Brutus, who could not entertain the least doubt concerning the points in debate, and were now placed at the head of the most important and critical affairs; nor could the true Cicero consistently*

Schwankungen des Bürgerkriegs zwischen Pompejus und Cäsar seinem Atticus fortwährend Aufträge oder Anfragen wegen Güterkäufen vorlegte [105]), die doch gewiss nicht so wichtig waren, wie ein weiterer Schritt seines einzigen Erben auf der Laufbahn öffentlicher Ehren; und dass der Beweis für die Wählbarkeit eines Abwesenden vor einem Staatsmanne wie Brutus keiner gelehrten Ausführung bedurft habe [106]), als ob Cicero diesen Beweis nicht gerade desshalb mit Präcedentien und Gesetzesstellen ausführte, um das Urtheil seines Freundes über die Richtigkeit seiner Rechtsansicht zu vernehmen [107]); aber in diesen Beweismitteln selbst haben unsere Gegner allerdings noch tiefere Anstösse gefunden, die jedenfalls einer näheren Betrachtung werth sind, wenn wir gleich auch hier unseren Schriftsteller dagegen verwahren müssen, dass eine etwaige Blösse in antiquarischen oder rechtshistorischen Dingen nicht sofort als ein Beweis der Unächtheit betrachtet werde. Denn dass hierin Cicero selbst nicht vor jedem Irrthume sicher war, und sein lebhafter Geist oder vorgefasste Absichten ihn manchmal zu Behauptungen hinrissen, die vor dem gelehrten Richterstuhle nicht vertreten werden können, ist in alter und neuer Zeit genügend nachgewiesen [108]), und er selbst hat es in seinen Briefen an Atticus kein Hehl, dass ihm nicht alle Thatsachen der früheren

---

*with himself require his son to leave the pursuit of glory and the service of the public in such a necessary time through the low ambition of suing for one of the minor priesthoods; much less could he give so trifling and exceptionable an account of the elections into the priesthoods and praetorships.*

105) Att. IX. 9. 4; X. 5. 3; XI. 4. 1 und 13. 4 etc. Ähnliches gilt auch von Fam. XI. 16.

106) Observ. p. 334: *in the first place he holds a learned argument to Brutus, who was himself an experienced pleader at the bar, on the arduous and hitherto undecided point in the civil law etc.*

107) Zu geschweigen, dass Rechtskenntnisse bei dem gerichtlichen Redner in Rom nichts weniger als immer vorausgesetzt werden konnten (z. B. Orat. I. 36 fgg., Brut. c. 93), und obendrein die Frage, um die es sich hier handelte, nicht einmal in das Civilrecht einschlug!

108) Periz. Anim. hist. p. 7; Zumpt ad Verrin. p. 753; Drumann. B. III, S. 25; VI, S. 680.

Geschichte so geläufig vorschwebten, um immer sogleich das Richtige zu treffen; gesetzt also auch es fände sich in dem Schlusse, den er auf das Beispiel des Marius, der *quum in Cappadocia esset, lege Domitia augur factus est,* oder auf die Worte der *lex Julia de sacerdotiis: qui petit cujusve ratio habebitur,* gründet, ein Irrthum, so würde dadurch der Brief im Ganzen eben so wenig verdächtigt werden, als es die Rede für Ligarius durch die Erwähnung des Corfidius wird, der Ciceros eigenem Eingeständnisse zufolge damals schon todt war [109]), oder als die Aufschrift der Statue des Scipio Africanus desshalb unächt war, weil der eigene Nachkomme desselben Metellus Scipio ihm dort fälschlich den Censortitel beigelegt hatte [110]). Inzwischen können wir wenigstens darin auch nicht einmal einen Gedächtnissfehler erblicken, worauf Tunstall [111]) und Markland [112]) beide ein so grosses Gewicht legen, dass Cicero sich lieber eines älteren Beispiels von seinem Landsmanne Marius, als des näher liegenden von Cäsar bediene, der allerdings nach Vell. Paterc. II. 43 *absens pontifex factus erat in Cottae consularis locum,* der aber seinem eignen Mörder gegenüber eine sehr unpassende Citation gewesen seyn würde; und wenn dieselben die Richtigkeit des von Marius entlehnten Beispiels selbst anfechten, so kann man ihren Argumenten wenigstens nicht die volle Beweiskraft beilegen, um eine so positive Angabe ohne Weiteres Lüge zu strafen. Das eine derselben verdanken sie bereits Manutius, der aus der Stelle ad Att. II. 5: *et quoniam Nepos proficiscitur, cuinam auguratus deferatur,* folgert, dass gerade das Augurat am Wenigsten habe einem Abwesenden übertragen werden können; das andere liegt in einer Inschrift bei Sigonius Fast. Cons. p. 231, woraus Markland zu

---

109) Att. XIII. 44: *Brutus mihi T. Ligarii verbis nunciavit, quod appellatur L. Corfidius in oratione Ligariana, erratum esse meum, sed ut dicunt μνημονικὸν ἁμάρτημα: sciebam Corfidium pernecessarium Ligariorum, sed eum video ante esse mortuum.* Eben dahin gehört die eingestandene Verwechselung des Aristophanes und Eupolis Att. XII. 6.

110) Att. VI. 1. 17: *ain' tu? Scipio hic Metellus proavum suum nescit censorem non fuisse? erratum fabrile putavi, nunc video Metelli.*

111) Observ. p. 335.

112) Remarks p. 172.

ersehen glaubt, dass Marius schon in seinem zweiten Consulate 649 u. c. Augur gewesen sey und folglich nicht erst *lege Domitia,* welches Gesetz erst 650 u. c. gegeben wurde, oder gar erst während seines Aufenthalts in Cappadocien, der jedenfalls nach seinem sechsten Consulate gefallen sey, zu jener Stelle habe gelangen können [113]), aber auch ohne uns auf den Streit über die Ächtheit dieser Inschrift selbst einzulassen, die wenigstens von gewichtiger Seite stark bezweifelt ist [114]), können wir den Gebrauch, der hier von ihr gemacht ist, nur als eine offenbare Perfidie bezeichnen, und wenn wir selbst Manutius Folgerung nur eine thatsächliche, keine rechtliche Bedeutung beilegen, so bleibt der von Markland citirten Inschrift, sobald wir sie in ihrer Ganzheit betrachten, auch nicht einmal der Schein der Thatsache, wofür er sie citirt, übrig. Was nämlich die Äusserung gegen Atticus betrifft, so beweist sie unseres Erachtens nur so viel als im Grunde auch aus unserer Stelle hervorgeht, dass es nicht üblich war auf einen Abwesenden Rücksicht zu nehmen, so dass Nepos Abreise als eine stillschweigende Verzichtleistung auf den erledigten Posten betrachtet werden konnte, ohne dass jedoch dadurch der Rechtspunct, auf den es Cicero hier ankommt, entschieden wäre; im Gegentheil kann man sagen, eben weil es nicht üblich war, so sucht er ausdrücklich zu beweisen, dass es doch sowohl nach einzelnen Antecedentien

---

113) Das. p. 170: *this might seem decisive against Marius's being created Augur by virtue of the Domitian law, especially in Cappadocia, whither it does not appear that he went till after his sixth consulship; and it is very improbable, that he should not be created Augur before that time.* Was diesen letzteren Grund betrifft, so ist es mir noch viel unwahrscheinlicher, dass Marius vor seiner wenigstens äusserlichen Aussöhnung mit der Aristokratie zu dieser Würde gelangt war; und wenn Markland fortfährt: *not to mention, that at the time of Marius's going in Cappadocia he was out of favour with the electors into the augurate, the people,* so ist wahrlich noch viel weniger zu sehen, wie er früher von einem der adlichen Mitglieder jenes Collegiums die erforderliche Nomination erhalten haben würde.

114) Vgl. Maffei Crit. lapid. III. 3, p. 226 und Ruhnken. ad Vell. Paterc. II. 12; obgleich dieselbe jetzt wieder von Morcellus de stilo inscr. T. I, p. 256 und Orelli ad Planc. c. 12 und Ampl. coll. T. I, p. 145 in Schutz genommen wird.

als nach dem Buchstaben des Gesetzes möglich sei, und beruft sich zu diesem Ende auf das Beispiel des Marius, das insofern allerdings eine Ausnahme bildet, das man aber am Wenigsten durch eine Urkunde entkräften wird, welche Marius ganzes Leben und alle seine Titel umfasst, ohne darum sein Augurat und zweites Consulat in irgend eine nähere Verknüpfung zu setzen: *C. Marius C. F. Cos. VII. Pr. Tr. Pl. Q. Augur. Tr. Mil. ex. sortem bellum cum Jugurtha rege Numid. vel Procos. gessit: eum cepit et triumphans in Jovis aedem secundo consulatu ante currum suum duci jussit: III consul absens creatus est: IIII Teutonorum exercitum delevit: V Consul Cimbros fugavit* u. s. w. So bleibt dann aber von antiquarischen Puncten nur noch die Äusserung am Schlusse übrig: *nunc per auspicia longam moram video; dum enim unus erit patricius magistratus, auspicia ad patres redire non possunt*, worin Tunstall die doppelte Schwierigkeit erblickt, dass man darnach nicht begreife, wie es Cicero so viele Anstrengungen habe kosten können, wie es der vierzehnte Brief schildert, um die Vertagung der Priesterwahl auf das nächste Jahr durchzusetzen, und dass jenem Grundsatze zufolge niemals würde haben ein Interregnum eintreten können [115]); die andern Umstände betreffen wieder chronologische Mäkeleien, dass Ventidius nicht schon am 27. April habe geächtet werden können, da er noch am 29. weit von Antonius entfernt gewesen sey [116]), dass Cicero vor der Schlacht bei Mutina nicht habe Brutus zu Dolabellas Verfolgung auffordern können [117]), dass er überhaupt keinen Grund zu einer solchen Aufforderung gehabt habe, weil er Dolabella anderswo bereits als unterdrückt dar-

115) Observ. p. 322—331: *the suspected Cicero advances a position and a fact, which are false in themselves and irreconcilable to each other: for he had foreseen the impossibility of the elections being hold the present year, because there could be no Interregnum, and yet afterwards got them put off by the greatest struggle to the following year* etc.

116) Observ. p. 261, wo Col. 2, lin. 6 v. u. *April* statt *May* zu lesen ist.

117) Das. p. 255: *the true Cicero was utterly adverse to the measure of Brutus's persecuting the war against Dolabella before the event of Modena; the suspected Cicero declares in express words, that he adviced the measure to Brutus before that event.*

stelle [118]) u. dgl., worüber theils schon im Vorhergehenden das Nöthige gesagt ist, theils ein unbefangener Blick auf die Thatsachen zur Verscheuchung aller Zweifel hinreicht. Betrachten wir zuerst den von Tunstall angefochtenen Grundsatz selbst, dass die Wahl eines Interrex unmöglich sey, so lange noch ein patricischer Magistrat existire, so ist derselbe von den competentesten Stimmführern der neuern Zeit bei aller sonstigen Meinungsverschiedenheit über den Umfang der *patres*, aus deren Mitte der Interrex hervorging, dergestalt anerkannt worden, dass sie dabei wenigstens stillschweigend auch die Ächtheit unserer Briefe überhaupt vorauszusetzen scheinen [119]); und was Tunstall dagegen vorbringt, beruht entweder auf grober Unkunde der römischen Verfassung, wie wenn er den Censoren eine fünfjährige Amtsdauer beilegt, um zu zeigen wie nach obigem Grundsatze selbst mit dem Anfang eines neuen Jahres kein Interregnum möglich gewesen seyn würde [120]), oder ist geradezu sophistisch, wie die Auslegung, welche er dem Zeugnisse des Dio Cassius gibt, durch welches das unsrige für einen ähnlichen Fall mit fast wörtlicher Übereinstimmung bestätigt wird [121]). Höchstens könnte man ihm dieses einräumen, dass frühere

---

118) Das. p. 275: *the true Cicero on the contrary tells us several times, that all reports concurred with his own presumption of Dolabella's intire defeat, from the exspectation which was raised by the news of Cassius's forces*; vgl. Fam. XII. 8—10.

119) Rubino Untersuchungen über römische Verfassung und Geschichte B. I, S. 1 und 99 fgg.; Becker Handbuch der römischen Alterthümer B. II, Abth. 1, S. 307.

120) Observ. p. 329: *it was indeed reduced to the duration of eighteen months by the Aemilian law, but became again quinquennial about a century afterwards, and ever continued to be generally administered by one of the patrician order.* Letztere Behauptung widerlegt sich durch einen einzigen Blick auf die Censorlisten der Fasti; für erstere führt Tunstall das ganz gesetzwidrige und vereinzelte Beispiel des Appius Claudius bei Livius IX. 33 und das apokryphische Zeugniss des Zonaras VII. 19 an, der bei seinen Worten ἦρχον δὲ τὰ μὲν πρῶτα καὶ τὰ τελευταῖα ἐπὶ πενταετίαν vielleicht die Quinquennalen der Kaiserzeit im Sinne hatte.

121) Vgl. Dio. XLVI. 45: ἐπειδὴ ἀδύνατον ἦν μεσοβασιλέα δι' ὀλίγου οὕτως ἐπ' αὐτὰς κατὰ τὰ πάτρια γενέσθαι, πολλῶν ἀνδρῶν τῶν τὰς εὐπατρίδας ἀρχὰς ἐχόντων ἀποδημούντων, und dazu Tunstall p. 329: *that there was a devo-*

Fälle vorliegen, wo schon der Tod der beiden Consuln zur Begründung eines Interregnum hinzureichen schien, wofür er noch dazu das sprechendste Beispiel vergessen hat, die Wahl des Interrex Valerius Flaccus nach dem Tode der beiden marianischen Consuln vor Sullas Dictatur [122]); aber gerade mit dieser Waffe lässt sich nun sein eigener zweiter Anstand beseitigen, wie Cicero überhaupt so grosser Anstrengung bedurft habe, wie er es I. 14. schildert, um die Wahlen auf das nächste Jahr zu verschieben, wenn dieselben von vorn herein unmöglich gewesen seyen; insofern es nämlich allerdings controvers seyn konnte, wie weit man den Begriff eines *patricius magistratus* ausdehnen wollte, um über die Zulässigkeit eines Interregnums zu entscheiden, und hierin Cicero als Augur [123]) mit seinem Einflusse die strengere Auslegung unterstützte [124]). Wenn sodann Ventidius auch noch am 29. April so weit von Antonius entfernt war, dass seine Vereinigung mit diesem nicht einmal am 5. Mai, wo Cicero diesen Brief schrieb, geschweige denn am 27. April, wo der von diesem erwähnte Beschluss gegen ihn gefasst ward, voll-

---

*lution of the auspices, whence an Interregnum might take place, by the expiration of the consular magistracy only, is evident from the case of Octavius in this very year, when an Interregnum did not in fact take place because several of the patrician magistrates were still in being, but absent from the city!*

122) Cicero Att. XI. 15; adv. Rullum III, 2; vgl. Appian. B. C. I. 98: *ἀρχαιρέσια δ' ὑπάτων οἱ λήγοντες τῆς ἀρχῆς ἀεὶ προὐτίθεσαν, καὶ εἴποτε κατὰ συντυχίαν ὕπατος οὐκ εἴη, ὅδε ὁ ἐν τοσῷδε βασιλεὺς καὶ τότε ἐγίγνετο εἰς τὴν τῶν ὑπάτων χειροτονίαν· τούτου δὴ τοῦ ἔθους ἐπιβαίνων ὁ Σύλλας, ὑπάτων οὐκ ὄντων κ. τ. λ.*

123) Den Einfluss des Augurats auf solche Fragen zeigt Cicero Att. IX. 9, wie aber dergleichen wirklich controvers seyn konnte, Macrob. Sat. I. 16.

124) Das Factum bestätigt jedenfalls auch der Brief an Furnius Fam. X. 26: *comitia tamen, quantum facere possumus, quod multis de causis rei publicae arbitramur conducere, in Januarium mensem protrudimus*, welches Präsens Tunstall p. 320 mit dem Präteritum *rejecta esse* in unserm 14. Briefe, der vielleicht zwei Monate später geschrieben ist, um so weniger hätte in Widerspruch setzen sollen, als es sich dort um die Prätorwahl, hier um *sacerdotum comitia* handelt.

zogen seyn konnte, so bedarf es nur eines Blickes auf Ciceros Worte: *quum de iis qui hostes judicati sunt, bello persequendis sententiae dicerentur, dixit Servilius etiam de Ventidio et ut Cassius prosequeretur Dolabellam,* um sich zu überzeugen, dass dort weder von Ventidius Vereinigung mit Antonius die Rede ist, noch das Ächtungsdecret erst damals gegen ihn — eben so wenig wie gegen den längst geächteten Dolabella — erlassen ward, sondern seine Ächtung schon in dem allgemeinen Beschlusse vom 22. April gegen Antonius und seine Anhänger enthalten war; wusste man also schon zur Zeit der dreizehnten Philippika, dass Ventidius sich für Antonius erklärt hatte, so brauchte man gewiss nicht erst ihre strategische Vereinigung abzuwarten, um Maassregeln zu beschliessen, deren nächster Zweck vielmehr gerade die Verhinderung dieser Vereinigung seyn musste. Und mit welcher Stirn konnte es endlich Tunstall wagen, sowohl gegen diesen als gegen den folgenden sechsten Brief aus Dolabellas Geschichte Verdachtsgründe zu entnehmen, wo ihm Ciceros Briefe an Cassius Fam. XII. 8—10 als die deutlichsten Bestätigungen dessen vorlagen, was die unserigen in dieser Hinsicht enthalten? Dass Cicero auch schon vor dem Entsatze von Mutina Dolabellas Verfolgung durch Brutus eben so wohl wie durch Cassius ins Auge gefasst hatte, habe ich schon oben durch die eilfte philippische Rede gegen die Zweifel erwiesen, welche Tunstall aus den *superioribus literis,* auf welche sich Cicero dieserhalb hier beruft, abgeleitet hat, und eben so die Schwierigkeiten beseitigt, welche derselbe in Ciceros Unwissenheit über Cassius Streitkräfte findet; dass dieser aber selbst später, wo er die hier noch fehlenden Nachrichten von Cassius und zahlreiche Gerüchte über Dolabellas Niederlage erhalten hatte, dessen Überwindung von beiden zugleich hofft, zeigen die Worte Fam. X. 10: *quod si, ut spero, victis hostibus nostris veneritis,* und wie kann Tunstall gar im Angesichte dieses Briefs behaupten, dass Cicero ein Schreiben, wie Brutus sechsten vom 16. Mai datirten Brief vor Anfang des Juli nicht habe erhalten können, weil noch im Laufe des Juni sowohl von Cassius als von Lentulus erst Hoffnungen zu Dolabellas Unterdrückung ausgesprochen wurden [125])? Brutus schreibt hier: *quum has ad te scribe-*

125) Observ. p. 251: *it is certain at least, that the true Cicero had not received*

*rem literas, ab Satrio, legato C. Trebonii, reddita est mihi epistola, a Tullio et Dejotaro Dolabellam caesum fugatumque esse*; gehört das nicht gerade zu den täglichen *rumoribus de oppresso Dolabella*, die Cicero wiederholt erwähnt, zumal da Tunstall selbst anerkennt, dass jene Nachricht eine falsche und trügerische war, die man sehr wohl *sine capite, sine auctore* nennen konnte! Oder hielt derselbe, wie es allerdings scheint [126]), jenen Legaten Satrius für eine solche Auctorität, dass Cicero dessen Nachrichten nicht würde haben unter die *rumores sine auctore* rechnen können? In dieser Beziehung ist aber schon in den Vindiciis p. 11 bemerkt, dass er durch eine falsche Construction den Sinn der ganzen Stelle missverstanden hat: der wahre *auctor* jenes Gerüchtes ist der Grieche Cythereus oder Cychereus, ein *quidam* im vollen Sinne des Wortes, der es selbst erst an Satrius geschrieben hatte, und wenn also auch Cicero den vorliegenden Brief von Brutus vor den erwähnten Äusserungen der Ungewissheit gegen Cassius erhalten hatte, so konnte er doch immerhin auch diese Überlieferungen aus dritter oder vierter Hand zu den Gerüchten ohne zuverlässige Gewähr rechnen, die ja nicht gerade namenlos zu seyn brauchten, um ihm doch unglaubwürdig zu erscheinen.

Hiermit ist übrigens auch der sechste Brief bereits gegen alles was von Vorwürfen gegen ihn vorliegt gerechtfertigt [127]), und nicht viel länger brauchen wir uns mit dem siebenten zu beschäftigen, gegen welchen ich abgesehen von Marklands bereits erledigten sprachlichen Umständen bei Tunstall nur den doppelten Verdacht finde, dass Brutus irrig *nominatio* für *inauguratio* sage [128]), und dass die Phrase: *sed Appulejus in sua epistola*

---

*it from Brutus or any body else* (hier ist *till* herausgefallen) *after the beginning of July.*

126) Daselbst: *where Brutus advices, upon the authority of Trebonius's own lieutenant, though contrary to real matter of fact, that Dolabella was intirely routed and put to flight?*

127) Was Drumann B. I. S. 312, über den Arzt des Pansa, Glykon, sagt, den Brutus hier gegen den Verdacht einer Mitschuld an des Consuls Tode vertheidigt, gereicht nur zur Empfehlung seiner Ächtheit.

128) Observ. p. 340.

*celebrabitur*, an die der 10. Philippika erinnere: *nam de M. Appulejo seperatim censeo referendum, cui testis est per literas Brutus, eum principem fuisse ad conatum exercitus comparandi* [129]). Auf den ersten dieser beiden Puncte hat Tunstall selbst bereits die richtige Antwort angedeutet, dass es sich für Bibulus nicht um ein Pontificat, wozu allerdings Cicero als Augur keine *nominatio* gehabt haben würde, sondern um das durch Pansas Tod erledigte Augurat selbst handelt, für dessen Wiederbesetzung gerade die *nominatio* durch ein anderes Mitglied desselben Collegiums nöthig war [130]); auf den zweiten aber gehört eigentlich gar keine, da die verglichene Stelle eben nur beweisen kann, dass Brutus zu viele Ursache hat, Appulejus Verdienste hochzuschätzen, als dass er sie in einem zu andern Zwecken geschriebenen Briefe nur beiläufig erledigen soll; und da auch der achte Brief gar keinen, der neunte wenigstens keinen andern Anstoss gibt, der nicht bereits in den vorigen Abhandlungen erledigt wäre, so können wir sofort zum zehnten übergehn, der allerdings einige näher zu erörternde Fragen darbietet. Wenigstens hat Tunstall hier einmal bestimmte Zeugnisse des Alterthums für sich, welche mit dem, was hier Cicero an Brutus schreibt, in directem Widerspruche stehen [131]): während Cicero hier klagt, dass Octavian durch falsche Rathgeber und Zwischenträger zur Hoffnung des Consulats ermuntert werde, und seinerseits versichert, dass er nicht nur jenem selbst und seinen Angehörigen darüber die ernstlichsten Vorstellungen gemacht, sondern auch im Senate die Quelle dieser verruchten Anschläge zu enthüllen kein Bedenken getragen habe, weiss Plutarch aus Octavians eigenen Memoiren, dass dieser Cicero selbst für den Plan einer Theilung des Consulats mit ihm gewonnen und Cicero für sein Schweigen bei der betreffenden Verhandlung im Senate Vorwürfe empfangen habe [132]); ja Appian erweitert

129) Observ. p. 392.

130) Vgl. Markland p. 64—66. Dass schon Bibulus Vater im Jahr 50 das Augurat für ihn gewünscht hatte, zeigt Fam. II. 17.

131) Observ. p. 225—230.

132) Plut. V. Cicer. c. 45: *ὁμολογεῖ δὲ καὶ Καῖσαρ αὐτὸς, ὡς δεδιὼς κατάλυσιν καὶ κινδυνεύων ἔρημος γενέσθαι χρήσαιτο τῇ Κικέρωνος ἐν δέοντι φιλαρχίᾳ, προτρεψάμενος αὐτὸν ὑπατείαν μετιέναι συμπράττοντος αὐτοῦ καὶ συναρ-*

dieses noch dahin, dass Cicero Octavians Wunsch im Senate förmlich empfohlen und sich später sogar gegen den Sieger auf diese seine Empfehlung berufen habe [133]), so dass dadurch allerdings der Cicero unserer Briefe geradezu Lüge gestraft wäre. Aber müssen diese desshalb unächt seyn? Bliebe nicht im äussersten Falle immer noch die Möglichkeit übrig, dass Cicero ein doppeltes Spiel gespielt und sich nach der einen Seite vor Brutus Vorwürfen zu sichern gesucht hätte, während er auf der andern gegen den mächtigen Nebenbuhler in der Nähe eine ganz andere Sprache führte [134])? Oder aber konnte nicht eben so wohl auch die Quelle, aus welcher Plutarch und Appian schöpften, trübe, oder wenigstens ihre eigene Auffassung missverstanden und verfehlt seyn? Und hier kommt uns selbst Drumanns kritische Strenge zu Hülfe, der, so wenig er sich sonst scheut Zweideutigkeiten und Schwächen, ja offenbare Falschheiten auf Ciceros Andenken zu wälzen, in dem vorliegenden Falle vielmehr die Nachrichten der späteren Zeugen für trügerisch und die ganze Sage von Ciceros Trachten nach einem zweiten Consulate mit Octavian für eine Verläumdung erklärt [135]), ohne sich darin, so wenig Gewicht er

---

χαιρεσιάζοντος. Comp. Demosth. c. 4: *Κικέρωνα δ' ὠνείδισεν ἐν τῇ βουλῇ Λαίλιος αἰτουμένου Καίσαρος ὑπατείαν μετιέναι παρὰ νόμον, οὔπω γενειῶντος, σιωπῇ καθήμενον.*

133) Appian. B. C. III. 82: *μετήει δὲ καὶ ὁ Καῖσαρ, οὐκ ἐς τὴν βουλὴν ἔτι πέμπων, ἀλλ' ἐς τὸν Κικέρωνα ἰδίᾳ, καὶ αὐτὸν παρεκάλει καὶ συνάρξαι .... Κικέρων μὲν δὴ τούτοις ἐπαρθεὶς διὰ φιλαρχίαν ἔλεγεν αἰσθέσθαι σπονδῶν ἐν τοῖς ἔξω στρατηγοῖς ὑπονοουμένων καὶ συνεβούλευε θεραπεῦσαι τὸν ἄνδρα ὑβρισμένον*: vgl. c. 92: *Κικέρων τε τῶν σπονδῶν πυνθόμενος ἔπραξε διὰ τῶν Καίσαρος φίλων ἐντυχεῖν αὐτῷ καὶ ἐντυχὼν ἀπελογεῖτο καὶ τὴν εἰσήγησιν τῆς ὑπατείας ὑπερεπῄρεν, ἣν αὐτὸς ἐν τῇ βουλῇ πρότερον εἰσηγήσατο*, und die kurze Andeutung bei Dio XLVI. 42: *ἔπρασσε διά τε ἄλλων καὶ διὰ τοῦ Κικέρωνος, ὅπως χειροτονηθείη, οὕτως ὥστε καὶ συνύπατον αὐτὸν ὑποσχέσθαι οἱ ποιήσειν.*

134) Ähnlich beurtheilen sein Verfahren in anderen Fällen Abeken a. a. O. S. 258 und Drumann B. VI, S. 501 fgg.

135) Drumann B. I, S. 329; IV, S. 260; VI, S. 430. Auch Niebuhr sagt Hist. of Rome by Schmitz T. II, p. 108: *Cicero however did not fall into the trap, for he now saw that every thing was hopeless;* wie wenig aber Octavians eigene Angaben immer glaubwürdig waren, zeigt Sueton c. 27.

auch unserm Briefe für diese Frage beilegt, doch auf der andern Seite auch durch Tunstalls Widerspruch irre machen zu lassen. Denn wenn sich dieser auf die Aussichten beruft, welche dem Ehrgeize des jungen Mannes in der 5ten Philippika eröffnet seyen[136]), so bemerkt Drumann sehr wahr, dass dieses in Zeiten gesprochen sey, wo man jenen durch Vorspiegelungen locken und täuschen wollte, und so richtig es an sich ist, dass gerade vor Brutus, der jene Rede kannte, Cicero sich nicht von aller Schuld freisprechen konnte, so folgt doch daraus nicht, dass letzterer nicht gleichwohl das Möglichste zu seiner Reinigung versucht hätte; was aber Plutarch betrifft, so schlägt sich seine Erzählung schon durch die grosse Unrichtigkeit, dass er Octavians wirkliches Gelangen zum Consulate von dieser Mitwirkung Ciceros ableitet[137]), während sie vielmehr durch jenes Soldaten erzwungen ward, und eben so tritt er selbst hinwiederum mit Appian in Widerspruch, der statt jenes von Laelius getadelten Stillschweigens Cicero eine förmliche Rede für Octavian im Senate halten lässt, so dass Tunstall nach seinen eigenen Grundsätzen von Kritik am allerwenigsten solche Hülfsvölker hätte ins Treffen führen dürfen. Oder wäre ein solcher Widerspruch ein schwächerer Verdachtsgrund gegen die Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers, als womit Tunstall weiter die Unächtheit unseres Briefs zu beweisen meint, dass Cicero sein Exil nicht habe für einen traurigeren Fall als das des Brutus erklären können[138]), oder dass die Worte: *haec ego multo ante prospiciens fugiebam*

136) Epist. ad Middl. p. 212; Observ. p. 228.

137) Plutarch. V. Cicer. c. 46: *ἐνταῦθα μέντοι μάλιστα ἐπαρθεὶς Κικέρων ὑπὸ νέου γέρων καὶ φενακισθεὶς καὶ συναρχαιρεσιάσας καὶ παρασχὼν αὐτῷ τὴν σύγκλητον εὐθὺς μὲν ὑπὸ τῶν φίλων αἰτίαν εἶχεν, ὀλίγῳ δ' ὕστερον αὐτὸν ἀπολωλεκὼς ἤσθετο καὶ τοῦ δήμου προϊέμενος τὴν ἐλευθερίαν· αὐξηθεὶς γὰρ ὁ νεανίας καὶ τὴν ὑπατείαν λαβὼν Κικέρωνα μὲν εἴασε χαίρειν κ. τ. λ.*

138) Observ. p. 368: *Cicero again compares the case of Brutus's being forced from the city with that of his own exile, and calls the latter the more lamentable disaster, though he owns the danger to be alike in both: now Brutus suffered in the universal calamity, whereas Cicero's was no any other than a private misfortune* (dass Cicero und selbst Andere mit ihm es ganz anders betrachteten, s. pro Sestio c. 24; de prov. cons. c. 19; in Pison.

*ex Italia tum quum me vestrorum edictorum fama revocavit*, einen Widerstreit gegen Ciceros eigene Grundsätze und gegen die thatsächliche Wahrheit enthielten [139])? was er noch dazu selbst nicht weiter begründet hat, um erkennen zu lassen, ob irgend ein anderer Grund ihn zu so hartem Tadel bestimmt habe, als die falsche Beziehung des *haec* auf Octavians Consulat, während es ganz allgemein auf den nächstvorhergehenden Satz geht: *tantum quisque se in re publica posse postulat quantum habet virium* u. s. w. Doch auf solche hingeworfene Verdächtigungen können wir auch hier nicht mehr Raum verwenden als ihnen der Gegner selbst gewidmet hat, und berühren desshalb auch nur beiläufig den seltsamen Einwand Marklands gegen den eilften Brief, dass Brutus noch weit grössere Verpflichtungen, als gegen Antistius Vetus, welchen dieser Brief empfiehlt, gegen Appulejus gehabt habe, dessen Name aber bei Plutarch fehle und desshalb auch unserm Fälscher unbekannt geblieben zu seyn scheine [140]); der Kritiker hat also ganz vergessen, dass es oben hiesse: *sed Appulejus in sua epistola celebrabitur*, woraus es sich ganz einfach erklärt, wie sein Name nicht noch einmal in einem andern Briefe zu stehen brauchte, den ohnehin, wie Tunstall selbst richtig bemerkt, der empfohlene Antistius persönlich überbracht zu haben scheint [141]). Wichtiger wären die anderen Ausstellungen, welche beide Gegner an diesem Briefe gemacht haben, dass Brutus von den Consuln schreibe, als ob sie noch lebten, während er doch bereits von ihrem Tode habe unterrichtet seyn müssen [142]), dass Antistius sich um die Prätur be-

c. 9) *nor does it at all mend the matter to tell us that Cicero was banished by a particular law, which had not yet happened to Brutus; for the law, which banished Cicero, was null and void in itself, because it was particular, and Brutus was not only banished by force of arms, but by force of laws, to which he was still obnoxious* etc.

139) Das. p. 382: *he probably meant to say neither, at least the one is contrary to his own principles, the other to truth!*

140) Remarks p. 155: *it is likely that our author did not know or had not observed these particulars concerning Apulejus; otherwise he would have been as fond of him perhaps as he seems to be of Vetus!*

141) Observ. p. 315.

142) Epist. ad Middl. p. 238 fgg.

werben wolle, ohne die Zwischenstufen zu dieser Magistratur zurückgelegt zu haben [143]), endlich dass das Geld, womit Antistius den Briefsteller unterstützte, das seinige genannt werde, obgleich es eigentlich öffentliches gewesen sey [144]); inzwischen ist darauf schon in den *Vindiciis* das Nöthigste bemerkt worden, um selbst, wenn alle Voraussetzungen Tunstalls oder Marklands richtig seyn sollten, den uneigentlichen Sprachgebrauch von *sua pecunia* und *comitia habituri essent consules* durch verwandte Beispiele zu rechtfertigen; und was den unmittelbaren Übergang von der Quästur zur Prätur betrifft, woraus Markland einen neuen Beweis der Übereilung unseres Verfassers herleitet, so hat Drumann mit Recht bemerkt, dass kein Gesetz, selbst nicht das cornelische, die Ädilität zur Bedingung einer folgenden Prätur machte, und dass es lediglich auf den Bewerber ankam, ob er sich der Wahl aussetzen wollte, ohne vorher durch die mit der Ädilität verknüpften Leistungen die Volksgunst erworben zu haben [145]). Ausserdem ist aber überhaupt weder das sicher, was Markland mit solcher Bestimmtheit hinstellt, dass Antistius Quästor in Syrien gewesen sey [146]), noch beweisen die von ihm beigebrachten Stellen für den öffentlichen Charakter des Geldes, mit welchem Brutus nicht allein hier, sondern auch II. 3 von Antistius unterstützt worden zu seyn rühmt; und so möglich es wäre, dass die Erzählung des Vellejus II. 62: *pecunias etiam, quae ex transmarinis provinciis a quaestoribus Romam transportabantur, a volentibus acceperunt,* auch auf jenes ginge, so liegt doch weder darin, noch in dem Senatsbeschlusse, den Markland sonderbarerweise als entscheidend betrachtet, Philipp. X. 11: *pecuniamque ad rem militarem, si qua opus sit, quae publica sit et exigi possit, utatur, exigat,* irgend eine Nothwendigkeit, dass alles Geld, was Brutus aus patriotischen Händen zufloss, darum öffentliches gewesen seyn müsse. Der Hauptzeuge bleibt immer Plutarch V. Brut. c. 25, der nicht nur die

143) Remarks p. 156: *we might ask this author, whence it happens that he introduces Vetus, who at that time seems to have been of no higher rank than Quaestor, as going to Rome to be a Candidate for the praetorship?*

144) Das. p. 151 fgg.

145) Drumann B. I, S. 46; II, S. 482; III, S. 3; IV, S. 224.

146) Remarks p. 152: *who has been Quaestor in Syria.*

Existenz des Mannes, welchen Drumann und Orelli nur aus unserm Briefe zu kennen scheinen [147]), sondern auch das Factum selbst mit dem Detail derselben Summe bestätigt; wenn dieser aber schreibt: ἐκ τούτου πεντήκοντα μὲν αὐτῷ μυριάδας Ἀντίστιος ἀφ' ὧν ἦγε καὶ αὐτὸς ἐς Ἰταλίαν χρημάτων δίδωσι, so bezieht er sich zwar in den Worten καὶ αὐτὸς auf das Beispiel des στρατηγὸς, welchem Brutus seine Geldschiffe abgenommen hatte, ohne dass jedoch darin mehr läge, als dass Antistius eben auch mit seinem Gelde auf dem Wege nach Italien gewesen sey; und wenn dieser Mann, auf dessen Beitritt Brutus ein solches Gewicht legt, den er mit einem selbständigen Commando in seinem Lager behalten will [148]), und der eine Legatenstelle bei ihm zu übernehmen verspricht, doch keine ganz unbekannte Grösse unter den öffentlichen Charakteren seiner Zeit gewesen seyn kann, so bleibt uns kein anderer jenes Namens übrig, als der C. Antistius Vetus, der schon im J. 61 a. Chr. als Quästor unter Cäsar gedient und auch im letzten Bürgerkriege unter dessen Fahnen gefochten hatte [149]), so dass seine Erklä-

147) Orelli Onom. Tull. T. II, p. 45: *alius Vetus Antistius M. Bruti amicus memoratur in subditiciis epistolis.* Drumann B. I, S. 57: "in den untergeschobenen Briefen ad Brutum 11 wird ein Antistius Vetus als Anhänger des Brutus erwähnt; obgleich nichts darauf zu geben ist, so können doch leicht mehre dieses Geschlechts sich in seinem Heere befunden haben"! Erst S. 263 kommt er auf die plutarchische Stelle, die er nun so deutet, dass Plutarch den Appulejus der zehnten Philippika aus Verwechselung Antistius nenne; hier aber scheint mir schon Markland richtig erkannt zu haben, dass Appulejus vielmehr der στρατηγὸς des vorhergehenden Capitels bei Plutarch ist, insofern jener, wenn auch nicht *Praetor*, wie Markland übersetzt, doch nach Appian III. 63 und IV. 75 Befehlshaber von Truppen war; während die 16000 Talente, die Brutus von demselben empfangen haben soll, mit den 500000 Drachmen, welche Plutarch diesen von Antistius empfangen lässt, eben so schlecht stimmen, als letztere unseren IIS XX (2,000000 Sesterzen) vollkommen entsprechen.

148) *Ut imperator in castris remaneret*, woran man eben so wenig Anstoss nehmen darf, als an *Marcus et Crispus imperatores* in dem Briefe des Cassius an Cicero Fam. XII. 12.

149) Drumann B. I, S. 56; II, S. 127. Dass derselbe später wieder unter Octavian dient und sogar *Consul suffectus* wird, steht dem eben so wenig wie bei sei-

rung für dessen Mörder ein höchst wichtiges Ereigniss für des letzteren ganze Sache seyn musste.

Auch zum zwölften Briefe ist das wenige, was vielmehr gegen Markland als gegen Tunstall zu sagen war, bereits früher erörtert, und eben so wenig bleibt nach dem, was ich in dieser Vorlesung schon früher über Brutus Fürbitte für Lepidus und über den Aufschub der Comitien gesagt habe, in den beiden folgenden irgend etwas Wesentliches zu rechtfertigen übrig [150]); erst gegen den funfzehnten, der Ciceros politische Selbstvertheidigung gegen Brutus enthält, so wie gegen die beiden Anklagebriefe des letzteren an Atticus und Cicero selbst, hat Tunstall wieder den ganzen Köcher seiner kritischen Pfeile ausgeleert, die es jedenfalls nöthig machen, etwas näher zu untersuchen, ob und welche Wunden sein Angriff denselben geschlagen habe. Auf so allgemeine Anklagen freilich, wie er sie gegen den funfzehnten und sechzehnten Brief schleudert, können wir uns um so weniger näher einlassen, als die sprachlichen Anstände bereits in den *Vindiciis* dergestalt erledigt sind, dass zugleich auch das Gegentheil von dem hervorgeht, worauf Tunstall ein besonderes Gewicht legt, dass, wie er glaubt, Styl und Gedanken in diesen beiden Briefen zu ähnlich seyen, als dass sie von zwei so entgegengesetzten Naturen, wie Cicero und Brutus, herrühren könn-

---

nem unmittelbaren Nachfolger auf letzterem Posten, dem jüngeren Cicero, im Wege, zumal da nicht einmal vorliegt, ob er jemals wie dieser wirklich unter Brutus Fahnen gedient oder demselben ausser jenem Gelde irgend einen sonstigen Dienst geleistet habe.

150) Wenigstens kann ich es nicht als wesentlich betrachten, wenn Markland p. 188 an den Worten des 13ten Anstoss nimmt: *qui hoc vel a Cicerone conjunctissimo homine vel a consulari tali viro remota necessitate privata impetrare debeo.* Er sagt freilich auf den ersten Blick nicht mit Unrecht: *what Cicero's consular dignity has to do with the defence of a traitors children, it is difficult to apprehend;* doch durfte Brutus, wenn es galt, Cicero bei seiner schwachen Seite zu fassen, auch einen kleinen logischen Fehler nicht scheuen; und ausserdem könnte in jenen Worten selbst eine versteckte Drohung liegen, dass es für den Mann, welcher jetzt als *consularis* das Staatsruder lenkte (Fam. XII. 13), nicht gerathen sey, dem Bittenden einen dringenden Wunsch abzuschlagen.

ten [151]); inzwischen hat er es allerdings auch nicht an einzelnen Zügen fehlen lassen, um namentlich für den fünfzehnten den Vorwurf zu begründen, dass er seinem ganzen Inhalte nach voll Faseleien oder Ungehörigkeiten und das schwächste und verächtlichste Stück der ganzen Sammlung sey, während er den beiden folgenden wenigstens den Vorzug einräumt, welchen der aus Plutarchs Angaben geschöpfte dankbare Stoff von selbst über die Behandlung habe verbreiten müssen [152]). Welches sind nun aber die Verdachtsgründe, mit welchen Tunstall fünf ganze Capitel seines Buchs gefüllt hat? Zuerst dass Cicero den Überbringer des Briefs, Messala, nicht habe wegen seiner rednerischen Methode empfehlen können, weil Brutus Ansichten über diese Methode selbst von den ciceronischen verschieden gewesen seyen [153])! Die Unterstellung, worauf dieser Schluss beruht, gründet sich auf eine einzige Äusserung Ciceros an Atticus, wo er sich über Brutus Eifersucht gegen seine rednerischen Vorzüge beklagt, der selbst Alles am Besten verstehen wolle und auch das Ideal nicht gebilligt habe, welches Cicero in seinem *Orator* von dem besten Redner, das heisst von sich aufgestellt hatte [154]); daraus folgt

---

151) Observ. p. 395: *the identity of style and sentiment discernible in the letters must be thought very strange in the true Cicero and Brutus, who studied a manner of writing as different as possible, and after the warmest altercation on the subject of composition, each deaf to all conviction continued still to pursue his own manner.*

152) Ebendaselbst: *but as to the matter of the letters, I do still assert, that Cicero's celebrated apology for himself betrays the wretched craft of a Sophist, that it is blundering, full of impertinence, and on these accounts only the most trifling and contemptible in the whole collection* etc.

153) Epist. ad Middl. p. 204; vgl. Observ. p. 181: *that as the true Cicero could not recommend the manner of speaking as the best, which Brutus approved, so none but a Sophist in an elaborated recommendation of Messala's eloquence to Brutus, would exemplify his conspicuous prudence and severe judgment in studying a manner of speaking, which Brutus disapproved.*

154) Att. XIV. 20: *nemo unquam neque poëta neque orator fuit, qui quenquam meliorem quam se arbitraretur; hoc etiam malis contingit, quid tu Bruto putas, et ingenioso et erudito? quin etiam quum ipsius precibus*

jedoch noch nicht, dass beide für die oratorische Bildung, das Talent und die Leistungen eines jungen Freundes so ganz verschiedene Maassstäbe gehabt hätten, dass die Empfehlung des Einen in den Augen des Andern hätte ein Vorurtheil gegen jenen erregen müssen; oder werden zwei Männer, welche dieselbe Kunst oder Wissenschaft anbauen, trotz einzelner Verschiedenheiten ihrer Theorie nicht in der Anerkennung eines strebsamen und begabten Jünglings übereinstimmen können, zumal, wo der Eine den Andern, wie hier, gleichwohl als sein zweites Ich bezeichnet, bei welchem jener sein Schüler und jüngerer Freund gleichsam sein Stellvertreter seyn solle [155])? Wenn aber Orelli, worauf ich erst nachträglich durch Bährs neueste Auflage aufmerksam geworden bin, Messalas ganze Erwähnung dahin deutet, dass dieser Brief von einem Mitgliede des gelehrten Kreises gefälscht sey, welchen Messala später um sich versammelt hatte [156]), so kann dieses begreiflicherweise an

---

*paene adductus scripsissem ad eum de optimo genere dicendi, non modo mihi, sed etiam tibi scripsit, sibi illud quod mihi placeret non probari;* wie wenig sich jedoch Cicero durch dergleichen irre machen liess, zeigt die ganz ähnliche Äusserung hinsichtlich desselben Buchs gegen Cornificius Fam. XII. 17: *sed proxime scripsi de optimo genere dicendi, in quo saepe suspicatus sum te a judicio nostro, sic scilicet ut hominem doctum ab non indocto, paululum dissidere; huic tu libro maxime velim ex animo, si minus, gratiae causa suffragere!*

155) Dass Messala sich nach und unter Cicero gebildet habe, beruht allerdings zunächst nur auf unserer Stelle selbst und ist daher zugleich mit der Ächtheit dieser in Zweifel gezogen worden, vgl. Ellendt zu Cic. Brutus p. 142; doch kann man es indirect auch aus Seneca Suasor. VI extr. schliessen, und jedenfalls ist unser Beispiel ganz dem andern Empfehlungsbriefe an Brutus analog, wo Cicero gleichfalls kein Bedenken trägt, seinen Schüler in der Redekunst gerade um desswillen seinem Nebenbuhler zu empfehlen, Fam. XIII. 10: *quum primum M. Terentius in forum venit, ad amicitiam se meam contulit ... quod versabatur in hoc studio nostro, quo etiamnunc maxime delectamur, et cum ingenio, ut nosti, nec sine industria.*

156) Onom. Tull. T. I, p. 100: *ceterum subditicias illas epistolas conscriptas esse ab adulatore aliquo Messalae Corvini, qualis fuit ille, qui composuit Panegyricum Tibullo vulgo attributum, manifestum fit ex Epist. XV: Messalam habes; nam sine causa profecto veterator ille nunquam*

sich eben so wenig ein Verdachtsgrund seyn, als z. B. das Lob, welches Cicero Fam. I. 6 einem andern Koryphäen der augustischen Periode, Asinius Pollio, in noch jüngeren Jahren ertheilt, sondern würde jedenfalls nur dann Platz greifen, wenn die Unächtheit bereits durch andere Gründe entschieden wäre; obgleich man selbst in diesem Falle billig bezweifeln dürfte, ob ein Mann wie Messala, den seine Zeitgenossen *latini utique sermonis observatorem diligentissimum* nannten [157]), sich von einem so plumpen Machwerke, wie die Gegner diesen Brief betrachten, habe täuschen, geschweige denn ein Schreiben als ächt vorspiegeln lassen, dessen Überbringer er doch der ganzen Anlage nach hätte gewesen seyn müssen! Und nicht besser steht es dann auch mit den übrigen Einwürfen selbst, worunter der nächste der ist, dass Tunstall die ganze Anlage des Briefs aus dem Grunde tadelt, weil der Sophist absichtlich einen längeren Zwischenraum zwischen der Anklage und der Vertheidigung verstreichen lasse, um zwei einander widersprechende Beschuldigungen, der zu grossen Milde und der unnöthigen Strenge, in Parallele setzen und darauf die Disposition begründen zu können, die dem Gegner mehr schülermässiges Nachdenken als den Charakter geschäftlicher Wirklichkeit zu verrathen scheint [158]). Was soll nun ein unglücklicher Briefschreiber machen? Beantwortet er einen Brief in der Eile des Augenblicks, so vermisst der Gegner Ordnung der Gedanken und sieht die Spur der Fälschung in der nachlässigen und verworrenen Anlage; nimmt er sich einmal Zeit und arbeitet seine Gedanken in Musse und berechneter Aufeinanderfolge aus, so

---

*tot tantisque laudibus cumulasset Messalam, nisi gratum illi fore sperasset ita a Cicerone scilicet se dilaudatum esse.*

157) Seneca Controv. II. 12, p. 192 Gronov.

158) Observ. p. 177: *then I assert, that it was reserved out of sophistic contrivance to create an occasion of running a fine parallel between two charges against Cicero ... this indeed is the very truth of the case; for there are plain traces of an extraordinary management in the Sophist, to promote a coincidence of these opposite qualities in Cicero's administration;* und nachdem er die Disposition des Briefs dargelegt hat, p. 179: *I now appeal to the reader, whether this management does not seem to proceed rather from scholastic meditation, than the genuine acts and affairs of real life* etc.

verräth diese Berechnung selbst wieder nur den Fälscher; kurz wenn hier von Sophisterei die Rede seyn kann, so liegt sie in den widersprechenden Angriffen der Gegner selbst enthalten, und je weniger diese ganze Argumentation auch nur auf eine concrete Vergleichung mit Ciceros übrigen Briefen, sondern lediglich auf abstracte logische Gesichtspuncte gestützt ist, desto entschiedener müssen wir uns gegen Folgerungen verwahren, nach welchen zuletzt kein Mensch sicher wäre, dass ihm die Ächtheit seiner eigenen Briefe in's Angesicht abgestritten würde. Wäre die logische Disposition, die Tunstall allerdings mit Recht nachgewiesen hat, durch keinen Verzug der Antwort motivirt, so könnte sie vielleicht noch auffallen, obgleich sich in einem wissenschaftlich gebildeten Kopfe wie Ciceros jeder längere Brief ernsten, zumal apologetischen Inhalts von selbst zu einer solchen Abhandlung gestalten musste und auch sonst mehrfach dazu gestaltet hat, worüber es genügt auf den neunten Brief an Lentulus Spinther, auf die bekannte Bitte an Luccejus, auf den ersten Brief an seinen Bruder Quintus, so wie auf Sulpicius berühmtes Trostschreiben zu verweisen; wenn aber nun gar noch die Motivirung selbst den Verdacht verstärken soll, so sehe ich in der That nicht ein, welches Werk irgend einer Zeit nach solchen Grundsätzen noch Gnade vor unseren Augen finden könnte! Und mit welcher Perfidie häuft Tunstall auf diesen, wie er glaubt, erkünstelten Verzug auch noch die Anticipation des einen Vorwurfs der unzeitigen Strenge [159]), worin er wieder eine der Prophezeiungen erblicken will, die er, wie wir bereits sahen, so oft vergeblich an den Haaren herbeizuziehen gesucht hat? Ich will nicht einmal erwähnen, dass, wenn ein Fälscher einmal anticipiren wollte, er dazu des unterstellten Verzugs gar nicht mehr bedurft hätte; es kann jedoch gerade jener Vorwurf am Wenigsten als anticipirt betrachtet werden, da er selbst früher als der andere in der Meinungsverschiedenheit über die Behandlung des C. Antonius, und jeden-

159) Observ. p. 178: *he delayed for above two months the answer of Brutus's charge of Cicero's prodigality in conferring honours, and he now anticipates, as he expressly tells us, Brutus's charge of Cicero's severity in punishing ... thus having formed an artificial composition of affairs, by collecting past and future into an unity of time, he draws the grand moral of the fable* etc.

falls wieder in der Theilnahme des Brutus an dem Schicksale seiner Neffen, der Kinder des Lepidus, an's Licht getreten war; und was das *fortasse* betrifft, worauf die ganze Beschuldigung einer Prophezeiung eigentlich sich gründet, so ist dieses nichts als die allbekannte Wendung der Urbanität, welche den Gegner nicht direct des Widerspruchs mit sich zeihen will, sondern ihm selbst zu prüfen überlässt, ob die geäusserte Vermuthung auf ihn Anwendung finde [160]).

Aber hat nicht unser Brief eine offenbar falsche Angabe mit Plutarch und Appian gemein, indem er die Verschonung des M. Antonius an den Iden des März auf Rechnung des Marcus Brutus setzt, während sie vielmehr von Decimus Brutus ausging? und ist dieses nicht ein offenbarer Beweis, dass der Fälscher aus jenen beiden geschöpft und ihre Verwechselung der zwei gleichnamigen Männer getheilt hat [161])? Ich denke, keines von beiden, indem erstens der Beweis, auf den Tunstall volle zwanzig Seiten seiner Rechtfertigung gegen Middleton verwendet hat [162]), dass die Stellen des Vellejus Paterculus und Ciceros selbst, welche jene Verschonung schlechthin als die Schuld eines Brutus darstellen, vielmehr auf Decimus als auf Marcus zu

160) Vgl. Hand Turs. T. II, p. 722 fgg. Freilich nimmt dieser selbst p. 728 an *nisi fortasse* Anstoss, wofür allerdings gewöhnlich *nisi forte* steht; vgl. Beier ad Cic. Off. I. 33, Otto ad Senect. p. 87; aber auch hier bliebe im schlimmsten Falle der Ausweg eines Irrthums der Abschreiber, die durch das zunächst vorhergehende *fortasse* verführt werden konnten, wenn es nicht überhaupt unbegreiflich wäre, warum Cicero in einem Privatbriefe eine Redensart vermieden haben solle, deren lebendigen Gebrauch Hand selbst durch Plautus Beispiel bestätigt, während sie gerade in der Büchersprache späterer Zeit, nach welcher der Fälscher sich gebildet haben müsste, nicht vorkommt.

161) Epist. ad Middl. p. 205; vgl. Plut. V. Brut. c. 18; V. Anton. c. 13; Appian. B. C. II. 114.

162) Observ. p. 182—202; vgl. Cicero Att. XIV. 12: *τὴν δ' αἰτίαν τῶν Βρουτων τις εἶχεν*, das. p. 20: *haec omnis culpa Bruti;* und Vell. Paterc. II. 58: *hi una cum conjurationis globo, stipati gladiatorum Decimi Bruti manu, Capitolium occupavere, quum consul Antonius, quem quum simul interimendum censuisset Cassius testamentumque Caesaris abolendum, Brutus repugnaverat* etc.

deuten seyen, von Seiten der neueren Forscher keineswegs den erwarteten Beifall gefunden hat [163]), zweitens aber gesetzt auch Middleton hätte mit seiner Berufung auf Plutarch und Appian Unrecht, die Sache unseres Briefs dadurch um nichts schlechter wird, weil sein früherer Vertheidiger einen falschen Weg eingeschlagen und die Prämissen seines Gegners bekämpft hat, statt die Nichtigkeit seiner Schlussfolgerung selbst nachzuweisen. Denn vor allen Dingen käme es doch bei dieser ganzen Frage darauf an, ob Cicero wirklich hier direct und persönlich Marcus als den Urheber jener Versäumniss bezeichnete und ihm allein oder vorzugsweise diese Schuld beimässe; sehen wir nun aber die Worte unseres Briefs, die durchgehends in der Mehrzahl der zweiten Person gehalten sind, unbefangen an, so enthalten sie nur eine Klage über das, was von den Verschworenen insgesammt versäumt worden sey, ohne auch nur mit einem Worte die unterlassene Ermordung des Antonius als besonderen Gegenstand dieser Beschuldigung näher zu bezeichnen; und je bereitwilliger ich Tunstall einräume, dass die Att. XV. 11 erzählte mündliche Unterhaltung mit Brutus und Cassius im vorhergehenden Jahre gerade diesen Gegenstand berührt habe, desto unbegreiflicher ist mir der Anstoss, welchen er an unserer Stelle nimmt, die sich in den Worten: *quid ego praetermissum a vobis dixerim, non es oblitus*, geradezu auf jene Unterredung bezieht und keine Silbe mehr enthält, als was Cicero seinem eigenen Berichte von jener Zusammenkunft gemäss auch damals geäussert haben kann und muss: *quumque ingressus essem dicere quid oportuisset — nec vero quicquam novi, sed quod quotidie omnes, nec tamen illum locum attingerem, quenquam praeterea oportuisse tangi, sed senatum vocari, populum ardentem studio vehementius incitari, totam suscipi rem publicam* u. s. w. Oder darf dagegen vielleicht der Ausdruck *instru-*

163) Ruhnk. ad Vell. Paterc. II. 58: *inanes sunt ratiunculae, quibus hoc non ad Marcum Brutum sed ad Decimum referendum contendit Tunstallus, quem satis refutavit Middletonus Praef. p.* 51. Auch Drumann B. III, S. 713 zweifelt nicht, dass Marcus allenthalben zu verstehen sey: "von seinem Charakter war eine solche Verkehrtheit oder scheinbare Menschenfreundlichkeit, von seinem Einflusse ein solcher Erfolg zu erwarten; oft werden Klügere von Schwachköpfen geleitet."

*mentum regni* in die Wagschale geworfen werden, welchen Tunstall an einer späteren Stelle als ein Gemische von Nachahmung, Missgriff, und Uneigentlichkeit qualificirt [164]), das sowohl hier als in dem Briefe des Brutus I. 4 den Sprachgebrauch einer gesunkenen Latinität auf das von Appian erwähnte Factum der Übergabe von Cäsars Papieren an Antonius anwende? Freilich, wenn wir *instrumentum regni* hier mit Tunstall durch *register of the government* übersetzen dürften, würde zwar nicht die Bezugnahme auf ein auch in den Philippiken mehrfach berührtes Factum, wohl aber der Sprachgebrauch einen starken Anstoss erregen; wenn aber hier ein grober Missgriff vorliegt, so fällt er gewiss nicht dem Verfasser unseres Briefs, sondern dessen Tadler selbst zur Last, der mit aller seiner Belesenheit nicht einmal so viel gelernt hat, dass *instrumentum* in der classischen Latinität soviel als παρασκευή oder ἀφορμή, Mittel oder Unterstützung im weitesten Sinne des Wortes bedeutet [165]), und gesetzt also auch es wären hier vorzugsweise jene Papiere gemeint, so würde es doch auch in Beziehung auf diese nicht anders genommen zu werden brauchen, als in der höchst übereinstimmenden Stelle pro Milone c. 13: *exhibe, quaeso, Sexte Clodi, exhibe librarium illud legum vestrarum, quod te ajunt eripuisse e domo et ex mediis armis turbaque nocturna tanquam Palladium sustulisse, ut praeclarum videlicet munus et instrumentum tribunatus ad aliquem, si nactus esses, qui tuo arbitratu tribunatum gereret, deferre posses.* Auch was Tunstall eben daselbst gegen die Stelle sagt, wo Cicero schreibt: *ego enim D. Bruto liberato, quum laetissimus ille civitati dies illuxisset idemque casu Bruti natalis esset, decrevi ut in fastis ad eum diem Bruti nomen ascriberetur*, ist so schwach, dass man es nur dem Gefühle dieser Schwäche selbst zuschreiben kann, wenn er seinen Angriff mit den pomphaften Worten einleitet, dass der Sophist hier die äusserste Anstrengung gemacht habe, um alle seine Eigenschaften, berechnete Zweideutigkeit, Ver-

164) Das. p. 387: *there is still another phrase in these letters, which in like manner is distinguished with all the marks of imitation, mistake, and impropriety together!*

165) Att. VII. 8: *solvendi sunt numi Caesari et instrumentum triumphi eo deferendum;* XII. 32: *quid viatici, quid instrumenti satis sit* etc.

fälschung der Geschichte, und verfehlte Nachahmung in einem Blicke erscheinen zu lassen [166]); und selbst sein scheinbarstes Argument, das auch Drumann wiederholt [167]), kann eine so schwere Beschuldigung auch nicht im Leisesten begründen. Allerdings schreibt Cicero an Decimus Brutus selbst nur das merkwürdige Zusammentreffen, dass die Siegesbotschaft von Mutina gerade am Geburtstage des Siegers in Rom eingelaufen sey [168]); und daraus soll nun folgen, dass der wirkliche Cicero jenen Vorschlag gar nicht gewagt habe, weil er sonst, wo er Alles aufbot, um Decimus in Thätigkeit zu setzen, auch diesen Schritt zu erwähnen nicht versäumt haben würde; wenn aber, wie Drumann mit Recht die Worte unseres Briefes deutet: *atque illo die cognovi paulo plures in Senatu malevolos esse quam gratos*, die beantragte Auszeichnung durch Decimus Neider hintertrieben worden war, so lag darin, denke ich, Grund genug für Cicero gegen diesen vielmehr davon zu schweigen, als den ohnehin schlaffen und ängstlichen Freund durch die Nachricht von einer solchen Kälte der Mehrheit des Senats gegen ihn noch mehr zu entmuthigen und besorgt oder ängstlich zu machen! Dass ferner, wie Tunstall will, unsere Stelle auch den Tag der Befreiung selbst als Decimus Geburtstag zu betrachten erlaube, während es doch nach jenem Briefe der Tag der Siegesnachricht gewesen sey, ist geradezu unwahr [169]), indem der *laetissimus dies liberato Bruto*, also nach Decimus Befreiung, wenigstens

166) Observ. p. 383: *one instance deserves more particular distinction, as it seems to be the last effort of sophistic skill exhibiting in one view most of its genuine and prime operations, affected ambiguity, falsified history, and mistaken imitation!*

167) B. I, S. 321: "hätte er es versucht, ihn auf jene Art auszuzeichnen, welches durch die Neider des Feldherrn vereitelt seyn soll, so würde er es erwähnt haben; denn er bot Alles auf, um ihn in Thätigkeit zu setzen"!

168) Famil. XI. 14: *nam die tuo natali victoria nunciata in multa saecula videbamus rem publicam liberatam;* vgl. Drumann B. IV, S. 9.

169) Observ. p. 384: *who would not hince collect, that the day, in which D. Brutus was delivered from the siege, happened likewise to be his birthday?* Wenn auch Manutius und Middleton die Stelle so missverstanden haben, so folgt daraus nicht, dass es wirklich darin liege!

von dem mit der Sache bekannten nicht anders als im letzteren Sinne genommen werden konnte; und wenn er fragt, ob denn Brutus einfacher Name oder nicht vielmehr die ganze Begebenheit in die Fasten habe verzeichnet werden sollen, so ergibt sich darauf die Antwort eben so sehr von selbst als auf die andere Frage, warum denn nicht lieber der Tag der Schlacht selbst hätte verzeichnet werden sollen, für welchen ja eben das Zusammentreffen, worauf Cicero seinen Antrag stützte, nicht Statt hatte. Die einzige wahre Schwierigkeit der Stelle ist rein kritischer Art, und liegt in den Worten: *notam esse in fastis gratissimae victoriae sempiternam memoriam volebam*, der aber schon ein Abschreiber und nach ihm die meisten Herausgeber durch Auslassung von *memoriam* abgeholfen haben; und sollte auch diese Änderung zu kühn seyn, so braucht man nur *notatam* für *notam* zu lesen, um ganz die ähnliche Bedeutung und Construction von *memoria* zu gewinnen, wie wir sie z. B. N. D. III. 19 finden: *virorum fortium memoriam honore deorum immortalium consecratam;* vgl. pro Fontejo c. 14: *generis antiquitas, quam ... in monumentis rerum gestarum incisam ac notatam videmus.*

Sind aber diese Einwürfe alle unhaltbar und verunglückt, so werden wir selbst da, wo das Raisonnement des Briefstellers wirklich eine Blösse geben sollte, nicht sofort an Unächtheit denken, sondern uns erinnern müssen, dass Cicero selbst nichts weniger als unwiderleglich geschrieben hat, und dass seine ganze politische Stellung und Thätigkeit, auf welche dieser Brief sich bezieht, keineswegs so einfach und lauter war, dass eine versuchte Rechtfertigung derselben, die sich in einzelnen Stücken widerlegen lässt, desshalb gar nicht von ihm herrühren könnte; und so kann ich es denn namentlich auch Tunstall einräumen, dass die Vergleichung, welche Cicero zwischen seinem und Brutus politischem Benehmen anstellt, nicht eben durchgehends stichhaltig und genau ist [170]), ohne desshalb die Möglichkeit seiner Autorschaft an derselben gleichfalls läugnen zu müssen. Nur grobe thatsächliche Irrthümer dürfen nicht vorkommen, und wenn unserer Stelle solche nachgewiesen wären, so möchte sie immerhin den ganzen Brief, wenn auch

170) Observ. p. 203 fgg.

nicht die ganze Sammlung mit sich in Verdacht ziehen; aber welche Kleinlichkeiten sind es, die uns Tunstall allerdings auch in dieser Hinsicht als Verdachtsgründe aufzudrängen bemüht ist? Cicero lege seiner Thätigkeit in Rom einen militärischen Charakter bei, während sie doch rein bürgerlicher Art gewesen sey; er wolle die Stadt später als Brutus und Cassius verlassen haben, und lasse diese aus Furcht vor Antonius Waffen entweichen, während sie länger als Cicero geblieben, und später nur aus Furcht vor Antonius nicht zurückgekehrt seyen; er tadle Brutus Entfernung aus Italien, zu welcher er doch selbst gerathen habe [171]); und endlich, um auch diesen Einwand hier gleich zu erwähnen, er lege Servius und Servilius Vorschläge bei, welche nach der fünften Philippika vielmehr von Cicero selbst ausgegangen seyen [172])— ich frage, ist eins von diesen vorgeblichen Versehen so beschaffen, dass es, selbst begründet, nicht hätte in einer nach Jahresfrist unter einseitigem Gesichtspuncte verfassten Vertheidigungschrift von dem Betheiligten selbst begangen werden können [173]), während ein kaltblütiger Fälscher, dem die geschichtlichen Acten vorlagen, sich gerade vor dergleichen Verstössen am meisten gehütet haben würde? Aber hat sie der Verfasser dieses Briefs auch wirklich begangen? Der erste bezieht sich von vorn herein gar nicht einmal auf diesen, sondern auf den siebenten des zweiten Buchs, den Tunstall

171) Epist. ad Middl. p. 207 fgg.; vgl. Observ. p. 215: *that this comparison of Cicero's and Brutus's conduct from the beginning of the war, the genuine offspring of one or two declamatory apologists, is false in all the three points of contrast: in making Cicero's activity in the city to be of the military, when it was of the civil character; — in making Cicero's departure from the city later than the departure of Brutus and Cassius, which is moreover said to have been occasioned by the prevalence of Antony's arms — and lastly in making Brutus's act of quitting Italy to be dishonourable in comparison of Cicero's, cowardly in itself and censured by Cicero* etc.

172) Das. p. 207—223; vgl. Epist. ad Middl. p. 211.

173) Drumann B. VI, S. 129: "und auch übrigens bleibt er sich nicht gleich, weil er theils sich nicht mehr genau an das Vergangene erinnerte, theils die Dinge sich so fügen mussten, wie es der Zweck des Berichts erforderte."

darin gerade mit dem unsrigen in Widerspruch zu setzen sucht [174]), den ich aber auch oben bereits zur Genüge gerechtfertigt habe [175]); der zweite übersieht, dass es sich in unserm Briefe nicht sowohl um das chronologische Verhältniss der Flucht der Verschworenen aus Rom, dessen Bestimmung uns ohnehin, um Drumanns Ausdruck zu wiederholen, möglichst erschwert ist [176]), sondern nur darum handelt, dass, wenn sie auch nach Ciceros Entfernung noch in der Stadt verweilten, dieser Aufenthalt doch mit der höchsten persönlichen Gefahr für sie verbunden war [177]); der dritte zieht eine ganz verkehrte Folgerung aus dem Worte *dolui*, das sich sehr gut mit dem Rathe vereinigen lässt, welchen Cicero seiner eigenen Erzählung nach Brutus gegeben hatte, nicht nach Rom zu gehn, nachdem er es einmal so weit hatte

174) Wenigstens sagt Tunstall p. 203 geradezu: *the elder and more intelligent Sophist* (das ist der Verfasser des ersten Buchs) *says, that in the interval between the Ides of March and Brutus's leaving the city, Cicero was the more active of the two ... this is agreeable of true history*; gleichwohl aber wird nachher der Widerspruch, welchen der Verfasser des zweiten Buchs *by mistaking the object of Cicero's activity* begangen haben soll, mit unter die Verdachtsgründe gegen unsern 15ten Brief des ersten Buchs gerechnet!

175) S. oben S. 156.

176) B. I, S. 134; vgl. die Abh. von Heimbrod: M. Tullius Cicero inde ab Idibus Martiis 710 usque ad Kal. Jan. 711, Gleiwitz 1844. 4, p. 5.

177) Eine Anwesenheit derselben in Rom setzt allerdings das *colloquium Antonii cum heroibus nostris* Att. XIV. 6 voraus, vgl. auch Abeken a. a. O. S. 363; dass sie aber ihre Häuser nicht zu verlassen wagten, lesen wir ebendaselbst ep. 5: *eos autem, qui orbis terrae custodiis non modo septi sed etiam magni esse debebant, non tantum non* (nach Ernesti) *laudari atque amari, sed parietibus contineri*; und mehr liegt auch nicht in den Worten unseres Briefs: *quum teneri urbem a parricidis viderem, nec te in ea nec Cassium tuto esse posse, eamque armis oppressam ab Antonio, mihi quoque ipsi esse excedendum putavi*; vgl. den Gegensatz Att. XIV. 8: *quem quidem ego spero jam tuto vel solum tota urbe vagari posse*, woraus wir sehen, dass er es früher nicht konnte. Über Antonius Waffenmacht belehrt Appian II. 133 und III. 5, insbesondere aber Brutus und Cassius eigener Brief an Antonius Fam. XI. 2: *putesne nos tutos fore in tanta frequentia militum veteranorum* etc.

kommen lassen, dass er sich dort nicht mehr sicher wissen konnte [178]), und tritt in offenbaren Contrast mit Philipp. I. 4, wo der nämliche Gedanke noch viel stärker ausgedrückt ist: *atque ego celeriter Veliam devectus Brutum vidi; quanto meo dolore, non dico; turpe mihi ipsi videbatur in eam urbem me audere reverti, ex qua Brutus cederet et ibi velle tuto esse, ubi ille non posset:* — und was die Vorschläge des Servius und Servilius zu Octavians Auszeichnung betrifft, so folgt daraus, dass wir Ähnliches jetzt am Schlusse von Ciceros fünfter Philippika lesen, weder dass Cicero allein und zuerst solche Vorschläge gethan, noch dass es bei denselben sein Bewenden gehabt habe, indem man, wie Drumann sagt [179]), "sogar mehr bewilligte, als er gefordert hatte, von der einen Seite, um die Gemüther zu beruhigen, von der andern aus Liebe zu Octavian und weil man hoffte, dass eine Kriegserklärung alsdann um so gewisser erfolgen werde." Welchen Missbrauch überhaupt Tunstall mit den philippischen Reden treibt, ist kaum zu beschreiben; stimmt auch nur ein Wort zufällig mit diesen überein, so hat es der Fälscher daraus abgeschrieben; weicht dagegen wieder ein Zug unserer Briefe von jenen ab, so muss es als offenbarer Beweis ihrer Unächtheit gelten; und doch trägt er selbst seinerseits kein Bedenken, auch jene der oratorischen Übertreibung zu beschuldigen, wo ihre Angaben für seine Zwecke nicht passen [180]); wenn wir nun noch dazu wissen, dass die Verhandlungen, auf welche die fünfte philippische Rede sich bezieht, vier volle Tage dauerten [181]), und eben so wissen, dass Cicero keine seiner Reden wörtlich so wie

178) Att. XV. 11: *Romam, inquit, si tibi videtur. Mihi vero minime; tuto enim non eris. Quid? si possem esse, placeretne? Atque ut omnino neque nunc neque ex praetura in provinciam ires; sed auctor non sum, ut te urbi committas. Dicebam ea quae tibi profecto in mentem veniunt, cur non esset tuto futurus;* vgl. ep. 12: *noster καὶ μάλα σεμνὸς in Asiam, postquam mihi assensus est se tuto Romae esse non posse.*

179) B. I, S. 238.

180) Observ. p. 207: *but this is only a cast of his oratory, of which there are several instances in this very oration.*

181) Drumann B. I, S. 232: „so dass nicht bloss er selbst, sondern auch seine Anhänger und Gegner in diesen Tagen wiederholt das Wort nahmen"; vgl. Appian

er sie gehalten hatte ins Publicum ausgehen liess, sondern alle nochmals überarbeitete und selbst Verhandlungen mehrer Tage, wie bei der Vertheidigung des Cornelius, in wenigere zusammenzog [182]), so kann uns unmöglich zugemuthet werden jene Rede so wie sie vorliegt für den actenmässigen Ausdruck dessen zu nehmen, was Cicero sofort am ersten Januar 43, als er zunächst nach Calenus gefragt wurde, gestimmt habe, sondern wir werden darin nur das Resumé seiner und der übrigen Abstimmungen erblicken dürfen, auf welche der damalige Senatsbeschluss gegründet ward, und die er selbst wohl frühestens erst am Ende des zweiten Tags zu jenem Schlussantrage formulirte.

Damit wäre dann aber, so weit ich sehe, auch dieser wichtige Brief von jedem Vorwurfe befreit, der seinen ciceronischen Ursprung, um welchen es sich hier allein handelt, treffen könnte; gegen den letzten, der Ciceros Namen trägt, den achtzehnten der ganzen Sammlung, liegt mit Ausnahme unbedeutender und bereits beseitigter sprachlicher Anstände nicht einmal der Versuch einer Verdächtigung von Seiten unserer Gegner vor; es bleiben also nur noch die beiden Anklagebriefe unter Brutus Namen, der sechzehnte und siebenzehnte übrig, deren Vorzüglichkeit jedoch von beiden Kritikern fast wider ihren Willen anerkannt ist [183]), und mit welchen wir desshalb auch

---

III. 50 fgg., der zwar die Belohnungen für Octavian schon auf den zweiten, Ciceros eigene Rede aber erst auf den dritten Tag verlegt.

182) Argum. Ascon. p. 447: *Cicero ipse significat quatriduo Cornelium defendisse, quas actiones contulisse eum in duas orationes apparet.*

183) Tunstall Epist. ad Middl. p. 200: *venio ad epistolas atque ad illam imprimis ad Atticum, sane bellulam,* und p. 203: *jam illa altera epistola omnes alias et compositionis artificio et gravitate sententiarum superat;* dann Observ. p. 396: *on the other hand Brutus's famous letter to Cicero, being formed upon the plan of Brutus's genuine sentiments, as they are delivered by Plutarch, and turning wholly upon a subject, which must infuse eloquence into a mind capable of thinking at all, is deservedly admired by all, who have any sparks of liberty in them; and when we have added to it the other famous letter to Atticus, which is really pretty in the main, and animated, in the like manner, with a borrowed spirit and the generous suggestions of a favorable cause, we shall have given the sum total of the letters admired by all, who read them with any*

nur verhältnissmässig geringe Zeit zu thun haben werden. Namentlich besteht Alles, was Tunstall gegen den sechzehnten aufzubringen vermocht hat [184]), darin, dass Brutus nur einen kleinen Theil des von Cicero an Octavian geschriebnen Briefs durch Atticus erhalten haben wolle, und dass zu solchen Bitten, wie sie Cicero hiernach an Octavian gerichtet haben solle, vor dessen Vereinigung mit Lepidus kein Anlass gewesen sey; und von diesen Einwürfen selbst beruht der erstere wieder nur auf der ganz willkürlichen Unterstellung, dass auch der übrige Theil jenes Briefs an Octavian habe Dinge enthalten müssen, bei welchen Brutus interessirt gewesen wäre [185]), der andere aber auf dem handgreiflichen Missverständnisse, als ob jene Fürbitte sich auf die Rache bezogen hätte, welche allerdings Octavian erst später den Verschworenen zu drohen anfing [186]), und nicht vielmehr auf die politische Aus-

---

*judgment and attention*; und Markland p. 20: *for tho' there are some objections to the language of it, and more to the matter and the contents, yet I think it comes nearer to the style and manner of the age of the declaimers, which succeded that of Cicero, than any other of them, tho' in reality the mistakes are such as could scarce have been made by one of this age; for as to Brutus's other famous epistle, there are so many and so strong objections to it, that I think it must needs be the performance of one who had but a very moderate knowledge of the Latin tongue, and as small a share of sound judgement, tho' it must be confest, that the sentiments are great and generous and worthy of an antient Roman; it seems to have been the essay of some lively, high-spirited, ingenious young man!*

184) Observ. p. 171: *in which because I observed nothing contrary to the true history, here being hardly any thing historical in it .... let us now see, whether objections may be found partly from its want of history, partly from that little matter of history which it has* etc.

185) Das. p. 172: *is it consistent with the known intimacy of these three great men, to conceal from one another parts of their letters, which were written upon the most public and interesting occasions?*

186) Das. p. 173: *this time I acknowledge to be precisely adapted to the matter of Cicero's supplication, Octavius having become sufficiently formidable, when he laid claim to the consulship, the first measures of which were*

söhnung, die Cicero zwischen ihm und den Mördern seines Adoptivvaters zu vermitteln und zu bewirken suchte, dass Octavian den Hass oder die Abneigung, welche er schon offen genug gegen jene an den Tag gelegt hatte, um des gemeinen Besten willen mit der gleichen Betheiligung an ihrem Schutze vertauschen sollte. Ich räume vollkommen ein, dass damals, als Octavian der republikanischen Partei furchtbar zu werden anfing, Cicero viel mehr an seine eigene Sicherheit als an die der Verschworenen zu denken veranlasst war, und dass die Zeit unseres Briefs Octavian noch im Kriege mit Antonius voraussetzt; was ich aber nicht einräume, ist, dass jene Bitte gleichwohl schon zu dieser Zeit Octavian so furchtbar unterstellt habe, als er später durch die Versöhnung mit Antonius ward; sondern wenn Cicero bittet, *ut eos cives, de quibus viri boni populusque Romanus bene existimat salvos velit,* so liegt darin meines Erachtens ziemlich direct angedeutet, dass derselbe gerade seiner Vereinigung mit dem Todfeinde der Verschworenen vorbeugen will, und zu diesem Ende an Octavians Patriotismus appellirt, dass er die in den Augen des Vaterlands so hochstehenden Männer gleichfalls in seinen Schutz nehmen und auch in dieser Hinsicht gemeinschaftliche Sache mit dem Senate machen möge. Und nicht viel anders steht es dann endlich auch mit dem siebenzehnten Briefe des Brutus an Atticus, gegen welchen Tunstall folgende vier Beschwerdepuncte aufstellt: dass Cicero sich nicht habe beklagen können, dass Brutus nichts von seinen Thaten erwähne; dass Cicero nicht habe Casca, den Mitverschworenen des Brutus, einen Meuchelmörder schelten können; dass der Triumph, wie ihn Brutus hier nennt, oder nach dem Ausdrucke des 15ten Briefs die Ovation, welche Cicero nach dem Siege bei Mutina für Octavian beantragt haben solle, aller geschichtlichen Beglaubigung entbehre; endlich dass Atticus Tochter, auf deren bevorstehende Verheurathung Brutus anspielt, damals erst sieben Jahre alt gewesen sey [187]): gelingt es also nur noch diese zu beseitigen, so werden wir wegen des übrigen um so weniger besorgt seyn müssen, als beide Gegner gerade diesen Brief für ein

---

*to oppress the republic and to revange his uncles death; Cicero however was at the same time very ill qualified to be a supplicator for others* etc.

187) Epist. ad Middl. p. 200—203; Observ. p. 156—170.

köstliches Stück erklären, das nur durch die einzelnen Fehler, die es entstellen, der Zeit, in welche es gesetzt worden, unwürdig sey.

Welches sind nun aber diese Fehler, und was ist ihre Begründung? Tunstalls erster Einwurf beruht auf folgendem Schlusse: wenn Atticus an Brutus schrieb, Cicero wundere sich, dass dieser nirgends auf seine *acta* Bezug nehme, so könne dieses von dem Vertheidiger der Ächtheit beider Bücher unmöglich auf Ciceros jüngste Handlungen bezogen werden, weil diese namentlich in den Briefen des zweiten Buchs zu wiederholten Malen rühmlich erwähnt seyen; folglich müsse man an dessen Consulat und die Nonen des December denken, die Brutus auch später in einer andern Beziehung anführt; und hierin verrathe sich dann eben der Fälscher, der wahrscheinlich in früheren Briefen Ciceros gefunden habe, dass dieser sich über die Kälte seiner Freunde gegen seine damaligen Thaten beschwerte, und dieses nun ungeschickt auf eine Zeit anwende, die um zwanzig Jahre von jener Epoche entfernt liege: eine Folgerung, wobei er wieder, wie so häufig, erst etwas ganz Fremdartiges in seinen Text hereintragen muss, um darauf dann seine Angriffe zu richten! Ich will kaum erwähnen, in welchen Widerspruch er mit sich selbst tritt, wenn er gegen das erste Buch aus dem zweiten argumentirt, das er ja für das Machwerk eines viel jüngeren Fälschers hält, und das also für ihn bei der Würdigung eines Briefs aus jenem gar nicht vorhanden seyn durfte; aber auch für uns, die wir beide Bücher für ächt halten, können die Lobsprüche, welche Cicero im zweiten von Brutus erhält, und die Klagen über dessen Gleichgültigkeit sehr wohl neben einander bestehen, sobald wir erstens die Zeiten unterscheiden, die sich nach den Begebenheiten vor Mutina für das Verhältniss beider Männer sehr geändert hatten, und zweitens erwägen, dass jene Klagen eben sowohl auf sonstige Äusserungen von Brutus gegen Dritte, in Proclamationen an sein Heer, Berichten an den Senat u. s. w. gehen konnten, wo Brutus, wenn er wollte, Ciceros Verdienste anerkennen konnte, während es bei der Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Politik nur allzu wahrscheinlich ist, dass er gänzlich davon schwieg. Nur darin pflichte ich Tunstall gern bei, dass Ciceros berühmter Brief an Pompejus nach der Unterdrückung der Catilinarier auch auf den unsrigen einiges Licht wirft, insofern er auch dort *exiguam significationem voluntatis* wahrnimmt und *aliquam*

*necessitudinis suae et rei publicae causa gratulationem* vermisst [188]); weit entfernt jedoch aus der Ähnlichkeit beider Stimmungen auch den Schluss auf die Gleichheit ihrer Gegenstände zu gestatten, beweist derselbe auch nur wie apprehensiv Cicero gegen ein solches Stillschweigen war, und wie sehr also der auch hier erwähnte Ausdruck seiner Empfindlichkeit seinem ganzen Charakter entspricht, ohne dass man hinsichtlich der Veranlassung zu derselben über die Zeit seiner Schritte für Octavian und gegen Lepidus hinauszugehn brauchte, durch welche beide Brutus aus bekannten Gründen sich verletzt fühlte. Seltsamer scheint es freilich auf den ersten Blick, dass Cicero wenn auch nicht alle Mörder Cäsars, deren That er so oft bis zum Himmel hebt, doch auch nur einen derselben mit dem nämlichen Schmachworte belegt haben sollte, dessen sich gerade der tödtliche Hass der Gegenpartei zur Herabwürdigung ihrer That bediente [189]), und wodurch Casca geradezu in die Kategorie gemeiner Verbrecher gesetzt ward; aber gerade je unerhörter und unbegreiflicher dieses erscheint, desto weniger ist es denkbar, dass ein declamatorischer Fälscher darauf verfallen seyn sollte, der selbst wenn er dem erbitterten Brutus eine Parallele zwischen seiner That und Ciceros Verfahren gegen die Catilinarier in den Mund legen wollte, jede andere Wendung eher als diese specielle Bezugnahme auf einen an sich untergeordneten Menschen ergriffen haben würde; und so wird man dann eher zu jeder andern als zu dieser Erklärung jener auffallenden Erscheinung schreiten müssen, woran es uns auch gar nicht gebricht. Middleton denkt an ein Missverständniss, das irgend eine Äusserung Ciceros in Brutus reizbarem Gemüthe hervorgebracht habe [190]), wogegen auch Tunstalls Einwurf nicht ausreicht, dass Cicero von Brutus zu gut gekannt gewesen sey, als dass dieser ohne gehörige Prüfung und Sicherheit einen solchen Argwohn gegen ihn hätte fassen sollen:

188) Fam. V. 7.

189) Philipp. XIII. 10 aus dem Briefe des Antonius: *hostem judicatum hoc tempore Dolabellam eo quod sicarium occiderit;* vgl. Fam. XII. 3: *ut non modo sicarii sed jam etiam parricidae judicemini.*

190) Life of Cicero T. III, p. 270: *it is certain therefore, that Brutus had either been misinformed, or was charging Cicero with the consequential meaning of some saying, which was never intended by him* etc.

noch specieller übrigens kann man es vielleicht mit der ewigen Klage in Verbindung setzen, die Cicero gegen die Schläfrigkeit und Feigheit der Verschworenen führt, mit welcher sie an den Iden des März im günstigen Augenblicke ihr Werk ganz zu thun versäumt hätten [191]); und wenn er dann irgend einmal in der Anwandlung solchen nicht ungerechten Unmuths wenigstens denjenigen unter ihnen, der den ersten hinterlistigen Angriff auf Cäsar gemacht hatte [192]), einen *sicarius* nannte, der zwar seinen Feind im Rücken anzufallen, aber sonst keine männliche That zu vollbringen verstanden habe, so konnte dieses freilich das gute Vernehmen zwischen ihm und den Häuptern der Verschwörung nicht vermehren. Doch wie gesagt, über diesen Punct können wir nur wie Drumann bei einer andern Gelegenheit B. VI, S. 33 sprechen: "die Sache muss auf sich beruhen, wie so manche andere flüchtig hingeworfene Bemerkung in Briefen dem Dritten unverständlich bleibt, zumal nach Jahrhunderten"; desto leichter lässt sich dagegen das dritte Bedenken wegen der *ovatio* oder des Triumphs beseitigen, der ja immerhin von Cicero beantragt seyn konnte, ohne desshalb vom Senate genehmigt, geschweige denn jemals gehalten worden zu seyn [193]); und Ähnliches

191) Philipp. II. 14, Fam. XII. 4, und überhaupt Drumann B. I. S. 154; VI, S. 338.

192) Plut. V. Caes. c. 66: *πρῶτος δὲ Κάσκας ξίφει παίει παρὰ τὸν αὐχένα, πληγὴν οὐ θανατηφόρον οὐδὲ βαρεῖαν, ἀλλὰ ὡς εἰκὸς ἐν ἀρχῇ τολμήματος μεγάλου ταραχθείς*: vgl. Appian II. 117 und Sueton V. Caes. c. 84, wo gelesen werden muss: *alter e Cascis aversum vulnerat*, nicht *adversum*, wie auch Appian: *ἐφεστὼς ὑπὲρ κεφαλῆς*, und Plutarch: *ὥστε καὶ τὸν Καίσαρα μεταστραφέντα τοῦ ἐγχειριδίου λαβεῖν.*

193) Auch Drumann schreibt B. I. S. 323: "eine auf Ciceros Vorschlag bewilligte Ovation kennt nur der Verfasser der unächten Briefe"; das liegt aber weder in den Worten des 15ten Briefs: *suspicor illud tibi minus probari, quod ut ovanti Caesari introire liceret decreverim*, noch in dem unserigen: *immo triumphus et stipendium decernitur*, sobald man sich nur erinnert, dass *decernere* auch die erfolglose Abstimmung des einzelnen Senators bedeutet, vgl. Fam. I. 1: *Crassus tres legatos decernit etc.* Dass Octavian einen Triumph begehrt hatte, ist eben so sicher, als dass der Senat ihm denselben verweigerte, vgl. Appian III. 89; was liegt nun näher, als dass Cicero seinem Schaukelsysteme gemäss dafür gestimmt hatte, ihn wenigstens mit einer Ovation abzufinden,

gilt auch von dem letzten Anstosse, den das Alter der jungen Attica zu geben scheint, sobald man nur die willkürliche Folgerung fahren lässt, mit welcher Tunstall die Bestimmung dieses Alters aus einer einzigen Stelle ableitet oder vielmehr in diese, die selbst auf den ersten Blick einen ganz andern Sinn hat, hineinträgt. *Filiolam tuam tibi jam Romae jucundam esse audio,* schreibt Cicero aus Cilicien an Atticus V. 19 und zwar in demselben Briefe, in welchem er unterstellt, dass Atticus schon nach Epirus unterwegs sey; kann das heissen, wie Tunstall übersetzt: ich freue mich, dass deine Tochter dir, der du jetzt in Rom bist, Freude macht? und kann selbst die Eile eines Postscripts, zu welcher derselbe hier auf einmal seine Zuflucht zu nehmen anfängt [194]), eine so seltsame Fassung erklären, wenn es sich hier wirklich, wie Tunstall und selbst Drumann [195]) wollen, um die Antwort auf die Anzeige von der Geburt einer Tochter handelt, die vielmehr dem ganzen Wortlaute nach als längst vorhanden gedacht werden muss. Unstreitig hat schon Middleton das Richtige gesehen [196]), wenn er annimmt, dass die Kleine bisher ausserhalb Roms irgendwo auf dem Lande erzogen worden und damals erst in das väterliche Haus in der Hauptstadt zurückgekehrt seyn möge, was auch allein in den Worten *jam Romae* liegen kann. Dass in keinem früheren Briefe von ihr die Rede ist, erklärt sich aus der Gleichgültigkeit, welche ein Kind in so frühen Jahren für ergraute Staatsmänner haben musste; jetzt aber, wo es herangewachsen war und sich zu ent-

---

ohne jedoch bei den Rigoristen der pompejanischen Partei damit durchzudringen, wie er dieses selbst auch im 15ten Briefe andeutet: *quod ab tuis familiaribus, optimis illis quidem viris, sed in re publica rudibus, non probabatur?* Die letztere Charakteristik erinnert sehr lebhaft an die frühere Äusserung bei einer ähnlichen Gelegenheit über Catos unpolitische Strenge Att. II. 1, 8: *dicit enim tanquam in Platonis πολιτείᾳ, non tanquam in Romuli faece sententiam.*

194) Observ. p. 167: *the character of this hasty postscript, for it is nothing else, plainly shews, that Cicero is very warm and copious in his compliment etc.*

195) B. V. S. 89.

196) Pref. Diss. p. XLVIII fgg.

fallen anfing, werden die Erkundigungen und Grüsse immer häufiger, und auch hier hat Middleton ganz Recht, wenn er die ausserordentliche Aufmerksamkeit, welche Cicero der Tochter seines Freundes schon seit dem Jahre 50 zuwendet, als ein Zeichen betrachtet, dass sie damals doch schon kein ganz kleines Kind mehr habe seyn können [197]), wogegen Tunstalls Berufung auf eine einzelne Stelle, wo Cicero hypokoristisch von ihr schreibt [198]), mehr als lächerlich ist. Atticus hatte sich im Frühling des Jahres 56 a. Chr. verheurathet [199]); war also Attica im Jahr 55 geboren, so stand sie im Sommer 43, wohin unser Brief fällt, im dreizehnten Jahre, wo eine Römerinn allerdings schon an Verlobung denken konnte [200]), wenn wir sowohl zahlreiche

197) Schon Att. VI. 1. 22: *filiola tua gratum mihi fecit, quod tibi diligenter mandavit ut mihi salutem ascriberes; gratum etiam Pilia; sed illa officiosius, quod mihi, quem nunquam vidit;* kann das auf ein kaum geborenes Kind gehen? oder auf ein sechsjähriges, wenn er XII. 1 schreibt: *atque utinam continuo ad complexum meae Tulliae, ad osculum Atticae possim currere, quod quidem ipsum scribe ad me, ut dum consisto in Tusculano, sciam quid garriat, sin rusticatur, quid scribat ad te?* vgl. auch XIII. 19: *illud gratissimum, quod Attica nostra rogat te ne tristis sis;* ep. 44: *de Attica probo; est quiddam enim animum levari quum spectatione tum etiam religionis opinione et fama;* ep. 49: *Atticae primum salutem, quam equidem ruri esse arbitror;* XV. 28: *Atticae meae velim me ita excuses, ut omnem culpam in te transferas, et ei tamen confirmes me minime totum amorem eo mecum abstulisse;* XVI. 3: *Atticam nostram cupio absentem suaviari, ita mihi dulcis visa est salus per te missa ab illa* etc., der stehenden Grüsse in den meisten Briefen mitten unter den wichtigsten Staatsangelegenheiten nicht zu gedenken.

198) Att. XVI. 11: *Atticae, quoniam, quod optimum in pueris est, hilarula est, meis verbis suavium des;* wobei er p. 168 hinzufügt: *this, I think, may be sufficient to revindicate our old possession of the birth and congratulation upon it;* wird er aber darum auch Octavian für sechsjährig halten, weil Cicero noch Fam. X. 28 von ihm schreibt: *egregius puer Caesar, de quo spero equidem reliqua?* vgl. Gell. X. 28: *C. Tubero in primo historiarum scripsit Servium Tullium pueros esse existimasse, qui minores essent annis septemdecim.*

199) Cicero ad Qu. fr. II. 3 extr.

200) Drumann B. VI, S. 685.

einzelne Beispiele, als auch insbesondere Suetons Nachricht anwenden, dass unter Augusts sittenpolizeilichen Verordnungen auch eine gegen allzufrühe Verlöbnisse gewesen sey [201]); ja Ciceros eigene Tochter Tullia war im Jahre 67 verlobt [202]), wo sie, selbst wenn wir die Verheurathung ihrer Ältern ins Jahr 80 vor Ciceros griechische Reise setzen, kaum dreizehn Jahre alt seyn konnte; und so wäre denn auch dieser letzte Angriff abgeschlagen, welchen der unermüdliche Gegner, freilich zuletzt nur noch mit schwachen Kräften, gegen diese ehrwürdigen und interessanten Denkmäler einer inhaltreichen Zeit unternommen hat.

Sind nun aber auch diese Briefe wirklich gerettet? ich wünsche es, nicht um eitler Ehre, sondern um der Sache selbst, um des reichen Schatzes feiner und charakteristischer Züge willen, die sie zum Verständniss der beiden Männer, deren Namen sie tragen, und des ganzen verhängnissvollen Halbjahres darbieten, in welchem sich Roms Schicksal für alle Zukunft entschied, und wofür der herostratische Kitzel zweier dünkelhafter Menschen die philologische Welt ein ganzes Jahrhundert lang einer Quelle beraubt hat, die selbst in ihrer fragmentarischen Gestalt wichtiger als die glattesten Schilderungen späterer griechischer Geschichtschreiber seyn muss. Oder kann uns ein Plutarch mit allem seinem Farbenreichthume den eifernden, rücksichtslosen, weder Freund noch Feind schonenden, dennoch aber im Hintergrunde beschränkten und selbstgefälligen Doctrinarismus des letzten Römers besser malen, als es Brutus selbst hier namentlich in seinen beiden letzten Briefen thut, in welchen wir die reinsten und vortrefflichsten Grundsätze mit einer solchen Blindheit auf die Spitze getrieben sehen, dass uns weder die Bewunderung, welche ihr Urheber bei Zeitgenossen und Nachwelt gefunden hat, noch der klägliche Ausgang befremden kann, welchen seine Politik nach kurzer Blüthe nahm? Alles was Cicero in vertrauter Äusserung von seiner Unverträglichkeit und seinem Mangel an Zartgefühl, von seinem Eigensinne und der Unzugänglichkeit seines Charakters sagt [203]), alles was Cäsar selbst in das grosse Wort

201) Sueton. V. Oct. c. 34: *quumque etiam immaturitate sponsarum .., vim legis eludi sentiret* etc.

202) Att. I. 3; vgl. Drumann B. VI, S. 696.

203) *Ἀκοινώνητον*, Att. VI. 1. 3 und 3. 4.

gelegt hat, was dieser Mann wolle, das werde er ganz und recht wollen [204]), spiegelt sich in diesen unverhohlenen Ergüssen seines starren und kurzsichtigen, aber biederen und geraden Wesens ab; und nichts ist unbegreiflicher, nichts geeigneter Tunstalls gänzliche Unfähigkeit zur Beurtheilung dieser Briefe zu beweisen, als die kecke Behauptung, dass zwischen Ciceros eigenen und Brutus Briefen zu wenig Unterschied sey, um nicht beide Classen aus derselben trüben Quelle ableiten zu dürfen [205])! Wie gross dieser Unterschied selbst in sprachlicher Hinsicht ist, haben die *Vindiciae* gezeigt; hinsichtlich des Charakters aber lässt sich kein grösserer Gegensatz denken, als wir ihn hier zwischen Ciceros ängstlicher, vorsichtig berechneter, schaukelnder, aber nichts destoweniger den Augenblick ergreifender und selbstbewusster Diplomatie und Brutus spiessbürgerlicher Ehrlichkeit finden, die sich frei und gross dünkt, wenn sie mit gebundenen Händen und Füssen querfeldein rennt und jedem, der ihr begegnet, ins Gesicht schlägt. Denn ein gebundener ist Brutus, zuerst durch selbstgeschaffene Principien, die er keiner Lage und Anfoderung der Zeiten und Umstände aufzuopfern geneigt ist; sodann durch die Schwerfälligkeit seines ganzen Wesens, die ihm allerdings einen Schein von Kraft giebt, aber die gewandte und zweckmässige Äusserung dieser nämlichen Kraft wesentlich hemmt; endlich selbst durch persönliche Zuneigung oder Abgunst, von welchen kein Mensch frei ist, die aber hier durch ihren Contrast mit dem übrigen Charakter um so störender wirken, während

---

204) Att. XIV. 1: *Caesarem solitum dicere: magni refert, hic quid velit; sed quicquid vult, valde vult.*

205) Epist. ad Middl. p. 219: *tum eodem genere et colore descriptas esse clare perspexisse videbar;* vgl. Observ. p. 365: *that in the letters of both the parties there is a general sameness of reflection and a style and manner of writing perfectly similar, even in impropriety; and such a laboured and precise punctuality, both in diction and sentiment, as plainly betray their scholastic origine,* und p. 389: *their letters of each book respectively discover a general sameness of reflection and sometimes Ciceronian imitation, and are drawn in a style and manner of colouring perfectly similar, even in impropriety, as evidently coming from the same hand or else copied from the same original.*

Ciceros Liebe oder Hass, auch wo sie sich in maassloser Verblendung äussern, in der Entzündlichkeit seines mit reichem Brennstoffe gefüllten Geistes Entschuldigung finden, ja selbst seine politischen Irrthümer und Missgriffe zur Hälfte auf Rechnung der Umstände kommen, von welchen er sich eher zu viel als zu wenig bestimmen liess; und diesen Gegensatz mit allen seinen Consequenzen in unsern Briefen zu erkennen, sollte einem unbefangenen Kenner Ciceros um so leichter werden, als er im Grunde nur eine Wiederholung dessen ist, was sich vierzehn bis sechzehn Jahre früher zwischen Cicero und Brutus Vorbilde Cato zugetragen hatte [206]). Soll man Cicero einen Vorwurf daraus machen, dass er besser als die meisten seiner Zeitgenossen einsah, wie ein einziger Mann nicht ausreiche, allen den mannichfachen Anfoderungen zu genügen, welche die Schwierigkeit der Lage an einen Leiter des Staats machte? jedenfalls war er es sich tief und wohl bewusst, dass ihm das militärische Talent und der strategische Einfluss fehlte, ohne welchen seit Sulla an eine durchgreifende Auctorität in Rom nicht mehr zu denken war; und je gewisser es ist, dass er bei aller seiner Eitelkeit, unter den Ersten seines Volkes zu glänzen, doch stets das Staatswohl und die Verschmelzung aller Kräfte und Interessen zum gemeinen Besten im Auge hatte, desto natürlicher war es unter solchen Umständen, dass er sich stets nach einem kriegsmännischen Bundesgenossen umsah, an den er sich anlehnen und Hand in Hand mit ihm jenem Ziele zustreben könne. Dass er dadurch der Eifersucht der Aristokratie, welcher schon sein geistiges Übergewicht ein Dorn im Auge war, noch mehr Nahrung gab, erwog er vielleicht zu wenig; war doch sein ganzes Streben gerade nur auf die Herstellung eines solchen Zustandes gerichtet, in welchem die Optimaten, wie er sie dachte, die Seele des Ganzen ausmachen sollten; und indem er durch diesen Zweck das Mittel, welches ihm dazu dienen sollte, selbst in etwaigen Unregelmässigkeiten und Abweichungen von den hergebrachten Ideen gerechtfertigt und geheiligt glaubte, vergass er die Kurzsichtigkeit des grossen Haufens dieser nämlichen Partei, die um der Anstössigkeit des Mittels willen den Zweck übersah, und lieber diesen selbst vereitelte, als dass sie den Anfoderungen des Augenblicks das geringste Zugeständniss

206) Drumann B. IV, S. 490 fgg. V, S. 163; vgl. oben Note 193.

hätte machen sollen. So hatte Cicero einst sein Auge auf Pompejus geworfen, als dieser auf dem Gipfel seiner Popularität in offenbarem Trotze gegen die Wünsche der Aristokratie den Oberbefehl gegen Mithridat erlangt hatte und nach fünf Jahren voll unerhörter Triumphe in die Vaterstadt zurückkehrte; der Mann, der nur auf den Boden zu stampfen brauchte, um ein Heer daraus emporwachsen zu sehen, schien es wohl werth zu seyn, dass der Senat durch billige Nachsicht gegen einige Eigenmächtigkeiten, die er in Asien begangen hatte, sich eine Stütze erkaufte, die seine so eben erst durch Clodius scandalöse Lossprechung erschütterte Auctorität aufrecht zu halten helfen konnte; aber der starre Doctrinarismus blieb unerbittlich; Cicero zog sich vom Staatsruder zurück, Pompejus suchte und erhielt durch Cäsars Vermittelung vom Volke, was der Senat ihm verweigert hatte, und wenn das erste Triumvirat sich mit der Demüthigung begnügte, die seine Gegner durch Ciceros Exil erlitten, so war das wenigstens nicht das Verdienst der Partei, die zuletzt lieber mit einem Clodius buhlte, als dass sie ihrem Vorfechter auch nur ein vermeintes Princip zum Opfer gebracht hätte. Wie gleichwohl dieses Triumvirat zuletzt zum offenbaren Verderben des Staats ausschlug, wie nur die Eifersucht der Machthaber selbst noch einmal den Schatten einer republicanischen Partei unter den Fahnen des einen derselben erstehen liess, wie die Aristokratie demselben Pompejus, dem sie einst die Hand zur Begründung der Eintracht zu reichen verschmäht hatte, zum Bürgerkriege gegen denselben Cäsar folgte, in dessen Arme er zehn Jahre früher vor ihr selbst zu flüchten genöthigt worden war, und welches klägliche Ende diese verspätete Schilderhebung nahm, das alles ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt; wie aber dieselbe Partei, die nichts gelernt und nichts vergessen hatte, nach siebenzehn Jahren ganz denselben Fehler beging, und ihren Veteran Cicero, der sich noch einmal mit jugendlicher Rüstigkeit an ihre Spitze gestellt hatte, ganz auf ähnliche Art zum zweiten Male im Stiche liess, das ist eben aus dem einfachen Grunde, weil man die Winke, die dafür in unseren Briefen liegen, übersah, noch lange nicht so gewürdigt worden, wie es dem Verständnisse der ciceronischen Politik und der Motivirung der Ereignisse dieser letzten Monate förderlich gewesen wäre.

Was dort Pompejus, das ist hier Octavian, die militärische Stütze,

ohne welche Cicero den Staat nicht retten kann, und zu deren Erhaltung und Befestigung er daher alle Mittel seiner Redekunst und seines Einflusses aufbietet; wie damals Cäsar, so hat man hier Antonius durch unzeitige Schwäche und Verblendung über die Hülfsquellen des Gegners zu einer verderbenschwangeren Macht emporwachsen lassen; ihn zu bändigen, ist Octavian unentbehrlich; aber kaum ist der erste Vortheil errungen, kaum athmet man wieder frei, so glaubt man ihn auch wie ein unnützes Werkzeug wegwerfen zu dürfen, und überhört Ciceros Mahnungen und Vorschläge, die den kühnen Jüngling um jeden Preis an die Interessen des Senats zu ketten beabsichtigen; auch Decimus Brutus erhält für seine Opfer und Entbehrungen die unschuldige Auszeichnung nicht, welche ihm Cicero zugedacht hatte, er erscheint wie Lentulus Spinther im Jahr 56, dem ja auch die kleinliche Eifersucht des Senats die Entschädigung entzieht, welche ihm Cicero für seine Bemühungen um seine Rückkehr zuzuwenden sucht; doch gesteht man Decimus den Triumph zu, den Octavian vergebens auch für sich anspricht; ja nicht einmal die Ovation, die Cicero für ihn beantragt, wird ihm bewilligt; ist es da ein Wunder, wenn er, wie einst Pompejus in Crassus und Cäsars, so er in Antonius und Lepidus Arme getrieben wird? Ob freilich durch alle die Ehrenbezeugungen, welche Cicero auf ihn häufen wollte, mehr ausgerichtet worden wäre, als durch die Auszeichnungen, mit welchen derselbe ja auch Lepidus gleichsam auf Rechnung künftiger Dienste überschüttet, steht dahin, und vor dem lockenden Rufe der Macht und der Erinnerungen seines Adoptivnamens mochte wohl Ciceros väterliche Stimme in den Ohren des jungen Cäsar verhallen; aber in der Gefahr, worin sich damals das Staatschiff befand, durfte der Steuermann desselben auch das letzte Mittel nicht unversucht lassen, und wenn Brutus ihn darum schilt, dass er nur den alten Herrn durch einen neuen ersetze, so ist das gerade so als ob man einen Arzt tadelte, der einem tödtlich Kranken durch eine Medicin oder Operation das Leben zu retten sucht, die auch im glücklichsten Falle nur unheilbares Siechthum oder Verkrüppelung nach sich ziehen kann. Jedenfalls ist er mehr zu entschuldigen als ein ungeschickter Chirurg wie Brutus, der den Staat an dem plumpen Schnitte, welchen er ihm beigebracht hat, verbluten lässt, während er für andere Theile, die mindestens eben so dringend der

Operation bedurften, kein Blut sehen zu können vorschützt; wie einst Cato lediglich aus Privatrücksichten die Rechtmässigkeit von Clodius Handlungen verfocht, so widersetzt sich Brutus gleichfalls aus rein persönlichem Interesse Ciceros heilsamer Strenge, und tadelt denselben über Octavians Begünstigung zur nämlichen Zeit, wo er dessen wiederholten dringenden Einladungen, selbst nach Italien zu Hülfe zu kommen, eine absolute Unthätigkeit entgegensetzt und überall keine andere Hülfe als bei Octavian übrig lässt. Hätten die Verschworenen, namentlich die beiden Prätoren unter ihnen, Brutus und Cassius, an den Iden des März Antonius nicht verschont oder wenigstens gleich nachher energische Maassregeln gegen denselben ergriffen, so hätte er nicht so übermächtig werden können, dass er sie nach wenigen Tagen in die Defensive drängte; hätten sie sich nicht in dieser selbst so unmännlich bewiesen und freiwillig dem Gegner das Feld geräumt, so wäre es demselben nicht möglich gewesen, sie in ihren eigenen Provinzen heimzusuchen; hätte man nicht in ängstlicher Wortklauberei zwischen *tumultus* und *bellum* den Angriff gegen ihn Wochen und Monate lang hinausgeschoben, so hätte der Sieg vor Mutina vielleicht nicht so theuer erkauft werden müssen — dieses Alles fühlt und weiss Cicero und hat es theilweise schon lange vorher gesagt; — und statt des Dankes dafür, dass er als blosser Privatmann die Stelle der entwichenen Magistratspersonen eingenommen und zu retten gesucht hat, was unter diesen Umständen zu retten war, muss er über ein Paar freundliche Ausdrücke, die er gegen das Rettungswerkzeug gebraucht hat, eine Strafpredigt hören und die Eintracht, die er zwischen den getrennten Gliedern seiner Partei zu stiften sucht, an dem Starrsinne eines Mannes scheitern sehen, der seine Erhaltung Niemanden als sich allein verdanken will — was kann in solcher Lage Anderes geschehen, als dass das lecke Fahrzeug vollends zerschellt und den Steuermann sammt der widerspänstigen Mannschaft, die den von ihm gewählten Lootsen nicht einnehmen will, in den empörten Wellen begräbt? Dieses sind in kurzen Umrissen die Züge des Bildes, das wir für diesen letzten Wendepunkt aus unseren Briefen gewinnen; das unbefangene Urtheil möge entscheiden, ob sie unwahr oder ob sie ungeeignet sind, einen tieferen Blick in die Ursachen des Untergangs der römischen Freiheit werfen zu lassen, als ihn alle Geschichtschreiber zusammengenommen vergönnen.

Vereinzelt werden freilich auch von ihnen nur wenige seyn, die nicht bei dem Einen oder Anderen dieser späteren Zeugen ihre Bestätigung fänden, und darin liegt allerdings auch eine sachliche Gewähr, die ich zu verschmähen weit entfernt bin; aber auch abgesehn davon tragen sie für jeden, der die damaligen Zustände und ihren Ausgang kennt, das Gepräge der höchsten inneren Wahrheit an sich, und vergegenwärtigen uns dabei die bald zusammenwirkenden und bald sich durchkreuzenden Kräfte, aus welchen das bunte Gewirre jener Begebenheiten hervorgegangen ist, mit so ungesuchter Lebendigkeit, dass eine müssige Erfindung, die eine solche Lücke in dem pragmatischen Verständnisse jener Monate ausfüllte, eine der ausserordentlichsten Erscheinungen in der ganzen Literaturgeschichte seyn würde.

Oder sollen wir wirklich die streitenden Ansichten so vermitteln, dass wir die historische Brauchbarkeit und Wahrhaftigkeit dieser Briefe anerkennten, ohne sie darum gleichwohl als ächte Producte der Namen, die sie tragen, zu betrachten? Diesen letzten verzweifelten Ausweg hat Niebuhr in seinen Vorträgen über römische Geschichte eingeschlagen, deren zweiter Band erst nach der vorigen Vorlesung in meine Hände gelangt ist [207]); ich muss die ganze Stelle mittheilen, um zu zeigen, wie das Vorurtheil und die unabweisliche Kraft der Wahrheit mit einander ringen und sich zuletzt zu einem gleichwohl unerwarteten Compromiss vereinigen: „Ob die Briefe des zweiten Buchs „im sechzehnten Jahrhundert geschmiedet oder ob sie in einem Manuscripte „gefunden sind, ist eine Frage, auf welche ich nicht antworten kann. Sind „sie eine Fälschung, so ist es eine meisterhafte. Die Ächtheit des ersten „Buchs auf der andern Seite, das in wirklich alten Handschriften auf uns „gekommen ist, ist gleichfalls sehr zweifelhaft. Sie sind von grossem Inter„esse für den, welchem Ciceros Geschichte am Herzen liegt. Sie sind ohne „Frage in einer sehr frühen Zeit geschrieben, und reichen wahrscheinlich bis „in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung; und ich bin am meisten „geneigt, sie als ein Erzeugniss des ersten Jahrhunderts zu betrachten, viel„leicht aus der Zeit von August oder Tiber. Ihr Verfasser war augenschein-

207) *The history of Rome in a series of lectures, edited by Leonhard Schmitz*, London 1844. 8, T. II, p. 105 fg.

„lich ein Mann von Talent und vollkommen vertraut mit den Umständen der „Zeit. Die Frage über ihre Ächtheit ward vor etwa hundert Jahren von „englischen Kritikern angeregt, und ich weiss, dass F. A. Wolf entschieden „der Meinung war, dass sie eine Fälschung seyen, aber ich kann mich selbst „nicht mit der nämlichen Gewissheit ausdrücken. Ich sollte wünschen sie „als falsch nachgewiesen zu sehen, wie ich moralisch überzeugt bin, dass sie „es sind. Diese Briefe an Brutus zeigen eine Art von Mangel an Harmonie „zwischen Cicero und Brutus, und wenn ein Mann von Talent die Naturen „dieser beiden Männer vergleicht, so muss dieser Mangel an Harmonie sich „von selbst als das Resultat dieser Vergleichung ergeben. Doch in welcher „Art sie auch zusammengesetzt seyn mögen, ihr Verfasser lebte so nahe an „der Zeit, auf welche die Briefe sich beziehen, und ihr Inhalt ist auf so au„thentische Urkunden gegründet, dass wir sie als zuverlässige Geschichtsquellen „ansehen können." Was soll man nun sagen? der Erste, dem es einfällt, die Ächtheit dieser Briefe zu bezweifeln, thut es erklärtermaassen aus dem Grunde, weil sie ihm die gröbsten Zeichen von Unwissenheit, die handgreiflichsten Verstösse gegen bekannte Thatsachen zu enthalten scheinen, und richtet seine ganze Opposition zunächst dagegen, dass ein Geschichtschreiber der ciceronischen Zeit sich hat beigehen lassen, sie als Quelle für Ciceros letzte Lebenszeit zu gebrauchen; sein Nachfolger steigert dieses zu der Behauptung, dass der Verfasser derselben gar kein Römer, dass es ein Mönch aus den Zeiten mittelalterlicher Barbarei gewesen seyn müsse, und ein Verdammungsurtheil, das lediglich auf diese Grundlagen gestützt, aus diesen Gesichtspuncten hervorgegangen ist, wird als moralische Ueberzeugung von einem Manne adoptirt, den seine wissenschaftliche Betrachtung gerade auf die entgegengesetzten Resultate geführt hat, und der folglich, wenn er an Middletons Stelle gelebt hätte, dem vollen Tadel derselben Menschen anheimgefallen wäre, die er jetzt als seine Auctoritäten nennt! Muss man da nicht mit Horaz ausrufen: *quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi?* und muss da nicht der letzte Nimbus von Auctorität verschwinden, den grosse Namen oder die sogenannte Übereinstimmung der Gelehrten [208]) auf die Epigonen aus-

208) Vortrefflich spricht hierüber Quatremère de Quincy in Mém. de l'Institut 1818

üben können? F. A. Wolf hat natürlich in dieser Frage jede Stimmberechtigung verloren, seitdem er einen ächten Brief Ciceros aus der Sammlung *ad Familiares*, der in einer Berliner Handschrift zufällig an den unrechten Platz gerathen war, nicht allein für unächt, sondern selbst für viel schlechter als die unserigen an Brutus erklärt hat [209]); aber auch Niebuhr kann nach den Proben literar historischer Kritik, die er hin und wieder in seinem Buche gegeben hat, auf diesem Gebiete keinen solchen Glauben ansprechen, dass wir seine blosse moralische Überzeugung gegen das Ergebniss seiner eigenen Geschichtsforschung in die Wagschale werfen dürften; und wenn ich also schliesslich auch über diesen Punct noch einige Worte sage, so geschieht es nur, wie oben bemerkt, um das Feld auch von den letzten Nachzüglern des Feindes zu reinigen. Denn als geschlagen werde ich diesen doch jetzt wenigstens betrachten dürfen, wo sich mit allen meinen Gegengründen Niebuhrs eigenes Urtheil als Historiker verbündet; und wo es sich darum handelt, ob diese Briefe Sachkenntniss oder Ignoranz, Bekanntschaft mit römischem Leben oder Peregrinität, geschichtliche und antiquarische Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten enthalten, ob ihre einzelnen

---

T. III. p. 168: *l'unanimité d'opinion parmi les savans n'est une autorité imposante que lorsqu'elle est le résultat de faits, qui ont produit l'évidence et la démonstration dans une matière, ou lorsque cette matière a été assez débattue pour qu'il soit permis de la regarder comme épuisée. Mais il y a aussi une autre sorte d'unanimité qui est le produit de la prévention; et elle a lieu très-naturellement, soit dans les sujets, où un aspect facile à saisir détourne l'attention des autres points de vue, soit dans les matières qui embrassent des rapports nombreux, et où les moyens de la critique sont peu à la portée de ceux, qui seroient le plus en état de l'exercer; il suffit alors que quelques hommes en crédit aient mis une fois une assertion en avant, pour qu'elle se réproduise simultanément et successivement dans tous les écrits.*

209) Analekten B. IV, S. 381. Es ist der vierzehnte Brief des zweiten Buchs, den jene Handschrift zwischen dem 49sten und 50sten des dreizehnten Buchs einschiebt und den Wolf dort als „ein erweislich unächtes Übungsstückchen", in einer Anmerkung „mit aller gebührenden Bescheidenheit" als ein *Ineditum* hat abdrucken lassen!

Züge, auch ohne durch andere Zeugen beglaubigt zu werden, aus der Wirklichkeit geschöpft oder aus der Luft gegriffen seyn sollen, ob das Ganze das Gepräge der classischen Zeit oder der Barbarei an sich trage, werden Stimmen wie Niebuhrs und selbst Orellis immerhin gegen einen Tunstall und Markland den Ausschlag geben können; die Frage bleibt also nur, ob auch unter dieser Voraussetzung noch eine Wahrscheinlichkeit obwalte, dass beide Sammlungen oder Bücher erst in den nächsten Decennien nach Cicero und Brutus gefälscht, nicht von diesen Männern selbst geschrieben worden seyen?

Ich sage Wahrscheinlichkeit; denn die abstracte Möglichkeit will ich nicht bestreiten, wo das ausdrückliche Zeugniss von Fälschungen ähnlicher Art bei Schriftstellern des ersten Jahrhunderts vorliegt [210]), wo uns die Literatur beider Sprachen so manches Beispiel von Briefen und ähnlichen Aufsätzen darbietet, die wir schwerlich ihren vorgeblichen Verfassern beilegen dürfen, ohne sie desshalb der Unwissenheit und Unbekanntschaft mit den Verhältnissen, Schicksalen und Gesinnungen der Namensträger zu zeihen; wo sogar in der nämlichen Handschrift, der wir unsere Briefe verdanken, der Brief an Octavius entschieden in diese Classe geworfen werden muss; aber um eine solche Möglichkeit zur Wirklichkeit zu stempeln, müssen doch immerhin Gründe vorhanden seyn, die es z. B. in dem vorliegenden Falle erklärten, warum in der nämlichen Handschrift die Briefe an Brutus falsch und die unmittelbar darauf folgenden an Quintus Cicero ächt seyn sollen, gegen welche letztere, wenn wir in Tunstalls und Marklands Weise verfahren wollten, Anstösse, wie ich sie oben widerlegt habe, vielleicht noch mehr gefunden werden könnten. Entweder müsste die Sprache so auffallende Abweichungen von dem sonstigen Styl und Sprachgebrauche der ciceronischen Briefe darbieten, dass jene und unsere unmöglich aus derselben Feder ge-

210) M. Seneca Controv. I. praef. p. 67: *fere enim aut nulli commentarii maximorum declamatorum exstant aut quod pejus est falsi*; das. V. praef. p. 353: *amabam itaque Capitonem; cujus declamatio est de Popilio haec, quae meo Latroni subjicitur*; Ascon. Ped. ad Orat. in Toga cand. p. 95: *feruntur quoque orationes nomine illorum editae, non ab ipsis scriptae, sed ab Ciceronis obtrectatoribus, quas nescio an satius sit ignorare* etc.

flossen seyn könnten, oder es müsste sich kein Grund finden lassen, der den vorgeblichen Verfasser in solchem Sinne und Zwecke zu schreiben hätte bestimmen können; oder es müsste bewiesen werden, dass er zu solchem Zwecke nicht so würde geschrieben haben; oder — worin aber selbst nur diese drei Kategorien zusammenfliessen — das Gepräge geflissentlicher Nachahmung, rhetorischer Phrasenmacherei, gelehrter Ostentation, oder schülerhafter Leerheit müsste so offen daliegen, dass man dadurch von selbst auf den wahren Ursprung geführt würde; aber obgleich Tunstall und Markland auch diesen Gesichtspunct zur Aufrechthaltung ihrer Behauptungen nicht vernachlässigt haben, so dienen doch die Gründe, welche sie dafür beibringen, in den meisten Fällen mehr zu ihrer eigenen Widerlegung. Dass diese Briefe nicht leer und gehaltlos sind, geht schon aus denjenigen Zügen hervor, welche jene aus keinem andern Grunde verdächtigt haben, als weil bei keinem anderen Schriftsteller Etwas davon vorkomme: dem Vorwurfe der Phrasenmacherei kann schon die stylistische Nachlässigkeit begegnen, die sie dem vermeinten Sophisten so oft vorrücken, ohne das Privilegium eines vertrauten Privatbriefs zu bedenken; und was geflissentliche Nachahmung und gelehrte Prunksucht betrifft, so würde ein Fälscher, der unter diesem Gesichtspuncte gearbeitet hätte, seinen Richtern nicht so oft Gelegenheit gegeben haben, ihn des Widerspruchs mit anderen ciceronischen Stellen oder der Dunkelheit und einer ungewöhnlichen Ausdrucksweise zu zeihen. Dass ein Schriftsteller, der über vierzig Jahre lang auf der Rednerbühne geglänzt und sich eine solche Gewalt über die Sprache erworben hatte, dass er in den letzten drei oder vier Jahren seines Lebens mehr als dreissig Bände wissenschaftlicher Werke verfassen konnte, auch im Briefwechsel des gewöhnlichen Lebens hin und wieder eine gewähltere Phrase, eine prägnantere Construction, oder aber einen grösseren Aufwand von Sentenzen und Worten gebraucht, als es die Sache an sich vielleicht nöthig macht, ist eben so natürlich, als dass ein Staatsmann die Gedanken und Grundsätze, welche ihn leiten und bestimmen, in seinen einzelnen Äusserungen der nämlichen Zeit zum Öfteren wiederholt; dasselbe findet sich aber auch in seinen übrigen Briefen auf gleiche Weise [211]),

211) Höchst interessant ist in dieser Hinsicht das Urtheil eines vorzüglichen Kenners

und würde den unserigen nur in sofern zum Vorwurfe gemacht werden können, wenn es ihren wesentlichen und durchgehenden Charakter ausmachte und nicht eben so häufig wieder mit der selbständigsten Natürlichkeit und den unverkennbarsten Äusserungen augenblicklicher Stimmung verbunden wäre; oder wenn wir uns den Fälscher so geschickt und klug berechnend denken, dass er gerade dadurch seinen Betrug zu verbergen gesucht hätte, wie hätte er wiederum die logischen oder Gedächtnissfehler begehen können, welche die Gegner ihm mitunter in der plumpsten und lächerlichsten Form nachgewiesen zu haben glauben? Übrigens sind auch diese keineswegs in der Art vorhanden, dass es dadurch unmöglich würde, dass Cicero und Brutus einander auf solche Art über diese Gegenstände geschrieben hätten, und man wird im Gegentheil oft behaupten können, dass wenn dasjenige, was Tunstall oder Markland verlangt, in unseren Briefen stünde, die pedantische Ausführlichkeit und Peinlichkeit vielmehr die Entstehung auf der Studirstube eines neueren Gelehrten verrathen würde; was ja aus dem Standpuncte der Schule mit Recht getadelt werden kann, entschuldigt sich nicht allein durch die bereits berührte Vertraulichkeit des Briefstyls, sondern auch durch das Alter des Schreibers, der selbst in seinem letzten ausgearbeiteten Werke, den Büchern von den Pflichten, nach dem Urtheile eines seiner geistreichsten und kundigsten Herausgeber so viele mehr oder weniger fühl-

---

ciceronischer Briefe, Wielands, in einem Briefe an Böttiger, welches des letzteren Sohn in seiner Abh. *de Wielandio epistolarum Ciceronianarum interprete*, Erlangen 1843, p. 21 mitgetheilt hat: „Cicero hat von seiner so viele Jahre beinahe täglich getriebenen Profession eines gerichtlichen Redners sich eine gewisse Breite, Wortverschwendung, Wiederholung desselben Satzes mit andern Worten, Antithesen u. s. w. so angewöhnt, dass ihm diese oratorische Manier im Reden und Schreiben zur andern Natur geworden ist; so dass er nicht selten unvermerkt von ihr hingerissen wird und sogar in vertrauten Briefen unversehens und bei der mindesten Veranlassung den Orator macht; die Rede ist hier nicht von solchen Briefen, wo er dieses absichtlich thut und wohl weiss warum; sondern von solchen nicht gar selten vorkommenden Fällen, wo er sich vergisst, und wo es ihm geht wie der in eine schöne Dame verwandelten Katze". Auch dass Cicero hier und da einmal unklar seyn konnte, räumt er selbst ein Att. XIII. 25: *fui fortasse ἀσαφέστερος*!

bare Mängel der Redeweise zugelassen, so sehr alles Streben nach Eleganz des Ausdrucks hintangesetzt, so sehr nach Deutlichkeit durch Wiederholung der Hauptmomente gestrebt, so wenige Ängstlichkeit in der Verknüpfung der einzelnen Materien bewiesen hat, wie sich Ähnliches in keiner seiner früheren Schriften findet [212]); und je mehr sich daneben auch in dieser Hinsicht die Briefe des jüngeren und consequenteren Brutus von den seinigen unterscheiden, desto weniger können selbst wirkliche einzelne Verstösse auf einen späteren Ursprung schliessen lassen. Oder sollen wir auf der andern Seite wieder eben an dieser klugen Berechnung Anstoss nehmen, mit welcher, wie Tunstall meint [213]), beide Briefsteller sich einander in die Hände arbeiten, so dass der eine Brief oft bereits die Keime dessen enthält, was in dem andern erst recht zur vollen Blüthe gedeiht? Ich meine, das wäre gerade die Art des Briefwechsels zwischen zwei durch Ähnlichkeit, wenn auch nicht aller Ansichten, doch wenigstens der meisten Interessen verbundenen Männern, wie es die Art der geselligen Unterhaltung ist; und so richtig es ist, dass auch der Betrug die Gestalt der Wahrheit annimmt, so wird man doch, um ihn zu entlarven, sich nicht an das halten müssen, was er gerade mit der Wahrheit gemein hat, während für das blinde Vorurtheil, mit dem wir es hier zu thun haben, die Übereinstimmung mit dem, was die Natur und Ausdrucksweise eines Briefs und seines Verfassers mit sich bringen, eben so wohl wie das Gegentheil zur Angriffswaffe werden muss. Dass aber Cicero und Brutus nicht nur in dieser Zeit, sondern auch in diesem Sinne mit einander correspondirt haben, ist durch die Zeugnisse des Alterthums gewiss, und würde hier gar nicht wieder besonders erwähnt werden müssen, wenn es nicht allerdings darauf ankäme, um den Unterschied zu zeigen, der zwischen unseren Briefen und denjenigen rhetorischen Machwerken obwaltet, deren Analogie Niebuhr bei jener Vermuthung allenfalls vor Augen gehabt haben kann. Denn bei diesen, wie z. B. den Briefen des Sallust an Cäsar *de re publica ordinanda*, oder seiner Declama-

212) Stürenburg zur Rede für Archias, Lpz. 1839. 8, p. XIV fg.

213) Observ. p. 314: *nor was he aware of the oeconomy, which the letter-writers constantly affect, in making the two correspondants play into each other's hands, with regard to the mention of the events.*

tion gegen Cicero, oder den Briefen Platos an Dionysius oder Dios Freunde, oder Ciceros eigenem Briefe an Octavius, handelt es sich vor allen Dingen um den Beweis, dass dergleichen Briefe oder Reden von den betreffenden Personen überall geschrieben seyen oder auch nur hätten geschrieben werden können, was von keinem jener Machwerke der Wirklichkeit, von den wenigstens auch nur der Möglichkeit der Umstände oder Personen nach dargethan werden kann; und hier darf dann allerdings der gänzliche Mangel historischer Überlieferung aus dem Alterthume selbst der literarischen Überlieferung durch späte Handschriften gegenüber dergestalt geltend gemacht werden, dass selbst an sich unbedeutende sprachliche, antiquarische, oder logische Verstösse den Verdacht zur Gewissheit erheben; wo aber die Existenz einer authentischen Sammlung solcher Briefe im Alterthume urkundlich feststeht, und nur die Identität der unserigen mit dieser im Widerspruche mit der handschriftlichen Überlieferung geläugnet wird, da bedarf es eines ganz anderen Apparats von Gründen, als sie selbst Bentley gegen Phalaris und ähnliche Briefe ins Treffen geführt hat, und selbst sprachliche Argumente, wenn sie überall vorhanden seyn sollten, würden um solchen Beweis zu führen kaum ausreichen. In welche Widersprüche sich hier die gelehrte Tradition ganzer Jahrhunderte entwickeln kann, wird recht deutlich, wenn man sieht, wie dieselben Männer, welche den Dialog *de oratoribus*, den kein altes Zeugniss dem Tacitus zuschreibt und dessen Sprache von der bekannten des Tacitus in jeder Zeile abweicht, auf die einzige Auctorität weniger Handschriften hin fast einstimmig diesem Schriftsteller beilegen, hier um eines Dutzends von Wörtern oder Phrasen willen, die in keiner anderen ciceronischen Stelle vorkommen, unseren Büchern die Identität mit den gleichnamig beglaubigten des ächten Cicero absprechen, und das zwar Briefen, von welchen Cicero selbst an einem anderen Orte Fam. IX. 21 sagt: *quid tibi ego in epistolis videor? nonne plebejo sermone agere tecum?* und gleich nachher: *quid enim simile habet epistola aut concioni aut judicio? epistolas quotidianis verbis texere solemus.* Doch über diesen Punct habe ich schon in den *Vindiciis* zur Genüge gehandelt [214])

214) Und neuerdings in dem *Epimetrum vindiciarum Brutinarum* zum Prorecto-

und bemerke nur noch in Beziehung auf Niebuhr, dass selbst unter denjenigen Redensarten, welche die englischen Kritiker als unciceronisch angefochten haben, sich keine befindet, die auf das erste Jahrhundert der Kaiserzeit oder das silberne Zeitalter führen würde, sondern jene vielmehr mit ihren Vergleichungen bis in das eherne und eiserne Zeitalter, ja bis zur christlichen Latinität herabgestiegen sind; können nun nach Niebuhrs sachlicher Überzeugung unsere Briefe nicht nach dem ersten, nach Tunstalls und Marklands sprachlichen Argumenten nicht vor dem dritten oder vierten Jahrhundert verfasst seyn, so können wir ruhig unsere Gegner sich unter einander aufreiben lassen, und inzwischen uns, wie ich hoffe und wünsche, des wiedererlangten Besitzes einer interessanten Quelle classischer Sprache und Geschichte freuen.

---

ratswechsel am 1sten September 1845 geschrieben, um den erneuerten Angriffen von A. W. Zumpt (*de M. Tullii Ciceronis ad M. Brutum et Bruti ad Ciceronem epistolis quae vulgo feruntur*, Berlin 1845. 4.) zu begegnen, auf welche in vorstehender Vorlesung noch keine Rücksicht genommen werden konnte; insofern jedoch dort schlechterdings keine neue Verdachtskategorie aufgestellt worden ist, wird auch schon dasjenige, was hier gegen die englischen Kritiker gesagt ist, im Allgemeinen gegen jenen gelten dürfen.

# Über die Emanationslehre im Übergange aus der alterthümlichen in die christliche Denkweise.

Von

*Heinrich Ritter.*

Vorgelesen in der Sitzung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 21. November 1846.

Die Absicht, welche diese Abhandlung sich setzt, ist nicht halb vergessene Thatsachen wieder an das Licht zu ziehen; sondern sie macht einen Versuch bekannte Thatsachen in eine Verbindung zu bringen, in welcher man sie gewöhnlich nicht betrachtet hat, und dadurch zu ihrem Verständnisse beizutragen.

Nicht allein allgemeine Begriffe, welche der Form der Wissenschaft angehören, sondern auch Bilder oder Analogien, welche das Unbekannte durch das Bekannte veranschaulichen sollen, wiederholen sich in der wissenschaftlichen Untersuchung fast zu allen Zeiten. Auf einer solchen Analogie beruht auch die Emanationslehre. Was wäre natürlicher, als den Grund mit einer Quelle zu vergleichen und was aus ihm hervorgeht, mit ihren Ausflüssen? Kaum dürfte eine Zeit zu nennen sein, welche dieses Bildes sich nicht bedient hätte, kaum eine Sprache, welcher diese Metapher nicht geläufig wäre. Philosophen der verschiedensten Denkweise haben sich ihrer bedient, und unbedenklich gebrauchen sie Dichter und Redner noch jetzt. Wenn auf ihrer Anwendung ohne weitere Folgerungen die Emanationslehre beruhte, so würde man sagen können, diese Lehre habe beständig in der Vorstellungsweise der Menschen gelegen.

Der Gebrauch solcher Bilder ist an sich unverfänglich; aber bedenklich wird er, sobald das Bild mit Nachdruck betont und in ihm das Wort gesucht wird, welches uns das Räthsel der Schöpfung oder der Entstehung

der Dinge aus ihren Gründen lösen soll. In diesem Sinne finden wir jenes Bild von der Quelle und ihren Ausflüssen in der abendländischen Philosophie hauptsächlich von den Philosophen gebraucht, deren Kreis man gewöhnlich der Kürze wegen mit dem Namen der alexandrinischen Schule zu bezeichnen pflegt. Philon der Jude entwickelte zuerst die Grundsätze, welche der Analogie ihre Stütze geben sollten. Nachher finden wir sie bei vielen andern Neueren von verwandtem Geiste, bei den Gnostikern vornemlich und den Neu-Platonikern; auch einige Kirchenväter und die arabischen Aristoteliker haben sie angenommen. Noch in spätern Zeiten haben sich Ausdrucksweisen, welche ihr angehören, in der christlichen Kirche erhalten, besonders in der orthodoxen Trinitätslehre, wie denn das Licht vom Lichte im nicänischen Symbol unstreitig der Emanationslehre angehört. Man darf aber auf solche Ausdrücke nicht zu viel Gewicht legen; oft sind sie nur Überbleibsel einer schon verschwundenen Lehre. Wenn wir auch zugestehn müssen, dass zuweilen die alte Ansicht des Emanationssystems bei einzelnen Denkern der spätern Zeit sich wieder gezeigt hat, so ist sie doch niemals wieder so herrschend geworden, wie sie in der alexandrinischen Schule und bei den Zeitgenossen derselben war. In der neuern Philosophie ist sie gemeinlich als eine schon abgethane Hypothese angesehn worden.

Dies vorausgesetzt wird es eine Frage für den denkenden Geschichtsforscher, aus welchen Gründen in den vorher angegebenen Zeiten die Emanationslehre sich verbreitete, nachher aber wieder verschwand. Das Interesse, welches dieser Frage beiwohnt, wird um so grösser sein müssen, je wichtiger jene Zeiten für die Entwicklung der Menschheit sind, weil in ihnen die Übergänge aus der alterthümlichen in die christliche Denkweise liegen. Ehe wir zu ihrer Beantwortung schreiten, müssen wir das Wesen der Emanationslehre zu bestimmen suchen, welches um so nothwendiger ist, je verschiedenartigere Bestandtheile mit ihr sich vermischt haben.

In der Emanationslehre betrachtet man den Grund als eine Quelle; was aus ihr hervorgeht, ist sein Ausfluss (ἀπόῤῥοια, ἐκροή, emanatio). Von dergleichen Ausflüssen sprach schon Demokrit, indem er die sinnliche Erkenntniss daraus zu erklären suchte, dass ihrem Gegenstande Bilder entströmten, welche alsdann in die Seele eindrängen und in ihr eine Bewegung

hervorbrächten [1]). Aber nach der Weise seiner Corpuscularphilosophie konnte er solche Ausflüsse nur als eine Verminderung der körperlichen Dinge ansehn, von welchen sie ausgehn sollten. Dagegen ist es ein durchgehender Grundsatz der Emanationslehre, dass die Quelle der Ausflüsse durch dieselben nicht vermindert oder sonst verändert werde, sondern unwandelbar dieselbe bleibe [2]). Darauf eben geht das Gleichniss von der Quelle und ihren Ausflüssen. Beständig strömt sie aus und immer bleibt sie dieselbe. Es ist eine Überfülle in ihr, welche mittheilt ohne deswegen einen Mangel zu empfinden [3]). Nicht sowohl das Gute ist sie, als vielmehr das Übergute, weil sie aus ihrer überströmenden Güte etwas Gutes hervorbringt [4]). Zahlreiche Gleichnisse suchen es begreiflich zu machen, dass eine solche Mittheilung des Seins und des Guten möglich sei, ohne dass eine Veränderung des Mittheilenden in irgend einer Weise durch sie hervorgebracht würde. Diese Gleichnisse sind fest stehend bei den Anhängern der Emanationslehre, so dass sie ein Kennzeichen derselben abgeben. Wie das Feuer seine Wärme, der Schnee seine Kälte ausströmt, jenes ohne dadurch an Wärme, dieser ohne an Kälte zu verlieren, so theilt das Princip von seinem Sein mit ohne einen Mangel an Sein zu erfahren [5]). Keins von diesen Gleichnissen aber ist ihnen geläufiger als das vom Lichte hergenommene, welches seine Stralen unablässig aussendet ohne an seiner Stärke einzubüssen [6]). Unter den Anhängern der Emanationslehre musste es besonders denen willkommen sein, welche in dem Lichte das Bild der Erkenntniss und des geistigen Lebens sahen, gern dieses

1) Arist. de div. p. somn. 2; Plut. de plac. phil. IV, 8.

2) Philo de mut. nom. 4; Plot. enn. VI. l. 9, 5. *καὶ αὐτοῦ ἡ φύσις τοιαύτη ὡς πηγὴν τῶν ἀρίστων εἶναι καὶ δύναμιν γεννῶσαν τὰ ὄντα, μένουσαν ἐν ἑαυτῇ καὶ οὐκ ἐλαττουμένην.*

3) Ib. enn. V. l. 2, 1. *ὂν γὰρ τέλειον τῷ μηδὲν ζητεῖν, μηδὲ ἔχειν, μηδὲ δεῖσθαι οἷον ὑπερεῤῥύη, καὶ τὸ ὑπερπλῆρες αὐτοῦ πεποίηκεν ἄλλο.*

4) Avicenna metaph. VIII, 6. Sed necesse esse (das nothwendige Sein) est plus quam perfectum, quia ipsum esse, quod est ei, non est ei tantum, immo etiam omne esse est exuberans ab ejus esse et est ejus et fluit ab illo.

5) Philo leg. alleg. I, 3; Plot. enn. V. l. 1, 6; l. 4, 1.

6) Philo de Cherub. 28; de somn. I, 19; Plot. enn. IV. l. 8, 4.

Bild mit der Sache selbst verwechselten und dabei geneigt waren, die körperliche Natur auf das geistige Leben in idealistischer Weise zurückzuführen. Es fehlte unter ihnen aber auch nicht an solchen, welche das Verhältniss zwischen dem Grunde und dem Begründeten in einer rein geistigen Weise ohne Hülfe sinnlicher Bilder zu fassen wussten. Von ihnen wurde das Verhalten des Lehrers zum Schüler zu dem Zwecke gebraucht darzuthun, dass der Grund von seinen Gaben mittheilen könne ohne von seinem Reichthume zu verlieren. Schon Numerius machte darauf aufmerksam, dass es mit den göttlichen Gaben nicht sei wie mit menschlichen Gütern, welche den Geber verlassen, so wie sie an den Empfänger übergehn, sondern wie mit der Wissenschaft, welche dem Empfänger zu Gute kommt, während sie dem Geber bewahrt bleibt [1]). In derselben Weise bemerkt auch Plotin, dass es mit den Erkenntnissen der Wissenschaft nicht ist, wie mit den Körpern, welche einander beschränken und von dem einen zu dem andern übergehn, sondern der Quelle, von welcher sie ausgehn, bleiben sie getreu, indem sie von ihr ausfliessen [2]). Dies ist die Analogie der Emanationslehre. Indem die Quelle von ihrem Überfluss mittheilt, bleibt sie unverändert und durchaus gleichgültig gegen die Vorgänge, in welche sie selbst nicht eingeht.

Wenn nun diese Ansicht von der Vorstellungsweise atomistischer Naturphilosophie, als müsste das Princip von seiner Masse verlieren, indem es an ein anderes etwas abgiebt, ja von aller Vergleichung des Princips mit einer körperlichen Natur sich lossagt, so würde man sich doch irren, wenn man annehmen wollte, die Emanationslehre wäre dadurch von allen physischen Vorstellungen frei geworden. Vielmehr von einer physischen Analogie war sie ausgegangen; wenn daher auch einige ihrer Anhänger es aufgaben ihr Princip als eine äussere und körperliche Natur sich zu denken, so trat ihnen doch die innere Natur desselben nur um so stärker entgegen. Das Princip ist der Nothwendigkeit unterworfen in seine Ausflüsse sich zu ergiessen; wie aus einer Wurzel wächst alles aus ihm hervor [3]). Wie der Schnee kältet,

1) Euseb. praep. ev. XI, 18.

2) Enn. VI. l. 5, 10.

3) Plot. enn. III. l. 3, 7.

das Feuer wärmt, das Heilmittel wirkt, alle diese Dinge dem guten Principe nachahmend, so darf das Princip nicht in sich stehen bleiben, als wenn es neidisch wäre, sondern muss von dem Guten, welches es hat, andern mittheilen, sonst wäre es kein Princip [1]). Einer jeden Natur wohnt dies bei, etwas, was ihr folgt, zu machen und gleichsam wie aus einem Samen aus ihrer Kraft zu entwickeln, indem sie doch stets dieselbe bleibt [2]). Aus dieser Ansicht fliesst es auch, dass die Emanationslehre wenigstens die übersinnlichen Ausflüsse als ewig setzte, wenn sie auch die sinnlichen Erzeugnisse derselben für entstanden ansehn sollte.

Noch ein dritter Punkt aber findet sich in allen Formen der Emanationslehre, welche nicht bloss den Namen sich zueignen, nämlich dass die Ausflüsse für unvollkommner geachtet werden als das Princip. Zwar ist dieser Punkt nicht streng aus der Vergleichung mit der Quelle abzuleiten; aber Vergleichungen haben immer etwas Hinkendes. Wenn man das Princip für vollkommner hielt als seine Hervorbringungen, so ging dies unstreitig von dem Gedanken aus, dass der Grund wissenschaftlich höher stehe, als das Begründete. Aber auch das Bild von der Quelle konnte noch immer einige Ähnlichkeit hiermit zu haben scheinen, wenn man annahm, dass die Quelle reiner sei als ihre Ausflüsse oder auch voller als diese, wenn sie sich spalten. Noch mehr aber trugen andere Bilder, vom Lichte, vom Feuer, vom Schnee hergenommen, zur Bestätigung und zur Erweiterung dieser Ansicht bei. So wie die Ausflüsse des Lichtes, der Wärme und der Kälte immer schwächer werden, je weiter sie von ihrer Quelle sich entfernen, so ist es nicht weniger mit den Ausflüssen des ersten Principes; sie werden immer unvollkommner. Und so wie die Ausflüsse jener Kräfte nur mittelbar in stetiger Folge sich fortsetzen, so dass Licht, Wärme und Kälte in den entferntern nur durch

1) Plot. enn. V. 1. 4, 1; Phil. leg. alleg. I, 3. *παύεται γὰρ οὐδέποτε ποιῶν ὁ θεός, ἀλλ' ὥσπερ ἴδιον τὸ καίειν πυρὸς καὶ χιόνος τὸ ψύχειν, οὕτω καὶ θεοῦ τὸ ποιεῖν καὶ πολύ γε μᾶλλον, ὅσῳ καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ἀρχὴ τοῦ δρᾶν ἐστίν.*

2) Plot. enn. V. 1. 8, 6. *ἑκάστῃ φύσει τοῦτο ἔνεστι τὸ μετ' αὐτὴν ποιεῖν καὶ ἐξελίττεσθαι, οἷον σπέρματος — — μένοντος μὲν ἀεὶ τοῦ προτέρου ἐν τῇ οἰκείᾳ ἕδρᾳ, τοῦ δὲ μετ' αὐτὸ οἷον γεννωμένου ἐκ δυνάμεως ἀφάτου.*

den zunächst liegenden Raum dringen, so wird nun auch eine stetige Reihe von Emanationen des ersten Princips angenommen, in welcher ein jeder vorhergehende Ausfluss, so wie er von einem höhern Princip abstammt, auch wieder das Princip eines folgenden und schwächern Ausflusses wird.

Ich halte es für unnöthig Belegstellen für diesen Zug anzuführen, da sie in dem Bau aller Emanationssysteme liegen; auch will ich nur beiläufig erwähnen, weil dies für das Allgemeine der Emanationslehre wenig austrägt, dass in diesem Zuge ein Princip der Fortbildung für dieselben lag, indem es innerhalb ihrer Vorstellungsweise darauf ankam die verschiedenen Stufen zu bezeichnen, durch welche die Emanationsreihe hindurchgehen müsse um von dem Vollkommensten durch das weniger Vollkommene hindurch bis zu dem Grade der Unvollkommenheit zu gelangen, auf welchem wir unsere sinnliche Welt finden. Philon dachte sich diese Stufenleiter noch ganz unbestimmt; bei den Gnostikern dehnte sie sich in phantastischer Breite aus; es ist unstreitig als ein Zeichen einer mehr wissenschaftlichen Durchbildung des Systems anzusehn, dass Plotin, in die Fusstapfen des Numenius tretend, nur drei Stufen der übersinnlichen Welt anerkannte, das Eine, die erkennende Vernunft und die praktische Seele.

Von grösserer Wichtigkeit für die Beurtheilung der Emanationslehren in der Zeit, welche wir hier im Auge haben, ist es aber, dass die ersten Emanationen der Urquelle nicht der sinnlichen Welt angehören, sondern nur Stufen bilden sollen um vom Übersinnlichen zum Sinnlichen zu gelangen. Daher steht nach ihrer Lehre die sinnliche Welt und mithin auch der Mensch nur in mittelbarer Verbindung mit Gott. Zwar unter den obersten Kräften muss es eine geben, welche unmittelbar mit dem höchsten Principe verbunden ist, aber zwischen uns und ihm schieben sich Zwischenglieder ein, welche wir unserer Denkweise nach nur als Erzeugnisse der Phantasie ansehn können, wenn diese Phantasie auch noch so sehr ihre Willkür durch abstracte Begriffe des Verstandes beschönigen möchte. Es ist unstreitig hierin der Grund zu suchen, warum die Emanationssysteme zu phantastischen und oft abenteuerlichen Vorstellungen geneigt sind, und zwar in einem um so höhern Grade, je weiter sie die Reihe der Zwischenglieder zwischen dem obersten Principe und der sinnlichen Welt ausspinnen.

Wir haben aber in diesem charakteristischen Zuge nicht etwa nur eine Folgerung, sondern in der That einen Beweggrund der Emanationslehren in der angegebenen Zeit anzuerkennen. Denn die Männer, in welchen sie sich ausbildeten, finden die Kluft zwischen dem obersten Principe und zwischen der sinnlichen Welt sehr gross. Das erste Princip ist ihnen Gott, das heiligste und reinste Wesen, vollkommen einfach und in keiner Weise einer Vielheit zugänglich, so dass nicht einmal das Sein und die erkennende Vernunft in ihm unterschieden werden dürfen, denn alles Viele oder Theilbare ist bedürftig, weil es seiner Theile bedarf [1]). Diese Richtung der Lehre verkündet sich am meisten in einer masslosen Anpreisung des verneinenden Weges, für die Erkenntniss des höchsten Princips, wodurch es über alles, was sagbar oder denkbar ist, hinausgehoben werden soll. Das oberste Princip ist nicht das Seiende, sondern über dem Seienden, nicht die Vernunft, sondern über der Vernunft, nicht das Gute, sondern über dem Guten, nicht Gott, sondern Übergott, nicht einmal Princip ist es für sich, sondern nur für anderes. Dass diese Überschwänglichkeit aller Überschwänglichkeiten den Systemen der Emanation wesentlich ist, geht aus den vorher angeführten Aussagen hervor, welche das überfliessende Princip als übervoll und übervollkommen preisen, um annehmen zu dürfen, dass es durch seine Ausflüsse von seiner Fülle und Vollkommenheit nichts einbüsse. Von der andern Seite öffnet sich die Kluft zwischen dem obersten Princip und den Dingen dieser Welt zu einer unübersehbaren Weite, indem die Niedrigkeit der letztern grell geschildert wird. Die Beschränktheit, die Materie, das Übel, das Böse sind den sinnlichen Dingen der Welt eigen und von ihnen unabtrennbar; man geht in dieser Richtung bis zu dem Äussersten, alle diese Dinge der sinnlichen Welt für völlig nichtig zu erklären, für Eitelkeit, Erscheinung und blosse Vorstellung [2]). Deswegen aber wird es auch für unmöglich gehalten, dass Gott mit den sinnlichen Dingen unmittelbar sich zu thun mache; solche

1) Plot. enn. VI. I. 9, 6.

2) Philo quis rer. div. her. 32. *τίμιον δ' οὐδὲν τῶν ἐν ὕλαις παρὰ θεῷ.* Quod det. pot. insid. 44. *ὁ θεὸς μόνος ἐν τῷ εἶναι ὑφέστηκεν — — ὡς τῶν μετ' αὐτὸν οὐκ ὄντων κατὰ τὸ εἶναι, δόξῃ δὲ μόνον ὑφεστάναι νομιζομένων.* Plot. enn. V. I. 3, 9; enn. III. I. 2, 15; enn. I. I. 8, 3; 15.

Geschäfte würden für ihn sich nicht schicken; es würde seine Reinheit trüben, wenn er die Materie berührte; an der Hervorbringung des Bösen darf man ihm keine Schuld beimessen, und es sind eben deswegen Mittelwesen zwischen ihm und der sinnlichen Welt anzunehmen, weniger vollkommene Ausflüsse desselben, welche wegen ihrer geringeren Reinheit mit der Materie sich zu schaffen machen dürfen. Nur der unterste Grad der übersinnlichen Welt, nach der Lehre des Plotin die praktische Seele, kann mit der Materie und dem Sinnlichen in Berührung kommen [1]).

Wenn wir nun zählen, so sind es drei Punkte, welche das Wesen der Emanationslehre bilden, die Annahme, dass der oberste Grund der Erscheinungen ohne Veränderung und in den Wechsel der Erscheinungen nicht eingehend dieselben aus sich entlasse, die Ansicht, dass der oberste Grund ein anderes hervorbringen müsse nach natürlichem Gesetze, seinem Wesen gemäss, und die Voraussetzung, dass vom obersten Grunde eine Reihe absteigender Stufen des Seins ausgehen müsse, eine jede ähnlich ihrem Princip, ausfliessend und hervorbringend wie dieses, aber unvollkommner, so dass die niedern Stufen mit dem Höchsten nur mittelbar zusammenhängen. Ausser diesen drei Punkten haben wir keinen andern als wesentlich für die Emanationslehre anzuerkennen.

Im Besondern haben wir uns gegen die Meinung zu erklären, dass sie wesentlich eine Form des Pantheismus sei. Von derselben hätte schon die Betrachtung zurückhalten sollen, dass die Emanationslehre nicht selten mit Dualismus verbunden gewesen ist, wie bei Philon und den dualistischen Gnostikern. Nur dadurch, dass man bei der Beurtheilung derselben vorherrschend auf den Fortgang der alexandrinischen Schule seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, ist man auf jene Meinung geführt worden. Denn es wird sich nicht leugnen lassen, dass in ihr in fortschreitendem Grade gegen den Dualismus

1) Philo de vict. offer. 13. *οὐ γὰρ ἦν θέμις ἀπείρου καὶ περυρμένης ὕλης ψαύειν τὸν ἴδιονα καὶ μακάριον.* De mundi opif. 24. *ἔδει γὰρ ἀναίτιον εἶναι κακοῦ τὸν πατέρα τοῖς ἐκγόνοις.* De conf. lingu. 34. *βασιλεῖ δὲ τοῖς ἑαυτοῦ δυνάμεσιν ἐμπρεπὲς ὁμιλεῖν τε καὶ χρῆσθαι πρὸς τὰς τῶν τοιούτων πραγμάτων ὑπηρεσίας, οἷσπερ ἁρμόττει μὴ ὑπὸ μόνου πήγνυσθαι θεοῦ.* Plot. enn. II. l. 6, 1. *ἔνθα δὲ — — εἴδωλα — — καὶ οὐκ ἀληθῆ.* Enn. IV. l. 8, 2; 7.

der Monotheismus sich geltend machte. Und bei der Annahme nur eines Princips, welches durch seine Ausflüsse die Mannigfaltigkeit der Dinge begründe, gab es allerdings in der Emanationslehre einen Punkt, welcher eine pantheistische Neigung begünstigen konnte, nemlich das vorher erwähnte Bestreben die sinnliche Welt herabzusetzen, welches zum Äussersten ausgebildet den Schein giebt, als wäre diese Welt ein vollkommen Nichtiges, nur in der Meinung Bestehendes, und diesen Schein auch weiter auf die mittlern Stufen der Emanationsleiter verbreitet, indem alles mit dem obersten Princip verglichen als ein Geringes und Unbedeutendes angesehn wird, welches nicht im höchsten Sinne des Seins und der Wahrheit theilhaftig ist, weil das höchste und wahrste Sein nur dem obersten Princip zugeschrieben werden dürfe. Hierzu kommt noch ein anderer Umstand. Die Emanationssysteme der alexandrinischen Schule nehmen auch an, dass die vom obersten Princip ausgeflossenen Dinge wieder in ihre Quelle zurückkehren, und indem sie ihre Absonderung vom Höchsten aufgeben, erst ihres wahren Seins theilhaftig werden. Da erweist sich also zuletzt, dass ihr wahres Sein nur in Gott, also in Wahrheit nur Eins ist. Eine solche pantheistische Richtung zeigt sich in den Lehren der Neu-Platoniker ohne Zweifel. Aber kann man wohl sagen, dass sie aus ihrer Emanationslehre fliesse? Die Annahme einer Rückkehr der Dinge zu Gott hängt unstreitig mit den Analogien der Emanationslehre nicht zusammen; denn alle die Dinge, von welchen sie hergenommen werden, fliessen aus ihrer Quelle wohl aus, aber lösen sich nicht wieder in sie auf. Auch jene Neigung das Sinnliche und sogar alle Mitteldinge zwischen ihm und dem Höchsten soviel als möglich herabzusetzen, musste doch keinesweges zu dem Äussersten führen alle Ausflüsse in Wahrheit als etwas völlig Nichtiges anzusehn. Vielmehr widersetzt sich dem das Wesen der Emanationslehre, in welcher es herrschende Ansicht ist, dass aus dem Princip ein Anderes und ein Anderes hervorgehe, so dass nicht allein Eins und Alles, sondern eine Vielheit von Dingen, ein Erstes und ein Zweites und ein Drittes ist. Daher muss selbst Plotin bei seiner sonstigen Neigung zu pantheistischen Vorstellungsweisen zugeben, dass ausser dem Ersten auch die Vernunft, welche das Erste schaut, und die Seele, welche aus ihrer bildenden Thätigkeit in der Materie zum Schauen des Einen sich zu erheben strebt, ihr Bestehen

und ihre Wahrheit haben [1]). Ja es lag in den allgemeinen Grundsätzen der Emanationslehre, dass den Ausflüssen des ersten Princips nicht allein ein Werden, sondern auch eine bleibende Kraft, welche in eigenen Thätigkeiten sich erweist, beigelegt werden musste; denn sie sollten eine gewisse Ähnlichkeit mit ihrem ersten Principe haben und daher auch wieder Ausflüsse aus sich entlassen. Auch wussten die Emanationssysteme der alexandrinischen Schule diesen Punkt wohl zu bewahren; er machte es ihnen möglich den untergeordneten Kräften bis in die sinnliche Welt herab Freiheit zuzuschreiben; so weit eine solche mit ihrer physischen Ansicht der Dinge vereinbar war [2]).

Die pantheistische Neigung aber, welche in der alexandrinischen Schule sich nicht leugnen lässt, und die mit ihr zusammenhängende Lehre von der Rückkehr der Dinge zu Gott, müssen uns darauf aufmerksam machen, dass in ihr noch andere Vorstellungsweisen beigemischt sind, welche aus einer folgerichtigen Ausführung der Emanationslehre sich nicht ergeben haben würden. Man hat sie daher eines schwankenden Synkretismus beschuldigt. Dass dies nicht ohne Recht geschehen sei, mögen noch ein Paar Züge ihrer Denkweise bestätigen.

Wir haben erwähnt, dass die monotheistische Richtung in ihr über den Dualismus, welchem sie anfänglich ergeben war, bald den Sieg davon trug. Die Materie oder das Princip des Bösen, welches der frühere Dualismus als ein zweites Princip neben Gott zugelassen hatte, wurde nun als die Grenze der Emanationen angesehn. Einer solchen Grenze schien man zu bedürfen, damit von ihr aus die Rückkehr zu Gott beginnen könnte. Nun war es auch eine nicht eben sehr entfernt liegende Annahme, dass die Ausflüsse, welche in immer weiterer Ferne von Gott auch immer schwächer werden, zuletzt zu einer solchen Schwäche kommen, dass sie keine Kraft mehr haben etwas aus

1) Von dem Ersten, der Vernunft und der Seele sagt er ausdrücklich enn. II. 1. 9, 1. ὅτι ἕτερα ἀλλήλων, ἐδείχθη πολλαχῆ. Enn. IV. 1. 8, 6. δεῖ μὴ ἓν μόνον εἶναι, ἐκέκρυπτο γὰρ ἂν πάντα.

2) Plot. enn. III. 1. 2, 9. οὐ γὰρ δὴ οὕτω τὴν πρόνοιαν εἶναι δεῖ, ὥστε μηδὲν ἡμᾶς εἶναι. Enn. IV. 1. 3, 13. οὔτε τὸ ἑκούσιον τοιοῦτον ὥστε προελέσθαι, ἀλλὰ ὡς τὸ πηδᾶν κατὰ φύσιν. — — Καὶ ὁ μὲν πρὸ κόσμου νοῦς εἱμαρμένην ἔχει τὴν τοῦ μένειν ἐκεῖ, ὁπόσον καὶ πέμπειν.

sich hervorgehen zu lassen, und demnach, in der Materie, welche nur leidend sich verhält, aber keine Kraft zu thun hat, ihr völliges Ende finden. Dieser Ansicht folgte Plotin [1]). Aber folgerichtig nach den Grundsätzen der Emanationslehre war sie doch nicht. Denn einige Ähnlichkeit mit seinem Principe, sollte man meinen, hätte jeder Ausfluss bewahren müssen, und wie könnte er sie anders bethätigen, als indem er wieder andere Ausflüsse aus sich entlässt? Daher hat auch Plotin jene Ansicht nicht folgerichtig durchgeführt. Entweder ist die Materie keine Natur — und wie kann sie dann ausfliessen? — oder ihr kommt zu, was allen Naturen zugeschrieben wird, ein Anderes aus sich zu entlassen. Unstreitig entsprach die dualistische Ansicht in diesem Punkte den allgemeinen Grundsätzen der Emanationslehre besser, wenn man ihr zufolge annahm, dass die Schwäche der niedern Emanationen zuletzt dem Andrange der Materie und des Bösen nicht mehr widerstehen könne und sie alsdann nur noch in materiellen Bildungen und in sinnlichen Thätigkeiten ihre Ausflüsse hätten.

Bei der Neigung der alexandrinischen Schule zum Monotheismus ist aber auch nicht zu übersehen, dass sie mit ihm den Polytheismus zu verbinden suchte, in dem Sinne natürlich, dass unter dem einen obersten Gotte eine Reihe niederer Götter der Welt vorstehen sollten. Es ist bekannt, dass eben in dieser Schule die eifrigsten und beharrlichsten Vertheidiger des Heidenthums gegen die wachsende Macht des Christenthums gebildet wurden. Hierzu sie zu machen war ihre Emanationslehre geeignet, indem sie dem Menschen und der sinnlichen Welt nur ein mittelbares Verhältniss zum höchsten Gott zugestand; die mittleren Kräfte, welche über der sinnlichen Welt stehen und den Menschen beherrschen, wurden nun unter verschiedenen Namen als Heroen, Dämonen, Aeonen oder Götter verehrt; der Demiurg selbst, der Bildner der sinnlichen Welt, fand in dieser Reihe höherer Kräfte seine Stelle. Nur einer solchen Kraft, die doch viel unvollkommener ist als der höchste Gott, schien es nicht unanständig zu sein mit der Materie sich gemein zu machen. Der Demiurg steht an der Grenze der übersinnlichen und der sinn-

1) Enn. I. 1. 8, 7. ἐξ ἀνάγκης δὲ εἶναι τὸ μετὰ τὸ πρῶτον, ὥστι καὶ τὸ ἔσχατον· τοῦτο δὲ ἡ ὕλη, μηδὲν ἔτι ἔχουσα αὐτοῦ.

lichen Welt. Die höhern Kräfte dagegen, alle höhere Gottheiten, wurden der übersinnlichen Welt zugerechnet, welche mit der Materie nichts gemein hat. Hierin lag jedoch ein doppelter Grund des Schwankens für die, welche der monotheistischen Richtung der Emanationslehre zugewendet eine Neigung zum Pantheismus hatten und gegen den Dualismus die Lehre von der Nichtigkeit der Materie geltend machten. Denn dem Pantheismus war unstreitig die Verehrung vieler Götter nicht günstig. Man konnte doch nicht so leicht dazu sich entschliessen das Sein der Götter in das Eins und Alles aufzulösen oder die über uns herrschenden Gewalten der übersinnlichen Welt für Schein zu erklären. Denen aber, welche alle Unvollkommenheit, jede Schranke und Verneinung auf die Materie zurückführen wollten, musste sich die Frage erheben, ob nicht auch den niedern Göttern und den Gewalten der übersinnlichen Welt, da sie doch nicht vollkommen sind, eine Materie beiwohnen müsse. Plotin, welcher diese Richtung theilt, ergreift daher auch in einer sehr freien Deutung die Lehre des Aristoteles von einer übersinnlichen Materie um selbst dem ersten Ausflusse Gottes und natürlich auch allen folgenden übersinnlichen Dingen einen Antheil an der Materie zuschreiben zu können. In der erkennenden Vernunft ist eine Verschiedenheit vom Seienden, ihrem Gegenstande, und diese Verschiedenheit bewirkt auch dort, in der übersinnlichen Welt, die Materie; denn der Grund der Materie ist die Verschiedenheit [1]). Man wird nicht erwarten, dass durch einen solchen Kunstgriff die Schwierigkeit gehoben werden könnte, welche darin besteht, dass zwischen dem Göttlichen oder der übersinnlichen Welt und zwischen dem Menschlichen oder der sinnlichen Welt ein specifischer Unterschied gemacht werden sollte, während das Emanationssystem überall nur einen Gradunterschied unter den Ausflüssen der Gottheit zuliess. Plotin schwankt daher auch über jenen Unterschied und vermischt die beiden Welten [2]), d. h. Göttliches und Menschliches, auf deren Unterscheidung doch seine Emanationslehre hauptsächlich ausgegangen war.

Wenn nun aber der synkretistische Charakter in den Systemen der

1) Enn. II. l. 4, 5. *καὶ γὰρ ἡ ἑτερότης ἡ ἐκεῖ ἀεὶ τὴν ὕλην ποιεῖ· ἀρχὴ γὰρ ὕλης αὕτη.*

2) Der Kürze wegen verweise ich auf m. Gesch. der Phil. IV. S. 636 ff.

alexandrinischen Schule sich nicht verkennen lässt, so wird es darauf ankommen die verschiedenen Denkweisen zu unterscheiden, welche sich in ihnen vereinigt hatten, und zu versuchen, in wie weit aus ihrer Verbindung die Emanationslehre derselben sich erklären lässt.

Wenn wir auf die drei Hauptpunkte zurückblicken, welche das Wesen der Emanationslehre bilden, so werden wir uns leicht erklären können, warum diese Lehre unter Griechen und Römern bis über die Zeit ihrer Blüthe hinaus keinen Beifall fand, sondern erst zu den Zeiten ihres Verfalls sich unter ihnen verbreitete. Denn wenn diese classischen Völker des Alterthums das Verhältniss der Welt sich veranschaulichen wollten, so verfolgten sie dabei zwei andere Analogien, welche von der Analogie der Emanationslehre wesentlich verschieden sind. Die eine ist die Analogie mit der natürlichen Entwicklung lebendiger Kräfte, die andere die Analogie mit der künstlerischen Bildung eines rohen Stoffes, jene der Physik, diese der Ethik zugewendet.

Schon in den ersten Anfängen der griechischen Philosophie finden wir diese Analogien herrschend und in der That reiner von einander gesondert als in den spätern und entwickeltern Formen derselben. Wenn die meisten ionischen Philosophen ein Urwesen annahmen, welches wie ein beseeltes oder belebtes Wesen aus sich die Welt erzeuge, so gehört diese Lehre der ersten Analogie an. Wenn die Pythagoreer den Urgrund alles Seins als eine unentwickelte Einheit sich dachten, welche in ihrer Entwicklung sich spalte, das Leere oder Unbestimmte in sich einathmend, und so die Ordnung der Zeiten und Zahlen, wie der Figuren hervorbringe, so fällt dies derselben Vorstellungsweise zu. Keiner hat sie lebendiger dargestellt, als Heraklit. Mit dem griechischen Polytheismus, sofern er die Natur als von göttlichen Kräften erfüllt sich dachte, ist sie nahe verwandt. Nicht weniger volksthümlich ist die andere Analogie, welche in der älteren griechischen Philosophie vornehmlich von der Lehre des Anaxagoras vertreten wurde. Da wird Gott oder die Vernunft wie ein Künstler gedacht, welcher die Welt aus einer Materie bildet; das Schöne, welches den Griechen für das Gute gilt, soll unter seinem Wirken werden. Diese Vorstellungsweise hat sich weit verbreitet; unter manchen Verfeinerungen ist sie durch die ganze griechische Philosophie hindurchgegangen.

Ausser diesen beiden Analogien kennen die griechischen Philosophen bis zu den Zeiten, wo die alexandrinische Schule sich ausbildete, keine dritte. Wenn sie Gott auch als einen König sich denken, so fügt sich diese Analogie der zweiten an, weil der König zu ordnen und zu schmücken hat, den Staat bildet und erhält wie ein Werk der politischen Kunst; wenn sie Gott als herrschenden Gedanken sich vorstellen, so ist auch dies der zweiten Analogie angehörig. Beide Analogien hat man auch mit einander zu verschmelzen gesucht, worauf wir noch später zurückkommen werden. Es versteht sich, dass hier von solchen Systemen nicht die Rede sein kann, welche das Verhältniss zwischen Gott oder dem übersinnlichen Grunde und der sinnlichen Welt aufhoben, wie das eleatische und das epikurische.

Dass nun diese beiden Analogien von der Analogie der Emanationslehre weit abstehen und in consequenter Denkweise mit ihr nicht vereinbar sind, werden wenige Bemerkungen zeigen. Zwar hat die Analogie, welche das Urwesen mit einer sich entwickelnden Naturkraft vergleicht — wir wollen sie das Princip der Evolutionslehre nennen — mit dem Principe der Emanationslehre gemein, dass sie die Entstehung und Bildung der Welt als einen Naturprocess betrachtet; sie nennt auch wohl das Urwesen eine Quelle ewig fliessender Natur, und es mag daher geschehen sein, dass man die Evolutionslehre nicht selten mit der Emanationslehre verwechselt hat; aber beide stehen darin mit einander in Streit, dass jene ihr Princip in seine Erzeugnisse eingehen, in ihnen sich selbst verwandeln lässt und eine unmittelbare Verbindung aller weltlichen Dinge mit ihrem Grunde setzt, während diese annimmt, dass die Naturkraft, welche ausfliesst, zu ihren Ausflüssen ganz gleichgültig sich verhält, sich nicht verändert, sondern unthätig an der Spitze der Dinge steht, dass aber die Ausflüsse der niedern Ordnung nur in einem mittelbaren Zusammenhange mit dem obersten Principe stehn. Noch mehr in die Augen fällt der Widerspruch zwischen der Emanationslehre und der Ansicht von der Bildung der Welt durch ein künstlerisch wirksames Princip. Schon darin gehen sie auseinander, dass jene zwar mit Dualismus vereinbar ist, ihn aber doch nicht fordert, wie diese, welche, damit das Princip künstlerisch bildend sich erweisen könne, nothwendig eine leidende und bildbare oder wenigstens eine zur Ordnung zu bringende Materie voraussetzen muss. Noch

mehr aber widerspricht es der künstlerischen Ansicht das Princip als ein unthätiges sich zu denken. Wenn es auch mit den Vorstellungen der Alten verträglich sein möchte den Künstler wie in einem Naturprocesse sich zu denken, in einer Begeisterung, welche unwillkürlich künstlerische Werke zu schaffen antreibt, so ist doch diese Thätigkeit, mit welcher Zwecke und Absichten sich verbinden, selbst wenn sie nicht mit sittlicher Voraussicht betrieben werden sollten, noch immer in einem himmelweiten Abstande von dem physischen Ausfliessen der Emanationen, in welchem das oberste Princip ganz gleichgültig gegen seine Producte sich verhalten soll.

Man würde vergeblich einwerfen, dass dennoch in fast allen Emanationssystemen die Analogien gebraucht werden, von welchen wir gezeigt haben, dass sie mit ihnen in Widerspruch stehen. Es ist wahr, Philon schildert nicht selten Gott, Plotin wenigstens die Weltseele als einen bildenden Künstler, bei beiden ist es auch nicht selten, dass von einem Eingehen der höhern Kräfte in ihre Ausflüsse gesprochen wird; aber alles dies erklärt sich aus der synkretistischen oder eklektischen Natur der alexandrinischen Schule, welche den scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeiten der Lehrweise ihre Spitzen abbrach. Zur Beurtheilung jedoch der geschichtlichen Stellung, welche diese Schule einnahm, ist es von Wichtigkeit die Punkte zu bemerken, welche die Vermischung der Emanationslehre mit den ältern Vorstellungsweisen der griechischen Philosophie begünstigten. In der That hatte die Fortbildung der Philosophie in den sokratischen Schulen manche Lehrsätze entwickelt, welche dem Emanationssysteme sich näherten. Wenn die classischen Völker des Alterthums diesem Systeme in ihren spätern Zeiten sich zuwenden sollten, so musste ihre Denkweise auch allmälig auf dasselbe vorbereitet werden.

Dass es zwei Analogien waren, nach welchen die griechischen Philosophen das Verhältniss Gottes zur Welt sich zu veranschaulichen strebten, musste dazu auffordern eine Vereinigung beider zu suchen. Man kann eine Richtung nach dieser Seite schon in den Lehren des Platon und des Aristoteles finden; doch ist bei ihnen die künstlerische oder ethische Analogie noch bei weitem vorherrschend, und ihr Bestreben ist hauptsächlich darauf gerichtet, die Unschicklichkeiten, welche auch ihrer Analogie anklebten, möglichst zu beseitigen. Dabei kamen nun beide Philosophen auf einen Lehrpunkt, in

welchem sie mit der Emanationslehre wenigstens nahezu zusammentrafen. Sie sahen ein, dass Gott nicht gedacht werden dürfe wie ein menschlicher Künstler, welcher nur in veränderter Thätigkeit sein Werk zu Stande bringt; vielmehr forderten sie, dass er als das Vollkommene immer in gleicher Vollkommenheit beharre und nur durch die Kraft seines Gedankens oder weil er als das Schöne, Gute und Begehrungswerthe allen Dingen das Verlangen nach sich einflösst, alles ordne und bewege. Dass sie jedoch hierin nicht so weit gingen, wie die Emanationslehre, zeigt nicht allein die Lehre Platon's von der Weltbildung und Weltverwaltung durch Gott, sondern noch mehr die Aristotelische Lehre, dass Gott der Beweger der Welt, Energie und ewiges Leben sei. Daher ist diesen Philosophen auch in den unscheinbarsten Dingen das Göttliche gegenwärtig. Auch in der Weise, wie sie den Dualismus behandelten, näherten sie sich dem Wege, welchen später die monotheistische Emanationslehre einschlug. Die künstlerische Analogie, wie sehr sie auch verfeinert werden möchte, liess freilich die völlige Beseitigung dualistischer Vorstellungen nicht zu; die Materie steht neben Gott; doch damit die göttliche Kunst ohne Hinderniss sie gebrauchen könne, wird sie zu einem durchaus Leidenden herabgesetzt. In Wahrheit steht dies der Vernichtung der Materie gleich, und dass Platon und Aristoteles auf diese es abgesehn hatten, kann man nicht verkennen, wenn man beachtet, wie ihnen das Materielle in den weltlichen Dingen nur das Verneinende, ihre Beschränkung, ihr Vermögen zu entgegengesetzten Bestimmungen und der Grund ihrer Wandelbarkeit ist. Man würde mit Recht sagen können, im Inhalt ihrer Lehre, indem sie die Materie für das Nicht-Seiende erklärten, hätten sie den Dualismus überwunden, und nur in der Form ihrer Lehre wäre er stehen geblieben, wenn nicht die Form eines philosophischen Systems auch für seinen Inhalt von Bedeutung wäre. Dies beweisen auch die Lehren des Platon und des Aristoteles; indem ihre Materie, obgleich sie durchaus leidend sein soll, doch nicht völlig ohne Rückwirkung auf die künstlerische Thätigkeit Gottes bleibt. Vielmehr soll sie verhindern, dass Gott alles zum Besten führen könne; wegen ihrer Beimischung, weil also das Nichtseiende in ihnen ist, soll den weltlichen Dingen Mangel und Unvollkommenheit unerlässlich sein und mit dem Schönen die beschränkende Nothwendigkeit sich vereinen. Hieran aber schliesst

sich ferner die Meinung an, dass die Kraft Gottes nicht überall hindringen und das Ganze in voller und unmittelbarer Thätigkeit gestalten könne. Es ist die Rücksicht auf die unzähligen Übel unserer Welt, welche nun dazu antrieb Mittelwesen anzunehmen zwischen Gott und uns und ihnen die Gestaltung sei es des menschlichen Leibes, sei es der ganzen Welt unter dem Monde zu übertragen, weil es dem vollkommenen Künstler des Weltalls nicht anstehen würde so unvollkommene Werke zu vollbringen, wie sie in den unserm Leben zunächst liegenden Gebieten der Natur gefunden werden. Solche Mittelwesen sind die gewordenen Götter des Platon, die Sphären der Gestirne, welche Aristoteles für lebendige und göttliche Kräfte hält. Unstreitig hat in diesen Annahmen die physische Vorstellungsweise und der Polytheismus der Griechen eine philosophische Vertretung gefunden, und ihre Ähnlichkeit mit der Voraussetzung der Emanationslehre, dass die Ausflüsse des obersten Princips nur durch Vermittlung niederer Stufen in die Region der sinnlichen Welt drängen, ist auch an ihrer Verwandtschaft mit dem Polytheismus offenbar.

Eine völlige Verschmelzung der physischen mit der künstlerischen Analogie versuchte erst die Lehre der Stoiker. Durch sie sollte der Dualismus überwunden werden, indem sie die Bildung der Welt als die Selbstentwicklung einer künstlerisch bildenden Naturkraft darstellte. Gott ist ihr das vernünftige und künstlerische Feuer, welches zugleich die Substanz aller Dinge oder die Materie ist, aus welcher etwas sich bildet. Es wird darunter nicht das sinnliche und verzehrende Feuer, sondern die allgemein erzeugende Lebenskraft, die Einheit des körperlichen und geistigen Lebens verstanden, zugleich die leidende Materie und die Form gebende Thätigkeit. Auch in diesem Systeme kann man eine Vorbildung für die Emanationslehre finden, so wie es denn auch viele seiner Lehren namentlich an die erste Entwicklung der Emanationslehre abgegeben hat und die Evolution, welche es lehrt, oft mit der Emanation der spätern Philosophen verwechselt worden ist. Unstreitig arbeitete es der monotheistischen Richtung in die Hände, indem es den Dualismus zu beseitigen suchte. Weil es aber Gott selbst in Materie und Form zerlegte, liess es auch eine dualistische Deutung zu, welche in den ersten Zeiten der Ausbildung der Emanationslehre ihm gewöhnlich gegeben wurde;

die Gründe hiervon werden wir noch später erwähnen. Dies war die zweideutige Natur dieses Verschmelzungsversuchs, welche sich nicht weniger darin äusserte, dass er die Bildung der Welt zwar vorherrschend als einen Naturprocess und unter der Gewalt der Nothwendigkeit sich dachte, aber doch auch nicht davon abliess ihn als eine künstlerische und vernünftige Thätigkeit zu betrachten, so dass die Freiheit des sittlichen Handelns dabei bewahrt werden sollte. Eine ähnliche Stellung der Freiheit in der Emanationslehre haben wir schon früher bemerken müssen. Auch die Verbindung der polytheistischen mit der monotheistischen Lehrweise suchten die Stoiker zu bewahren. Rechnen wir nun zu den Annahmen der alexandrinischen Schule auch die Lehre von der Rückkehr der Dinge zu Gott, so hatte kein früheres philosophisches System ihr in diesem Punkte stärker vorgearbeitet als das stoische, welches die Weltverbrennung, d. h. die Auflösung aller Dinge in die göttliche Lebenskraft und Lebenseinheit, zu den charakteristischen Zügen seiner Dogmen zählte. Wenn man für die pantheistische Meinung der alexandrinischen Schule eine Quelle in der früheren griechischen Philosophie suchen müsste, so würde sie unstreitig am reichlichsten in den Lehren der stoischen Schule fliessen.

So wird man in der Ausbildung der griechischen Philosophie, welche sie in den vornehmsten sokratischen Schulen erfahren hatte, wohl eine Vorbereitung auf die Emanationslehre erblicken können; aber die wissenschaftliche Ansicht der Dinge, welche von den Griechen ausgebildet war und auf die Römer überging, stand doch dieser Lehre noch immer sehr fern, und in der ganzen Denkweise der classischen Völker des Alterthums musste dieselbe in der That einen schwer zu besiegenden Widerstand finden. Jedes Volk überträgt auf den Gedanken seines Gottes das Vollkommenste, welches es kennt und in sich erfahren hat. Die alten classischen Völker aber im Bewusstsein der regen Kraft, welche in ihnen wohnte, waren gewohnt und fanden ihre Lust daran in das Leben der Welt sich hinein zu wagen mit dem Gefühl ihrer Verwandtschaft mit der Natur, aber auch ihrer Herrschaft über dieselbe. So wie sie in ihrer Seele sich fühlten, so dachten sie ihren Gott. Daraus entsprangen die beiden Analogien ihrer Philosophen. Die physische Analogie hebt die Verwandtschaft Gottes mit der Natur hervor, die künstlerische seine Herrschaft über die Kräfte der Natur, welche er zu bilden und

zu ordnen weiss. Daher sahen jene Völker das Vollkommenste in der regen Entwicklung einer ungehemmten Kraft, welche sich selbst betheiligt bei dem Spiele der Erscheinungen und in demselben mit gegenwärtiger Thätigkeit waltet, oder in der weisen Wirksamkeit eines Meisters, welcher die Gegensätze überwindet und zu Ordnung, Mass und Übereinstimmung zu führen weiss. Ihr Gott ist daher kein ruhender Gott, aus welchem ohne sein Zuthun die Erscheinungen der Welt ausflössen. Wenn er auch über dem Kampf erhaben ist, so erfreut er sich doch des Kampfes, wie ein Ordner der Schlacht, der ohne Mühe alles vollbringt. Einen Gott der Ruhe haben sich die Griechen und die Römer in der Blüthe ihres Lebens nie gedacht ausser in solchen Systemen, welche entweder, wie das eleatische, das Verhältniss zwischen Gott und Welt aufzugeben versuchten, oder, wie das epikurische, entschieden als Ausartungen der alten Denkweise anzusehn sind. Wir werden daher den Ursprung der Emanationslehre aus einer andern Quelle ableiten müssen als aus der fortschreitenden Entwicklung der alten classischen Völker.

Darauf weist nun auch die äussere Geschichte der Emanationssysteme deutlich hin. In Alexandria, in Syrien, überhaupt in den Gegenden, in welchen das griechische mit dem orientalischen Wesen in mannigfaltige Berührungen getreten war, bei Männern, welche nicht einmal griechischer Abstammung waren oder die griechische Bildung der orientalischen nachsetzten und die Weisheit des Morgenlandes nicht hoch genug zu schätzen wussten, finden wir diese Systeme zuerst. Ihr Inhalt wird nicht als eine neue Erfindung vorgetragen, sondern wie der Ausdruck einer Denkweise, welche schon lange in der Überlieferung der Völker gelebt habe. Auf alte Sagen und religiöse Lehren, welche für Philosophie gehalten werden, berufen sich die, welche die Emanationslehre in griechischer Sprache in Umlauf setzen. Wir können nicht daran zweifeln, dass es die Vermischung der griechischen mit der orientalischen Denkweise ist, welche aus ihnen redet.

Die Denkweise aber der morgenländischen Völker, welche griechischer Bildung sich zuwandten, ist für die geschichtliche Forschung noch immer ein dunkles Gebiet. Nur in seiner Literatur findet die geistige Bildung eines Volkes ihren vollen Ausdruck. Von der Literatur jener Völker besitzen wir aber meistens nur unzusammenhängende und wenig verständliche Bruchstücke.

Nur von dem jüdischen Volke haben wir etwas bessere Kunde; aber eben dieses, welches von seinen Nachbaren sich absonderte, werden wir nicht als einen vollen Stellvertreter des orientalischen Wesens betrachten können. Diese Beschaffenheit unserer Überlieferungen muss es rechtfertigen, wenn wir aus einer etwas entfernter liegenden Quelle über das, was als orientalische Denkweise des Alterthums anzusehen sein möchte, uns zu unterrichten suchen. Die Weisheit der Inder ist schon in alten Zeiten berühmt; wir haben noch manche sichere Überlieferungen davon, dass man auch damals, als die Emanationssysteme in der abendländischen Literatur aufkamen, selbst unter den Griechisch-Gebildeten Unterricht über die Tiefen der Wissenschaft von Indien her zu gewinnen suchte. Die Kenntniss der Sanskritliteratur hat nun über die Philosophie der Inder in neuester Zeit ein willkommenes Licht verbreitet. Wenn auch unsere chronologischen Untersuchungen noch keinesweges ausreichen um einigermassen die Zeit zu bestimmen, wo diese Sanskritphilosophie sich ausbildete, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass wenigstens die ersten Entwicklungen derselben ein hohes Alterthum haben und nicht weniger wahrscheinlich, dass von ihr aus Funken einer allgemeinen Ansicht der Dinge bis zu den Orientalen gedrungen waren, welche vielleicht um dieselbe Zeit mit griechischer Bildung sich befreundeten.

In der Sanskritphilosophie finden wir nun eine Denkweise, welche von der griechischen fast in allen Punkten verschieden ist. Wir können uns dies am besten veranschaulichen, wenn wir den Dualismus der Sankhyaphilosophie mit den dualistischen Lehren der griechischen Philosophen vergleichen. In diesen wurde die Seele oder der Geist als das thätige Princip, die Materie und die aus ihr gebildeten natürlichen Dinge als das Leidende gedacht; die Sankhyaphilosophie dagegen beruht auf der Ansicht, dass die Natur oder die Materie die thätige Rolle in der Welt spielt, während die Seele entweder nur leidend gegen die Entwicklungen der Natur sich verhält oder in ihrem Wesen von der Natur zurückgezogen unveränderlich beharrt. Die Natur wird einer Tänzerin verglichen, die Seele dem Zuschauer. Während jene die mannigfaltigsten Bewegungen und Stellungen annimmt und das Auge des Zuschauers bald betrübt, bald ergötzt, lässt diese das Schauspiel, welches ihr dargeboten wird, an sich vorübergehn, ohne in ihrem Wesen verändert

zu werden. Durch alle Erscheinungen der Natur soll die Seele nur zu dem Bewusstsein gebracht werden, dass sie von der Natur verschieden, dass die Erscheinungen ihr fremd seien; dadurch soll sie als einen reinen Krystall sich erkennen lernen, in welchem tausend Farben stralend sich brechen, ohne dass er dadurch sich veränderte, und durch diese Erkenntniss soll sie zu ihrer Befreiung von aller Leidenschaft gelangen, zu der ungetrübten Ruhe, welche als das höchste Gut von der Sankhyaphilosophie wie von allen Lehren der Inder gepriesen wird [1]).

Der Dualismus dieser Philosophie wurde nun freilich von den meisten Schulen der indischen Philosophie nicht getheilt; aber was sie von der Seele lehrte, ist fast die allgemeine Ansicht der Inder. Es lässt sich leicht denken, dass dieselbe auch auf die Lehre von Gott überging in den Systemen der indischen Philosophie, welche eine theistische Lehre entwickelten, da von ihnen Gott als die allgemeine Seele verehrt wurde. Eine solche Lehre finden wir in der Vedantaphilosophie. Zwar wird von ihr angenommen, dass Gott sich selbst in alle Dinge verwandle; aber es wird auch hinzugesetzt, dass er wie der klare Krystall sei, welcher scheinbar viele Farben aufnehme, wirklich aber immer sich gleich bleibe, wie das Licht der Sonne, welches verschieden erscheine, je nachdem es verschiedene Gegenstände beleuchte, obgleich es sich nicht verändere. Wandel und Wechsel ist in dieser Welt, aber nicht in Gott [2]). Damit aber verbindet sich die Lehre von den Ausflüssen Gottes. Unaufhörlich lässt er die Dinge der Welt von sich ausgehn in absteigenden Stufen durch die Elemente hindurch, bleibt aber doch immer derselbe [3]). Aber nur die körperliche Welt gehört diesen Ausflüssen an; nicht die Seele. Diese wird höher geachtet; sie ist ein Theil des höchsten Gottes, ein Funke seines flammenden Feuers, unveränderlich wie Gott, keinem Leiden und keinem Thun unterworfen, weil alles dies nur im Wandel, in der Qual der Seelenwanderungen und in Wahrheit Schein ist [4]). Nur in beschaulicher Ruhe sollen wir uns das Wesen der Seele denken. So soll sich dieselbe

1) Über die Sankhyaphilosophie s. m. Gesch. der Phil. IV. S. 376 ff.

2) S. m. Gesch. der Phil. IV. S. 425 f.; S. 435.

3) Ebend. S. 428.

4) Ebend. S. 429; 435.

erkennen und in dieser Wissenschaft von sich selbst ihre Befreiung von allem Übel, von Sünde und Leidenschaft, von der Unruhe der Seelenwanderungen gewinnen. Wenn sie so in sich einkehrt, die Unwissenheit über ihr Wesen ablegt, dann erkennt sie sich als das unbefleckte Brahm, dann ist sie mit Gott vereinigt. Gleich einem Flusse, der in das Meer sich ergiesst, strömt die Seele mit Gott zusammen. Dies ist der Weg der Wissenschaft, welcher allein die Ruhe der Seligkeit gewährt [1]).

Dieses Emanationssystem der Vedentaphilosophie, d. h. der Philosophie, welche als orthodoxe Lehre auf die heiligen Schriften der bramanischen Religion, auf die Veden, sich berief, scheint bei den Indern sehr alt und sehr verbreitet gewesen zu sein. Um so leichter konnten die Hauptgedanken desselben auch über die Grenzen Indiens hinaus sich verbreiten. Wenn ich es für die entferntere Quelle der Emanationslehren in der alexandrinischen Schule halte, so stützt sich dies nicht allein auf die früher angeführten Gründe, sondern auch auf eine Vergleichung der griechisch-orientalischen mit der indischen Lehre. Hierüber habe ich noch einige Worte zu sagen.

Zuerst ist es bemerkenswerth, dass mit der Emanationslehre der Vedentaphilosophie auch die Lehre von der Rückkehr der Dinge zu Gott verbunden ist, obgleich sie im Princip der Emanationslehre nicht liegt. Eine solche Verbindung nun wiederkehrend auch in der alexandrinischen Schule legt natürlich die Vermuthung noch näher, dass die ganze Vorstellungsweise dieser von einer Überlieferung aus sich gebildet habe. Alsdann aber wird man bemerken können, dass der Vedentaphilosophie die Rückkehr der Seele zu Gott viel leichter und folgerichtiger sich ergiebt als der Emanationslehre der alexandrinischen Schule. Denn jener ist die Seele nicht, wie dieser, eine Emanation, sondern ein Theil Gottes; sie braucht sich daher nur als solchen zu erkennen um mit ihm zusammenzufliessen. Viel schwieriger wird es der alexandrinischen Emanationslehre eine solche Rückkehr der Seele zu Gott herauszubringen. Es wird wohl auch die Meinung zu Hülfe gerufen, dass die Seele ein Theil Gottes sei [2]); aber in der Anlage des Systems lag dieses nicht, vielmehr gehört

1) S. m. Gesch. der Phil. IV. S. 435 f.

2) Plot. enn. V. l. 1, 1.

es nur zu den pantheistischen Neigungen, welche mit der Emanationslehre nicht sehr folgerichtig bei den Alexandrinern sich verbanden. Und die Schwankungen, welche hieraus hervorgingen, lassen sich nicht verkennen. Sie liegen besonders darin, dass es den Griechisch-Gebildeten widerstand die Seele, wie die Orientalen sie fassten, als ein unthätiges Wesen, welches in der Zurückziehung von der Welt, in beschaulicher Ruhe seine Vollendung finde, sich zu denken. Wir wollen nicht verkennen, dass auch diese Meinung ihre Vorläufer bei den Griechen gefunden hatte. Die Lehre von der Apathie des Weisen drückte zwar bei den ältern Cynikern und Stoikern nur den Gedanken aus, dass der tapfere Mann durch kein Missgeschick in der Unerschütterlichkeit seiner Entschlüsse sich stören lassen werde, und war ganz unverfänglich in der Denkweise der Griechen; aber bei den neuern Stoikern, einem Epiktet, einem Marc Aurel, nahm sie doch auch die Meinung mit in sich auf, als bliebe die Seele des Weisen unerschüttert in ihrem Wesen, weil die Erscheinungen der äussern Welt ihr fremd wären und ihre reine Tugend nicht trüben könnten, und eben dieser Lehre von der Apathie des Weisen schloss auch Plotin sich an um seine Behauptung von der wandellosen Ruhe der Seele zu beweisen. Doch haben die alten classischen Völker zu keiner Zeit die Seele nur als ein thatloses Wesen sich denken können. Auch Plotin kann hierbei nicht stehen bleiben; die Seele als eine Emanation Gottes soll die praktische Vernunft sein, welche die Welt bildet, und darin liegt dann das Schwanken seiner eklektischen Ansicht, dass er der Seele ihrem Wesen nach bald Ruhe, bald Bewegung zutheilt. Die Behauptung, dass diese beiden Seiten der Seele in ihrem Begriff vereinigt seien, indem sie theils in der sinnlichen Welt sich wirksam erweisen müsse, theils der übersinnlichen Welt angehöre und den unveränderlichen Ideen in unveränderlicher Weise theilhaftig sei [1]), kann natürlich den Mangel an Zusammenhang unter den Elementen dieser Denkweise nicht verdecken. In diesen und ähnlichen Schwankungen der Emanationslehre bei den Anhängern der alexandrinischen Schule haben wir die Folgen davon zu erkennen, dass sie die orientalische Ansicht

1) Plot. Enn. III. 1. 6, 3; enn. IV. 1. 8, 2. *ἀπράγμονι δυνάμει τόδε τὸ πᾶν κοσμοῦσα.*

der Dinge mit der occidentalischen zu vereinigen suchten. Denn solche Mischungen vollziehen sich nicht leicht und selten ohne Irrungen.

Aber eben in diesem Unternehmen die Denkweisen des Morgenlandes und des Abendlandes mit einander zu verschmelzen lag ein grosser Umschwung der Zeiten. Denn dass unsere neuere Zeit erst dadurch möglich geworden, dass die Weltansicht der alten classischen Völker von den Anschauungen morgenländischer Weisheit sich umwandeln liess, muss auch einem flüchtigen Überblick über die Verhältnisse der Weltgeschichte einleuchten. Es ist daher eine grosse Bewegung der Geister, in welcher die Emanationslehre ihre Rolle spielte. Eben dies verleiht ihr die Bedeutung, welche sie hat.

Will man dieser nachforschen, so muss man sich vergegenwärtigen, welchen Sinn die morgenländische und abendländische Denkweise jede für sich haben. Aus dieser, wie sie schon von uns entwickelt wurde, weht uns der Hauch eines jugendlich frischen Lebens an, das Vertrauen auf die inwohnende Naturkraft, der Muth zu neuen Unternehmungen, die Lust am Kampfe der Welt. Gegen diese rüstige Kraft der Gesinnung gehalten könnte die Ansicht der orientalischen Völker, wie sie in der indischen Philosophie sich abspiegelt, als die Denkweise eines Alters erscheinen, welches seine Hoffnungen für diese Welt aufgegeben hat, der Wirksamkeit in ihr entsagt und nur die Ruhe in der Zurückziehung in sich selbst sucht. Daher, könnte man meinen, wäre das Ideal der Inder ein in sich ruhender Gott und die Seele wäre ihnen ein unthätiger Zuschauer dessen, was geschieht, und der allgemeine Gedanke ihrer Philosophie, dass alles auf dieser Welt eitel ist und wir eben deswegen über alle diese Dinge uns nicht zu beunruhigen haben.

Ich will nicht untersuchen, ob die Philosophie bei den Orientalen nicht, wie bei den Griechen, in der jugendlichen Kraft ihres Geistes sich erzeugt hat, sondern nur der Ausdruck ihres alternden Lebens ist, oder ob die in ihr herrschende Ansicht noch in einer andern Weise sich erklären lässt, für meinen gegenwärtigen Zweck genügt es zu bemerken, dass eben diese Ansicht unter den classischen Völkern des Alterthums erst zu der Zeit allgemein sich verbreitete, als die Kraft und die Hoffnungen ihres Lebens gebrochen waren. Da fehlte der Muth zu lebendigem Kampf, das Gefühl der Schwäche und des Übels war gross, da erkannte man die Eitelkeit der welt-

lichen Dinge und Bestrebungen, da sehnte man sich nach Ruhe, und es trat nun eine Stimmung der Geister ein, in welcher man mit der orientalischen Denkweise sich befreunden konnte. Das Ergebniss hiervon war die Neigung zur Emanationslehre. Es wird sich aus dieser Stimmung auch erklären lassen, warum in derselben Zeit der Dualismus, aus dem Gefühl des Übels entsprungen, mit neuer Macht sich erhob, selbst in der stoischen Schule, welche ihn zu beseitigen gesucht hatte, und warum die ersten Emanationssysteme ihm nachgingen.

Wenn wir nun auch hierin die Denkweise einer alternden, ja sich auflösenden Völkergemeinschaft zu erblicken hätten, sollte nicht dennoch in ihr auch ein Fortschritt liegen? Wir mögen die Behauptung, dass alles in der Welt eitel sei, wir mögen die daraus hervorgehende Entsagung und Zurückziehung vom Weltlichen der Übertreibung, ja der Feigheit beschuldigen, ganz und gar können wir sie doch nicht verwerfen. Wir haben etwas Höheres zu suchen, als diese Welt uns bieten kann; nach gethaner Arbeit dürfen wir auch Ruhe fordern, selbst nach der Ansicht der griechischen Philosophie, welche ein höchstes Gut als den Kampfpreis unserer Mühen uns aufsteckt.

Aber eben darin war die Denkweise dieser Philosophie einer Ergänzung bedürftig, dass sie kein erreichbares höchstes Gut nachzuweisen wusste. Mochte sie nun die Dinge der Welt von einer lebendigen Urkraft ableiten, welche in beständige Umwandlungen eingeht, oder mochte sie dieselben ableiten aus einer künstlerisch bildenden Thätigkeit, welche den Stoff unaufhörlich zur Schönheit gestaltet, immer fehlte ihr das Ende, der letzte Zweck, auf welchen alles dies hinausgehen soll. In dem einen Fall konnte man sich an dem bunten Werden und dem Spiele mannigfaltiger Erscheinungen ergötzen, sah sich aber auch in der unaufhörlichen Reihe der Evolutionen umhergetrieben ohne je eine Befriedigung seines Strebens zu finden. Auch die stoische Philosophie, welche in der Weltverbrennung ein Ende der Dinge sah, konnte ihrem Principe nach es doch nur als einen neuen Anfang einer neuen Weltbildung betrachten. In dem andern Falle musste man sich eingestehn, dass alles Weltliche im Kampf des Gegensatzes zwischen Form und Materie liege; man tröstete sich damit, dass der Gegensatz zur Schönheit nöthig sei, musste sich aber auch sagen, dass die vollendete Schönheit der Form eben deswegen

nicht erreicht werden könnte, weil sie immer an der wandelbaren Materie sich darstellen müsste.

Dieser Mangel trifft die orientalische Ansicht der Dinge nicht. Sie fordert ein Ziel alles Werdens; sie will eine Ruhe finden, welche sie vollkommen der Arbeit entziehe. Die Seele soll sie in sich gewinnen, indem sie ihres unveränderlichen Wesens sich bewusst wird und dadurch dem unablässigen Wechsel der Welt, der Seelenwanderung, in welcher sie Tod auf Tod stirbt, seine Beute zu entziehen weiss. Von dieser Ansicht sind alle Systeme der indischen Philosophie erfüllt, die atomistischen, wie die dualistischen, die atheistischen, wie die monotheistischen; die letztern setzen nur noch hinzu, dass die Seele in ihrer Selbsterkenntniss auch die Erkenntniss Gottes gewinnen solle.

Wenn es nun wirklich ein Mangel der griechischen Philosophie war, dass sie ein solches erreichbares Ziel nicht kannte, ist es alsdann zu verwundern, dass sie vermittelst der orientalischen Denkweise, sobald sie dieselbe verstehen lernte, ihn zu ergänzen suchte? Um dies aber versuchen zu können, musste sie auch zugleich die Analogien aufgeben, durch welche sie bisher das Verhältniss Gottes zur Welt sich gedacht hatte, weil mit ihnen, wie wir sahen, ein erreichbares Ziel des Lebens nicht vereinbar war. Dieser und andere Gründe empfahlen die Emanationslehre zu der Zeit, als morgenländische und abendländische Denkweise sich mischten.

Aber wenn nun die abendländischen Völker von der morgenländischen Ansicht der Dinge alles annahmen, was sie darbot, so konnten sie doch zu einem Punkte derselben nicht mit ganzer Überzeugung sich bekennen, zu der Ansicht nemlich von der Seele, dass sie nur eine unthätige Zuschauerin der Begebenheiten sei. Diese Ansicht enthält die Ethik des Morgenlandes, sie ist nur verneinend, verlangt von der Seele nur, dass sie die Eitelkeiten der Welt lasse; sie sucht nur Befreiung vom Übel, von der Verblendung, welche die Welt bringt; alsdann, meint sie, wenn die Leidenschaft für das weltliche Thun uns verlassen hätte, würde uns alles Gute von selbst zufallen in der Anschauung unseres reinen Wesens und in unserer Vereinigung mit Gott. Die alten classischen Völker hatten dagegen bejahende Ergebnisse ihrer sittlichen Thätigkeit kennen gelernt; sie wüssten die Güter zu schätzen, welche

im Kampf mit den Schranken der Nothwendigkeit erworben werden; sie hatten ihren Werth erfahren und konnten sie daher nicht für eitel und nichtig achten. Dass sie dennoch dem Gedanken nachgaben, als dürfte dies alles aufgegeben werden, beweist eben nur, dass, als sie ihm nachgaben, für sie eine Zeit der Ermattung und des alternden Lebens eingetreten war, in welcher man vor allen Dingen nach Ruhe sich sehnte. Und nachgeben konnten sie ihm wohl, aber nicht ganz sich ihm überlassen. Davon zeugen die Abänderungen, welche die Emanationslehre der Orientalen erfuhr, als sie von der alexandrinischen Schule angenommen wurde. Denn dass die Seele nun doch nicht als eine völlig unthätige Substanz gedacht werden sollte, sondern als eine ordnende Kraft, welche in ihrer weltlichen Wirksamkeit das Schöne vollbringt und dabei auf die ewigen Ideen blickt und sie kennen lernt, dass der logischen, physischen und ethischen, wie politischen Tugend, welche in den Übungen der Welt erworben werden, doch nicht aller Werth abgehn soll [1]), alles dies weist uns darauf hin, dass jene völlige Entsagung der Orientalen, welche die weltliche Wirksamkeit der Seele für leeren Schein achtet, den alexandrinischen Philosophen doch widerstand. Daher sahen sie denn auch die Seele nicht für einen Theil des in ungestörter Ruhe verharrenden Gottes an, sondern reihten sie den Stufen ihrer Emanationssysteme ein, aber geriethen dadurch auch in die vorher schon erwähnten Widersprüche. Wir können diese im Allgemeinen darauf zurückführen, dass sie nicht im Stande waren zu zeigen, wie die Seele zu ihrem letzten Ziele, der Anschauung Gottes, gelangen könne, da sie als eine Emanation Gottes nur ein unvollkommenes Wesen hat und ihr in der Freiheit ihres Willens nur unvollkommene Hervorbringungen gestattet werden können.

Daher ist die Emanationslehre für die abendländischen Völker auch nur eine Übergangsbildung und der Gedanke einer Übergangsperiode. Sie hat die Bedeutung eine Vermittlung zwischen der abendländischen und morgenländischen Ansicht der Dinge zu versuchen; der Versuch aber misglückt und treibt daher auch alsbald aus der Emanationslehre heraus zu weitern Versuchen.

---

1) Philo de fort. 3; Plot. enn. I. l. 6, 9.

Wenn eine rechte und genügende Vermittlung beider Ansichten gewonnen werden sollte, so musste dieselbe die Wahrheit in der einen und in der andern ohne Schwanken behaupten können. Von der morgenländischen Seite also war festzuhalten die Forderung, dass eine endliche Beruhigung der Vernunft in einem erreichbaren und wahrhaft befriedigenden höchsten Gute zu suchen und zu gewinnen sei, von der abendländischen Seite musste dagegen die Wahrheit des weltlichen Lebens sowohl nach seiner physischen als nach seiner ethischen Bedeutung anerkannt werden. Beides aber geschah von der Emanationslehre der alexandrinischen Schule nicht in vollem Masse; vielmehr der Richtung der abendländischen Denkweise sich zuwendend, konnte man von der Vorstellung sich nicht losmachen, dass die Dinge dieser Welt in gegenseitiger und materieller Beschränkung das Höchste zu erreichen nicht vermöchten und daher nur in einem beständigen Werden nach dem Höchsten rängen; aber auch der morgenländischen Denkweise nachgehend gab man die Wahrheit des weltlichen Lebens auf, sah in ihm nur Eitelkeit und Schein und glaubte die einzige Rettung von der Unruhe des Lebens darin zu finden, dass man von diesen Eitelkeiten sich zurückzöge. Beide Richtungen kämpfen in den Systemen der Alexandriner, und geben die Schwankungen ab, welche sie bald nach der einen bald nach der andern Seite ziehen.

Neben ihnen aber bildete sich die christliche Denkweise aus, welche das höchste Ziel der Orientalen festhielt, aber einen andern Weg zu ihm wusste, einen Weg, durch welchen die Wahrheit des weltlichen Lebens, wie die Occidentalen sie erkannt hatten, nicht verletzt wurde. Durchdrungen von der Überzeugung, dass wir eine volle Befriedigung unserer Sehnsucht nach dem Vollkommenen zu erwarten haben, dass alles Böse und alles Übel sich auflösen soll zur Verherrlichung Gottes, dass wir vollkommen werden sollen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, verschmähte sie doch nicht das thätige Leben in dieser Welt, knüpfte vielmehr die Erreichung unserer Bestimmung an die Bedingung, dass wir in der Nachahmung unseres Heilandes das Kreuz dieser Welt auf uns nehmen, damit wir Gott gleich werden, wie er es für keinen Raub geachtet hat Gott gleich zu sein, damit wir Gott schauen nicht im Spiegel, sondern in der Wahrheit. Dem Christenthume ist es gewiss, dass Gottes allmächtige Güte in dieser Welt vollkom-

men sich offenbart hat. Einen gerechten Kampf aber sollen wir kämpfen um alles Böse und alle Schranken zu überwinden. Vor diesen Überzeugungen musste das Vorurtheil verschwinden, dass die Dinge dieser Welt nur eitel wären, dass unsere Thaten nur Leidenschaft, dass wir nur den Schein dieser Welt zu fliehen hätten, aber auch das Vorurtheil, dass alle die Dinge dieser Welt nur unvollkommen wären ihrem Wesen nach, mit einem unvergänglichen Übel oder Bösem behaftet, an unübersteiglichen Schranken sei es der Materie, sei es ihres Abstandes von Gott leidend, so dass unser Leben nur in einem ewigen Kampfe der Gegensätze sich fortspinnen könnte. An ihre Stelle trat der Gedanke, dass der Vollkommene nur Vollkommenes gemacht haben könnte.

Wenn dieser Gedanke des Christenthums sich entwickelte, musste er auch der Emanationslehre ein Ende machen. Denn fast alle Voraussetzungen derselben, sowohl wie sie bei den Indern, als wie sie in der alexandrinischen Schule galten, waren mit ihm nicht vereinbar. Er konnte nicht zugeben, dass der oberste Grund aller Dinge in einem nothwendigen Ausströmen seiner Kraft, welches seiner Güte Schranken setze, nur unvollkommene Kräfte aus sich entlassen könnte; eben so wenig dass wir in dieser sinnlichen Welt nur in einer mittelbaren Verbindung mit unserm Gott ständen, oder gar dass Gott um die Dinge dieser Welt, welche aus ihm hervorgegangen, sich nichts kümmerte und mit seiner Kraft nicht eingreifen sollte in ihr Leben und Treiben, oder endlich dass auch wir um diese Welt uns nicht zu kümmern hätten, sondern sie ihrer Nichtigkeit überlassen dürften. Alle diese Meinungen der Schule mussten durch das Christenthum eine andere Gestalt gewinnen. Von der andern Seite aber konnten auch die Ansichten der griechischen Philosophie mit ihm nicht bestehen, weil sie den letzten Zweck nicht zuliessen, zu welchem das Christenthum führen wollte.

Aber wie alles unter den Menschen nur allmälig sich entwickelt, so hat auch die Denkweise des Christenthums nur allmälig ihren wissenschaftlichen Gehalt zu sicherem und gemessenem Ausdruck bringen können. Lange Zeit mehr mit Sitten und Gesinnung als mit der Philosophie beschäftigt, duldete es auch noch manche alte Lehre in seinem Schosse, über welche es doch hinausführen sollte. Dies gilt namentlich von der Emanationslehre. Schon

ihres Ursprungs wegen empfahl sie sich den christlichen Lehrern; denn sie kam ja vom Orient, woher auch das Christenthum stammte. Es lässt sich nicht verkennen, dass bei den ersten Christen eine Vorliebe für das Orientalische herrschte, wenn auch ihre Religion eine Vermittlung der orientalischen und der occidentalischen Bildung bringen sollte. Sie schienen die Welt zu hassen, welche sie liebten. Von der Rückkehr zu Gott erwarteten sie ihr Heil, dass sie aber auch eine Rückkehr zu seinen Werken in sich schliesse, war nicht sogleich allen in gleichem Grade einleuchtend. Die Scheu vor den weltlichen Dingen, die völlige Entsagung auf sie, welche der orientalischen Denkweise entsprach, empfahl auch die Emanationslehre. Wenn diese forderte, dass wir die Welt fliehen und der Quelle unseres Seins uns wieder zuwenden sollten, schien sie mit der Lehre des Christenthums übereinzustimmen, dass wir durch die Sünde von Gott entfernt wären und die sündige Welt zu fliehen hätten um Gottes Gnade theilhaftig zu werden, obwohl beide Lehrweisen wesentlich von einander verschieden sind. Daher findet man unter den Christen die Emanationslehre neben der Schöpfungslehre lange verbreitet, noch länger als die Evolutionslehre und die Lehre von der Bildung der Welt aus der Materie, welche auch nicht sogleich von den Christen verworfen wurden. Nicht allein Ketzer, wie die Gnostiker, sondern auch Kirchenväter, wie Justin der Martyrer, Athenagoras, Arnobius, Origenes, bedienten sich ohne Scheu der Bilder der Emanationslehre; durch die Schriften, welche dem Dionysius Areopagita beigelegt wurden, ist diese Lehre auch auf das Mittelalter übertragen worden, welches sie zugleich von den arabischen Aristotelikern empfing; ihre wesentliche Verschiedenheit von der Schöpfungslehre pflegte man dabei ausser Augen zu setzen.

Die Schöpfungslehre nemlich bildete sich zwar zunächst im Streit gegen die Lehre von der Bildung der Welt aus der Materie, also gegen den Dualismus, welchem denn auch die Formel entgegengesetzt wurde, dass die Welt aus nichts geschaffen worden; aber nicht weniger trat sie der Evolutionslehre und der Emanationslehre entgegen, indem sie nicht aus der Natur Gottes, sondern nur durch sein allmächtiges Gebot die Welt werden lässt; ihrer verneinenden Seite nach beseitigt sie also alle jene unvollkommenen Analogien, durch welche das Alterthum das Verhältniss Gottes zur Welt sich

veranschaulicht hatte, und behauptet, dass Gottes Wirksamkeit nicht nach solchen Bildern, die von der Natur oder von der praktischen Thätigkeit des Menschen hergenommen würden, gedacht werden dürfe, sondern unvergleichlich sei; in bejahender Weise setzt sie aber nur, dass Gottes Wirksamkeit ohne Schranken und sein Werk vollkommen sein müsse. Diese Lehre hatte nun natürlich gegen die gangbaren Vorstellungsweisen der damaligen Zeit mancherlei zu beseitigen, und hierbei spielte die Emanationslehre eine sehr bedeutende Rolle, indem sie die Evolutionslehre und den Dualismus überwinden half, nachher aber selbst nur mit Mühe überwunden wurde. Der Kampf gegen die beiden ersten Lehrweisen, obgleich sie in jener Zeit sehr allgemein verbreitet waren, hatte doch auf wissenschaftlichem Gebiete keine grossen Schwierigkeiten, weil die Lehren des Platon und des Aristoteles von der Unveränderlichkeit Gottes und von der Nichtigkeit oder völligen Passivität der Materie schon vorgearbeitet hatten. In dieser Beziehung war nur eine Analogie durch die andere zu beseitigen; um aber auch von der Emanationslehre frei zu werden, musste man alle Analogien aufgeben, und überdies war um zu diesem Ziele zu gelangen auch noch ein starkes Vorurtheil zu bewältigen, wie wir sehen werden. Eine kurze Übersicht über die Hauptpunkte des Streites wird die Rolle der Evolutionslehre in diesen Untersuchungen nachweisen.

Wir haben bemerkt, dass in jenen Zeiten das Gefühl des Übels in dieser Welt sehr rege und gross war und eben deswegen die dualistischen Lehren in ihnen stärker als zuvor sich geltend machten. Daher finden wir sie auch anfangs mit der Emanationslehre verknüpft, mit welcher sie sehr gut sich vereinigen lassen, wie früher bemerkt worden. Diesen Standpunkt der Entwicklung hat Philon inne, auch mehrere christliche Lehrer, namentlich einige Zweige der Gnostiker. Aber die Emanationslehre bedurfte des Dualismus nicht, um das Übel der Welt zu erklären; sie konnte es aus der Nothwendigkeit ableiten, dass die emanirenden Kräfte stufenweise von dem Vollkommnern zu dem weniger Vollkommnern herabsteigen. Daher war dieselbe dazu geeignet, den Dualismus zu beseitigen und zu monotheistischen Lehren herüberzuführen. Wir sehen dies an der gnostischen Secte der Valentinianer, welche in einer langen Emanationsreihe dazu gelangen wollten, dass zuletzt aus dem voll-

kommen geistigen Wesen Gottes ein so schwacher Geist sich ergiesse, wie er für nöthig gehalten wurde um in die Leidenschaft und den Schein der sinnlichen Welt sich zu stürzen und dadurch der Grund eines materiellen Daseins zu werden. Diesen Standpunkt hatten auch Numenius und die Neu-Platoniker inne. In ihm lag zugleich die Beseitigung der Evolutionslehre. Denn die von Gott ausgeflossenen Geister sind nicht bloss Verwandlungen Gottes, vielmehr andere, von ihm verschiedene Wesen für sich; sie sind Geister; man zögerte nicht ihnen als solchen auch Freiheit beizulegen, wenn auch diese Freiheit nach der physischen Analogie der Emanationslehre in keinem sichern Begriff sich darstellen liess. Aber auch in dieser Form der Evolutionslehre kann noch etwas Dualistisches gefunden werden, indem die Nothwendigkeit, welcher Gott unterworfen sein soll, in unvollkommene Ausflüsse sich zu ergiessen mit seiner angeblichen Vollkommenheit in Widerspruch steht und wie ein zweites Princip dem ersten sich aufdrängt. Hieran schliesst sich auch etwas Polytheistisches an, wenn man es so nennen darf, dass die höhern Ausflüsse der übersinnlichen Welt wie untere Gottheiten gedacht werden, durch welche wir und die sinnliche Welt erst mit dem obersten Gott zusammenhängen sollen. Dies kommt fast völlig der philosophischen Ansicht gleich, welche Platon und Aristoteles von den gewordenen Göttern oder von den höhern Sphären der Welt über dem Monde sich gebildet hatten.

Was nun das polytheistische Element betrifft, so schied es Origenes aus. Den Fortschritt, welchen er in der Umbildung der Emanationslehre machte, bezeichnet vornehmlich dies, dass er die phantastischen Vorstellungen der Gnostiker von einer langen Reihe von Emanationen, welche nur durch abstracte Bilder der Phantasie bevölkert werden konnte, durch seine Lehre vom Worte Gottes abschnitt. Dieses Wort, das Ebenbild Gottes oder Gottes Sohn, bezeichnet ihm die Einheit oder den Inbegriff der Geisterwelt, welche unmittelbar von Gott ausgeflossen ist, so dass auch jeder Geist als ein Theil des göttlichen Wortes in unmittelbarer Verbindung mit Gott steht. Hierin ist die Emanationslehre des Origenes allen übrigen Systemen derselben Art überlegen, selbst der Lehre des Plotin, welche die Emanationsreihe zwar auf wenige einfache und nothwendige Begriffe zurückgebracht hatte, aber doch

der Seele und der sinnlichen Welt nur ein mittelbares Verhältniss zu Gott zugestehen konnte. Dagegen machte nun das Übel in der Welt dem Origenes um so grössere Schwierigkeiten, welche er nur durch mehrere Voraussetzungen zu besiegen wusste, unter andern durch die Annahme, dass Gott gleichsam nachträglich, um den Abfall der Geister zu strafen und zu zügeln, die Materie geschaffen habe. Diese Mischung verschiedener Ansichten über das Verhältniss der weltlichen Dinge zu Gott beweist hinlänglich, dass die Emanationslehre nicht mehr ausreichen wollte. Aber das allgemeine Gesetz derselben wurde vom Origenes noch festgehalten, das vorher in ihr bemerkte dualistische Element. Die Geisterwelt als von Gott ausgeflossen ist nach seiner Lehre unvollkommner als ihr Princip; sie steht in einem gewissen Abstande von Gott; darin liegt der Grund ihres Abfalls, des Übels und der unaufhörlichen Wanderungen der Geister.

In diesem Punkte liegt nun die nicht geringe Schwierigkeit, welche die Schöpfungslehre zu überwinden hatte. Nach ihr soll Gott in seiner Schöpfung vollkommen sich offenbaren, indem er durch Erlösung von allem Übel und durch Heiligung des Willens den vernünftigen Geschöpfen seine Vollkommenheit mitzutheilen beschlossen hat. Das ist die Allmacht der schöpferischen Güte, von welcher die Hoffnung der Christen erfüllt war. Man hörte da wohl die Formel, Gott sei Mensch geworden, damit wir Götter würden [1]). Dieser Hoffnung schien aber der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf entgegenzustehn; das Geschöpf muss seinem Begriffe nach geringer sein als der Schöpfer. Eben dies schien auch die Emanationslehre zu behaupten, wenn sie der Meinung war, dass selbst das höchste Princip der Nothwendigkeit unterworfen sei nur ein Unvollkommenes aus sich entlassen zu können. Es ist aber in der That ein wesentlicher Unterschied unter beiden Lehren. Denn wenn auch der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf verlangt, dass alles, was dem letztern zukommt, ihm nur mitgetheilter Weise, dem erstern aber ursprünglich zukommt und dass in dieser Beziehung das Geschöpf geringer ist als der Schöpfer, so verlangt doch die Schöpfungslehre keinen andern Unterschied unter beiden, und es ist daher mit ihr die An-

1) Clem. Alex. admon. p. 7; August. serm. CXCII, 1. ed. Ven. 1756.

nahme vereinbar, dass Gott seinen Geschöpfen alles mittheile, was er im Reichthume seines Geistes umfasst, und dieser Annahme huldigt das Christenthum; die Emanationslehre dagegen ihrer Analogie folgend konnte von der Voraussetzung nicht abkommen, dass Gott seinen Ausflüssen nicht die ganze Fülle seiner Herrlichkeit mittheilen könne; sie beschränkte Gottes Macht; dies war das dualistische Element in ihr.

Den Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf, wie er von uns angegeben worden als der Schöpfungslehre wesentlich, hat nun die Dogmatik der Kirchenväter nicht rein wissenschaftlich sich zu entwickeln gewusst. Es verhinderte sie daran das Vorurtheil des Alterthums, dass die Welt als Werk Gottes unvollkommen sein müsse ihrem Wesen nach, d. h. ohne Aufhören und mit allen in ihr liegenden Kräften und Vermögen. Aber sie hat doch gestrebt dieses Vorurtheil zu überwinden oder wenigstens seine schädlichen Folgerungen zu beseitigen. Es ist die orthodoxe Trinitätslehre, in welcher dies geschah und welche eben dadurch als die Fortsetzung der Schöpfungslehre sich erwies, welche aber auch an die Emanationslehre sich anschloss, wie wir sehen werden.

Athanasius und die drei kappadocischen Bischöfe, Basilius der Grosse und die beiden Gregore von Nazianz und von Nyssa, welche als die Hauptstützen und die echten Quellen der orthodoxen Trinitätslehre angesehn werden müssen, gingen davon aus, dass ein wesentlicher Unterschied sei zwischen dem Geschaffenwerden von Gott und dem Geborenwerden oder Hervorgehen aus Gott. Warum sie diesen Unterschied festhielten, geht deutlich aus ihrer Ansicht von der Schöpfung hervor. Es war ihnen, wie ihren Zeitgenossen, unbestreitbar, dass der Schöpfer seinem Begriffe nach besser sein müsse, als das Geschöpf [1]). Mit der Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts verband sich auch die Meinung, dass in den Geschöpfen auch ein Theilhaben an dem Nichts, also eine Beschränkung sein müsse, so dass kein Geschöpf ohne Mangel sein könne [2]). Weil es geworden ist, hat es nothwendig Theil an der Unvollkommenheit des Werdens [3]). Man wird hierin

1) Athan. c. gent. 9. *τὸ γὰρ ποιοῦν τοῦ ποιουμένου κρεῖττον εἶναι δεῖ.*

2) Athan. c. Arian. II, 19; de incarn. verbi 3; 11.

3) Greg. Nyss. de hom. opif. 16.

ein Überbleibsel aus der Lehre von der Bildung der Dinge aus der nichtigen und nur leidenden, dem Werden nothwendig unterworfenen Materie nicht verkennen. Dem Sohne Gottes und dem heiligen Geiste mochte man aus bald zu erwähnenden Gründen nicht einen solchen Mangel zuschreiben, wie er den Geschöpfen wesentlich zu sein schien. Daher liess man sie in einer andern Weise aus Gott hervorgehn. Die bildlichen Ausdrücke, in welchen man diese sich zu veranschaulichen suchte, sind von der Emanationslehre hergenommen. Wie Licht vom Lichte soll der Sohn vom Vater geboren werden. Noch mehr erinnert an diesen Ursprung die Behauptung, dass dies ein natürlicher Vorgang sei und nicht durch den Willen des Vaters geschehe, denn die Natur Gottes sei vor und über seinem Willen [1]). Aber dennoch sagt sich diese Lehrweise entschieden von den Folgerungen der Emanationslehre los, indem aus der Vollkommenheit Gottes geschlossen wird, dass alles, was von ihm ausgehe, vollkommen sein müsse. Was der ewigen Natur Gottes angehört, ist von Ewigkeit an und unveränderlich der Vollkommenheit theilhaftig, wie die übersinnliche Welt [2]). So wird völlige Gleichheit mit Gott dem Vater für den Sohn Gottes und für den heiligen Geist gefordert. Dies geschieht aber nicht etwa nur wegen dieser göttlichen Personen um ihnen unsere volle Verehrung zu sichern und nicht in den Fehler des Polytheismus zu verfallen, der unvollkommenen Wesen göttliche Ehre erwiess, sondern wesentlich hat es seinen Grund darin, dass man zeigen wollte, wie die vernünftigen Geschöpfe Gottes durch die Offenbarung des Sohnes und durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes der vollkommenen Offenbarung und der vollkommenen Heiligkeit und Beseligung theilhaftig werden könnten. Gott ist unter den Menschen erschienen, damit wir zu Göttern gemacht würden [3]). Da der heilige Geist uns zu Göttern machen soll, so muss er die Natur Gottes haben [4]). Wäre er nicht Gott, so müsste er erst zu Gott

1) Athan. c. Arian. III, 62. *ὑπέρκειται καὶ προηγεῖται τοῦ βουλεύεσθαι τὸ κατὰ φύσιν.*

2) Greg. Nyss. orat. catech. 6.

3) Athan. de incarn. 54. *αὐτὸς γὰρ ἐνανθρώπησεν, ἵνα ἡμεῖς θεωποιηθῶμεν.*

4) Athan. ad Serap. ep. I, 20; 24. *εἰ δὲ θεοποιεῖ, οὐκ ἀμφίβολον, ὅτι ἡ τούτου φύσις θεοῦ ἐστί.*

werden um uns, die wir Anspruch auf gleiche Würde haben, zu Göttern zu machen [1]). Dies ist der tiefste Grund, welcher dazu antrieb den Sohn Gottes und den heiligen Geist Gott dem Vater gleich zu setzen. Weil man den Grundsatz festhalten musste, dass keine Ursach mehr bewirken könne, als sie selbst ist, musste man auch dem Sohne Gottes und dem heiligen Geiste die volle Gottheit zugestehn; denn ihre Wirkung soll die volle Offenbarung Gottes und die volle Heiligung des Menschen sein. Das Übertriebene, welches in der Ausdrucksweise lag, dass wir Götter werden sollten, erkannte zuerst Augustinus an und schied es für seine wissenschaftliche Darstellung aus, wenn er auch die alte gebräuchliche Formel für die populäre Rede beibehalten mochte; an dem Wesen der Sache aber, dass wir eine volle Ähnlichkeit Gottes, ein volles Schauen seiner Herrlichkeit gewinnen sollten, hing seine Lehre eben so fest, wie der Glaube der frühern Christen [2]).

Man wird nun wohl nicht leugnen können, dass die Form dieser Lehre sehr künstlich, um nicht zu sagen auffallend ist. Von Gott sollen wir geschaffen werden; aber als Geschöpfe auch mit einer wesentlichen Unvollkommenheit behaftet sein, also auch kein vollkommenes Vermögen haben; nachher aber sollen wir doch von Gott Vollkommenheit erhalten, gleichsam auf einem Umweg, durch den Sohn Gottes und den heiligen Geist, gleichsam mittelbar, aber doch auch nicht mittelbar, denn der Sohn Gottes und der heilige Geist sollen mit dem Wesen und der Substanz Gottes eins sein. Wir bemerken wohl, dass dies eine kirchliche Lehre ist, von welcher wir nicht die Genauigkeit einer philosophischen Formel erwarten dürfen, weil sie für den allgemeinen Glauben ist und an Thatsachen der Erfahrung und der Geschichte sich anschliessen muss. Wie aber auch die Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens und Wirkens die verwickelte Form jener Lehrweise verdecken mochte, so lagen doch ihre Schwierigkeiten nicht allein nach dieser Seite, sondern auch in der Ansicht, welche man von dem Vermögen des geschaffenen Menschen hatte, und diese konnte man durch Berufung auf die

1) Greg. Naz. or. XXXIV, 12. *εἰ μὴ θεὸς τὸ πνεῦμα, θεοθήτω πρῶτον καὶ οὕτω θεούτω με τὸν ὁμότιμον.* Daher heisst der heilige Geist ib. 8. *τελειοποιός.*

2) Vergl. meine Gesch. der Phil. VI. S. 419 ff.

Unerforschlichkeit Gottes nicht beseitigen. Daher schloss sich an die Ausbildung der Trinitätslehre auch noch eine Erweiterung der Schöpfungslehre an. Sie berief sich auf die Überlieferung von dem Ebenbilde Gottes im Menschen. Man deutete diese so, dass die vernünftigen Geschöpfe Gottes zwar als Geschöpfe nur ein beschränktes Wesen und Vermögen, nicht zum ewigen Leben haben, aber doch auch im Ebenbilde Gottes oder in ihrer Vernunft den Keim oder das Vermögen zur Unsterblichkeit oder zur Vollkommenheit in sich tragen sollten, damit sie der vollkommneren Offenbarung durch den Sohn Gottes und der vollkommneren Heiligung durch den heiligen Geist theilhaftig werden könnten [1]). So schliesst sich an die doppelte Weise, wie Gott der Vater als Grund aller übrigen Wesen gedacht wird, auch eine doppelte Weise der Schöpfung an, wenn wir die Mittheilung seines Ebenbildes noch zur Schöpfung rechnen dürfen; zur Hervorbringung aber des Menschen sind beide vereinigt und nur dadurch ist er zur Vollkommenheit geschaffen.

Der Mühsamkeit dieser Annahmen sieht man es ohne Mühe an, dass sie durch ein mächtiges Interesse hervorgerufen gegen ein fast eben so starkes Vorurtheil sich durchzukämpfen hatten. Es lässt sich aber auch nicht leugnen, dass sie, freilich nur vom anthropologischen Standpunkte aus, welcher der kirchlichen Lehre zunächst lag, nicht allein dem groben Dualismus, wie er der Lehre von der Bildung der Welt anhing, sondern auch den feineren Überbleibseln desselben, wie sie in der Emanationslehre sich erhalten hatten, sich entschieden entgegensetzten; denn sie alle führen zu dem Endergebniss dass Gott den Menschen in der vollen Macht seines Wesens, ohne durch die Natur des Geschöpfes beschränkt zu sein, zur Vollkommenheit geschaffen habe. Hieraus wird man die Wichtigkeit dieser Lehren ermessen können

1) Athan. de incarn. verbi 3. *ὁ θεὸς γὰρ ἐξ οὐκ ὄντων τὰ πάντα πεποίηκεν. ἐν οἷς πρὸ πάντων τῶν ἐπὶ γῆς τὸ ἀνθρώπων γένος ἐλεήσας καὶ θεωρήσας, ὡς οὐχ ἱκανὸν εἴη κατὰ τὸν τῆς ἰδίας γενέσεως λόγον διαμένειν ἀεί, πλέον τε χαριζόμενος αὐτοῖς, οὐχ ἁπλῶς ὥσπερ πάντα τὰ ἐπὶ γῆς ἄλογα ζῶα ἔκτισε τοὺς ἀνθρώπους, ἀλλὰ κατὰ τὴν ἑαυτοῦ εἰκόνα ἐποίησεν αὐτοὺς, μεταδιδοὺς αὐτοῖς καὶ τῆς τοῦ ἰδίου λόγου δυνάμεως, ἵνα ὥσπερ σκιάς τινας ἔχοντες τοῦ λόγου καὶ γενόμενοι λογικοὶ διαμένειν ἐν μακαριότητι δυνηθῶσι.*

und es nur zu beklagen haben, dass sie, obgleich von sehr einfachen Beweggründen ausgehend, doch im Streite gegen Vorurtheile zu künstlichen Mitteln getrieben wurden und dadurch in einer zu verwickelten Gestalt an das Licht traten, so dass es nicht zu verwundern ist, wenn sie auch wieder zu Missverständnissen und Zweifeln Veranlassung gaben und ihr Sieg gegen die Emanationslehre und die Überbleibsel des Dualismus für die allgemeine wissenschaftliche Lehrweise nicht vollkommen entschieden war.

سمعت من اعيان الصعيد انه اذا كان العام مخصباً قبض على طايرين وان كان متوسّطاً قبض على طاير وان كان مجدباً لم يقبض على شيء قال فى السكردان وحكى بعضهم انه راى فى بعض السنين طايراً معلقاً بمنقاره وتفرّقت عنه الطيور ثم انه اضطرب اضطراباً شديداً واطلق نفسه والتحق بالطيور فدارت عليه وجعلت تنقره بمناقيرها الى ان عاد وتعلق بمنقاره فى ذلك الموضع ☆

## Die wichtigsten Varianten.

*a* bezeichnet den Gothaer, *b* den Wiener Codex, *c* den Wetzer'schen Text.

S. 42 Z. 18 ابو انعام *a* بو بغام
- — - 27 منسى اك *a* منشاك
- 43 - 17 بو مقام *a* بو بغام
- 45 - 2 المختلفة *a* المختلقة
- — - 16 مغاير *a* حفاير
- 46 - 1 الرمق *b* الريق
- 47 - 21 ورقان *b* وورقان
- 48 - 11 فيه *b* عنه
- — - 14 عليه *a* فيه
- 50 - 14 بحضرة *a* بحضره
- 51 - 28 كثيرة *c* منكرة
- 52 - 9 لحرّ له بما *c* لحركة بما غلبه عليه
- 53 - 1 وبنات *a* وثياب
- — - 16 ليس قدرة البشر *c*
- 56 - 20 أس ثم *c* امر لم
- 64 - 2 الليلة lies الغلة

Seite 2 Zeile 5 من البشر *a* للبشر
- 3 - 2 الغرايب *a* العجايب
- — - 7 lies بوقبر وقبط ابا القبط قبط مصر
- — - 9 bei Sojuti نبطى ليطى
- — - 22 المختص *b* المختص
- — - 24 fehlt in *b* وتستشهد بهم
- — - 28 يقوا *a* دفعوا
- 5 - 10 وناصره *b* وناصرى
- — - 14 فكانك *b* فانك
- 11 - 26 واجزيتهم *c* واجزى لهم
- 37 - 29 امانا *a* انسانا
- 39 - 1 بصلاه *b* متعددة
- — - 19 الشجرة الملوكية *b* الملوكة
- 40 - 22 اقفهص *a* اقفهس
- 41 - 28 الربرمون *a* الربرمون
- 42 - 8 ثمرة *a* شجرة

الامير بدر الدين بيدر ثم صرف واعيد الشجاعى ثم صرف ووزر شمس الدين محمد بن عثمان المعروف بابن السلعوس فاقام الى ان قتل الاشرف فاخذ وضرب الى ان مات تحت الضرب وكان الذى تسبب فى اهلاكه الشجاعى وولى الشجاعى الوزارة مكانه فاقام بها اكثر من شهر وحدثته نفسه السلطنة فقتل وولى الوزارة بعده تاج الدين بن فخر الدين بن الصاحب بهاء الدين بن حنا الخ ٭

Zu Cap. 7. Nr. 9, aus Macrizi:

وكان فى الجبل المقطم والصحرا الله تعرف اليوم بالقرافة عدة مساجد وعدة مقابر وينقطع العباد بها من ذلك ما دثر ومنه شئ قد بقى التنور هذا المسجد فى اعلا جبل المقطم من وراء قلعة الجبل فى شرقيها ادركته عامرا وفيه من يقيم به قال القضاعى المسجد المعروف بالتنور بالجبل هو موضع تنور فرعون كان يوقد له عليه فاذا راوا النار علموا بركوبه فاتخذوا له ما يريد وكذلك اذا ركب منصرفًا من عين شمس ثم بناه احمد بن طولون مسجدًا فى صفر سنة تسع وخمسين ومايتين ٭ ووجدت فى كتاب قديم ان يهودا بن يعقوب اخا يوسف عم لما دخل مصر مع اخوته اقام فى ذروة جبل المقطم فى هذا المكان وكان مقابلًا لتنور فرعون الذى كان يوقد له فيه النار ثم خلا ذلك الموضع الى زمن احمد بن طولون وأُخبر بفضل الموضع وبمقام يهودا فيه فابتنى فيه هذا المسجد والمنارة الله فيه وجعل فيه صهريجًا يجرى فيه الماء وجعل الانفاق عليه ثمّ وقفه على المارستان بمصر والعين الله بالمغافر وغير ذلك ويقال ان تنور فرعون لم يزل فى هذا الموضع بحاله الى ان خرج اليه قايد من قواد احمد بن طولون يقال له وصيف ناظر مصر فهدمه وحفر تحته وقدر ان تحته مالا فلم يجد فيه شيئًا وزال رسم التنور وذهب ۞

Zu Cap. 7. Nr. 17, aus Sojuti:

جبل الطير بصعيد مصر الادنى مطلّ على النيل مقابل منية بنى خصيب قال فى السكردان فيه اعجوبة لم ير مثلها فى ساير الاقاليم وهى باقية الى يومنا هذا وذلك انه اذا كان اخر فصل الربيع قدم اليه فى يوم معلوم طيور كثيرة بُلْق سود الاعناق مطوقات الحواصل سود اطراف الاجنحة فى صياحها بحاحة يقال لها طير البح لها صياح عظيم تسد الافق فتقصد مكانًا فى ذلك الجبل فينفرد منها طاير واحد فيضرب بمنقاره فى مكان مخصوص فى شعب الجبل عالٍ لا يمكن الوصول اليه فان علق تفرّقت الطيور عنه وان لم يعلق تقدّم غيره وضرب بمنقاره فى ذلك الموضع وهكذا واحد بعد واحد الى ان يعلق واحد بمنقاره فتتفرّق عنه الطيور حينئذ وتذهب الى حيث جاءت ولا يزال معلقًا الى ان يموت ويصمحل فى العام القابل ويسقط فتاتى الطيور على عادتها فى السنة القابلة فتعمل العمل المذكور ٭ قال صاحب السكردان وقد اخبرنى بهذا غير واحد من المصريين ممن شاهد ذلك وهو مشهور معروف الى يومنا هذا ٭ قال ابو بكر الموصلى

مصر فقتل بجنس فى كثير من اصحابه وذلك فى سنة اثنتين وثلاثين ومايتة وخالفت القبط ايضا برشيد فبعث اليهم مروان بن محمد الجعدى لما دخل مصر فارا من بنى العباس النعمان بن نسعة فهزمهم وخرج القبط على يزيد بن حاتم بن قبيصة بن المهلب بن ابى صفرة امير مصر بناحية سخا ونابذوا العمال واخرجوهم فى سنة خمسين ومايتة وصاروا الى شبرا سنباط وانضم اليهم اهل البشرود والاسنية والنجوم فاتى الخبر يزيد بن حاتم فعقد لنصر بن حبيب المهلبى على اهل الديوان ووجوه اهل مصر فخرج اليهم فبيتهم القبط وقتلوا من المسلمين فالقى المسلمون فى عسكر القبط النار فانصرف العسكر الى مصر منهزما وفى ولاية موسى بن على بن رباح على مصر خرج القبط بتلهيب فى سنة ست وخمسين ومايتة فخرج اليهم عسكر فهزمهم ثم انتقض القبط فى جمادى الاولى سنة ست عشرة ومايتين مع من انتقض من اهل اسفل الارض من العرب واخرجوا العمال وخلعوا الطاعة لسوا سيرة العمال فيهم فكان بينهم وبين الجيوش امتداد الى ان قدم الخليفة عبد الله امير المومنين المامون الى مصر لعشر خلون من المحرم سنة سبع عشرة ومايتين فعقد على جيش بعث به الى الصعيد وارتحل هو الى سخا واوقع الافشين بالقبط فى ناحية البشرود حتى نزلوا على حكم امير المومنين فحكم بقتل الرجال وبيع النساء والاطفال فبيعوا وسبى اكثرهم وتتبع كل من نوى اليهم بخلاف فقتل ناسا كثيرا ورجع الى الفسطاط فى صفر ومضى الى حلوان وعاد لثمان عشرة خلت من صفر فكان مقامه بالفسطاط وسخا وحلوان تسعة واربعين يوما ☆

Zu S. 64 Note, aus Macrizi:

جامع راشدة هذا الجامع عرف بجامع راشدة لانه فى خطة راشدة قال القضاعى خطة راشدة بن اوب بن جزيلة بن لخم ☆ متاخمة لذلك قبلها الى الدير المعروف بابى تلموس ثم هدم وهو الجامع الكبير الذى براشدة وقد ذكرت هذه الخطة وفيها المقبرة المعروفة بمقبرة راشدة والجنان المعروف بلهمس بن معمر ثم عرف بالمارداني وهو اليوم يعرف بالامير تميم وقال المسبحى فى حوادث سنة ثلاث وتسعين وثلاثماية وابتدا بناء جامع راشدة فى سابع عشر ربيع الاخر وكان مكانه كنيسة حولها مقابر لليهود والنصارى فبنى بالطوب ثم هدم وزيد فيه وبنى بالحجر واقيمت به الجمعة الخ ☆

Zu S. 70 Note, aus Sojuti's حسن المحاضرة:

واقام السخاوى فى الوزارة الى ان ولى قلاوون فى رجب سنة ٧٨ فعزله واستولى فخر الدين بن لقمان كاتب السر فاقام الى جمادى الاخرة سنة ٧٩ فاعيد السخاوى الى الوزارة ورجع ابن لقمان الى كتابة الانشاء فاقام الى ربيع الاول سنة ثمانين فعزل وولى نجم الدين حمزة بن محمد بن هبة الله الاصفونى ووزر الامير علم الدين سنجر الشجاعى وهو اول من ولى الوزارة من الامراء واول وزير ضربت على بابه الطبلخانات على قاعدة وزراء الخلافة بالعراق ثم عزل وولى

ما رايت مثل مصر قط وكثرة ما فيها من الاموال ونظر الى الاسكندرية وعجايبها وجودة بنائها وكثرة اهلها وما بها من الاموال فازداد عجباً ، ووافق دخول عمرو الاسكندرية عيداً فيها عظيماً يجتمع فيه ملوكهم واشرافهم ولهم اكرة من ذهب يترامى بها ملوكهم وهم يتلقونها باكمامهم وفيما اختبروا من تلك الاكرة على ما وضعها من مضى منهم انها من وقعت الاكرة فى كمه واستقرّت فيه لم يمت حتى يملكهم ، فلمّا قدم عمرو الاسكندرية اكرمه الشماس الاكرام كله وكساه ثوب ديباج والبسه اياه وجلس عمرو والشماس مع الناس فى ذلك المجلس حيث يترامون بالاكرة وهم يتلقونها باكمامهم فرمى بها رجل منهم فاقبلت تهوى حتى وقعت فى كمّ عمرو فتعجّبوا من ذلك وقالوا ما كذبتنا هذه الاكرة قط الّا هذه المرّة اترى هذا الاعرابى يملكنا هذا ممّا لا يكون ابداً ، وان ذلك الشماس مشى فى اهل الاسكندرية واعلمهم ان عمراً احياه مرّتين وانه قد ضمن له الفى دينار وسالهم ان يجمعوا ذلك له فيما بينهم ففعلوا ودفعوها الى عمرو بن العاصى فانطلق عمرو وصاحبه وبعث معهما الشماس دليلاً رسولاً وزودهما واكرمهما حتى رجع هو وصاحبه الى اصحابهما فبذلك عرف عمرو مدخل مصر ومخرجها ورأى منها ما علم انها افضل البلاد واكثرها مالاً فلمّا رجع عمرو الى اصحابه دفع اليهم فيما بينهم الف دينار وامسك لنفسه الفاً قال عمرو فكان اول ما تأثلته ۞

Zu S. 53 Note, aus Macrizi:

ولم يكن قيس بالجوف الشرقى قديماً وانّما انزلهم به ابن الحبحاب وذلك انه وفد الى هشام بن عبد الملك فامر له بفريضة خمسة الاف رجل فجعل ابن الحبحاب الفريضة فى قيس وقدم بهم فانزلهم بمصر الجوف الشرقى فانظر اعزك الله ما كان عليه الصحابة وتابعوهم عند فتح مصر من قلّة السكنى بالريف ومع ذلك فكانت القرى كلّها فى جميع الاقاليم اعلاه واسفله مملوة بالقبط والروم ولم ينتشر الاسلام فى قرى مصر الّا بعد المايتين فى تاريخ الهجرة عند ما انزل عبيد الله بن الحبحاب مولى سلول قيساً بالجوف الشرقى فلمّا كان فى المايتين من سنى الهجرة كثر انتشار المسلمين بقرى مصر ونواحيها وما برحت القبط تنتقص وتحارب المسلمين الّا بعد المايتين من سنى الهجرة ، قال ابو عمرو محمد بن يوسف الكندى فى كتاب امراء مصر فى امرة ابحر بن يوسف امير مصر كتب عبيد الله بن الحبحاب صاحب خراج مصر الى هشام بن عبد الملك بان ارض مصر تحتمل الزيادة فزاد على كلّ دينار قيراطاً فانتقصت كورة تو ونمى وفريط وطرابية وعامة الجوف الشرقى فبعث اليهم ابحر باهل الديوان فحاربوهم فقتل منهم خلق كثير وذلك اول انتقاص القبط بمصر كان انتقاضهم فى سنة سبع ومايه ورابط ابحر بن يوسف بدمياط ثلاثة اشهر ثم انتقض اهل الصعيد وحارب القبط عمالهم فى سنة احدى وعشرين ومايه فبعث اليهم حنظلة بن صفوان امير مصر اهل الديوان فقتلوا من القبط ناساً كثيراً وظفر بهم وخرج بجنس رجل من القبط من سمنود فبعث اليه عبد الملك بن مروان بن موسى بن نصير امير

سبعة وهم مكسلمينا يملیخا مرطونس بمينونس سرابيون دوانوانس كهشيطيونس واسم كلبهم قطمير ٠

Zu Seite 50 Note, aus Sojuti's Geschichte von Ägypten حسن المحاضرة nach der Gothaer und Hammer-Purgstall's Handschrift zu Göttingen:

ذكر دخول عمرو بن العاصي مصر في الجاهلية ٠ اخرج ابن عبد الحكم عن خالد بن يزيد انه بلغه ان عمراً لمّا قدم الى بيت المقدس لتجارة في نفر من قريش فاذا هم بشماس من شمامسة الروم من اهل الاسكندرية قدم للصلاة في بيت المقدس فخرج في بعض جبالها يسبح وكان عمرو يرعى ابله وابل اصحابه وكانت رعية الابل تويا بينهم فبينما عمرو يرعى ابله اذ مرّ به ذلك الشماس وقد اصابه عطش شديد في يوم شديد الحرّ فوقف على عمرو فاستسقاه فسقاه عمرو من قرنة له فشرب حتى روى ونام الشماس مكانه وكانت الى جنب الشماس حيث نام حفرة فخرجت منها حية عظيمة فبصر بها عمرو فنزع بسهم فقتلها فلمّا استيقظ الشماس نظر الى حية عظيمة قد اتجاه الله منها فقال لعمرو ما هذه فاخبره عمرو انه رماها فقتلها فاقبل الى عمرو فقبل راسه وقال قد احيانى الله بك مرّتين مرّة من شدّة العطش ومرّة من هذه الحية فما اقدمك هذه البلاد قال قدمت مع اصحاب لى نطلب الفضل من تجارتنا فقال له الشماس فكم ترجوا ان تصيب في تجارتك فقال رجاى ان اصيب ما اشترى لى به بعيراً فانى لا املك الّا بعيرَيْن فاعلى ان اصيب بعيراً اخر فتكون لى ثلاثة ابعرة فقال له الشماس ارايت دية احدكم كم هي قال ماية من الابل فقال له الشماس لسنا اصحاب ابل انّما نحن اصحاب دنانير فقال تكون الف دينار فقال له الشماس انى رجل غريب في هذه البلاد وانّما قدمت اصلّى في كنيسة بيت المقدس واسبح في هذه الجبال شهراً جعلتُ ذلك نذراً على نفسى وقد قضيت ذلك وانا اريد ان ارجع الى بلادى فهل لك ان تتبعنى الى بلادى ولك عهد الله وميثاقه ان اعطيك دينَيْن لمَن الله احيانى بك مرّتين فقال له عمرو واين بلادك قال في مصر في مدينة يقال لها الاسكندرية فقال له عمرو لا اعرفها ولم ادخلها قط فقال له الشماس لو دخلتَها لعلمت انك لم تدخل مثلها قط فقال له عمرو وتفى لى بما تقول وعليك بذلك العهد والميثاق فقال الشماس نعم لك الله على العهد والميثاق اوفى لك وان اردّك الى اصحابك فقال له عمرو وكم يكون مكثي في ذلك قال تنطلق شهراً تنطلق معى ذاهباً عشراً وتقيم عشراً عندنا وترجع في عشر ولك علىّ ان احفظك ذاهباً وان ابعث معك من يحفظك راجعاً فقال له انظرنى حتى اشاور اصحابى في ذلك فانطلق عمرو الى اصحابه فاخبرهم بما عهده عليه الشماس وقال لهم تقيموا الى حتى ارجع اليكم ولكم علىّ العهد ان اعطيكم شطر ذلك على ان يصحبنى رجل منكم انس به فقالوا نعم وبعثوا معه رجلاً منهم ٠ فانطلق عمرو وصاحبه مع الشماس الى مصر حتى انتهى الى الاسكندرية فراى عمرو من عمارتها وكثرة اهلها وما بها من الاموال والخير فاعجبه ذلك وقال

فقال ما اسم هذه المدينة قالوا افسوس قال وما فعل دقيانوس قالوا اهلكه الله منذ ثلاثمائة سنة فاخبرهم بقصّته وقصّة اصحابه فقال الملك ارى فى عقل هذا الرجل نقصاناً قال الراعى فان اردت تحقيق ما اقول انطلق معى الى اصحابى لتراهم فى الكهف فركب الملك وعامة اهل المدينة فقال الراعى ان اصحابى اذا سمعوا غلبة الناس خافوا فاذن انّى ايها الملك حتى اتقدّم وابشرهم فاذن له وتقدّم حتى انتهى الى باب الكهف فدخل عليهم واخبرهم بهلاك دقيانوس وظهور الاسلام وان القوم فى ولاية ملك صالح وها هو قد اقبل اليكم ومعه اهل طاعة اهل المدينة فلمّا سمعوا ذلك كبّروا وحمدوا الله ووافاهم الملك واهل المدينة والملك سلم عليهم وسالهم عن حالهم وعانقهم وعامة الناس سلموا عليهم فبادروا بذكر قصّتهم حتى اذا فرغوا من ذلك خروا موتى فبنوا على الكهف مسجداً واتّخذوا ذلك اليوم عيداً وانهم على حالهم الى زماننا هذا والله الموفق ☆

Ebendaselbst aus dem 1. Theile der Cosmographie Cazwini's عجايب المخلوقات in dem Capitel „von den Bergen", nach den Handschriften zu Berlin, Dresden, Gotha und Hamburg:

جبل الرقيم هو المذكور فى القران ام حسبت ان اصحاب الكهف والرقيم كانوا من اياتنا عجبا قيل الرقيم اسم للجبل الذى فيه الكهف وقيل اسم القرية التى كان اصحاب الكهف منها والجبل بالروم بين عمورية ونيقية روى عن عبادة بن الصامت رضه قال بعثنى ابو بكر الصديق رضه رسولا الى ملك الروم ادعوه الى الاسلام فسرت حتى دخلت بلاد الروم فلاح لنا جبل احمر قالوا انه جبل اصحاب الكهف فوصلنا الى دير فيه وسالنا اهله عنهم فاوقفونا على سرب فى الجبل فقلنا لهم نحن نريد ان ننظر اليهم ووهبنا لهم شيا فدخلوا ودخلنا معهم فى ذلك السرب وكان عليه باب حديد ففتحوه فانتهينا الى بيت عظيم محفور فى الجبل فيه ثلثة عشر رجلا مضطجعين على ظهورهم كانهم رقود على كل واحد منهم جبة غبراء وكساء اغبر قد غطوا بها روسهم الى ارجلهم فلم ندر ما ثيابهم امن صوف او وبر الا انها كانت اصلب من الديباج واذا هى تتقعقع من الصفاقة وعلى اكثرهم جفاف الى انصاف سوقهم منتعلون بنعال مخصوفة ولنعالهم وخفافهم من جودة الخرز ولين الجلود ما لم ير مثله فكشفنا عن وجوههم رجلا بعد رجل فاذا هم من وضاءة الوجوه وصفا الالوان كالاحياء واذا الشيب قد وخط بعضهم وبعضهم شباب وبعضهم موفورة شعورهم وبعضهم مصمومة وهم على زى المسلمين فانتهينا الى اخرهم فاذا هو مضروب الوجه بالسيف كانه ضرب فى يومه فسالناهم عن حالهم فذكروا انهم يدخلون عليهم فى كل عام يوما يجتمع اهل تلك النواحى عند باب هذا الكهف فيدخل عليهم من ينفض التراب عن وجوههم وجباههم واكسيتهم ويقلم اظافيرهم ويقص شواربهم ويتركهم على الهيئة التى ترونها فقلنا لهم هل تعرفون من هم وكم مدة مالهم هاهنا فذكروا انهم يجدون فى كتبهم انهم كانوا انبياء بعثوا فى زمان واحد وكانوا قبل المسيح باربعمائة سنة وعن ابن عباس رضه ان اصحاب الكهف

كان اليوم الثالث اجتمع الفتية وقالوا انّما يومنا هذا هو وليلته وعزموا على الهروب فى تلك الليلة فلمّا جاء الليل حمل كلّ واحد شيئًا من مال ابيه وخرجوا من المدينة يمشون فمرّوا براعى غنم لبعض ابائهم فعرفهم فقال ما شانكم يا سادتى فاظهروا امرهم للراعى ودعوه الى التوحيد فاجابهم فاخذوه معهم وتبع الراعى كلبه فسارواليلتهم فاصبحوا على باب كهف فدخلوا فيه وقالوا للراعى خُذْ شيئًا من الورق وانطلق الى المدينة واشتر لنا طعامًا فان القوم لا علم لهم بخروجنا معنا فاخذ الدراهم ومضى نحو المدينة وتبعه كلبه وكان على باب المدينة صنم لا يدخل احد الى المدينة الّا بالسجود لذلك الصنم قبل دخوله فبقى الراعى متفكّرًا فى السجود للصنم فالهمه الله الكلب ان عدّى بين يديه حتى دخل المدينة وجعل الراعى يعدو خلفه ويقول خذوه حتى جاوز الصنم ولم يسجد فلمّا انتهى الى السوق واشترى بعض حوائجه سمع قايلًا يقول ان راعى فلان ايضا تبعهم فلمّا سمع ذلك فزع وترك استتمام ما اراد شراءه وخرج من المدينة مبادرًا حتى وافى اصحابه فاخبرهم بما كان من امره فاكلوا طعامهم واخذوا مضاجعهم فضرب الله على اذانهم فلمّا رجع الملك اخبروه بهربهم فخرج يقفو اثارهم حتى انتهى الى باب الكهف على امرهم فقال يكفيهم من العذاب ان ماتوا جميعًا فاهلك الله دقيانوس وانزل على الكهف صخرة وبعث الى اهل ذلك العصر ثلاثة عشر نبيًّا فدعوا الناس الى التوحيد فاجابهم الى ذلك خلق كثير وكان الملك الذى احيا الله الفتية فى ايّامه موحدًا فلمّا كانت السنة التى اراد الله فيها احياء الفتية انطلق رجل من اهل المدينة واقام بذلك المكان يرعى غنمه فاراد ان يتخذ لغنمه حظيرة فامر اعوانه بتاخية الصخرة التى كانت على باب الكهف فعند ذلك قام الفتية كمن يبيت ليلة صافية الالوان نقية الثياب ورأوا كلبهم باسطًا ذراعيه بالوصيد وكان ذلك بعد ثلاثمايئة سنة بحساب الروم وزيادة تسع بحساب العرب لان حساب الروم شمسية وحساب العرب قمرية يتفاوت فى كلّ مايئة سنة ثلاث سنين وكان انتباههم اخر النهار ودخولهم اول النهار فقال بعضهم كم لبثتم قالوا لبثنا يومًا وبعض يوم لانهم راوا الشمس غير غاربة فقالوا بعض يوم فلمّا نظروا الى طول شعورهم واظافيرهم قالوا ربّكم اعلم بما لبثتم فقالوا للراعى انت اتيت البارحة بطعام قليل لم يكفنا فخُذْ شيئًا من هذه الورق وانطلق الى المدينة اشترى لنا طعامًا فانطلق خايفًا حتى اتى باب المدينة وقد ازيل عنه الصنم ثمّ دخل المدينة وجعل يتصفح وجوه النّاس فما كان يعرف احدًا فانتهى الى سوق صاحب الطعام ودفع اليه الورق فدفعه اليه وقال هذا عتيق لا يروج اليوم فناوله ما كان معه وقال خُذْ حاجتك منها فلمّا راى صاحب الطعام همس الى جاره وقال احسب ان هذا قد وجد كنزًا فلمّا رأيا يتهامسان ظنّ انهما عرفاه فترك الدراهم وولى هاربًا فصاح به النّاس ان خذوه فانه وجد كنزًا فاخذوه وانطلقوا به الى الملك فاخبر الملك بامره والدراهم فتركه الملك حتى سكنت روعته ثمّ قال ما شانك يا فتى اخبرنى بامرك ولا باس عليك

Zu S. 11 Note, aus Macrizi's Abhandlung

كتاب البيان والاعراب عمّا بارض مصر من الاعراب

وقيل بربر بن قيس عيلان وقيل بربر بن معد بن عدنان وزعموا ان معد بن عدنان تزوج امراة من بني اسرايل فولدت له بربر بن معد ثم مات معد الى الحجاز وترك بربر عند امه فخرج عند ما كبر الى ابيه معد فتعلم العربية بالحجاز وكان يعرف العبرانية لقدامة فلما مات ابوه معد بن عدنان ترك بربر اخوته نزار بن معد وغيره ومضى نحو المغرب فتزوج هناك واعقب وهذا قول باطل وزعم بعضهم ان بربرا انما هو من ولد قيذار بن اسماعيل وانه كان ارتكب ذنبا فطرده ابوه قيذار وقال له البر اذهب يا بر فما انت بر فاتى فلسطين فتزوج امراة من العمليق فولدت له لواتة ومزاتة ونفزاوة وهوارة وزويلة ومغيلة ولطة وكتامة وعمارة ونفوسة فلما قتل جالوت على يد نبي الله داود عم دخلوا الى بلاد المغرب وهذا القول ايضا لا يصح وقيل بل البربر من ولد قبط بن بيصر بن حام وان افريقس بن قيس بن صيفي بن زرعة وهو حمير الاصغر بن سبا الاصغر افتتح افريقية فسميت به وقيل ملكها جرجير فسميت حينيذ البرابر برابر وذلك انه قال له ما اكثر بربرتكم والذي يشبه الصواب انهم من ولد كنعان بن حام بن نوح ثم من ولد بر وبقال بر بن بديان بن كنعان المذكور الخ

Zu Seite 27 Note, aus dem 2. Theile der Cosmographie Cazwini's عجايب البلدان 5. Clima, nach der Handschrift zu Berlin:

افسوس مدينة مشهورة بارض الروم وفي مدينة دقيانوس الجبار الذي هرب منه اصحاب الكهف وبين الكهف والمدينة مقدار فرسخين والكهف مستقبل بنات النعش لا تدخل الشمس فيه وفيه رجال موتى لم يتغيّروا وعددهم سبعة منهم على ظهورهم وواحد منهم في اخر الكهف مضطجع على يمينه وظهره الى جدار الكهف وعند ارجلهم كلب ميت لم يسقط من عضايه شيء وهو باسط ذراعيه بالوصيد كافتراش السبع وعلى الكهف مسجد يستجاب فيه الدعاء يقصده الناس واهل المدينة يرون بالليل على الكهف نورا عظيما ويعرفون ان ذلك النور من مكان اهل الكهف وكان من بدو امرهم ما حكى وهب بن منبّه ان سليمان بن داوود عم لما قبض ارتدّ الروم الى عبادة الاصنام ودقيانوس احد قواده ورجع ايضا معه ومن خالفه عذبه بالقتل والحرق والصلب واتّفق ان بعض الفتيان من اولاد البطارقة خرجوا ذات يوم ينظروا الى المعذبين الموحدين فقدر الله هدايتهم وفتح ابصارهم وكانوا يرون الرجل الموحد اذا قتل هبطت اليه الملايكة من السماء وعرجوا بروحه فامنوا ومكثوا على ذلك حتى ظهر امر اسلامهم فارسل الملك الى ابايهم وعتب عليهم بسبب اسلام اولادهم فقالوا ايها الملك نحن نيرانا منهم شانك وشانهم فاحضرهم الملك وقال لهم لكم المهل ثلاثة ايّام واني اخرج في هذه الايّام من البلد فان وجدتكم في اليوم الرابع عند رجوعي مخالفين لطاعتي عذبتكم عذاب من خالفني فلمّا

وكان باصفون عدة كنايس خربت بخرابها ومدينة قوص عدة اديرة وعدة كنايس خربت بخرابها وبقى بها كنيسة السيدة ولم يبق بالوجه القبلى من الكنايس سوى ما تقدم ذكره ۞ واما الوجه البحرى ففى منية صرد من ضواحى القاهرة كنيسة السيدة مريم وفى جليلة عندهم وبناحية سندوة كنيسة محدثة على اسم بوجرج وبمرصفا كنيسة مستجدّة على اسم بوجرج ايضا وبسمنود كنيسة على اسم الرسل عملت فى بيت ، وبسنباط كنيسة جليلة عندهم على اسم الرسل وبصندفا كنيسة معتبرة عندهم على اسم بوجرج وبالبدانية كنيسة السيدة ولها قدر جليل عندهم ، وفى دمياط اربع كنايس للسيدة وللخاييل ولبوحنا المعدانى ولمارى جرجس ولها مجد عندهم ، وبناحية سبك العبيد كنيسة محدثة فى بيت مخفى على اسم السيدة وبالبحارية كنيسة محدثة فى بيت مخفى وفى لقانه كنيسة بوبجنس القصير ، وبدمنهور كنيسة محدثة فى بيت مخفى على اسم مخاييل وبالاسكندرية كنيسة المعلقة على اسم السيدة وكنيسة بوجرج وكنيسة يوحنا المعدانى وكنيسة الرسل ، فهذه كنايس اليعاقبة بارض مصر ولهم بغزة كنيسة مريم ولهم بالقدس القيامة وكنيسة صهيون ۞

واما الملكية فلهم بالقاهرة كنيسة مارى نقولا بالبندقانيين وبمصر كنيسة غبريال الملاك بخطّ قصر الشمع وبها قلاية بطركهم وكنيسة السيدة بقصر الشمع ايضا وكنيسة الملاك مخاييل بجوار برباره بمصر وكنيسة مار يوحنا بخطّ دير الطين ۞

## Anhang.

Seite ٣٧ Zeile 4 v. u. ist einzuschalten: وما احسن قول كشاجم

سلام على دير القصير وسفحه ... بجنّات حلوان الى النخلات
منازل كانت لى بهنّ مآرب ... وكنّ مواخيرى ومنتزهات
اذا جيتها كان للجيّاد مراكبى ... ومنصرفى فى السفن منحدرات
فاقبض بالاسحار وحشىّ عينها ... واقتبض الانسىّ فى الظلمات
معى كلّ بسّام اغرّ مهذّب ... على كلّ ما يهوى النديم موانى
ولحمان ممّا امسكته كلابنا ... علينا وممّا صيد فى الشبكات
وكاس واباريق وراح ومزهر ... وساقٍ عزيز فاتر اللحظات
كان قضيب البان عند اهتزازه ... تعلّم فى اعطافه الحركات
هنالك تصفوا لى مشارب لذّتى ... وتصحب ايّام السرور حياتى ۞

وقد اكلت الارضة جانب ريفه الغربى ، وبناحية هوشه كنيسة مركبة على حمام على اسم الشهيد بقطر وبنيت فى ايام قسطنطين بن هيلانى ولها رصيف عرضه عشرة اذرع ولها ثلاث قباب ارتفاع كل منها نحو الثمانين ذراعاً مبنية بالحجر الابيض كلها وقد سقط نصفها الغربى ويقال ان هذه الكنيسة على كنز تحتها ويذكر انه كان من سيوط الى هوشه هذه مشاة تحت الارض ☆

وبناحية بقور من ضواحى بوتيج كنيسة قديمة للشهيد اكلوديس وهو يعدل عندهم مرقوريوس وجارجيوس وهو بو جرج والاصفهسلار تاادروس ومينا وس وكان اكلوديوس ابوه من قواد ديقلطيانوس وعرف هو بالشجاعة فتنصّر فاخذه الملك وعذبه ليرجع الى عبادة الاصنام فثبت حتى قتل وله اخبار كثيرة ، وبناحية القطيعة كنيسة على اسم السيدة وكان بها اسقف يقال له الدوين بينه وبينهم مناظرة فدفنوه حيًّا وهم من شرار النصارى معروفون بالشرّ وكان منهم نصرانى يقال له جرجس بن الراهبة تعدى طوره فضرب الامير جمال الدين يوسف الاستادار رقبته بالقاهرة فى الايام الناصرية فرج بن برقوق ، وبناحية بوتيج كنايس كثيرة قد خربت وصار النصارى يصلّون فى بيت لهم سرًّا فاذا طلع النهار خرجوا الى اثار كنيسة وعملوا لها سباحاً من جريد شبه القفص فاقاموا هناك عبادتهم ☆

وبناحية بو مقروفة كنيسة قديمة لمخاييل ولها عيدان فى كل سنة واهل هذه الناحية نصارى اكثرهم رعاة الغنم وهم هج رعاع ، وبناحية دوينة كنيسة على اسم بو يحنس القصير وفى فيهم عظيمة وكان بها رجل يقال له يونس عمل اسقف واشتهر بمعرفة علوم عديدة فتعصبوا عليه حسدا منهم له على علمه ودفنوه حيًّا وقد توعّل جسمه ، وبالمراغة الى بين طهطا وطما كنيسة وبناحية قلفلو كنيسة كبيرة وتعرف نصارى هذه البلدة بمعرفة السحر ونحوه وكان بها فى الايام الظاهرية برقوق شماس يقال له ابُقلطيس له فى ذلك يد طولى وحكى عنه ما لا احبّ حكايته لغرابته ☆

وبناحية فرشوط كنيسة مخاييل وكنيسة السيدة مارت مريم ، ومدينة هو كنيسة السيدة وكنيسة بو منا ، وبناحية بهجورة كنيسة الرسل وبلسنا كنيسة مريم وكنيسة مخاييل وكنيسة يوحنا المعمدانى هو يحيى بن زكريا عليهما السلام وبنقادة كنيسة السيدة وكنيسة يوحنا المعمدانى وكنيسة غبريال وكنيسة يوحنا الرحوم وهو من اهل انطاكية ذوى الاموال فزهد وفرق ماله كلّه للفقراء وساح وهو على دين النصرانية فى البلاد فعمل ابوه عزاه وظنّوا انه قد مات ثم قدم انطاكية فى حالة لا يعرف فيها واقام فى كرح على مزبلة واقام رمقه بما يلقى على تلك المزبلة حتى مات فلمّا عملت جنازته كان ممّن حضرها ابوه فعرف عنده غلاف انجيله ففحص عنه حتى عرف انه ابنه فدفنه وبنى عليه كنيسة انطاكية وكنيسة السيدة بمدينة قفط ☆

للخفارة، وبظاهرها اثار كنايس يعلمون فيها اعيادهم منها كنيسة بوجرج وكنيسة مريم وكنيسة ماروطا وكنيسة بهارة وكنيسة كفريل وهو جبريل عليه السلام ☆

وفي منية ابن خصيب ست كنايس كنيسة المعلقة وهي كنيسة السيدة وكنيسة بطرس وبولص وكنيسة ميكايل وكنيسة بوجرج وكنيسة انبا بولا الطمويهي وكنيسة الثلاث فتية وهم حنانيا وعزاريا وميصايل وكانوا اجنادًا في ايام بخت نصر فعبدوا الله تعالى خفية فلمّا عثروا عليهم اراد بخت نصر ان يرجعوا الى عبادة الاصنام فامتنعوا من ذلك فسجنهم مدّة ليرجعوا فلم يرجعوا فاخرجهم واقامهم في النار فلم تحرقهم والنصارى تعظمهم وكانوا قبل المسيح بدهر ☆

كنيسة بناحية طحا على اسم الحواريين الذين يقال لهم عندهم الرسل ☆

كنيسة مريم بناحية طحا ايضا ☆

كنيسة الحكيمين بناحية منهرى لها عيد عظيم في بشنس بحضرة الاسقف ويقام هناك سوق كبير في العيد، وهذان الحكيمان هما قزمان ودميان الراهبان ☆

كنيسة السيدة بناحية بقرقاس قديمة كبيرة، وبناحية مَلّوى كنيسة الرسل وكنيستان خراب احداهما على اسم ابي جرج والاخرى على اسم الملك مخاييل، وبناحية دلجة كنايس كثيرة لم يبق منها الا ثلاث كنايس كنيسة السيدة وهي كبيرة وكنيسة شنودة وكنيسة مرقورة وقد تلاشت كلّها، وبناحية صنبو كنيسة انبا بولا وكنيسة بوجرج وصنبو كثيرة النصارى، وبناحية ببلاو وهي بحري صنبو كنيسة قديمة بجانبها الغربي على اسم جرجس وبها نصارى كثيرة فلّاحون ☆

وبناحية دروط كنيسة في خارجها شبه الدير على اسم الراهب سارابايون وكان في زمان شنودة وعمل اسقفًا وله اخبار كثيرة، وبناحية بوق بني زيد كنيسة كبيرة على اسم الرسل ولها عيد، وبالقوصية كنيسة مريم وكنيسة غبريال، وبناحية دمشير كنيسة الشهيد مرقوريوس وهي قديمة وبها عدة نصارى، وبناحية أُمّ القصور كنيسة بوجنس القصير وهي قديمة، وبناحية بلوط من ضواحي منفلوط كنيسة مخاييل وهي صغيرة، وبناحية البلاغرة من ضواحي منفلوط كنيسة صغيرة يقيم بها القسيس باولاده، وبناحية شقلقيل ثلاث كنايس كبار قديمة واحدة على اسم الرسل واخرى باسم مخاييل واخرى باسم ابي منا، وبناحية منشاة النصارى كنيسة مخاييل، ومدينة سيوط كنيسة بوسدرة وكنيسة الرسل وخارجها كنيسة بومنا ☆

وبناحية ادرنكة كنيسة قديمة جدًّا على اسم الثلاثة فتية حنانيا وعزاريا وميصاييل وهي موردة لفقراء النصارى ودرنكة اهلها من النصارى يعرفون اللغة القبطية فيتحدّث صغيرهم وكبيرهم بها ويفسرونها بالعربية، وبناحية ريفه الغربي كنيسة بو قلته الطبيب الراهب صاحب الاحوال العجيبة في مداواة الرمدى من الناس وله عيد يعمل بهذه الكنيسة وبها كنيسة مخاييل ايضا

كنيسة مريم بناحية الخصوص وهي بيت فعلوه كنيسة لا يعبا بها ☆
كنيسة مريم وكنيسة بجنس القصير وكنيسة غبريال هذه الثلاثة كنايس بناحية ابنوب ☆
كنيسة اسوطير ومعناه المخلص هذه الكنيسة بمدينة اخميم وهي كنيسة معظمة عندهم وهي على اسم الشهداء وفيها بئر اذا عمل ماؤها في القنديل صار احمر قانيا كانه الدم ☆
كنيسة ميكاييل باخميم ايضا ومن عادة النصارى بهذه الكنيستين اذا عملوا عيد الزيتونة المعروف بعيد الشعانين ان تخرج القسوس والشمامسة بالمجامر والبخور والصلبان والاناجيل والشموع المشتعلة ويقفوا على باب القاضي ثم ابواب الاعيان من المسلمين فيبخروا ويقرؤا فصلا من الانجيل ويطرحوا له طرحا يعني يمدحونه ☆
كنيسة بو بخوم بناحية اتفه وهي اخر كنايس الجانب الشرقي وبخوم ويقال بحوميوس كان راهبا في زمن بو شنودة ويقال له ابو الشركة من اجل انه كان يرى الرهبان فيجعل لكل راهبين معلما وكان لا يمكن من دخول الخم ولا اللحم الى ديره ويامر بالصوم الى اخر التاسعة من النهار ويطعم رهبانه الخمص المصلوق ويقال له عندهم خمص القلة وقد خرب ديره وبقيت كنيسته هذه باتفا قبلي اخميم ☆
كنيسة مرقص الانجيلي بالجيزة خربت بعد سنة ثمانماية ثم عمرت ومرقص هذا احد الحواريين وهو صاحب كرسي مصر والحبشة ☆
كنيسة بو جرج بناحية بو النمرس من الجيزية هدمت في سنة ثمانين وسبعماية كما تقدم ذكره ثم اعيدت بعد ذلك ☆
كنيسة بناحية بو فارا اخر اعمال الجيزة ☆ كنيسة شنودة بناحية هربشنت ☆
كنيسة بو جرج بناحية بنا وهي جليلة عندهم ياتونها بالنذور ويحلفون بها ويحكون لها فضايل متعددة ☆
كنيسة ماروطا القديس بناحية شمسطا وهم يبالغون في ماروطا هذا وكان من عظماء رهبانهم وجسده في انبوبة بدير بو بشاى من برية شيهات يزورونه الى الان ☆
كنيسة مريم بالبهنسا ويقال انه كان بالبهنسا ثلاثماية وستون كنيسة خربت كلها ولم يبق بها الا هذه الكنيسة لا غير ☆
كنيسة صمويل الراهب بناحية شنرة ☆ كنيسة مريم بناحية طنبدى وهي قديمة ☆
كنيسة ميخاييل بناحية طنبدى وهي كبيرة قديمة وكان هناك كنايس كثيرة خربت واكثر اهل طنبدى نصارى ارباب صنايع ☆
كنيسة الابصطول اعني الرسل بناحية اشنين وهي كبيرة جدا ☆ كنيسة مريم بناحية اشنين وهي قديمة ☆ كنيسة ميخاييل وكنيسة غبريال بناحية اشنين ايضا ☆ وكان بهذه الناحية مية وستون كنيسة خربت كلها الا هذه الاربع كنايس واكثر اهل اشنين نصارى وعليهم الدرك في

كانوا قد تخوفوا على انفسهم لكثرة ما اوقعوا بالنصارى وزادوا فى الخروج عن الحدّ فاطمانوا وخرجوا على العادة الى جهة الميدان ودعوا السلطان وصاروا يقولون نصرك الله يا مالك الارض اصطلحنا اصطلحنا فاعجب السلطان ذلك وتبسم من قولهم ، وفى تلك الليلة وقع حريق فى بيت الامير الملس الحاجب من القلعة وكان الريح شديداً فقويت النار وسرت الى بيت الامير ايتمش فانزعج اهل القلعة واهل القاهرة وحسبوا ان القلعة جميعها احترقت ☆

ولم يسمع باشنع من هذه الكاينة فانه احترق على يد النصارى بالقاهرة ربع فى سوق الشوّايين وفى زقاق العريشة بحارة الديلم وستّة عشر بيتاً بجوار بيت كريم الدين وعدّة اماكن بحارة الروم ودار بهادر بجوار المشهد الحسينى واماكن باصطبل الطارمة وبدرب العسل وقصر امير سلاح وقصر سلار بخطّ بين القصرين وقصر بيشرى وخان الحجر والجلون وقيسارية الافرم ودار بيبرس بحارة الصالحية ودار ابن المغربى بحارة زويلة وعدّة اماكن بخط بئر الوطاويط وبالحكر وفى قلعة الجبل وفى كثير من الجوامع والمساجد الى غير ذلك من الاماكن بمصر والقاهرة يطول عددها ، وخرب من الكنايس كنيسة بخرايب التتر من قلعة الجبل وكنيسة الزهرى فى الموضع الذى فيه الان البركة الناصرية وكنيسة الحمراء وكنيسة بجوار السبع سقايات تعرف بكنيسة البنات وكنيسة ابى المنا وكنيسة الفهادين بالقاهرة وكنيسة بحارة الروم وكنيسة بالبندقانيين وكنيستان بحارة زويلة وكنيسة بخزانة البنود وكنيسة بالخندق واربع كنايس بثغر الاسكندرية وكنيستان بمدينة دمنهور الوحش واربع كنايس بالغربية وثلاث كنايس بالشرقية وست كنايس بالبهنساوية وبسيوط ومنفلوط ومنية ابن الخصيب ثمان كنايس وبقوص واسوان احدى عشرة كنيسة وبالاطفيحية كنيسة وبسوق وردان من مدينة مصر وبالمصاصة وقصر الشمع من مصر ثمان كنايس وخرب من الديارات شئ كثير واقام دير البغل ودير شهران مدّة ليس فيهما احد ☆ وكانت هذه الخطوب الجليلة فى مدّة يسيرة قلّ ما يقع مثلها فى الازمان المتطاولة هلك فيها من الانفس وتلف فيها من الاموال وخرب من الاماكن ما لا يمكن وصفه لكثرته ولله عاقبة الامور ☆

كنيسة ميكاييل هذه الكنيسة كانت عند خليج بنى وايل خارج مدينة مصر قبلى عقبة بَحْصُب وهى الان قريب من جسر الافرم احدثت فى الاسلام وهى مليحة البناء ☆

كنيسة مريم فى بساتين الوزير قبلى بركة الحبش خالية ليس بها احد ☆

كنيسة مريم بناحية العدوية من قبليها قديمة وقد تلاشت ☆

كنيسة انطونيوس بناحية بياض قبلى اطفيح وهى محدثة وكان بناحية شرنوب عدة كنايس خربت وبقى بناحية اهريت الجبل قبلى بياض بيومين ☆

كنيسة السيدة بناحية اشكر وعلى بابها برج مبنى بلبن كبار يذكر انه موضع ولد موسى بن عمران عليه السلام ☆

للحوانيت بالقاهرة ومصر في هذا اليوم حانوتاً ، وخرج كريم الدين من داره يريد القلعة على العادة ولم يستطع المرور على المصلوبين وسار على غير طريق باب زويلة وجلس السلطان في الشباك وقد احضر بين يديه جماعة ممّن قبض عليه الوالي فقطع ايدي وارجل ثلاثة منهم والامراء لا يقدرون على الكلام معه في امرهم لشدّة حنقه فتقدّم كريم الدين وكشف راسه وقبّل الارض وهو يسأل العفو فقبل سؤاله وامر بهم ان يعملوا في حفير الجيزة فاخرجوا وقد مات ممّن قطع اثنان وانزل بالمعلقين من الخشب ☆

وعند ما قام السلطان من الشباك وقع الصوت بالحريق في جهة جامع ابن طولون وفي قلعة الجبل وفي بيت الامير ركن الدين الاحمدي بحارة بهاء الدين وبالفندق خارج باب البحر من المقس وما فوقه من الربع وفي صبيحة يوم هذا الحريق قبض على ثلاثة من النصارى وجد معهم قناديل التفط فاحضروا الى السلطان واعترفوا له بان الحريق كان منهم واستمر الحريق في الاماكن الى يوم السبت فلمّا ركب السلطان الى الميدان على عادته وجد نحو عشرين الف انسان من العامة قد صبغوا خروقاً بلون ازرق وعملوا فيها صلباناً بيضاً وعند ما راوا السلطان صاحوا بصوت عال واحد لا دين الا دين الاسلام نصر الله دين محمد بن عبد الله يا ملك الناصر يا سلطان الاسلام انصرنا على اهل الكفر ولا تنصر النصارى فارتجت الدنيا من هول اصواتهم واوقع الله الرعب في قلب السلطان وقلوب الامراء وسار وهو في فكر زايد حتى نزل بالميدان وصراخ العامة لا يبطل فراى ان الراى في استعمال المداراة وامر الحاجب ان يخرج والمنادي بين يديه من وجد نصرانيّا فله ماله ودمه فخرج ونادى بذلك فصاحت العامة وصرخت نصرك الله وضجّوا بالدعاء ☆

وكان النصارى يلبسون العمايم البيض فنودي في القاهرة ومصر من وجد نصرانيّا بعمامة بيضاء حلّ دمه وماله ومن وجد نصرانيّا راكباً حلّ ماله ودمه وخرج مرسوم بلبس النصارى العمامة الزرقاء وان لا يركب احد منهم فرساً ولا بغلاً ومن ركب حماراً فليركبه مقلوباً ولا يدخل نصراني الحمام الا وفي عنقه جرس ولا يتزايا احد منهم بزي المسلمين ومنع الامراء من استخدام النصارى واخرجوا من ديوان السلطان وكتب لسايير الاعمال بصرف جميع المباشرين من النصارى وكثر ايقاع المسلمين بالنصارى حتى تركوا السعي في الطرقات واسلم منهم جماعة كثيرة ☆

وكان اليهود قد سكت عنهم في هذه المدّة فصار النصارى اذا اراد ان يخرج من منزله يستعير عمامة صفراء من احد من اليهود ويلبسها حتى يسلم من العامّة واتّفق ان بعض دواوين النصارى كان له عند يهودي مبلغ اربعة الاف درهم نقده وصار الى بيت اليهودي وهو متنكّر في الليل ليطلبه فامسكه اليهودي وقال انا بالله وبالمسلمين وصاح فاجتمع الناس لاخذ النصارى ففرّ الى داخل بيت اليهودي واستجار بامراته واشهد عليه بابرا اليهودي حتى خلص ☆

وغمز على طايفة من النصارى بدير الخندق يعملون النفط لاحراق الاماكن فقبض عليهم وسمّروا ونودي في الناس بالامان وانهم يتفرّجوا على عدتهم عند ركوب السلطان الى الميدان وذلك انهم

حفرة واحرقا بمراى من الناس، وبينما هم فى احراق النصرانيين اذا حاجب ديوان الامير بكتمر الساقى قد مرّ يريد بيت الامير بكتمر وكان نصرانيًا فعند ما عاينته العامة القوه عن دابته الى الارض وجردوه من جميع ما عليه من الثياب وحملوه ليلقوه فى النار فصاح بالشهادتين واظهر الاسلام فاطلق ۞

واتّفق مع هذا مرور كريم الدين وقد لبس التشريف من الميدان فرجمه من هنالك رجمًا متتابعًا وصاحوا به كم تحامى للنصارى وتشدّ منهم وسبّوه ولعنوه فلم يجد بدًّا من العود الى السلطان وهو بالميدان وقد اشتدّ ضجيج العامة وصياحهم حتى سمعهم السلطان فلمّا دخل عليه واعلمه الخبر امتلا غضبًا واستشار الامراء وكان بحضرته منهم الامير جمال الدين نايب الكرك والامير سيف الدين البوبكرى والحاجب فى عدة اخرى فقال البوبكرى العامة .. والمصلحة ان يخرج اليهم الحاجب ويسالهم عن اختيارهم قدم يعمل فكره هذا من قوله السلطان واعرض عنه فقال نايب الكرك كلّ هذا لاجل الكتّاب النصارى فان الناس يبغضوهم والراى فى ان السلطان لا يعمل فى العامّة شيئًا وانّما يعزل النصارى من الديوان فلم يعجبه هذا الراى ايضا وقال للامير الماس الحاجب امض ومعك اربعة من الامراء وضع السيف فى العامة من حين تخرج من باب الميدان الى ان تصل باب زويلة واضرب فيهم بالسيف من باب زويلة الى باب النصر بحيث لا ترفع السيف عن احد البتة وقال لوالى القاهرة اركب الى باب اللوق وناحية البحر ولا تدع احدًا حتى تقبض عليه وتطلع به الى القلعة ومتى لم تحصر الذين رجموا وكيلى يعنى كريم الدين والا وحياة راسى شنقتك عوضًا عنهم وعيّن معه عدّة من المماليك السلطانية، فخرج الامراء بعد ما تلكّأوا فى المسير حتى اشتهر الخبر فلم يجدوا احدًا من الناس حتى ولا غلمان الامراء وحواشيهم ووقع القول بذلك فى القاهرة فغلقت الاسواق جميعها وحلّ بالناس امر لم يسمع باشدّ منه وسار الامراء فلم يجدوا فى طول طريقهم احدًا الى ان بلغوا باب النصر وقبض الوالى من باب اللوق وناحية بولاق وباب البحر كثيرًا من الكلابزية والنواتية وسقّاط الناس فاشتدّ الخوف وعدى كثير من الناس الى البرّ الغربى بالجيزية وخرج السلطان من الميدان فلم يجد فى طريقه الى ان صعد قلعة الجبل احدًا من العامّة وعند ما استقرّ بالقلعة سيّر الى الوالى يستعجل حضوره فما غربت الشمس حتى احضر ممّن امسك من العامة نحو مايتى رجل فعزل منهم طايفة رسم بشنقهم وجماعة رسم بتوسيطهم وجماعة رسم بقطع ايديهم فصاحوا باجمعهم يا خواند ما بحلّ لك ما نحن الذين رجمنا فبكى الامير بكتمر الساقى ومن حضر من الامراء رحمة لهم وما زالوا بالسلطان الى ان قال للوالى اعزل منهم جماعة وانصب الخشب من باب زويلة الى تحت القلعة بسوق الخيل وعلق هولاء بايديهم فلمّا اصبح يوم الاحد علق الجميع من باب زويلة الى سوق الخيل وكان فيهم من له بزة وهيئة ومرّ الامراء بهم فتوجّعوا لهم وبكوا عليهم ولا يفتح احد من ارباب

الكعكة فى داخلها قطران ونفط وقد القى منها واحدة بجانب المنبر وما زال واقفاً الى ان خرج الدخان مشى يريد الخروج من الجامع وكان قد فطن به شخص وتأمله من حيث لم يشعر به النصرانى فقبض عليه وتكاثر الناس فجرّوه الى بيت الوالى وهو بهيئة المسلمين فعوقب عند الامير ركن الدين بيبرس الحاجب فاعترف ان جماعة من النصارى قد اجتمعوا على عمل نفط وتفريقه مع جماعة من اتباعهم وانه ممّن اعطى ذلك وامر بوضعه عند منبر جامع الظاهر ، ثم امر بالراهبين فعوقبا فاعترفا انهما من سكان البغل وانهما احرقا المواضع التى تقدّم ذكرها غيرة وحنقاً من المسلمين لما كان من هدمهم الكنايس وان طايفة النصارى تجمعوا واخرجوا من بينهم مالاً جزيلاً لعمل هذا النفط ، واتّفق وصول كريم الدين ناظر الخاصّ من الاسكندرية فعرفه السلطان ما وقع من القبض على النصارى فقال النصارى لهم بطرك يرجعون اليه ويعرف احوالهم فرسم السلطان بطلب البطرك الى عند كريم الدين ليتحدّث معه فى امر الحريق وما ذكره النصارى من قيامهم فى ذلك فجاء فى حماية والى القاهرة فى الليل خوفاً من العامّة فلمّا ان دخل بيت كريم الدين بحارة الديلم واحضر اليه الثلاثة النصارى من عند الوالى فقالوا لكريم الدين بحضرة البطرك والوالى جميع ما اعترفوا به قبل ذلك فبكا البطرك عند ما سمع كلامهم وقال هولاء سفهاء النصارى قصدوا مقابلة سفهاء المسلمين على تخريبهم الكنايس وانصرف من عند كريم الدين مكرماً مبجلاً فوجد كريم الدين قد اقام له بغلة على بابه ليركبها فركب وسار فعظم ذلك على الناس وقاموا عليه يداً واحدة فلو لا ان الوالى كان يسايره والا هلك ☆

واصبح كريم الدين يريد الركوب الى القلعة على العادة فلمّا خرج على العادة صاحت به العامة بالشارع ما يحلّ لك يا قاضى تحامى للنصارى وقد احرقوا بيوت المسلمين وتركبهم بعد هذا البغال فشقّ عليه ما سمع وعظمت نكايته واجتمع بالسلطان فاخذ يهون امر النصارى المسوكين ويذكر انهم سفهاء وجهال فرسم السلطان للوالى بتشديد عقوبتهم فنزل وعاقبهم عقوبة مؤلمة فاعترفوا بان اربعة عشر راهباً بدير البغل قد تحالفوا على احراق ديار المسلمين كلّها وفيهم راهب يصنع النفط وانهم اقتسموا القاهرة ومصر فجعل للقاهرة ثمانية ولمصر ستة ، فكبس دير البغل وقبض على من فيه واحرق من جماعته أربع بشارع صليبة جامع ابن طولون فى يوم الجمعة وقد اجتمع لمشاهدتهم عالم عظيم فصرى من حينئذ جمهور الناس على النصارى وفتكوا بهم وصاروا يسلبون ما عليهم من الثياب حتى فحش الامر وتجاوزوا فيهم المقدار فغضب السلطان من ذلك وهمّ ان يوقع بالعامة واتّفق انه ركب من القلعة يريد الميدان الكبير فى يوم السبت فراى من الناس اماً عظيمة قد ملات الطرقات وهم يصيحون نصر الله الاسلام انصر دين محمد بن عبد الله فخرج من ذلك وعند ما نزل الميدان احضر اليه الخازن نصرانيين قد قبض عليهما وهما يحرقان الدور فامر بتحريقهما فاخرجا وعمل لهما

فتزايد الحال فى اشعال النار وعجز الامراء والناس عن اطفائها لكثرة انتشارها فى الاماكن وقوّة الريح الّا القت باسقات النخل وغرقت المراكب فلم يشك الناس فى حريق القاهرة كلّها وصعدوا المؤذنون وبرز الفقراء واهل الخير وضجّوا بالتكبير والدعاء وحاروا وكثر صراخ الناس وبكاؤهم وصعد السلطان الى اعلا القصر فلم يتمالك الوقوف من شدّة الريح واستمر الحريق والاستغاثات يرد على الامراء من السلطان فى اطفائه الى يوم الثلاثا فنزل نايب السلطان ومعه جميع الامراء وساير السقايين ونزل الامير بكتمر السلاق وكان يوماً عظيماً لم ير اعظم منه ولا اشدّ هولاً ووكل بابواب القاهرة من يرد السقايين اذا خرجوا من القاهرة لاجل اطفاء النار فلم يبق احد من سقايين الامراء وسقايين البلد الّا وعمل وصاروا ينقلون الماء من المدارس والحمامات واخذ ساير التجارين وجميع البنايين لهدم الدور فهدم فى هذه النوبة ما شاء الله من الدور العظيمة والرباع الكبيرة وعمل فى هذا الحريق اربعة وعشرين اميراً من الامراء المقدمين سوى من عداهم من الامراء الطبلخانات والعشراوات والمماليك وعمل الامراء بانفسهم فيه وصار الماء من باب زويلة الى حارة الديلم فى الشارع بحراً من كثرة الرجال والجمال الّا تحمل الماء ووقف الامير بكتمر الساق والامير ارغون النايب على نقل الحواصل السلطانية من بيت كريم الدين الى بيت ولده بدرب الرصاص وخربوا ستّة عشر داراً من جوار الدار وقبالتها حتى تمكّنوا من نقل الحواصل فما هو الا ان كمل طفى الحريق ونقل الحواصل واذا بالحريق قد وقع فى ربع الظاهر خارج باب زويلة يشتمل على مائة وعشرين بيتاً وتحته قيسارية تعرف بقيسارية الفقراء وهبّ مع الحريق ريح قوية فركب الحاجب والوالى لاطفايه وهدموا عدة دور من حوله حتى انطفاء فوقع فى ثانى يوم حريق بدار الامير سلار فى خطّ بين القصرين ابتدا من البادهنج وكان ارتفاعه عن الارض مائة ذراع بالعمل فوقع الاجتهاد فيه حتى اطفى ☆

فامر السلطان الامير علم الدين سنجر الخازن والى القاهرة والامير بيبرس الحاجب بالاحتراز واليقظة ونودى بان يعمل عند كلّ حانوت دنّ فيه ماء او زير مملوء بماء وان يقام مثل ذلك فى جميع الحارات والازقة والدروب فبلغ ثمن كلّ دنّ خمسة دراهم بعد درهم وثمن الزير ثمانية دراهم ووقع حريق بحارة الروم وفى عدة مواضع حتى انه لم يخل يوم من وقوع الحريق فى موضع فتنبه الناس لما نزل بهم وظنّوا انه من افعال النصارى وذلك ان النار كانت ترا فى منابر الجوامع وحيطان المساجد والمدارس فاستعدوا لحريق وتتبعوا الاحوال حتى وجدوا هذا الحريق من نفط قد الفّ عليه من خرق مبلولة بزيت وقطران ☆

فلمّا كان فى ليلة الجمعة النصف من جمادى قبض على راهبين عند ما خرجا من المدرسة الهكارية بعد عشاء الاخرة وقد اشتعلت النار فى المدرسة ورايحة الكبريت فى ايديهما فحملا الى الامير علم الدين الخازن والى القاهرة فاعلم السلطان بذلك فامر بعقوبتهما فما هو الا ان نزل من القلعة واذا بالعامة قد امسكوا نصرانيًّا وجد فى جامع الظاهر ومعه خروق على هيئة

الكنايس وثياب النصارى وغير ذلك من النهوب فسألوا عن الخبر فقيل قد نادى السلطان بخراب الكنايس فظنّ الناس الامر كما قيل حتى تبين بعد قليل ان الامر انما كان من غير امر السلطان وكان الذى هدم فى هذا اليوم من الكنايس بالقاهرة كنيسة بحارة الروم وكنيسة بالبندقانيين وكنيستان بحارة زويلة ☆

وفى يوم الاحد الثالث من يوم الجمعة الكاين فيه هدم كنايس القاهرة ومصر ورد الخبر من الامير بدر الدين بيلبك الحسنى والى الاسكندرية بانه لما كان يوم الجمعة تاسع ربيع الاخر بعد صلاة الجمعة وقع فى الناس هرج وخرجوا من الجامع وقد وقع الصياح هدمت الكنايس فركب المملوك من فوره فوجد الكنايس قد صارت كوماً وعدّتها اربع كنايس وان بطاقة وقعت من والى البحيرة بان كنيستين فى مدينة دمنهور هدمتا والناس فى صلاة الجمعة من هذا اليوم فكثر التعجّب من ذلك الى ان ورد فى يوم الجمعة السادس عشرة الخبر من مدينة قوص بان الناس عند ما فرغوا من صلاة الجمعة فى اليوم التاسع من شهر ربيع الاخر قام رجل من الفقراء وقال يا فقراء اخرجوا الى هدم الكنايس وخرج فى جمع من الناس فوجدوا الهدم قد وقع فى الكنايس فهدمت ست كنايس كانت بقوص وما حولها فى ساعة واحدة ، وتواتر الخبر من الوجه القبلى والوجه البحرى بكثرة ما هدم فى هذا اليوم وقت صلاة الجمعة وما بعدها من الكنايس والاديرة فى جميع اقاليم مصر كلّه ما بين قوص واسكندرية ودمياط فاشتدّ حنق السلطان على العامة خوفاً من فساد الحال واخذ الامراء فى تسكين غضبه وقالوا هذا الامر ليس من قدرة البشرية فعله ولو اراد السلطان وقوع ذلك على هذه الصورة لما قدر عليه وما هذا الاّ امر الله سبحانه ومقدره لما علم من كثرة فساد النصارى وزيادة طغيانهم ليكون ما وقع نقمة وعذاباً لهم ، هذا والعامة بالقاهرة ومصر قد اشتدّ خوفهم من السلطان لما كان يبلغهم عنه من التهديد لهم بالقتل ففرّ عدّة من الاوباش والغوغاء واخذ القاضى فخر الدين ناظر الجيوش فى ترجيع السلطان عن الفتك بالعامة وسياسة الحال معه واخذ كريم الدين الكبير ناظر الخاص يغريه بهم الى ان اخرجه السلطان الى الاسكندرية بسبب تحصيل المال وكشف الكنايس التى خربت بها ☆

فلم يمض سوى نحو شهر من يوم هدم الكنايس حتى وقع الحريق بالقاهرة ومصر فى عدة مواضع وحصل فيه من الشناعة اضعاف ما كان من هدم الكنايس فوقع الحريق فى ربع بخطّ الشوّايين من القاهرة فى يوم السبت عاشر جمادى الاولى وسرت النار الى ما حوله واستمرت الى اخر يوم الاحد فتلف فى هذا الحريق شىء كثير ، وعند ما اطفى وقع الحريق بحارة الديلم فى زقاق العريشة بالقرب من دور كريم الدين ناظر الخاص فى خامس عشرين جمادى الاولى وكانت ليلة شديدة الريح فسرت النار من كل ناحية حتى وصلت الى بيت كريم الدين وبلغ ذلك السلطان فانزعج انزعاجاً عظيماً لما كان هناك من الحواصل السلطانية وسيّر طايفة من الامراء لاطفائه فجمعوا الناس لاطفائه وتكاثروا عليه وقد عظم الخطب من ليلة الاثنين الى ليلة الثلاثا

ويتدارك هذا الخلل ويقبض على من فعله ، فاخذ ايدغمش يتهيا للركوب واذا بالخبر قد ورد من القاهرة ان العامة ثارت في القاهرة وخربت كنيسة بحارة الروم وكنيسة بحارة زويلة وجاء الخبر من مدينة مصر ايضا بان العامة قامت بمصر في جمع كثير جدًّا وزحفت الى كنيسة المعلقة بقصر الشمع فاغلقها النصارى وهم محصورون بها وهي على ان تتوخذ فتزايد غضب السلطان وهمّ ان يركب بنفسه ويبطش بالعامة ثم تاخر لما راجعه الامير ايدغمش ونزل من القلعة في اربعة من الامراء الى مصر وركب الامير بيبرس الحاجب والامير الياس الحاجب الى موضع الحفر وركب الامير طينال الى القاهرة وكلّ منهم في عدة وافرة ، وقد امر السلطان بقتل من قدروا عليه من العامة بحيث لا يعفو عن احد فقامت القاهرة ومصر على ساق وفرّت النهابة فلم يظفر الامراء منهم الا من عجز عن الحركة لما غلبه من السكر بالخمر الذي نهب من الكنايس ولحق الامير ايدغمش عصر وقد ركب الوالي الى المعلقة قبل وصوله ليخرج من زقاق المعلقة من حصر للنهب فاخذه الزحم حتى فر منهم ولم يبق الا ان يحرق باب الكنيسة فجرّد الامير ايدغمش ومن معه السيوف بيدون الفتك بالعامة فوجد علماً لا يقع عليه حصر وخاف سوء العاقبة فامسك عن القتل وامر اصحابه بارجاف العامة من غير اهراق دم ونادى منادية من وقف حلّ دمه ففرّ سايرهم من اجتمع من العامة وتفرقوا وصار ايدغمش واقفًا الى اذان العصر خوفًا من عود العامة ثم مضى والزم والي مصر ان يبيت باعوانه هناك وترك معه خمسين من الاوشاقية ، واما الامير الياس فانه وصل الى كنايس الحمراء وكنايس الزهري ليتداركها فاذا بها قد بقيت كيمانًا ليس فيها جدار قايم فعاد وعاد الامراء فردوا الخبر على السلطان وهو لا يزداد الا حنقًا فما زالوا به حتى سكن عنه .

وكان الامر في هدم هذه الكنايس عجبًا من العجب وهو ان الناس لما كانوا في صلاة الجمعة من هذا اليوم بجامع قلعة الجبل فعند ما فرغوا من الصلاة قام رجل مولّه وهو يصيح من وسط الجامع اهدموا الكنيسة التي في القلعة اهدموها واكثر من الصياح المزعج حتى خرج من الحدّ ثم اضطرب فتعجّب السلطان والامراء من قوله ورسم لبقية الجيوش والحاجب بالفحص عن ذلك فصبيا من الجامع الى خرايب التتر من القلعة فاذا فيها كنيسة قد بنيت فهدموها ولم يفرغوا من هدمها حتى وصل الخبر بواقعة كنايس الحمراء والقاهرة فكثر تعجّب السلطان من ذلك الفقير وطلب ولم يوقف له على خبر ، واتفق ايضا بالجامع الازهر ان الناس لما اجتمعوا في هذا اليوم لصلاة الجمعة اخذ شخص من الفقراء مثل الرعدة ثم قام بعد ما انين قبيل ان يخرج الخطيب وقال اهدموا كنايس الطغيان والكفرة نعم الله اكبر فتح الله ونصر وصار يزعج نفسه ويصرخ الى الاساس الى الاساس فاجتمع الناس ينظرون اليه ولم يدروا ما خبره وافترقوا في امره فقايل هذا مجنون وقايل هذا اشارة بشيء ، فلما خرج الخطيب امسك عن الصياح وطلب بعد انقضاء الصلاة فلم يوجد وخرج الناس الى باب الجامع فراوا النهابة ومعهم اخشاب

## ذكر كنيسة الزهري

والخبر عن هدم كنايس ارض مصر وديارات النصارى في وقت واحد

كنيسة الزهري كانت في الموضع الذي فيه اليوم البركة الناصرية بالقرب من قناطر السباع في برّ الخليج الغربي غربي اللوق واتّفق في امرها عدّة حوادث وذلك ان الملك الناصر محمد بن قلاوون لما انشا ميدان المهاري المجاور لقناطر السباع في سنة ٧٠٠ قصد بناء زريبة على النيل الاعظم بجوار الجامع الطيبرسي فامر بنقل كوم تراب كان هناك وحفر ما تحته من الطين لاجل بناء الزريبة واجرى الماء الى مكان الحفر وصار يعرف الى اليوم بالبركة الناصرية وكان الشروع في حفر هذه البركة من اخر شهر ربيع الاول سنة ٧١١ فلما انتهى الحفر الى جانب كنيسة الزهري وكان بها كثير من النصارى لا يزالون مقيمين فيها وبجوانبها ايضا عدة كنايس في الموضع الذي يعرف اليوم بحكر اقبغا ما بين السبع سقايات وقنطرة السدّ خارج مدينة مصر فاخذ الفعلة في الحفر حول كنيسة الزهري حتى ثبتت قايمة في وسط الموضع الذي عيّنه السلطان ليحفر وهو اليوم البركة الناصرية وزاد الحفر حتى تعلّقت الكنيسة وكان القصد في ذلك ان تسقط من غير قصد لخرابها وصارت العامة من غلمان الامراء العملين في الحفر وغيرهم كل وقت يصرخون على الامراء في طلب هدمها وهم يتغافلون عنهم الى ان كان يوم الجمعة التاسع من شهر ربيع الاخر من هذه السنة وقت اشتغال الناس بصلاة الجمعة والعمل من الحفر بطال تجمع عدة من غوغاء العامة بغير مرسوم السلطان وقالوا بصوت عال مرتفع الله اكبر ووضعوا ايديهم بالمساحي ونحوها في كنيسة الزهري وهدموها حتى بقيت كوماً ونهبوا من كان فيها من النصارى واخذوا جميع ما كان فيها وهدموا كنيسة بومنا الله كانت بالحمراء وكانت معظمة عند النصارى من قديم الزمان وبها عدة من النصارى قد انقطعوا فيها وتحمل اليهم نصارى مصر ساير ما تحتاج اليه وتبعث اليها بالنذور الجليلة والصدقات الكثيرة فوجد فيها مال كثير ما بين نقد ومصاغ وغير ذلك وتسلّق العامة الى اعلاها وفتحوا ابوابها واخذوا منها مالاً وقماشاً وجرار خمر فكان امراً مهولاً ثم مضوا من كنيسة الحمراء بعد ما عدموها الى كنيستين بجوار السبع سقايات تعرف احداهما بكنيسة البنات كان يسكنها بنات النصارى وعدة من الرهبان فكسروا ابواب الكنيستين وسبوا البنات وكن زيادة على ستين بنتاً واخذوا ما عليهن من الثياب ونهبوا ساير ما ظفروا به وحرقوا وهدموا تلك الكنايس كلها

هذا والناس في صلاة الجمعة فعند ما خرج الناس من الجوامع شاهدوا هولاً كبيراً من كثرة الغبار ودخان الحريق ومرج الناس وشدّة حركاتهم ومعهم ما نهبوه فما شبه الحال لهوله الا بيوم القيمة وانتشر الخبر وطار الى الرميلة تحت قلعة الجبل فسمع السلطان هجة عظيمة ورجة منكرة افزعته فبعث لكشف الخبر فلما بلغه ما وقع انزعج انزعاجاً عظيماً وغضب من تجرى العامة واقدامهم على ذلك بغير امره وامر الامير ايدغمش امير اخور ان يركب بجماعة الاوشاقية

كنيسة شنودة بمصر نسبت لابى شنودة الراهب القديم وله اخبار منها انه كان ممن يطوى الاربعين اذا صام وكان تحت يده ستة الاف راهب يتقوت هو واياهم من عمل الخوص وله عدّة مصنّفات ☆

كنيسة مريم بجوار كنيسة شنودة هدمها على بن سليمان بن على بن عبد الله بن عبّاس امير مصر لمّا ولّى من قبل امير المومنين الهادى موسى فى سنة ١٦٩ وهدم كنايس محرس قسطنطين وبذل له النصارى فى تركها خمسين الف دينار فامتنع فلمّا عزل بموسى بن عيسى بن موسى بن محمد بن على بن عبد الله بن عباس فى خلافة هرون الرشيد اذن موسى بن عيسى للنصارى فى بنيان الكنايس التى هدمها على بن سليمان فبنيت كلّها بمشورة الليث بن سعد وعبد الله ابن لهيعة وقالا هو من عمارة البلاد واحتجّا بان الكنايس بمصر لم تبن الا فى الاسلام فى زمن الصحابة والتابعين ☆

كنيسة بو جرج الثقة هذه الكنيسة بدرب بخطّ قصر الشمع بمصر يقال له درب الثقة وبجوارها كنيسة سيدة بو جرج ☆

كنيسة بربارة بمصر كبيرة جليلة عندهم وهى تنسب الى القديسة بربارة الراهبة وكان فى زمانها راهبتان ابكارها ايسى وتكلة ويعمل لهن عيد عظيم بهذه الكنيسة بحضرة البطريق ☆

كنيسة بو سرجة بالقرب من بربارة بجوار زاوية ابن النعمان فيها مغارة يقال ان المسيح وامّه مريم عليهما السلام جلسا فيها ☆

كنيسة بابليون فى قبلى قصر الشمع بطريق جسر الافرم هذه الكنيسة قديمة جدًّا وهى لطيفة يذكر ان تحتها كنز بابليون وقد خرب ما حولها ☆

كنيسة تاودورس الشهيد بجوار بابليون نسبت للشهيد تاودورس الاسفهسلار ☆

كنيسة بو منا بجوار بابليون ايضا وهاتان الكنيستان مغلوقتان لخراب ما حولهما ☆

كنيسة بو منا بالحمراء وتعرف للحمراء اليوم بخطّ قناطر السباع فيما بين القاهرة ومصر واحدثت هذه الكنيسة فى سنة سبع عشرة ومائة من سنى الهجرة باذن الوليد بن رفاعة امير مصر فغضب وهيب اليحصبى وخرج على السلطان وجاء الى ابن رفاعة ليفتك به فاخذ وقتل وكان وهيب مدربًا من اليمن قدم الى مصر فخرج القرا على الوليد بن رفاعة غضبًا لوهيب وقاتلوه وصارت معونة امراة وهيب تطوف ليلا على منازل القرا تحرضهم على الطلب بدمه وقد حلقت راسها وكانت امراة جزلة فاخذ ابن رفاعة ابا عيسى مروان بن عبد الرحمن اليحصبى بالقرا فاعتذر وخلى ابن رفاعة عنهم فسكنت الفتنة بعد ما قتل جماعة ولم تزل هذه الكنيسة بالحمراء الى ان كانت واقعة هدم الكنايس فى الايام الناصرية محمد بن قلاوون على ما ياتى ذكر ذلك ان شاء الله تعالى ☆

## ذكر كنايس النصارى

قال الازهرى كنيسة اليهود جمعها كنايس وهو معربة اصلها كنشت انتهى وقد نطقت العرب بذكر الكنيسة قال العباس بن مرداس السلمى

يدورون فى ظل كل كنيسة وما كان قومى يعبدون الكنايس

وقال ابن قيس الرقيات

كانها دمية منصورة فى بيعة من كنايس

كنيستا الخندق ظاهر القاهرة احداهما على اسم جبريل الملك والاخرى على اسم مرقوريوس وعرفت برويس وكان راهباً مشهوراً بعد سنة ثمانماية وعند هاتين الكنيستين يقبر النصارى موتاهم وتعرف بمقبرة الخندق وعمرت هاتان الكنيستان عوضاً عن كنايس المقس فى الايام الاسلامية ☆

كنيسة حارة زويلة بالقاهرة كنيسة عظيمة عند النصارى اليعاقبة وهى على اسم السيدة مريم وزعموا انها قديمة تعرف بالحكيم زابلون وكان قبل الملة الاسلامية بنحو مايتين وسبعين سنة وانه صاحب علوم شتى وان له كنزاً عظيماً يتوصل اليه من بئر هناك ☆

كنيسة تعرف بالمغيثة بحارة الروم من القاهرة على اسم السيدة مريم وليس لليعاقبة بالقاهرة سوى هاتين الكنيستين وكان بحارة الروم ايضا كنيسة اخرى يقال لها كنيسة بربارة هدمت فى سنة ٧١٨ وسبب ذلك ان النصارى رفعوا قصّة للملك الناصر محمد بن قلاوون يسألون الاذن فى اعادة ما تهدم بها فاذن لهم فى ذلك فعمروها احسن ما كانت فغضب طايفة من المسلمين ورفعوا قصّة للسلطان بان النصارى احدثوا بجانب هذه الكنيسة بناء لم يكن فيها فرسم للامير علم الدين سنجر الخازن والى القاهرة بهدم ما جددوه فركب وقد اجتمع الخلايق فبادروا وهدموا الكنيسة كلها فى اسرع وقت واقاموا فى موضعها محراباً واذنوا وصلّوا وقروا القرآن كل ذلك بايديهم فلم يكن معارضتهم خشية الفتنة فاشتدّ الامر على النصارى وشكوا امرهم للقاضى كريم الدين ناظر الخاص فقام وقعد لدين اسلافه وما زال بالسلطان حتى رسم بهدم المحراب فهدم وصار موضعه كوم تراب ومضى الحال على ذلك ☆

كنيسة بو منا هذه الكنيسة قريباً من السدّ فيما بين الكيمان بطريق مصر وهى ثلاث كنايس متجاورة احداها لليعاقبة والاخرى للسريان واخرى للارمن ولها عيد فى كل سنة يجتمع اليها النصارى ☆

كنيسة المعلقة بمدينة مصر فى خطّ قصر الشمع على اسم السيدة وهى جليلة القدر عندهم وهى غير القلاية التى تقدم ذكرها ☆

بين علماء الاخبار من اهل الكتاب ان جبل الطور هذا هو الذى علم الله تعالى عليه نبيّه موسى عليه السلام او عنده وبه الى الان دير بيد الملكية وهو عامر وفيه بستان كبير فيه نخل وعنب وغير ذلك من الفواكه وقال الشابشتى وطور سينا هو الجبل الذى تجلى فيه النور لموسى عليه السلام وفيه صعق والدير فى اعلا الجبل مبنى بحاجر اسود عرض حصنه سبع اذرع وله ثلاثة ابواب حديد وفى غربيه باب لطيف وقدامه حجر اقيم اذا ارادوا رفعه رفعوه واذا قصدهم احد ارسلوه فانطبق على الموضع فلم يعرف مكان الباب وداخل الدير عين ماء وخارجه عين اخرى وزعم النصارى ان به ناراً من انواع النار التى كانت ببيت المقدس يقد وزن منها فى كل عشية وهى بيضاء لطيفة ضعيفة الحرّ لا تحرق ثم تقوى اذا اوقد منها السراج وهو عامر بالرهبان والناس يقصدونه وهو من الديارات الموصوفة قال ابن عامر فيه

يا راهب الدير ما ذا الضوء والنور  فقد اضاء بما فى ديرك الطور
هل حلّت الشمس فيه دون ابرجها  او غيب البدر عنه وهو مستور
فقال ما حلّه شمس ولا قمر  لكن يقرب فيه اليوم قوربر

قلت ذكر مؤرخوا النصارى ان هذا الدير امر بعمارته يوسطنيانوس ملك الروم بقسطنطينية فعمل فيه حصن فوقه عدة قلالى واقيم فيه الحرس لحفظ رهبانه من قوم يقال لهم بنو صالح من العرب وفى ايام هذا الملك كان المجمع الخامس من مجامع النصارى وبينه وبين القلزم وكانت مدينة طريقان احدهما فى البرّ والاخر فى البحر وهما جميعاً موديان الى مدينة فاران وهى من مدائن العمالقة ثم منها الى الطور مسيرة يومين ومن مدينة مصر الى القلزم ثلاثة ايام ويصعد فى جبل الطور بستة الاف وستماية وست وستين مرقاة وفى نصف الجبل كنيسة لايليا النبى وفى قلّته كنيسة على اسم موسى عليه السلام باساطين من رخام وابواب من صفر وهو الموضع الذى كلم الله تعالى فيه موسى وقطع منه الالواح ولا يكون فيها الّا راهب واحد للخدمة ويزعمون انه لا يقدر احد ان يبيت فيها بل يهيى له موضع من خارج يبيت فيه ولم يبق لهاتين الكنيستين وجود

دير البنات يقصر الشمع بمصر وهو على اسم بو جرج وكان مقياس النيل قبل الاسلام وبه اثار ذلك الى اليوم فهذا ما للنصارى اليعاقبة والملكية رجالهم ونسائهم من الديارات بارض مصر قبليها وبحريها وعدّتها ستة وثمانون ديراً منها لليعاقبة اثنان وثمانون ديراً وللملكية اربع

وللنصارى الملكية قلاية بطركهم بجوار كنيسة ميكايل بالقرب من جسر الافرم خارج مصر وهي مجمع الرهبان الواردين من بلاد الروم ۞

دير بجنس القصير المعروف بالقصير وصوابه عندهم دير القصير على وزن شهيد وحرف فقيل دير القصير بضم القاف وفتح الصاد وتشديد الياء فسماه المسلمون دير القصير بضم القاف وفتح الصاد واسكان الياء اخر الحروف كانه تصغير قصر واصله كما عرفتك دير القصير الذى هو ضد الطويل وسمى ايضا دير هرقل ودير البغل وقد تقدّم ذكره وكان من اعظم ديارات النصارى وليس به الان سوى واحد يحرسه وهو بيد الملكية ۞

دير الطور قال ابن سيدة الطور الجبل وقد غلب على طور سينا جبل بالشام وهو بالسريانية طورى والنسب اليه طورى وطوراى ، وقال ياقوت طور سبعة مواضع الاول طور زيتا بلفظ الزيت من الادهان مقصور علم لجبل بقرب راس عين الثانى طور زيتا ايضا جبل بالبيت المقدس وهو شرقى سلوان الثالث طور علم لجبل بعينه مطلّ على مدينة طبرية بالاردن الرابع الطور علم لجبل كورة تشتمل على عدة قرى بارض مصر من الجهة القبلية بين مصر وجبل فاران الخامس طور سينا اختلفوا فقيل هو جبل بقرب ايلة وقيل جبل بالشام وقيل سينا حجارته وقيل شجر فيه السادس طور عبدين بفتح العين وسكون الباء الموحدة وكسر الدال المهملة وياء اخر الحروف ونون اسم لبلدة من نواحى نصيبين فى بطن الجبل المشرف عليها المتّصل بجبل جودى السابع طور هارون اخى موسى عليهما السلام ، وقال الواحدى فى تفسيره وقال الكلبى وغيره والجبل فى قوله تعالى وَلَٰكِنِ ٱنظُرْ إِلَى ٱلْجَبَلِ اعظم جبل بمدين يقال له زبير وذكر الكلبى ان الطور سمى ببيطور بن اسماعيل قال السهيلى فلعلّه محذوف الياء ان كان صحّ ما قاله وقال عمر بن شيبة اخبرنى عبد العزيز عن ابن معشر عن سعيد بن ابى سعيد عن ابيه عن ابى هريرة رضه قال قال رسول الله صلعم اربعة انهار فى الجنّة واربعة اجبل واربعة ملاحم فى الجنة فامّا الانهار فسيحان وجيحان والنيل والفرات وامّا الاجبل فالطور ولبنان وأُحُد وورقان وسكت عن الملاحم ، وعن كعب الاحبار معاقل المسلمين ثلاثة فمعقلهم من الروم دمشق ومعقلهم من الدجال الاردن ومعقلهم من ياجوج وماجوج الطور وقال شعبة عن ارطاة بن المنذر اذا خرج ياجوج وماجوج اوحى الله تعالى الى عيسى بن مريم عليه السلام انى قد اخرجت خلقاً من خلقى لا يطيقهم احد غيرى فرّ بمن معك الى جبل الطور فيمر ومعه من الذرارى اثنا عشر الفاً ، وقال طلق بن حبيب عن زرعة اردت الخروج الى الطور فاتيت عبد الله بن عمرو رضى الله عنهما فقلت له فقال انّما تشدّ الرحال الى ثلاثة مساجد الى مسجد رسول الله صلعم والمسجد الحرام والمسجد الاقصى فدع عنك الطور فلا تاته ، وقال القاضى ابو عبد الله محمد بن سلامة القضاعى وقد ذكر كور ارض مصر ومن كور القبلية قرى الحجاز وهى كورة الطور وفاران وكورة راية والقلزم وكورة ايلة وحيزها ومدين وحيزها والعويد والحوراء وحيزها ثم كورة بدا وشغب ، قلت لا خلاف

البراقيس فيبلها فى نقاعة الخوص ويتناول منها هو ورهبانه ما يمسك الرمق من غير زيادة هذا قوتهم مدّة حياتهم حتى مضوا لسبيلهم ، واما ابو مقار الاسكندرانى فانه ساح من الاسكندرية الى مقاريوس المذكور وترهّب على يديه ثم كان ابو مقار الثالث وصار اسقفاً ☆

دير بو بجنس القصير يقال انه عمر فى ايّام قسطنطين بن هيلانى ولانى بجنس هذا فضايل مذكورة وهو من اجلّ الرهبان وكان لهذا الدير حالات شهيرة وبه طوايف من الرهبان ولم يبق به الآن الّا ثلاثة رهبان ☆

دير بجنس كما ودير الياس عليه السلام وهو دير للحبش وقد خرب دير بجنس كما ودير الياس اكلت الارضة اخشابهما فسقطا وصار للحبش الى دير سيدة بو بجنس القصير وهو دير لطيف بجوار بو بجنس القصير ، وبالقرب من هذه الاديرة دير انبا نوب وقد خرب هذا الدير ايضاء انبا نوب هذا من اهل سمنود قتل فى الاسلام وعمل جسده فى بيت بسمنود ، دير الارمن قريب من هذه الاديرة وقد خرب ، وبجوارها ايضا دير بو بشاى وهو دير عظيم عندهم من اجل ان بشاى هذا كان من الرهبان الذين فى طبقة مقاريوس وبجنس القصير وهو دير كبير جدًّا ، دير بازاء دير بو بشاى كان بيد اليعاقبة ثم ملكته الرهبان السريان من نحو ثلاثمايّة سنة وهو بايديهم الان ومواضع هذه الاديرة يقال لها بركة الاديرة ☆

دير سيدة برموس على اسم السيدة مريم فيه بعض رهبان وبازائه دير موسى ويقال ابو موسى الاسود ويقال برموس وهذا الدير لسيدة برموس فبرموس اسم الدّير وله قصّة حاصلها ان مكسيموس ودوماديوس كانا ولدى ملك الروم وكان لهما معلم يقال له ارسانيوس فسار المعلم من بلاد الروم الى ارض مصر وعبر برية شيهات هذه وترهّب بها واقام بها حتى مات وكان فاضلا واتاه فى حياته ابنا الملك المذكوران وترهّبا على يديه فلمّا ماتا بعث ابوهما فبنا على اسمهما كنيسة برموس ، وابو موسى الاسود كان لصًّا فاتكًا قتل مايّة نفس ثم انه تنصّر وترهّب وصنّف عدة كتب وكان ممّن يطوى الاربعين فى صومه وهو بربرى ☆

دير الزجّاج هذا الدير خارج مدينة الاسكندرية ويقال له الهابطون وهو على اسم بو جرج الكبير ومن شرط البطرك انه لا بدّ ان يتوجّه من المعلقة بمصر الى دير الزجاج هذا ثم انهم فى هذا الزمان تركوا ذلك ☆

فهذه اديرة اليعاقبة وللنساء ديارات تختصّ بهن فمنها دير الرهبانات بحارة زويلة من القاهرة وهو دير عامر بالابكار المترهبات وغيرهن من نساء النصارى ، دير البنات بحارة الروم بالقاهرة عامر بالنساء المترهبات ، دير المعلقة بمدينة مصر وهو اشهر ديارات النساء عامر بهن ☆

دير برباره بمصر جوار كنيسة برباره عامر بالبنات المترهبات ، برباره كانت قديسة فى زمان ديقلطيانوس فعذبها لترجع عن ديانتها وتسجد للاصنام فثبتت على دينها وصبرت على عذاب شديد وهى بكر لم يمسها رجل فلما يبس منها ضرب عنقها وعنق عدة من النساء معها ☆

وتحريها مثل حجّهم الى كنيسة القيامة وذلك يوم عيده وهو فى بشنس ويسمونه عيد الظهور من اجل انهم يزعمون ان السيدة مريم تظهر لهم فيه ولهم فيه مزاعم كلّها من تكاذيبهم المختلقة وليس بحذاء هذا الدير عمارة سوى منشاة صغيرة فى قبليه بشرق وبقربه الملاحة التى يوخذ منها الملح الرشيدى وقد هدم هذا الدير فى شهر رمضان سنة احدى واربعين وثمانماية بقيام بعض الفقراء المعتقدين ٭

دير العسكر فى ارض السباخ على يوم من دير المغطس على اسم الرسل وبقربه ملاحة الملح الرشيدى ولم يبق به سوى راهب واحد ٭

دير جميانه على اسم بو جرج قريب من دير العسكر على ثلاث ساعات منه وعيده عقيب دير المغطس وليس به الآن احد ٭

دير الميمة بالقرب من دير العسكر كانت له حالات جليلة ولم يكن فى القديم دير بالوجه البحرى اكثر رهباناً منه الّا انه تلاشى امره وخرب فنزله الجيش وعمروه وليس بالسباخ سوى هذه الاربعة اديرة ٭

واما وادى هبيب وهو وادى النطرون ويعرف ببرية شيهات وبرية الاسقط وبميزان القلوب فانه كان بها فى القديم ماية دير ثم صارت سبعة متنّدة غرباً على جانب البرية القاطعة بين بلاد البحيرة والفيّوم وهى فى رمال منقطعة وسباخ مالحة وبرارى معطشة وقفار مهلكة وشراب اهلها من حفاير وتحمل النصارى اليهم النذور والقرابين وقد تلاشت فى هذا الوقت بعد ما ذكر مؤرخوا النصارى انه خرج الى عمرو بن العاصى من هذه الاديرة سبعون الف راهب بيد كلّ واحد عكّاز فسلموا عليه وانه كتب لهم كتاباً هو عندهم ٭ ومنها

دير بو مقار الكبير وهو دير جليل عندهم وخارجه اديرة كبيرة خربت وكان دير النساك فى القديم ولا يصحّ عندهم بطركية البطرك حتى يجلسوه فى هذا الدير بعد جلوسه بكرسى سكندرية ويذكر انه كان فيه من الرهبان الف وخمسماية لا تزال مقيمة به وليس به الآن الّا قليل منهم ٭ والمقارات ثلاثة اكبرهم صاحب هذا الدير بو مقار الاسكندرانى ثم ابو مقار الاسقف وهذه الثلاثة قد علمت رمهم فى ثلاثة انابيب من خشب تزورها نصارى الدير وبه ايضا الكتاب الذى كتبه عمرو بن العاصى لرهبان وادى هبيب بخزانة نواحى الوجه البحرى على ما اخبرنى من اخبر برويته فيه ٭ ابو مقار الاكبر هو مقاريوس اخذ الرهبانية من انطونيوس وهو اول من لبس عندهم القلنسوة والاشكيم وهو سير من جلد فيه صليب يتوشّح به الرهبان فقط ولقى انطونيوس بالجبل الشرقى من حيث دير العربة واقام عنده مدّة ثم البسه لباس الرهبانية وامره بالمسير الى وادى النطرون ليقيم هناك ففعل ذلك واجتمع عنده الرهبان الكثيرة العدد ولهم عندهم فضايل عديدة منها انه كان لا يصوم الاربعين الّا طاوياً فى جميعها لا يتناول غذاً ولا شراباً البتّة مع قيام ليلها وكان يعمل الخوص ويتقوت منه ولا اكل خبزاً رطباً قط بل ياخذ

القاهرة من بحريها عدّة كنايس هدمها الحاكم بامر الله ابو على المنصور فى تاسع عشر ذى الحجّة سنة ٣٩٣ وابلج ما كان فيها فنهب منها شئ كثير جدًّا بعد ما امر فى شهر ربيع الاول منها بهدم كنايس راشدة خارج مدينة مصر من شرقيها وجعل موضعها الجامع المعروف براشدة ثم هدم ايضا فى سنة اربع وتسعين كنيستين هناك والزم النصارى بلبس السواد وشدّ الزنار وقبض على الاملاك التى كانت محبسة على الكنايس والاديرة وجعلها فى ديوان السلطان واحرق عدّة كثيرة من الصلبان ومنع النصارى من اظهار زينة الكنايس فى عيد الشعانين وتشدّد عليهم وضرب جماعة منهم وكانت بالروضة كنيسة بجوار المقياس فهدمها الملك الصالح نجم الدين ايّوب فى سنة ثمان وثلاثين وستّماية، وكان فى ناحية ابو النمرس من الجيزة كنيسة قام فى هدمها رجل من الزبالعة لانه سمع اصوات النواقيس يجهر بها فى ليلة الجمعة بهذه الكنيسة فلم يتمكّن من ذلك فى الايّام الاشرفية شعبان بن حسين لتمكن الاقباط فى الدولة فقام فى ذلك مع الامير الكبير برقوق وهو يومئذ القايم بتدبير الدولة حتى هدمها على يد القاضى جمال الدين محمد العجمى محتسب القاهرة فى تامن شهر رمضان سنة ثمانين وسبعماية وعملت مسجدًا ☆

دير الخندق ظاهر القاهرة من بحريها عمره القايد جوهر عوضًا عن دير هدمه فى القاهرة كان بالقرب من جامع الاقمر حيث البئر التى تعرف الان ببئر العظمة وكانت اذ ذاك تعرف ببئر العظام من اجل انه نقل عظامًا كانت بالدير وجعلها بدير الخندق ثم هدم دير الخندق فى رابع عشرين شوّال سنة ثمان وسبعين وستّماية فى الايّام المنصورية قلاوون ثم جدّد هذا الدير الذى هناك بعد ذلك وعمل كنيستين ياتى ذكرهما فى الكنايس ان شاء الله تعالى ☆

دير سرياقوس هذا الدير كان يعرف بابى هور وله عيد يجتمع فيه الناس وكان فيه العجوبة ذكرها الشابشتى وهو ان من كان به خنازير اخذه رئيس هذا الدير واضجعه وجاء بخنزير فلحس موضع الوجع ثم اكل الخنازير التى فيه فلا يتعدّى ذلك الى الموضع الصحيح فاذا نظف الموضع ذرّ عليه رئيس الدير من رماد خنزير فعل مثل هذا الفعل من قبل ودهنه بزيت قنديل البيعة فانه يبرا ثم يوخذ هذا الخنزير الذى اكل خنازير العليل فيذبح ويحرق ويعدّ رماده لمثل هذه الحالة فكان لهذا الدير دخل عظيم ممّن يبرا من هذه العلّة وفيه خلق من النصارى ☆

دير اتريب ويعرف بمارت مريم وله عيد فى حادى عشرين بونه وذكر الشابشتى ان حمامة بيضاء تاتى فى ذلك العيد فتدخل المذبح لا يدرون من اين جاءت ولا يرونها الّا يوم مثله، قلت تلاشى امر هذا الدير حتى لم يبق به الّا ثلاثة من الرهبان لكنهم يجتمعون فى عيده وهو على شاطى النيل قريب من بَنْهَا العَسَل ☆

دير المغطس عند الملاحات قريب من بحيرة البرلس وتحجّ اليه النصارى من قبلى ارض مصر

ودير سرابيس ودير كرغونه لاهل سيوط ودير بو جرج لاهل ادرنكه ودير الاثل كان فى خراب شعر بجانبه كفر لطيف عرف بمنشاة الشيخ لان الشيخ ابا بكر الشادلى انشاه وانشا بستاناً كبيرا وقد وجد موضعه بئراً كبيرة وجد بها كنزاً اخبرنى من شاهد من ذهبه دنانير مربعة باحد وجهيها صليب وزن الدينار مثقال ونصف ٭ واديرة ادرنكه المذكورة قريب بعضها من بعض وبينها مغاير عديدة منقوش على الواح فيها نقوشات من كتابة القدماء كما على البرابى وهى مزخرفة بعدّة اصباغ ملونة تشمل على علوم شتى ٭ ودير السبعة جبال ودير المطل ودير النساخ خارج سيوط فى المغاير ويقال انه كان فى الحاجزين ثلاثماية وستّون ديراً وان المسافر كان لا يزال من البدرشين الى اصفون فى ظلّ البساتين وقد خرب ذلك وباد اهله ☆

دير موشه وموشه خارج سيوط من قبليها بنى على اسم توما الرسول الهندى وهو بين الغيطان قريب من ريفه وفى ايّام النيل لا يوصل اليه الا فى مركب وله اعياد والاغلب على نصارى هذه الاديرة معرفة القبطى الصعيدى فهو اصل اللغة القبطية وبعدها اللغة القبطية البحيرية ونساء نصارى الصعيد واولادهم لا يكادون يتكلّمون الّا بالقبطية الصعيدية ولهم ايضا معرفة تامّة باللغة الرومية ☆

دير بو مقروفه وابو مقروفة اسم للبلدة التى بها هذا الدير وهو منقور فى لحف الجبل وفيه عدة مغاير وهو على اسم السيدة مريم ومقروفة نصارى كثير غنامة ورعاة اكثرهم هج وفيهم قليل من يقرا ويكتب وهو دير معطش ☆

دير بو بغلم خارج طما واهلها نصارى وكانوا قديماً اهل علم ☆

دير بو شنودة ويعرف بالدير الابيض وهو غربى ناحية سوهاى وبناؤه بالحجر وقد خرب ولم يبق منه الّا كنيسة ويقال انه مساحة اربعة فدادين ونصف وربع والباقى منه نحو فدان وهو دير قديم ☆

الدير الاحمر ويعرف بدير بو بشاى وهو بحرى الدير الابيض بينهما نحو ثلاث ساعات وهو دير لطيف مبنى بالطوب الاحمر وابو بشاى هذا من الرهبان المعاصرين شنودة وهو تلميذه وصار من تحت يده ثلاثة الاف راهب وله دير اخر فى برية شيهات ☆

دير بو ميساس ويقال بو مسيس واسمه موسى وهذا الدير تحت البلينا وهو دير كبير وابو مسيس هذا كان راهباً من اهل البلينا وله عندهم شهرة ولم ينذرونه فيزعمون فيه مزاعم ٭ ولم يبق بعد هذا الّا اديرة بحاجز اسنا ونقادة قليلة العمارة وكان باصفون دير كبير وكانت اصفون من احسن بلاد مصر واكثر نواحى الصعيد فواكه وكانت رهبان ديرها معروفين بالعلم والمهارة فخربت اصفون وخرب ديرها ٭ وهذا اخر اديرة الصعيد وهى كلّها متلاشية آيلة الى الدثور بعد كثرة عمارتها ووفور اعداد رهبانها وسعة ارزاقهم وكثرة ما كان يحمل اليهم ☆

واما الوجه البحرى فكان فيه اديرة كثيرة خربت وبقى فيه منها بقية فكان بالمقس خارج

دير بنى كلب عرف بذلك لنزول بنى كلب حوله وهو على اسمر غبريال وليس فيه احد من الرهبان وانّما هو كنيسة لنصارى منفلوط وهو غريبها ✿

دير الجاولية هذا الدير خارج ناحية الجاولية من قبليها وهو على اسم الشهيد مرقورس الذى يقال له مرقورة وعليه رزق محبسة وتاتيه النذورات والعوايد وله عيدان فى كلّ سنة ✿

دير السبعة جبال هذا الدير على راس الجبل الذى غربى سيوط على شاطى النيل ويعرف بدير بجنس القصير وله عدّة اعياد وخرب فى سنة احدى وعشرين وثمانماية من منسر طرقه ليلاً بجنس ويقال ابو بجنس القصير كان راهباً قصا له اخبار كثيرة منها انه غرس خشبة يابسة فى الارض بامر شيخه له وسقاها الماء مدّة فصارت شجرة مثمرة ياكل منها الرهبان وسميت شجرة الطاعة ودفن فى ديره ✿

دير المطل هذا الدير على اسم السيدة مريم وهو على طرف الجبل تحت دير السبعة جبال قبالة سيوط وله عيد يحضره اهل النواحى وليس به احد من الرهبان ✿

اديرة أُدْرنكه اعلم ان ناحية ادرنكه هى من قرى النصارى الصعايد ونصاراها اهل علم فى دينهم وتفاسيرهم فى اللسان القبطى ولهم اديرة كثيرة فى خارج البلد من قبليها مع الجبل وقد خرب اكثرها وبقى منها دير بوجرج وهو عامر البناء وليس به رهبان ويعمل فيه عيد فى اوانه ✿

دير ارض الحاجز ودير ميكايل ودير كرفونه على اسم السيدة مريم ويقال له دير ارفونه واغرفونا ومعناه النساخ فان نساخ علوم النصارى كانت فى القديم تقيم به وهو على طرف الجبل وفيه مغاير كثيرة منها ما يسير الماشى فيها نحو يومَيْن ✿

دير بو بغام تحت دير كرفونه بالحاجز وقد كان بو بغام جندياً فى ايّام ديقلطيانوس فتنصّر وعذب حتى يرجع عن دينه ثم قتل فى ثامن عشرين كانون الاول وثانى كيهك ✿

دير بو ساويرس بحاجز ادرنكه كان على اسم السيدة مريم وكان ساويرس من عظماء الرهبان فعمل بطركا وظهرت ايته عند موته وذلك انه انذرهم لمّا سار الى الصعيد بانه اذا مات ينشقّ الجبل ويقع منه قطعة عظيمة على الكنيسة فلا تضرّها فلمّا كان فى بعض الايّام سقطت قطعة من الجبل كما قال فعلم رهبان الدير ان ساويرس قد مات فارخوا ذلك فوجدوه وقت موته فسمّوا الدير حينئذ باسمه ✿

دير تادرس تحت دير بو ساويرس وساويرس وتادرس اثنان كانا من اجناد ديقلطيانوس احدهما يقال له قاتل التنين والاخر الاسفهسلار وقتلا كما قتل غيرهما ✿

دير منشاك ويقال منساك وبنى ساك وايساك ومعنى ذلك اسحاق وكان على اسم السيدة ماريهام يعنى مار مريم ثم عرف بمنساك وكان راهباً قديماً له عندهم شهرة وبهذا الدير بئر تحته فى الحاجز منها شرب الرهبان فاذا زاد النيل شربوا من مائه ✿

دير الرسل تحت دير منساك ويعرف بدير الاثل وهو لاعمال بوتيج ودير منساك لاهل ريفه هو

الماء قاسوا منه الى موضع استقرّ فيه الماء فما بلغ كانت زيادة النيل فى تلك السنة من الاذرع ۞
دير سدمنت على جانب المنهى بالحاجز بين الفيّوم والريف على اسم بو جرج وقد ضعفت احواله عما كان عليه وقلّ ساكنه ۞
دير النقلون ويقال له دير الخشبة ودير غبريال الملك وهو تحت مغارة فى الجبل الذى يقال له طارف الفيّوم وهذه المغارة تعرف عندهم بمظلّة يعقوب يزعمون ان يعقوب عليه السلام لمّا قدم مصر كان يستظلّ بها وهذا الجبل مطلّ على بلدين يقال لهما اطفيح شلا وشلا وبلا الماء لهذا الدير من بحر المنهى وهو تحت دير سدمنت ولهذا الدير عيد يجتمع فيه نصارى الفيّوم وغيرهم وهو على السكّة الّتى تنزل الى الفيّوم ولا يسلكها الّا القليل من المسافرين ۞
دير القلمون هذا الدير فى برية تحت عقبة القلمون يتوصّل المسافر منها الى الفيّوم يقال لها عقبة الغرق وبنى هذا الدير على اسم صمويل الراهب وكان فى زمن الفترة ما بين عيسى ومحمّد صلعم ومات فى ثامن كيهك وفى هذا الدير نخل كثير يعمل من ثمره العجوة وفيه ايضا شاجر اللبخ ولا يوجد الّا فيه وثمره بقدر الليمون طعمه حلو فى مثل طعم الرانج ولنواه عدّة منافع، وقال ابو حنيفة فى كتاب النبات ولا ينبت اللبخ الّا بانصنا وهو عود ينشر منه الواح السفن وربّما ارعف ناشره واذا ضمّا منه لوحان ضمّا شديداً وجعلا فى الماء سنة التحما وصارا لوحاً واحداً، وفى هذا الدير قصران مبنيان بالحجارة وها عاليان كبيران لبياضهما اشراق وفيه ايضا عين ماء تجرى وفى خارجه عين اخرى وبهذا الوادى عدّة معابد قديمة منها واد يقال له الاميلح فيه عين تجرى ونخيل مثمرة تاخذ العرب ثمرها وخارج هذا الدير ملاحة يبيع رهبان الدير ملحها فيعمّر تلك الجهات ۞
دير السيدة مريم خارج طنبدى ليس فيه سوى راهب واحد وهو على غير الطريق المسلوك، وكان باعمال البهنسا عدّة ديارات خربت ۞
دير بو فانا بحرى بنى خالد وهو مبنى بالحجر وعمارته حسنة وهو من اعمال المنية وكان به فى القديم الف راهب وليس به الان سوى راهبين وهو فى الحاجز تحت الجبل ۞
دير بالوجه على جنب المنهى وهو لاهل دلجة وهو من الاديرة الكبار وقد خرب حتى لم يبق فيه سوى راهب او راهبين وهو بازاء دلجة بينه وبينها نحو ساعتين ۞
دير مرقورة ويقال ابو مرقورة هذا الدير تحت دلجة بخارجها من شرقيها وليس به احد ۞
دير صنبو فى خارجها من بحريها على اسم السيدة مريم وليس به احد ۞
دير تادرس قبلى صنبو وقد تلاشى امره لاتّضاع حال النصارى ۞
دير الريرمون فى شرقى ناحية الريرمون وهى شرقى مَلَوى وغربى انصنا وهو على اسم الملك غبريال ۞
دير المحرق تزعم النصارى ان المسيح عليه السلام اقام فى موضعه ستّة اشهر وايّاماً وله عيد عظيم يعرف بعيد الزيتونة وعيد العنصرة يجتمع فيه عالم كبير ۞

النصارى ان بعض الحكماء كان يقال له سبع اقام بدمنهور وان كنيسة دمنهور الآن بايدى اليهود الان كانت ديراً من ديارات النصارى فابتاعه منهم اليهود فى ضايقة نزلت بهم وقد تقدّم ذكر كنيسة دمنهور وقزمان ودميان من حكماء النصارى ورهبانهم العباد ولهما اخبار عندهم ☆

دير نهيا قال الشابشتى ونهيا بالجيزة وديرها هذا من احسن ديارات مصر وانزهها واطيبها موضعاً واجلّها موقعاً عامر برهبانه وسكانه وله فى النيل منظر عجيب لان يحيط به من جميع جهاته فاذا انصرف الماء وزرع اظهرت ارضه غرايب النواوير واصناف الزهر وهو من المتنزّهات الموصوفة والبقاع المستحسنة وله خليج يجتمع فيه ساير الطير فهو ايضا متصيّد ممتع وقد وصفه الشعراء وذكرت حسنه وطيبه قلت قد خرب هذا الدير ☆

دير طمويه قال ياقوت طمويه بفتح الطاء وسكون الميم وفتح الواو وياء ساكنة قريتان بمصر احداها فى كورة المرتاحية والاخرى بالجيزة قال الشابشتى وطمويه فى الغرب بازاء حلوان والدير راكب البحر حوله الكروم والبساتين والنخل والشجر وهو نزه عامر اهل وله فى النيل منظر حسن وحين تخضر الارض فانه يكون فى بساطين فى البحر والزرع وهو احد متنزهات اهل مصر المذكورة ومواضع لهوها المشهورة ولابن ابى عاصم المصرى فيه من البسيط

واشرب بطمويه من صهباء صافية ... بزرى بخمر قرى هيت وعانات
على رياض من النوار زاهرة ... تجرى الجداول فيها بين جنات
كان نبت الشقيق العصفرى بها ... كاسات خمر بدت فى اثر كاسات
كان نرجسها من حسنه حدق ... فى خفية يتناجى بالاشارات
كان ماء النيل فى مرّ النسيم به ... مستلئم فى دروع سابريات
منازل كنت مفتوناً بها شغفاً ... وكنّ قدما مواخيرى وخانات
اذ لا ازال ملحا بالصبوح على ... ضرب النواقيس صبًّا بالديارات

قلت هذا الدير عند النصارى على اسم بو جرج ويجتمع فيه نصارى النواحى ☆

دير اقفاص وصوابها اقفهس وقد خرب ☆

دير خارج ناحية منهرى خامل الذكر لانهم لا يطعمون منه احدًا ☆

دير الخادم على جانب المنهى باعمال البهنسا على اسم غبريال الملك به بساتين فيها نخل وزيتون ☆

دير اشنين عرف بناحية اشنين فانه فى بحريها وهو لطيف على اسم السيدة مريم وليس به سوى راهب ☆

دير ايسوس ومعنى ايسوس يسوع ويقال له دير ارجنوس وله عيد فى خامس عشرين بشنس فاذا كان ليلة هذا اليوم سدت بئر فيه تعرف ببئر ايسوس وقد اجتمع الناس الى الساعة السادسة من النهار ثم كشفوا الطابق عن البئر فاذا بها قد فاض ماؤها ثم ينزل فحيث وصل

دير بو جرج خماس وخماس اسم بلد هو بحريها وله عيدان فى كلّ سنة وجموعات متعدّدة ☆
دير الطير هذا الدير قديم وهو مطلّ على النيل وله سلالم منحوتة فى الجبل وهو قبالة سملوط ،
وقال الشابشتى وبنواحى اخميم دير كبير عامر يقصد من كلّ موضع وهو بقرب الجبل المعروف
بجبل الكهف وفى موضع من الجبل شقّ فاذا كان يوم عيد هذا الدير لم يبق فى البلد بوقير
حتى يجىء الى هذا الموضع فيكون امراً عظيماً بكثرتهم واجتماعهم وصياحهم عند الشقّ ولا
يزال الواحد بعد الواحد يدخل راسه فى ذلك الشقّ ويصيح ويخرج ويجىء غيره الى ان
تعلّق راس احدهم وينشب فى الموضع ويضطرب حتى يموت ويتفرّق حينئذ الباقية فلا يبقى
منها طاير ، وقال القاضى ابو جعفر القضاعى ومن عجايبها يعنى مصر شعب البوقيرات بناحية
اشموم من ارض الصعيد وهو شعب فى جبل فيه صدع تاتيه البوقيرات فى يوم من السنة كان
معروفاً فتعرض انفسها على الصدع فكلّما ادخل بوقير منها منقاره فى الصدع مصى لطيّته فلا
يزال يفعل ذلك حتى يلتفى الصدع على بوقير منها فيحبسه وتمضى كلّها ولا يزال ذلك الذى
يحبسه معلّقاً حتى يتساقط ، قال مؤلّفه رحمه الله قد بطل هذا فى جملة ما بطل ☆
دير بو هرمينه بحرى قاو الخراب وبحريه برباقاو وهى مملوة كُتُباً وحكمة وبين دير الطير وبين هذا
الدير نحو يومين ونصف ، وابو هرمينه هذا من قدماء الرهبان المشهورين عند النصارى ☆
دير السبعة جبال باخميم هذا الدير داخل سبعة اودية وهو دير على بين جبال شامخة ولا
تشرق عليه الشمس الّا بعد ساعتين من الشروق لعلو الجبل الذى هو فى لحفه واذا بقى للغروب
نحو ساعتين خيل لمن فيه ان الشمس قد غابت واقبل الليل فيشعلوا حينئذ الضوء فيه
وعلى هذا الدير من خارجه عين ماء تظلّها صفصافة ويعرف هذا الموضع الذى فيه دير
الصفصافة بوادى الملوك لانه فيه نبات يقال له الملوكة وهو شبه الفجل وماوه احمر قانى يدخل فى
صناعة اهل الكيمياء ، ومن داخل هذا الدير دير القرقس وهو فى اعلا جبل وقد نقر فيه ولا
يعلم له طريق بل يصعد اليه فى نقور فى الجبل ولا يتوصّل اليه الّا كذلك وبين دير عين
الصفصافة ودير القرقس ثلاث ساعات وتحت دير القرقس عين ماء عذب واشجار بان ☆
دير صبرة فى شرقى اخميم عرف بعرب يقال لهم صبرة وهو على اسم ميخائيل الملك وليس به غير
راهب واحد ☆
دير ابى ابشادة الاسقف قريب من ناحية اتفغ وهو بالحاجز وتجاهه فى الغرب منشاة اخميم ،
وكان ابو ابشادة هذا من علماء النصارى ☆
دير بو هور الراهب ويعرف بدير سوادة وسوادة عرب تنزل هناك وهو قبالة منية بنى خصيب
خربته العرب ، وهذه الاديرة كلّها فى الشرق من النيل وجميعها للبعاقبة وليس فى الجانب
الشرقى الان سواها وامّا الجانب الغربى من النيل فانه كثير الديارات لكثرة عمارته ☆
دير دُمُوه بالجيزة ويعرف بدموه السباع وهو على اسم قزمان ودميان وهو دير لطيف وتزعم

على قبره كنيسة وهو المكـــان المعروف بدير القصير ويعرف الان بدير البغل من اجل انه كان به بغل يسقى عليه الماء فاذا خرج من الدير الى الموردة وهناك من يملا عليه فاذا فرغ من الماء تركه فعاد فى الدير، وفى رمضان سنة اربعماية امر الحاكم بامر الله بهدم دير القصير فاقام الهدم والنهب فيه مدّة ايّام ☆

دير مرحنا قال الشابشتى دير مرحنا على شـــاطى بركة الحبش وهو قريب من النيل والى جانبه بساتين انشأ بعضها الامير تميم بن المعزّ ومجلس على عمد حسن البناء مليح الصنعة مصوّر انشأه الامير تميم ايضا وبقرب الدير بئر تعرف ببئر مـــاء عليهـــا جميزة كبيرة يجتمع الناس اليها ويشربون تحتها وهذا الموضع من معـادن اللعب ومواطن القصف والطرب وهو نزه فى ايّام النيل وزيادة البحر وامتلا البركة حسن المنظر فى ايّام الزرع والنواويز لا يكـــاد حينئـــذ يخلو من المتنزّهين والمطربين وقد ذكرت الشعراء حسنه وطيبه وهذا الدير يعرف اليوم بدير الطين بالنون ☆

دير ابو النعناع هذا الدير خارج انصنا وهو من جملة عماراتها القديمة وكنيسته فى قصره لا فى ارضه وهو على اسم ابو يحنس القصير وعيده فى العشرين من بابه وسياتى ذكر ابى يحنس هذا ☆

دير مغـارة شقلقيل وهو دير لطيف معلق فى الجبل وهو نقر فى الحجر على صخرة تحتهـا عقبة لا يتوصّل اليه من اعلاه ولا من اسفله ولا يُسلّم له وانّمـا جعلت نقور فى الجبل فاذا اراد احد ان يصعد اليه ارخيت له سلبة يمسكهـا بيديه وجعل رجليه فى تلك النقور وصعد، وبه طاحونة يديرها حمار واحد ويطلّ هذا الدير على النيل تجاه منفلوط وتجاه ام القصور وتجـاهه جزيرة يحيط بها الماء وهى التى يقال لها شقلقيل وبهـا قريتـــان احداهمـــا شقلقيل والاخرى بنى شقير ولهذا الدير عيد يجتمع فيه النصارى وهو على اسم بو مينا وهو من الاجنـاد الذين عاقبهم ديقلطيانوس ليرجع عن النصرانية ويسجد للاصنـام فثبت على دينه فقتله فى عاشر حزيران وسادس عشر بابه ☆

دير بقطر بحـاجر ابنوب فى شرقى بنى مُرّ تحت الجبل على مايتى قصبة منه وهو دير كبير جدًّا وله عيد يجتمع فيه نصـارى البلاد شرقًا وغربًا ويحضره الاسقف، وبقطر هذا ابن رومانوس كان ابوه من وزراء ديقلطيانوس وكان هو جميلاً شجاعًا له منزلة من الملك فلمّـا تنصّر وعده الملك ومناه ليرجع الى عبادة الاصنام فلم يفعل فقتله فى ثانى عشرين نيسان وسابع عشرين برموده ☆

دير بقطرشو فى بحرى ابنوب وهو دير لطيف خالٍ وانّمـا ياتيه النصـارى مرّةً فى كلّ سنة مدّة وبقطرشو ممّن عذبه ديقلطيانوس ليرجع عن النصرانية فلم يرجع فقتله فى العشرين من هتور وكان جنديًّا ☆

دير ابى البسرى بنى على اسم بو جرج وهو خارج المعصرة بناحية شرق بنى مُرّ وتارةً يخلو من الرهبان وتارةً يعمر بهم وله وقت يعمل العيد فيه ☆

ذكره ورهبان هذا الدير لا يزالون دهرهم صايمين لكن صومهم الى العصر فقط ويفطرون ما خلا الصوم الكبير والبرمولات فان صومهم فى ذلك الى طلوع النجم والبرمولات هى الصوم كذلك بلغتهم ☆

دير انبا بولا وكان يقال له دير اولاد بولص ويعرف بدير النمورة ايضا وهذا الدير فى البرّ الغربى من الطور على عين ماء يردها المسافرون وعندهم ان هذه العين تطهّرت فيها مريم اخت موسى عليه السلام عند نزول موسى ببنى اسرايل فى تربة القلزم ، وانبا بولا هذا كان من اهل الاسكندرية فلما مات ابوه ترك له ولاخيه مالاً جمًّا فخاصمه اخوه فى ذلك وخرج مغاضبًا له فراى ميّتًا يقبر فاعتبر به ومرّ على وجهه سايحًا حتى نزل على هذه العين فاقام هناك والله تعالى يرزقه فمرّ به انطونيوس وصحبه حتى مات فبنى هذا الدير على قبره وبين هذا الدير والبحر ثلاث ساعات وفيه بستان به نخل وعنب وبه عين ماء يجرى ايضاً ☆

دير القصير قال ابو الحسن على بن محمد الشابشتى فى كتاب الديارات وهذا الدير فى اعلا الجبل على سطح فى قلّته وهو دير حسن البناء محكم الصنعة نزه البقعة وفيه رهبان يقيمون به وله بئر منقورة فى الحجر يسقى له منها الماء وفى هيكله صورة مريم عليها السلام فى لوح والناس يقصدون الموضع للنظر الى هذه الصورة وفى اعلاه غرفة بناها ابو الجيش خمارويه بن احمد بن طولون لها اربع طاقات الى اربع جهات وكان كثير الغشيان لهذا الدير معجبًا بالصورة التى فيه يستحسنها ويشرب على النظر اليها وفى الطريق الى هذا الدير من جهة مصر صعوبة واما من قبليه فسهل الصعود والنزول والى جانبه صومعة لا تخلو من حبيس يكون فيها وهو يطلّ على القرية المعروفة بشهران وعلى الصحرا والبحر وهى قرية كبيرة عامرة على شاطى البحر ويذكرون ان موسى عليه السلام ولد فيها ومنها القته امّه الى البحر فى التابوت وبه ايضا دير يعرف بدير شهران ، ودير القصير هذا احد الديارات المقصودة والمتنزهات المطروقة لحسن موضعه واشرافه على مصر واعمالها ، وقال ابن عبد الحكم فى كتاب فتوح مصر وقد اختلف فى القصير عن ابن لهيعة قال ليس بقصر موسى النبى عليه السلام ولكنه موسى الساحر وعن المفضل بن فضالة عن ابيه قل دخلنا على كعب الاحبار فقال لنا ممّن انتم قلنا من اهل مصر قال ما تقولون فى القصير قلنا قصر موسى فقال ليس بقصر موسى ولكنه قصر عزيز مصر كان اذا جرى النيل يترقّع فيه وعلى ذلك انه لمقدس من الجبل الى البحر قال ويقال بل كان يوقد فيه لفرعون اذا هو ركب من منف الى عين شمس وكان على المقطّم موقد اخر فاذا رأوا النار علموا بركوبه فاعدوا له ما يريد وكذلك اذا ركب منصرفًا من عين شمس والله اعلم ، وقال علماء الاخبار من النصارى ان ارقاديوس ملك الروم طلب ارسانيوس ليعلّم ولده فظنّ انه يقتله ففرّ الى مصر وترهّب فبعث اليه انسانًا واعلمه ان الطلب من اجل تعليم ولده فاستعفى وتحوّل الى الجبل المقطّم شرقى طرا واقام فى مغارة ثلاث سنين ومات فبعث اليه ارقاديوس فاذا هو قد مات فامر ان يبنى

# ذكر ديارات النصارى

قال ابن سيدة الدير خان النصارى والجمع ادير وصاحبه ديّار وديراني قلت الدير عند النصارى مختصّ بالنُّسّاك المقيمين به والكنيسة مجتمع عامتهم للصلاة ☆

القلاية بمصر هذه القلاية بجانب المعلّقة بقصر الشمع فى مدينة مصر وهى مجتمع اكابر الرهبان وعلماء النصارى وحكمها عندهم حكم الاديرة ☆

دير طرا ويعرف بدير ابو جرج وهو على شاطى النيل وابو جرج هذا هو جرجس وهو ممّن عذّبه الملك ديقلطيانوس ليرجع عن النصرانية ونوع له العقوبات من الضرب والتحريق بالنار فلم يرجع فضرب عنقه بالسيف فى ثالث تشرين وسابع بابه ☆

دير شعران هذا الدير فى حدود ناحية طرا وهو مبنى بالحجر واللبن وبه نخل وبه عدّة رهبان ويقال انّما هو دير شهران بالهاء وان شهران كان من حكماء النصارى وقيل بل كان ملكاً وكان هذا الدير يعرف قديماً بمرقوريوس الذى يقال له مرقوره وابو مرقوره ثم لمّا سكنه برصوما بن التبان عرف بدير برصوما وله عيد يعمل فى الجمعة الخامسة من الصوم الكبير فيحضره البطرك واكابر النصارى وينفقوا فيه مالاً كبيراً ومرقوريوس هذا كان ممّن قتله ديقلطيانوس فى تاسع عشر تموز وخامس عشرين ابيب وكان جندياً ☆

دير الرُّسُل هذا الدير خارج ناحية الصفّ والودى وهو دير قديم لطيف ☆

دير بطرس وبولص هذا الدير خارج اطفيح من قبليها وهو دير لطيف وله عيد فى خامس ابيب يعرف بدير القصريّة وبطرس هذا هو اكبر الرسل الحواريين وكان دبّاغاً وقيل صيّاداً واقتله الملك نيرون فى تاسع عشرين حويران وخامس ابيب وبولص هذا كان يهودياً فتنصّر بعد رفع المسيح عليه السلام ودعا الى دينه فقتله الملك نيرون بعد قتله بطرس بسنة ☆

دير الجيزة ويعرف بدير الجود ويسمّى موضعه الحجارة جزاير الدير وهو قبالة الميمون وهو غربة لدير العربة بنى على اسم انطونيوس ويقال انطونه وكان من اهل قمن فلمّا انتقضت ايّام ديقلطيانوس وقانته الشهادة احبّ ان يتعوّض عنها بعبادة توصل ثوابها او قريباً من ذلك فترهّب وكان اوّل من احدث الرهبانية للنصارى عوضاً عن الشهادة وواصل اربعين يوماً ليلها ونهارها طاوياً لا يتناول طعاماً ولا شراباً مع قيام الليل وكان هكذا يفعل فى الصيام الكبير كلّ سنة ☆

دير العربة هذا الدير يسار اليه فى الجبل الشرقى ثلاثة ايّام بسير الابل وبينه وبين بحر القلزم مسافة يوم كامل وفيه غالب الفواكه من زرعة وبه ثلاثة اعين ماء تجرى وبناه انطونيوس المقدم

والقولية قالوا الله واحد وعلمه غيره قديم معه والمسيح ابنه على جهة الرحمة كما يقال ابراهيم خليل الله ٠

والمرقولية تزعم ان المسيح هو الذى يطوف عليهم كل يوم وليلة ٠

والبردعانية تزعم ان المسيح هو الذى يحشر الموتى من قبورهم ويحاسبهم ٭

## فصل

وعندهم لا بدّ من تنصير اولادهم وذلك انهم يغمسون المولود فى ماء قد اغلى بالرياحين والسوسن الطيّب فى اجّانة جديدة ويقرؤن عليه من كتابهم فيزعمون انه حينئذ ينزل عليه روح القدس ويسمّون هذا الفعل المعمودية وطهارتهم أتمّا فى غسل الوجه واليدين فقط ولا يختتن منهم الّا اليعقوبية ٠ ولهم سبع صلوات يستقبلون فيها الشرق ويحجّون الى بيت المقدس وزكاتهم العشر من اموالهم ٠ وصيامهم خمسون يوماً فالثانى والاربعون منه عيد الشعانين وهو اليوم الذى نزل فيه المسيح من الجبل ودخل بيت المقدس وبعده باربعة أيّام عيد الفصح وهو اليوم الذى خرج فيه موسى وقومه من مصر وبعده بثلاثة ايّام عيد القيامة وهو اليوم الذى خرج فيه المسيح من القبر بزعمهم وبعده بثمانية ايام عيد الجديد وهو اليوم الذى ظهر فيه المسيح لتلامذته بعد خروجه من القبر وبعده بثمانية وثلاثين يوماً عيد السلّاق وهو اليوم الذى صعد فيه المسيح الى السماء ٠ ولهم عيد الصليب وهو اليوم الذى وجدوا فيه خشبة الصليب وزعموا انها وضعت على ميّت فعاش ولهم ايضا عيد الميلاد وعيد الدنح ٠

ولهم قرابين وكهنة فالشمّاس فوقه القسّ وفوق القسّ الاسقف وفوق الاسقف المطران وفوق المطران البطريق ٠ والسكر عندهم حرام ولا يحلّ لهم اكل اللحم ولا الجماع فى الصوم وكلّ ما يباع فى السوق ولم تعفه انفسهم يباح اكله ٠ ولا يصحّ النكاح الّا بحضور شمّاس وقسّ وعدول ومهر ويحرم من النساء ما يحرمه المسلمون ولا يحلّ الجمع بين امراتين ولا التسرّى بالاماء الّا ان يعتقن ويتزوّج بهنّ واذا خدم العبد سبع سنين عتق ولا يحلّ طلاق المراة الّا ان تاتى بفاحشة مبيّنة فتطلق ولا تحلّ للزوج ابداً وحدّ المحصن اذا زنى الرجم فان زنى غير محصن وحملت منه المراة تزوّج بها ٠ ومن قتل عمداً قُتل ومن قتل خطاءً يهرب ولا يحلّ طلبه واكثر احكامهم من التوراة وقد لعن منهم من لاط او شهد بالزور او قامر او زنى او سكر ٭

واحد وهو جوهر قديم ومعناه اب وابن وروح القدس الاه واحد وان الابن نزل من السماء فتدرّع جسداً من مريم وظهر للناس يحيّى ويبرى ثم قتل وصلب وخرج من القبر لثلاث وظهر لقوم من اصحابه فعرفوه حقّ معرفته ثم صعد الى السماء فجلس عن يمين ابيه هذا الذى يجمعهم اعتقاده ثم انهم يختلفون فى العبارة عنه، فمنهم من يزعم ان القديم جوهر واحد يجمعه ثلاثة اقانيم كلّ اقنوم منها جوهر خاصّ فاحد هذه الاقانيم اب واحد غير مولود والثالث روح فايضة منبثقة بين الاب والابن وان الابن لم يزل مولوداً من الاب وان الاب لم يزل والداً للابن لا على جهة النكاح والتناسل لكن على جهة تولّد ضياء الشمس من ذوات الشمس وتولّد حرّ النار من ذوات النار ومنهم من يزعم ان معنى قولهم ان الاله ثلاثة اقانيم انها ذات لها حياة ونطق فالحياة هى روح القدس والنطق هو العلم والحكمة والكلمة والنطق هى والعلم والحكمة والكلمة عبارة عن الابن كما يقال الشمس وضياؤها وحرّها فهو عبارة عن ثلاثة اشياء ترجع الى اصل واحد، ومنهم من يزعم انه لا يصحّ له تثبيت الاله فاعلاً حكيماً الّا ان تثبته حيًّا ناطقًا ومعنى الناطق عندهم العالم المميّز لا الذى يخرج الصوت بالحروف المركّبة ومعنى الحىّ عندهم من له حياة بها يكون حيًّا ومعنى العالم من له علم به يكون عالماً قالوا فذاته وعلمه وحياته ثلاثة اشياء والاصل واحد فالذات هى العلّة للاثنين الذين هما العلم والحياة والاثنان هما المعلولان للعلّة، ومنهم من يتنزّه عن لفظ العلّة والمعلول فى صفة القديم ويقول اب وابن ووالد وروح وحياة وعلم او حكمة ونطق قالوا والابن اتّخذ انساناً مخلوقاً فصار هو وما اتّخذ به مسيحاً واحداً وان المسيح هو الاه العباد وربّهم ثم اختلفوا فى صفة الاتّخاذ فزعم بعضهم انه وقع بين جوهر لاهوتى وجوهر ناسوتى اتّحاداً فصار مسيحًا واحداً ولم يخرج الاتّحاد كلّ واحد منهما عن جوهريته وعنصره وان المسيح الاه معبود وانه ابن مريم الذى حملته وولدته وانه قتل وصلب، وزعم قوم ان المسيح بعد الاتّحاد جوهران احدهما لاهوتى والاخر ناسوتى وان القتل والصلب وقعا به من جهة ناسوته لا من جهة لاهوته وان مريم حملت بالمسيح وولدته من جهة ناسوته وهذا قول النسطورية ثم يقولون ان المسيح بكماله الاه معبود وانه ابن الله تعالى الله عن قولهم، وزعم قوم ان الاتّحاد وقع بين جوهرين لاهوتى وناسوتى فجوهر اللاهوتى بسيط غير منقسم ولا متجزّى، وزعم قوم ان الاتّحاد على جهة حلول الابن فى الجسد ومخالطته اياه، ومنهم من زعم ان الاتّحاد على جهة الظهور كظهور كتابة الخاتم والنقش اذا وقع على طين او شمع وكظهور صورة الانسان فى المراة الى غير ذلك من الاختلاف الذى لا يوجد مثله فى غيرهم حتى تكاد تجد اثنين منهم على قول واحد،

والملكانية تنسب الى ملك الروم وهم يقولون الله اسم لثلاثة معان وهو واحد ثلاثة وثلاثة واحد،

واليعقوبية تقول هو واحد قديم وانه كان لا جسم ولا انسان ثم تجسّم وتانّس،

المشى بين الناس فنودى بالمنع من التعرّض لاذاهم فاخذت العامّة فى تتبّع عوراتهم وما علّوه من دورهم على بناء المسلمين فهدموه، واشتدّ الامر على النصارى باختفائهم حتى انهم فقدوا من الطرقات مدّة فلم ير منهم ولا من اليهود احد فرفع المسلمون قصّة قريت فى دار العدل فى يوم الاثنين رابع عشر شهر رجب منها تتضمّن ان النصارى استجدّوا عمارات فى كنايسهم ووسعوها هذا وقد اجتمع بالقلعة عالم عظيم واستغاثوا بالسلطان من النصارى فرسم بركوب والى القاهرة وكشفه عن ذلك فلم تتمهّل العامّة ومرّت بسرعة فخربت كنيسة بجوار قناطر السباع وكنيسة بطريق مصر الاسرى وكنيسة الفهادين بالجوانية من القاهرة ودير نهيا من الجيزة وكنيسة بناحية بولاق التكرورى ونهبوا حواصل ما خربوه من ذلك وكانت كبيرة واخذوا اخشابها ورخامها وهجموا كنايس مصر والقاهرة ولم يبق الّا ان يخربوا كنيسة البندقانيين بالقاهرة فركب الوالى ومنعهم منها واشتدّت العامّة وعجز الحكّام عن كفّهم وكان قد كتب الى جميع اعمال مصر وبلاد الشام بان لا يستخدم يهودى ولا نصرانى ولو اسلم وانه من اسلم منهم لا يمكّن من العبور الى بيته ولا من معاشرة اهله الّا ان يسلموا وان يلزم من اسلم منهم بملازمة المساجد والجوامع لشهود الصلوات الخمس والجمع وان من مات من اهل الذمّة يتولّى المسلمون قسمة تركته على ورثته ان كان له وارث والّا فهى لبيت المال وكان يلى ذلك البطرك وكتب بذلك مرسوم قرئ على الامراء ثم نزل به الحاجب فقراه فى يوم الجمعة سادس عشرين جمادى الاخرة بجوامع القاهرة ومصر فكان يوماً مشهوداً، ثم احضر فى اخريات شهر رجب من كنيسة شبرا بعد ما هدمت اصبع الشهيد الذى كان يلقى فى النيل حتى يزيد بزعمهم وهو فى صندوق فاحرق بين يدى السلطان بالميدان من قلعة الجبل ودرئ رماده فى البحر خشية من اخذ النصارى له فقدمت الاخبار بكثرة دخول النصارى من اهل الصعيد والوجه البحرى فى الاسلام وتعلّمهم القران وان اكثر كنايس الصعيد هدمت وبنيت مساجد وانه اسلم بمدينة قليوب فى يوم واحد اربعماية وخمسون نصرانيًّا وكذلك بعامّة الارياف مكرًا منهم وخديعة حتى يستخدموا فى المباشرات وينكحوا المسلمات فتمّ لهم مرادهم واختلطت بذلك الانساب حتى صار اكثر الناس من اولادهم ولا يخفى امرهم على من نوّر الله قلبه فانه يظهر من انارهم القبيحة اذا تمكّنوا فى الاسلام واهله ما يعرف به الفطن سوء اصلهم وقديم معاداة اسلافهم للدين وحملته ۞

## فصل

النصارى فرق كثيرة الملكانية والنسطورية واليعقوبية والبردعانية والمرقولية وهم الرهاويّون الذين كانوا بنواحى حرّان وغير هولاء فمنهم من مذهبه مذهب الحرّانية ومنهم من يقول بالنور والظلمة والثنوية وكلّهم يقرّون بنبوّة المسيح عليه السلام ومنهم من يعتقد مذهب ارسطاطاليس،

فالملكانية واليعقوبية والنسطورية متّفقون على ان معبودهم ثلاثة اقانيم وهذه الاقانيم الثلاثة شئ

على بن المظفّر الوداعى

شعر لقد الزموا الكفّار شاشات ذلّة تزيدهم من لعنة الله تشويشا
فقلت لهم ما البسوكم عمايما ولكنّهم قد البسوكم براقيشا

وقال شمس الدين الطيبى

شعر تعجّبوا للنصارى واليهود معاً والسامريين لمّا عمّموا الخرقا
كأنّما بات بالاصباغ منسهلاً نسر السماء فاضحى فوقهم زرقا

فبعث ملك برشلونة فى سنة ثلاث وسبعماية هدية جليلة زايدة عن عادتهم عمّر بها جميع ارباب الدولة من الامراء مع ما خصّ به السلطان وكتب يسأل فى فتح الكنايس فاتّفق الراى على فتح كنيسة حارة زويلة للبعاقبة وفتح كنيسة البندقانيين من القاهرة ٠

ثم لمّا كان يوم الجمعة تاسع شهر ربيع الاخر سنة احدى وعشرين وسبعماية هدمت كنايس ارض مصر فى ساعة واحدة كما ذكر فى اخبار كنيسة الزهرى ٠ وفى سنة خمس وخمسين وسبعماية رسم بتحرير ما هو موقوف على الكنايس من اراضى مصر فاناف على خمسة وعشرين الف فدان وسبب الفحص عن ذلك تعاظم النصارى وتقدّمهم فى الشرّ والاضرار بالمسلمين لتمكّنهم من امراء الدولة وتفاخرهم بالملابس الجليلة المغالاة فى اثمانها والتبسّط فى المآكل والمشارب وخروجهم عن الحدّ فى الجراة والسلاطة الى ان اتّفق مرور بعض كتّاب النصارى على الجامع الازهر من القاهرة وهو راكب بخفّ ومهماز وبقباطر طرح سكندرى على راسه وقدامه طرّادون يمنعون الناس من مزاحمته وخلفه عدّة عبيد بثياب شربة على اكاديش فارهة فشقّ ذلك على طايفة من المسلمين وثاروا به وانزلوه عن فرسه وقصدوا قتله وقد اجتمع عالم كثير ثم خلوا عنه وتحدّث جماعة مع الامير طاز فى امر النصارى وما هم عليه فوعدهم بالانصاف منهم فرفعوا قصّة على لسان المسلمين قريت على السلطان الملك الصالح صالح بحضرة الامراء والقضاة وساير اهل الدولة تتضمّن الشكوى من النصارى وان يعقد لهم مجلس ليلتزموا بما عليهم من الشروط ٠ فرسم بطلب بطرك النصارى واعيان اهل ملّته وبطلب رئيس اليهود واعيانهم وحضر القضاة والامراء بين يدى السلطان وقرا القاضى علاء الدين على بن فضل الله كاتب السرّ العهد الذى يكتب بين المسلمين وبين اهل الذمّة وقد احضروه معهم حتى فرغ منه فالتزم من حضر منهم بما فيه واقروا به فعدّدت لهم افعالهم التى جاهروا بها وهم عليها وانهم لا يرجعوا عنها غير قليل ثم يعودوا اليها كما فعلوه غير مرّة فيما سلف فاستقرّ الحال على ان يمنعوا من المباشرة بشىء من ديوان السلطان ودواوين الامراء ولو اظهروا الاسلام وان لا يكره احد منهم على اظهار الاسلام ويكتب بذلك الى الاعمال ٭ فتسلّطت العامّة عليهم وتتبّعوا اثارهم واخذوهم فى الطرقات وقطعوا ما عليهم من الثياب واوجعوهم ضرباً ولم يتركوهم حتى يسلموا وصاروا يضرموا لهم النار ليلقوهم فيها ٠ فاختفوا فى بيوتهم ولم يتجاسروا على

اسلم الكافرون بالسيف قهرا  واذا ما خلوا فهم مجرمونا
اسلموا من رواح مال وروح  فهم سالمون لا مسلمونا ء

وفى اخريات شهر رجب سنة سبعماية قدم وزير متملّك المغرب الى القاهرة حاجًّا وصار يركب الى الموكب السلطانى ويبوت الامراء فبينما هو ذات يوم بسوق الخيل تحت القلعة اذا هو برجل راكب على فرس وعليه عمامة بيضاء وفرجية مصقولة وجماعة يمشون فى ركابه وهم يسالونه وينضرّعون اليه ويقبّلوا رجليه وهو يعرض عنهم وينهرهم ويصيح بغلمانه ان يطردوهم عنه فقال بعضهم يا مولاى الشيخ بحيات ولدك النشو انظر فى حالنا فلم يزده ذلك الّا عتوًّا وتحامقًا فرقّ المغربى لهم وهم بمخاطبته فى امرهم فقيل له وانه مع ذلك نصرانى فغضب لذلك وكاد ان يبطش به ثم كفّ عنه وطلع الى القلعة وجلس مع الامير سلار نايب السلطان والامير بيبرس الجاشنكير واخذ يحادثهم عما راه وهو يبكى رحمة للمسلمين بما نالهم من قسوة النصرانى ثم وعظ الامراء وحذرهم نقمة الله وتسليط عدوهم عليهم بتمكين النصارى من ركوب الخيل وتسليطهم على المسلمين واذلالهم اياهم وان الواجب الزامهم الصغار وحملهم على العهد الذى كتبه امير المومنين عمر بن الخطّاب رضى الله عنه لهم فالوا الى قوله وطلبوا بطركى النصارى وكبراهم وديّان اليهود فجمعت نصارى كنيسة المعلقة ونصارى دير البغل ونحوهم وحضر كبرا اليهود والنصارى وقد حضر القضاة الاربع وناظروا النصارى واليهود فانعنوا الى التزام العهد العمرى والزم بطرك النصارى طايفته النصارى بلبس العمايم الزرق وشدّ الزنار فى اوساطهم ومنعهم من ركوب الخيل والبغال والتزام الصغار وحرم عليهم مخالفة ذلك او شيئًا منه وانه برى من النصرانية ان خالف ثم اتبعه ديّان اليهود بان اوقع الكلمة على من خالف من اليهود ما شرط عليه من لبس العمايم الصفر والتزام العهد العمرى وكتب بذلك عدّة نسخ سيرت الى الاعمال فقام المغربى فى هدم الكنايس فلم يمكنه قاضى القضاة تقى الدين محمّد بن دقيق العيد من ذلك وكتب خطّة بانه لا يجوز ان يهدم من الكنايس الّا ما استجدّ بناؤه فغلقت عدّة كنايس بالقاهرة ومصر مدّة ايّام فسعى بعض اعيان النصارى فى فتح كنيسة حتى فتحها فثارت العامّة ووقفوا للنايب والامراء واستغاثوا بان النصارى قد فتحوا الكنايس بغير اذن وفيهم جماعة تكبّروا عن لبس العمايم الزرق واحتمى كثير منهم بالامراء فنودى فى القاهرة ومصر ان يلبس النصارى باجمعهم العمايم الزرق ويلبس اليهود باسرهم العمايم الصفر ومن لم يفعل ذلك نهب ماله وحلّ دمه ومنعوا جميعًا من الخدمة فى ديوان السلطان ودواوين الامراء حتى يسلموا فتسلّطت الغوغاء عليهم وتبعوهم فمن راوه بغير الزى الذى رسم به ضربوه بالنعال وصفعوا عنقه حتى يكاد يهلك ومن مرّ بهم وقد ركب ولا يثنى رجله القوه عن دابته واوجعوه ضربا ء فاختفى كثير منهم والجات الضرورة عدّة من اعيانهم الى اظهار الاسلام انفة من لبس الازرق وركوب الخميرء وقد اكثر شعراء العصر فى ذكر تغييير زى اهل الذمّة فقال علاء الدين

السلطان فسمعهم وارسل بكشف الخبر فعرّفوه ما كان من استطالة الكاتب النصرانى على السمسار وما جرى لهم فطلب عين الغزال وصاح به كيف تسلّط غلمانك على المسلمين لاجل نصرانى فاعتذر بانه واقف فى الخدمة ولا علم له بشىء من هذا فبعث السلطان يطلب جميع من فى اصطبل عين الغزال ورسم للعامّة باحضار النصارى اليه وطلب الامير بدر الدين بيدر النايب والامير سنجر الشجاعى وتقدّم اليهما باحضار جميع النصارى بين يديه ليقتلهم فما زالا به حتى استقرّ الحال على ان ينادى فى القاهرة ومصر ان لا يخدم احد من النصارى واليهود عند امير وامر الامراء باجمعهم ان يعرضوا على من عندهم من الكتّاب النصارى الاسلام فمن امتنع من الاسلام ضربت عنقه ومن اسلم استخدموه عندهم ورسم للنايب بعرض جميع مباشرى ديوان السلطان وان يفعل فيهم كذلك فنزل الطلب لهم وقد اختفوا فصارت العامّة تسبق الى بيوتهم وتنهبها حتى عمّ النهب بيوت اليهود والنصارى باجمعهم واخرجوا نساءهم مسبيات وقتلوا جماعة بايديهم فقام الامير بيدر النايب مع السلطان فى امر العامّة وتلطّف به حتى ركب والى القاهرة ونادى من نهب من بيت نصرانى شنق وقبض على طايفة من العامّة وشهرهم بعد ما ضربهم فانكفّوا عن النهب بعد ما نهبوا كنيسة المعلّقة بمصر وقتلوا منهم جماعة ثم جمع النايب كثيراً من النصارى كتّاب السلطان والامراء واوقفهم بين يدى السلطان عن بعد منه فرسم للشجاعى وامير جندار ان ياخذا عدّة معهما وينزلوا الى سوق الخيل تحت القلعة ويحفروا حفيرة كبيرة ويلقوا فيها الكتّاب الحاضرين ويضرموا عليهما الحطب ناراً فتقدّم الامير بيدر وشفع فيهم فابى ان يقبل شفاعته وقال ما اريد فى دولتى ديواناً نصرانيّاً فلم يزل به حتى سمح بان من اسلم يستقرّ فى خدمته ومن امتنع ضربت عنقه واخرجهم الى دار النيابة وقال لهم يا جماعة ما وصلت قدرتى مع السلطان فى مركم الّا على شرط وهو ان من اختار دينه قتل ومن اختار الاسلام خلع عليه وباشر فابتدره المكين بن السقاعى احد المستوفيين وقال له يا خوند واينا قواد يختار القتل على هذا الدين الخزا والله دين نقتل ونموت عليه ونروح لا كتب الله له سلامه قولوا لنا الدين الذى تختاروه حتى نروح اليه فغلب بيدر الضحك فقال له والك نحن نختار غير دين الاسلام فقال يا خوند ما نعرف قولوا ونحن نتبعكم فاحضروا العدول واستسلموا وكتب بذلك شهادات عليهم ودخل بها على السلطان فالبسهم تشاريف وخرجوا الى مجلس الوزير الصاحب شمس الدين محمد بن السلعوس فبدا بعض المدرا بالمكين بن السقاعى وناوله ورقة ليكتب عليها وقال يا مولانا القاضى اكتب على هذه الورقة فقال يا بنى ما كان لنا هذا القضاء فى خلد فلم يزالوا فى مجلس الوزير الى العصر فجاءهم الحاجب واخذهم الى مجلس النايب وقد جمع به القضاة فجدّدوا اسلامهم بحضرتهم فصار الذليل منهم باظهار الاسلام عزيزاً ويبدى من أذلال المسلمين والتسلّط عليهم بالظلم ما كان يمنعه نصرانية من اظهاره وما هو الّا كما كتب به بعضهم الى الامير بيدر النايب فقال

سنين وتسعة اشهر وعشرة ايّام ومات يوم الثلاثاء سابع عشر شهر رمضان سنة اربعين وستمائة ودفن بدير الشمع بالجيزة وكان عالمًا يدينه محبًّا للرياسة واخذ الشرطونية فى بطركيته وكانت الديارات بارض مصر قد خلت من الاساقفة فقدم جماعة اساقفة كثيرة بمال كثير اخذه منهم وقاسا شدايد ورافعه الراهب عماد الموشار ووكل عليه وعلى اقاربه والزامه وساعده الراهب السنى ابن التعبان واشاع مثالبه وقال لا يصحّ له كهونية لانه يقدم بالرشوة واخذ الشرطونية وجمع عليه طايفة كثيرة وعقد مجلسًا عند الصاحب معين الدين حسن بن شيخ الشيوخ فى ايّام الملك الصالح نجم الدين ايّوب واثبت على البطرك قوانح فقام الكتّاب النصارى فى امره مع الصاحب بمال يحمله الى السلطان حتى استمرّ على بطركيته وخلا كرسى البطاركة بعده سبع سنين وستّة اشهر وستّة وعشرين يومًا ثم قدم اليعاقبة اثناسيوس بن القسّ ابى المكارم بن كليل بالمعلّقة فى يوم الاحد رابع شهر رجب سنة ثمان واربعين وستماية وكمل بالاسكندرية فاقام احدى عشرة سنة وخمسة وخمسين يومًا ومات يوم الاحد ثالث للحرم سنة ستّين وستماية فخلت مصر من البطركية خمسة وثمانين يومًا وفى ايّامه اخذ الوزير الاسعد شرف الدين هبة الله بن صاعد الفايزى الجوالى من النصارى مصاعفة وفى ايّامه ثارت عوام دمشق وخربت كنيسة مريم بدمشق بعد احراقها ونهب ما فيها وقتل جماعة من النصارى بدمشق ونهب دورهم وخرابها فى سنة ثمان وخمسين بعد وقعة عين جالوت وهزيمة المغل فلمّا دخل السلطان الملك المظفر قطز الى دمشق قرّر على النصارى بها ماية الف وخمسين الف درهم جمعوها من بينهم وحملوها اليه بسفارة الامير فارس الدين اقطاى المستعرب اتابك العسكر ☆

وفى سنة اثنتين وثمانين وستماية كانت واقعة النصارى ومن خبرها ان الامير سنجر الشجاعى كانت حرمته وافرة فى ايّام الملك المنصور قلاوون وكان النصارى يركبون الحمير بزنانير فى اوساطهم ولا يجسر نصرانى ان يحدث مسلمًا وهو راكب واذا مشى فيذلّة ولا يقدر احد منهم يلبس ثوبًا مصقولًا ، فلمّا مات المنصور وتسلطن من بعده ابنه الملك الاشرف خليل خدم الكتّاب النصارى عند الامراء الخاصكية وقوّوا انفسهم على المسلمين وترفّعوا فى ملابسهم وهيآتهم وكان منهم كاتب عند خاصكى يعرف بعين الغزال فصدف يومًا فى طريق مصر سمسار شونة مخدومه فنزل السمسار عن دابته وقبّل رجل الكاتب فاخذ النصرانى يسبّه ويتهدّده على مال قد تاخّر عليه من ثمن غلّة الامير وهو يترقّق له ويعتذر فلا يزيد ذلك عليه الّا غلظه وامر غلامه فنزل وكتف السمسار ومضى به والناس تجتمع عليه حتى صار الى صليبة جامع احمد بن طولون ومعه عالم كثير وما منهم الّا من يسأله ان يخلى عن السمسار وهو يمتنع عليهم فتكاثروا عليه والقوه عن حماره واطلقوا السمسار وكان قد قرب من بيت استاذه وبعث غلامه ليخبره بمن فيه فاتاه بطايفة من غلمان الامير واوجاقيته فخلّصوه من الناس وشرعوا فى القبض عليهم ليفتكوا بهم فصاحوا عليهم ما بحلّ ومرّوا مسرعين حتى وقفوا تحت القلعة واستغاثوا نصير الله

بالمعلّقة وكمل بالاسكندرية فاقام تسع عشرة سنة ومات فى سابع عشرين جمادى الاخرة سنة احدى وخمسين وخمسماية فخلا الكرسى بعده ثلاثة واربعين يوماً وقدم مرقص بن زرعة المكنّى بابى الفرج بطرك اليعاقبة بمصر وكمل بالاسكندرية فاقام اثنتين وعشرين سنة وستّة اشهر وخمسة وعشرين يوماً ومات وفى ايّامه انتقل مرقص ابن قنبر وجماعة من القنابرة الى راى الملكية ثم عاد الى اليعاقبة فقبل ثم عاد الى الملكية ورجع فلم يقبل وكان هذا البطرك له همّة ومروّة وفى ايّامه كان حريق شاور الوزير بمصر فى ثامن عشر هتور فاحترقت كنيسة بو مرقورة وخلا بعده كرسى البطاركة سبعة وعشرين يوماً ☆

ثم قدم اليعاقبة يونس بن ابى غالب بطركاً فى يوم الاحد عاشر ذى الحجّة سنة اربع وثمانين وخمسماية وكمل بالاسكندرية فاقام ستّا وعشرين سنة واحد عشر شهراً وثلاثة عشر يوماً ومات يوم الخميس رابع عشر شهر رمضان سنة ثنتى عشرة وستماية بالمعلّقة بمصر ودفن بالحبش وكان فى ابتداء امره تاجرا يتردّد الى اليمن فى المتجر حتى كثر ماله وكان معه مال لاولاد الحباب فاتّفق انه غرق فى بحر الملح وذهب ماله ونجا بنفسه الى القاهرة وقد ايس اولاد الحباب من مالهم فلمّا لقيهم اعلمهم ان مالهم قد سلم فانه كان قد عمله فى نقايير خشب مسمرة فى المركب فصار لهم به عناية فلمّا مات مرقص بن زرعة سعى يونس هذا للقسّ ابى ياسر فقال له اولاد الحباب خذ انت البطركية ونحن نزكّيك فوافقهم واقيم بطركاً فشقّ ذلك على ابى ياسر وهجره بعد محبة طويلة وكان معه لمّا استقرّ فى البطركية سبعة عشر الف دينار مصرية انفقها على الفقراء وابطل الديارية ومنع الشرطونية ولم ياكل لاحد من النصارى خبزاً ولا قبل لاحد هدية ☆

فلمّا مات قام ابو الفتوح نشوء الخلافة بن الميقاط كاتب الجيوش مع السلطان الملك العادل ابى بكر بن ايّوب فى ولاية القس داود بن يوحنا ابن لقلق الفيومى فانه كان خصيصاً به فاجابه وكتب توقيعه من غير ان يعلم الملك الكامل محمد فشقّ ذلك على النصارى فقام منهم الاسعد بن صدقة كاتب دار التفاح بمصر ومعه جماعة وتوجّهوا سحراً ومعهم الشموع الى تحت قلعة الجبل حيث كان سكن الملك الكامل واستغاثوا به ووقعوا فى القسّ وقالوا لا يصلح وفى شريعتنا انه لا يقدم البطرك الّا باتّفاق الجمهور عليه فبعث الملك الكامل يطيب خواطرهم وكان القسّ قد ركب بكرة ومعه الاساقفة وعالم كثير من النصارى ليقدّموه بالمعلّقة بمصر وذلك يوم الاحد فركب الملك الكامل بسحر كبير من القلعة الى ابيه بدار الوزارة من القاهرة حيث سكنه واوقف ولاية القسّ فبعث السلطان فى طلب الاساقفة ليتحقّق الامر منهم فوافقهم الرسل مع القسّ فى الطريق فاخذوهم ودخل القسّ الى كنيسة بو جرج التى بالحمراء وبطلت بطركيته واقامت مصر بغير بطرك تسع عشرة سنة وماية وستّين يوماً ثم قدم هذا القسّ بطركاً فى يوم الاحد تاسع عشرين شهر رمضان سنة ثلاث وثلاثين وستماية فاقام سبع

امير المومنين حتى اعفوا من النفى وفى هذه الحوادث اسلم كثير من النصارى ☆
وفى سنة سبع واربعماية وثب بعض اكابر البلغر على ملكهم تطورس فقتله وملك عوضه وكتب الى باسيل ملك قسطنطينية بطاعته فاقرّه ثم قتل بعد سنة فسار الملك باسيل اليهم فى شوال سنة ثمان واربعماية واستولى على مملكة البلغر واقام فى قلاعها عدّة من الروم وعاد الى قسطنطينية فاختلط الروم بالبلغر ونكحوا منها وصاروا يدا واحدة بعد شدّة العداوة ☆
وقدم اليعاقبة عليهم سانوتير بطركًا بالاسكندرية فى سنة احدى وعشرين واربعماية فى يوم الاحد ثالث عشرين برمهات فاقام خمس عشرة سنة ونصف ومات فى طوبة وكان محبًّا للمال واخذ الشرطونية فخلا الكرسى بعده سنة وخمسة اشهر ثم قدم اليعاقبة اخرسطودلس بطركًا فى سنة تسع وثلاثين واربعماية فاقام ثلاثين سنة ومات بالمعلّقة من مصر وهو الذى جعل كنيسة بو مرقورة بمصر وكنيسة السيّدة بحارة الروم من القاهرة بطركية فلم يقم بعده بطرك اثنين وسبعين يومًا ، ثم اقام اليعاقبة كيرلص فاقام اربع عشرة سنة وثلاثة اشهر ونصف ومات بكنيسة المختار من جزيرة مصر المعروفة بالروضة فى سلخ ربيع الاخر سنة خمس وثمانين واربعماية وعمل بذلة للبطاركة من ديباج ازرق وبلادية ديباج احمر بتصاوير ذهب وقطع الشرطونية فلم يول بعده بطرك مدّة ماية واربعة وعشرين يومًا ، ثم اقيم ميخاييل الحبيس بسنجار فى سنة اثنتين وثمانين واربعماية فاقام تسع سنين وثمانية اشهر ومات فى المعلّقة بمصر وكان المستنصر بالله لمّا نقص نيل مصر بعثه الى بلاد الحبشة بهدية سنيّة فتلقّاه ملكها وسأله عن سبب قدومه فعرفه نقص النيل وضرر اهل مصر بسبب ذلك فامر بفتح سدّ يجرى منه الماء الى ارض مصر وفتح وزاد النيل فى ليلة واحدة ثلاثة اذرع واستمرّت الزيادة حتى رويت البلاد وزرعت ثم عاد البطرك فخلع عليه المستنصر واحسن اليه ☆
وفى سنة اثنتين وتسعين واربعماية قدم اليعاقبة مقارى بطركًا بدير بو مقار وكمل بالاسكندرية وعاد الى مصر ثم مضى الى دير بو مقار فقدّس به ثم جاء الى مصر فقدّس بالمعلّقة فاقام ستًّا وعشرين سنة واحدًا واربعين يومًا ومات فخلت مصر من بطرك اليعاقبة سنتين وشهرين ، وفى ايّامه حدثت زلزلة عظيمة بمصر هدم فيها كنيسة المختار بالروضة واتّهم الافضل بن امير الجيوش بهدمها فانها كانت فى بستانه ، وفى ايّامه ابطل عوايد كثيرة للنصارى فبطلت بعده ، ثم قدم اليعاقبة غبريال المكنّى بابى العلاء صاعد بن تريك الشمّاس بكنيسة مرقوريوس فى سنة خمس وعشرين وخمسماية بالمعلّقة وكمل بالاسكندرية وقدّس بالاديرة بوادى هبيب واقام اربع عشرة سنة ومات فخلا بعده كرسى اليعاقبة ثلاثة اشهر ☆
ثم قدم اليعاقبة ميخاييل بن الفقدوسى الراهب بقلّاية دمشرى بطركًا بكنيسة المعلّقة بمصر وكمل فى الاسكندرية فاقام تسعة اشهر ومات يوم الجمعة رابع شوّال سنة احدى واربعين وخمسماية فلم يول بعده بطرك مدة سنة وسبعين يومًا ثم اقيم يونس ابو الفتوح بطركًا

وسبعين يوما وفى بطركيته نزل بالنصارى شدايد لم يعهدوا مثلها وذلك ان كثيراً منهم كان قد تمكّن فى اعمال الدولة حتى صاروا بالوزراء وتعاظموا لاتّساع احوالهم وكثرة اموالهم فاشتدّ باسهم وتزايد ضررهم ونكاياتهم للمسلمين فاغضب الحاكم بامر الله ذلك وكان لا يملك نفسه اذا غضب فقبض على عيسى بن نسطورس النصرانى وهو اذ ذاك فى رتبة تضاهى رتبة الوزراء وضرب عنقه ثم قبض على فهد بن ابراهيم النصرانى كاتب الاستاذ برجوان وضرب عنقه وتشدّد على النصارى والزمهم بلبس الثياب الغبار وشدّ الزنار فى اوساطهم ومنعهم من عمل الشعانين وعيد الصليب والتظاهر بما كانت عادتهم فعله فى اعيادهم من الاجتماع واللهو وقبض على جميع ما هو حبس على الكنايس والديارات وادخله فى الديوان وكتب الى اعماله كلّها بذلك واحرق عدة صلبان كثيرة ومنع النصارى من شراء العبيد والاماء وهدم الكنايس لله بخطّة راشدة ظاهر مدينة مصر واخرب كنايس المقس خارج القاهرة واباح ما فيها للناس فانتهبوا منها ما يجلّ وصفه وهدم دير القصير وانهب العامّة ما فيه ومنع النصارى من عمل الغطاس على شاطى النيل بمصر وابطل ما كان يعمل فيه من الاجتماع للهو والزم رجال النصارى بتعليق الصلبان الخبش لله زنة كلّ صليب منها خمسة ارطال فى اعناقهم ومنعهم من ركوب الخيل وجعل لهم ان يركبوا البغال والحمير بسروج وكم غير محلّاة بالذهب والفضّة بل يكون من جلود سود وضرب بالحرس فى القاهرة ومصر ان لا يركب احد من المكارية ذمّيًا ولا يحمل نوتى مسلم احدًا من اهل الذمّة وان يكون ثياب النصارى وعمايهم شديدة السواد وركب سروجهم من خشب الجميز وان يعلق اليهود فى اعناقهم خشباً مدوّرًا زنة الخشبة منها خمسة ارطال وهى ظاهرة فوق ثيابهم واخذ فى هدم الكنايس كلّها واباح ما فيها وما هو محبس عليها للناس نهباً واقطاعًا فهدمت باسرها ونهب جميع امتعتها واقطعت احباسها وبنى فى مواضعها المساجد واذّن للصلاة فى كنيسة شنودة بمصر واحيط بكنيسة المعلّقة فى قصر الشمع واكثر الناس من رفع القصص بطلب كنايس اعمال مصر وديراتها فلم ترد قصّة منهم الّا وقد وقع عليها باجابة رافعها لما سال فاخذوا امتعة الكنايس والديارات وباعوا باسواق مصر ما وجدوا بها من اوانى الفضّة والذهب وغير ذلك وتصرّفوا فى احباسها ووجد بكنيسة شنودة مال جليل ووجد فى المعلقة من المصاغ وثياب الديباج امر كثير جدًّا الى الغاية وكتب الى ولاة الاعمال بتمكين المسلمين من هدم الكنايس والديارات فعمّ الهدم فيها من سنة ثلاث واربعماية حتى ذكر من يوثق به فى ذلك ان الذى هدم الى اخر سنة خمس واربعماية بمصر والشام واعمالهما من الهياكل لله بناها الروم نيف وثلاثون الف بيعة ونهب ما فيها من الات الذهب والفضة وقبض على اوقافها وكانت اوقافًا جليلة على مبان عجيبة والزم النصارى ان يكون الصلبان فى اعناقهم اذا دخلوا الحمام والزم اليهود ان يكون فى اعناقهم الاجراس اذا دخلوا الحمام ثم الزم اليهود والنصارى بخروجهم كلّهم من ارض مصر الى بلاد الروم فاجتمعوا باسرهم تحت القصر من القاهرة واستغاثوا ولاذوا بعفو

سنة ثلاثمـــاية احرقت الكنيسة الكبرى المعروفة بالقيـــامة فى الاسكندرية وهى انها كانت هيكـل زحل وكانت من بناء كلاوبطرة ☆

وفى سنة احدى وثلاثماية قدم اليعاقبة غبريال بطركًا فاقام احدى عشرة سنة ومات واخذت فى ايّامه الديارية على الرجال والنساء وقدم بعده اليعاقبة فى سنة احدى عشرة وثلاثماية قسمـــا فاقام ثنتى عشرة سنة ومات، وفى يوم السبت النصف من شهر رجب سنة ثنتى عشرة وثلاثماية احرق المسلمون كنيسة مريم بدمشق ونهبوا ما فيهـا من الالات والاوانى وقيمتهـا كبيرة جدًّا ونهبوا ديرًا للنساء بجوارها وشعثوا اليعقوبية والنسطورية، وفى سنة ثلاث عشرة وثلاثماية قدم الوزير على بن عيسى بن الجرّاح الى مصر فكشف البلد والزم الاساقفة والرهبان وضعفاء النصارى باداء الجزية فادوهـا ومضى طـايفة منهم الى بغداد واستعـــانوا بالمقتدر بالله فكتب الى مصر بان لا يوخذ من الاســاقفة والرهبان والضعفـــاء جزية وان يجروا على العهد الذى بايديهم، وفى سنة ثلاث وعشرين وثلاثماية قدم اليعـاقبة بطركاً اسمه قسمـــا فاقام عشرين سنة ومات وفى ايامه ثار المسلمون بالقدس سنة خمس وعشرين وثلاثماية وحرقوا كنيسة القيامة ونهبوها وخربوا منهـا ما قدروا عليه ☆

وفى الاثنين اخر شهر رجب سنة ثمـــان وعشرين وثلاثمـــاية مات سعيد بن بطريق بـطـــرك الاسكندرية على الملكية بعد ما اقام فى البطركية سبع سنين ونصف فى شرور متصلة مع طـايفته فبعث الامير ابو بكر محمد بن طغج الاخشيد ابا الحسين من قواده فى طـــايفة من الجنـــد الى مدينة تنيس حتى ختم على كنايس الملكية واحصر الانهـا الى الفسطـــاط وكانت كثيرة جدًّا فافتكّها الاسقف بخمسة الاف دينار باعوا فيها من وقف الكنايس ثم صالح طـايفته وكان فاضلًا له تاريخ مفيد، وثار المسلمون ايضا بمدينة عسقلان وهدموا كنيسة مريم الخضراء ونهبوا ما فيهـا واعانهم اليهود حتى احرقوها ففرّ اسقف عسقلان الى الرملة واقام بها حتى مات ☆

وقدم اليعـــاقبة فى سنة خمس واربعين وثلاثمـــاية ثاوفانيوس بطركاً فاقام اربع سنين وستّة اشهر وقدم بعده مينـــا فاقام احدى عشرة سنة ومات فخلا الكرسى بعده سنة، ثم قدم اليعـــاقبـــة افراهام بن زرعة فى سنة ستّ وستّين وثلاثمـــاية فاقام ثلاث سنين وستّة اشهر ومات مسمـــوما من بعض الكتّاب النصارى وسببه انه منعه من التسرى فخلا الكرسى بعده ستّة اشهر واقيم فيلاثوس فى سنة تسع وستّين فاقام اربعًا وعشرين سنة ومات وكان مترفًا، وفى ايّامه اخذت الملكية كنيسة السيّدة المعروفة بكنيسة البطرك تسلّمهـــا منهم بطرك الملكية ارســـانيوس فى ايام العـزيـــز بالله نزار بن المعزّ ☆

وفى سنة ثلاث وتسعين وثلاثماية قدم اليعاقبة زخريس بطركاً فاقام ثمان وعشرين سنة منها فى البلاية مع الحـــاكم ابى على منصور بن العزيز بالله تسع سنين اعتقله فيهـــا ثلاثة اشهر وامر بـه فالقى للسباع هو وسوسنة النوبى فلم تضره فيما زعم النصارى ولما مات خلا الكرسى بعده اربعة

ثماني عشرة سنة ومات ء وفي ايّامه قدم مصر يعقوب مطران للحبشة وقد نفته زوجة ملكهم واقامت عوضه اسقفًا فبعث ملك الحبشة يطلب اعادته من البطرك فبعث به اليه وبعث ايضا عدة اساقفة الى افريقية وفي ايامه مات بطرك انطاكية الوارد الى مصر في السنة الخامسة عشر من بطركيته ☆

وفي ايّامه امر المتوكل على الله في سنة خمس وثلاثين ومايتين اهل الذمّة بلبس الطيالسة العسلية وشدّ الزنانير وركوب السروج بالركب للخشب وعمل كرتين في موخر السرج وعمل رقعتين على لباس رجالهم يخالفان لون الثوب قدر كلّ واحدة منهما اربع اصابع ولون كلّ واحدة منهما غير لون الاخرى ومن خرج من نسائهم تلبس ازارًا عسليًّا ومنعهم من لباس المناطق وامر بهدم بيعهم المحدّثة وباخذ العشر من منازلهم وان يجعل على ابواب دورهم صور شياطين من خشب ونهى ان يستعان بهم في اعمال السلطان ولا يعلمهم مسلم ونهى ان يظهروا في شعايرهم صليبًا وان يشعلوا في الطريق نارًا وامر بتسوية قبورهم مع الارض وكتب بذلك الى الافاق ثم امر في سنة تسع وثلاثين اهل الذمّة بلبس دراعتين عسليتين على الذراعين والاقبية وبالاقتصار في مراكبهم على ركوب البغال والجير دون الخيل والبراذين ☆

فلمّا مات يوساب في سنة اثنتين واربعين ومايتين خلا الكرسي بعده ثلاثين يومًا وقدم البعاقبة قسًّا بدير بجنس اسمه ميكايل في البطركية فاقام سنة وخمسة اشهر ومات فدفن بدير بو مقار وهو اول بطرك دفن فيه فخلا الكرسي بعده احد وثمانين يومًا ثم قدم البعاقبة في سنة اربع واربعين ومايتين شماسًا بدير ابى مقار اسمه قسما فاقام بالبطركية سبع سنين وخمسة اشهر ومات فخلا الكرسي بعده احد وخمسين يومًا ء وفي ايّامه امر توفيل بن ميخائيل ملك الروم بمحو الصور من الكنايس وان لا تبقى صورة في كنيسة وكان سبب ذلك انه بلغه عن قيّم كنيسة انه عمل في صورة مريم عليها السلام شبه ثدي يخرج منه لبن ينقط في يوم عيدها فكشف عن ذلك فاذا هو مصنوع ليباخذ به المال فضرب عنقه وابطل الصور من الكنايس فبعث اليه قسما بطرك البعاقبة وناظره حتى سمح باعادة الصور على ما كانت عليه ☆

ثم قدم البعاقبة سانتير بطركًا فاقام تسع عشرة سنة ومات فاقيم بو سانتيوس في اول خلافة المعتزّ فاقام احدى عشرة سنة ومات وعمل في بطركيته مجارى تحت الارض بالاسكندرية يجرى بها الماء من الخليج الى البيوت وفي ايّامه قدم احمد بن طولون مصر اميرًا عليها ثم قدم البعاقبة ميخائيل فاقام خمسًا وعشرين سنة ومات بعد ما الزمه احمد بن طولون بحمل عشرين الف دينار باع فيها رباع الكنايس الموقوفة عليها وارض الحبش ظاهر فسطاط مصر وباع الكنيسة بجوار المعلّقة من قصر الشمع لليهود وقرّر الديارية على كل نصراني قيراطًا في السنة فقام بنصف المقرّر عليه ء وفي ايّامه قتل الامير ابو الجيش خمارويه بن احمد بن طولون ء فلمّا مات شغر كرسي الاسكندرية بعده من البطاركة اربع عشرة سنة وفي يوم الاثنين ثالث شوال

الخطّاب رضى الله عنه الى خلافة هشام بن عبد الملك فغلبت اليعاقبة فى هذه المدّة على جميع كنايس مصر واقاموا بها منهم اساقفة، وبعث اليهم اهل بلاد النوبة فى طلب اساقفة فبعثوا اليهم من اساقفة اليعاقبة فصارت النوبة من ذلك العهد يعاقبة ☆

ثم لمّا مات ميخائيل قدم اليعاقبة فى سنة ستّ واربعين وماية انبا مينا فاقام سبع سنين ومات، وفى ايّامه خرج القبط من ناحية سخا واخرجوا العمّال فى سنة خمسين وماية وصاروا فى جمع فبعث اليهم يزيد بن حاتم بن قبيصة امير مصر عسكرًا فاقام القبط ليلًا وقتلوا عدّة من المسلمين وهزموا باقيهم فاشتدّ البلاء على النصارى واحتاجوا الى اكل الجيف وهدمت الكنايس المحدثة بمصر فهدمت كنيسة مريم المجاورة لابى شنودة بمصر وهدمت كنايس محرس قسطنطين فبدل النصارى لسليمان بن على امير مصر فى تركها خمسين الف دينار فابى فلمّا ولّى بعده موسى بن عيسى اذن لهم فى بنائها فبنيت كلّها بمشورة الليث بن سعد وعبد الله بن لهيعة قاضى مصر فاحتجّا بان بناءها من عمارة البلاد وبان الكنايس التى بمصر لم تبن الّا فى الاسلام فى زمن الصحابة والتابعين ☆

فلمّا مات انبا مينا قدم اليعاقبة بعده يوحنا فاقام ثلاثًا وعشرين سنة ومات، وفى ايّامه خرج القبط ببلهيب سنة ستّ وخمسين فبعث اليهم موسى بن على امير مصر وهزمهم، وقدم بعده اليعاقبة مرقص الجديد فاقام عشرين سنة وسبعين يومًا ومات وفى ايّامه كانت الفتنة بين الامين والمامون فانتهبت النصارى بالاسكندرية واحترقت لهم مواضع عديدة وحرقت ديارات وادى هبيب ونهبت فلم يبق بها من رهبانها الّا نفر قليل وفى ايّامه مضى بطرك الملكية الى بغداد وعالج بعض حظايا اهل الخليفة فانه كان حاذقًا بالطبّ فلمّا عوفيت كتب له بردّ كنايس الملكية الّتى تغلب عليها اليعاقبة بمصر فاستردّها منهم واقام فى بطركية الملكية اربعين سنة ومات ☆

ثم قدم اليعاقبة بعد مرقص يعقوب فى سنة احدى عشرة ومايتين فاقام عشر سنين وثمانية اشهر ومات وفى ايّامه عمرت الديارات وعاد الرهبان اليها وعمرت كنيسة بالقدس لمن يرد من نصارى مصر وقدم عليه ديونيسوس بطرك انطاكية فاكرمه حتى عاد الى كرسيه وفى ايّامه انتقض القبط فى سنة ستّ عشرة ومايتين فاوقع بهم الافشين حتى نزلوا على حكم امير المومنين عبد الله المامون فحكم فيهم بقتل الرجال وبيع النساء والذرّية فبيعوا وسبى اكثرهم ومن حينئذ ذلت القبط فى جميع ارض مصر ولم يقدر احد منهم بعد ذلك على الخروج على السلطان وغلبهم المسلمون على عامّة القرى فرجعوا عن المحاربة الى المكايدة واستعمال المكر والحيلة ومكايدة المسلمين وعملوا كتّاب الخراج فكانت لهم وللمسلمين اخبار كثيرة ياتى ذكرها ان شاء الله تعالى، ثم قدم اليعاقبة سيماون بطركًا فى سنة اثنتين وعشرين ومايتين فاقام سنة ومات وقيل بل اقام سبعة اشهر وستّة عشر يومًا فخلا كرسى البطاركة بعده سنة وسبعة وعشرين يومًا وقدم اليعاقبة يوساب فى دير بو مقار بوادى هبيب فى سنة سبع وعشرين ومايتين فاقام

وانزل بالنصارى شدايد لم يبتلوا قبلها بمثلها وكان عبيد الله بن الحبحاب متولّى الخراج قد زاد على القبط قيراطاً فى كلّ دينار فانتقض عامّة الجوف الشرقى من القبط فحاربهم المسلمون وقتلوا منهم عدّة وافرة فى سنة سبع وماية واشتدّ ايضا أُسامة بن زيد التنوخى متولّى الخراج على النصارى واوقع بهم واخذ اموالهم ووسم ايدى الرهبان بحلقة حديد فيها اسم الراهب واسم ديره وتاريخه فكان من وجده بغير وسم قطع يده وكتب الى الاعمال بان من وجد من النصارى وليس معه منشور ان يوخذ منه عشرة دنانير ثم كبس الديارات وقبض عدّة رهبان بغير وسم فضرب اعناق بعضهم وضرب باقيهم حتى ماتوا تحت الضرب ثم هدمت الكنايس وكسرت الصلبان ومحيت التماثيل وكسرت الاصنام باجمعها وكانت كثيرة فى سنة اربع وماية والخليفة يومئذ يزيد بن عبد الملك، فلمّا قام هشام بن عبد الملك فى الخلافة كتب الى مصر بان تجرى النصارى على عوايدهم وما بايديهم من العهد فقدم حنظلة بن صفوان اميرًا على مصر فى ولايته الثانية فتشدّد على النصارى وزاد فى الخروج واحصى الناس والبهايم وجعل على كلّ نصرانى وسمًا صورة اسد وتتبّعهم فمن وجده بغير وسم قطع يده ۞

ثم اقام اليعاقبة بعد موت الاسكندروس بطركا اسمه قسما فاقام خمسة عشر شهرًا ومات فقدموا بعده تادرس فى سنة تسع وماية ومات بعد احدى عشرة سنة وفى ايامه احدثت كنيسة ابو منا بخط الحمرا ظاهر مدينة مصر فى سنة سبع عشرة وماية فقام جماعة من المسلمين على الوليد بن رفاعة امير مصر بسببها، وفى سنة عشرين وماية قدم اليعاقبة ميخائيل بطركًا فاقام ثلاثًا وعشرين سنة ومات وفى ايّامه انتقض قبط الصعيد وحاربوا العمال فى سنة احدى وعشرين فحوربوا وقتل كثير منهم ثم خرج بجنس سمنود فحارب وقتل فى الحرب وقتل معه قبط كثير فى سنة اثنتين وثلاثين ثم خالفت القبط برشيد فبعث اليهم مروان ابن محمد لمّا قدم مصر وهزمهم وقبض عبد الملك بن موسى بن نصير امير مصر على البطرك ميخائيل فاعتقله والزمه بمال فسار باساقفته فى اعمال مصر يسال اهلها فوجدهم فى شدايد فعاد الى الفسطاط ودفع الى عبد الملك ما حصل له فافرج عنه فنزل به بلاء كبير من مروان وبطش به وبالنصارى واحرق مصر وغلّاتها واسر عدّة من النساء المترهّبات ببعض الديارات وراود واحدة منهن عن نفسها فاحتالت عليه ودفعته عنها بان رغبته فى دهن معها لو ادّهن به انسان لا يعمل فيه السلاح فاوثقته بان مكنته من التجربة فى نفسها فشت حيلتها عليه واخرجت زيتًا ادّهنت به ثم مدّت عنقها فضربها بسيفه اطار راسها فعلم انها اختارت الموت على الزناء وما زال البطرك والنصارى فى الحديد مع مروان الى ان قتل ببوصير فافرج عنهم ۞

واما الملكية فان ملك الروم لاون اقام قسما بطرك الملكية بالاسكندرية فى سنة سبع وماية فمضى ومعه هدية الى هشام بن عبد الملك فكتب له بردّ كنايس الملكية اليهم فاخذ من اليعاقبة كنيسة البشارة وكان الملكية اقاموا سبعًا وسبعين سنة بغير بطرك فى مصر من عهد عمر بن

وغلبوهم على الحصن كما تقدّم ذكره، فطلب القبط من عمرو المصالحة على الجزية فصالحهم عليها واقرّهم على ما بايديهم من الاراضى وغيرها وصاروا معه عوناً للمسلمين على الروم حتى هزمهم الله تعالى واخرجهم من ارض مصر وكتب عمرو لبنيامين بطرك اليعاقبة اماناً فى سنة عشرين من الهجرة فسرّه ذلك وقدم على عمرو وجلس على كرسى بطركيته بعد ما غاب عنه ثلاث عشرة سنة منها فى ملك فارس لمصر عشر سنين وباقيها بعد قدوم هرقل الى مصر فغلبت اليعاقبة على كنايس مصر ودياراتها كلّها فانفردوا بها دون الملكية۞

ويذكر علماء الاخبار من النصارى ان امير المومنين عمر بن الخطّاب رضى الله عنه لمّا فتح مدينة القدس كتب للنصارى اماناً على انفسهم واولادهم ونسائهم واموالهم وجميع كنايسهم لا تهدم ولا تسكن وانه جلس وسط صحن كنيسة القيامة ولمّا حان وقت الصلاة خرج وصلّى خارج الكنيسة على الدرجة التى على بابها بمفرده ثم جلس وقال للبطرك لو صلّيت داخل الكنيسة لاخذها المسلمون من بعدى وقالوا هنا صلّى عمر، وكتب كتاباً يتضمّن انه لا يصلى احد من المسلمين على الدرجة الّا واحداً واحداً ولا يتجمع المسلمون بها للصلاة فيها ولا يوذنوا عليها، وانه اشار عليه البطرك باتخاذ موضع الصخرة مسجداً وكان فوقها تراب كثير فتناول عمر رضى الله عنه من التراب فى ثوبه فتبادر المسلمون لرفعه حتى لم يبق منه شئ وعمر المسجد الاقصى امام الصخرة فلمّا كانت ايّام عبد الملك بن مروان ادخل الصخرة فى حرم الاقصى وذلك سنة خمس وستّين من الهجرة، ثم ان عمر رضى الله عنه اتى بيت لحم وصلّى فى كنيسة عند الحنية التى ولد فيها المسيح وكتب سجلّاً بايدى النصارى ان لا يصلّى فى هذا الموضع احد من المسلمين الّا رجل بعد رجل ولا يجتمعوا فيه للصلاة ولا يوذنوا عليه۞

ولمّا مات البطرك بنيامين فى سنة تسع وثلاثين من الهجرة بالاسكندرية فى امارة عمرو الثانية قدم اليعاقبة بعده اغاثوا فاقام سبع عشرة سنة ومات سنة ستّ وخمسين وهو الذى بنى كنيسة مرقص بالاسكندرية فلم تزل الى ان هدمت فى سلطنة الملك العادل ابى بكر بن ايوب وكان فى ايامه الغلاء مدة ثلاث سنين وكان يهتمّ بالضعفاء، فاقيم بعده ايساك وكان يعقوبيًّا فاقام سنتين واحد عشر شهرًا ومات فقدم اليعاقبة بعده سيمون السريانى فاقام سبع سنين ونصف ومات وفى ايامه قدم رسول اهل الهند فى طلب اسقف يقيمه لهم فامتنع من ذلك حتى ياذن له السلطان باقامة غيره، وخلا بعد موته كرسى الاسكندرية ثلاث سنين بغير بطرك، ثم قدم اليعاقبة فى سنة احدى وثمانين الاسكندروس فاقام اربعًا وعشرين سنة ونصف وقيل خمسا وعشرين سنة ومات سنة ستّ ومايتين ومرّت به شدايد صودر فيها مرّتين اخذ منه فيهما ستّة الاف دينار وفى ايّامه امر عبد العزيز بن مروان امير مصر باحصا الرهبان فاحصوا واخذت منهم الجزية من كل راهب دينار وهى اول جزية اخذت من الرهبان ولمّا ولّى مصر عبد الله بن عبد الملك بن مروان اشتدّ على النصارى واقتدى به قرّة بن شريك ايضاً فى ولايته على مصر

الوقيعة بهم وحسّنوا له ذلك، فاحتجّ عليهم بما كان تامينه لهم وحلفه فافتداه رهبانهم وبطاركتهم وقسيسوهم بانه لا حرج عليه فى قتلهم فانهم عملوا عليه حيلة حتى امنهم من غير ان يعلم بما كان منهم وانهم يقومون عنه بكفارة يمينه بان يلتزموا ويلزموا النصارى بصوم جمعة فى كلّ سنة عنة على عمر الازمان والدهور فمال الى قولهم واوقع باليهود وقيعة شنعة ابادهم جميعًا فيها حتى لم يبق فى ممالك الروم بمصر والشام منهم الّا من فرّ واختفى، فكتب البطاركة والاساقفة الى جميع البلاد بالزام النصارى بصوم اسبوع فى السنة فالتزموا صومه الى اليوم وعرفت عندهم بجمعة هرقل ويقدم هرقل بعمارة الكنايس والديارات وانفق فيها مالًا كثيرًا، وفى ايّامه اقيم ادراسلون بطرك اليعاقبة بالاسكندرية فاقام ستّ سنين ومات فى ثامن طوبة فخربت الديارات فى مدّة بطركيته واقيم بعده على اليعاقبة بنيامين فعمر الدير الذى يقال له دير ابو بشاى ودير سيدة ابو بشاى وهما فى وادى هبيب فاقام تسعًا وثلاثين سنة ملك الفرس منها مصر عشر سنين ثم قدم هرقل فقتل الفرس بمصر واقام قيرش بطرك الاسكندرية وكان منانيًّا وطلب بنيامين ليقتله فلم يقدر عليه لفراره منه وكان هرقل مارونيًّا فظفر بمينا اخى بنيامين فحرقه بالنار عداوة لليعاقبة وعاد الى قسطنطينية ☆

فاظهر الله دين الاسلام فى ايّامه وخرج ملك مصر والشام من يد النصارى وصار النصارى ذمّة للمسلمين وكانت مدّة النصارى منذ رفع المسيح الى ان فتحت مصر وصار النصارى من القبط ذمّة للمسلمين ومنها مدّة كونهم تحت ايدى الروم يقتلونهم ابرح قتل بالصلب والتحريق بالنار والرجم بالحجارة وتقطيع الاعضاء ومنها مدّة استيلائهم بتنصّر الملوك ☆

## ذكر دخول النصارى من قبط مصر فى طاعة المسلمين

وادائهم الجزية واتّخاذهم ذمّة لهم وما كان فى ذلك من الحوادث والانباء

اعلم ان ارض مصر لمّا دخلها المسلمون كانت باجمعها مشحونة بالنصارى وهم على قسمَيْن متباينين فى اجناسهم وعقايدهم احدهما اهل الدولة وكلّهم روم من جند صاحب القسطنطينية ملك الروم ورأيهم وديانتهم باجمعهم ديانة الملكية وكانت عدّتهم تزيد على ثلاثماية الف رومى والقسم الاخر عامّة اهل مصر باسرها ويقال لهم القبط وانسابهم مختلطة لا يكاد يتميّز منهم القبطى من الحبشى من النوبى من الاسرايلى الاصل من غيره وكلّهم يعاقبة فمنهم كتّاب المملكة ومنهم التجار والباعة ومنهم الاساقفة والقسوس ونحوهم ومنهم اهل الفلاحة والزرع ومنهم اهل الخدمة والمهنة وبينهم وبين الملكية اهل الدولة من العداوة ما يمنع مناكحتهم ويوجب قتل بعضهم بعضًا ومبلغ عددهم عشرات الاف كثيرة جدًّا فانهم فى الحقيقة اهل ارض مصر اعلاها واسفلها، فلمّا قدم عمرو بن العاصى بجيوش المسلمين معه الى مصر قاتلهم الروم حماية لملكهم ودفع لهم عن بلادهم وقاتلهم المسلمون

وفى ايّام طيباريوس ملك الروم بنى النصارى بالمداين مدايين كسرى هيكلًا وبنوا ايضا بمدينة واسط هيكلًا اخر، وفى ايّام الملك موريق قيصر زعم راهب اسمه مارون ان المسيح عليه السلام طبيعتان ومشية واحدة وقنوم واحد فتبعه على رايه اهل حماة وقنسرين والعواصم وجماعة من الروم ودانوا بقوله فعرفوا بين النصارى بالمارونية فلما مات مارون بنوا على اسمه دير مارون بحماة ☆

وفى ايام فوقا ملك الروم بعث كسرى ملك فارس جيوشه الى بلاد الشام ومصر فخربوا كنايس القدس وفلسطين وعامة بلاد الشام وقتلوا النصارى باجمعهم واتوا الى مصر فى طلبهم فقتلوا منهم امّة كثيرة وسبوا منهم سبيًا لا يدخل تحت حصر وساعدوهم اليهود فى محاربة النصارى وتخريب كنايسهم واقبلوا نحو الفرس من طبرية وجبل الجليل وقرية الناصرة ومدينة صور وبلاد القدس فنالوا من النصارى كل منال واعظموا النكاية فيهم وخربوا لهم كنيستين بالقدس وحرقوا اماكنهم واخذوا قطعة من عود الصليب واسروا بطرك القدس وكثيرًا من اصحابه ثم مضى كسرى بنفسه من العراق لغزو قسطنطينية تخت ملك الروم فحاصرها اربع عشرة سنة☆ وفى ايّام فوقا اقيم يوحنا الرحوم بطرك الاسكندرية على الملكية فدبّر ارض مصر كلّها عشر سنين ومات بقبرس وهو فارّ من الفرس فخلا كرسى سكندرية من البطرك سبع سنين فخلو ارض مصر والشام من الروم واختفى من بقى بها من النصارى خوفًا من الفرس، وقدم اليعاقبة نسطاسيوس بطركًا فاقام ثنتى عشرة سنة ومات فى ثانى عشرين كيهك سنة ثلاثين وثلاثمماية لدقلطيانوس فاستردّ ما كانت الملكية قد استولت عليه من كنايس اليعاقبة ورمّ ما شعثه الفرس منها وكانت اقامته بمدينة الاسكندرية فارسل اليه اثناسيوس بطرك انطاكية هدية محبة عدة كثيرة من الاساقفة ثم قدم عليه زايرًا فتلقاه وسرّ بقدومه وصارت ارض مصر فى ايّامه جميعها يعاقبة لخلوها من الروم، فثارت اليهود فى اثناء ذلك بمدينة صور وراسلوا بقيتهم فى بلادهم وتواعدوا على الايقاع بالنصارى وقتلهم فكانت بينهم حروب اجتمع فيها من اليهود نحو عشرين الفًا وهدموا كنايس النصارى خارج صور فقوى النصارى عليهم وكاثروهم فانهزم اليهود هزيمة قبيحة وقتل منهم خلق كثير☆

وكان هرقل قد ملك الروم بقسطنطينية وغلب الفرس بحيلة دبّرها على كسرى حتى رحل عنهم ثم سار من قسطنطينية ليمهد ممالك الشام ومصر ويجدّد ما خربه الفرس منها فخرج اليه اليهود من طبرية وغيرها وقدموا له الهدايا الجليلة وطلبوا منه ان يومنهم ويحلف لهم على ذلك فامنهم وحلف لهم، ثم دخل القدس وقد تلقاه النصارى بالاناجيل والصلبان والبخور والشموع المشعلة فوجد المدينة وكنايسها وقامة خرابًا فساءه ذلك وتوجّع له فاعلمه النصارى بما كان من ثورة اليهود مع الفرس وايقاعهم بالنصارى وتخريبهم الكنايس وانهم كانوا اشدّ نكاية بهم من الفرس وقاموا قيامًا كثيرًا فى قتلهم عن اخرهم وحثّوا هرقل على

فاجتمع الناس الى الكنيسة حتى لم يبق احد فطلع المنبر وقال يا اهل الاسكندرية ان تركتم مقالة اليعقوبية والّا اخاف ان يرسل الملك فيقتلكم ويستبيح اموالكم وحريمكم فهمّوا برجمه فاشار الى الجند فوضعوا السيف فيهم فقتل من الناس ما لا يحصى عدده حتى خاض الجند فى الدما وقيل ان الذى قتل يومئذ مايتا الف انسان وفرّ منهم خلق الى الديارات بوادى هبيب واخذ الملكية كنايس اليعاقبة ومن يومئذ صار كرسى اليعقوبية فى دير بو مقار بوادى هبيب ☆

وفى ايّامه ثارت السامرة على ارض فلسطين وهدموا كنايس النصارى واحرقوا ما فيها وقتلوا جماعة من النصارى فبعث الملك جيشًا قتلوا من السامرة خلقًا كثيرًا ووضع من خراج فلسطين جملة وجدّد بناء الكنايس وانشا مارستانًا ببيت المقدس للمرضى ووسّع فى بناء كنيسة بيت لحم وبنا ديرًا بطور سينا وعمل فيه حصنا حوله عدّة قلالى ورتّب فيها حرسًا لحفظ الرهبان ، وفى ايّامه كان المجمع الخامس من مجامع النصارى وسببه ان ارجانس اسقف مدينة منبج قال بتناسخ الارواح وقال كلّ من اسقف انقرة واسقف المصّيصة واسقف الرها بان جسد المسيح خيال لا حقيقى فحملوا الى القسطنطينية وجمع بينهم وبين بطركها اوطس وناظرهم واوقع عليهم الحرم فامر الملك ان يجمع لهم مجمع وكتب باحضار البطاركة والاساقفة فاجتمع مايتا واربعون اسقف واحرموا الاساقفة ومن يقول بقولهم فكان بين المجمع الرابع الخلقدونى وبين هذا المجمع مايتا وثلاثا وستّين سنة ☆

ولما مات القايد الذى عمل بطرك الاسكندرية بعد سبع عشرة سنة اقيم بعده يوحنا وكان منانيا فاقام ثلاث سنين ومات ، وقدم اليعاقبة بطركًا اسمه ثاوداسيوس اقام مدة اثنتين وثلاثين سنة وقدم الملكية بطركًا اسمه داقيوس وكتب الملك الى متولى الاسكندرية ان يعرض على بطرك اليعاقبة امانة المجمع الخلقدونى وان لم يقبلها اخرجه فعرض عليه ذلك فلم يقبله فاخرجه واقام بدله بولص التنيسى فلم يقبله اهل الاسكندرية ومات فغلقت كنايس القبط اليعاقبة واصابهم من الملكية شدايد كثيرة واستجدّ اليعاقبة بالاسكندرية كنيستين فى سنة ثمان واربعين ومايتين لدقلطيانوس ومات ثاوداسيوس فى ثامن عشرين بونة بعد اثنتين وثلاثين سنة من بطركيته منها اربع سنين مدة نفيه فى صعيد مصر ، واقيم بعده بطرس وكان يعقوبيًا فى خفية بدير الزجاج بالاسكندرية قدمه ثلاثة اساقفة فاقام سنتين ومات فى خامس عشرين بونة ☆

وفى سنة احدى وثمانين وثمانماية للاسكندرية اقيم داميانوا بطركًا بالاسكندرية وكان يعقوبيًّا فاقام ستًّا وثلاثين سنة ومات فى ثامن عشر بونة ، وفى ايّامه خربت الديارات واقام الملكية لهم بالاسكندرية بطركًا منانيًّا اسمه اثناس فاقام خمس سنين ومات واقيم بعده يوحنا وكان منانيًّا ولقب القايم بالحقّ فاقام خمسة اشهر ومات فاقيم بعده يوحنا القايم بالامر وكان ملكيًّا فاقام احدى عشرة سنة ومات ☆

ثم اقيم يوحنا الحبيس فاقام احدى وعشرين سنة ومات فى سابع عشرين بشنس، فاقيم بعده ديسقورس الجديد فاقام سنتين وخمسة اشهر ومات فى سابع عشر بابه، وكتب ايليا بطرك القدس الى نسطاس ملك الروم بان يرجع عن مقالة اليعقوبية الى مقالة الملكية وبعث اليه جماعة من الرهبان بهدية سنيّة فقبل هديته واجاز الرهبان بجوايز جليلة وجهّز له مالًا جزيلًا لعمارة الكنايس والديارات والصدقات فتوجّه ساويرس الى نسطاس وعرّفه ان الحقّ هو اعتقاد اليعقوبية فامر ان يكتب الى جمع مملكته بقبول قول ديسقورس وترك المجمع الخلقدونى فبعث اليه بطرك انطاكية بان هذا الذى فعلته غير واجب وان المجمع الخلقدونى هو الحقّ فغضب الملك ونفاه واقام بدله فامر ايليا بطرك القدس بجمع الرهبان ورؤساء الديارات فاجتمع له منهم عشرة الاف نفس واحرموا نسطاس الملك ومن يقول بقوله فامر نسطاس فنفى ايليا الى مدينة ايلة فاجتمع بطاركة الملكية واساقفتهم واحرموا الملك نسطاس ومن يقول بقوله ☆

وفى ايّام يسطانوس الملك الزم الحنفاء اهل حرّان وهم الصابية بالتنصّر فتنصّر كثير منهم وقتل اكثرهم على امتناعهم من دين النصرانية وردّ جميع من نفاه نسطاس من الملكية فانه كان ملكيًّا، واقيم طيماناوس فى بطركية الاسكندرية وكان يعقوبيًّا فاقام ثلاث سنين ونفى واقيم بدله ابوليناريوس وكان ملكيًّا فجدّ فى رجوع النصارى باجمعهم الى راى الملكية وبذل جهده فى ذلك والزم نصارى مصر بقبول الامانة المحدثة فوافقوه رهبان ديارات بو مقار بوادى هبيب هذا ويعقوب البردعى يدور فى كلّ موضع ويثبت اصحابه على الامانة التى زعم انها مستقيمة، وامر الملك جميع الاساقفة بعمل الميلاد فى خامس عشرين كانون الاول وبعمل الغطاس لست يخلوا من كانون الثانى وكان كثير منهم يعملون الميلاد والغطاس فى يوم واحد وهو سادس كانون الثانى وعلى هذا الراى الامر الى يومنا ☆

وفى هذه الايّام ظهر يوحنا النحوى بالاسكندرية وزعم ان الاب والابن وروح القدس ثلاثة الهة وثلاثة طبايع وجوهر واحد، وظهر يوليان وزعم ان جسد المسيح نزل من السماء وانه لطيف روحانى لا يقبل الالام الّا عند مقارفة الخطية وان المسيح لم يقارف خطية فلذلك لم يصلب حقيقة ولم يتالّم ولم يمت وانما ذلك كلّه خيال، وامر الملك البطرك طيماناوس ان يرجع الى مذهب الملكية فلم يفعل فامر بقتله ثم شفع فيه ونفى، واقيم بدله بولص وكان ملكيًّا فاقام سنتين فلم يرضه اليعاقبة وقيل انهم قتلوه وصيّروا عوضه بطركًا ديلوس وكان ملكيًّا فاقام خمس سنين فى شدّة من التعب وارادوا قتله فهرب واقام فى هربه خمس سنين ومات، فبلغ ملك الروم يوسطيانوس ان اليعقوبية قد غلبوا على الاسكندرية ومصر وانهم لا يقبلوا بطاركته فبعث افولينايوس احد قواده وضمّ اليه عسكرًا كثيرًا الى الاسكندرية فلمّا قدمها ودخل الكنيسة نزع عنه ثياب الجند ولبس ثياب البطاركة وقدّس فهمّ ذلك الجمع برجمه فانصرف وجمع عسكره واظهر انه قد اتاه كتاب الملك ليقراه على الناس وضرب بالجرس فى الاسكندرية يوم الاحد

ان نصت الى جسد يوحنا فمّر الذهب واستغفرت فعوقبت فحنقت من قوله ولكمته فانقلع له ضرسان وتناولته ايدى الرجال فتنفوا اكثر لحيته وامر الملك بحرمه ونفية عن كرسيه فاجتمعوا عليه واخرموه ونفوه واقيم عوضه برطرس ، ومن هذا المجمع افترق النصارى وصاروا ملكية على مذهب مرقيان الملك ويعقوبية على راى ديسقورس وذلك فى سنة ثلاث وتسعين ومايتة لدقلطيانوس وكتب مرقيان الى جميع مملكته ان كلّ من لا يقول بقوله يقتل وكان بين المجمع الثالث وبين هذا المجمع احدى وعشرين سنة ، ولمّا ديسقورس فانه اخذ ضرسيه وشعر لحيته وارسلها الى الاسكندرية وقال هذه ثمرة يعنى عن الامانة فتبعه اهل الاسكندرية ومصر فتوجّه فى نفيه فعبر على القدس وفلسطين وعرّفهم مقالته فتبعوه وقالوا بقوله وقدم عدة اساقفة يعقوبية ومات وهو منفى فى رابع توت فكانت مدّة بطركيته اربع عشرة سنه وبقى كرسى الاسكندرية بغير بطرك مدّة ملكة مرقيان وقيل بل قدم برطارس ☆

وقد اختلف فى تسمية اليعقوبية بهذا فقيل ان ديسقورس كان يسمّى قبل بطركيته يعقوب وانه كان يكتب وهو منفى الى اصحابه بان يثبتوا على امانة المسكين المنفى يعقوب وقيل بل كان له تلميذ اسمه يعقوب وكان يرسله وهو منفى الى اصحابه فنسبوا اليه وقيل بل كان يعقوب تلميذ ساويرس بطرك انطاكية وكان على راى ديسقورس وكان ساويرس يبعث بيعقوب الى النصارى ويثبتهم على امانة ديسقورس فنسبوا اليه وقيل كان يعقوب كثير العبادة والزهد يلبس خروق البرادع فسمّى يعقوب البرادعى من اجل ذلك وانه كان يطوف البلاد ويرد الناس الى مقالة ديسقورس فنسب من تبع رايه اليه وسمّوا يعقوبية ويقال ليعقوب ايضا يعقوب السروجى ، وفى ايّام مرقيان كان سمعان الحبيس صاحب العمود وهو اول راهب سكن صومعة وكان مقامه بمغارة فى جبل انطاكية ☆

ولما مات مرقيان وثب اهل الاسكندرية على برطارس البطرك وقتلوه فى الكنيسة وحملوا جسده الى الملعب الذى بناه بطلميوس واحرقوه بالنار من اجل انه ملكى الاعتقاد وكانت مدّته ستّ سنين واقاموا عوضه طيماثاوس وكان يعقوبيًّا فاقام ثلاث سنين وقدم قايد من قسطنطينية فنفاه واقام عوضه ساويرس وكان ملكيًّا فاقام اثنتين وعشرين سنة ومات فى سابع مسرى ☆

فلمّا ملك زينون بن لاون الروم اكرم اليعقوبية واعزّهم لانه كان يعقوبيًّا وكان يحمل الى دير ابو مقار كلّ سنة ما يحتاج اليه اهله من القمح والزيت وهرب ساويرس من كرسى الاسكندرية الى وادى هبيب ورجع طيماثاوس من نفيه فاقام بطركًا سنتين ومات فاقيم بعده بطرس فاقام ثمان سنين وسبعة اشهر وستّة ايّام ومات فى رابع هتور ، فاقيم بعده اثناسيوس فاقام سبع سنين ومات فى العشرين من توت وفى ايّامه احترق الملعب الذى بناه بطلميوس ، واقيم يوحنا فى بطركية الاسكندرية وكان يعقوبيًّا فاقام تسع سنين ومات فى رابع بشنس فخلا الكرسى بعده سنة ☆

اكليمس بطرك رومية والى يوحنا بطرك انطاكية والى يوبناليوس اسقف القدس يعرفهم بذلك فكتبوا باجمعهم الى نسطورس ليرجع عن مقالته فلم يرجع فتواعد البطاركة على الاجتماع بمدينة افسس فاجتمع بها مايتا اسقف ولم يحضر يوحنا بطرك انطاكية وامتنع نسطورس من المجيء اليهم بعد ما كرّروا الارسال في طلبه غير مرّة فنظروا في مقالته واحرموه ونفوه فحضر بعد ذلك يوحنا فعزّ عليه فصل الامر قبل قدومه وانتصر لنسطور وقال قد احرموه بغير حقّ وتفرّقوا من افسس على شرّ، ثم اصطلحوا وكتب المشرقيون صحيفة بامانتهم وحرم نسطور وبعثوا بها الى كيرلس فقبلها وكتب اليهم بان امانته على ما كتبوا وكان بين المجمع الثاني وبين هذا المجمع خمسين وقيل خمس وخمسين سنة، وامّا نسطورس فانه نفى الى صعيد مصر فنزل مدينة اخميم واقام بها سبع سنين ومات فدفن بها وظهرت مقالته فقبلها برصوما اسقف نصيبين ودان بها نصارى ارض فارس والعراق والموصل والجزيرة الى الفرات وعرفوا الى اليوم بالنسطورية ☆

ثم قدم تاوداسيوس ملك الروم في الثانية من ملكه ديوسقورس بطركا بالاسكندرية فظهر في ايّامه مذهب اوطاخى احد القسوس بالقسطنطينية وزعم ان جسد المسيح لطيف غير مساو لاجسادنا وان الابن لم ياخذ من مريم شيئًا فاجتمع عليه مائة وثلاثون اسقفًا واحرموه، واجتمع بالاسكندرية كثير من اليهود في يوم الفسح وصلبوا صنمًا على مثال المسيح وعبثوا به فثار بينهم وبين النصارى شرّ قتل فيه من الفريقين خلق كثير فبعث اليهم ملك الروم جيشًا قتل اكثر يهود الاسكندرية، وكان المجمع الرابع من مجامع النصارى بمدينة خلقدونية وسببه أن ديسقورس بطرك الاسكندرية قال ان المسيح جوهر من جوهرين وقنوم من قنومين وطبيعة من طبيعتين ومشية من مشيتين وكان راى مرقيان ملك الروم حينئذ واهل مملكته انه جوهران وطبيعتان ومشيتان وقنوم واحد، فلمّا راى الاساقفة ان هذا راى الملك خافوه فوافقوه على رايه ما خلا ديسقورس وستّة اساقفة فانهم لم يوافقوا الملك وكتب من عدائم من الاساقفة خطوطهم بما اتّفقوا عليه فبعث ديسقورس يطلب منهم الكتاب ليكتب فيه فلمّا وصل اليه كتابهم كتب فيه امانته هو واحرمهم وكلّ من يخرج عنها فغضب الملك مرقيون وهمّ بقتله فاشير عليه باحضاره ومناظرته فامر به فحضر وحضر ستمائة واربعة وثلاثون اسقف فاشار الاساقفة والبطاركة على ديسقورس بموافقة راى الملك واستمراره على رياسته فدعا للملك وقال نهم الملك لا يلزمه البحث في الامور الدقيقة بل ينبغي له ان يشتغل بامور مملكته وتدبيرها ويدع الكهنة يبحثون عن الامانة المستقيمة فانهم يعرفون الكتب ولا يكون له هوى مع احد ويتبع الحق، فقالت بلخارية زوجة الملك مرقيون وكانت جالسة بازائه يا ديسقورس قد كان في ايّام امّي انسان قوى الراس مثلك واحرموه ونفوه عن كرسيه يعني يوحنا فمرّ الذهب بطرك قسطنطينية فقال لها قد علمت ما جرا لامّك وكيف ابتليت بالمرض الذي تعرّفيه الى

مار توما بمدينة الرها ونفى اسقفها وجماعة معه الى جزيرة رودس ونفى سائر الاساقفة لمخالفتهم لرأيه ما عدا اثنين ☆

وقام فى بطركية الاسكندرية طيماتاوس فاقام سبع سنين ومات ، وفى ايّامه كان المجمع الثانى من مجامع النصارى بقسطنطينية فى سنة اثنتى عشرة ومائة لدقلطيانوس فاجتمع مائة وخمسون اسقف واحرموا مقدنيوس عدوّ روح القدس وكلّ من قال بقوله وسبب ذلك انه قال بان روح القدس مخلوق واحرموا معه غير واحد لعقايد شنيعة تظاهروا بها فى المسيح وزاد الاساقفة فى الامانة التى رتّبها الثلاثمائة وثمانية عشر ونومن بالروح القدس الرب المحيى المنبثق من الاب ، قلت تعالى الله عمّا يقولون علوًا كبيرًا ، وحرموا ان يزاد فيها بعد ذلك شئ او ينقص منها شئ وكان هذا المجمع بعد مجمع نيقية بثمان وخمسين سنة ، وفى ايّامه بنيت عدّة كنايس بالاسكندرية واستتيب جماعة كثيرة من مقالة اريوس ، وفى ايّامه اطلق الاساقفة والرهبان اكل اللحم يوم الفسح ليخالفوا الطايفة المنانية فانهم كانوا يحرمون اكل اللحم مطلقًا ، وردّ الملك اغرادیانوس كلّ من نفاه واليس من الاساقفة وامر ان يلزم كلّ واحد دينه ما خلا المنانية ☆

ثم اقيم بكرسى الاسكندرية تاوفيلا فاقام سبعًا وعشرين سنة ومات فى ثامن عشر بابه ، وفى ايّامه ظهر الفتية اهل الكهف وكان تاوداسيوس اذ ذاك ملكًا على الروم فبنى عليهم كنيسة وجعل لهم عيدًا فى كل سنة ، واشتدّ الملك تاوداسيوس على الاريوسيين وضيّق عليهم وامر فاخذت منهم كنايس النصارى بعد ما حكموها نحو اربعين سنة واسقط من جيشه من كان اريوسيًّا وطرد من كان فى ديوانه وخدمه منهم وقتل من الحنفاء كثيرًا وهدم بيوت الاصنام بكلّ موضع ، وفى ايّامه بنيت كنيسة مريم بالقدس ، وفى ايّام الملك ارغاديوس بنى دير القصير المعروف الان بدير البغل فى جبل المقطّم شرقى طرا خارج مدينة فسطاط مصر ☆

ثم اقيم فى بطركية الاسكندرية كيرلص فاقام اثنتين وثلاثين سنة ومات فى ثالث ابيب وهو اول من اقام القومة فى كنايس الاسكندرية وارض مصر وفى ايّامه كان المجمع الثالث من مجامع النصارى بسبب نسطوريوس بطرك قسطنطينية فانه منع ان تكون مريم امّ عيسى وقال انّما ولدت مريم انسانًا اتّحد بمشية الاله يعنى عيسى فصار الاتّحاد بالمشية خاصّة لا بالذات وان اطلاق الاله على عيسى ليس هو بالحقيقة بل بالهبة والكرامة وقال ان المسيح حلّ فيه الابن الازلى واتى اعبده لان الاله حلّ فيه وانه جوهرين وقنومين ومشية واحدة وقال فى خطبته يوم الميلاد ان مريم ولدت انسانًا لا اعتقد فى ابن شهرين وثلاثة الالهية ولا اسجد له سجودى للاله وكان هذا هو اعتقاد تاودرس وديودارس الاسقفين وكان من قولهما ان المولود من مريم هو المسيح والمولود من الاب هو الابن الازلى وانه حلّ فى المسيح فسمّى ابن الله بالموهبة والكرامة وان الاتّحاد بالمشية والارادة واثبتوا لله تعالى عن قولهم ولدين احدهما بالجوهر والاخر بالنعمة ، فلمّا بلغ كيرلص بطرك الاسكندرية مقالة نسطورس كتب اليه يرجعه عنها فلم يرجع فكتب الى

وانهم نقصوا منها وان الصحيحة هي التي فسّرها السبعون خادم قسطنطين باحضارها وعاقبهم على ذلك حتى دلّوها على موضعها بمصر فكتب باحضارها فحملت اليه فاذا بينها وبين توراة اليهود الف وثلاثمائة وتسع وستّين سنة زعموا انهم نقصوها من مواليد من ذكر فيها لاجل المسيح وفي ايّامه بعثت هيلانى بمال عظيم الى مدينة الرها فبنى به كنايسها العظيمة وامر قسطنطين باخراج اليهود من القدس والزامهم بالدخول في دين النصرانية ومن امتنع منهم قتل فتنصّر كثير منهم وامتنع اكثرهم فقتلوا ثم امتحن من تنصّر منهم بان جمعهم يوم الفسح في الكنيسة وامرهم باكل لحم الخنزير فابى اكثرهم ان ياكل منه فقتل منهم في ذلك اليوم خلايق كثيرة جدًّا ۞

ولمّا قام قسطنطين بن قسطنطين في الملك بعد ابيه غلبت مقالة اريوس على القسطنطينية وانطاكية والاسكندرية وصار اكثر اهل الاسكندرية وارض مصر اريوسيين ومتنايين واستولوا على ما بها من الكنايس ومال الملك الى رايهم وحمل الناس عليه ثم رجع عنه وزعم كيرلس اسقف القدس انه ظهر من السماء على القبر الذى بكنيسة القيامة شبه صليب من نور في يوم عيد العنصرة لعشرة ايّام من شهر ايّار في الساعة الثالثة من النهار حتى غلب نوره على نور الشمس ورآه جميع اهل القدس عيانًا فاقام فوق القبر عدّة ساعات والناس تشاهده فامن يومئذ من اليهود وغيرهم عدّة الاف كثيرة ۞

ثم لمّا ملك يوليانوس بن عمّ قسطنطين اشتدّت نكايته للنصارى وقتل منهم خلقًا كثيرًا ومنعهم من النظر في شيء من الكتب واخذ اوانى الكنايس والديارات ونصب مائدة كبيرة عليها اطعمة ممّا ذبحه لاصنامه ونادى من اراد المال فليضع البخور على النار وليأكل من ذبايح الخنفاء ويأخذ ما يريد من المال فامتنع كثير من الروم وقالوا نحن نصارى فقتل منهم خلايق ومحا الصليب من اعلامه وبنوده وفي ايّامه سكن المقدّس اناربون بربة الاردن وبنا بها الديارات وهو اول من سكن بربة الاردن من النصارى ۞

فلمّا ملك يوبيانوس على الروم وكان متنصّرا اعاد كلّ من فرّ من الاساقفة الى كرسيه وكتب الى اثناسيوس بطرك الاسكندرية ان يشرح له الامانة المستقيمة فجمع الاساقفة وكتبوا له ان يلزم امانة الثلاثمائة وثمانية عشر فثار اهل الاسكندرية على اثناسيوس ليقتلوه ففرّ فاقاموا بدله لوقيوس وكان اريوسيًّا فاجتمع الاساقفة بعد خمسة اشهر وحرموه ونفوه واعادوا اثناسيوس الى كرسيه فاقام بطركًا الى ان مات فخلفه بطرس ثم وثب الاريوسيون عليه بعد سنتين ففرّ منهم واعادوا لوقيوس فاقام ثلاث سنين ووثب عليه اعداؤه ففرّ منهم فردّوا بطرس في العشرين من امشير فاقام سنة وقدم في ايام واليس ملك الروم اريوس اسقف انطاكية الى الاسكندرية باذن الملك واخرج منها جماعة من الروم وحبس بطرس بطركها ونصب بدله اريوس السميساطى ففرّ بطرس من الحبس الى رومية واستجار بطركها وكان واليس اريوسيًّا فسار الى زيارة كنيسة

المجمع الاسكندروس بطرك الاسكندرية واسطاس بطرك انطاكية ومقاريوس اسقف القدس ووجّه سلطوس بطرك رومية بقسيسين اتّفقا معهم على حرم اريوس فاحرموه ونفوه ووضع الثلاثمائة وثمانية عشر الامانة المشهورة عندهم واوجبوا ان يكون الصوم متّصلًا بعيد الفسح على ما رتّبه البطاركة فى ايّام الملك اورليانوس قيصر كما تقدم ومنعوا ان يكون للاسقف زوجة وكان الاساقفة قبل ذلك اذا كان مع احدهم زوجة لا يمنع منها اذا عمل اسقفًا بخلاف البطرك فانه لا يكون له امراة البتّة وانصرفوا من مجلس قسطنطين بكرامة جليلة. والاسكندروس هذا هو الذى كسر الصنم النحاس الذى كان فى هيكل زحل بالاسكندرية وكانوا يعبدونه ويجعلون له عيدًا فى ثامن عشر هاتور ويذبحون له الذبايح الكثيرة فاراد الاسكندروس كسر هذا الصنم فمنعه اهل الاسكندرية فاحتال عليهم وتلطّف فى حيلته الى ان قرب العيد فجمع الناس وعظّمهم وقبح عندهم عبادة الصنم وحثّهم على تركه وان يعمل هذا العيد لميكايل رئيس الملائكة الذى يشفع فيهم عند الاله فان ذلك خير من عمل العيد للصنم فلا يتغيّر عمل العيد الذى جرت عادة اهل البلد عمله ولا تبطل ذبايحهم فيه فرضى الناس بهذا ووافقوه على كسر الصنم فكسره واحرقه وعمل بيته كنيسة على اسم ميكايل فلم تزل هذه الكنيسة بالاسكندرية الى ان حرقها جيوش الامام المعز لدين الله ابى تميم معد لمّا قدموا فى سنة ثمان وخمسين وثلاثمائة واستمرّ عيد ميكايل عند النصارى بديار مصر باقيا يعمل فى كل سنة ☆

وفى السنة الثانية والعشرين من ملك قسطنطين سارت امّه هيلانى الى القدس وبنت بها كنايس للنصارى فدلّها مقاريوس الاسقف على الصليب وعرّفها ما عملته اليهود فعاقبت كهنة اليهود حتى دلّوها على الموضع فحفرته فاذا قبر وثلاث خشبات زعموا انهم لم يعرفوا الصليب المطلوب من الخشبات الثلاث الّا بان وضعت كلّ واحدة منها على ميت قد بلى فقام حيًّا عند ما وضعت عليه خشبة منها فعملوا لذلك عيدًا مدة ثلاثة ايّام عرف عندهم بعيد الصليب ومن حينئذ عبد النصارى الصليب وعملت له هيلانى غلافًا من ذهب وبنت كنيسة القيامة التى تعرف اليوم بكنيسة قمامة واقامت مقاريوس الاسقف على بناء بقية الكنايس وعادت الى بلادها وكانت مدّة ما بين ولادة المسيح وظهور الصليب ثلاثمائة وثمان وعشرين سنة ☆

ثم قام فى بطركية الاسكندرية بعد الاسكندروس تلميذه اثناسيوس الرسولى فاقام ستًّا واربعين سنة ومات بعد ما ابتلى بشدايد وغاب عن كرسيه ثلاث مرّات. وفى ايّامه جرت مناظرات طويلة مع اوسابيوس الاسقف الت الى ضربه وفراره فانه تعصّب لاريوس وقال انه لم يقل ان المسيح خلق الاشياء وانّما قال به خلق كلّ شىء لانه كلمة الله الله بها خلق السماء والارض وانّما خلق الله تعالى جميع الاشياء بكلمته فالاشياء به كونت لا انه كوّنها وانّما الثلاثمائة وثمانية عشر تعدّوا عليه. وفى ايّامه تنصّر جماعة من اليهود وطعن بعضهم فى التوراة الله بايدى اليهود

فاسد وكتب بذلك الى جميع البطـــاركة فمضى اريوس الى الملك قسطنطين ومعه اسقـــفان فاستغاثوا به وشكوا الاسكندروس فامر باحضـــاره من الاسكندرية فحضر هو واريوس وجمـــع له الاعيان من النصارى ليناظروه وقال اريوس كان الاب اذا لم يكن الابن ثم احدث الابن فصـــار كلمة له فهو محدث مخلوق فوّض اليه الاب كلّ شيء فخلق الابن المسمى بكلـــمـــة كلّ شيء مـــن السموات والارض وما فيهما وكان هو الخالق بما اعطاه الاب ثم ان تلك الكلمة تجسّدت من مريم ومن روح القدس فصار ذلك مسيحًا فاذا المسيح معنيان كلمة وجسد وهما جميعًـــا مخلوقان، فقال الاسكندروس ايّما اوجب عبادة من خلقنا او عبادة من لم يخلقنا فقال اريوس بل عـــبادة من خلقنا اوجب فقال الاسكندروس فان كان الابن خلقنـــا كما وضعت وهو مخلوق فعبـــادته اوجب من عبادة الاب الذى ليس بمخلوق بل يكون عبادة الخالق كفرًا وعبادة المخلوق ايمانًا وهذا اقبح القبيح، فاستحسن الملك قسطنطين كلام اسكندروس وامره ان يحـــرم اريـــوس فاحرمه، وسأل الاسكندروس الملك ان يحضر الاساقفة فامر بهم فاتوه من جميع ممالكه واجتمعوا بعد ستّة اشهر بمدينة نيقية وعدّتهم الفان وثلاثمـــاية واربعون اسقفًـــا مختلفين فى المسيح فمنهم من يقول الابن من الاب بمنزلة شعلة نـــار تعلقت بشعلة اخرى فلم تنقص الاولى بانفـــصـــال الثانية منها وهذه مقـــالة سبليوس الصعيدى ومن تبعه، ومنهم من قال ان مريم لم تحمل بالمسيح تسعة اشهر بل مرّ باحشائها كمرور الماء فى الميزاب وهذا قول اليان ومن تبعه، ومنهم من قال المسيح بشر مخلوق وابتدا الابن من مريم ثم انه اصطفى فصحبته النعمة الالهية بالمحبة والمشيئة ولذلك يسمّى ابن الله تعـــالى عن ذلك ومع هذا فالله واحد قيّوم واحد وانكر هـــؤلا الكلمة والروح ولم يومنوا بها وهذا قول بولص السميساطى بطرك انطاكية واصحابه، ومنهم من قال الالهة ثلاثة صانع وصانع وعدل بينهما وهذا قول مرقيون واتباعه، ومنهم من قال المسيح وامّه الاهين من دون الله وهذا قول المرايمة من فرق النصارى، ومنهم من قال بل الله خلـــق الابـــن وهو الكلمة فى الازل كمـــا خلق الملائكة روحًا طاهرة مقدّسة بسيطة مجردة عن المـــادة ثم خلق المسيح فى اخر الزمان من احشـــاء مريم البتول الطـــاهرة فاتّخذ الابن الكلمة المخلوقة فى الازل بانسان المسيح فصـــارا واحدًا، ومنهم من قال الابن مولود من الاب قبل كلّ الدهور غير مخلوق وهو من جوهره ونور من نوره وان الابن اتّخذ بالانسان المـــاخوذ من مريم فصـــارا واحدًا وهو المسيح وهذا قول الثلاثماية وثمانية عشر، فتحيّر قسطنطين فى اختلافهم وكثر تعجّبه من ذلك وامر بهم فانزلوا فى اماكن واجرى لهم الارزاق وامر لهم ان يتناظروا حتى يتبيّن له صوابهم فثبـــت الثلاثماية وثمانية عشر على قولهم المذكور واختلف باقيهم فمال قسطنطين الى قول الاكثر واعـــرض عمّا سواه واقبل على الثلاثماية وثمانية عشر وامر لهم بكراسى واجلسهم عليها ودفع اليهم سيفه وخاتمه وبسط ايديهم فى جميع مملكته فبـــاركوا عليه ووضعوا له كتـــاب قوانين الملوك وقوانين الكنيسة وفيه ما يتعلّق بالمعاملات والمناكحات وكتبوا بذلك الى سايـــر المماليك وكان رئيس هذا

فضرب الله على اذانهم فلم يزالوا نايمين ثلاثمـــاية سنين وازدادوا تسعـًا ۞ فقام من بعـده فى الاسكندرية مكسيموس واقام بطركًا اثنتى عشرة سنة ومات فى رابع عشر برمودة فاقيم بعده تاونا بطركًا مدّة سبع سنين وتسعة اشهر ومات وكانت النصـارى قبله تصلّى بالاسكندرية خفية من الروم خوفًا من القتل فلاطف تاونا الروم واهدى اليهم تحفًا جليلة حتى بنى كنيسة مريم بالاسكندرية فصلّى بها النصارى جهرًا فاشتدّ الامر على النصارى فى ايّام الملك طيبـاريـوس قيصر وقتل منهم خلقًا كثيرًا فلمّـا كانت ايّام دقلطيـانوس قيصر خـالف عليه اهل مصر والاسكندرية فقتل منهم خلقًا كثيرًا وكتب يغلق كنايس النصارى وامر بعبادة الاصنام وقتل من امتنع منهـا فاستشهد خـلايق كثيرة جدًّا ، واقام فى البطركية بعد تاونا بطرس فاقام احدى عشرة سنة وقتل فى الاسكندرية بالسيف وقتلت معه امراته وابنتـاه لامتنـاعهم عن السجود للاصنام فقام بعده تلميذه ارسلاوس فاقام ستّة اشهر ومات ، وبدقلطيانوس هذا وقتله لنصارى مصر تورخ قبط مصر الى يومنا هذا كما قد ذكرناه فى تاريخ القبط عند ذكر التواريخ من هذا الكتـاب فراجعه ۞ ثم قام من بعده مكسيمانوس قيصر فاشتدّ على النصـارى وقتل منهم خلقًـا كثيرًا حتى كانت القتلى منهم تحمل على العجل وترمى فى البحر ، ثم قام بعـد ارسلاوس فى بطركية الاسكندرية اسكندروس تلميذ بطرس الشهيد فاقام ثلاثًا وعشريـن سنـة ومات فى ثانى عشرين برمودة وفى بطركيته كان مجمع النصـارى بمدينة نيقية وفى ايّامه كتـب النصارى وغيرهم من اهل رومية الى قسطنطين وكان على مدينة بزنطية يحثّونه على ان ينقذهم من جور مكسيمـانوس وشكوا اليه عتوّه فاجمع على المسير لذلك وكانت امّه هيلانى من اهل قرى مدينة الرها قد تنصّرت على يد اسقف الرها وتعلّمت الكتب فلمّا مرّ بقريتهـا قسطس صاحب شرطة دقلطيانوس راها فاعجبته فتزوّجها وحملها الى بزنطية مدينته فولدت له قسطنطين وكان جميلًا فانذر دقلطيـانوس منجموه بان هذا الغلام سيملك الروم ويبدل دينهم فاراد قتله ففرّ منه الى الرها وتعلّم بها الحكمة اليونانية حتى مات دقلطيانوس عاد الى بزنطية فسلّمهـا له ابوه قسطس ومات فقـام بامرها بعد ابيه الى ان استدعاه اهل رومية فاخذ يدبّر فى مسيره فراى فى منامه كواكب فى السماء على هيئة الصليب وصوت من السماء يقول له احمل هذه العلامة تنتصر على عدوّك فقصّ رويـاه على اعوانه وعمل شكل الصليب على اعلامه وبنـوده وسـار لحـرب مكسيمانوس برومية فبرز اليه وحـاربه فانتصر قسطنطين عليه وملك وتحوّل منهـا فجعل دار ملكه قسطنطينية وكان هذا ابتدا رفع الصليب وظهوره فى الناس فاتخذه من حينئذ النصارى وعظّموه حتى عبدوه واكرم قسطنطين النصـارى ودخل فى دينهم بمدينة نيقوميديا فى السنـة الثانية عشر من ملكه على الروم وامر ببناء الكنايس فى جميع ممالكه وكسر الاصنام وهدم بيوتها وعمل المجمع بمدينة نيقية وسببه ان الاسكندروس بطرك الاسكندرية منع اريوس مـن دخـول الكنيسة واحرمه لمقالته ونقل عن بطرس الشهيد بطرك سكندرية انه قال عن اريوس ان ايمانه

ادريانوس قيصر اصاب النصارى منه بلاءٍ كثيراً وقتل منهم جماعة كثيرة واستعبد باقيهم فنزل بهم بلاءٌ لا يوصف فى العبودية حتى رحمهم الوزراء واكابر الروم وشفعوا فيهم فمنّ عليهم قيصر واعتقهم ، ومات كرثيانو بطرك الاسكندرية فى حادى عشر برمودة بعد ما دبر الكرسى احدى عشرة سنة وكان جيّد السيرة فقدم بعده ابريمو فاقام ثنتى عشرة سنة ومات فى ثالث مسرى واشتدّ الامر على النصارى فى ايّام الملك ادريانوس قيصر وقتل منهم خلايق لا يحصى عددهم وقدم مصر فافنى من بها من النصارى وخرب ما بنى فى مدينة القدس من كنيسة النصارى ومنعهم من التردّد اليها وانزل عوضهم بالقدس اليونانيين وسمّى القدس ايليا فلم يتجاسر نصرانى يدنوا من القدس ، واقيم بعد موت ابريمو بطرك الاسكندرية يسطس فاقام احدى عشرة سنة ومات ثانى عشر بؤنة فخلف بعده اوماتيو فاقام عشر سنين واربعة اشهر ومات فى عشر بابة فاقيم بعده مرقيانو بطرك الاسكندرية واقام تسع سنين وستّة اشهر ومات فى سادس طوبة فقدم بعده على الاسكندرية كلوثيانو فاقام اربع عشرة سنة ومات فى تاسع ابيب ، وفى ايّامه اشتدّ الملك اورليانوس قيصر على النصارى وقتل منهم خلقاً كثيراً وقدم على كرسى الاسكندرية بعد كلوثيانو اغريبينو بطركا فاقام ثنتى عشرة سنة ومات فى خامس امشير وفى ايّام بطركيته اتّفق راى البطاركة بجميع الامصار على حساب فصح النصارى ووقت صومهم ورتّبوا كيف يستخرج ووضعوا للحساب القبطى وبه يستخرجون معرفة وقت صومهم وفصحهم واستمرّوا على ما رتّبوه فيما بعد وكانوا قبل ذلك يصومون بعد الغطاس اربعين يوماً كما صام المسيح عليه السلام ويفطرون وفى عيد الفسح يعملون الفسح مع اليهود فنقل هولاء البطاركة الصوم واوصلوه بعيد الفسح لان عيد الفسح كانت فيه قيامة المسيح من الاموات بزعمهم وكان للحواريون قد امروا ان لا يغيّر عن وقته وان يعملوه كلّ سنة فى ذلك الوقت ۞ ثم اقيم بكرسى الاسكندرية بعد اغريبينو فى البطركية يوليانوس فاقام عشر سنين ومات فى ثامن برمهات واستخلف بعده ديمتريوس فاقام بعده ثلاثا وثلاثين سنة فى البطركية ومات وكان فلّاحاً اُمّيّاً وله زوجة ذكر عنه انه لم يجا معها قطّ ، وفى ايّامه اثار الملك سوريانوس قيصر على النصارى بلاءً كبيراً فى جميع مملكته وقتل منهم خلقاً كثيراً وقدم مصر وقتل جميع من فيها من النصارى وهدم كنايسهم وبنى بالاسكندرية هيكلاً لاصنامه ، ثم اقيم بعده فى بطركية الاسكندرية تاوكلا فاقام ستّ عشرة سنة ومات فى ثامن كيهك فلقى النصارى من الملك مكسيموس قيصر شدّة عظيمة وقتل منهم خلقاً كثيراً فلمّا ملك فيلبس قيصر اكرم النصارى ، وقدم على بطركية الاسكندرية ديونيسيوس فاقام تسع عشرة سنة ومات فى ثالث توت وفى ايّامه كان الراهب انطونيوس المصرى وهو اول من ابتدا بلبس الصوف وابتدا بعمارة الديارات فى البرارى وانزل بها الرهبان ، لقى النصارى من الملك داقيوس قيصر شدّة فانه امرهم ان يسجدوا لاصنامه فابوا من السجود لها فقتلهم ابرح قتل وفرّ منه الفتية اصحاب الكهف من مدينة افسس واختفوا بمغارة فى جبل شرقى المدينة ونامـوا

واجتمع الرسل بمدينة رومية ووضعوا القوانين وارسلوها على يد اكليموس تلميذ بطرس فكتبوا فيها عدد الكتب التى يجب قبولها من العتيقة والجديدة فامّا العتيقة فالتوراة وكتاب يوشع ابن نون وكتاب القضاة وكتاب راعوث وكتاب يهوديت وسير الملوك وسفر بنيامين وكتب المقابيين وكتاب عزرة وكتاب استير وقصة هامان وكتاب آيوب وكتاب مزامير داوود وكتب سليمان بن داوود وكتب الانبياء وهى ستّة عشر كتاباً وكتاب يوشع بن شيراخ وامّا الكتب الحديثة فالاناجيل الاربعة وكتابة القاتيليقون وكتاب بولص وكتاب الابركسيس وهو قصص الحواريين وكتاب اقليموس وفيه ما امر به الحواريون وما نهوا عنه ٭ ولمّا قتل الملك نيرون قيصر بطرس راس الحواريين برومية اقيم من بعده اريوس بطرك رومية وهو اول بطرك صار على رومية فاقام فى البطركية اثنتى عشرة سنة وقام من بعده البطاركة بها واحد بعد واحد الى يومنا هذا الذى نحن فيه ٭ ولمّا قتل يعقوب اسقف القدس على يد اليهود هدموا بعده البيعة واخذوا خشبة الصليب والخشبتين معها والقوا على موضعها تراباً كثيراً فصار كوماً عظيماً حتى اخرجتها هيلانى امّ قسطنطين كما ستراه قريبًا ان شاء الله تعالى واقيم بعد قتل يعقوب سمعان ابن عمّه اسقف القدس فمكث اثنتين واربعين سنة اسقفًا ومات فتداول الاساقفة بعده الاسقفية بالقدس واحد بعد واحد ٭

ولما اقام مرقص حنانيا ويقال انانيا بطرك الاسكندرية جعل معه اثنى عشر قسًّا وامرهم اذا مات البطرك ان يجعلوا عوضه واحدًا منهم ويقيمون بدل ذلك القسّ واحدًا من النصارى حتى لا يزالون اثنى عشر قسًّا فلم تزل البطاركة تعمل من القسوس الى ان اجتمع الثلاثماية وثمانية عشر كما ستراه ان شاء الله تعالى وكان بطرك الاسكندرية يقال له البابا من عهد حنانيا هذا اول بطاركة الاسكندرية الى ان اقيم ديمتريوس وهو الحادى عشر من بطاركة الاسكندرية ولم يكن بارض مصر اساقفة فنصب الاساقفة بها وكثروا بقراها فى بطركية هرقل وصار الاساقفة يسمون البطرك الاب والقسوس وساير النصارى يسمّون الاسقف الاب ويجعلون لفظة البابا تختصّ ببطرك الاسكندرية ومعناها اب الاباء ثم انتقل هذا الاسم عن كرسى الاسكندرية الى كرسى رومية من اجل انه كرسى بطرس راس الحواريين فصار بطرك رومية يقال له البابا واستمرّ على ذلك الى زماننا الذى نحن فيه ٭ واقام انانيو وهو حنانيا فى بطركية الاسكندرية اثنين وعشرين سنة ومات فى عشرين هاتور سنة سبع وثمانين لظهور المسيح فاقيم بعده مينيو فاقام اثنى عشرة سنة وتسعة اشهر ومات ٭ وفى اثناء ذلك ثار اليهود على النصارى واخرجوهم من القدس فعبروا الاردن وسكنوا تلك الاماكن فكان بعد هذا بقليل خراب القدس وجلوة اليهود وقتلهم على يد طيطش بعد رفع المسيح بنحو اربع واربعين سنة فكثرت النصارى فى ايام بطركية مينيو وعاد كثير منهم الى القدس بعد تخريب طيطش لها وبنوا بها كنيسة واقاموا عليها سمعان اسقفًا ٭ ثم اقيم بعد مينيو بالاسكندرية بالبطركية كرثيانو وفى ايام الملك

الاف انسان فاخذهم اليهود وحبسوهم فظهرت كرامتهم وفتح الله لهم باب السجن ليلًا فخرجوا الى الهيكل وطفقوا يدعون الناس فهمّت اليهود بقتلهم وقد امن بهم نحو الخمسة الاف نفس فلم يتمكّنوا من قتلهم، فتفرّق الحواريون في اقطار الارض يدعون الى دين المسيح فسار بطرس راس الحواريين ومعه شمعون الصفا الى انطاكية وورمية فاستجاب له بشر كثير وقتل في خامس ابيب وهو عيد الفصح وسار اندراس اخوه الى نيقية وما حولها فامن به كثير ومات في بزنطية في رابع كيهك وسار يعقوب ابن زبدى اخو يوحنا الانجيلى الى مدينة ابدينة فتبعه جماعة وقتل في سابع عشر برمودة وسار يوحنا الانجيلى الى بلد اسيا وافسيس وكتب انجيله باليونانى بعد ما كتب متى ومرقص ولوقا اناجيلهم فوجدهم قد قصروا في امور فتكلّم عليها وكان ذلك بعد رفع المسيح بثلاثين سنة وكتب ثلاث رسايل ومات وقد اناف على مايتى سنة وسار فيلبس الى قيسارية وما حولها وقتل بها في ثامن هتور وقد اتبعه جماعات من الناس وسار برتولوماوس الى ارمينية وبلاد البربر وواحات مصر فامن به كثير وقتل وسار توما الى الهند فقتل هناك وسار متى العشّار الى فلسطين وصور وصيدا ومدينة بصرى وكتب انجيله بالعبرانى بعد رفع المسيح بتسع سنين ونقله يوحنا الى اللغة الرومية وقتل متى بقرطاجنة في ثامن عشر بابه بعد ما استجاب له بشر كثير وسار يعقوب بن خلفا الى بلاد الهند ورجع الى القدس وقتل في عاشر امشير وسار يهودا بن يعقوب من انطاكية الى الجزيرة فامن به كثير من الناس ومات في ثاني ابيب وسار شمعون الى سميساط وحلب ومنبج وبزنطية وقتل في تاسع ابيب وسار متياس الى بلاد الشراة فقتل في ثامن عشر برمهات وسار بولص الطرسوسى الى دمشق وبلاد الروم ورومية فقتل في خامس ابيب، وتفرّق ايضًا سبعون رسولًا اخر في البلاد فامن بهم الخلايق ومن هولاء السبعين مرقص الانجيلى وكان اسمه اوّلًا يوحنا فعرف ثلاثة السن الافرنجى والعبرانى واليونانى ومضى الى بطرس برومة وصحبه وكتب الانجيل عنده بالفرنجية بعد رفع المسيح باثنتى عشرة سنة ودعا الناس برومية ومصر والحبشة والنوبة واقام حنانيا اسقفًا على الاسكندرية وخرج الى برقة فكثرت النصارى في ايّامه وقتل في ثاني عيد الفصح بسكندرية، ومن السبعين ايضا لوقا الانجيلى الطبيب تلميذ بولص كتب الانجيل باليونانية عن بولص بالاسكندرية بعد رفع المسيح بعشرين سنة وقيل باثنتى وعشرين سنة، ولمّا فرّ بطرس راس الحواريين من حبس رومية ونزل بانطاكية اقام بها اداريوس بطركًا وانطاكية احد الكراسى الاربعة التى للنصارى وهى رومية والاسكندرية والقدس وانطاكية فاقام داريوس بطرك انطاكية سبعًا وعشرين سنة وهو اول بطاركتها وتوارث من بعده البطاركة بها البطركية واحد بعد واحد، ودعى شمعون الصفا برومية خمسًا وعشرين سنة فامنت به بطركية وسارت الى القدس وكشفت عن خشبات الصليب وسلمتها الى يعقوب بن يوسف الاسقف وبنت هناك كنيسة وعادت الى رومية وقد اشتدت على دين النصرانية فامن معها عدة من اهلها،

وكان من خبره عليه السلام ان مريم ابنة عمران بينما هي في محرابها اذ بشّرها الله تعالى بعيسى فخرجت من بيت المقدس وقد اغتسلت من المحيض فتمثّل لها الملك بشرا في صورة يوسف بن يعقوب النجار احد خدام القدس فنفخ في جيبها فسرت النفخة الى جوفها فحملت بعيسى كما تحمل النساء من غير ذكر بل حلّت نفخة الملك منها محلّ الالقاح ثم وضعت بعد تسعة اشهر وقيل بل وضعت في يوم حملها بقرية بيت لحم من عمل مدينة القدس في يوم الاربعا خامس عشرين كانون الاول وتاسع عشرين كيهك سنة تسع عشرة وثلاثمائة للاسكندر فقدمت رسل ملك فارس في طلبه ومعهم هدية له فيها ذهب ومرّ ولبان فطلبه هيرودس ملك اليهود بالقدس ليقتله وقد انذر به فسارت به مريم وعمره سنتان على حمار ومعهما يوسف النجار حتى قدموا ارض مصر فسكنوها مدة اربع سنين ثم عادوا وعمر عيسى ستّ سنين فنزلت به مريم قرية الناصرة من جبل الجليل فاستوطنتها فنشا بها عيسى حتى بلغ ثلاثين سنة فسار هو وابن خالته يحيى بن زكريا عليهما السلام الى نهر الاردن فاغتسل عيسى فيه فحلّت عليه النبوة فمضى الى البرية واقام بها اربعين يوماً لا يتناول طعاماً ولا شراباً فاوحى الله اليه بان يدعو بني اسرايل الى عبادة الله تعالى فطاف القرى ودعى الناس الى الله تعالى وابرا الاكمه والابرص واحيى الموتى باذن الله وبكت اليهود وامرهم بالزهد في الدنيا والتوبة من المعاصي فامن به الحواريون وكانوا قوما صيّادين وقيل قصّارين وقيل ملّاحين وعددهم اثنا عشر رجلاً وصدّقوا بالانجيل الذي انزل الله تعالى عليه وكذّبه عامّة اليهود وضلّلوه واتّهموه بما هو بري منه فكانت له ولهم عدّة مناظرات الت بهم الى ان اتّفق احبارهم على قتله وطرقوه ليلة الجمعة فقيل انه رفع عند ذلك وقيل بل اخذوه واتوا به الى بلاطس البنطي شحنة القدس من قبل الملك طيباريوس قيصر وارادوا على قتله وهو يدافعهم عنه حتى غلبوه على رايهم بان دينهم اقتضى قتله فامكنهم منه وعند ما ادنوه من الخشبة ليصلبوه رفعه الله اليه وذلك في الساعة السادسة من يوم الجمعة خامس عشر شهر نيسن وتاسع عشرى شهر برمهات وخامس عشر ادار وسابع عشر ذي القعدة وله من العمر ثلاث وثلاثون سنة وثلاثة اشهر فصلبوا الذي شبه لهم وصلبوا معه لصّين وسمروهم بمسامير الحديد واقتسم الجند ثياب المصلوب فغشيت الارض ظلمة اقامت ثلاث ساعات حتى صار النهار شبه الليل ورؤيت النجوم وكان مع ذلك هدّة وزلزلة ثم انزل المصلوب عن الخشبة بكرة يوم السبت ودفن تحت صخرة في قبر جديد ووكل بالقبر من يحرسه لئلا ياخذ المقبور اصحابه فزعم النصارى ان المقبور قام من قبره ليلة الاحد سحراً ودخل عشية ذلك اليوم على الحواريين وحادثهم ووصّاهم ثم بعد الاربعين يوماً من قيامته صعد الى السماء والحواريون يشاهدونه فاجتمعوا بعد رفعه بعشرة ايام في علية صيون التي يقال لها اليوم صهيون خارج القدس فظهرت لهم حوارق فتكلّموا بجميع الالسن فامن بهم فيما يذكر عند ذلك زيادة على ثلاثة

# ذكر دخول قبط مصر فى دين النصرانية

اعلم ان النصارى اتباع نبى الله عيسى بن مريم عليه السلام سمّوا نصارى لانهم ينتسبون الى قرية الناصرة من جبل الجليل بالجيم ويعرف هذا الجبل بجبل كنعان وهو الآن فى زمننا من جملة معاملة صفد والاصل فى تسميتهم نصارى ان عيسى بن مريم عليه السلام لمّا ولدته امّه مريم ابنة عمران ببيت لحم خارج مدينة بيت المقدس ثم سارت به الى ارض مصر وسكنتها زمانا ثم عادت به الى ارض بنى اسرايل قومها نزلت قرية الناصرة فنشا عيسى عم بها وقيل له يسوع الناصرى فلمّا بعثه الله تعالى رسولًا الى بنى اسرايل وكان من شانه ما ستراه حتى رفعه الله اليه تفرّق الحواريون وهم الذين امنوا به فى اقطار الارض يدعون الناس الى دينه فنسبوا الى ما نسب اليه نبيهم عيسى بن مريم وقيل لهم الناصرية ثم تلاعبت العرب بهذه الكلمة وقالوا نصارى قال ابن سيدة ونصرى وناصرى ونصورية قرية فى الشام والنصارى منسوبون اليها هذا قول اهل اللغة وهو ضعيف الّا ان نادر النسب يسيغه وامّا سيبويه فقال امّا النصارى فذهب الخليل الى انه جمع نصرى ونصران كما قالوا ندمان وندامى ولكنهم حذفوا احدى الياءين كما حذفوا من اثفية وابدلوا مكانها الفًا قال وامّا الذى نوجّهه نحن عليه فانه جاء على نصران لانه قد تكلم به فانك جمعت وقلت نصارى كما قلت ندامى فهذا اقيس والاول مذهب وانما كان اقيس لاننا لم نسمعهم قالوا نصرى، والتنصّر الدخول فى دين النصرانية ونصّره جعله كذلك والانصر الاقلف وهو من ذلك لان النصارى قلف، وفى شرح الانجيل ان معنى قرية ناصرة الجديدة والنصرانية التجدّد والنصارى المجدّد وقيل نسبوا الى نصران وهو من ابنية المبالغة ومعناه ان هذا الدين فى غير اهل عصابة صاحبه فهو دين من ينصره من اتباعه ۞ واذا تقرّر هذا فاعلم ان المسيح روح الله وكلمته القاها الى مريم هو عيسى واصل اسمه بالعبرانية التى لغة امّه وابائها انّما هو ياشوع وسمّته النصارى يشوع وسمّاه الله تعالى وهو اصدق القايلين عيسى ومعنى يشوع فى اللغة السريانية المخلص قاله فى شرح الانجيل ونعته بالمسيح وهو الصديق وقيل لانه كان لا يمسح بيده صاحب عاهة الّا برا وقيل لانه كان يمسح روس اليتامى وقيل لانه خرج من بطن امّه ممسوحًا بالدهن وقيل لان جبريل عليه السلام مسحه بجناحه عند ولادته صونا له من مسّ الشيطان وقيل المسيح اسم مشتق من المسح اى الدهن لان الروح القدس قام لجسد عيسى مقام الدهن الذى كان عند بنى اسرايل يمسح به الملك ويمسح به الكهنوت وقيل لانه مسح بالبركة وقيل لانه امسح الرجلين ليس لرجليه اخمص وقيل لانه يمسح الارض بسياحته لا يستوطن مكانًا وقيل هى كلمة عبرانية اصلها ماشيح فتلاعبت بها العرب وقالت مسيح ۞

وكانت ارض مصر خمسًا وثمانين كورة منها اسفل الارض خمسة واربعون كورة ومنها بالصعيد اربعون كورة وكان فى كل كورة رئيس من الكهنة وهم السحرة وكان الذى يتعبّد منهم الكواكب السبعة السيارة سبع سنين يسمّونه باهر والذى يتعبّد منهم لها تسعًا واربعين سنة لكل كوكب سبع سنين يسمّونه قاطر وهذا يقوم الملك له اجلالًا ويجلسه معه الى جانبه ولا يتصرّف الّا برايه وتدخل الكهنة ومعهم اصحاب الصنايع فيقفون حذا القاطر وكان كلّ كاهن منهم ينفرد بخدمة كوكب من الكواكب السبعة السيارة لا يتعدّاه الى سواه ويدعى بعبد ذلك الكوكب فيقال عبد القمر عبد عطارد عبد الزهرة عبد الشمس عبد المريخ عبد المشترى عبد زحل فاذا وقفوا جميعًا قال القاطر لاحدهم اين صاحبك فيقول فى برج كذا ودرجة كذا ودقيقة كذا ثم يقول للاخر كذلك فيجيبه حتى ياتى على جميعهم ويعرف اماكن الكواكب من فلك البروج ثم يقول للملك ينبغى ان تعمل اليوم كذا وتاكل كذا وتجامع فى وقت كذا وتركب فى وقت كذا الى اخر ما يحتاج اليه والكاتب قايم بين يديه يكتب ما يقول ثم يلتفت القاطر الى اهل الصناعات ويخرجهم الى دار الحكمة فيصعون ايديهم فى الاعمال التى يصلح عملها فى ذلك اليوم ثم يؤرخ ما جرى فى ذلك اليوم فى صحيفة وتخزن فى خزاين الملك وكان الملك اذا همّ امر جمع الكهّان خارج مدينة منف وقد اصطفّ الناس لهم بشارع المدينة ثم تدخل الكهان ركبانًا على قدر مراتبهم والطبل بين ايديهم وما منهم الّا من ظهر باعجوبة قد عملها فمنهم من يعلوا وجهه نور كهيئة نور الشمس لا يقدر احد على النظر اليه ومنهم من على بدنه جواهر مختلفة الالوان قد نسجت على ثوب ومنهم من يتوشّح بحيات عظيمة ومنهم من يعقد فوقه قبّة من نور الى غير هذا من بديع اعمالهم ويصيرون كذلك الى حضرة الملك فيخبرهم بما نزل به فيجيلون رايهم حتى يتّفقوا على ما يصرفونه به ؛

وهذا اعزّك الله من خبرهم لمّا كان الملك فيهم فلمّا استولت العماليق على ملك مصر وملكتها الفراعنة ثم تداولها من بعدهم اجناس اخر تناقصت علوم القبط شيئًا بعد شئ الى ان تنصّروا فعادوا عوايد اهل الشرك واتبعوا ما امروا به من دين النصرانية كما سنقف عليه تلوا هذا ان شاء الله تعالى ☆

وذكر الاستاذ ابراهيم بن وصيف شاه الكاتب ان القبط تنسب الى قبطيم بن مصريم بن مصر بن حام بن نوح وقبطيم اول من عمل العجايب بمصر واثار بها المعادن وشقّ الانهار لمّا ولّى رأس مصر بعد ابيه مصرايم وانه لحق بلبلة الالسن وخرج منها وهو يعرف اللغة القبطية وانه ملك مدة ثمانين سنة ومات فاغتم لموته بنوه واهله ودفنوه فى الجانب الشرقى من النيل بسَرَب تحت الجبل الكبير فقام فى ملك مصر بعده ابنه قفطريم بن قبطيم وزعم بعض النسّابة ان مصر بن حام بن نوح ويقال له مصريم وقيل بل مصريم بن هرمس بن هردوس جدّ الاسكندر وقيل بل فوط بن حام بن نوح نكح بخت بنت بتاويل بن ترس بن يافث بن نوح فولدت له بوقير ابا القبط ، قال ابن اسحاق ومن هاهنا قالوا ان مصر ابن حام وانّما هو مصر بن هرمس بن هردوس بن ميطون بن رومى بن ليطى بن يونان وبه سميت مصر فهى مقدونية وقيل القبط من ولد قبط بن مصر بن فوط بن حام بن نوح ومصر هذا سميت مصر والله اعلم ۞

## ذكر ديانة القبط قبل تنصرهم

اعلم ان قبط مصر كانوا فى غابر الدهر اهل شرك بالله يعبدون الكواكب ويقرّبون لها قرابينهم ويقيمون على اسمائها التماثيل كما فى افعال الصابية وذكر ابن وصيف شاه ان عبادة الاصنام اول ما عرفت بمصر ايام قفطريم بن قبطيم بن مصرايم بن بيصر بن حام بن نوح وذلك ان ابليس اثار الاصنام لله غرّقها الطوفان وزين للقبط عبادتها وان البودشير بن قفطريم اول من تكهن وعمل بالسحر وان مناوش بن منقاوس اول من عبد البقر من اهل مصر ،

وذكر الموفق احمد بن ابى القاسم بن خليفة المعروف بابن ابى اصيبعة انه كان للقبط مذهب مشهور من مذاهب الصابية ولهم هياكل على اسماء الكواكب يحجّ اليها الناس من اقطار الارض وكانت للحكماء والفلاسفة ممّن سواهم تتهافت عليهم وتريد التقرّب منهم لما كان عندهم من علوم السحر والطلسمات والهندسة والنجوم والطبّ والحساب والكيميا ولهم فى ذلك اخبار كثيرة وكانت لهم لغة يختصّون بها وكانت خطوطهم ثلاثة اصناف خطّ العامّة وخطّ الخاصّة وهو خطّ الكهنة المختصّ وخطّ الملوك ،

وقال ابن وصيف شاه كانت كهنة مصر اعظم الكهّان قدرًا واجلّهم علمًا بالكهانة وكانت حكماء اليونانيين تصفهم بذلك وتشهد لهم به وتستشهد بهم فيقولون اختبرنا حكماء مصر بكذا وكذا وكانوا يخبرون بكهانتهم نحو الكواكب ويزعمون انها لله تفيض عليهم العلوم وتخبرهم بالغيوب ولله تعلمهم اسرار الطوالع وصفة الطلاسم وتدلّهم على العلوم المكتومة والاسماء الجليلة المخزونة فعملوا الطلسمات المشهورة والنواميس الجليلة وولدوا الاشكال الناطقة وصوروا الصور المتحركة وبنوا العالى من البنيان وزبروا علومهم فى الحجارة وعملوا من الطلسمات ما دفعوا به الاعداء عن بلادهم فحكمهم باهرة وعجايبهم ظاهرة ،

## ذكر قبط مصر وديانانهم القديمة

### وكيف تنصّروا ثم صاروا ذمة للمسلمين وما كان لهم فى ذلك من القصص والانباء وذكر الخبر عن كنايسهم ودياراتهم وكيف كان ابتداؤها ومصير امرها ☆

اعلم ان جميع اهل الشرايع اتباع الانبياء عليهم السلام من المسلمين واليهود والنصارى قد اجتمعوا على ان نوحًا عليه السلام هو الاب الثانى للبشر وان العقب من آدم عليه السلام قد انحصر فيه ومنه ذرا الله تعالى جميع اولاد آدم فليس احد من بنى آدم الّا وهو من اولاد نوح وخالفت النبط والمجوس واهل الهند والصين ذلك فانكروا الطوفان وزعم بعضهم ان الطوفان انّما حدث فى اقليم بابل وما وراه من البلاد الغربية فقط وان اولاد كيومرث الذى هو عندهم الانسان الاول كانوا بالبلاد الشرقية من بابل فلم يصل الطوفان اليهم ولا الى الهند والصين والحقّ ما عليه اهل الشرايع ان نوحًا عليه السلام لمّا انجاه الله ومن معه بالسفينة نزل بهم وهم ثمانون رجلًا سوى اولاده فماتوا بعد ذلك ولم يعقبوا وصار العقب من نوح فى اولاده الثلاثة ويؤيد هذا قول الله تعالى عن نوح وَجَعَلْنَا ذُرِّيَّتَهُ هُمُ الْبَاقِينَ ، وكان من خبر ذلك ان اولاد نوح الثلاثة وهم سام وحام ويافث اقتسموا الارض فصار لبنى سام بن نوح ارض العراق وفارس الى الهند ثم الى حضرموت وعمان والبحرين وعالج ويبربن ووبار والدو والدهناء وجميع ارض اليمن وارض الحجاز وصار لبنى حام ابن نوح جنوب الارض ممّا يلى ارض مغربًا الى بلاد المغرب الاقصى وصار لبنى يافث بن نوح بحر الخزر مشرقًا الى الصين ، فكان من ذرية سام بن نوح القصاعيون والفرس والسريانيون والعبرانيون والعرب والمستعرب والنبط وعاد وثمود والامورانيون والعماليق وامم الهند واهل السند وعدّة امم قد بادت وكانت ذرية حام بن نوح من اربعة اولاده الذين هم كوش ومصرايم وفوط وكنعان فمن كوش الحبشة والزنج ومن مصرايم قبط مصر والنوبة ومن فوط الافارقة اهل افريقية ومن جاورهم الى المغرب الاقصى ومن كنعان امم كانت بارض الشام حاربهم موسى بن عمران عليه السلام وقومه من بنى اسرايل ومنهم اجناس عديدة من البربر درجوا ، وكانت مساكن بنى حام من صَيْدَا الى ارض مصر ثم الى اخر افريقية نحو البحر المحيط وانتشروا فيما بين ذلك الى الجنوب وهم ثلاثون جنسًا وكان من ذرية يافث بن نوح الصقلب والفرنجة والغالليون من قبايل الروم والفوط واهل الصين وقوم عرفوا بالماديين واليونانيون والروم والغريقيون وقبايل الاتراك وياجوج وماجوج واهل قبرس ورودس وعدّة بنى يافث خمسة عشر جنسًا سكنوا القطر الشمالى الى البحر المحيط فضاقت بهم بلادهم ولم تسعهم لكثرتهم فخرجوا منها وتغلبوا على كثير من بلاد بنى حام ابن نوح ☆

# اخبار قبط مصر

مخوذة من

## كتاب المواعظ والاعتبار فى ذكر الخطط والاثار

تصنيف

الشيخ الامام ابى العبس احمد بن على

## تقى الدين المقريزى